UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens

Amtsgerichtsbezirk Coburg. (Die Stadt Coburg. Landorte des Amtsgerichtsbezirks Coburg.)

Lehfeldt, Paul

Jena, 1906

urn:nbn:de:hbz:466:1-96085

Visual Library

12932
721a

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.*

Gymnasium in Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

HÖCHSTER DER HÖH. TECHN. STAATSLEHRANSTALT HÖXTER

EK 12932
HK 7211/6

BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt
und
Prof. Dr. G. Voss,
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.

HEFT XXXII.

HERZOGTHUM SACHSEN-COBURG UND GOTHA.

Landrathsamt Coburg.

Amtsgerichtsbezirk Coburg. (Die Stadt Coburg. Landorte des Amtsgerichtsbezirks Coburg.)

Mit 42 Tafeln und 84 Abbildungen im Texte.

Universitätsbibliothek Paderborn
03 MQ 14606

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1906.

Staatsbauschule Höxter a. d. Weser * Fachschule für Hoch- und Tiefbau * Bücherei

EK 1535
K C VIII/L2 C

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Amtsgerichtsbezirk Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorbemerkung.

Mit diesem Hefte hat der Unterzeichnete einen neuen Weg bei der wissenschaftlichen Bearbeitung der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens eingeschlagen. Die historischen Kapitel wurden einzelnen Gelehrten übertragen, welche durch ihre historischen Forschungen besonders für diese Aufgaben berufen erschienen. Auf diese Weise wird es fortan möglich werden, dass in den geschichtlichen Abschnitten der volle Umfang der lokalen Sonderforschung erschöpft wird. So übernahm in dem vorliegenden Heft Herr Oberschulrath Dr. Franz Riemann den Abschnitt der geschichtlichen Nachrichten über die Stadt Coburg, Schulrath Prof. Dr. Beck die geschichtlichen Nachrichten über das Gymnasium, der Herzogliche Archivar Dr. Krieg die geschichtlichen Nachrichten über die Ehrenburg, das Rathhaus, das Regierungsgebäude und einige andere Bauwerke. Pfarrer Dr. Berbig verfasste die geschichtlichen Nachrichten über die Kirchen und die geistlichen Stiftungen. Die kunstgeschichtlichen Untersuchungen über die Bau- und Kunstwerke der Stadt Coburg übernahm der Unterzeichnete. Die kunstgeschichtlichen Untersuchungen über die Kirchen der Stadt, die Stadtbefestigung und einzelne Privatsammlungen sind den Manuscripten entnommen, welche Professor Dr. Lehfeldt bei seinem Tode hinterlassen hatte. An jeder einzelnen Stelle ist darüber berichtet. Bei der Bearbeitung dieser Abschnitte ist der Unterzeichnete zu besonderem Danke Herrn Oberlehrer Möller verpflichtet, welcher über die Stadtbefestigung viele wichtige Angaben machte. Dieselben wurden in das Manuscript Lehfeldts eingetragen. Ueber den früheren künstlerischen Zustand einzelner Privatgebäude machte Maler E. Maurer, der Verfasser zahlreicher Abbildungen dieses Heftes, dankenswerthe Angaben.

„Das Vorwort von Heft XXXI der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens hat in dem die Veste Heldburg betreffenden Satz zu Missdeutungen Anlass gegeben; es ist deshalb nachzutragen, dass die künstlerischen Wiederherstellungsarbeiten der Veste Heldburg in der Zeit von 1874 bis 1884 in der Hand des Baurath Erwin Döbner († 1892) gelegen haben."

Voss.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhaltsverzeichniss.

Die Stadt Coburg.

Seite

Geschichte der Stadt von Dr. Franz Riemann . . . . . 155—197
Uebersicht:
1. Vorhennebergische Zeit . 188
2. Hennebergische Zeit . 189
3. Meissnisch-sächsische Zeit . 190
Literatur 197

Bau- und Kunstwerke der Stadt.

Ehrenburg . . . . . 198—239
Geschichtl. Nachrichten von Dr. Krieg . . . . . 198—199
Aeusseres der Ehrenburg . 199—214
Ansicht von Peter Ysselburg 1626 (Abb. 201 u. Taf. vor 155) 200
Grundriss von Justus Biler 1679 200
Vogelperspective vor 1812 . 201
Geschlossener Hof an der Steingasse . . . . . 201 u. 209
Offener Hof . . . . 203 u. 213—214
Hinterer Schlosshof 204
Ehemal. Barfüsser-Kloster . . 205
Schlossbrunnen 212
Inneres der Ehrenburg . 214—239
Räume aus der Zeit der Renaissance . . . . . 215—216
Räume aus der Zeit des Barockstils . . . . . 216—224
Schlosskirche . . . . . 224—228
Räume im Stil des classischen Alterthums . . . . . 228—236
Gemälde . . . . . 236—239
Literatur 239

Seite

Hofgarten 239
Schlösschen am Bürglas . . 240
Palais Edinburgh 241
Haus der Ritter von Rosenau 241
Rathhaus 241
Regierungsgebäude am Markt 250
Gymnasium 254
Zeughaus . . . . . 268—274
Herzogl. Baugewerkschule . 274
Hoftheater 274
Arcaden am Theaterplatz . 274
Reithalle 274
Herzogl. Marstall 275

Kirchen und geistliche Stiftungen . . . . . 275—324

Morizkirche . . . . . 275—316
Geschichtliche Nachrichten von Pf. Dr. Berbig . . . . 275—279
Inneres . . . . . 281—307
Fenster, Thüren u. Aussenbau 285—296
Denkmäler u. Grabsteine, innen 296—306
Johann Friedrich II. im Chor 296—301
Altargeräthe . . . . . 307—313
Grabsteine, aussen . . . . 314—315
Kirche zum Heiligen Kreuz 316—320
Kirche St. Salvator . . . 320—323
Katholische Kirche des Heil. Augustinus 323
Kirche St. Nicolaus . . . 323—324
Synagoge 324

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

	Seite
Untergegangene geistliche Stiftungen	324—326
Barfüsser-Franciscaner-Kloster	324—325 u. 205
Spital zu St. Georg	325—326
Altes Propsteigebäude	326
Friedhöfe	326—329
Hofapotheke	329—333
Privatgebäude	333—360
Aelteste Privathäuser	333—334
Renaissance	334
Portale	342
Erker	344
Inschrift- und Wappensteine	347
Verschiedenes an Häusern des 16. und 17. Jahrhunderts	348
Der späte Barockstil	349
Hausthore aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts	351—354
Roccocostil	354—355
(Privatgebäude) Nachahmung der Antike	355—358
Holzbauten	358
Altes Schiesshaus	360
Ehemals vorhandene Bauwerke	360—363
Ballhaus	360
Stahlhütte	361
Fürstlicher Lustgarten	362
Künstliche Ruine	362
Hauptwache	362
Triumphbogen	363
Modelle der Ehrenburg u. der Veste	363
Brunnen	363—364
Oeffentliche Denkmäler	364—366
Stadtbefestigung	366—374
Pläne der Stadt von 1819 und 1828	374
Aeltere Kunstwerke im Privatbesitz	374—381

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Coburg.

Herausgegeben von **Georg Voss.**

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



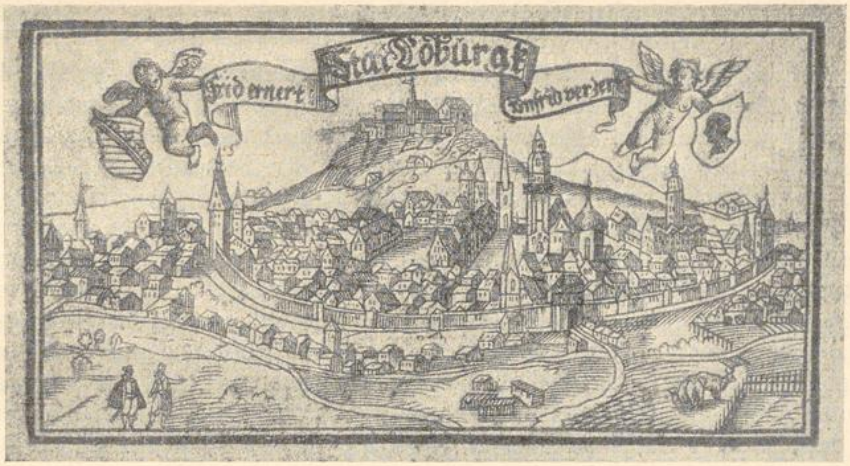
Aeusseres Judenthor *33* · Spitalthor *15* · Veste Coburg · Stahlhütte *16* · Bürglassthor *17* · Inneres Judenthor *14* · Regierungsgebäude *5* · Zeughaus *9* · Markt *7* · Rathhaus *6* · Hirtenthurm *13* · Ehrenburg *2* · Neue Altane *3* · Steinthor *10* · Morizkirche *4* · Gymnasium *8* · Kiliansthurm *12* · Inneres Ketschenthor *11* · Fasangarten *41* · Rennbahn *42* · Glocken-Giesshaus *43* · Zinkenwerther-Thor *38* · Gottesacker *40*

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Ansicht der Stadt Coburg im Jahre 1626.

Nach der Zeichnung von Joh. Binn und Wolfgang Birckner, auf 5 Kupfertafeln gestochen von Peter Ysselburg.
(Verkleinerter Ausschnitt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Die Stadt Coburg am Anfang des 17. Jahrhunderts.
(Nach einem alten Holzschnitt.)

Geschichte der Stadt.

Von Dr. **Franz Riemann** in Coburg.

Die Anfänge Coburgs, der Hauptstadt des jetzigen Herzogthums Coburg, sind, wie die der meisten Städte des inneren Deutschlands, in Dunkel gehüllt, und ebenso ist sein Name, der schon in der ältesten Urkunde in der Schreibung Coburg auftritt, später auch als Koburc, Choburg und Cobburgk erscheint, Formen, die nur einen graphischen, aber keinen lautlichen Unterschied aufweisen, mit Bestimmtheit nicht zu deuten. Eine Oertlichkeit dieser Benennung begegnet zum ersten Male 1056 (Dobenecker, Regesten I, Nr. 808), ohne dass irgend ein Zusatz Aufschluss darüber gäbe, ob ein Flecken oder eine Burg darunter zu verstehen sei. In dieser Urkunde schenkt die vertriebene polnische Königin Richeza, die Wittwe Mieczyslaws II., eine Nichte des deutschen Kaisers Otto III., ihre Güter Salavelt (Saalfeld) und Coburg, unter Vorbehalt lebenslänglicher Nutzniessung, in Gegenwart Kaiser Heinrichs III. dem Erzbischof Hanno von Köln. Richeza hatte diese Besitzungen von ihrem Vater, dem Pfalzgrafen Ehrenfried von Lothringen, geerbt, dem von seinem Schwager Otto III. — Ehrenfried hatte dessen Schwester Mathilde geehelicht — aus dem deutschen Königsgut ausgedehnte Ländereien, besonders in Ostfranken und Thüringen, überlassen worden waren. Hanno aber gründete nach dem Tode der Richeza aus dieser Schenkung, mit Erlaubniss des Erzbischofs von Mainz, dem die Saalfelder Gegend kirchlich unterstellt war, zu Ehren der Apostel Peter und Paul 1074 ein Chorherrenstift in Saalfeld, das bald in eine Benediktinerabtei verwandelt wurde. Aus einer Urkunde von 1075 (Dobenecker, Reg. I, Nr. 913) erfahren wir, dass zu dem Saalfelder Klostergut „Coburg“ die Dörfer Vullebach (Füllbach), Crudeliz (Creidlitz), Kezendorff (Ketschendorf), Truftelstat und Kurtindorff (Kortendorf), ferner die curiae dominicales (herrschaftliche, d. h. bis zu ihrem Tode von Richeza inne gehabte, also früher kaiserliche Höfe) in Sithmarsdorff (Seid-

mannsdorf), Luter (Lauter) und Mirsdorf (heisst noch so), sowie der Wald bei der Burg Ahorn (sub urbe Ahorn) gehörten. Wenn nun 1126 in einer päpstlichen Bulle (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1205, im Wortlaut mitgetheilt bei Hönn II, S. 10ff.) dieser gesammte Besitz „Berg Coburg mit allen seinen zugehörigen Gütern" (mons Koburg cum omnibus praediis ad eum pertinentibus) genannt wird, so ist klar, dass bei der Schenkung der Richeza nicht an eine Stadt Namens Coburg gedacht werden darf, sondern dass damit nur eine Siedelung auf dem jetzigen Festungsberge gemeint gewesen sein kann. Dabei muss freilich dahingestellt bleiben, ob diese damals schon befestigt war, wiewohl der mit burg zusammengesetzte Name, ebenso wie die ganze Lage der Oertlichkeit darauf hinzuweisen scheint und mons im mittelalterlichen Latein oft genug geradezu eine Bergfeste bedeutet. Mit Sicherheit geht aus der genannten Urkunde von 1075 nur hervor, dass damals dort bereits eine Kirche stand, die, ebenso wie die Saalfelder Abtei, den Aposteln Peter und Paul geweiht war, und dass ein Vogt Gerhard, der als einer der Zeugen mit dem Zusatz „advocatus in Koburg" (das lateinische in aber bedeutet deutsch sowohl „in" als „auf") unter der Urkunde steht und dem jedenfalls vom Kölner Erzbisthum zum Mindesten seit Richezas 1063 erfolgtem Tode die Schutzherrschaft über die genannten Güter bis dahin anvertraut war, ebenda seinen Wohnsitz hatte. Nach den genannten Aposteln hiess übrigens die Festungskirche durch alle folgenden Jahrhunderte, während eine Kirche dieses Namens für die Stadt sich urkundlich nicht erweisen lässt.

In welche Zeit aber hat man nun dann den Ursprung der Stadt Coburg zu setzen?

Bei den 1075 in richtiger Reihenfolge von Süden nach Norden aufgeführten Dörfern des Itzthales wird ein sonst unbekannter Ort Truftelstat zwischen Ketschendorf und Kortendorf, also in der Thalstrecke, in der jetzt die Stadt liegt, genannt, und in einer Urkunde von 1217 (Dobenecker, Reg. II, Nr. 1744) heisst es geradezu von burgum Choburg (burgum aber bedeutet im Mittelalter Flecken oder Stadt, während Burg gewöhnlich mit castrum wiedergegeben wird), es habe vor Alters Trufolistat geheissen (... in universo burgo Choburg, quod antiquitus dicebatur Trufolistat). Darnach muss man annehmen, dass es zur Zeit der Königin Richeza ein im Thal gelegenes Coburg noch nicht gab und dass erst nach 1075, wahrscheinlich in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts eine grössere Ansiedelung am Fusse des mons Coburg und unter dessen Schutze entstand, die dann nach ihm ihren Namen erhielt und in der der später nie wieder genannte Ort Trufolistat oder Truftelstat irgendwie aufgegangen ist. Dass übrigens Coburg nicht nach der willkürlichen Art eines germanischen Haufendorfes entstand, sondern von vornherein als Stadt nach ganz bestimmtem Plane angelegt war, zeigt die fast kreisrunde Gestalt seiner alten, inneren Umwallung, sowie der fast genau in der Mitte gelegene, verhältnissmässig grosse Markt, der allerdings über seine ursprüngliche Ausdehnung im Jahre 1597 bei der Erbauung des Regierungsgebäudes etwas nach Norden zu erweitert worden ist, und die von ihm rechtwinklig nach den vier Himmelsgegenden ausgehenden Hauptstrassen, die durch die vier alten Hauptthore abgeschlossen wurden. Wie genau man bei dem Ausmaass der zu gründenden Stadt verfahren ist, geht daraus hervor, dass die Entfernung (Luftlinie) vom Spitalthor bis zum inneren Ketschenthor, das bis 1791 an der Stelle stand, wo die Anlage von Osten her beim Albertsplatz in

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Ketschengasse einmündet (Richtung Norden—Süden), völlig gleich ist mit der vom Judenthor zum einstigen Steinthor (Richtung Westen—Osten). Beide Linien messen 387 m, das sind wahrscheinlich 1200 damals gebräuchliche Fuss oder 100 Ruthen. Von wem aber die Gründung ausging, das wird sich schwerlich jemals feststellen lassen. Es liegt nahe, sie der Saalfelder Benediktinerabtei, zu der ja nach 1075 das Thal von Kortendorf bis Füllbach gehörte, zuzuschreiben, und mindestens einen Einfluss derselben dabei scheint der Umstand darzuthun, dass die Geistlichkeit der Stadt trotz deren kirchlicher Zugehörigkeit zum Bisthum Würzburg unmittelbar der Abtei Saalfeld, welche zu dem Mainzer Erzbisthums-Sprengel gehörte, untergeordnet war, ein Verhältniss, das bis zur Reformation andauerte. Seit spätestens dem 13. Jahrhundert aber gehörte Coburg sicher weltlichen Territorialherren an.

Die erste Nachricht, die sich mit völliger Bestimmtheit auf die Stadt Coburg bezieht, fällt in das Jahr 1189. Für dieses Jahr wird in den miracula Ottonis episcopi Bambergensis (Monum. Germ. Script. XII, S. 916) berichtet, dass damals der zweite Priester von Coburg von der benachbarten Stadt (de villa contigua) nach Bamberg kommt und dort eines ganz plötzlichen, für ein Wunderzeichen gehaltenen Todes stirbt. Die Thatsache, dass die Kirche von Coburg, die übrigens vermuthlich bereits an der Stelle der heutigen Moritzkirche stand, damals mehrere Priester, nach jener Erzählung mindestens zwei, besass, weist schon auf eine gewisse Bedeutung der Stadt hin, die sie vielleicht bald nach ihrer Gründung durch ihre Lage an der wichtigen Handelsstrasse zwischen Nürnberg und Erfurt erlangt haben mag.

Bereits bei Beginn des 14. Jahrhunderts aber war sie über ihre alte Umwallung hinausgewachsen. Denn schon vor 1317 stand vor dem Spitalthore das Georgenhospital, das 1470 mit seinen nicht geringen Gütern dem Stadtrath von der Landesherrschaft überlassen wurde und von dem ein Theil des heute noch der Stadt gehörigen ansehnlichen Grundbesitzes stammt, und die Erbauung des äusseren Ketschenthores, das wie alle noch stehenden Thürme freilich nur in ganz veränderter Gestalt erhalten ist, wird für das Jahr 1303 berichtet. Selbst der untere, älteste Theil des jetzigen Thurmes stammt übrigens offenbar aus späterer Zeit, denn er zeigt in dem an seiner Aussenseite angebrachten Wappen trotz der Verwitterung noch deutlich neben der Henne den meissnischen Löwen*). Spätestens im 15. Jahrhundert ist dann auch die westliche Vorstadt vor dem Judenthor und die nördliche vor dem Spitalthor in die Stadtbefestigung einbezogen worden. Das alte Hahnthor, das den Steinweg bei der Hahnmühle abschloss und von dem die äussere, zum Theil noch sichtbare Stadtmauer an der jetzigen Allee entlang nach dem Bürglass-Thor und dem Schlossplatz hinlief, war schon 1465 erbaut, und das äussere Judenthor, das bei der Einmündung der unteren Judengasse in die Viktoriastrasse stand und erst 1858 abgebrochen wurde, war schon am Anfang des 15. Jahrhunderts vorhanden; denn 1413 wird die Lage einer Hofstatt, die den Juden als Begräbnissplatz überwiesen wurde, mit den Worten bezeichnet: vor dem Judenthore, bei dem Bergfrid an dem Thore (d. i. das 1858 entfernte) binnen an der nuwen muren (neuen Mauer). Welcher Platz damit gemeint war, wurde ganz deutlich, als man vor einigen Jahren bei dem Neubau des Hauses Nr. 50 der unteren Judengasse, das unweit von der Stelle des einstigen äusseren Judenthores

*) Dieses Wappen ist Ende 1905 erneuert worden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

steht, einen alten Grabstein mit hebräischer Inschrift und ziemlich zahlreiche Gebeine aufdeckte.

Die Frage, wer die ersten Territorialherren über Coburg waren, lässt sich mit Sicherheit nicht beantworten. Urkundlich steht nur fest, dass es in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts den Herzögen von Meran gehörte. Diese, die sich früher Grafen von Andechs nannten (Andechs war ursprünglich eine Burg, später eine Benediktinerabtei in Oberbayern, östlich vom Ammersee), hatten bei dem Zusammenbruch der Herrschaft Heinrichs des Löwen von Kaiser Friedrich Barbarossa 1180 den Herzogstitel erhalten und waren ausser in Oberbayern, in Tirol und im bayrischen Nordgau auch im östlichen Franken reich begütert. Der Letzte dieses Geschlechts, Herzog Otto III. (VIII.), der Sohn jenes Otto von Meran, bei dessen Hochzeit mit Beatrix von Burgund deren Oheim, der deutsche König Philipp von Hohenstaufen, 1208 in Bamberg von Otto von Wittelsbach ermordet wurde, vermachte 1248 kurz vor seinem gewaltsamen Ende, das ihm einer seiner Dienstmannen auf der Burg Niesten bei Lichtenfels bereitete, die ihm aus Coburg zufliessenden Einkünfte (totalem decimam nostram in Choburc heisst es in der Urkunde) dem Kloster Banz, trug aber seinem Verwandten, dem Grafen Hermann I. von Henneberg, über diese Leistung die Schutzgerechtigkeit auf. Da jedoch von diesem Recht des Klosters Banz an Coburg nie wieder die Rede ist, so darf man wohl annehmen, dass der Graf sein Schutzverhältniss über den Zehnten nach dem Vorgange so manches Klostervogtes, wohl während des Interregnums, in ein Eigenthumsrecht verwandelt habe. Denn in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheint er als Herr über Stadt und Veste, die 1265 zum ersten Male urkundlich castrum (Burg) genannt wird. Als Hennebergisches Besitzthum gehörte die Stadt einem grösseren, ziemlich zusammenhängenden Gebiete an, und sie erfreute sich schon damals mancher Vorzüge und Rechte, die sie vor den übrigen Städten der Gegend auszeichnete. Bereits im 13. Jahrhundert hatte sie ein Stadtsiegel, das einen Thurm mit einer Henne aufzeigt, und auch eine Münzstätte, denn Coburger Geld wird 1265 urkundlich erwähnt. Ihre Bürger wurden gleich den adeligen Ministerialen zu den öffentlichen Verhandlungen zugezogen und bekräftigten sie als Zeugen mit ihrer Unterschrift. Die landesherrlichen Rechte übte im Namen des Grafen ein Vogt (advocatus) aus. Unter diesem stand ein richterlicher Beamter, der Schultheiss (scultetus), ebenfalls ein gräflicher Ministeriale, und ferner ein Ministeriale, dem die kriegerische Vertheidigung der Stadt anvertraut war und der „miles (Ritter) in Coburg“ genannt wurde. Diese milites „legten sich von ihrem Amte, welches nebst den damit verbundenen Lehensgütern nach und nach erblich wurde, einen Geschlechtsnamen bei und waren die Urväter der adeligen Familie von Coburg, die in der Folge als reichbegüterte Vasallen in der Herrschaft Coburg vorkommen und im Jahre 1598 ausstarben“ (Schultes). Auch finden wir seit 1250 ein Barfüsserkloster in der Stadt, das an der Stelle des jetzigen Residenzschlosses in der Steingasse stand*).

Graf Hermann, der 1245 mit seinem Bruder Heinrich abgetheilt hatte und

*) Die gewöhnliche Ueberlieferung, dass in der Folgezeit noch ein zweites Kloster (Franziskanerkloster) hinzugekommen sei, beruht auf einem Irrthum. Wenn in Urkunden des 14. Jahrhunderts auch Franziskaner in Coburg genannt werden, so sind eben diese Barfüsser darunter zu verstehen; denn die Barfüsser bilden eine Abzweigung des Franziskanerordens mit strengerer Askese.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

seitdem die eine Hälfte des bedeutenden Henneberger Hausbesitzes von seiner Burg Strauf (Straufhain) bei Rodach aus mit Kraft und Klugheit regierte und ansehnlich erweiterte, starb 1290 und schon ein Jahr darauf sein einziger Sohn Poppo VII., mit dem diese Henneberger Linie im Mannesstamme endete. Nun ging der Theil der Herrschaft, der 1245 Hermann zugefallen war, mit dem hierzu erworbenen Coburg an die Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Askanien über, denen es die Hennebergische Erbtochter Jutta, die einzige Schwester Poppos, als Gemahlin des Markgrafen Otto des Langen zubrachte. Die Geschichte der Stadt weiss von den askanischen Markgrafen, denen sie etwas mehr als 2 Jahrzehnte unterstand, nicht viel Besonderes zu berichten. Als Statthalter waltete über die fränkischen Besitzungen Graf Walther von Barby, der sich vicedominus Marchionis in terra Franken nannte und auf dem castrum Coburg seinen Wohnsitz nahm. Er hatte mehrfache heftige Fehden mit dem Bisthum Würzburg zu führen, welcher Streitigkeiten sich der Kaiser Albrecht I. anzunehmen für nöthig fand. Bald als advocatus, bald als scultetus in Coburg wird ferner in mehrfachen Schenkungsurkunden jener Zeit ein Kristanus erwähnt, der sich der besonderen Gunst seiner Markgrafen erfreute. Jutta brachte nach dem Tode ihres Gemahls ihre letzten Lebensjahre in der alten Heimath, ihrem Leibgedinge, zu, und auch ihr Sohn, Markgraf Hermann von Brandenburg, hielt sich 1298 gleich nach seinem Regierungsantritte eine Zeit lang in Coburg auf. Für eine glückliche Weiterentwickelung der Stadt und des Landes war es aber jedenfalls günstig, dass die Herrschaft des so weit entfernten brandenburgischen Fürstenhauses nicht lange dauerte. Offenbar legte man auch Seitens der Askanier keinen allzu grossen Werth auf den fränkischen Besitz. Denn schon 1312 gelang es dem Grafen Berthold VII. von Henneberg-Schleusingen, deren ganzes fränkisches Gebiet, das von da ab die „Neue Herrschaft" hiess, theils durch die Verheirathung seines Sohnes Heinrich mit der brandenburgischen Prinzessin Jutta, der älteren Jutta Enkelin, theils durch Kauf seinem Hause zurückzugewinnen.

Dieser Graf Berthold gehörte zu den angesehensten Fürsten seiner Zeit. Er wusste die Verwirrung Deutschlands in dem Thronstreit zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich von Oesterreich klug für sich auszunutzen und besonders die Gunst des ersteren so zu gewinnen, dass er von ihm im Jahre 1330 die Fürstung seiner Grafschaft erlangte, wobei ihm der Besitz der von Brandenburg erworbenen Lande und die unmittelbare Lehensherrschaft über die in seinem Gebiete befindlichen früheren Reichslehen ausdrücklich vom Kaiser bestätigt wurde. Denn auch die in der Gegend noch vorhandenen reichsfreien Dynasten hatte er unter seine Vasallenschaft zu beugen verstanden. So nahm z. B. Heinrich v. Schaumberg 1317 seine Burg Füllbach, die er vorher zu eigen besass, von ihm zum Lehen und verpflichtete sich, von da aus die Stadt Coburg mit zu beschirmen. Ueberhaupt hatte Graf Berthold die Hebung und Sicherung seiner Städte besonders im Auge. Er befreite sie von der Nothbete, vom Bannwein, von der Atzungspflicht und von anderen Lasten, denen das platte Land unterworfen war. Besondere Gunst erfuhr von ihm die Stadt Coburg, der er vor den übrigen Vorrechte und Handelsfreiheiten einräumte und dieselben Privilegien ertheilte, deren Schweinfurt, das sich später zur reichsunmittelbaren Stadt aufschwang, damals aber noch henne-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bergisch war, sich erfreute. Auch die Verbesserung der Befestigung der Stadt Coburg und der Burg lag ihm am Herzen, und so erwirkte er 1314 und wieder 1323 von Kaiser Ludwig die Erlaubniss, zu diesem Zwecke von Getränken eine besondere Steuer (Ungeld) zu erheben.

Berthold starb 1340, und sein Sohn Heinrich, der Gemahl der brandenburgischen Jutta, liess bald nach seinem Regierungantritt ein Verzeichniss aller seiner Besitzungen, Rechte und Einkünfte, ein sogenanntes Urbarium, wie ein solches sein Vater Berthold zum ersten Male 1317 aufgestellt hatte, anfertigen. In diesem Urbar, in dem die ganze Herrschaft in 21 Centgerichte eingetheilt ist, erscheint Coburg als die Hauptstadt, denn es beginnt mit den denkwürdigen Worten: „*dix sint die gerichte, die gen Kobburg gehoren*“ und nennt sodann die Centen von Lauter, Eisfeld (wahrscheinlich, die Handschrift ist an der betreffenden Stelle ganz verblasst und unleserlich), Gestungshausen, Neustadt auf der Haide, Rodach, Hildburghausen, Heldburg, Königshofen, Hofheim, Königsberg, Schweinfurt, Rossbach, Münnerstadt, Urowa (Aura in Unterfranken), Wasungen, Schmalkalden, Benshausen, Breitungen, Frauenbreitungen, Friedelhausen, Stockheim im Tulfelde (Rhön) und ausserdem die Vogtei Henneberg und den Salhof (Lehenshof) in Würzburg. Doch schon 1347 zerfiel mit dem Tode des Grafen Heinrich, der der letzte männliche Spross jener hennebergischen Linie war, dieser bedeutende Besitz durch Erbtheilung. Seine Wittwe Jutta bewahrte sich daraus die sogenannte „Neue Herrschaft“, d. h. den Theil, der einst an Brandenburg gefallen war, und wurde ausdrücklich 1350 vom Kaiser Karl IV. mit ihm belehnt. Sie behielt ihren Wohnsitz auf der Veste Coburg und beschenkte 1352 die hiesige Probstei, die südlich an die heutige Rathsschule anstiess, mit ihrem Haus und dem dazu gehörigen Baumgarten und der Hofraithe auf dem Kirchhof, d. h. vermuthlich mit dem Grundstück, wo heute das Superintendenturgebäude mit seinem Zubehör sich befindet.

Ein wichtiger Wechsel der Landesherrschaft trat 1353 ein, denn bei dem in diesem Jahre erfolgten Tode der Gräfin Jutta erbte ihr Schwiegersohn Markgraf Friedrich von Meissen, der Gemahl ihrer Tochter Katharina, Coburg mit einem Theil der „Neuen Herrschaft“. So gehört seitdem die Stadt zum Besitz des Hauses Wettin, unter dem sie in der Folge immer mehr emporblühte. Zunächst mag sie allerdings durch die Zersplitterung des Henneberger Gebiets, dessen übrige Theile die beiden anderen Schwiegersöhne der Jutta, der Graf Eberhard von Württemberg und der Burggraf Albrecht von Nürnberg, erbten, in ihrer Bedeutung zurückgegangen sein, und wir erfahren auch aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht viel aus der Stadtgeschichte. Nur ist vielleicht erwähnenswerth, dass Markgraf Friedrich 1370 dem Rath die Versicherung ertheilte, es sollte kein Bürger zu Coburg, ob reich oder arm, von den Stadtgesetzen, Gewohnheiten und Rechten befreit werden. Es richtete sich dieser Erlass gegen einen zu Coburg wohnenden, vornehmen fürstlichen Ministerialen, Kunz Münzmeister (Monetarius), ein Mitglied der Familie, die von ihrem Aufsichtsamte über die herrschaftliche Münze ihren Namen trug und sich später „Münzmeister von Rosenau“ nannte.

Der Stadtrath hatte also nunmehr wenigstens zum Theil die richterliche Gewalt, die früher der scultetus des Territorialherren ausübte, in der Hand. Er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bestand damals aus 6 Personen; später, zuerst im Jahre 1401, werden 12 Mitglieder aufgezählt, die sich „Wir Zwölfe im Rathe der Stadt Coburg" nannten. Sie ergänzten sich durch eigene Wahl. Die 4 ältesten von ihnen hiessen Bürgermeister, von denen je einer jährlich vom Rathscollegium zum Vorsitzenden erwählt und der regierende Bürgermeister genannt wurde. Die Handwerkszünfte waren in älterer Zeit vom Rathe ausgeschlossen; als sie aber sich hierüber und über willkürliche Verwaltung der Stadtgelder bei der Landesherrschaft beschwerten, verordnete diese 1491, dass der Rath um 12 Mitglieder verstärkt und zwar je 2 aus den Zünften der Rothgerber, Metzger, Bäcker und Schuhmacher und 4 aus der übrigen Gemeinde genommen werden sollten. Indess verschmolzen diese 24 nicht zu einem einheitlichen Collegium, denn man unterschied von da ab einen inneren Rath, der der einflussreichere war, und einen äusseren Rath. Später, gegen Ende des 16. Jahrhunderts, sassen nur je 10 im inneren und äusseren Rath, ausser dem Bürgermeister, der aber ebenfalls jährlich aus der Mitte des Rathes gewählt wurde. Die Zahl der aus den oben genannten Zünften genommenen Mitglieder blieb jedoch dieselbe, so dass der Einfluss dieser Gewerke noch grösser wurde. Von diesen 20 hatte die Hälfte, d. h. immer zugleich Personen des inneren und äusseren Rathes, Jahr um Jahr wechselnd, unter dem Bürgermeister die verschiedenen städtischen Aemter zu führen. Die Oberaufsicht der Herrschaft über die Stadtverwaltung machte sich in der Weise geltend, dass zwei fürstlichen Räthen alljährlich die Prüfung der Stadtrechnung übertragen wurde. Eine Aenderung dieser Verfassung trat 1643 ein. Die Handwerker mussten wieder aus dem Rathe ausscheiden, ein Beweis, wie deren Bedeutung im Verlauf des 30jährigen Krieges gesunken war, ein rechtsgelehrter Stadtsyndikus wurde als fester Beamter bestellt, und 3 gewählte Bürgermeister, die jährlich in der Regierung wechselten, bildeten mit ihm und 12 Rathsherren die Stadtobrigkeit, welche Organisation sich bis 1803 erhielt (s. S. 184).

Das alte Rathssiegel mit der Henne machte in der wettinischen Zeit dem meissnischen schwarzen Löwen im gelben Felde Platz. Dieser erscheint aber nur im „grossen Stadtsiegel", daneben führte der Rath für die weniger wichtigen Sachen ein sogenanntes Sekret mit dem Mohrenkopf, d. h. dem Kopf des Stadtheiligen Mauritius, der in der Gegenwart ausschliesslich als städtisches Wappenbild verwendet wird.

Trotz der Auftheilung der Grafschaft Henneberg nach 1347 blieb Coburg immerhin doch die Bedeutung, dass es die Hauptstadt des meissnischen Besitzes in Franken war, der sich weiterhin durch die Rückerwerbung mancher früher hennebergischer Gebietstheile wieder ansehnlich vermehrte und später die Aemter und Städte Coburg, Rodach, Heldburg, Ummerstadt, Eisfeld, Veilsdorf, Hildburghausen, Römhild, Schalkau, Neustadt, Sonneberg, Mönchröden, Gestungshausen, Sonnefeld und Königsberg umfasste.

Als Hauptort des wettinischen „Ortslands in Franken" erfuhr die Stadt Coburg im 15. Jahrhundert durch ihr Fürstenhaus, das 1423 die sächsische Kurwürde von Kaiser Sigismund erlangt hatte, neue Begnadigungen. Die wichtigste war die Ueberlassung der „Ungeld" genannten Getränkesteuer, die sie nach Bedürfniss erhöhen und vermindern durfte. Diese Vergünstigung, zum ersten Male der Stadt 1423 gewährt, wurde zwar immer nur auf bestimmte Zeit, meist auf 20 Jahre, ausgesprochen; sie wurde aber stets wieder erneut, und das Ungeld nahm so allmählich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das Wesen eines festen städtischen Einkommens an. Der Rath gewann dadurch die Mittel, 1430 bei einem drohenden Hussiteneinfall die Stadtbefestigung zu verbessern und wahrscheinlich auch zu erweitern, sodann den Markt und die Hauptstrassen zu pflastern und 1438 durch Erwerbung von 4 Häusern an der Südseite des Marktplatzes ein Rathhaus zu errichten, das an den Märkten auch als Auslageraum für die feilstehenden Waren diente und daher ursprünglich Kaufhaus hiess.

Gewahren wir somit in jener Zeit einen Fortschritt der Stadtentwickelung, so gerieth andererseits Coburg und sein Gebiet 1447 bei den Wirren des Bruderkriegs zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm dem Tapferen in Gefahr, dem sächsischen Hause verloren zu gehen, da es Wilhelm seinem Anhänger Apel Vitzthum zum Ersatz für dessen von Friedrich verwüstete thüringische Güter zu Lehen gab. Später aber entzweite sich Wilhelm mit Vitzthum; dieser wurde als Landesverräther vom Herzog geächtet und Coburg, Stadt und Veste, mit gewaffneter Hand zurückgenommen.

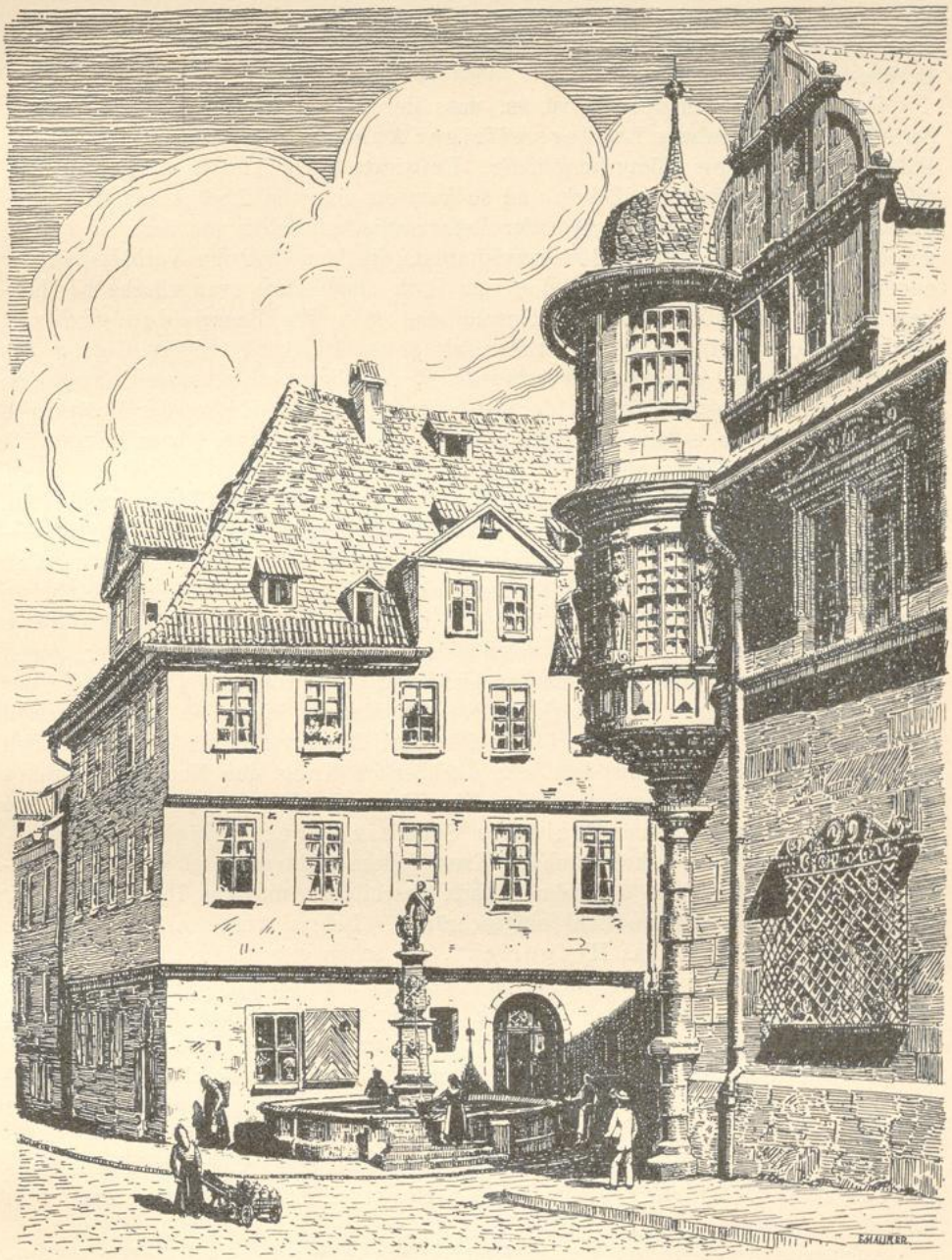
Bemerkenswerth ist die kirchliche Baulust der Stadt im 15. Jahrhundert. 1401 erwarb der Rath ein ausserhalb an der Itz gelegenes, „Zum Heiligen Kreuz" genanntes Grundstück, das dem Nonnenkloster Veilsdorf gehörte, zu dem Zweck, dort zu Ehren des heiligen Kreuzes eine Kapelle zu erbauen, weil an der Stelle zahlreiche Wunderzeichen geschehen sein sollten. Der Besuch der Wunderstätte nahm so zu, dass schon 1403 ausserhalb des Gotteshäuschens „in altari viatico" Messe gelesen werden musste und 1414 an Stelle der Kapelle eine Pfarrkirche errichtet wurde. Ihr Pfarrer, dem später mehrere Messpriester zur Seite standen, erhielt das Dekanat über den Coburger Landbezirk, d. h. die Aufsicht über die Landgeistlichen, die vermuthlich noch nicht sehr zahlreich waren. Zu seinem Pfarrsprengel soll, einer Ueberlieferung nach, ausser dem Stadttheil des „Heiligen Kreuzes" die nördliche Vorstadt bis herein zum Gasthaus zum „Goldenen Löwen" (jetzt Steinweg, Haus Nr. 17) gehört haben.

Ferner begann um die Mitte des Jahrhunderts die Erbauung der jetzigen Morizkirche an Stelle einer älteren, die dort stand, wenn nicht vielleicht der Chor mit seinen schlankeren, zierlicheren gothischen Formen, durch die er sich vor den übrigen Bautheilen auszeichnet, auf eine frühere Entstehungszeit hinweist. Jedenfalls berichtet eine wohlerhaltene Inschrift an der Westseite des grossen Thurmes: *Anno Domini MCCCCL dominica ante festum pentecostes incepta est haec turris* (Im Jahre des Herrn 1450 am Sonntag vor Pfingsten ist dieser Thurm angefangen worden). Mit grossen Unterbrechungen muss sich die Arbeit an der Kirche hingezogen haben, denn das Langhaus wurde, wie eine deutsche Inschrift über der nördlichen Seitenthür besagt, erst im Jahre 1520 „angehoben" und die Haube des grossen Thurmes, der vorher nur ein Nothdach hatte, sogar erst 1586 in ihrer jetzigen Form fertig gestellt.

Endlich noch entstand 1473 vor dem Ketschenthore zum Nutzen der kranken und alten Leute, die im daneben stehenden, schon im 14. Jahrhundert erbauten Siechenhaus untergebracht waren, die Kapelle zu St. Nikolaus. Sie war im 19. Jahrhundert, von 1806—1860 den Katholiken überwiesen und ist gegenwärtig der jüdischen Kultusgemeinde zu ihren Gottesdiensten überlassen.

Ausserdem that sich in jener Zeit bis in den Anfang des folgenden Jahrhunderts der kirchlich devote Sinn der Coburger in zahlreichen Seelenmessstiftungen und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Der Erker der Ehrenburg in der Steingasse.
Zeichnung von E. Maurer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schenkungen an das Kloster und die Altäre der Kirchen kund. Die Morizkirche besass ausser dem Propst 14 Messpriester, die Heilige Kreuzkirche neben dem Pfarrer deren 7; und all diesen Klerikern reihten sich noch die zahlreichen Mönche des Barfüsserklosters an.

Um so bemerkenswerther ist es, dass der Rath schon 1518 einen Prediger berief, der in Wittenberg Luthers eifriger Anhänger geworden war, nämlich Balthasar Düring aus Königsberg i. Fr. Er wirkte eifrig bis zu seinem 1529 erfolgten Tode für die neue Lehre, und so kam es, dass die Stadt schon früher als eine andere in dem Ortsland sich der Reformation zuwandte und dass sie bereits vor der grossen sächsischen Kirchenvisitation, die hier 1529 die Verhältnisse der neuen Kirche zu ordnen hatte, eine vom Rath eingeführte evangelische Kirchenordnung besass. Mit besonderer Freude mag man den Besuch des grossen Reformators selbst begrüsst haben, als er am 16. April 1530 im Gefolge des Kurfürsten Johann, der zum Reichstage nach Augsburg reiste, nach Coburg kam und schon am nächsten Tag, der der Ostersonntag war, die Kanzel der Morizkirche bestieg. Einige Tage danach bezog er sein Asyl auf der Veste, wo er bekanntlich bis zum Herbst 1530 verweilte.

War Stadt und Pflege Coburg, seitdem sie dem sächsischen Hause zugehörten, nur gelegentlich, wenn in den letzten Jahrzehnten auch öfter, von den Landesfürsten besucht worden, so änderte sich dies, als der Kurfürst Johann Friedrich der Grossmüthige seinem Stiefbruder Johann Ernst, der 1521 auf der Veste das Licht der Welt erblickt hatte, 1541 das Ortsland in Franken als eine eigene Herrschaft überliess. Zunächst nahm dieser, wie die früheren Statthalter, seinen Wohnsitz auf der Burg. Nachdem er sich aber in den Jahren 1545—49 an der Stelle des aufgehobenen Barfüsserklosters ein modernes Schloss in Renaissancestil erbaut hatte, das von Kaiser Karl V. bei seinem Durchzug durch Coburg im Juli 1547, bei der Rückkehr aus dem schmalkaldischen Krieg, den Namen Ehrenburg erhalten haben soll, verlegte er seine Residenz in die Stadt selbst, und so wurde diese zum ersten Male der Sitz eines herzoglichen Hofes.

Besonderen Glanz scheint Johann Ernst indess nicht entfaltet zu haben, vielmehr wird sein Haushalt als sehr einfach geschildert, und das Hofpersonal war auf die möglich geringste Zahl eingeschränkt. Indess wurde als der höchste Gerichtshof des Landes das Hofgericht, das schon einmal im 15. Jahrhundert, wenn auch wohl nur vorübergehend, hier bestanden hatte, wiederhergestellt. Der Herzog besetzte es mit einem adeligen Hofrichter und 10 ritterbürtigen Beisitzern, die sich von ihren Rittersitzen dreimal im Jahre zu den ordentlichen Gerichtstagen in der Stadt einzufinden hatten, und übertrug die laufenden Geschäfte einem Hofgerichtsschreiber. Allzu umfangreich mag demnach die Thätigkeit dieses Areopags nicht gewesen sein.

Als seinen Hofprediger gewann Johann Ernst u. a. den treuen Gehilfen Luthers Justus Jonas. Er starb einige Jahre nach dem Herzog als Superintendent zu Eisfeld.

Auch eine Apotheke, die jetzige Hofapotheke, wurde in einem früher klösterlichen Gebäude am Markt eingerichtet. Eine interessante Porträtmünze ihres ersten Besitzers, Namens Cyriacus Schnaus, ist noch erhalten. Uebrigens hatte der Rath von Coburg schon 1529 den Doctor Adam Reutter auf 5 Jahre zu einem Medicus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und zur Einrichtung einer eigenen Apotheke angenommen. Wie lange dieser hier wirkte, ist nicht bekannt. Unter Johann Ernst liess sich ein anderer Arzt — er hiess Christoph Stamio — in der Stadt nieder, und seit der Reformationszeit brauchten somit die Kranken sich nicht mehr wie früher nach Bamberg oder Nürnberg um Hülfe zu wenden.

Vom schmalkaldischen Krieg wurde die Stadt Coburg nicht tiefer berührt; nur als von dem Parteigänger des Kaisers, dem Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach, ein Angriff auf das hiesige Gebiet drohte, setzte man sie und die Veste in besseren Vertheidigungszustand und bot im Lande eine ansehnliche Mannschaft von mehr als 2000 Mann auf. Wohl aber wurde der Herzog selbst schwer geschädigt; denn in der Wittenberger Capitulation, in der die Ernestiner die Kurwürde und den grössten Theil ihres Gebietes der Albertinischen Linie abtreten mussten, wurde er gezwungen, das Amt Königsberg dem Markgrafen Albrecht Alcibiades als Kriegskostenentschädigung zu überlassen und auf die Hälfte des ihm 1541 von seinem Bruder, dem jetzt gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich, ausgesetzten Jahrgeldes von 14000 Gulden zu verzichten. Immerhin blieb er im Besitz seines übrigen Landes, und so konnte er in Coburg dem 1552 aus der kaiserlichen Gefangenschaft zurückkehrenden Bruder den ersten feierlichen Empfang im ernestinischen Gebiet bereiten. Herzog Johann Ernst ritt ihm mit grosser Begleitung vor die Stadt in den Itzgrund entgegen. Freudenschüsse begrüssten donnernd von den Mauern Coburgs und der Veste den Kurfürsten bei seiner Annäherung. Eine zahllose Volksmenge, die aus der Stadt und weither vom Lande zusammengeströmt war, umdrängte jubelnd den einziehenden Fürsten bis auf den Markt. Dort empfingen ihn die Behörden, die Bürgerschaft und die Schuljugend — diese mit grünen Rautenkränzen in den Haaren — und nach der feierlichen Begrüssung wurde ein allgemeines: „Herr Gott, Dich loben wir“ angestimmt.

Schon das Jahr darauf schied Herzog Johann Ernst ohne Leibeserben aus dem Leben, und damit hörte Coburg zunächst wieder auf, die Residenz eines Fürsten zu sein, was alsbald die Wiederaufhebung des Hofgerichts zu Gunsten des in Jena, dem Sitz der neuen Universität, errichteten zur Folge hatte. Die Herzogin-Wittwe, eine braunschweigische Prinzessin, blieb zwar zunächst in Coburg, räumte aber die Ehrenburg und bezog auf dem Kaufhause eine Wohnung, bis sie später Saalfeld zum Wittwensitz erhielt.

Das Ortsland in Franken kam nun wieder unter die unmittelbare Herrschaft Johann Friedrichs des Grossmüthigen. Aber auch er starb schon im nächsten Jahre. Kurz vorher hatte er dem hiesigen Rath alle Güter und Einkünfte der Propstei, die mit der Einführung der Reformation an die Landesherrschaft gefallen waren, gegen die Verpflichtung übergeben, dafür die Geistlichen und Lehrer der Stadt ausreichend zu unterhalten, und diese Schenkung, die 1555 nochmals ausdrücklich von den Söhnen des Verstorbenen bestätigt wurde, ist bis zum heutigen Tage die Grundlage für das Verhältniss der Stadt und der Kirche geblieben.

Zur Zeit der nächsten schweren Verwickelung, in die das Ernestinische Haus gerieth, nämlich der Aechtung Johann Friedrichs des Mittleren wegen des Schutzes, den er dem Ritter Wilhelm von Grumbach angedeihen liess, gehörte Coburg zu dem Landestheil, der dem jüngeren Bruder, Herzog Johann Wilhelm, zugefallen war. Dieser stand bei der Belagerung Gothas 1567 auf der Seite des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kurfürsten August von Sachsen, der die Reichsacht an Johann Friedrich vollzog. Von diesem Kampf wurde die Stadt Coburg nur in so fern berührt, als sie 1200 Säcke zur Belagerung stellen musste.

Nach der Abführung des unglücklichen Herzogs von Gotha in die kaiserliche Haft vereinigte Johann Wilhelm die gesammten ernestinischen Lande in Thüringen und Franken in seiner Hand, und brachte auch Königsberg, das mittlerweile von Albrecht Alcibiades an Moritz von Sachsen übergegangen und von diesem an das Bisthum Würzburg verpfändet worden war, wieder an sein Haus.

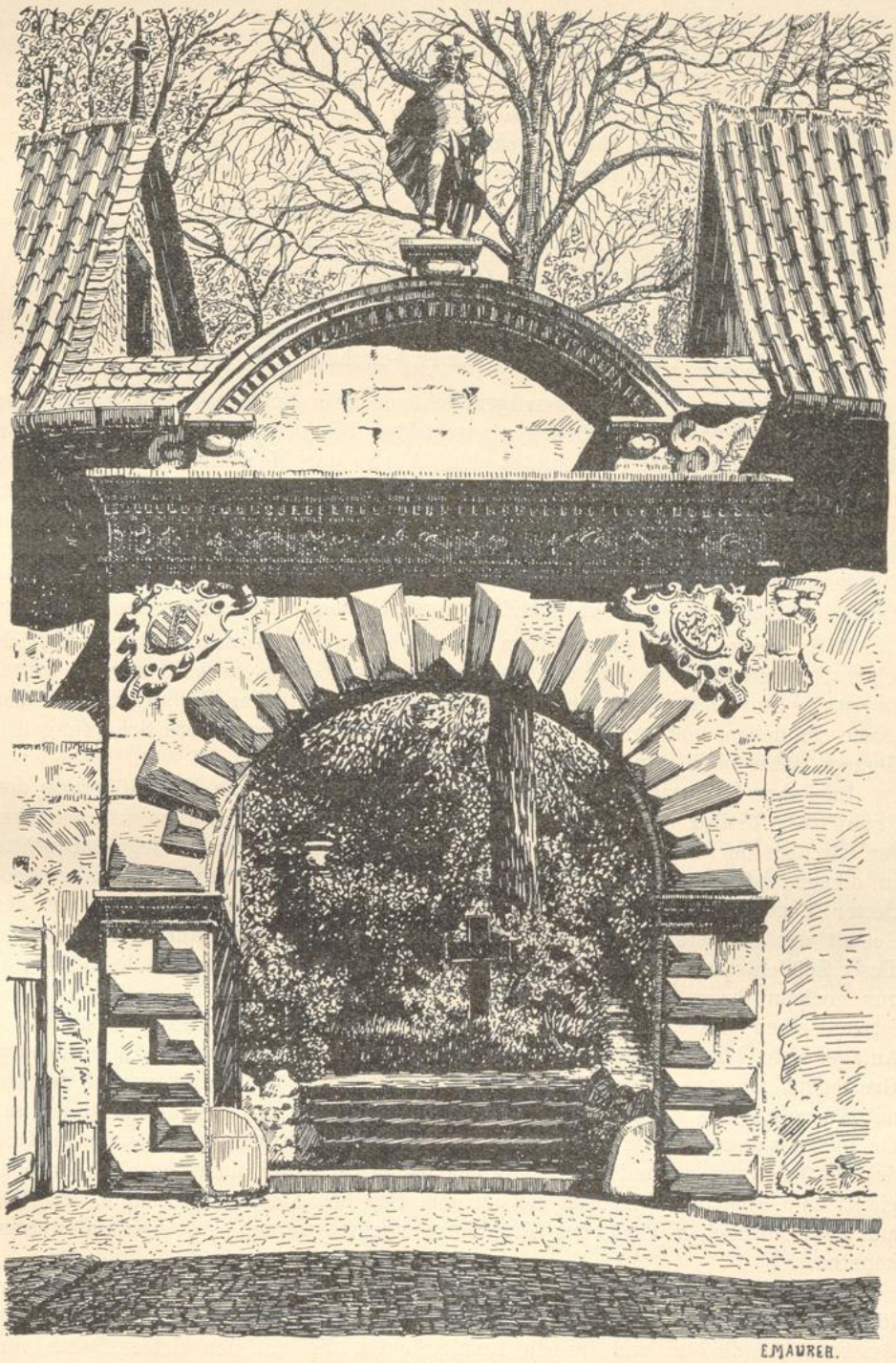
Aber schon 1572 überliess er einen Theil des thüringischen Gebiets und die Pflege Coburg freiwillig den beiden unmündigen Söhnen seines unglücklichen Bruders, der im Gefängniss in Wiener Neustadt schmachtete, nämlich den Prinzen Johann Kasimir und Johann Ernst, wohl weil er voraussah, dass der Kaiser deren Wiedereinsetzung in einen Theil des Hausbesitzes fordern würde. Zunächst blieben die jugendlichen Brüder unter der Vormundschaft, die ihnen Kaiser Maximilian II. in den Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg und der Pfalz bestellt hatte, und nahmen ihren Wohnsitz in der Ehrenburg zu Coburg. Zu ihrer Erziehung wurden treffliche Lehrer gewonnen, und es entstand hier eine Art Hofschule, in der mit den beiden jungen sächsischen Herzögen ein Prinz von Braunschweig-Lüneburg, mehrere Grafen und 18 Edelknaben aus den angesehensten Geschlechtern der umliegenden Lande unterrichtet wurden.

Nach dem Besuch der Universität Leipzig wurden die herzoglichen Mündel 1586 aus der Vormundschaft entlassen und führten 10 Jahre lang die Regierung dem Namen nach gemeinsam, in der That aber so, dass dem jüngeren Johann Ernst nicht viel Einfluss eingeräumt war. Coburg, das sich Kasimir zu seinem Wohnsitz erkor, wurde wieder Residenz und damit der Mittelpunkt einer nicht unbedeutenden Herrschaft, welche die Ortslande in Franken ausser Königsberg und jenseits des Waldes neben einer Anzahl anderer thüringischer Aemter vor allem Gotha und Eisenach umfasste. In der dann 1596 erfolgten Erbsonderung erhielt Johann Ernst Eisenach nebst einer Reihe Aemter im westlichen Thüringen, während Kasimir das Land Coburg, das ausser dem jetzigen Umfang einen grossen Theil des heutigen Herzogthums Meiningen, nämlich das Gebiet von Sonneberg, Schalkau, Eisfeld, Ummerstadt, Heldburg, Hildburghausen und Römhild in sich begriff, nebst den thüringischen Aemtern Gotha, Tenneberg und Treffurt zufiel.

So waren also schon damals die Städte Coburg und Gotha in einem besonderen Staatswesen vereinigt, jedoch hatte Coburg unbedingt den Vorrang, einmal weil es mitten in dem grösseren Theil der Herrschaft lag und dann auch, weil die Stadt Gotha nach der Zerstörung des Schlosses Grimmenstein im Jahre 1567 dem Herzog keinen fürstlichen Wohnsitz bieten konnte.

Kein Fürst der älteren Zeit hat in der Stadt Coburg so viele Denkmale seiner Herrschaft hinterlassen als Herzog Kasimir. Besonders nach der endgültigen Theilung mit seinem Bruder entfaltete er eine ungemein rührige Bauthätigkeit, zu der er einen trefflichen Baumeister, Namens Peter Sengelaub, gewann. Noch am Ende des 16. Jahrhunderts, von 1597 bis 1599, entstand als Sitz der herzoglichen Behörden das Regierungsgebäude am Markt, an dem folgende, allerdings etwas pomphafte Inschrift den Ruhm seines Erbauers einst verkündete:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Portal des Salvator-Friedhofs.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ut Roma Augusti splendescere tempore coepit
Pro latere insigni marmore supposito,
Sic nunc Johannis Casimiri tempore nostra
Urbs haec magnifica hac nobilitata domo.
Augusto noster Dux sit felicior ipso,
Hanc habitentque domum justitia atque fides.

(Gleich wie Rom zu Augustus' Zeit zu glänzen begonnen,
Als durch des Marmors Pracht wurde der Ziegel ersetzt,
So ward unsere Stadt zur Zeit Johann Kasimirens
Schön und herrlich geschmückt durch diesen prächtigen Bau.
Mög' unser Herzog selbst noch glücklicher sein als Augustus,
Mögen Treue und Recht immer bewohnen dies Haus.)

Gleichzeitig mit jenem grossartigen Gebäude liess der Herzog für seine Eltern durch den aus Pössneck gebürtigen, geschickten Bildhauer Nikolaus Bergner das prächtige Epitaphium hinter dem Altare der Morizkirche errichten, das noch jetzt deren Hauptzierde ausmacht. Sein Vater war 1595 nach fast 28jähriger Gefangenschaft in der Stadt Steyer gestorben, wohin man ihn kurz vorher wegen eines drohenden Türkeneinfalles von Wiener Neustadt gebracht hatte; seine Mutter Elisabeth, eine geborene Pfalzgräfin bei Rhein, im Jahre vorher, nachdem sie mit rührender Treue das traurige Schicksal ihres Gatten bis zu ihrem Ende getheilt.

1602 wurde das Gymnasium Casimirianum begonnen, das bald nach seiner Einweihung 1605 eine von weither besuchte Gelehrtenschule werden sollte. Es ist bis zur Gegenwart die Pflanzstätte wissenschaftlicher Bildung in unserem Lande geblieben und erhält darum mehr als irgend eine andere Schöpfung des Herzogs heute noch sein Andenken in Coburg lebendig.

Im Jahre 1605 richtete Kasimir sein Augenmerk auf die Verschönerung des Friedhofs östlich vom Ketschenthor, der 1494 eingerichtet worden war, nachdem der Kirchhof bei St. Moriz wohl wegen der Enge des Raumes als Begräbnissstätte zu dienen aufgehört hatte. Er ordnete den Bau kunstvoller und mit Malerei gezierter Bogengänge für Familiengrüfte zu beiden Seiten des schönen, mit der Gestalt des Erlösers gekrönten Eingangsthores an, das vermuthlich ebenfalls in dieser Zeit entstand. Diese Bogenreihen, deren Reste das jetzt lebende Geschlecht nur noch in ihrem Verfall gesehen hat, müssen einst in ihren edlen Renaissanceformen einen äusserst vornehmen Anblick gewährt haben. Leider bestand die Anlage nicht lange unversehrt. Die rechts vom Friedhofsthor sich hinziehenden Gruftbogen mussten noch im 17. Jahrhundert dem Bau der Salvatorkirche weichen mit Ausnahme des ersten, der in den Emporenaufgang der Kirche einbezogen ist; die linken standen, in ihrem ruinenhaften Zustand höchst malerisch, bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts und stehen, freilich modernisirt und ohne den alten Farbenglanz, zum Theil noch, so weit sie bei dem Bau der Alexandrinenschule, die 1901 auf dem nördlichen Theil des Friedhofs errichtet worden ist, erhalten werden konnten.

Sodann liess Kasimir 1606 den Bau der Stahlhütte folgen, eines Hauses für Schiessübungen, bei denen der Schütze eine mit stählernem Bogen versehene Armbrust handhabte, und für die Lustbarkeiten, die mit den Schiessfesten ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bunden waren. Dies umfangreiche Gebäude, das später eine Zeit lang als Münze und seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts als Waisenhaus, eine kurze Zeit zugleich auch als Zuchthaus benutzt wurde, stand an der Stelle des heutigen Theaters, dem es 1837 Platz machen musste.

1616 erhob sich das stattliche und geräumige Zeughaus zwischen Herren- und Johannisgasse, das ursprünglich dem Zweck diente, nach dem es jetzt noch heisst, nämlich ein Vorrathsraum für Waffen zu sein, während in der Gegenwart verschiedene Behörden und die herzogliche Bibliothek in ihm untergebracht sind.

1626 begann der Herzog die Vergrösserung und den Umbau der Ehrenburg, wobei der italienische Architekt Bonallino die herrliche, einst oben offene Altane im Osten des inneren Hofes schuf, die heute noch unstreitig der schönste Theil des Schlosses ist, trotz ihrer späteren Entstellung durch ein aufgesetztes nüchternes Stockwerk, und endlich 1627—29 errichtete er ein Ballhaus, das ungefähr an der Stelle der jetzigen Hauptwache sich befand und seit 1827 über ein Jahrzehnt als Theater benutzt wurde, bis es beim Bau der Arcaden verschwand.

Auch bei Rath und Bürgerschaft wirkte Kasimir dahin, dass der Stadt ein schmuckeres Aussehen gegeben wurde. Als 1594 eine grössere Feuersbrunst einige Häuser an der Westseite des Marktes und einen Theil der Juden- und Rosengasse in Asche gelegt hatte, verbot er die Städel, die dort noch neben den Wohnhäusern gestanden hatten, wieder aufzubauen und befahl auch später wiederholt, die Scheunen aus der Innenstadt zu entfernen und vor die äusseren Thore zu verlegen. Hierbei werden wohl ebenso feuerpolizeiliche wie ästhetische Rücksichten mitgesprochen haben. Auch verbannte er die Miststätten, die theilweise noch vor den Häusern lagen, aus den Strassen. Den Rath hielt er zur Verbesserung der Thore, der Brücken und des Pflasters an. So wurde z. B. das in der Nähe des Schlosses befindliche Steinthor 1598 von Grund aus neu aufgebaut und 1618 bei der Heiligkreuzkirche die erste steinerne Brücke über die Itz gespannt. Obwohl später die beiden anderen, ursprünglich hölzernen Brücken in der Vorstadt, die Ketschen- und die Juden-Brücke, 1780 und 1782 ebenfalls in Stein erneuert worden sind, hat sich die Benennung „steinerne Brücke“ für die älteste bis heute im Volk erhalten. (Ein Zeichen, wie gefügig man sich in früherer Zeit den einmal gegebenen Verhältnissen der Flussufer unterwarf, ist die Gestaltung der alten Coburger Brücken: die oberste [Heiligkreuzbrücke] besitzt 4, die nächste [Judenbrücke] 3 Bogen, die alte steinerne Ketschenbrücke hatte deren 2 und die unterste, der einstige Schafsteg [unterhalb der Stadt], nur einen Bogen, so dass der Fluss wie in einen Trichter lief, ein Uebelstand, der bei Hochwasser für die tieferen Theile der Stadt recht empfindlich war.)

Ferner errichtete der Rath 1620 ein Schlachthaus an der Stelle abwärts von der Judenbrücke, wo von 1848 bis 1872, bis zum Abbruch der Wehre, die Schwimmschule sich befand. Es wurde im 30jährigen Kriege zerstört und danach nicht wieder aufgebaut. Erst seit 1880 besitzt die Stadt wieder ein Schlachthaus.

Dagegen fällt die bedeutendste bauliche Leistung des städtischen Wesens während der Lebenszeit Kasimirs vor seine eigentliche Regierung. Es ist dies die von 1577 bis 1579 vorgenommene Erweiterung des Rathhauses nach Osten bis an die Ecke des Marktes und der Ketschengasse und nach Süden in die letztere hinein. Bemerkenswerth ist der schöne Thurmerker im Renaissancestil an der genannten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ecke, dem die beiden später von Sengelaub am Regierungsgebäude geschaffenen entsprechen.

Dass auch Private mit dem Herzog in künstlerischen Bauten wetteiferten, zeigt z. B. das Haus Judengasse Nr. 3 mit seinem schönen Erker, ferner das stilvolle Haus Herrengasse 17, bei dem leider jetzt der Einbau eines modernen Ladens den früheren einheitlichen Eindruck stört, und das in derselben Strasse dem Zeughaus gegenüberstehende Haus Nr. 4 mit seinem Renaissanceerker, wenn diesen nicht Kasimir selbst vielleicht erst hat aufsetzen lassen, nachdem er zur Einrichtung einer Trinkstube für seine Beamten die „steinerne Kemenate" mit ihren „unterschiedenen Stuben, Küchen, Gewölben, Kellern, Springbrunn und anderer Gelegenheit" von einem Bürger erkauft hatte; und gar manche reizvollen und künstlerischen Hausthore, die erst in den letzten Jahrzehnten vor dem nüchternen Bedürfniss verschwunden sind, das die Umwandlung der alten, geräumigen Hausfluren mit ihrem weiten Eingang in vermiethbare Verkaufsläden fordert, mochten aus den Kasimirianischen Tagen stammen.

Da schon lange vor Beginn des 30jährigen Krieges bei der immer zunehmenden Spannung der religiösen Parteien der Ausbruch eines furchtbaren Kampfes wiederholt zu gewärtigen war, so versäumte Kasimir auch nicht, die Veste in besseren Vertheidigungszustand zu setzen, sie nach den Forderungen der damaligen Befestigungskunst zu verstärken und mit vorspringenden Bastionen zu versehen. Auch der Sicherung der Stadt wandte er seine Aufmerksamkeit zu, und mit deren Umwallung muss es vorher nicht zum besten gestanden haben. Sie war in der langen Friedenszeit wohl vernachlässigt worden, denn im Frühling 1614, am Tage, nach dem der Herzog die Stadtmauer besichtigt hatte, fiel ein grosses Stück von ihr zwischen dem inneren Ketschen- und Judenthor in der Nacht von selbst ein, so dass eine Bresche von 200 Fuss Breite entstand.

Hat so Kasimir durch seine Bauten auf lange Zeit hinaus der Stadt ihr Gepräge gegeben, so ist er auch durch seine sonstige Regententhätigkeit einer der denkwürdigsten Fürsten unseres Landes geworden.

Er umgab sich mit einem Geheimraths-Collegium, das aus dem Kanzler, Hofmarschall, Rentmeister und Kammersecretär bestand und die wichtigsten Regierungsangelegenheiten mit ihm durchzusprechen hatte. Zahlreiche nützliche Verordnungen wurden von ihm erlassen, die sich auf das Medicinalwesen, auf das in der berüchtigten Kipper- und Wipperzeit so zerrüttete Münzwesen und anderes bezogen; vor Allem sei aber auf die Kasimirianische Kirchenordnung hingewiesen, welche, von dem einstigen Superintendenten in Heldburg und späteren Professor in Jena D. Johann Gerhard verfasst, einen grossen, weit über ihren Geltungskreis und über ihre Zeit hinausreichenden Einfluss gewonnen hat und im Wesentlichen noch in der Gegenwart die Grundlage der kirchlichen Verfassung des Landes bildet. Ferner stellte er das Hofgericht in Coburg, das bald nach dem Tode des Herzogs Johann Ernst des Aelteren aufgehoben worden war, wieder her. Er machte es nach Verabredung mit seinem Bruder zur höchsten richterlichen Instanz in seinen und den eisenachischen Landen und veränderte es gegen dessen frühere Organisation in so fern, als neben vier ritterliche Hofrichter, von denen einer der Vorsitzende war, drei Rechtsgelehrte traten. Gleichzeitig errichtete er für das genannte Gebiet einen Schöppenstuhl, der lediglich mit gelehrten Richtern besetzt und an den die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wichtigeren bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, vor allem aber die peinlichen Strafsachen verwiesen wurden. Zum Vorsitzenden dieses Collegiums berief er den berühmten Juristen Dr. Wesenbeck von der Universität Altorf, an der dieser seit seinem Weggange von Jena Professor und Senior seiner Facultät gewesen war. Vor diesem Schöppenstuhl wurden die zahlreichen Hexenprozesse verhandelt, die sich leider auch an das Andenken an Kasimirs Regierungszeit knüpfen.

Nicht ohne Schauder lesen wir von den zahlreichen Opfern, die der Aberglaube damals in Coburg forderte; so wurden z. B. im Jahre 1628 hier nicht weniger als 12 Hexen verbrannt. Hielt man es ja doch 1610 für nöthig, als besonderes Untersuchungsgefängniss für die angeblichen Buhlen des Teufels einen der Stadtmauer-Thürme, den Kiliansthurm — es ist der in seinen Grundmauern aus jener Zeit noch erhaltene Thurm an der sogenannten Sonntagsschule — herzurichten. Er gab einst diesen seinen Zweck durch die Inschrift kund:

Ut mala Vulcano tollantur vindice ab urbe,
Haec domus est sagis aedificata malis.

(Um durch rächendes Feuer von Uebeln die Stadt zu befreien,
Hat für der Hexen Plag' hier dieses Haus man erbaut.)

Wie tief übrigens der Fanatismus nach dieser Richtung hier im Volke sass, sehen wir daraus, dass 1690, als schon aufgeklärtere oder wenigstens mildere Ansichten bei den Richtern durchgedrungen waren, eine der Hexerei angeklagte Frauensperson, die durch richterliches Urtheil nur des Landes verwiesen werden sollte, von einer Rotte Burschen am Oelbergleinsbrunnen (Marschberg) überfallen, den Händen des Stadtknechts entrissen und gesteinigt wurde.

Auch sonst wurde damals hier trotz der persönlich milden Gesinnung Kasimirs, ebenso wie anderwärts, scharfe Justiz geübt. Ausser dem Galgen, der am Markt rechts (westlich) vor dem Rathhaus neben dem Pranger stand, wurde noch ein anderer, sogar doppelter, auf der hohen Strasse benutzt. An dieser Stätte, von der man einen so freundlichen Blick in das Itzthal hat, vollzog auch der Henker die furchtbare Strafe des Räderns und schichtete den Scheiterhaufen für die Hexen und Zauberer. Die Hinrichtungen mit dem Schwerte, die nicht minder zahlreich waren, hatten entweder denselben Ort oder den Markt oder den Anger zum Schauplatz. Später bestand auch ein „Gericht" an der Lauterer Strasse; es wird 1662 zum ersten Mal erwähnt, und der dortige Rabenstein, den man 1857 bei dem Bau der Werrabahn beseitigte, wurde 1766 erbaut.

Aber wenden wir uns von diesen düsteren Dingen ab und werfen wir lieber einen Blick auf die Hofhaltung Kasimirs. Der Herzog hatte offenbar eine ausgesprochene Vorliebe für die Entfaltung fürstlichen Glanzes, ebenso wie seine erste Gemahlin, die später so unglückliche Anna, des Kurfürsten August von Sachsen Tochter, von der er sich nach 8-jähriger Ehe wegen ihrer erwiesenen Untreue wieder schied und die er bekanntlich bis zu ihrem 1613 auf der Veste erfolgten Tode in strenger Haft hielt. Der Haushalt Kasimirs umfasste anfänglich 213 Personen, die täglich an 24 Tischen gespeist wurden, der Marstall hatte einen Bestand von 130 Pferden; und erst nach und nach, als sich ein bedenkliches Defizit in der herzoglichen Kasse einstellte, traten hierin auf seiner Räthe dringendste Vorstellungen, durch die aber „Seine fürstliche Gnaden sehr offendieret wurden",

Einschränkungen ein. Immerhin blieb der Hofstaat noch zahlreich genug, und der Herzog konnte sich z. B. nicht entschliessen, auch nur einen seiner 5 Hofnarren zu entlassen. Bemerkenswerth ist, dass er sich auch eine Zeit lang eine Leibgarde von Schweizern hielt. Von dem täglichen Leben im Schloss erfahren wir sonst wenig, doch dass er frohe Geselligkeit liebte und kein Feind des Weines war, zeigen die Worte aus der Lobrede, die der Verfasser der Kirchenordnung, D. Johann Gerhard, nach des Herzogs Tode auf ihn veröffentlichte: „Lasset es sein, dass Ihre fürstliche Gnaden je zuweilen einen übrigen Trunk gethan; es ist solches geschehen zu Fröhlichkeit und die Sorgen los zu werden". Auch wissen wir, dass er gerne an dem grossen Bankett, das der Rath alljährlich nach der städtischen Abrechnung auf dem Rathhaus gab, mit seinem Hofe theilnahm.

Das Hauptvergnügen deutscher Fürsten in jener Zeit war das Waidwerk, und Kasimir begnügte sich nicht damit, das Wild, das Feld und Wald in Menge beherbergten, auf grossen Jagden zu erlegen, sondern er veranstaltete auch des öfteren Thierhetzen auf dem abgesperrten Marktplatz, wobei zur Ergötzung des Hofes und der zuschauenden Bewohner ausser Hasen, Dachsen, Füchsen auch Hirsche, Wildschweine, Wölfe und Bären erlegt wurden.

Ganz besondere Lust bereitete ihm die Schiesskunst, und so begünstigte er nicht nur am Hofe das Schützenwesen, sondern auch bei seinen Bürgern, sicher, um deren Wehrhaftigkeit zugleich damit zu erhöhen. Mit dieser Vorliebe für Büchse und Armbrust hängt die oben erwähnte Erbauung der Stahlhütte zusammen, aber auch auf dem Anger und in den Stadtgräben wurden Schiessplätze hergerichtet; ja einmal veranstaltete er sogar ein Preisschiessen mit grobem Geschütz, wobei von einer Wiese bei der Nikolaikapelle nach dem westlich gegenüber liegenden Abhang also auf eine Entfernung von etwa 600 m, nach einem Ziel geschossen wurde, das ein mit Asche gefüllter, grosser Leinwandsack bildete. Nicht selten wurden grosse Schiessfeste gefeiert, zu denen Bürger, Adelige und Fürsten von nah und fern sich einstellten, einmal (1604) auch der Bischof von Bamberg mit grossem Gefolge. Noch 1624 wurde mit besonderer Grossartigkeit, auch was die ausgesetzten Preise betrifft, ein solches Fest abgehalten, bei dem unter anderen drei junge Prinzen von Weimar, Albrecht, Bernhard (der bald danach so berühmte Feldherr) und Ernst, später „der Fromme" genannt, die Gäste des Herzogs waren.

Es mag auffallen, dass in dieser Zeit, wo der grosse Krieg schon seit 6 Jahren im Reiche tobte, Kasimir noch Freude an dergleichen Lustbarkeiten hatte, aber eben dies und die Thatsache, dass seine Baulust, wie wir oben gesehen haben, sich bis an das Ende der 1620er Jahre bethätigen konnte, lassen uns erkennen, dass sein Gebiet vom Kriege noch nicht sehr ernstlich berührt worden war. Der Herzog bewies sich stets als ein aufrichtiger Freund des Friedens. Der Wahlspruch, der an dem alten grossen Wappen über dem Südportal der Ehrenburg steht: „Friede nährt, Unfried zehrt", war der seine. Diese Friedensliebe hatte er bereits vor dem 30-jährigen Krieg bei den Irrungen, die sich an die Auftheilung der Lande des letzten, 1583 verstorbenen Grafen von Henneberg anknüpften und bei denen die Ernestiner durch Kursachsen schwer benachtheiligt wurden, sowie bei dem Jülich-Cleveschen Erbfolgestreit auf das Deutlichste bewiesen, also bei zwei für das fürstliche Haus äusserst wichtigen Fragen, auf die hier näher einzugehen sich erübrigt, da sie mit den Geschicken der Stadt in keinem engeren

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zusammenhange stehen. Auch nach 1618 wusste er noch länger als ein Jahrzehnt vorsichtig die Neutralität zu wahren. Zwar konnte er als Reichsfürst nicht vermeiden, dass seit 1620 fast alljährlich Truppendurchzüge der Kaiserlichen und ihrer Verbündeten sein Land belästigten, aber mochte auch die Verpflegung dieser Heerschaaren den Aemtern und Städten grosse Unkosten bereiten und die zügellose Raubsucht der Soldaten manchen Schaden stiften, das Land, das sich in Folge der langen, vorausgegangenen Friedenszeit offenbar einer nicht unbedeutenden Wohlhabenheit erfreute, konnte dies ohne allzu grosses Seufzen ertragen. Doch der Erlass des Restitutionsedikts von Seiten des Kaisers 1629, durch das sich alle protestantischen Fürsten aufs Aeusserste bedroht fühlen mussten, zwang endlich auch den Herzog, im Kampfe Partei zu ergreifen. Im Frühjahr 1631 nahm er an dem Convent in Leipzig theil, und wenn auch die Beschlüsse dieser Fürstenversammlung der festen Entschlossenheit und rücksichtslosen Thatkraft entbehrten, immerhin hatte er jetzt gegen den Kaiser Stellung genommen. Er musste darum dessen Feindschaft gewärtigen und, wie Kursachsen, Anschluss an Gustav Adolf suchen.

Schon im Herbst 1632 sollte das Kriegswetter mit voller Wucht auf sein Land hereinbrechen. Nachdem Wallenstein den Sturm Gustav Adolfs auf sein wohlverschanztes Lager bei der alten Veste in der Nähe von Fürth siegreich abgeschlagen hatte, brach er am 21. September im Verein mit Kurfürst Maximilian von Bayern nach Norden auf, um über Coburg nach Sachsen zu ziehen. Am 28. September erschienen die Feinde vor der Stadt, deren Thore und Mauern von einem Theil der schwedischen Besatzung auf der Veste und von den beiden Bürgercompagnien besetzt gehalten wurden, und begannen, nachdem unkluger Weise von einem Thor auf einen Parlamentär geschossen worden war, sofort von Südosten her, von dem die Stadt überragenden Galgenberg aus, unter lebhaftem Feuern den Angriff. Indess kam es zu keinem wirklichen Sturm; man begann zu unterhandeln, aber noch ehe die eigentliche Capitulation abgeschlossen war, drang der kaiserliche Oberst Becker mit seinen Leuten unversehens, wahrscheinlich durch das Hahnthor, in die Stadt. Wallenstein, der sein Quartier in Ketschendorf, in einem vor etwa 40 Jahren noch vorhandenen Landhause eines begüterten Coburger Kaufmanns genommen hatte, verlangte Auslieferung der Waffen, Oeffnung des fürstlichen Zeughauses und die Hälfte des in der Stadt vorhandenen Lebensmittelvorraths nebst allem von den Bauern dahin geflüchteten Vieh; dafür stellte er Schonung der Stadt in Aussicht. Aber dies Versprechen des Feldherrn wurde trotz der erfüllten Bedingungen nicht gehalten; vielmehr wurde zunächst das Residenzschloss des Herzogs, der sich noch vor dem Einbruch des Feindes nach Schloss Tenneberg bei Gotha begeben hatte, geplündert und zugleich viele Habe der Bürger geraubt, die sie dahin in dem Glauben, es sei dort der sicherste Ort, geflüchtet hatten. Von da zerstreuten sich die Soldaten, um in den Häusern der Stadt nach weiterer Beute zu suchen.

So gross auch die Angst und Verwirrung der Bürger und der angestiftete Schaden war, immerhin erfuhr die Stadt doch keine eigentliche Verwüstung, was man möglicher Weise der Anwesenheit des Kurfürsten Maximilian zu danken hatte. Dieser hatte seine Wohnung in Coburg selbst genommen, in dem Hause Steinweg Nr. 15, das damals nach einem Brande eben neu erbaut war und in dem nachmals 1814 der bekannte Germanist Karl Frommann, weiland Director des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

germanischen Museums in Nürnberg, geboren wurde. Wenn am Abend des 3. October 15 Häuser in der östlichen Vorstadt, vor dem Steinthor, durch eine Feuersbrunst vernichtet wurden, so scheint dies mehr einem unglücklichen Zufall als der Bosheit der Soldaten zugeschrieben werden zu müssen. Jedenfalls wurde der Befehl, die Kirchen und das Gymnasium zu schonen, von der Soldateska beobachtet, vielleicht durch das Verdienst des Obersten Becker; denn dieser wird in einem bemerkenswerthen Epos, das der gelehrte heimische Dichter Joh. Christoph Kolhans, damals Professor am Casimirianum, über die Ereignisse jener Tage in der Sprache Homers, in griechischen Hexametern, verfasst hat, ein tapferer, aber nicht wilder und blutdürstiger, sondern den Musen holder Soldat genannt (v. 94 ff.).

Den empfindlichsten Verlust erlitt jedenfalls der Herzog selbst durch die Plünderung des Schlosses und des Zeughauses mit seiner kostbaren Kunstkammer und den zum Theil höchst werthvollen Waffen, die General Terzky und Graf Pappenheim mit sich davon nahmen.

Dem Häuflein schwedischer Dragoner, die die Stadt mit hatten vertheidigen sollen, gelang es, sich nach der Veste durchzuschlagen.

Deren Besitz lag Wallenstein am meisten am Herzen. Aber ihr Commandant, der wackere schwedische Oberst Taupadel, wies die Aufforderung zur Capitulation energisch zurück, wehrte sich tapfer gegen die Batterien, die der Feind auf der nahen Höhe des Fürwitz und auf der Brandensteinsebene errichtete, sowie gegen die Mannschaft, die sich in einem Hause und in Scheunen nahe am südwestlichen Wall festgesetzt hatte und von da ein höchst unbequemes Musketenfeuer auf die Besatzung der Bastionen unterhielt, und schlug den Hauptsturm, den Wallenstein am 3. October wagte, siegreich ab. Die Kaiserlichen, die in ihrem Vordringen nach Thüringen und Sachsen durch Bernhard von Weimar aufgehalten zu werden fürchteten, hoben am 5. October die Belagerung auf und zogen nordwärts. Auch der Bayernfürst hatte schon den Tag vorher die Gegend verlassen und sich wieder nach Süden gewandt.

Während der Tage der Bestürmung der Veste hatten die Feinde weithin im Lande furchtbar gewüthet und ausser vielen Dörfern die Städte Rodach, Eisfeld, Heldburg und Ummerstadt in Asche gelegt. Eine geringe Genugthuung hierfür war es, dass eine Streifpartei des Herzogs Bernhard unterdess eine Reiterschaar Isolanis in Füllbach überfiel und ihnen ihr Gepäck und einige Standarten abnahm.

Weil die Stadt die ihr nach der Capitulation noch nachträglich auferlegte Kriegssteuer von 16000 Thalern nicht völlig aufbringen konnte, führte Wallenstein bei seinem Abzug die höchsten richterlichen Beamten, sowie den Bürgermeister und vier Rathsherren, ja sogar die Gattin des Kanzlers Drach und drei andere angesehene Frauen als Geisseln mit sich fort, die letzteren deshalb, weil ihre Männer sich vor der Drohung des Feldherrn, sie hängen zu lassen, wenn sie nicht bei Taupadel die Uebergabe der Veste durchsetzten, eben dorthin in Sicherheit gebracht hatten. Erst 7 Monate darauf, nach Bezahlung der von der Stadt geschuldeten Restsumme, kehrten die Gefangenen, die man unterdess bis Wien geschleppt hatte, in die Heimath zurück, soweit sie nicht den Tod in der Fremde gefunden hatten.

Wohl hatte die Veste die erste kriegerische Probe, auf die sie seit ihrer von Kasimir angeordneten modernen Armirung gestellt wurde, glänzend bestanden, und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sie konnte den Ruhm in Anspruch nehmen, dem grössten kaiserlichen Heerführer, dem Herzog von Friedland selbst, erfolgreich Widerpart gehalten zu haben, aber jener feindliche Einbruch der Kaiserlichen war nur das Vorspiel zu der immer höher wachsenden Noth und immer gründlicheren Aussaugung des Landes durch die Feinde ebenso wie durch die Verbündeten.

Mitten in den Drangsalen des Krieges starb Herzog Kasimir, der nach dem Abzug Wallensteins nach Coburg zurückgekehrt war, nach längerem Siechthum am 16. Juli 1633, an demselben Tage, an welchem man die Leiche Gustav Adolfs in Stralsund nach Schweden einschiffte, in derselben Stunde, in der eine Gedächtnissfeier für den Heldenkönig und Retter des Protestantismus in der Morizkirche abgehalten wurde. Indessen konnte die feierliche Beisetzung des Herzogs wegen der fürchterlichen Verwirrung, in die das Land durch die immer erneuten Brandschatzungen und Plünderungen gestürzt wurde, zunächst nicht stattfinden. Erst 9 Monate später wurde seine Leiche mit fürstlichem Gepränge in die Gruft unter dem Epitaphium der St. Morizkirche bestattet, und die blauen Leibdragoner Bernhards von Weimar, von dessen Heer 9 Regimenter gerade damals im Itzgrunde lagerten, bildeten dabei von der Ehrenburg bis zur Grabstätte Spalier.

Auch die zweite Ehe Kasimirs, die er 1599 mit Margarethe von Braunschweig geschlossen hatte, ist kinderlos geblieben, und so wurde sein Bruder Johann Ernst Nachfolger in der Regierung.

Die 5 Jahre seiner hiesigen Herrschaft sind ausgefüllt mit den Greueln des Krieges. Besonders hart drückte das Land 1634 die Besetzung durch den kaiserlichen Generalwachtmeister Lamboy, der in der Ehrenburg seine Wohnung nahm und dessen Truppen sich zum Theil in die Stadt selbst und zwar für anderthalb Jahre, vom Herbst 1634 bis zum März 1636, einlegten. Die Veste wurde blockirt und später regelrecht belagert. Der Muth der Besatzung, der sich Anfangs in thatkräftiger Vertheidigung und wiederholten Ausfällen bewährte, erlahmte in dem Verhältniss, als ihre Noth durch Mangel und Krankheit stieg. Da zuletzt die Minirarbeit der Belagerer die Veste gänzlich zu Grunde zu richten drohte, entschloss sich ihr Commandant, Oberst Philipp von Zehmen, Ende März 1635 zur Capitulation, wohl kaum getäuscht durch eine Kriegslist Lamboys, der ihm einen plump gefälschten, angeblich aufgefangenen Brief des Herzogs Johann Ernst zusandte, in dem ihm die Uebergabe der Festung anbefohlen war. So musste die von Wallenstein nicht bezwungene Coburg ihre Thore den Kaiserlichen öffnen, die ihren Triumph mit einer dreimaligen Salve aus allen eroberten Geschützen der Wälle und Bastionen dem Lande verkündeten.

Lamboy wandte sich darauf im Mai 1635 mit seiner Hauptmacht aus der Gegend, liess aber noch eine Besatzung in der Veste und in der Stadt zurück. Erst 7 Monate nach dem Frieden von Prag, der Ende Mai 1635 zwischen dem Kaiser und Kursachsen abgeschlossen worden war und der auch für Herzog Johann Ernsts Lande gelten sollte, räumte der kaiserliche Befehlshaber, Hauptmann Ott von Otten, einer sächsischen Besatzung unter Hauptmann Hans Hartmann v. Erffa die Veste ein, hielt aber noch einige Monate die nördliche Hälfte der Stadt (das 3. und 4. Viertel) mit den daranstossenden Vorstädten besetzt, während die Sachsen sich in der südlichen (dem 1. und 2. Viertel) einlagerten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Trotz des nunmehrigen Friedens mit dem Kaiser hörten die Leiden der Bevölkerung durch seine und die bayerischen Truppen, die mit einander an Zügellosigkeit wetteiferten, nicht auf; dazu kam noch, dass jetzt die Schweden als Feinde Sachsens auch gelegentlich grausam im Lande hausten. Gegen diese Nöthe half weder der Schutzbrief, den Kaiser Ferdinand III. 1637 dem Herzog für sein Land ausstellte, noch die gleiche Zusicherung von Seiten des schwedischen Oberfeldherrn Banér im Jahre 1640.

Aber mochten auch die immer wiederholten Kriegscontributionen, die Verbündete und Feinde von der Stadt Coburg erpressten, fast unerschwinglich sein, konnten auch die Massen von Lebensmitteln, die sie an die Truppen in ihren Mauern und an die auf dem Lande liegenden liefern musste, kaum beschafft werden, mochten endlich auch Seuchen die Zahl ihrer Bewohner lichten, immerhin war ihr Loos noch glücklicher als das der Dörfer und Landstädte der Umgegend. Denn diese waren völlig schutzlos der Raubsucht, Grausamkeit und Zerstörungswuth der Soldaten preisgegeben und wurden zum Theil wiederholt niedergebrannt und verwüstet. Der Stadt dagegen gelang es meistens, wohl mit unter dem Schutz der von den Sachsen besetzten Veste, die von den damaligen Feinden, den Schweden, keinen Angriff erfuhr und deren Commandant v. Erffa gelegentlich bei allzu drückenden Forderungen der Kaiserlichen und Bayern vermittelnd eintrat, grössere und anhaltendere Einquartierungen und die damit verbundenen Greuel durch Geldabfindungen von sich fern zu halten. Gewöhnlich nahmen in den späteren Jahren des Krieges nur die Obersten und Generale mit verhältnissmässig geringer Begleitmannschaft hier Quartier und liessen sich auf Kosten der Stadt im Gasthof zum weissen Schwan (dem späteren Hotel Leutheusser, Spitalgasse Nr. 19) verpflegen, während ihre Regimenter sich in die Umgegend legten.

Noch mitten im Toben des Krieges verstarb Herzog Johann Ernst, der auch nach Kasimirs Tode seinen ständigen Wohnsitz in Eisenach und auf der Wartburg beibehalten hatte und nur gelegentlich hierher gekommen war.

Kurz vor seinem Ableben hatte er noch das Geheime Raths-Collegium in Coburg aufgehoben. Da auch er, wie sein Bruder Kasimir, keine Kinder hinterliess, so endete mit ihm die ältere Ernestinische Linie, und seine Lande fielen an das Weimarisch-Altenburgische Haus, die Nachkommen von Johann Friedrichs des Mittleren jüngerem Bruder Johann Wilhelm (s. S. 165). Bei der Erbtheilung erhielt Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg die einstige Pflege Coburg ohne Heldburg, Ummerstadt, Eisfeld und Veilsdorf. So wurde das überdies verkleinerte Hauptland Kasimirs wieder zu einem Nebenland, denn des neuen Herzogs Residenz blieb Altenburg, wenn er auch manchmal für längere Zeit in Coburg weilte.

Als er 1640 zum ersten Mal diese Stadt besuchte, verehrte ihm der Rath ein Geschenk von 4 Eimern Landwein, wie er bis ins 18. Jahrhundert hier in ansehnlicher Menge gezogen wurde, eine Gabe, aus deren Dürftigkeit wir die Verarmung der Stadt erkennen, wenn wir dagegen halten, dass z. B. 100 Jahre zuvor das Ehrengeschenk des Rathes für Herzog Johann Ernst bei seinem Einzug 1542 in einer 18 Mark (annähernd 5 kg) schweren, vergoldeten und mit 200 Goldstücken gefüllten silbernen Credenzschale nebst einem Lägel Malvasier und Rheinfall bestand.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Friedrich Wilhelm nahm sich übrigens trotz aller Bedrängnisse des Krieges mit Ernst und Eifer seines geerbten Landes an und suchte besonders nach dem Friedensschluss das in Verfall gerathene Gerichts- und Polizeiwesen mit Hülfe seines thatkräftigen Kanzlers Dr. August Carpzow durch eine Menge nützlicher Erlasse wieder in Ordnung zu bringen. Aber für die Stadt bedeutete es einen grossen Verlust, dass er schon 1641 daran ging, das Hofgericht und den Schöppenstuhl aufzuheben, wobei er die Unterthanen mit ihren Berufungsklagen an die betreffenden Gerichte in Jena verwies.

So war Coburg, unter Kasimir Residenz und der Sitz des Geheimeraths-Collegiums und der hohen Gerichtshöfe, wenige Jahre nach seinem Tod durch den Verlust des Hofes und der fürstlichen Behörden fast bis zu der geringen Bedeutung einer Landstadt herabgesunken. Ein kleiner Ersatz dafür war es, dass der Herzog auf ausdrückliche Fürsprache des Kaisers Ferdinand III. dem Grafen von Thurn und Taxis 1651 zur Förderung des Handels und Verkehrs eine Poststelle in Coburg zu errichten erlaubte.

Noch bis in dieses Jahr dauerten übrigens die lästigen Truppendurchzüge fort, bei denen es auch nach geschlossenem Frieden nicht immer ohne Gewaltthätigkeiten abging, und erst im Sommer 1650 getraute man sich hier, ein feierliches Friedens- und Dankfest abzuhalten, nachdem die Verträge von Osnabrück und Münster endlich in Nürnberg ratificirt worden waren.

Das erste öffentliche Bauwerk, das nach dem grossen Kriege entstand und schon 1651 geplant wurde, war die Salvatorkirche auf dem alten Friedhof (s. S. 168). Aber welche Schwierigkeiten mussten überwunden werden, um dies sehr bescheidene und schmucklose Gotteshaus zu errichten! Während es die Geistlichkeit für die Grabreden bei schlechtem Wetter nöthig zu haben behauptete, glaubte der Rath, die Mittel dafür nicht aufbringen zu können. Lange sträubte er sich gegen den Plan und zog die Verhandlungen durch Jahre hin, bis er dem Druck des Consistoriums und dem Drängen des Herzogs, der das Bauholz dazu zu geben versprach, endlich nachgab. Der Grundstein wurde 1658 gelegt, doch der Bau erst 1662 vollendet. Die Kosten mussten bei der Erschöpfung des Stadtsäckels zum Theil durch freiwillige Gaben der Bürger aufgebracht werden, und gar manche von diesen liessen sich erst durch Pfändungsandrohung zur Bezahlung der von ihnen gezeichneten geringen Beträge bewegen. Dabei verwendete man nicht einmal neue Steine zum Bau, sondern holte sie von dem während des Krieges in Trümmer gelegten Rittersitz in Schlettach.

Allerdings mag der Rath in jener Zeit mancherlei andere Unkosten für unbedingt nothwendige Dinge zu bestreiten gehabt haben. Denn die Brücken und Strassen, die Mauern und Gräben der Stadtbefestigung, für deren Instandhaltung bei den immer erneuten Brandschatzungen in den Jahren 1632—1648 die Mittel fehlten, waren in üblen Zustand gerathen. So fiel z. B. 1658 ein Stück der Mauer zwischen Juden- und Spitalthor ein und ebenso nicht lange danach eine Strecke der Mauer am äusseren Ketschenthor. In der Folge mussten auch an den Hauptthürmen Erneuerungen vorgenommen werden. Hierbei verschwanden an ihnen die spitzen, gothischen Giebeldächer mit ihren Dachreitern oder Erkerthürmchen an den Ecken, wie sie noch die alten Abbildungen von Coburg aufzeigen, um der spanischen Haube, deren Form beim Morizthurm 1586 zum ersten Mal in der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt verwandt worden zu sein scheint, Platz zu machen. So wurde im Jahre 1663 der Hahnthurm und 1670 der Steinthorthurm, der durch ein angelegtes Schadenfeuer zerstört worden war, mit einer solchen versehen; später folgten damit die anderen Thürme, deren oberes Fachwerkgeschoss zugleich durch Quaderbau ersetzt wurde, nämlich 1685 nach einem Brande der Spitalthurm, 1713 der äussere Ketschenthurm und endlich 1722 der Judenthurm.

Inzwischen waren in der Landesherrschaft mancherlei Veränderungen vorgekommen. Friedrich Wilhelm war 1669 gestorben. Sein einziger, noch unmündiger, gleichnamiger Sohn wurde 1672 in seinem 15. Lebensjahre durch die Blattern dahingerafft, und so fiel das Land Coburg an den Herzog von Gotha, Ernst den Frommen. So segensvoll die Regierung dieses ausgezeichneten Fürsten für seine älteren Lande war, in der Geschichte Coburgs konnte sie bei der Kürze ihrer Dauer keine besondere Bedeutung gewinnen, und schon 1674, ein Jahr vor seinem Tode, übertrug der Herzog wegen zunehmender Kränklichkeit die Regierungsgeschäfte seinem ältesten Sohne Friedrich.

Obwohl Ernst der Fromme am Schluss seines Lebens noch einmal den grössten Theil des Ernestinischen Hausbesitzes, nämlich alles dazu gehörige Land in Franken und Thüringen ausser dem Weimarischen und Eisenachischen Gebiet, in seiner Hand vereinigte, so trat doch nach ihm eine um so grössere Zersplitterung der Herrschaft ein. Anfangs zwar regierten seine sieben Söhne unter dem „Directorium“ des ältesten gemeinsam, bald aber erwies sich diese Lösung der Erbfolgefrage als wenig glücklich, und nach unerquicklichen Zwistigkeiten unter den Brüdern, von denen Friedrich, der älteste, auch später noch gewisse Vorrechte in den Gebieten der vier jüngsten zu behaupten wusste, wurde der ganze Hausbesitz in die sieben Fürstenthümer Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eisenberg, Hildburghausen und Saalfeld zerlegt.

Das Merkwürdigste für Coburgs Geschichte aus der Zeit der brüderlichen Gemeinschaft ist die 1677 von Kaiser Leopold I. ausgewirkte Erlaubniss, das Gymnasium Casimirianum zu einer Universität zu erheben. Dies Ziel hatte schon sein Gründer Kasimir angestrebt, aber bei dem Reichsoberhaupt seine Absicht nicht durchsetzen können. Indessen verhinderten die unter den fürstlichen Brüdern ausbrechenden Streitigkeiten die Ausnützung jenes kaiserlichen Privilegs, und nach der Ländertheilung wurde der Plan zwar wiederholt von der Coburger Regierung in Erwägung gezogen, zuletzt aber wegen der fehlenden Mittel für immer fallen gelassen.

Bei dieser Ländertheilung erhielt der zweitälteste Sohn Ernsts des Frommen, Albrecht, 1679 die Aemter Coburg, Rodach, Neustadt, Sonneberg, Mönchröden, Sonnefeld und Neuhaus (bei Sonneberg) als besonderes Fürstenthum, und so wurde die Ehrenburg nach einer Pause von fast 50 Jahren wieder der Wohnsitz eines Herzogs.

Im Bewusstsein, welche Vortheile der Stadt hieraus erwachsen würden, begrüsste die Bürgerschaft jubelnd den am 11. Februar 1680 einziehenden Fürsten. Aber noch waren nicht alle Differenzpunkte zwischen Albrecht und seinem ältesten Bruder, dem Herzog von Gotha, beseitigt; ja im März desselben Jahres wurde unversehens die Veste von einer Abtheilung gothaischer Soldaten besetzt, und als der Herzog mit bewaffneten Bürgern und seiner Leibwache hinaufrückte,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

verweigerte ihm der noch von der Gemeinschaft eingesetzte Commandant, Oberst Stang, den Einlass. Durch diese gewaltsame Maassregel seines Bruders wurde Albrecht auf das Höchste erbittert, doch bewirkte die Vermittlung des Herzogs Bernhard von Meiningen, des dritten Bruders, dass die Gothaer Truppen im Juli wieder abzogen. Den völligen Ausgleich aller Irrungen brachte erst der sogenannte Haupttheilungsrezess vom Herbst 1681, in dem Friedrich endlich auf seinen bis dahin beanspruchten Directorialeinfluss im Fürstenthum Coburg verzichtete und Albrecht damit die volle Souveränität in seinem Lande zugestand.

Die bedeutsamste und nächste Folge hiervon war die Wiederherstellung des von Friedrich Wilhelm von Altenburg aufgehobenen Schöppenstuhls.

Wenn auch die Hofhaltung Herzog Albrechts an Glanz der Kasimirs nicht gleichkam, so brachte sie doch offenbar von Neuem ein bewegteres Leben in die vorher vereinsamte Stadt. Wieder wurden Lustjagden mit Bärenhetzen, zwar nicht mehr auf dem Marktplatz, sondern in dem äusseren Schlosshof abgehalten, und auf der offenen Rennbahn, die an Stelle der jetzigen Grundstücke Glockenberg Nr. 3—5 schon zu Kasimirs Zeit vorhanden war, fanden lustige Ringelrennen statt. Ein grösserer Marstall wurde östlich der Ehrenburg jenseits des Schlossgrabens gebaut und in ihm eine gedeckte Reitbahn für den Winter hergestellt. Statt des fürstlichen Gartens, der sich vorher an jenem Orte befunden hatte, liess Albrecht weiter aufwärts am Berge einen grösseren, den jetzigen Hofgarten, anlegen, der mit Springbrunnen, Statuen und Baumgängen geziert und mit Lust- und Gewächshäusern ausgestattet wurde. Auch das erste Theater in Coburg verdankte ihm seine Entstehung, indem er zur Belustigung seines Hofes und geladener Gäste in einem grossen Raume des Zeughauses, da wo jetzt die Säle der herzoglichen Bibliothek sich befinden, eine Bühne mit vielen kunstvollen Maschinerien einrichtete. Für sein wissenschaftliches Interesse zeugt sein lebhafter Antheil an den Studien des Astronomen Gottfried Kirch, den er hierher berief. Kirch entdeckte in seinem hiesigen Observatorium zuerst den Kometen des Jahres 1680, der bald darauf auch dem blossen Auge sichtbar wurde und im Dezember mächtig am Himmel glänzte. Er berechnete dessen Grösse und Bewegung und veröffentlichte über seine Beobachtungen im nächsten Jahre eine Schrift, die bei dem grossen Newton hohe Anerkennung fand. Bald danach als Mitglied der „Societät der Wissenschaften“ nach Berlin berufen, starb er dort 1710. Der Herzog soll sich, angeregt von Kirch, mit dem Gedanken der Errichtung einer Sternwarte getragen haben, doch unterblieb die Ausführung dieses Planes vermuthlich wegen Mangels der nöthigen Mittel.

Die ohnehin nicht glänzende Vermögenslage Albrechts erfuhr eine bedenkliche Störung, als das Residenzschloss am 9. März 1690 zum grössten Theil abbrannte und er zu dessen Erneuerung schreiten musste.

Wenn auch leider eine besondere Abbildung der Ehrenburg aus der Zeit vor jener Feuersbrunst nicht vorhanden ist, so ist doch wenigstens ein Grundriss von ihr erhalten, den der Architekt Justinus Biler im Auftrag Herzog Albrechts 1679 aufgenommen hat (gegenwärtig in der Kupferstich-Sammlung der Veste, B, XIII, Invent. S. 368, Nr. 8). Aus diesem Grundriss, der die einzelnen Räume des Erdgeschosses namentlich benennt, ist unter anderem ersichtlich, dass die alte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlosskapelle in dem der jetzigen Kirche gegenüber liegenden Flügel sich befand und dass die Ehrenburg damals drei geschlossene Höfe besass. Der erste war der durch das eigentliche Schlossportal von der Steingasse aus zugängliche, dessen Gebäude ausser an der Nordseite im Wesentlichen den alten Zustand bewahrt haben; in dem zweiten, jetzt nach dem Theaterplatz zu offenen, waren die Flügel auch im Norden durch einen Querbau verbunden, der nach dem Brande nicht wieder aufgerichtet worden ist und der an der Stelle des jetzigen Pavillons II auf den Stadtbildern des 17. Jahrhunderts nach Westen zu einen hohen Renaissancegiebel nach Art der am Regierungsgebäude und am Zeughaus befindlichen aufweist; der dritte Hof, den jener Querbau im Süden abgrenzte und den auf den anderen Seiten ein der Hofhaushaltung dienendes Gebäude und ein an dieses in spitzem Winkel anstossender Marstall umschlossen, hatte im Gegensatz zu den beiden anderen keine viereckige Form und nahm, sich nach dem heutigen Theater zu erstreckend, den grössten Theil des Rundgartens ein, in dessen Mitte das Denkmal Herzog Ernsts I. steht.

Vom Feuer verschont blieb ausser den eben genannten, ökonomischen Zwecken dienenden Gebäuden des nördlichen Hofes nur der älteste Theil des eigentlichen Schlosses, der Südflügel an der Steingasse, ein Stück der Westseite und die von Bonallino erbaute, östlich an den Südflügel anstossende Altane. Manche werthvolle Kunstschätze sind jedenfalls damals von den Flammen verzehrt worden; glücklicher Weise aber blieb mit der Altane zugleich wenigstens das daranstossende, sogenannte Hornzimmer Kasimirs unversehrt, dessen künstlerisch höchst werthvolle, von Wolfgang Birkner in Holzmosaik verfertigte und Jagdszenen darstellende Wandbekleidung gegen die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts nach der Veste gebracht und einem Zimmer des Fürstenbaues eingepasst worden ist.

Der Wiederaufbau des Schlosses, mit dem der Herzog den oben genannten Baumeister Justinus Biler betraute, wurde durch die bereitwillige Beihilfe der Ritterschaft und der Stadt in der Hauptsache schon 1693 vollendet, und die Gestalt, die die Ehrenburg damals erhielt, bewahrte sie im Ganzen bis in das 2. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.

An prächtiger innerer Ausstattung seines erneuerten fürstlichen Wohnsitzes liess es Albrecht nicht fehlen. So ist der Hauptfestraum des Schlosses, der sogenannte Riesensaal, mit seinen mächtigen Caryatiden und seiner prunkvollen Stuckarbeit von ihm geschaffen worden, und auch die Schlosskirche, die, viel grösser als die alte Kapelle, nun in den westlichen Flügel gebracht und deren Grundsteinlegung bereits im Juni 1690 mit grosser Feierlichkeit (s. Genssler, S. 84 ff.) begangen wurde, ist mit ihrem fast überreichen Barockschmuck vermuthlich im Wesentlichen sein Werk, wenn auch die nach Albrechts Tod eintretenden Verhältnisse ihre Vollendung lange verzögerten und ihre Einweihung erst 1738 stattfand.

Leider sollte sich der Herzog nicht lange seiner aus der Asche wieder erstandenen Residenz erfreuen, denn schon 1699 wurde der erst im 52. Jahre stehende Fürst aus dem Leben gerufen. Auch er starb kinderlos, und so entstand ein neuer Erbzwist im herzoglichen Haus, der über drei Jahrzehnte dauern sollte, da ihn das gleichfalls kinderlose Ableben der Herzöge Christian von Eisenberg (1707) und Heinrich von Römhild (1710), des 5. und 4. Sohnes Ernsts des Frommen, zu einem ausserordentlich verwickelten machte. „Es war

kein Zeitraum fruchtbarer an Deductionen, Reichshofraths-Erkenntnissen und Rezessen als der vom Jahre 1699 bis 1735, in welchem bei 150 Druckschriften, 206 kaiserliche Conclusa und 52 Rezesse zum Vorschein kamen, die bloss auf jene Successionsirrungen Bezug hatten" (Schultes). Der Streit wurde bezüglich Coburgs endlich dahin entschieden, dass das Fürstenthum, gegenüber dem Besitzstand Albrechts wieder um zwei Aemter, nämlich Sonneberg und Neuhaus, vermindert, aber mit allen Hoheitsrechten der Saalfelder Linie überlassen wurde.

Am feindseligsten hatte sich gegen deren Ansprüche Meiningen verhalten; es hatte sich bis zum letzten Augenblick gegen die kaiserliche Entscheidung gesträubt, sogar vorübergehend die Stadt Coburg militärisch besetzt und ein anderes Mal einen allerdings misslungenen Handstreich gegen die Veste versucht. Nach dem Tode des Herzogs Ernst Ludwig von Meiningen nahm dessen Wittwe bei noch währendem Erbstreit ihren Sitz in der Ehrenburg, was deswegen nicht übergangen werden soll, weil im Jahre 1730 der König Friedrich Wilhelm I. von Preussen mit seinem Kronprinzen ihr hier bei Gelegenheit der Reise, auf der Friedrich bald danach den bekannten Fluchtversuch unternahm, einen Besuch abstattete. Somit hat der nachmalige grosse Preussenkönig wenigstens einmal auch Coburg betreten.

Dass in jenen Jahrzehnten des fürstlichen Zwistes von einer Bauthätigkeit der gemeinschaftlichen Herrschaft nicht die Rede sein konnte, ist selbstverständlich; dass sie aber von Seiten des Rathes wenigstens nicht gänzlich ruhte, beweisen die erwähnten Erneuerungen einiger Stadtthürme und ein 1734 vorgenommener Umbau der Heiligkreuzkirche, der ihr aber, nach ihrer heutigen Gestalt zu schliessen, nicht zum Vortheil gereicht zu haben scheint. Dabei wurde mancher alterthümliche Schmuck aus ihr entfernt, z. B. auch die Riemenschneider'sche Madonna, jetzt eine Zierde der Sammlungen auf der Veste, und ihrem Inneren das kahle, nüchterne Aussehen verliehen, das man damals einer protestantischen Kirche allein für angemessen hielt.

Sonst ist für jene Zeit aus der Stadtgeschichte nicht viel zu berichten. Der spanische Erbfolgekrieg brachte Durchzüge preussischer und hannöverscher Truppen, und einmal berührte sie auch der äusserste Wellenschlag des grossen nordischen Krieges; im Jahre 1706 flüchtete nämlich eine Schaar versprengter Sachsen und Russen hierher, die von den bis in den Westen des sächsischen Kurlandes vorgedrungenen Schweden über den Thüringer Wald bis Suhl verfolgt worden waren.

Der jüngste Sohn Ernsts des Frommen, Herzog Johann Ernst, der Saalfeld unter dem Directorium Gothas regierte, erlebte nicht mehr den Erfolg seiner Mühen, die er im Successionsstreit auf die Erwerbung Coburgs mit der grössten Zähigkeit verwandt hatte. Er starb 1729, und ihm folgten in gemeinsamer Herrschaft seine Söhne Christian Ernst und Franz Josias, von denen letzterer nach dem Ende des Coburg-Römhild-Eisenbergischen Erbzwistes seinen Wohnsitz in der Ehrenburg nahm und auch beibehielt, als er seit 1745 nach dem Tode seines kinderlosen Bruders die Fürstenthümer Coburg und Saalfeld allein regierte.

Das Folgenreichste seiner Regierung und eine für Stadt und Land wahrhaft segensvolle That war das 1733 errichtete und später durch Zusätze ergänzte Hausgesetz, in dem endlich die Untheilbarkeit des herzoglichen Gebietes festgelegt und das Recht der Nachfolge dem jeweilig erstgeborenen Prinzen zugesprochen wurde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wohin hätten auch noch weitere Erbtheilungen führen sollen? Das Land war schon so klein und seine Steuerkraft so gering, dass der Herzog zur grössten Einfachheit seines Hofhaltes gezwungen wurde. Ueberdies waren noch Schulden aus Herzog Albrechts Zeit zu decken; der lange Erbprozess hatte diesen sehr bedeutende neue hinzugefügt, und dazu kamen später noch die Lasten, die der 7-jährige Krieg Franz Josias als Reichsfürsten auferlegte. Es ist so nicht zu verwundern, wenn er davon absehen musste, seiner Residenz durch schöne Bauwerke neuen Glanz zu verleihen. Ein einziges grösseres, aber ganz schmuckloses und nüchternes Haus liess er in der Steingasse dem Schloss gegenüber als Sitz des Geheimeraths-Collegiums errichten. Es ist gegenwärtig der herzoglichen Baugewerkschule überwiesen und zeigt nur an seinen Erdgeschoss-Fenstern eine nicht uninteressante Gitterarbeit.

Auch die Stadt schuf in jener Zeit nichts Bedeutsameres. Im Jahre 1740 wurde das Schiff der Morizkirche verändert und dabei im Ganzen in den heutigen Zustand gebracht. U. a. wurde die Kanzel, auf der Luther einst gepredigt und die sich bis dahin an der zweiten Säule rechts befunden hatte, erneut und an ihre jetzige Stelle gesetzt; auch wurden die Grabsteine für Personen des Adels und für die hohen weltlichen und geistlichen Beamten, die noch im 17. Jahrhundert in der Kirche selbst beerdigt zu werden pflegten, aus dieser entfernt und in den äusseren Nischen an den Strebepfeilern befestigt, wo sie leider allmählich der völligen Verwitterung entgegen gehen. Ferner erfuhr das Aeussere des Rathhauses 1750/51 eine Erneuerung; dabei wurden die jetzigen Fensteröffnungen und an dem Mittelbau der Marktseite die flacherhabenen Roccocoverzierungen angebracht, die der neueste Umbau (1904) auf die ganze Fassade ausgedehnt hat. Etwas später entstand auch die erste öffentliche Promenade, der sogenannte „Neue Weg", den der zweite Sohn des Herzogs, Prinz Christian Franz, Oberst in kaiserlichen Diensten in der Zeit des 7-jährigen Krieges herstellen liess.

Von den Ereignissen jenes gewaltigen Kampfes wurde Coburg, abgesehen von Durchmärschen der Reichstruppen, nur einmal unmittelbar berührt. Als nämlich im Spätherbst 1762, nach dem Siege des Prinzen Heinrich bei Freiberg, der preussische General Kleist von Sachsen her nach Süddeutschland eingebrochen war, nahm er seinen Rückzug durch die Stadt, und seine Reiter bestanden ein siegreiches Scharmützel mit nachdrängenden österreichischen Husaren auf dem Goldberg, d. i. auf der flachen Höhe, wo sich jetzt der neue Friedhof befindet.

Aber wie wenn dem grossen, weltgeschichtlichen Drama das Satyrspiel nicht fehlen sollte, kam es im Februar 1763, gerade in den Tagen des Hubertusburger Friedens, zu einem allerdings wenig blutigen Kriegszug Coburgs, Hildburghausens und Gothas gegen Meiningen, um die Vormundschaft der agnatischen Fürsten über die minderjährigen Söhne des jüngst verstorbenen Herzogs Anton Ulrich gegen die Herzogin-Wittwe durchzusetzen. Auch die Coburger Bürgercompagnien wurden dazu aufgeboten; die Stadt Meiningen, zur Capitulation aufgefordert, vertheidigte sich, und es kam zu einem lebhaften Gewehr- und sogar Kanonenfeuer. Doch wurde wohl mehr Lärm dabei gemacht, als Schaden angestiftet, denn der Verlust der Verbündeten betrug nur 2 Tote, von denen einer ein hiesiges Stadtkind war, der der Meininger sogar nur 2 Verwundete. Ein kaiserliches Mandat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

machte alsbald weiterer Gewaltthätigkeit ein Ende. Immerhin zeigt das Ereigniss, dass der wegen seiner pikanten Nebenumstände viel bekanntere Wasunger Krieg von 1748 nicht die letzte bewaffnete Fehde in Thüringen war.

Ebenso wie die Regierungszeit des Herzogs Franz Josias hat auch die seines Sohnes Ernst Friedrich, der ihm 1764 nachfolgte, nur wenige äusserlich sichtbare Spuren in seiner Residenzstadt hinterlassen. Wohl hegte dieser bei seiner Thronbesteigung die Hoffnung, durch eine reiche Erbschaft den Wohlstand seines Hauses zu verbessern, da ihn der kinderlose Fürst Heinrich von Schwarzburg-Sondershausen zum Universalerben seines recht bedeutenden Allodialbesitzes eingesetzt hatte. Allein das Testament wurde von schwarzburgischer Seite lebhaft und mit Erfolg angefochten und nach langwierigem, kostspieligem Prozessieren beim Reichshofrath wurde dem Herzog die glänzende Aussicht zu Wasser, und statt des ersehnten goldenen Reichthums brachte ihm die leidige Angelegenheit ausser Aufregung und Aerger auch noch bedenkliche materielle Verluste. Seine Vermögenslage gestaltete sich allmählich ganz hoffnungslos. Einer Schuldenlast von $1^3/_4$ Millionen Thaler stand ein jährliches Kammereinkommen von 70000 Thalern gegenüber. Da mit der grösseren Hälfte hiervon die Landesbürden zu bestreiten waren, so blieb zur Schuldentilgung und für den Hofhalt nur eine ganz ungenügende Summe übrig. Daher musste er es über sich ergehen lassen, dass der Kaiser 1773 eine sogenannte Debitcommission (Schuldentilgungs-Commission) einsetzte, die ihn auf ein jährliches Einkommen von 12000 Thalern beschränkte. Die Kammer- und Rechnungsbeamten wurden von ihren Pflichten gegen den Herzog entbunden und mussten dafür der Debitcommission den Eid des Gehorsams leisten, und diese leidige Trennung der Finanzen von der Staatsgewalt bestand bis in die Zeit seines Nachfolgers.

Trotz der Ungunst dieser Verhältnisse nahm sich Ernst Friedrich doch mit grossem Eifer der Regierung an, wovon die Beseitigung zahlreicher Streitpunkte mit den Nachbarn, die Sorge für das Armenwesen und eine Reihe zur Sicherung der Stadt und des Landes erlassener polizeilicher Verordnungen Zeugniss geben. Wie genau z. B. die Controlle über das Ein- und Auspassieren von Fremden bei den Thoren seiner Hauptstadt gehandhabt wurde, davon hat uns der Weimarer Schriftsteller Musaeus († 1787), der einmal in jener Zeit auf einer Reise durch Coburg kam und in Morgentoilette ohne Legitimation einen Spaziergang vor das Thor gewagt hatte, eine höchst humorvolle Schilderung hinterlassen. (Nachgelassene Schriften, herausg. von A. v. Kotzebue, S. 73 ff.)

Das einzige Denkmal, das uns heute noch den Namen dieses Herzogs nennt, ist die an der Landstrasse bei Untersiemau stehende, obeliskenartige Säule, die zum Andenken an die Feier seiner goldenen Hochzeit gesetzt worden ist und die einfache Inschrift zeigt: *Errichtet den 23. April 1799, als am Tage des Ehejubiläums des regierenden Herrn Herzogs und Frau Herzogin, Ernst Friedrich und Sophia Antoinette, im 75. Jahre ihres Alters.* Man hat offenbar deshalb jenen Standort für den Denkstein gewählt, weil dieser Herzog den Bau einer Hauptlandstrasse unternommen hatte. Allerdings wurde zu seiner Zeit nur eine kleine Strecke von ihr nördlich und südlich der Stadt vollendet.

Die erste Sorge seines Sohnes Friedrich Franz Anton, der ihm 1800 in der Regierung folgte, war auf die Beseitigung der Debitcommission gerichtet. Den rechten Mann hierfür glaubte er in dem seitherigen preussischen Kammerdirector

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

v. Kretschmann gefunden zu haben, der sich bei der Uebernahme des Fürstenthums Bayreuth durch Preussen als ein gewandter Verwaltungsbeamter bewährt hatte. In der That gelang es diesem, durch Vorlegung eines geschickten und zweckmässigen Schuldentilgungsplanes den Kaiser 1802 zu der gewünschten Aufhebung der Commission zu bewegen. Auch sonst entwickelte der neue Vertrauensmann des Herzogs eine rege reformatorische Thätigkeit. Unleugbar besass Kretschmann eine rastlose Thatkraft, grosse geschäftliche Gewandtheit und vielseitige Kenntnisse und war mit grosser Findigkeit darauf bedacht, die Einkünfte seines Herrn zu erhöhen. Als dirigirender Minister an die Spitze der Regierung gestellt, führte er alsbald eine gründliche Reorganisation der gesammten Staatsverwaltung herbei, wusste mehr Ordnung und Thätigkeit in sie zu bringen und suchte auf alle Weise die Hilfsquellen des Landes zu erschliessen und vor Allem die Gewerbethätigkeit der Bürger zu heben.

Auch der Stadtrath erfuhr durch das Organisationsdecret vom 12. März 1803 eine Neugestaltung. Er erhielt den Namen Magistrat und setzte sich von da ab aus einem Polizei-Bürgermeister, einem Justiz-Bürgermeister und einem Syndicus zusammen, denen 6 aus dem Gewerbestand auf Lebenszeit gewählte Senatoren zur Seite traten. Die Mitglieder des Magistrats wurden, wie früher die des Rathes, von ihm selbst gewählt und bedurften der Bestätigung durch die Regierung. Diese Organisation blieb bis zu der jetzigen, am 15. December 1846 provisorisch erlassenen und am 5. October 1851 definitiv bestätigten Stadtordnung.

Trotz mancher unzweifelhaften Verdienste war Kretschmann bald der bestgehasste Mann in Coburg. Allerdings missglückten ihm manche seiner finanziellen Projecte, so vor allem ein umfangreiches, staatliches Gewerbeunternehmen. Für dieses hatte er vor der Stadt ein grosses Gebäude, den sogenannten „Neuen Bau", die jetzige Kaserne, errichten lassen, dessen Erdgeschoss eine Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Essigfabrik und eine Viehmastanstalt beherbergen sollte, während die oberen Stockwerke für eine Wollspinnerei und Weberei bestimmt waren. Doch kam die ganze Veranstaltung schon in den Anfängen ins Stocken, und das leerstehende Gebäude konnte sodann in den napoleonischen Kriegen wenigstens als Lazareth dienen und so die Stadt entlasten. Allein mehr noch als dergleichen Misserfolge gaben sein hochfahrendes, barsches Auftreten, die Unbequemlichkeiten und Belästigungen, die seine Neuerungen für viele mit sich brachten, und vor allem der nicht ungegründete Verdacht, dass er seinen Herrn in eigennütziger und unredlicher Weise zu beeinflussen verstände, Anlass zu leidenschaftlichen Angriffen in Wort und Schrift, an denen selbst die fürstlichen Agnaten sich betheiligten. Die schon vorhandene grosse Missstimmung der Bürger gegen ihn gab sich besonders lebhaft bei einem an sich unbedeutenden Anlass kund, nämlich bei der anbefohlenen Nummerirung der Häuser, in der man irgend einen tieferen Plan des missliebigen Mannes wittern mochte. Man bat den Herzog durch eine Abordnung um die Entfernung des Ministers. Darauf vermochte dieser seinen Herrn, wie um zu befürchtende Unruhen im Keime ersticken zu können, von Kursachsen die Entsendung zweier Dragonerschwadronen zu erbitten, die jedoch schon nach 8 Tagen, als alles ruhig blieb, wieder abzogen. Aber trotz aller Anfeindungen behielt Kretschmann das unbedingte Vertrauen des Herzogs Franz, der es ihm bis zum Tode nicht vergass, dass er den fürstlichen Vermögensstand dem Schulden-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wirrwarr zu entreissen verstanden hatte. Erst Ernst I. entliess 1808 in Paris, bei seinem Aufenthalt am Hofe Napoleons, den Minister, der ihn dorthin begleitet hatte, „wegen Unpässlichkeit".

Die grössere Bewegungsfreiheit, die Herzog Franz durch die Aufhebung der kaiserlichen Debitcommission erlangt hatte, gab dem Fürsten die Möglichkeit, seinen kunstsinnigen Neigungen nachzugehen, und so legte er unter anderem jene grossartige Kupferstichsammlung an, die gegenwärtig wohl den werthvollsten Bestandtheil des Festungsmuseums ausmacht. Auch ging er daran, die baufälligen Stadtmauern abzutragen und die versumpften und ungesunden Gräben aufzufüllen, um sie in freundliche Anlagen umzuwandeln, womit sein Vater in seinen letzten Jahren schon den Anfang hatte machen lassen. Indess war diese Verschönerung am Ende der Regierungszeit des Herzogs Franz noch nicht weiter als auf die Strecke zwischen dem inneren Ketschen- und Judenthor gediehen, und ausserdem war 1803 das Hahnthor mit einem Stück der äusseren Stadtmauer an der schwarzen Allee beseitigt worden.

Hatten bis dahin die Revolutions- und napoleonischen Kriege die Stadt Coburg nicht in unmittelbare Mitleidenschaft gezogen, so sollten im Herbst 1806 so schreckhafte Tage über sie hereinbrechen, wie sie solche seit dem 30-jährigen Kriege nicht wieder erlebt hatte.

Die am weitesten südlich vorgeschobene Spitze des preussischen Heeres stand auf den Höhen des Itzgrundes, und man befürchtete deshalb einen feindlichen Zusammenstoss der Gegner im Lande. Zu diesem kam es allerdings nicht, denn die preussischen Vortruppen zogen sich vor der anrückenden Uebermacht der Franzosen schleunigst zurück. Indess nahmen die Corps der Marschälle Lannes und Augereau, die den linken Flügel der Armee Napoleons bildeten, von Schweinfurt her ihren Marsch über Coburg, und am 8. und 9. October musste die Stadt nach einander gegen 60000 Mann beherbergen. Da nicht alle in den Häusern unterkommen konnten, lagerten sie zum Theil bei mächtigen Biwakfeuern auf dem Marktplatz und den angrenzenden Strassen, sowie im Heiligkreuz und am Neuen Bau. Mit Ungestüm verlangten die Feinde gewaltige Mengen von Lebensmitteln und die Bürgerschaft befürchtete angstvoll eine Plünderung der Stadt. Vor dieser rettete sie ebensowohl die rasche Lieferung aller Auflagen durch den Magistrat, als auch die Fürsprache des letzten Reichsfeldmarschalles, des Prinzen Friedrich Josias, eines Oheims des Herzogs, der sich nach seinen ruhmreichen Kriegsthaten gegen die Türken und Franzosen in seine geliebte Vaterstadt zurückgezogen und seinen Alters- und Ruhesitz im Schlösschen am Bürglass genommen hatte.

Um dem bei Coburg erwarteten Zusammenstoss der kriegführenden Mächte auszuweichen, hatte sich der Herzog Anfangs October nach Saalfeld begeben; aber gerade dort sollte er in unmittelbarer Nähe all die Schrecken mit erleben, welche die Niederlage der Preussen bei dieser Stadt im Gefolge hatte und von denen seine Gemahlin, Herzogin Auguste, in ihrem 1893 theilweise veröffentlichten Tagebuche eine interessante und anschauliche Schilderung gegeben hat.

Nach der Schlacht bei Jena wurde Coburg-Saalfeld wie ein erobertes Land behandelt und ihm eine kaum erschwingliche Kriegssteuer von 980000 frcs. auferlegt, deren Restzahlung dem Fürstenthum allerdings durch den am 15. December 1806 erfolgten Beitritt zum Rheinbund erlassen wurde. Wenige Tage vorher, am

9. December, war Herzog Friedrich Franz Anton in Coburg gestorben. Da der Erbprinz Ernst im preussischen Hauptquartier weilte, so wurde er von Napoleon als Nachfolger nicht anerkannt und sein Land einstweilen unter französische Verwaltung genommen. An deren Spitze stand der Intendant Du Molart, dem übrigens eine maassvolle Schonung der Kräfte des Fürstenthums nachgerühmt wird, und erst der Tilsiter Friede im Juli 1807 gab dem jungen Herzog sein Land heraus.

Trotz der drückenden Kriegsnöthe der folgenden Jahre mit ihren immer erneuten Truppendurchzügen, die im Verlauf der weltgeschichtlichen Ereignisse Söhne von fast allen Völkern Europas, Franzosen, Spanier und Italiener wie russische Kosaken und mit Pfeil und Bogen bewaffnete Baschkiren, in die Mauern Coburgs führten, begann Ernst I. schon damals seine rührige Bauthätigkeit, die sich in den Jahrzehnten nach den Befreiungskriegen noch mehr und zwar um so freier entfaltete, als die Einkünfte des Herzogs 1815 durch die Erwerbung des linksrheinischen Fürstenthums Lichtenberg, das er später käuflich an Preussen abtrat, und besonders nach dem Anfall des Herzogthums Gotha bei der letzten ernestinischen Theilung 1826 eine wesentliche Steigerung erfuhren.

Durch die Schaffenslust des Herzogs wurde die Altstadt hauptsächlich an ihrer Peripherie ausserordentlich verschönt und ihr ein ungleich freundlicheres Aussehen verliehen. Vor allem ging Ernst I. daran, die das Schloss einengenden und zum Theil verdeckenden unschönen Gebäude zu entfernen. Die dabei vorgenommenen Veränderungen in der Umgebung der Ehrenburg sind so umfassend gewesen, dass wir uns in der Gegenwart kaum noch eine Vorstellung machen können, wie es vorher dort ausgesehen haben mag.

Oestlich zwischen Schloss und Marstall befand sich an der Stelle des Rasenplatzes, den der Regent vor einigen Jahren in ein anmuthiges Gärtchen hat umformen lassen, ein breiter Wassergraben, der als Ententeich diente und sich nach der schwarzen Allee hin als äusserer Stadtgraben fortsetzte. Beim östlichen Pavillon des Schlosses führte eine Brücke über ihn nach dem Hofgarten zu. Gleich südöstlich am Schloss, in der Steingasse etwas aufwärts, stand das innere und ein wenig weiter oben das äussere Steinthor, zwischen ihnen einige unschöne Einbauten, wie die Aborte für die Thorwache, und nördlich daneben, die östliche Seite des Südflügels der Ehrenburg verdeckend, ein zweistöckiges herzogliches Waschhaus mit dem sogenannten Affenkasten, einem erkerartigen Ausbau. Der äussere Schlosshof war nicht wie jetzt offen, sondern es schlossen ihn (s. S. 181) die Hofküche, ein unscheinbares Oekonomiegebäude und ein Marstall im spitzen Winkel ab. Im Jahre 1808 wurden zunächst der Teich und die Gräben in der Nähe des Schlosses entwässert und eingeebnet, danach verschwand das Steinthor mit seinen Nebenbauten, auch jenes Waschhaus in seiner Nähe wurde entfernt, wobei die Kasimirianische Altane zum jetzigen „Silberbau“ erweitert wurde, und ebenso fielen nach und nach alle übrigen genannten Gebäude nebst den Privathäusern an der Ostseite der Grafengasse, die mit ihrem Rücken an die ehemalige Hofküche stiessen, bis so endlich das Schloss ringsum frei sich darstellen konnte.

Dieses selbst wurde seit 1816 in seinem Mittelbau mit dem hochragenden Thurm und an den beiden von da nach Norden ausgehenden Flügeln in geschmackvoller Weise umgebaut und erhielt so den Charakter einer modernen, wahrhaft fürstlichen Residenz. Auch zwei alte, offenbar unscheinbar gewordene kasimirianische

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bauten mussten dem Zwecke weichen, vor dem Schloss einen weiten, harmonisch abgeschlossenen Platz zu gewinnen, nämlich das Ballhaus, das zuletzt als Theater gedient hatte, und die Stahlhütte, in der eine Waisenanstalt untergebracht war. An der Stelle der letzteren wurde das neue Hoftheater 1837—40 errichtet, und da, wo das Ballhaus gewesen, erstand die Hauptwache mit ihrer schönen Bogenhalle in der Mitte des prächtigen Arcadenbaues, der den am Ende der Regierungszeit Ernsts I. im Ganzen vollendeten Schlossplatz nach dem Hofgarten hin abschliesst.

Hand in Hand mit diesen Veränderungen der Schlossumgebung ging seit 1815 die Vollendung der schönen Anlagen und Baumgänge, die an Stelle der alten Bollwerke der Stadt und der Vorstädte traten. Die Erinnerung an diese wesentliche Verschönerung, durch welche die Stadt heute einen so freundlichen Eindruck macht, feiert der einfache Denkstein am Ernstplatz in der Nähe des Kriegerdenkmals, der bei dem Jubelfest der 25-jährigen Regierung des Herzogs Ernsts I. errichtet wurde. Seine Inschrift, die leider jetzt zum grossen Theil durch Verwitterung des Sandsteins vernichtet ist, lautete:

Franz Friedrich Anton, Herzog zu Sachsen etc., begann im Jahre 1798 die düsteren Wallgräben zu ebenen und die mächtigen Bollwerke der Stadt, die auch ohne sie durch die Huld geliebter Fürsten und die Eintracht glücklicher Bürger fest und gesichert steht, in heitere Lustgänge friedlicher Wanderer und freundliche Gärten umzuwandeln (Süd- und Nordseite).

Ernst Anton Carl Ludwig, Herzog zu Sachsen etc., vollendete mit bürgerfreundlicher Gesinnung und kindlicher Liebe des Vaters Werk, für die Gegenwart und Zukunft ein Zeugniss ungestörten Friedens in bewegter Zeit, zu dessen dankbarer Anerkenntniss mit treuer Unterthanenliebe diesen Denkstein weihet der Magistrat der Herzogl. Residenzstadt Coburg, den 28. Juli 1832 (Ost- und Westseite).

Unter Ernst II., der 1844 den Herzogsthron bestieg, nahm die Stadt einen immer höheren Aufschwung. Zahlreiche öffentliche Bauten entstanden, neue Lustgänge für Spaziergänger wurden geschaffen und vor allem liess Herzog Ernst nach Ankauf einer Menge von Privatgärten im Jahre 1857 den herrlichen Park anlegen, der vom älteren Hofgarten bis zur Veste emporreicht. Diese erfreute sich seiner ganz besonderen Gunst, und so vollendete er mit grossen Kosten deren schon von seinem Vater nach Heideloffs Plänen begonnenen Umbau, der sie vor dem drohenden Verfall geschützt und zu einem wahren Juwel des Landes gemacht hat.

Immer mehr streifte die Stadt in dieser Zeit ihren bis dahin bewahrten halbländlichen Charakter ab. Die Scheunen, die noch bis über die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts mehrfach in langen Reihen an den Enden der Vorstadtstrassen standen, verschwanden, um schmucken Wohnhäusern Platz zu machen, und im Sommer 1859 weidete das Vieh der Bürger zum letzten Mal auf dem Anger. Dafür hob sich Handel und Gewerbe, zumal nachdem 1858 eine Eisenbahn die Stadt dem grösseren Verkehr erschlossen hatte, und allmählich bildete sich, besonders nach 1870, eine nicht unbedeutende Industrie aus, ohne dass jedoch Coburg das Wesen einer Fabrikstadt angenommen hätte. Zahlreiche Landhäuser entstanden, besonders am Westabhang des Festungsberges, aber auch an den anderen Hügeln, die die Stadt umrahmen, und ausgedehnte neue Stadttheile wuchsen namentlich im Westen und Norden des Thalgrundes empor. Meist zeigen sie offene Be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bauung, und da, wo noch vor wenigen Jahrzehnten kleinbürgerliche Gemüsebeete lagen oder offene Wiesen grünten, findet man jetzt geschmackvolle Villen mit reizvollen Ziergärten.

Diese aufsteigende Entwicklung setzte sich unter Herzog Alfred, dessen gütige Regierung von 1893 ab nur 7 Jahre dauern sollte, ebenso fort, wie in der Zeit, wo Erbprinz Ernst von Hohenlohe-Langenburg als Regierungsverweser seine ganze Kraft der hohen Aufgabe widmete, seinem fürstlichen Mündel, dem jungen Herzog Karl Eduard, bei dessen Regierungsantritt, der am 19. Juli 1905 erfolgte, ein blühendes Land mit einer zufriedenen Bevölkerung zu übergeben.

So ist das alte Coburg, das noch vor 100 Jahren von düsteren Mauern, verfallenen Palissaden und sumpfigen Wallgräben umschlossen war, eine schmucke Stadt geworden, die in ihren äusseren Theilen ein durchaus modernes Aussehen zeigt, während ihr Inneres mit dem vornehmen Residenzschlosse, der ehrwürdigen Morizkirche, den monumentalen kasimirianischen Bauten und seinen zum Theil alterthümlichen Privathäusern manch malerisches Strassenbild gewährt.

Alle die Verbesserungen, Neuschöpfungen und Fortschritte, die das städtische Gemeinwesen in der neueren Zeit erfuhr, im Einzelnen zu besprechen, fällt ausserhalb dieses geschichtlichen Ueberblicks. Nur der gegründeten Hoffnung und dem berechtigten Wunsche mag zum Schluss noch Ausdruck gegeben werden, dass die Stadt Coburg unter dem Schutze und der Fürsorge weiser und huldvoller Fürsten durch die Tüchtigkeit, den Fleiss und die Thatkraft ihrer Bürger zu immer höherer Blüthe emporsteigen möge.

Uebersicht über die coburgische Landesgeschichte.

1. Vorhennebergische Zeit.

Die coburgische Gegend, ein Theil des östlichen Frankens, gehört zur Zeit der karolingischen Gauverfassung zum Grabfeldgau.

990. Kaiser Otto III. stattet den Gemahl seiner Schwester Mathilde, den Pfalzgrafen Ehrenfried von Lothringen, mit vielen Reichsgütern, darunter auch solchen im hiesigen Lande aus. (Schultes, Coburg. Landesgesch. des Mittelalters, S. 9.)

1056. Ehrenfrieds Tochter, die vertriebene polnische Königin Richeza, schenkt dem Erzbischof Hanno von Cöln Salavelt und Coburg. (Dobenecker, Reg. I, Nr. 808.)

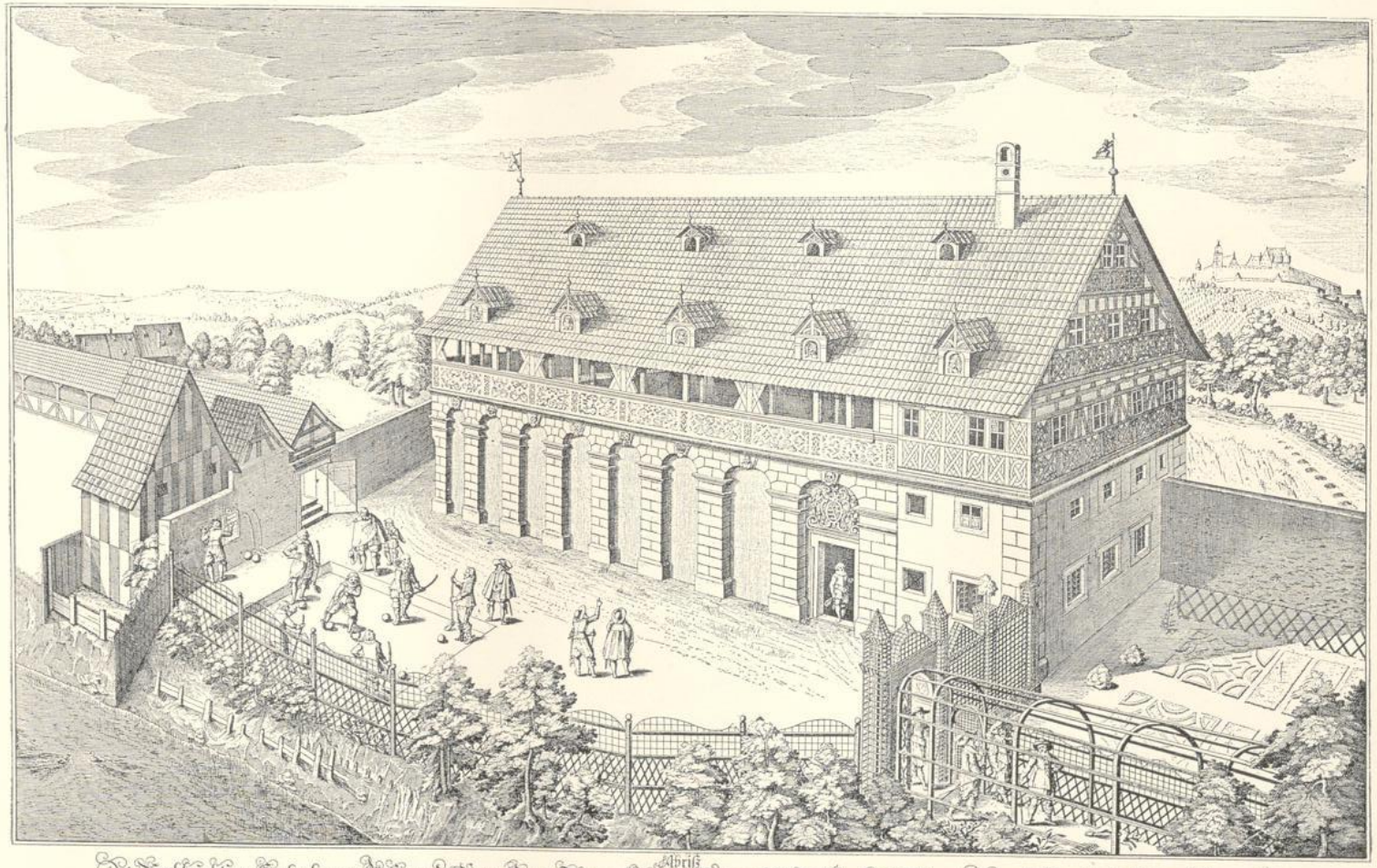
1074. Hanno verwendet die Schenkung zur Stiftung der Benediktinerabtei in Saalfeld. (Dobenecker, Reg. I, Nr. 912.)

1125. Erzbischof Adalbert von Mainz bestätigt dem Kloster die Besitzungen, insbesondere die Burg (montem) Coburg mit allem Zubehör. (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1193.)

Nach Auflösung der Gauverfassung erscheinen als die wichtigsten Dynasten der Gegend die Herzöge von Meran, die sich früher Grafen von Andechs nannten, die Grafen von Wildberg und die Grafen von Henneberg.

Ausserdem sind im Lande reich begütert das Benediktinerkloster Banz, gegründet 1058, das Cisterzienserkloster Langheim, gegründet 1132, das Benediktinerkloster Mönch-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Abriß
des Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Johann Casimirs Hertzogen zu Sachßen, Gülich Cleve, vnd Berg, Landtgrafften in Düringen, Marggrafften zu Meißen, Grafen zu der Marck vnd Ravensberg, Herrn zu Ravenstein, Dein erbawtes Ballnhauß zu Cobürg, J. F. G. zu vnterthänigen Ehrn vffs Kupffer gebracht Durch Johann Dürr F. S. Kupfferstecher. Ao 1632.

Ulrich Kirchner delineavit.

Das ehemalige Ballhaus,
erbaut 1627—29, abgebrochen 1840.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

röden, gegründet 1150, das Benediktiner-Nonnenkloster Veilsdorf, gegründet 1180 und später das Cisterzienserinnenkloster Sonnefeld, gegründet 1260.

2. Hennebergische Zeit.

Allmählich bringen die Henneberger das Gebiet der übrigen Dynasten an sich. Graf Poppo VII. erscheint um 1230 im Besitz der in hiesiger Gegend gelegenen Burgen Strauf, Heldburg und Lauterburg mit den dazu gehörigen Ortschaften. Die Veste Callenberg mit Zubehör fiel ihm um 1235 nach dem Aussterben des dortigen Dynastengeschlechts zu.

1245 theilen Poppos Söhne Hermann I. und Heinrich den gesammten hennebergischen Besitz. Graf Hermanns Theil umfasst die Schlösser und Städte Heldburg, Strauf, Callenberg, Lauterburg, Steinach, Kissingen, Irmelshausen, Königshofen, Münnerstadt und Schweinfurt.

1247 erhält er aus der Erbschaft des alten thüringischen Landgrafenhauses (letzter Landgraf Heinrich Raspe) Schmalkalden.

1248 überlässt Otto III., der letzte Herzog von Meran, seinen gesammten Zehnten in Coburg dem Kloster Banz, das Schutzrecht darüber seinem Verwandten Hermann von Henneberg. Bald darauf erscheint dieser als Herr der Stadt und Veste (castrum) Coburg.

Um 1249 erwirbt Hermann I. aus der meranischen Erbschaft die Schlösser Königsberg und Bettenburg.

1290 folgt auf Hermann sein einziger Sohn Poppo VIII.

1291. Poppo stirbt ohne Leibeserben. Den gesammten Besitz dieser Linie erbt seine Schwester Jutta, die Gemahlin des Markgrafen Otto des Langen von Brandenburg aus dem Hause Askanien.

1291—1312. Die Herrschaft Coburg im Besitz der Markgrafen von Brandenburg.

1305 fallen die Güter Konrads, des letzten Grafen von Wildberg, an die Henneberger.

1312—1316. Graf Berthold VII. von Henneberg (Schleusinger Linie) bringt durch Verheirathung seines Sohnes Heinrich mit der jüngeren Jutta, der Enkelin Ottos von Brandenburg, und durch Kauf den einstigen Besitz Hermanns I. an sein Haus zurück.

1317. 1. hennebergisches urbarium. (Coburg. Staatsarchiv, C. III, 1, c Nr. 3, abgedr. bei Schultes, Dipl. Gesch. v. Henneberg I, S. 183 ff.)

1340—1347 Bertholds VII. Sohn Heinrich.

Er stellt das 2. hennebergische urbarium auf. (Coburg. Staatsarchiv, C. III, 1, c. Nr. 2, abgedr. bei Schultes, Cob. Landesgesch. d. Mittelalters, Urkundenbuch, S. 45 ff.) Coburg erscheint als Mittelpunkt der Herrschaft, die 21 Centgerichtsbezirke in sich begreift.

1347. Graf Heinrichs Wittwe Jutta erhält bei der Theilung mit ihrem Schwager Johann von Henneberg die „Neue Herrschaft“ mit dem Hauptort Coburg, welche die Schlösser und Aemter Hohenstein, Heldburg, Strauf, Königsberg, Sternberg, Wildberg, Rothenstein, Irmelshausen, Münnerstadt, Kissingen, Steinach, Schildeck, Schmalkalden, Hildburghausen, Eisfeld, Neustadt, Rodach und Ummerstadt umfasst.

Seitdem bleibt die „Neue Herrschaft“ dauernd von dem übrigen Henneberg getrennt.

1353. Nach Juttas Tod theilen ihre drei Schwiegersöhne, Graf Eberhard von Württemberg, Burggraf Albrecht von Nürnberg und Markgraf Friedrich der Strenge von Meissen aus dem Hause Wettin die „Neue Herrschaft“.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

3. Meissnisch-sächsische Zeit.

1353. Markgraf Friedrich erhält die Aemter und Schlösser Coburg, Neustadt, Sonneberg, Neuhaus, Schalkau, Strauf und Rodach aus der Hinterlassenschaft der Jutta.

1373. Sein Bruder Balthasar von Thüringen erwirbt als Schwiegersohn des Burggrafen Albrecht von Nürnberg dazu: Heldburg, Hildburghausen, Eisfeld, Ermanshausen und Ummerstadt, ferner

1400 durch Kauf vom Bisthum Würzburg das aus der Erbschaft Albrechts von dessen anderem Schwiegersohn, Swantibor von Pommern, veräusserte Königsberg.

Das fränkische Gebiet des Hauses Wettin wird in der Folge „die Pflege Coburg" oder „das Ortsland in Franken" genannt.

1381—1397. Katharina, die Wittwe des Markgrafen Friedrich, führt für ihre unmündigen Söhne die Regierung über deren fränkische und meissnische Lande und nimmt ihren Wohnsitz auf der Veste Coburg.

1390 hat sie feindliche Angriffe der fränkischen Ritter Apel Fuchs v. Burlewak und Hildebrand v. Thüngen, 1395 solche des Bischofs Gerhard von Würzburg und ihrer eigenen Vasallen, besonders der Herren v. Schaumberg, abzuwehren.

1411. Ihre Söhne Friedrich der Streitbare und Wilhelm nehmen eine sogenannte Mutschirung vor. Wilhelm erhält u. a. die Pflege Coburg.

1425. Mit seinem Tode fällt sie an Friedrich den Streitbaren, seit 1423 Kurfürst von Sachsen, zurück.

1428—1464. Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige, des vorigen Sohn. Anfangs gemeinsame Regierung mit seinen Brüdern Sigismund (wird 1437 geistlich), Heinrich († 1435) und Wilhelm dem Tapferen.

1438. Die coburgische Ritterschaft beansprucht zum ersten Mal ein Steuerverwilligungsrecht.

1445. Mutschirung zwischen Friedrich und Wilhelm. Dieser erhält Thüringen und die Pflege Coburg. Seine Unzufriedenheit mit dieser Abmachung, angereizt durch seinen Rathgeber Apel Vitzthum, führt 1447—1451 zum Thüringer Bruderkrieg.

1447. Apel Vitzthum lässt sich von Wilhelm die Ortslande verpfänden.

1452. Mit seinem Fürsten entzweit und von ihm als Landesverräther geächtet, wird Apel Vitzthum mit gewaffneter Hand aus Stadt und Veste Coburg vertrieben.

1482. Nach dem Tod des kinderlosen Wilhelm des Tapferen fällt die Pflege Coburg an Friedrichs des Sanftmüthigen Söhne, Ernst und Albrecht.

1485. Die Landestheilung zu Leipzig verewigt die Trennung des Hauses Wettin in die Ernestinische und Albertinische Linie. Coburg fortan ein ernestinisches Land.

1486—1525. Kurfürst Friedrich der Weise.

1518. Der Rath der Stadt Coburg beruft den aus Königsberg i. Fr. gebürtigen Magister Balthasar Düring, einen eifrigen Anhänger Luthers, als Prediger an die Morizkirche.

1525—1532. Kurfürst Johann der Beständige.

1525. Die Coburger Ritterschaft flüchtet vor den aufrührerischen mainfränkischen Bauernschaaren in die Veste. Kurfürst Johann zieht dem Bischof von Würzburg zu Hilfe, lagert vor dem damals noch würzburgischen Meiningen, wo er von Coburg aus verproviantirt wird, und bringt es ohne Blutvergiessen zum Gehorsam zurück. Dann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kommt er in die „Pflege“ und beruhigt das Land, in dem indess keine wirklichen Gewaltthaten der Bauernschaft vorgekommen sind.

1528/29. Neugestaltung des kirchlichen Organismus im Ortsland durch die Kirchenvisitation. An der Spitze der Kommission steht das weltliche Mitglied derselben Ritter Hans v. Sternberg auf Callenberg, ein Freund Luthers und ein höchst geschäftsgewandter Mann.

1532—1554. Kurfürst Johann Friedrich der Grossmüthige.

1539. Die Reichsritterschaft in Franken hält einen Rittertag in Schweinfurt ab, um gegen Uebergriffe der benachbarten Fürsten Stellung zu nehmen. Der dazu ebenfalls geladenen coburgischen Ritterschaft untersagt der Kurfürst die Theilnahme.

1541. Herzog Johann Ernst, auf der Veste 1521 geboren, erhält von seinem kurfürstlichen Bruder unter dessen Oberhoheit die Pflege Coburg als besondere Herrschaft.

1545—1549. Bau der Ehrenburg. Die Stadt zum ersten Mal Residenz eines Herzogs.

1547. Wittenberger Capitulation. Die Kurwürde geht auf die Albertiner über, die Ernestiner werden auf ihre thüringischen Besitzungen und die Ortslande in Franken beschränkt. Doch muss Johann Ernst Königsberg an den Parteigänger des Kaisers, Albrecht Alcibiades von Kulmbach, abtreten. Ueber das weitere Schicksal dieses Amtes s. Heft XXVIII, S. 100. Karl V. auf der Rückreise von Wittenberg in Coburg.

1553. Nach dem Tode des Herzogs Johann Ernst kommt die „Pflege“ wieder unter die unmittelbare Herrschaft des 1552 aus der kaiserlichen Gefangenschaft entlassenen Johann Friedrich des Grossmüthigen.

Der Rath der Stadt Coburg erhält von ihm die Güter der Propstei gegen die Pflicht der Unterhaltung von Kirche und Schule. Die Bestätigungsurkunde wird erst 1555 von des Kurfürsten Söhnen ausgestellt.

1554. Der „geborene Kurfürst“ Johann Friedrich der Grossmüthige stirbt.

1554—1566. Gemeinsame Herrschaft seiner Söhne, Joh. Friedrichs des Mittleren, Joh. Wilhelms und Joh. Friedrichs des Jüngeren († 1565).

1566. Mutschirung zwischen den beiden noch lebenden Brüdern. Johann Wilhelm erhält die coburgische Portion.

1567. Johann Friedrich der Mittlere fällt wegen seiner Verbindung mit dem Ritter Wilhelm v. Grumbach in die Reichsacht; Kurfürst August von Sachsen und des Herzogs Bruder belagern Gotha. Joh. Friedrich wird als Gefangener des Kaisers nach Wiener Neustadt gebracht († 1595 in Steyer). Johann Wilhelm kommt dadurch vorübergehend in den alleinigen Besitz alles ernestinischen Gebiets.

1570. Kaiser Maximilian II. setzt die unmündigen Söhne des gefangenen Herzogs Johann Friedrich auf dem Reichstag zu Speier wieder in den Besitz der väterlichen Lande und ernennt zu ihren Vormündern die Kurfürsten von der Pfalz, Brandenburg und Sachsen.

1572 Theilung. Die unmündigen Brüder erhalten die „Coburgische Portion“ mit Gotha und Eisenach nebst einigen dahin gehörigen Aemtern, Johann Wilhelm die „Weimarische Portion“.

Graf Burkhard von Barby wird von den Vormündern als Statthalter eingesetzt.

1583. Die drückende Schuldenlast, die auf der Coburger Portion liegt (nahezu 1 Million Gulden), veranlasst die Vormünder zu Verhandlungen mit der Ritterschaft. Grosser Landtag zu Coburg, auf dem 60 fränkische und 50 thüringische Ritter und 11 Abgeordnete von Städten erscheinen. Das Ergebniss ist ein Steuerreglement, wo-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nach alle Landesbewohner, Adel und Geistlichkeit eingeschlossen, von den liegenden Gütern sowie von den Renten und werbenden Baarschaften Abgaben zu zahlen haben.

1583. Mit Graf Georg Ernst von Henneberg-Schleusingen stirbt der letzte dieses alten Grafengeschlechts.

Nach der Erbverbrüderung von 1554 hätte das ganze Land den Ernestinern zufallen sollen, doch erhob Kurfürst August von Sachsen Anspruch auf $^5/_{12}$ des Erbes, worauf er sich bereits 1573 einen Expectanzbrief von Kaiser Maximilian II. erwirkt hatte. Die Grafschaft bleibt bis 1660 ein gemeinsamer Besitz des Gesammthauses Wettin; nur das Amt Schmalkalden geht sofort nach einem 1521 zwischen Henneberg und dem Hause Hessen geschlossenen Vertrag an das letztere über.

1586—1596. Gemeinsame Regierung der Herzöge Johann Kasimir und Johann Ernst. Jener nimmt seinen Wohnsitz in Coburg, dieser in Eisenach.

1593. Kasimir scheidet sich von seiner Gattin Anna, Tochter des Kurfürsten August von Sachsen, wegen ihrer erwiesenen Untreue. Er hält Anna bis zu ihrem Tode 1613 in Gefangenschaft.

1596—1633 regiert Kasimir nach der Theilung mit seinem Bruder allein im Fürstenthum Coburg. Dieses umfasste das Gebiet des jetzigen Herzogthums ohne Königsberg, ferner die angrenzenden Aemter Sonneberg, Schalkau, Eisfeld, Hildburghausen, Römhild, Heldburg und Ummerstadt. In Thüringen gehörten zu Kasimirs Herrschaft die Aemter Gotha, Tenneberg und Treffurt.

1597—1629. Grossartige Bauthätigkeit des Herzogs in Stadt und Veste Coburg (s. Geschichtl. Einl. zur Stadt Coburg, S. 166 ff.).

1599. Kasimir heirathet in 2. Ehe Margarethe von Braunschweig-Lüneburg.

1605. Gründung des Gymnasium Casimirianum.

1609. Das Gesammthaus Sachsen erhebt vergeblich Ansprüche auf die Jülichsche Erbschaft. Bald danach nimmt Kasimir den Titel eines Herzogs von Jülich, Cleve und Berg an.

1612. Der kasimirianische „Abschied“ ordnet die Gerechtsame der landsässigen Ritterschaft gegenüber dem Fürsten. Schon vorher wurden Versuche des Adels, sich der Jurisdiction der Landesherrschaft zu entziehen, von Kasimir energisch zurückgewiesen, so der des Ritters Truchsess zu Schweikershausen 1595.

1613. Kasimir lehnt den Beitritt zur protestantischen Union ab, ebenso 1619.

1622. Zum Schutz gegen das Kipper- und Wipperwesen wird in Neustadt an der Heide eine Münzstätte eingerichtet.

1626. Kasimirianische Kirchenordnung.

1631. Der Herzog nimmt an dem Leipziger protestantischen Convent Theil.

1632. Einfall Wallensteins und des Kurfürsten Maximilian von Bayern in die Pflege Coburg. Die Stadt wird eingenommen, die Veste vergeblich berannt.

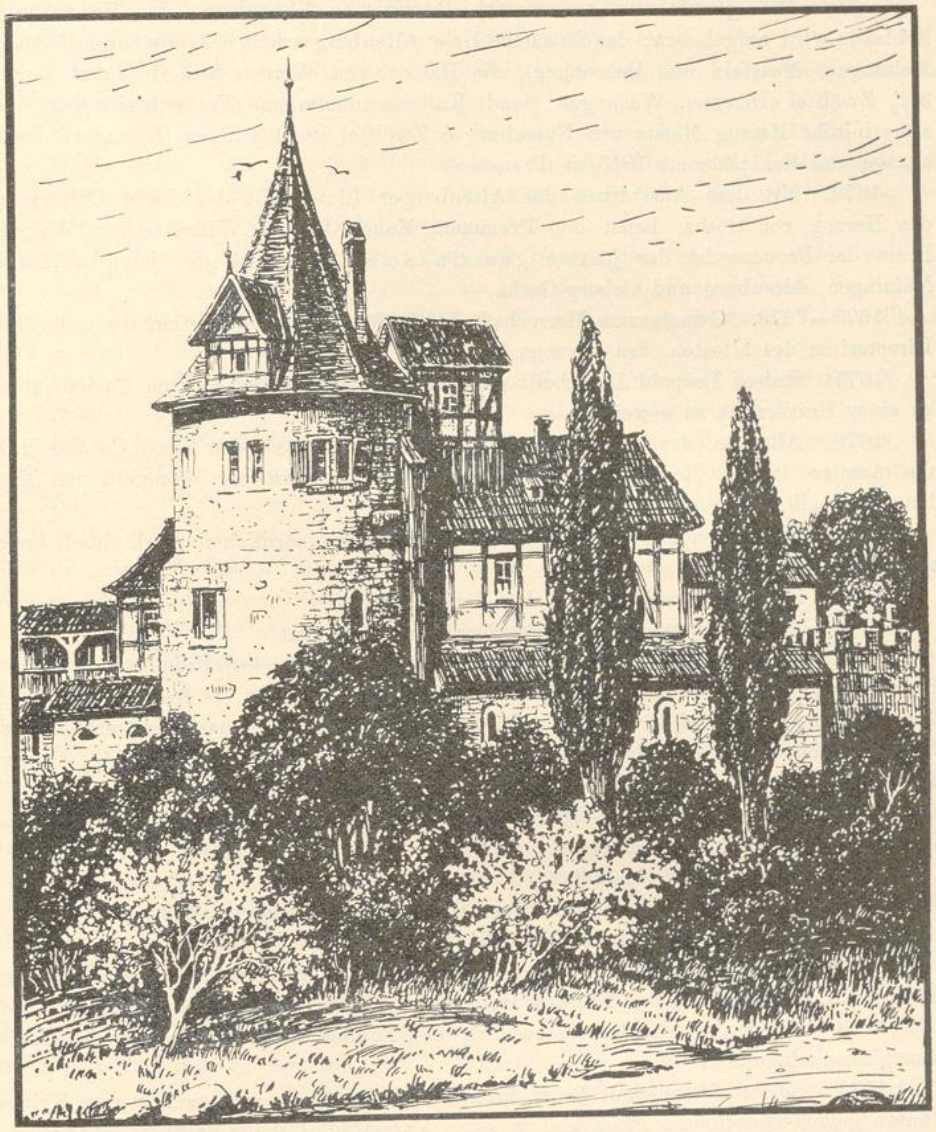
1633. Mit dem Tode des kinderlosen Kasimir fällt dessen Land an seinen Bruder Johann Ernst von Eisenach.

1635. Die Veste capitulirt nach längerer Belagerung vor dem kaiserlichen General Lamboy. Der Herzog tritt dem Frieden von Prag bei. Trotzdem leidet das Land unsäglich bis zum Westphälischen Frieden.

1638. Mit dem Ableben Johann Ernsts endet die ältere, von Johann Friedrich dem Mittleren abstammende ernestinische Linie. Des letzteren Bruder Johann Wilhelm

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von Weimar († 1573) ist demnach der jüngste gemeinsame Stammvater aller jetzt noch vorhandenen ernestinischen Fürstenhäuser.



Der Lichtenstein-Thurm an der Stadtmauer in Coburg.
Zeichnung von E. Maurer.

1638—1672. Coburg im Besitz der altenburgischen Herzöge Friedrich Wilhelms III. († 1668) und Friedrich Wilhelms IV, eines Enkels und Urenkels Johann Wilhelms von Weimar.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1648. Im Landtagsabschied bewilligt der Herzog der Ritterschaft Steuerfreiheit auf 3 Jahre. Daraus entwickelt sich in der Folge die dauernde Steuerfreiheit der Rittergüter (vergl. Landtag von 1583).

1660. Die gemeinsame ernestinisch-albertinische Verwaltung der Henneberger Erblande wird aufgehoben; das fürstliche Haus Altenburg erhält $3^1/_2$ Zwölftel (Themar, Meiningen, Massfeld und Behrungen), die Häuser von Weimar und Gotha zusammen $3^1/_2$ Zwölftel (Ilmenau, Wasungen, Sand, Kaltennordheim und Frauenbreitungen), der albertinische Herzog Moritz von Naumburg 5 Zwölftel (Schleusingen, Kühndorf, Benshausen und Suhl; kommt 1815 an Preussen).

1672. Mit dem Aussterben der Altenburger Linie fällt das Land Coburg an den Herzog von Gotha, Ernst den Frommen, Enkel Johann Wilhelms von Weimar. Ernst der Fromme ist der jüngste gemeinsame Stammvater der jetzigen Häuser Meiningen, Altenburg und Coburg-Gotha.

1675—1679. Gemeinsame Herrschaft der 7 Söhne Ernst des Frommen unter dem Directorium des ältesten, des Herzogs Friedrich.

1677. Kaiser Leopold I. ertheilt das Privilegium, das Gymnasium Casimirianum zu einer Universität zu erweitern.

1679. Albrecht, der 2. Sohn Ernst des Frommen, erhält das Land Coburg (d. h. die Aemter Coburg, Rodach, Neustadt, Sonneberg, Mönchröden, Sonnefeld und Neuhaus) als selbständiges Fürstenthum.

1690. Die Ehrenburg wird in ihrem mittleren und nördlichen Theil durch Feuer zerstört.

1699. Herzog Albrecht stirbt ohne Leibeserben.

1699—1735. Coburg-Römhild-Eisenbergischer Erbstreit.

1735. Die von Johann Ernst, dem 7. Sohne Ernst des Frommen, gestiftete Saalfelder Linie erwirbt das Gebiet Herzog Albrechts ohne die Aemter Sonneberg, Neuhaus und Sonnefeld als völlig souveränes Fürstenthum. Ausserdem erhält diese $^1/_3$ des Amtes Römhild ($^2/_3$ Meiningen) und $^5/_{12}$ des Amtes Themar ($^7/_{12}$ Gotha). In Saalfeld besteht das Directorium Gothas fort.

1735—1745. Gemeinsame Herrschaft der Herzöge Christian Ernst und Franz Josias, der Söhne Johann Ernsts von Saalfeld. Franz Josias residirt in Coburg.

1733. Primogenitur eingeführt.

1745—1764. Franz Josias alleiniger Herzog von Coburg-Saalfeld.

1764—1800. Herzog Ernst Friedrich.

Seit 1762 ergebnissloser Process des Herzogs um die ihm testamentarisch vermachte Allodialerbschaft des Fürsten Heinrich von Schwarzburg-Sondershausen.

1773. Wegen grosser Ueberschuldung des Landes wird eine kaiserliche Debitcommission eingesetzt.

1794. Reichsfeldmarschall Prinz Friedrich Josias zieht sich nach seinen Kriegsthaten gegen Türken und Franzosen in seine Vaterstadt Coburg zurück. † 1815.

1800—1806. Herzog Franz Friedrich Anton.

1802. Die kaiserliche Debitcommission wird endlich aufgehoben. Reorganisation der Staatsbehörden durch den „dirigirenden Minister“ v. Kretschmann.

1805. Das Directorium Gothas über Saalfeld wird beseitigt. Herzog Franz überlässt seinen Antheil an Römhild dem Herzog von Gotha und erwirbt dafür von diesem den Rest des Amtes Themar und die Kammergüter Rosenau und Schweighof.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1806. Am 9. December stirbt Herzog Franz. Am 15. December tritt Coburg-Saalfeld dem Rheinbund bei; aber die Nachfolge des Erbprinzen Ernst, der sich im preussischen Hauptquartier befindet, wird von Napoleon nicht anerkannt und sein Land einstweilen unter französische Verwaltung genommen (Intendant Du Molart).

1807. Herzog Ernst I. tritt im Juli die Regierung an.

1808. An Stelle des „dirigirenden Ministers" tritt ein aus 3 Personen gebildetes Landesministerium.

1809. Die Steuerfreiheit der Rittergüter wird aufgehoben (vergl. 1648).

1809—1813. Die coburg-saalfeldischen Truppen bilden einen Bestandtheil des „Regiments der Herzöge von Sachsen". Sie kämpfen in Tirol, Spanien, Russland und noch im Feldzug von 1813 auf französischer Seite.

1811. Staatsvertrag mit dem Königreich Bayern über einige bis dahin strittige Grenzorte. Coburg überlässt endgültig die Orte Gleusen, Schleifenhahn, Buch a. F. und Kleinherreth an Bayern, dieses Fürth a. B., Hof an der Steinach, Niederfüllbach und Triebsdorf an Coburg.

1813. Am 13. November schliesst Herzog Ernst I. einen Allianzvertrag mit den verbündeten Monarchen von Oesterreich, Russland und Preussen zu Frankfurt a. M.

1814. Der Herzog erhält den Oberbefehl über das 5. deutsche Armeecorps, mit dem er vom Februar an die Franzosen in Mainz belagert. Die Festung capitulirt im Mai.

1815. Für seine Verdienste in den Befreiungskriegen wird Ernst I. ein links des Rheins gelegenes Gebiet von ca. 450 qkm als Fürstenthum Lichtenberg überlassen, das er 1834 käuflich an Preussen abtritt.

1816 beginnt der Umbau des Residenzschlosses, der 1838 vollendet ist.

Das seit 1806 als staatlich unterstützte Privatanstalt bestehende Schullehrerseminar wird ganz vom Staat übernommen. 1838 wird es als „Ernst-Albert-Seminar" wesentlich verbessert, 1873 zeitgemäss reorganisirt.

1821. Coburg-Saalfeld erhält eine constitutionelle Verfassung. Die Landstände, die an Stelle der alten Ritterschaft treten, werden von 17 Abgeordneten gebildet. (6 werden von den Rittergutsbesitzern aus ihrer Mitte gewählt, je 1 von der Stadtobrigkeit von Coburg und Saalfeld, je 1 von den Bürgern der Städte Coburg, Saalfeld und Pössneck und je 1 von den Eingesessenen der 6 Aemter.)

1826. Infolge des Aussterbens der Linie Gotha-Altenburg mit Friedrich IV. 1825 Erbtheilung unter den von Ernst dem Frommen abstammenden ernestinischen Häusern.

Ernst I. überlässt Saalfeld, das Amt Themar und die rechts der Steinach gelegenen Orte Mupperg, Mogger, Liebau und Oerlsdorf an S.-Meiningen und erhält dafür aus der Erbschaft das Herzogthum Gotha, von S.-Hildburghausen die Aemter Sonnefeld und Königsberg und von S.-Meiningen die Kammergüter Callenberg und Gauerstadt. Coburg und Gotha stehen zunächst nur im Verhältniss einer Personalunion.

1838 beginnen die Erneuerungsbauten auf der Veste (im wesentlichen beendet 1854).

1840. Vermählung des Prinzen Albert, des 2. Sohnes Herzog Ernsts I., mit der Königin Victoria von England.

1844—1893. Ernst II.

1848. Der Herzog erlässt von sich aus zeitgemässe Reformen, so dass das Land trotz der hochgehenden Wogen politischer Erregung vor Erschütterungen bewahrt bleibt.

Erweiterung des Gymnasiums zu einer Anstalt mit 9 Jahrgängen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gründung der Realschule als städtischer Anstalt; 1861 wird sie vom Staat übernommen, 1899 zur Oberrealschule vervollständigt.

1849. Ernst II. führt eine Brigade des Bundesheeres im schleswig-holsteinischen Feldzug. Sieg bei Eckernförde.

1852. Aenderung der Verfassung durch das Staatsgrundgesetz vom 3. Mai für die Herzogthümer Coburg und Gotha. Die Herzogthümer treten in das Verhältniss einer theilweisen Realunion. (Je ein aus indirecten Wahlen hervorgegangener Speciallandtag für Coburg von 11, für Gotha von 19 Mitgliedern; für die gemeinsamen Angelegenheiten treten beide als gemeinschaftlicher Landtag zusammen. Ein gemeinsames Ministerium mit je einer für die Specialangelegenheiten jedes Herzogthums selbständigen Abtheilung in Coburg und Gotha.) Zugleich Ordnung der Erbfolge für den Fall des kinderlosen Ablebens Herzog Ernsts II.

1859. Der Herzog nimmt den von Rudolf v. Bennigsen gegründeten Nationalverein unter seinen Schutz.

1861. Militärconvention mit Preussen. Ernst II. überlässt als erster deutscher Fürst Preussen einen Theil seiner Militärhoheit.

1866. Coburg-Gotha steht von Beginn des Krieges an auf Seite Preussens. Das coburg-gothaische Contingent nimmt an der Schlacht von Langensalza und am Mainfeldzuge Theil.

Der Herzog erhält von Preussen die in der vormalig kurhessischen Herrschaft Schmalkalden gelegenen Staatsforsten und macht sie zu einem Theil des Domänengutes.

1867. Errichtung des 6. Thüring. Infanterie-Regiments Nr. 95.

1870/71. Das zur 22. Division des 11. Armeecorps gehörige Regiment Nr. 95 kämpft ruhmvoll bei Wörth, Sedan und im Loirefeldzuge.

1873. Das ganze Justizwesen wird für eine gemeinsame Angelegenheit der Herzogthümer erklärt.

1879. 1. Oct. Errichtung des mit Meiningen und Preussen gemeinschaftlichen Landgerichts in Meiningen.

1892. 3. Mai. Goldene Hochzeit des Herzogs Ernst II. und der Herzogin Alexandrine, Tochter des weil. Grossherzogs Leopold I. von Baden.

1893—1900. Herzog Alfred, Neffe Ernsts II., 2. Sohn des Prinzen Albert.

1899. 23. Januar. Silberne Hochzeit des Herzogs Alfred und der Herzogin Marie, Tochter des weil. Kaisers Alexander II. von Russland.

6. Februar. Erbprinz Alfred stirbt in Meran (geb. 15. Oct. 1874).

15. Juli. Neuordnung der Erbfolge.

1900, am 30. Juli Ableben des Herzogs Alfred. Nachfolger ist sein Neffe Herzog Karl Eduard, geb. am 19. Juli 1885, Sohn des Prinzen Leopold, des jüngsten Bruders Herzog Alfreds.

Von da ab, während der Minderjährigkeit des Herzogs, Regentschaft des Erbprinzen Ernst von Hohenlohe-Langenburg, Gemahls der Prinzessin Alexandra, der 3. Tochter Herzog Alfreds.

1904, am 20. December Tod der allverehrten Herzogin Alexandrine, Wittwe Herzog Ernsts I.

1905, am 19. Juli, Regierungsantritt des Herzogs Karl Eduard.

11. October. Vermählung des Herzogs mit Victoria Adelheid, Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Litteratur.

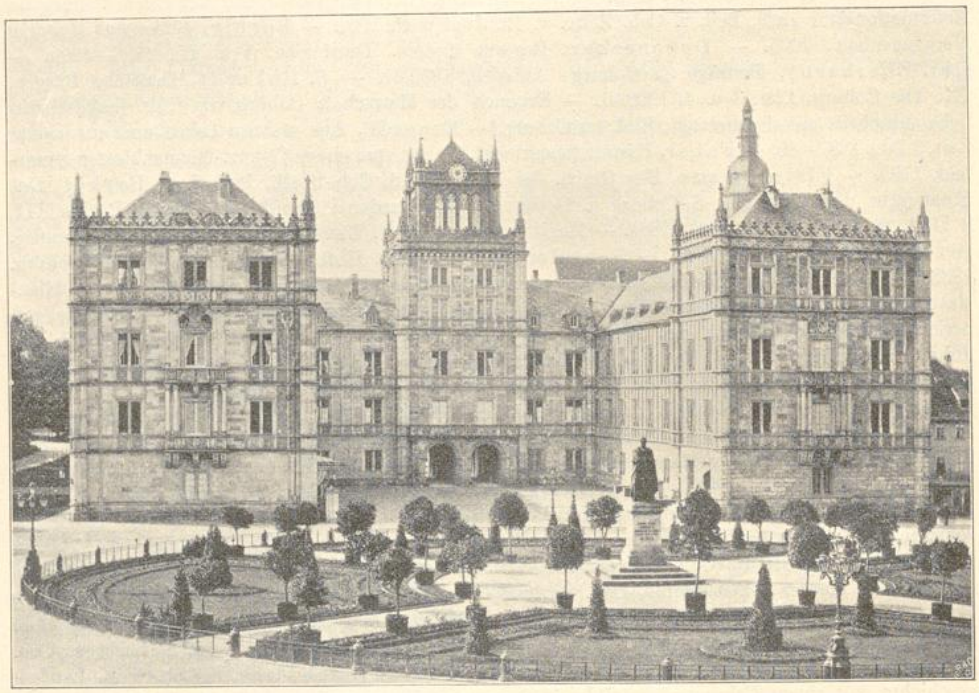
Amthor, Coburg u. seine Umgebungen, 1837. — Auguste, Herzogin v. S.-Coburg-Saalfeld; Auszug aus ihrem Tagebuch, 1805—1821, als Manuscript gedruckt, 1893. — H. Beck, Ueber Cob. Dichter zur Zeit des Herzogs Kasimir, Cob. Gymnas.-Progr., 1889. — H. Beck, Aus Herzog Joh. Kasimirs Leben und Lande, Heimathblätter, 1904, 2. Heft, S. 1—16. — H. Beck, Festschr. z. 300-jähr. Jubiläum d. Gymnasiums, 1905. — Berbig, Die kirchliche Versorgung der Stadt Coburg im Reformationsjahr 1529, Beil. z. Cob. Zeitg. v. 19. Juni u. ff. 1904. — Berbig, Bilder aus Coburgs Vergangenheit, 1905. — Dobenecker, Regesta diplom. Thuringiae, I u. II, 1896—1900. — Chr. Eberhardt, Beiträge zu Coburgs Annalen, 1860/61. — B. Ebhardt, Deutsche Burgen, IX. Die Coburg, Lief. 3 u. 4, 1900/01. — Erbbuch der Herrschaft Coburg von 1516 (handschriftlich), Abschrift auf der herzogl. Bibl. zu Coburg. — Ernst II., Aus meinem Leben und aus meiner Zeit, 3 Bde, 1887—89. — Faber, Histor.-topogr.-stat. Nachr. vom ehem. Cisterz.-Nonnenkloster Sonnefeld, 1793. — Fleischmann, Zur Gesch. des Herzogth. S. Cob.-Saalf., 1880 ff. — Forkel, Das Staatsrecht der Herzogth. S.-Coburg u. Gotha (in Marquardsens Handb. des öffentl. Rechts, III, 2 Hbd., 2. Abth., S. 113—140), 1884. — Magister Lor. Fries, Geschichte des Bauernkriegs, herausg. von Schäffler u. Henner, 1883. — Genssler, Die Herzogl. Hofkirche zur Ehrenburg in Coburg, 1838. — Greiner, Geschichte d. Stadt u. Pfarrei Neustadt, 1905. — J. G. Gruner, Hist.-statist. Beschreibung des Fürstenthums Coburg, nebst einem Urkundenbuch, 1783. — Dasselbe, mit berichtigenden Zusätzen etc. neu herausg. von J. E. Gruner, 1793. — J. G. Gruner, Geschichte Johann Kasimirs, 1787. — Henneberger Lehensverzeichniss (Urbarium) von 1317, Herzogl. Staatsarchiv zu Coburg, C. III, 1, c. Nr. 3. — Desgl. von ca. 1340, Staatsarchiv, C. III, 1, c. Nr. 2. — Hönn, S.-Coburgische Historia in zweyen Büchern, 1700. — Hönn-Dotzauer, Neue Aufl. u. Fortsetz. des vorigen, 1792. — Karche, Jahrb. der Herzogl. S. Residenzstadt Cob., 1. Bd. 1825, 2. Bd. 1829, 3. Bd. 1853. — v. Kawaczynski, Die Veste Coburg, 3°, 1889. — (Kessler), Altfränkische Bilder und Geschichten, 1882. — Kohlhans, Descriptio poetica obsidionis Coburgi, 1633. — Langbein, Lebensbild der Herz. Auguste von S.-Coburg-Saalfeld, 1904. — Lotz, Coburg. Landesgeschichte, 1892. — Ludwig, Ehre des Gymnasii academici in Coburg, 1725. — Mauritius, Herzog Casimir (Rede, abgedr. im Cob. Gymnas.-Progr. 1883). — Muther, Uebersicht über die Geschichte des Herzogl. Hauses S.-Cob.-Gotha, Cob. Gymnas.-Progr. 1888. — Reissenweber, Das Rundauge; Cob. und seine Geschichte, 1869. — Riemann, Die Ortsnamen des Herzogthums Coburg, Cob. Gymnas.-Progr. 1891. —Schlegel, Initia reformationis Coburgensis, 1717. — v. Schultes, Cob. Landesgesch. d. Mittelalters, mit einem Urkundenb., 1814. — v. Schultes, S.-Cob.-Saalf. Landesgeschichte, mit einem Urkundenb., 2 Bde, 1818. — v. Schultes, Diplom. Gesch. des Gräfl. Hauses Henneberg, 2 Bde, mit Urkundenb., 1788. — v. Schultes, Histor.-statist. Beschreibung der Grafschaft Henneberg, 2 Bde, 1794 u. 1804; bes. I, S. 17. — Solger, Gesch. der Stadt u. d. Amtes Königsberg, 1894. — Sprenger, Diplom. Gesch. der Benediktiner-Abtei Banz, 1803. — Stein, Geschichte Frankens, 2 Bde, 1885. — Thomae, Das der evangel. Kirche aufgegangene Licht am Abend; bes. Vorrede dazu von Verpoortenn, 1722. — Want, Die Leidensgeschichte der Herzogin Anna v. Sachsen, 1898. — Weick, Das Herzogl. Haus S.-Cob.-Gotha, 1842. — Wittmann, Coburg, Stadt und Veste nebst Umgebung, 1903. — v. Zehmen, Die Veste Coburg, 1856.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bau- und Kunstwerke der Stadt.

Von **Georg Voss.**

Die Ehrenburg.



Der offene Hof der Ehrenburg. (Erneuerungsbau seit dem Jahre 1816.)

Geschichtliche Nachrichten. Die erste Bauzeit des herzoglichen Residenzschlosses Ehrenburg fällt in die 1540er Jahre. Herzog Johann Ernst fasste den Entschluss, von der Veste nach der Stadt überzusiedeln, und schuf sich unter Benutzung der Baulichkeiten des ehemaligen Barfüsserklosters eine neue Residenz. Sein kurfürstlicher Stiefbruder, Johann Friedrich der Grossmüthige, hatte ihm, namentlich im Hinblick auf die Kosten eines doppelten Hoflagers, abgerathen, war aber hiermit nicht durchgedrungen. Der aus Nürnberg verschriebene Baumeister Paulus reichte, nachdem er mit den „Werkleuttenn, Maurer vnnd Zimmermann, der sach vffs höchste nachgedacht", einen „Vberschlag" ein, der sich, unter Ausschluss aller Fuhren und Frohnen, auf 10705 Gulden belief. Der Bau wurde 1543, am Tage Kilian (8. Juli), begonnen und 1549 vollendet, die neue

fürstliche Wohnung indess schon 1547 bezogen. Kaiser Karl V. schenkte, als er sich in Coburg aufhielt, dem Schlossbau seinen Beifall; auf den Kaiser soll der Name „Ehrenburg" zurückzuführen sein, der damit in Zusammenhang gebracht wird, dass Unterthanen zu keinerlei Frohndiensten herangezogen waren.

Einen ferneren Abschnitt in der Baugeschichte der Ehrenburg bezeichnet die Regierungszeit Herzog Johann Casimirs, der 1626 durch den Baumeister Bonallino einen Erweiterungsbau aufführen und als dessen vornehmlichste Zierde die „Hornstube", nach dem Marstall hin, errichten liess.

Unter Herzog Albrecht brach am 9. März 1690, am Sonntag Invocavit, „frühe Morgens vor 3 Uhr" eine grosse Feuersbrunst aus, die den grössten Theil der Residenz, auch die Schlosskapelle, in Asche legte; nur die Hornstube und der auf Johann Ernst zurückgehende Bau nach der Steingasse blieben verschont. Der Wiederaufbau wurde sofort in Angriff genommen; 1693 konnte das Schloss wieder bewohnt werden. Die neue Hofkirche, deren Grundstein Herzog Albrecht legte, erfuhr ihre Vollendung erst 1738, unter Herzog Franz Josias.

Endlich liess vom zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts an Herzog Ernst I. die Ehrenburg in der Form ausbauen, die ihr gegenwärtig eigen ist.

Akten des herzogl. Haus- und Staatsarchivs in Coburg. — Genssler, Die herzogliche Hofkirche zur Ehrenburg in Coburg, 1838. — Gruner, Hist.-statist. Beschreibung d. Fürstenth. Coburg, 1783, S. 127—128. — Hönn, S.-Coburgische Historia, 1700, 1. Buch, S. 225 ff., 2. Buch, S. 158. — Karche, Jahrbuch der Herzogl. S. Residenzstadt und des Herzogth. Coburg, 3. Bd., 1853, S. 395. 425—426. — Müller, Des Chur- u. Fürstl. Hauses Sachsen Annales, 1701, S. 99. — v. Schultes, S.-Cob.-Saalf. Landesgeschichte unter der Regierung des Kur- und Fürstl. Hauses Sachsen, 1. Abth. 1818, S. 37—38. 104. 171—172. — Urkundenbuch zu v. Schultes' Cob. Landesgeschichte d. Mittelalters, 1814, S. 120—121. — v. Zehmen, Die Veste Coburg, 1856, S. 35—36. 114—116.

Dr. Krieg-Coburg.

Das Aeussere der Ehrenburg. Wer die Ehrenburg von dem jetzigen Haupteingang am Schlossplatz betritt, empfängt den Eindruck eines regelmässigen, im gothischen Stil des 19. Jahrhunderts erbauten Palastes. Doch die reichen, gothischen Formen sind nur eine rein äusserliche Decoration, mit welcher die Mauern der alten Schlossbauten aus den Zeiten der Renaissance und des Barockstils seit dem Jahre 1816 durch den grossen Erneuerungsbau des 19. Jahrhunderts bekleidet sind. Wenn man weiter schreitet, hinweg über den offenen Schlosshof und durch die hochgewölbte Durchfahrt des Mittelbaues, so gelangt man auf den nach allen vier Seiten geschlossenen Hof an der Steingasse. Hier hat man die älteren, vortrefflich erhaltenen Theile der Ehrenburg aus dem 16. und 17. Jahrhundert vor Augen. An der Steingasse liegt das alte Hauptthor der Ehrenburg. Die ursprüngliche Hauptfront der ganzen Ehrenburg war der Schlossflügel an der Steingasse. Auch der grösste Theil der daran stossenden Schloss-Fassade an der Rückertstrasse ist zum Theil unverändert aus der ersten Bauzeit erhalten.

Der Glanzpunkt dieses oft gemalten architektonischen Gesammtbildes ist die Ecke des Schlosses mit dem schönen Erker mit den Karyatiden und der geschweiften Kuppel. Die ältesten Flügel der Ehrenburg an der Steingasse und an der Rückertstrasse sind eine einheitliche Schöpfung aus der Bauzeit der Jahre 1543—49. Dieser Theil des Schlosses gehört zu den fesselndsten Architekturbildern

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

aus der Zeit der deutschen Renaissance in Thüringen. Siehe die Abbildung auf der nebenstehenden Seite.

Dieses einheitliche Bild verändert sich, sobald wir von der Steingasse aus durch den breiten, hochgewölbten Thorweg wieder zurück in den geschlossenen Hof treten: Gerade gegenüber die hohe, im gothischen Stil des 19. Jahrhunderts ausgeführte Fassade des Mittelbaues, rechts, an der Seite des Marstalls, die im reichen Stil der Spätrenaissance im Jahre 1625 erbauten Bogenstellungen der ehemals offenen „Altane" und der dicht davor stehende offene Brunnen aus der Zeit des 17. Jahrhunderts. Links, an der Seite der Rückertstrasse, die alte Hoffront und der gewaltige, runde Treppenthurm, die beide der ersten Bauzeit von 1543—49 angehören. Um Aufklärung über die Entstehung dieser verschiedenen, im Verlaufe von vier Jahrhunderten entstandenen architektonischen Schöpfungen zu erlangen, ist es erforderlich, zunächst nach den historischen Quellen für die Geschichte des Schlossbaues Umschau zu halten. Die archivalischen Nachrichten geben nur geringen Aufschluss. Daher sind hier vor allen Dingen die älteren Abbildungen der Ehrenburg ins Auge zu fassen.

Die Hauptquellen für unsere Kenntniss des früheren Zustandes der Ehrenburg sind folgende drei Blätter:

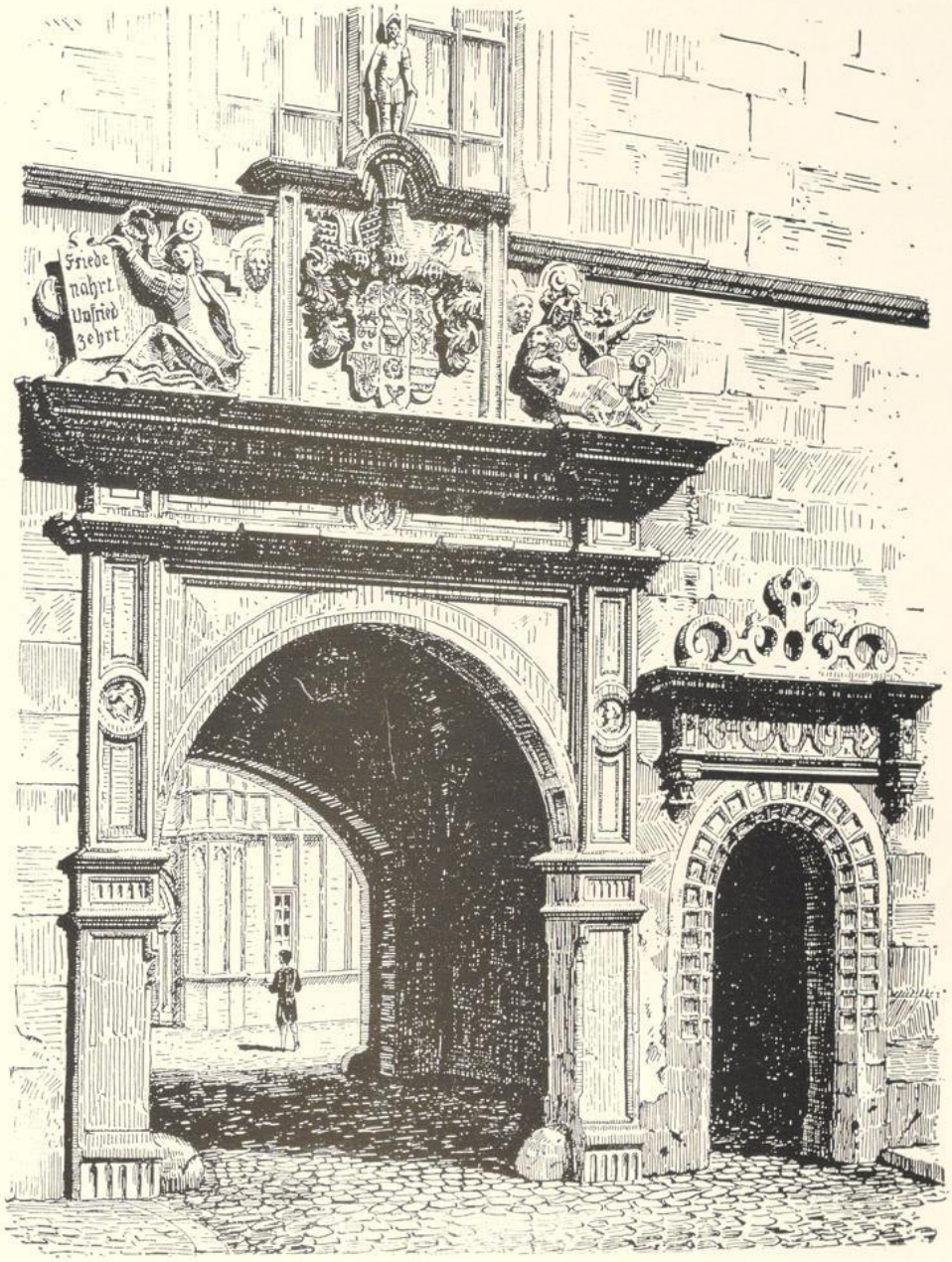
1) Die grosse Ansicht der Stadt Coburg, Kupferstich von Peter Ysselburg, nach der Zeichnung von Wolf Birkner (Pirkner), aus dem Jahre 1626. Siehe den Ausschnitt, welcher die Dächer der Ehrenburg darstellt, auf S. 201.

2) Der Grundriss, gezeichnet von dem fürstlichen Baumeister Justinus Biler in Saalfeld, aus dem Jahre 1679. Der Grundriss befindet sich auf der Veste Coburg*) in dem handschriftlichen Bande: Justinus Biler, Grundrisse herrschaftlicher Schlösser (Ehrenburg, Heldburg, Saalfeld u. a.) 1672—97.

Durch diesen Grundriss wird zum ersten Male Genaueres bekannt über den Zustand, in welchem sich die Ehrenburg 11 Jahre vor dem grossen Brande des Jahres 1690 befand. In der Geschichte der Ehrenburg bedeutet das Jahr 1679 einen wichtigen Abschnitt. Herzog Albrecht war damals bei der grossen Ländertheilung zum selbständigen Herzog von Coburg geworden. Seit 50 Jahren war die Ehrenburg nicht mehr die Residenz der Landesherren gewesen. Das seit den Plünderungen des 30-jährigen Krieges verwahrloste Schloss hatte wieder einen Herrn erhalten und Herzog Albrecht liess durch seinen Baumeisters Biler die damals vorhandenen Bauten der Ehrenburg aufzeichnen, um darin seinen glänzenden Hofhalt einzurichten. Derselbe Biler war es, der nach dem Brande des Jahres 1690 den Wiederherstellungsbau des Schlosses im Auftrage des Herzogs zu leiten hatte. Dass Biler auch der Schöpfer der künstlerischen Entwürfe für den sehr ausgedehnten Wiederherstellungsbau gewesen, ist nicht wahrscheinlich. Die Zeichnungen des Bandes auf der Veste sind sehr roh und lassen nicht auf die Hand eines Künstlers schliessen. Wahrscheinlich ist es, dass auch schon in den 11 Jahren vor dem Brande mancherlei Umbauten oder Neubauten an der Ehrenburg stattgefunden haben. Doch sind aus dieser Zeit weder Nachrichten noch Zeichnungen vorhanden, die darüber Aufschluss geben. Nach Biler's Zeichnung ist die verkleinerte Ab-

*) Den Hinweis auf dieses wichtige Dokument zur Baugeschichte der Ehrenburg verdanke ich Herrn Oberschulrath Dr. Riemann. Siehe die historische Einleitung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



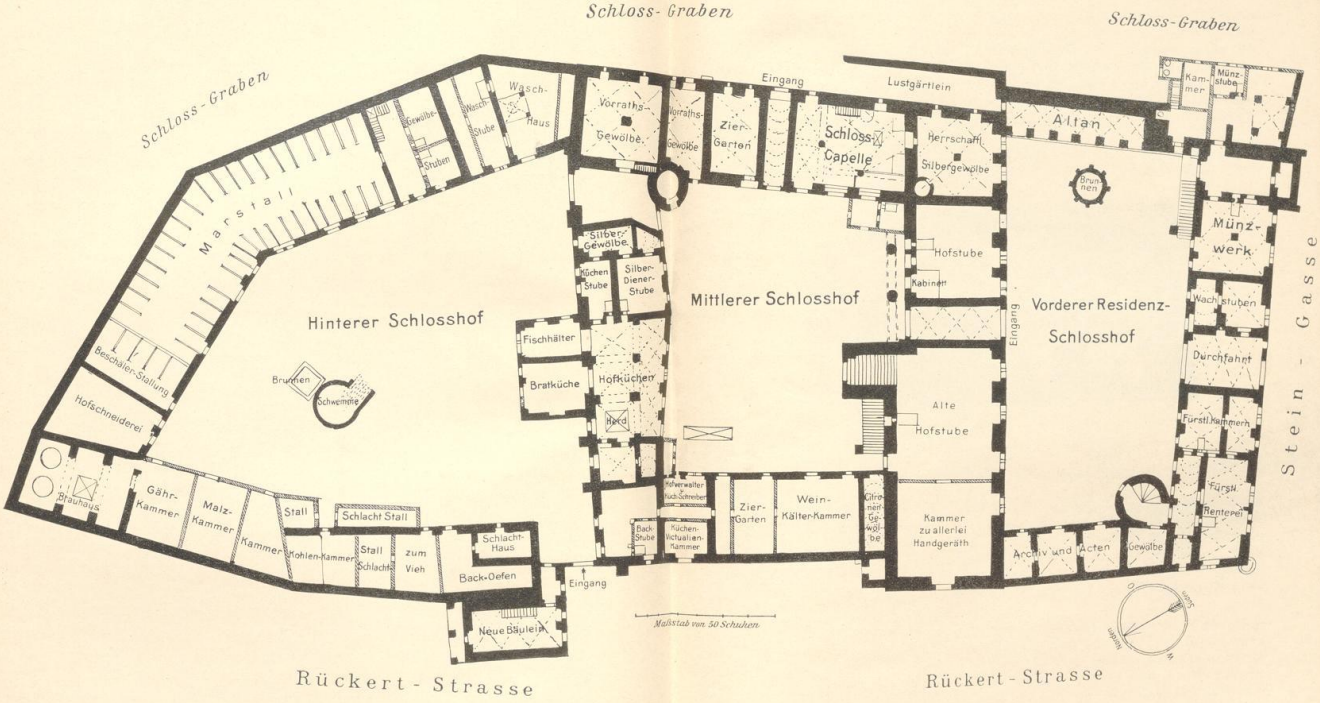
Das Thor der Ehrenburg in der Steingasse.

Zeichnung von E. Mauer.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Die Ehrenburg vor dem grossen Brande des Jahres 1690.

Gezeichnet von Justinus Biler im Jahre 1679.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bildung auf unserer Doppeltafel hergestellt. Die in einigen Fällen nur schwer zu entziffernden Namen der einzelnen Räume sind hier in moderne Schreibweise übertragen.

3) Die grosse Ansicht aus der Vogelperspective, welche die Ehrenburg vor der Errichtung des „Silberbaus", also vor dem Jahre 1812, darstellt. Das Blatt ist eine colorirte Lithographie. Dieselbe scheint allerdings erst in der Zeit um 1840 ausgeführt zu sein. Es ist indessen anzunehmen, dass die Lithographie nach einer älteren Zeichnung aus der Zeit vor dem Jahre 1812 gemacht ist. Da in den nachfolgenden Beschreibungen oft auf diese wichtige Ansicht hingewiesen werden muss, so wird dieselbe hier kurz als „Vogelperspective vor 1812" genannt werden.

Mir ist nur ein Exemplar dieser Lithographie bekannt geworden, das sich in den Sammelbänden des Rathhauses zu Coburg befindet. Die Lithographie ist in



Dächer der Ehrenburg im Jahre 1626.

sehr dünnen Strichen ausgeführt und farbig ausgemalt. Eine mechanische Copie des grossen Blattes würde in dem wesentlich kleineren Maassstabe dieses Buches kaum möglich sein. Ich habe daher das für die Baugeschichte der Ehrenburg so wichtige und interessante Blatt durch den Maler Maurer zeichnen lassen. Nach dieser Zeichnung ist die Doppeltafel „Die Ehrenburg vor dem Jahre 1812" hergestellt.

Aus diesen Abbildungen ergiebt sich, dass die Ehrenburg im Jahre 1679 drei Höfe hatte. Dies sind folgende:

1) Der geschlossene Hof an der Steingasse, der noch jetzt in derselben Grösse erhalten ist. Auf dem Plan von 1679 ist dieser Hof der „Vordere Residenz-Schlosshof" genannt. In diesem Hof befand sich an der Steingasse das noch jetzt erhaltene alte Hauptthor. Neben der Durchfahrt nach Osten lagen die Wachstuben und die Werkstätten der Münze, welche später in die Stahlhütte verlegt wurde. In denselben Räumen, deren Kreuzgewölbe noch wohl erhalten sind, befindet sich heute die Hofküche. Auf der anderen Seite des Thorwegs befand sich die Fürst-

liche Kammer und die Renterei. Auch in diesen Räumen sind die alten Kreuzgewölbe und ein langes Tonnengewölbe noch wohl erhalten. Heute befindet sich hier das Herzogliche Archiv.

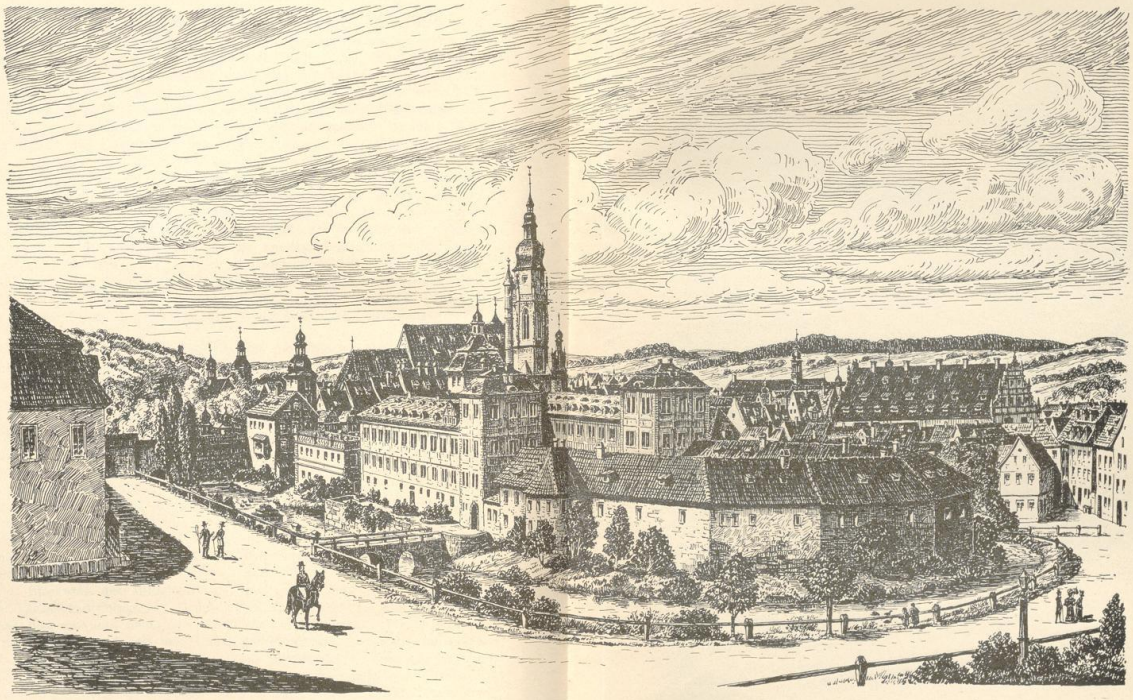
Im 1. Stock des Steingassen-Flügels war im Jahre 1700, als Hönn seine Sachsen-Coburgische Geschichte schrieb, die Marschallsstube (vordem die Stube des geheimen Raths), „sodann drei wohl ausgezierte Stuben und einige Kammern, deren zwei die hochfürstliche Herrschaft nach dem Brand und vor Verfertigung der neuen Gemächer“ (also der heute noch erhaltenen Barock-Zimmer von 1693), „die dritte aber das Adel. Frauenzimmer bewohnten. Zur linken Hand gegen das Gihnlische Haus war ehemals ein Salet, welcher aber anjetzo (also im Jahre 1700) mit einer Kanzel und Kirchstühlen ist versehen, dass er bis daher als Schlosskapelle gedient. In dem oberen Stocke sind verschiedene kleine Stuben und Kammern für den Hof-Inspector, die Pagen, den Seiden-Wirker und Kellerschreiber. Dann kommt das erste Bibliothek-Gemach, worinnen meistentheils anjetzo geheimer Rath gehalten wird. An diese stossen drei andere Gemächer, worinnen die fürstliche zahlreiche Bibliothek in schöner Ordnung, und zwar in dem ersten Gemach die philosophischen Bücher in Gelb, in dem zweiten Gemach die historischen Bücher rosenfarb, in dem dritten Gemach die medicinischen Bücher in Grün und die juristischen roth, dann endlich in dem vierten Gemach die theologischen Bücher in Schwarz eingekleidet, alle aber auf grünen und vergoldeten Büchergestellen stehen. Dieses sind die Gemächer allein, welche von dem leidigen Feuer gerettet sind.“

An der Rückertstrasse befand sich damals das Archiv. Der dicke, runde Treppenthurm in der Südwest-Ecke des Hofes ist noch erhalten. In dem breiten Flügel, welcher den „vorderen Schlosshof“ von dem „mittleren Schlosshof“ trennte, nahmen den Hauptraum die beiden grossen „Hofstuben“ ein. Wahrscheinlich waren dies die Räume, wo die Dienerschaft sich aufhielt und ihre Mahlzeiten einnahm. An der Stelle der östlichen Hofstube steht heute die Haupttreppe der Ehrenburg, welche zu den Festräumen emporführt. Von der alten Hofstube berichtet Hönn im Jahre 1700, dass darin zur Winterszeit die Gartengewächse standen.

Ein grosses Silbergewölbe befand sich im östlichsten Theil dieses Flügels. Das war wohl der Raum für die werthvollen Prunkgeräthe, also die Herzogliche Schatzkammer — zum Unterschiede von dem wesentlich kleineren Silbergewölbe neben der Hofküche. Dies letztere scheint, nach seiner Lage neben der grossen Hofküche zu urtheilen, für das zum praktischen Gebrauche bestimmte Tafelsilber gedient zu haben.

Im 1. Stockwerk des Mittelbaues war ein grosser Saal für Uebungen im „Fechten, Tanzen und Voltigiren“. Daneben das „Tafelgemach, so mit Tapezereyen behangen“, also das noch heute dort befindliche Gobelinzimmer. Ferner erwähnt Hönn im Jahre 1700: „Gegen den Graben der Fürstlichen Herrschaft und deren hohen Bedienten in die Schloss-Kapelle sehende Kirchenstände“. Die alte Kapelle im Ostflügel ist also während des mehrere Jahrzehnte lang unfertigen Zustandes der grossen Schlosskirche noch benutzt worden. In der weiteren Aufzählung der Räume, welche sich hier im Jahre 1700 befanden, wird erwähnt: „Das sogenannte mit rothem Tuch überzogene Markgrafen-Gemach“ und die Schreinerei. An dem mittleren Hof befanden sich auch die Wohnzimmer der hochfürstlichen Herrschaft

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



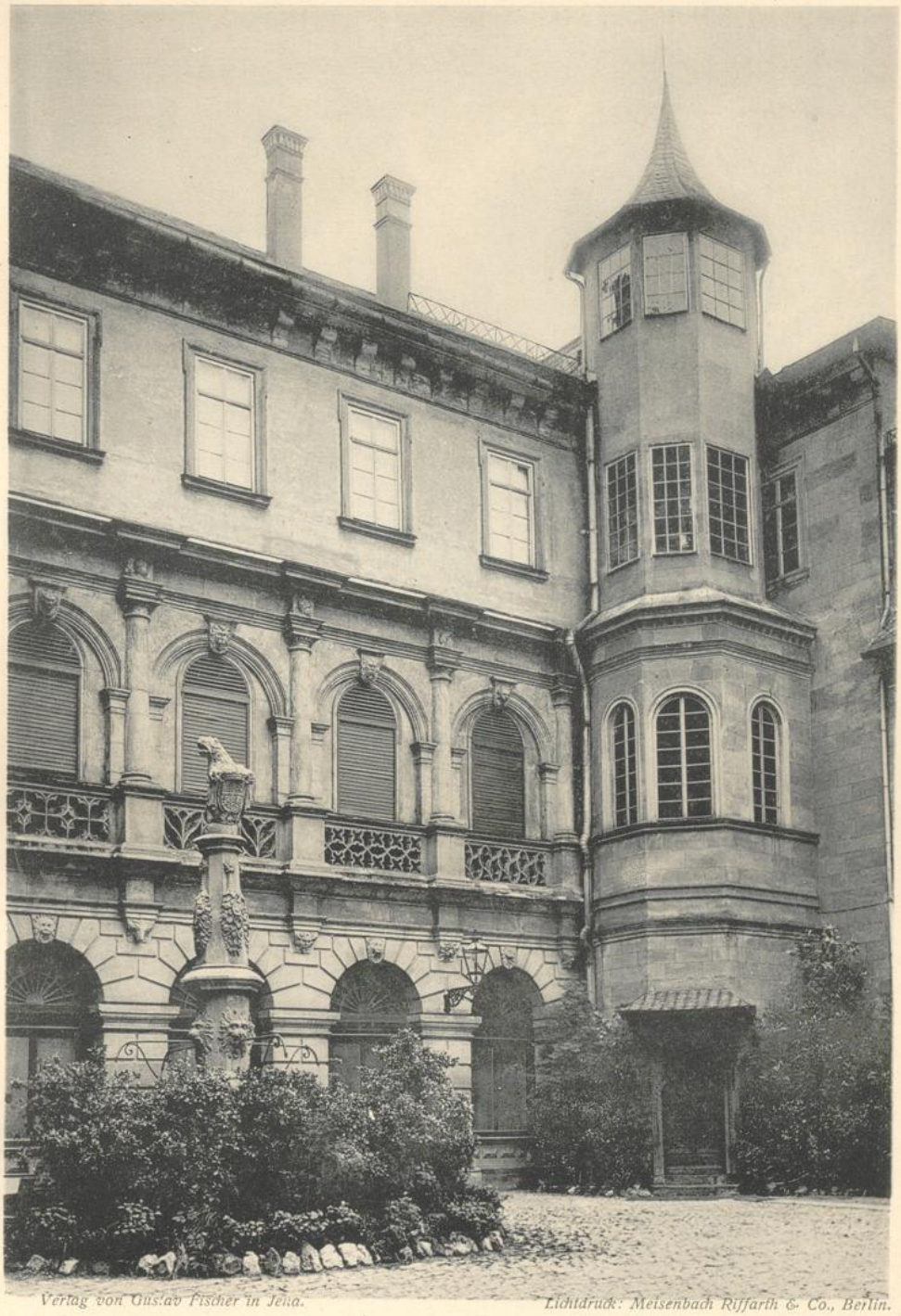
Die Ehrenburg vor dem Jahre 1812.

Nach einer alten Lithographie gezeichnet von E. Maurer

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



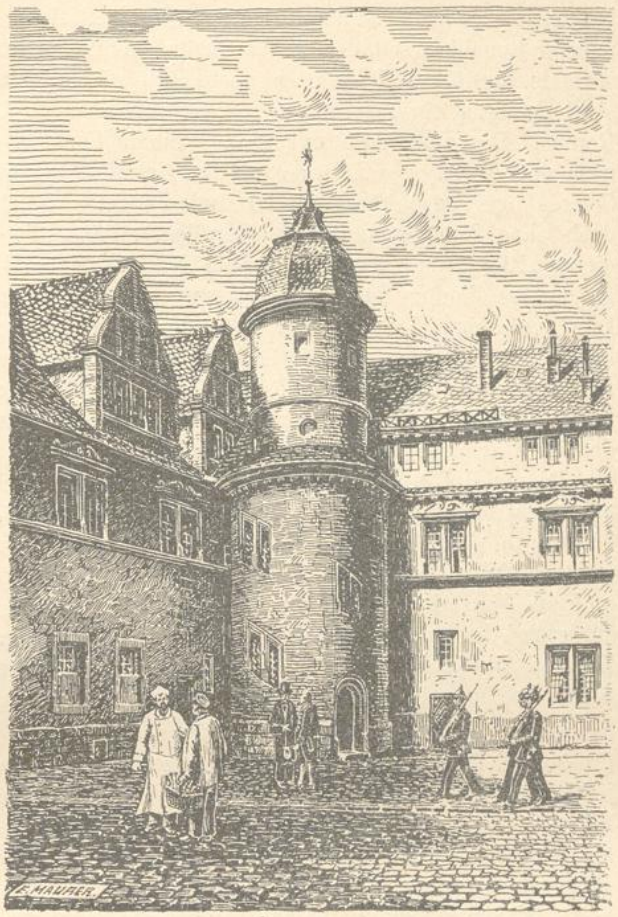
Verlag von Gustav Fischer in Jena. Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Innerer Hof der Ehrenburg in Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und einige daran stossende Zimmer für fremde Herrschaften, „auf das Köstlichste garnirte und mit Stuccatur-Arbeit zugerichtete Gemächer“ und andere Räume, welche alle „von dem Feuer bis auf das Gemäuer aufgezehrt worden“. „Diesem Feuer musste auch der im mittleren Schlosshof stehende schöne Thurm, die darin befindliche Schlaguhr und Glocke herhalten“.

An der Ostseite des geschlossenen Hofes ist die 1625 erbaute „Altane“ ebenfalls noch erhalten, doch mannigfach verändert. Damals war es eine Gallerie, deren weite Rundbogen nach dem Hofe zu offen waren. Die alte Altane hatte ursprünglich nur zwei Geschosse (das Erdgeschoss und den 1. Stock). Das oberste Geschoss des jetzigen Bauwerks — der sogenannte „Silberbau“ — ist erst im Jahre 1812 vollendet. Zu dem Obergeschoss der Altane führte an der Südseite des Hofes eine schmale Freitreppe empor. An deren Stelle steht jetzt der eckige Treppenthurm. Der auf dem Grundriss gezeichnete Brunnen ist noch heute erhalten.



Der runde Treppenthurm
im geschlossenen Hof der Ehrenburg.

2) Der ebenfalls ehemals auf allen vier Seiten geschlossene Hof, welcher auf dem Plan von 1679 der „Mittlere Schlosshof“ genannt ist. An diesem Hofe befand sich, nahe dem heutigen Hauptthurm, etwas südwestlich davon, ein viereckiger Treppenthurm, daneben die Freitreppe, an deren unterer Ecke die Statue des Herzogs Johann Ernst stand. Ein kleinerer, runder Teppenthurm befand sich gegenüber in der Nordost-Ecke des Hofes. Neben dem zuerst genannten viereckigen Treppenthurm stand an dessen Ostseite eine schmale Gallerie, welche auf zwei starken Rundsäulen ruhte. Diese Säulen waren durch Rundbogen verbunden. Im Ostflügel — nach dem Marstall zu — lag die ehemalige Schlosskapelle, ein wesentlich kleinerer Raum als die jetzige Schlosskirche, mit zwei Emporen und

Kreuzgewölben. Der Altar stand, im Gegensatz zu der alten kirchlichen Tradition, an der Westseite. Diese Abweichung von der katholischen Kirche ist wohl zu beachten. Der früheste protestantische Kirchenbau in den sächsischen Ländern, die Schlosskapelle zu Torgau, welche Luther selber im Jahre 1544 einweihte, ist mit dieser Verlegung des Altars nach Westen vorangegangen. Die Schlosskapelle auf dem Grundriss von 1679 ist indessen nicht mehr die ursprüngliche. Die hier gezeichnete Kapelle ist unter Herzog Johann Casimir durch den italienischen Baumeister Bonallino seit dem Jahre 1626 ausgeführt*). Neben der Kapelle führte eine schmale, gewölbte Halle nach aussen zu einem „Lustgärtlein". Daneben befand sich ebenfalls ein „Ziergarten", jedoch in einem mit Kreuzgewölben überdeckten Raume. Derselbe hatte nur zwei schmale Fenster nach aussen, und eine Thür nach dem Hofe. Ein „Ziergarten" von derselben Grösse eines Zimmers lag in dem Schlossflügel gegenüber auf der anderen Seite des Hofes, an der Rückertstrasse, doch ohne Fenster und ohne Gewölbe. Ueber die Einrichtung und Benutzung dieser „Ziergärten" fehlen uns jede Nachrichten. Die übrigen Räume des Erdgeschosses dienten zu Wirthschaftszwecken: Hier befand sich im Nordflügel die sehr geräumige Hofküche, die „Bratküche", der „Fischhälter", das oben erwähnte kleine Silbergewölbe und östlich davon zwei grosse Vorrathsgewölbe. Im Westflügel, an der Rückertstrasse: Die Backstube, die Victualienkammer, der oben erwähnte „Ziergarten", die Wein-Kelter-Kammer und ein nur 8 Schuh breiter Raum, der als Citronen-Gewölbe bezeichnet ist.

Dieser Hof wurde nach dem Brande des Jahres 1690 durch Niederreissen des nach dem heutigen Theaterplatz zu belegenen Mittelflügels, in einen offenen „Ehrenhof" nach dem Vorbilde französischer Adelshotels aus der Zeit Ludwigs XIV. umgewandelt. Zu diesem Zweck wurden die beiden Flügel an der Rückertstrasse und am Marstall umgebaut und erhielten nach dem jetzigen Theaterplatz zu als äusseren Abschluss zwei hohe Eckbauten mit geschweiften Walmdächern. Diesen Zustand des Schlosses lernen wir aus der Vogelperspective vor 1812 kennen. Siehe die Doppeltafel: Die Ehrenburg vor dem Jahre 1812.

3) Der „Hintere Schlosshof", der mit seinen niedrigen Stallgebäuden einen grossen Theil des heutigen Theaterplatzes bedeckte und bis nahe an die Stelle des jetzigen Hoftheaters heranreichte. Hier befanden sich hauptsächlich die Stallungen für die Pferde, der Viehstall, das Schlachthaus, das Brauhaus und die Pferdeschwemme. An der Rückertstrasse trat aus der Strassenfront heraus ein gewölbtes Bauwerk mit einer schmalen, offenen Vorhalle. Dies Bauwerk heisst auf dem Plan von 1679 das „Neue Bäulein". Ueber die Bestimmung desselben fehlen nähere Nachrichten. Neben diesem „Neuen Bäulein" befand sich damals der einzige Eingang in den Hinteren Schlosshof. In diesem Hofe wurden ehemals Bärenhetzen und Jagden veranstaltet. Die schlichten, burgartigen Wirthschaftsgebäude dieses Hofes sind auf der Vogelperspective vor 1812 dargestellt. Bei dem gothischen Umbau, welcher im Jahre 1816 begann, wurden die Wirthschaftsgebäude dieses Hofes abgerissen. Auf diese Weise wurde der jetzige „offene Schlosshof" nach der Seite des Theaterplatzes freigelegt.

Ein breiter, mit Wasser gefüllter Schlossgraben trennte die Ehrenburg im Norden

*) Siehe Hönn, Sachsen-Coburgische Historia, I, S. 226.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und Osten von den äusseren Stadttheilen. Dieser Graben umgab den grössten Theil des hinteren Schlosshofes und führte an dem Ostflügel der Ehrenburg entlang, zwischen dem Schloss und dem heutigen Marstallgebäude, bis zur Steingasse, wo sich bis zum Jahre 1812 der Thurm des Steinthores befand. Dieser Graben hat bis zum Jahre 1815 bestanden. Dagegen war die Ehrenburg im Zuge der Steingasse und der Rückertstrasse durch keinen Graben von der Altstadt getrennt.

Von den Gebäuden des ehemaligen Barfüsser-Klosters, welche im Jahre 1543 für den Bau der Ehrenburg benutzt, erweitert und ausgebaut wurden, sind wahrscheinlich nur noch an dem geschlossenen Hofe der Ehrenburg einige Theile erhalten. Manche Unregelmässigkeiten in den Hoffassaden sind vielleicht dadurch zu erklären: im Innern der drei, den geschlossenen Hof einschliessenden Schlossflügel 1) an der Steingasse, 2) an der Rückertstrasse und 3) im Mittelbau. Dieser Mittelbau scheint indessen grössten Theils im Jahre 1543 neu gebaut zu sein. Wahrscheinlich ist an dieser Stelle das Bauwerk zu suchen, welches Hönn im Jahre 1700 in der Sachsen-Coburgischen Geschichte folgendermaassen beschreibt: „Herzog Johann Ernst . . . . fügte hernachmals daran (d. h. an die erweiterten und umgebauten Gebäude des Barfüsser-Klosters) ein sehr kostbares und von gehauenen Steinen in die Höhe geführtes Gebäude in der Gegend des sogenannten mittleren Hofes und liess an dem unteren Eck der steinernen Treppe seine Statue in Stein hauen, welche ihn aufrecht, einen Spiess in der rechten und einen Schild in der linken Hand haltend, nebst einem zu seinen Füssen liegenden Jagdhund vorstellet, zu seinem ewigen Andenken setzen, von welchem Säulbild in letzter Feuersnoth (also im Jahre 1690) durch die zusammen fallenden Brandstücke die rechte Hand abgeschlagen worden, künftig aber wiederum repariret und ausgebessert werden soll.“ Dieses „sehr kostbare und von gehauenen Steinen in die Höhe geführte Gebäude“ ist sicher der hohe Schlossflügel gewesen, von dem Peter Ysselburg's Kupferstich aus dem Jahre 1626 vier hohe Giebelerker nach dem geschlossenen Hofe und einen ebensolchen Giebelerker nach der Seite der Rückertstrasse dargestellt hat. Denn auf dem Grundriss aus dem Jahre 1679 finden wir an diesem Schlossflügel die frei in den mittleren Schlosshof hinein gebaute Treppe und an deren Ecke unten das viereckige Postament, auf welchem das oben beschriebene Standbild des Herzogs Johann Ernst gestanden haben muss. Der Kupferstich vom Jahre 1626, der Grundriss vom Jahre 1679 und die Beschreibung vom Jahre 1700 stimmen hierin so vollkommen überein, dass nur dieser Theil des Schlosses damit gemeint sein kann. Der Thurm dieses ursprünglichen Mittelbaus lag, wie der Kupferstich von 1626 zeigt, nicht an der Stelle des heutigen Mittelthurms, sondern etwas weiter nach der Rückertstrasse zu. Auch das stimmt mit dem Grundriss aus dem Jahre 1679 überein. Gerade dieser als besonders kostbar geschilderte Hauptbau der Ehrenburg, die völlige Neuschöpfung aus den Jahren 1543—49, ist im Jahre 1690 und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollständig umgebaut. Doch die Hoffassade an dem geschlossenen Hofe der Ehrenburg ist mit ihren gepaarten Fenstern in der Hauptsache erhalten geblieben. Allerdings, die schönen Giebel-Erker auf dem Dache fehlen. Dieselben sind wohl der Feuersbrunst von 1690 zum Opfer gefallen. Ferner ist die Durchfahrt doppelt so breit geworden, mit zwei hohen Thorbögen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ausserdem hat die ganze Fassade um das Jahr 1840 eine neue Bekleidung im gothischen Stil erhalten.

Die Gebäude, welche von dem ehemaligen Barfüsser-Kloster für die Ehrenburg benutzt worden sind, haben wahrscheinlich keinen höheren künstlerischen Charakter gehabt. Das seit dem Jahre 1250 erbaute Kloster war arm. Ein Kloster, welches an Kleinodien nur eine silberne Monstranz besass, wird wahrscheinlich in der Architektur der Klostergebäude keinen künstlerischen Aufwand getrieben haben. Ausserdem waren einige Theile des Klosters schon bei Erbauung der Ehrenburg so baufällig, dass sie abgebrochen werden mussten. Eine reichere gothische Architektur ist wohl hier kaum vorhanden gewesen. Die Anlage des Hofes an der Steingasse hat aber wahrscheinlich schon in der Klosterzeit bestanden.

Die Fassaden des Renaissancebaues von 1543—49 haben hart neben einander gesetzte Zwillingsfenster (gekuppelte Fenster), die man noch jetzt auch unter den neugothischen Ornamenten der langen Schlossfronten des 19. Jahrhunderts fast überall wieder erkennt. Diese Fenster sind in der Hauptsache unverändert erhalten an der Steingasse, ferner an dem der Steingasse zunächst liegenden Theil der Rückertstrasse, ferner an den beiden Hoffronten parallel der Rückertstrasse und der Steingasse. Allerdings ist an einzelnen dieser Fenster bei den Erneuerungsbauten des 19. Jahrhunderts manches ergänzt worden. Eine andere, unregelmässige Vertheilung der Fenster findet sich im Erdgeschoss des inneren Schlosshofes. Dort mag vielleicht die Architektur des alten Barfüsser-Klosters ihre Spuren in der Hoffassade des Renaissanceschlosses zurückgelassen haben.

Diese Zwillingsfenster sind, ebenso wie die Giebelerker an dem Flügel der Steingasse, das hauptsächlichste Kennzeichen des ersten Schlossbaues von 1543. Allerdings, diese Art, die Fenster paarweise zu gruppiren, war in Coburg nicht neu. Das grosse, im Mauerkern gothische Giebelhaus in der Herrengasse Nr. 4 hatte bereits vorher derartige gekuppelte Fenster; ebenso die hohe Kemenate des Fürstenbaues auf der Veste. Doch an der Ehrenburg sind die beiden hart an einander gerückten Fenster durch die bekrönenden Voluten zu einem künstlerischen Ganzen verbunden. Seitdem ist diese Art, zwei Fenster unter einer gemeinsamen Bekrönung zusammen zu fassen, in der Coburger Architektur heimisch geworden. Auch die reiche künstlerische Bauthätigkeit unter Herzog Johann Casimir hat daran festgehalten. Das alte Regierungsgebäude, das Zeughaus und das Gymnasium haben dieselbe Gruppirung der Fenster. Das schöne Haus in der Herrengasse Nr. 17 hat sogar genau dieselben Voluten als Bekrönung über den beiden Fenstern. (Siehe die Abbildung.) Die Uebereinstimmung geht hier so weit, dass innerhalb der Voluten ganz dieselben streng stilisirten Blätter in den Stein gemeisselt sind. In der Umrahmung der Fenster ist noch ein von Hause aus gothischer Zug zu beachten: die Rundstäbe, welche die einzelnen Fenster einrahmen, kreuzen und durchschneiden sich an den Ecken. Diese Erinnerung an gothische Fensterumrahmungen lässt sich in der Coburger Architektur bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges verfolgen.

An den Fenstern des Erdgeschosses sind die schönen, alten Eisengitter des 16. Jahrhunderts vortrefflich erhalten.

Das fesselndste Stück des ältesten Schlossbaues ist der oben erwähnte Erker

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

an der Ecke der Steingasse und Rückertstrasse. (Siehe die Abbildung.) Dieser Erker hat ebenfalls auf die Coburger Architektur einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt. Der Erker ruht auf einer starken Ecksäule. Aus dieser Säule wächst in der Form eines mächtigen Trichters das Consol des Erkers heraus. Dadurch entsteht ein Gesammtaufbau des Erkers, der an die Form eines hölzernen Taubenschlages erinnert. Fast alle übrigen Coburger Erker haben an dieser Form festgehalten. Die Säule des Erkers der Ehrenburg ist durch Gesimse und Quadern reich gegliedert. Den unteren Theil bildet eine hohe Basis. Der Schaft ist aus einzelnen Trommeln zusammengesetzt. Dicke und dünnere Trommeln wechseln in regelmässiger Folge mit einander ab. Darauf folgt ein phantastisch dorisches Capitäl, das durch einen Ring von kleinen Consolen nach Art eines Zahnschnittes bereichert ist. Aus dem Capitäl wachsen drei sehr kleine Halbfiguren heraus, ein Mann inmitten zweier Frauen. Dieselben legen einander die Hände auf die Schultern und stemmen sich so gegen die darüber ruhende Last des grossen, trichterförmigen Erkerconsols. Dieses Erkerconsol besteht aus zwei über einander liegenden Eierstäben und einem Ring von kleinen Consolsteinen. Alle diese Profile sind sehr maassvoll gehalten im Vergleich zu den wuchtigen, schweren, aber wesentlich wirkungsvolleren Erkerconsolen am Regierungsgebäude. Ebenso maassvoll und zierlich sind die aus Stein gemeisselten männlichen Figuren an den Fensterpfeilern des 1. Stockwerks. Die Oberkörper der Männer wachsen aus volutenartig gewundenen Hermen-Pfosten heraus. Auf dem Haupte tragen die Figuren Blumenkörbe, welche gleichsam als Capitäl das ringförmig darüber liegende steinerne Gebälk tragen. Die Männerköpfe mit ihren Bärten sind mit dem schlichten Wirklichkeitssinn der deutschen Frührenaissance unbefangen nach dem Leben gemeisselt. Ueber dem Ganzen liegt ein Hauch keuscher Anmuth und Unbefangenheit, welcher den Schöpfungen aus jener Zeit eigen ist. Das darauf folgende 2. Geschoss des Erkers ist ohne jede Verzierung. Wohl erst bei einer Erneuerung in späterer Zeit hat dieser obere Theil des Erkers die schmucklose Form erhalten. Den ganzen Erker bekrönt eine wälsche Haube.

Das Portal in der Steingasse hat zwei Thorbogen hart neben einander: die breite Einfahrt und eine Pforte für Fussgänger. (Siehe die Abbildung nach S. 200, welche E. Maurer für den „Thüringer Kalender“ 1905 gezeichnet hat.) Die Einfahrt wird von zwei hohen Pilastern eingerahmt, welche ein reiches Renaissancegebälk tragen. Die drei Medaillons, welche in die Pilaster und den Architrav eingemeisselt sind, stellen Idealköpfe in sehr freier Anlehnung an antike Vorbilder dar. Die über der Einfahrt angebrachte Bekrönung mit den beiden allegorischen Figuren und dem grossen Staatswappen ist möglicher Weise erst später hinzugefügt. Die rankenartigen, steinernen Voluten (Beschlagmuster) machen den Eindruck späterer Jahrzehnte. Die beiden allegorischen Gestalten neben dem grossen Staatswappen bedeuten wohl Krieg und Frieden. Der Genius des Friedens auf der linken Seite ist eine Frauengestalt, welche in der rechten Hand einen Kranz, in der linken Hand eine Tafel hält mit der Inschrift: **Frid ernert, Unfrid verzert.** Diese Inschrift ist im Jahre 1848 neu übermalt, doch alte Coburger Bürger versichern, dass sie immer dort vorhanden gewesen ist. Auch auf einer kleinen Ansicht der Stadt Coburg aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stehen dieselben Worte. (Siehe die Abbildung auf S. 155.) Die Gestalt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des Krieges, rechts, ist ebenfalls weiblich. Ehemals hat dieselbe wohl ein Schwert in der Hand gehalten. Die oberste Bekrönung des Ganzen bildet die Statuette eines Kriegers in altrömischer Tracht und Bewaffnung.

Zweifellos eine spätere Zuthat ist die Bekrönung der daneben befindlichen kleinen Pforte für Fussgänger. Hier sind aus der ersten Bauzeit des Schlosses wohl nur die beiden Reihen von viereckigen Cassetten, welche die Thoröffnung umrahmen. Das ganze Gesims darüber: der Architrav mit seinen zierlichen Consolen, ferner der mit breiten Bandornamenten geschmückte Fries und die aus dicken, steinernen Ranken gebildete Bekrönung darüber, sind nachträglich am Anfang des 17. Jahrhunderts angesetzt. Dies beweist nicht nur der spätere Charakter der Formen. Die oberen Ranken sind in ganz ähnlichen Formen ausgeführt, wie die aus Stein gemeisselten Ranken über dem Kellereingang in dem Hausflur des Gymnasiums, gerade gegenüber dem Eingang zur Wendeltreppe. Das Gymnasium aber ist erst im Jahre 1605, also rund 50 Jahre später als der ursprüngliche Bau der Ehrenburg, vollendet. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass auch die Ranken des Portals der Ehrenburg von dem Baumeister des Gymnasiums — Peter Sengelaub — entworfen sind. Eine genauere Untersuchung des Steins ergiebt, dass die Ranken nicht mit den Quadersteinen der Mauer zusammenhängen, sondern einzeln gearbeitet und nachträglich vor die Mauer gesetzt sind. An der kleinen Pforte befindet sich das Steinmetzzeichen:  . Die ganze Bekrönung des kleinen Portals mit den beiden zierlichen Consolen und der Verkröpfung des Gebälks über diesen beiden Consolen hat grosse Aehnlichkeit mit der Thür-Bekrönung des schönen Renaissancehauses Herrengasse Nr. 17. An diesem steht die Jahreszahl *1591* — allerdings die Zahl 5 ist verschwunden.

Die Bekrönung der Steingassen-Front bildet eine Reihe von vier hohen Giebelerkern, welche die sonst so schlichte Fassade ausserordentlich wirkungsvoll beleben. Auch die Formen dieser Erker sind in allen Einzelheiten sehr einfach gestaltet. Die senkrecht aufsteigenden Lisenen, welche die Erkerfläche in einzelne Theile zerlegen, sind an der Ehrenburg noch schlichte, glatte Mauerstreifen. In der späteren Coburger Architektur wurden diese Lisenen mit reichen Randeinfassungen und eingesetzten Füllungen ausgeschmückt. Von diesen Giebelerkern der Steingasse sind drei auf dem grossen Kupferstich aus dem Jahre 1626 dargestellt. (Siehe den Ausschnitt aus dem Kupferstich.)

Die Front in der Rückertstrasse, und zwar der Theil, welcher an die Steingasse angrenzt, zeigt zum Theil dieselben Fenster und denselben künstlerischen Charakter, wie die Front in der Steingasse. Doch hier ist, wie bereits oben hervorgehoben wurde, am Anfang des 19. Jahrhunderts vieles erneuert. Auf dem Kupferstich von 1626 ist von diesem Flügel nichts als zwei geschweifte Giebel, von derselben Form, wie die oben erwähnten Giebelerker, zu sehen. 1) Der Giebel an der Ecke des Mittelbaues, welcher beide Schlosshöfe von einander trennt. Dieser Giebel liegt genau unter der Zahl *2* des Kupferstiches von 1626. 2) Der Giebel an dem nicht mehr vorhandenen Querbau, welcher auf dem Plan von 1679 den jetzt offenen Schlosshof an der Nordseite gegen den Wirthschaftshof abschloss. Der diesem Giebel entsprechende Giebel auf der anderen Seite, nach dem herzoglichen Marstall, ist hier nicht sichtbar. Derselbe ist indessen auf der Vogelperspective aus der Zeit um 1812 dargestellt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der zwischen den beiden Giebeln der Rückertstrasse liegende Flügel, in welchem sich nach dem Grundriss vom Jahre 1679 die Weinkeller, der räthselhafte „Ziergarten“ und die Victualienkammer befanden, ist nach dem Kupferstich von 1626 so niedrig gewesen, dass derselbe durch die davor liegenden Dächer verdeckt wird.

Im Innern des breiten, hohen Thorwegs an der Steingasse sind die alten Gewölbe wohl erhalten. Es sind drei grosse Kreuzgewölbe, welche in viele einzelne Gewölbekappen zerlegt sind. Die Rippen dieser Gewölbe sind ohne jede Verzierung. Der Thorweg führt in den inneren Schlosshof.

Dieser Schlosshof wirkt ungemein malerisch. Zum ältesten Schlossbau gehört die Hoffront an der Seite der Steingasse und die Hoffront an der Seite der Rückertstrasse, ebenso der dicke, aus verschiedenen Absätzen aufgebaute Treppenthurm an der Seite der Rückertstrasse. (Siehe die Abbildung.) Dagegen ist der eckige Thurm neben der Altane erst viel später erbaut. Auf dem Grundriss aus dem Jahre 1679 ist dieser Thurm noch nicht vorhanden. Statt dessen befand sich damals hier eine offene Freitreppe, welche zu der ehemals offenen Gallerie des 1. Geschosses der Altane emporführte. Der jetzt in dieser Ecke stehende Treppenthurm ist wohl erst in den Jahren 1809—12 entstanden, als auf dieser Seite im 2. Geschoss der Altane der „Silberbau“ errichtet wurde.

Die Hof-Fassade parallel der Rückertstrasse hat im Erdgeschoss zwei rechteckige Kellerthüren, in der Mitte darüber ein grosses, gepaartes Fenster, daneben und etwas höher auch einige kleinere Fenster. Diese Unregelmässigkeiten sind, wie oben erwähnt, vielleicht aus alten Fensteröffnungen des ehemaligen Barfüsser-Klosters entstanden. Die Zwillingsfenster des 1. Stockwerks sind in der Hauptsache alt. Sie haben dieselbe Form und Bekrönung wie die Fenster an der angrenzenden Hoffront der Steingasse. Darüber erhebt sich noch ein 2. Stockwerk mit schlichten, rechteckigen Fenstern. Das eine Fenster ist dreitheilig, die anderen sind gepaart. Die Hoffront parallel der Steingasse bekrönen vier Giebelerker, genau so wie an der Aussenfront der Steingasse. Doch an diesen Erkern ist manches erneuert.

Ein gedeckter Gang für den herzoglichen Hof führte von dem Steingassenflügel des Schlosses zur Moritzkirche. Der Gang führte über das Steinthor hinweg, den Wehrgang der Stadtmauer entlang, hinter der Rathsschule, wo er nach der Hauptkirche zu abbog und in den einspringenden Winkel mündete, den der Chor und das Schiff der Kirche auf der Südseite bilden. An dieser Stelle war bis zum Jahre 1740 der Eingang zum Herzogsstand der Moritzkirche*). Der Gang ist an der Stelle, wo er über das Steinthor hinweg führte, in Lindner's Lithographien abgebildet.

Der oben genannte runde Treppenthurm nahe der Rückertstrasse (siehe die Abbildung) hat eine alte, im Rundbogen gewölbte Eingangsthür. Die Fenster sind gepaart und steigen schräg nach oben in der Richtung der Wendeltreppe. In der Höhe des 2. Stockwerks wird der Umfang des Thurms beträchtlich dünner. Die dort vorhandenen Fenster sind kreisrund. Das darüber liegende, wohl später veränderte Geschoss hat einfache Rechteck-Fenster. Den Thurm bekrönt eine achteckige

*) Beck, Festschr. zur Feier des 300-jähr. Bestehens des Gymnasiums, S. 19.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schweifkuppel, deren oberster Theil durch ein Gesims gegliedert ist. Darauf befindet sich eine kurze Spitze. Die Spitze dieses Thurmes ist auf dem Kupferstich vom Jahre 1626 dargestellt, doch wesentlich schlanker und mit offener Laterne. (Abbildung auf S. 201, links neben der Zahl *3*). Im Innern dieses Thurmes befindet sich die breite, alte Wendeltreppe.

Die „Altane", welche Herzog Johann Casimir im Jahre 1625 durch den italienischen Baumeister Bonallino erbauen liess, liegt an demselben Schlosshof, nach der Ostseite. Dass wir in diesem Bauwerk überhaupt die Altane Bonallinos vor uns haben, geht mit völliger Sicherheit aus zwei Quellen hervor:

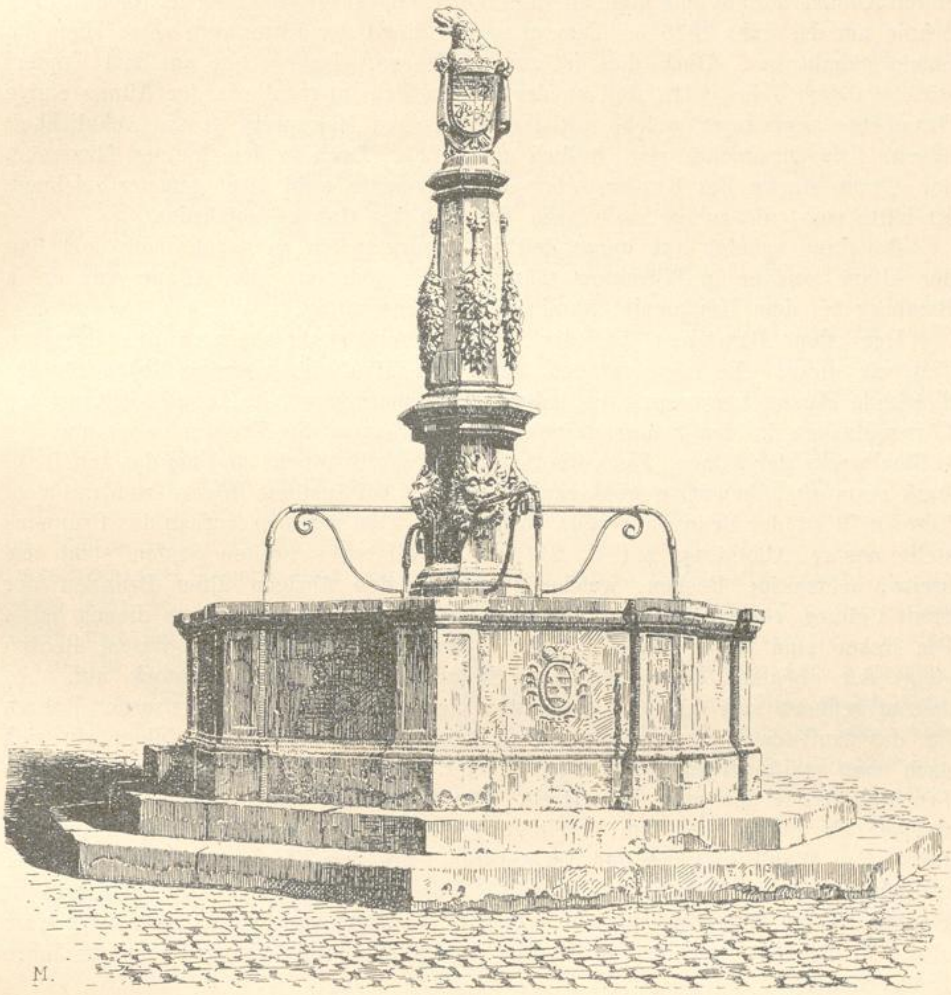
1) Auf dem Grundriss aus dem Jahre 1679 steht hier das Wort „Altan". Die Halle hatte damals allerdings nur 6 Bogenöffnungen. Der 7. Bogen, dicht an dem Treppenthurm, muss also erst später hinzugefügt sein. Wahrscheinlich geschah dies bei der Anlage des hier anstossenden Treppenthurms und der Ausführung des „Silberbaus", also um das Jahr 1812. Als die Altane erbaut wurde, befand sich wahrscheinlich an der Stelle des 7. Bogens das kurz vorher von Herzog Johann Casimir erbaute „Hornzimmer" mit den vortrefflichen, aus Holz geschnitzten Wandtäfelungen, welche im Jahre 1806 abgebrochen und später auf die Veste Coburg geschafft wurden. 2) Auf dem grossen Kupferstich von 1626 ist die „neue Altane" mit der Zahl *3* bezeichnet. Leider sieht man auf dem Kupferstich nur das flache Dach und das vordere sowie das hintere Brüstungsgeländer aus dem Häusermeer hervorragen. Doch die Stellung dieses flachen Daches zu den Giebelerkern der Ehrenburg an der Steingasse und zu dem hohen Mittelbau des Schlosses macht es unzweifelhaft, dass mit der Altane der Arcadenbau des inneren Schlosshofes gemeint ist. (Siehe den Ausschnitt aus dem grossen Kupferstich auf S. 201.)

Die beiden unteren Geschosse gehören zu der ursprünglichen Altane aus dem Jahre 1625. Das darüber folgende 2. Stockwerk ist eine Schöpfung der Jahre 1809—12. Das 2. Geschoss führt den Namen „Silberbau", weil Herzog Ernst I. diesen Theil des Schlosses aus dem Erlös von verkauftem Silber erbaut haben soll. Die Altane hat somit ursprünglich ein völlig anderes Aussehen gehabt. Die hohen Arcaden in beiden Geschossen waren offene Hallen nach Art der Gallerien in den Höfen italienischer Paläste. Erst im 19. Jahrhundert hat man die offenen Bögen geschlossen und mit Fenstern ausgefüllt. Am empfindlichsten stört diese Ausfüllung im 1. Stockwerk. Dort hat man die Bogenöffnungen zum Theil zugemauert, um auf diese Weise schmalere, für den praktischen Gebrauch bequemere Fenster zu bekommen. Auf diese Weise ist die ursprüngliche künstlerische Absicht des Erbauers grossentheils vereitelt.

Die Bogen des Erdgeschosses ruhen auf Pfeilern, welche aus breiten Quadersteinen mit tiefen Fugen aufgebaut sind. Die Bogen sind aus Quadersteinen gewölbt. Die Schlusssteine der Wölbung sind mit mächtigen Löwenköpfen geschmückt. Das 1. Geschoss dagegen wird durch eine toscanische Säulenstellung gebildet. Zwischen die Säulen spannen sich die ehemals geöffneten Rundbogen. Dieses Geschoss ist wesentlich reicher und zierlicher gestaltet als das Erdgeschoss. Die Säulen (Halbsäulen) ruhen auf Consolsteinen, welche mit derb gemeisselten Gesichtsmasken verziert sind. Gesichtsmasken schmücken auch die Schlusssteine der Bogen. Zum Theil sind es Thiermasken, zum Theil menschliche Köpfe. An zwei Frauenköpfen sieht man die sorgfältig dargestellte Haar-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tracht und die Halskragen jener Zeit. Auch auf dem Fries des hohen Gebälks, welches dieses Geschoss der Altane bekrönt, sind Köpfe dargestellt: Köpfe von Kriegern, theils in altrömischer Tracht, theils mit phantastischen Kopfbedeckungen, welche an orientalische Trachten erinnern. Das Alles ist durchaus im Geist der italienischen Renaissance gehalten. Das Streben nach antiken Vorbildern ist unverkennbar.



Brunnen des 17. Jahrhunderts im Hof der Ehrenburg.
Zeichnung von E. Maurer.

Befremdend in dieser Renaissance-Architektur der ehemaligen Altane wirkt dagegen das spätgothische Maasswerk an dem Brüstungsgeländer des 1. Stockwerks. In der Zeit der ersten Regungen der Frührenaissance haben die Baumeister an solchen Stellen häufig gothische Ornamente verwendet. Die Erinnerungen

an den gothischen Stil sind erst allmählich durch die künstlerischen Ideale der Renaissance zurückgedrängt worden. Auch in dieser Spätzeit der Renaissance hat man in Thüringen wohl an den Kirchen aus Rücksicht auf die Tradition noch Vieles gothisch gebaut. Doch an Profangebäuden finden sich um das Jahr 1625 diese spätgothischen Fischblasen-Muster und andere gothische Ornamente nur selten. In der übrigen Coburger Architektur dieser Zeit lässt sich nichts der Art nachweisen. Beim ersten Anblick könnte man glauben, dass hier vielleicht ein Gothiker der romantischen Schule um das Jahr 1816 bei dem grossen Umbau der Ehrenburg seine Hand im Spiele gehabt hat. Doch dies ist ausgeschlossen. Denn schon auf dem Kupferstich aus dem Jahre 1626 sind an der oberen Brüstungsgallerie der Altane einige Ornamente angedeutet, welche mit dem gothischen Maasswerk grosse Aehnlichkeit haben. Die Ornamente sind freilich undeutlich. Doch in dem kleinen Maassstab der Altane durfte der Kupferstecher die Ornamente wohl nicht genauer zeichnen. Er hätte sonst die ruhige malerische Wirkung des Ganzen gefährdet.

Bonallino scheint nur kurze Zeit in Coburg gelebt zu haben; vor dem Bau der Altane war er in Würzburg thätig. Nach dem Bau der Altane war er in Bamberg bei dem Umbau der Stephanskirche beschäftigt.

Der offene Brunnen vor der Altane stammt wahrscheinlich aus derselben Zeit wie diese. Die Löwenmasken, aus deren Maul die eisernen Rohre für das fliessende Wasser hervorspringen, haben eine bemerkenswerthe Aehnlichkeit mit den Löwen-Masken in den Schlusssteinen der Rundbogen des Erdgeschosses und des 1. Stockwerks der Altane. Doch die Sculpturen des Brunnens sind um das Jahr 1840 stark restaurirt, theilweise wohl ganz erneuert. Auf Justinus Bilers Grundriss vom Jahre 1679 ist der Brunnen bereits vorhanden. Den schönen Aufbau des Brunnens stellt unsere Abbildung auf S. 211 dar. Auf zwei breiten Stufen steht das breite, achtseitige Becken, welches, wie bei den übrigen alten Brunnen der Stadt Coburg, vorzugsweise als Wasserreservoir bei Feuersgefahr zu dienen hatte. Die Ecken sind durch flache Pilaster wirkungsvoll belebt. Aus diesem Becken steigt der ebenfalls achtseitige, aus Stein gemeisselte Brunnenstock auf. An diesem befinden sich die oben erwähnten vier Löwenköpfe mit den eisernen Rohren für das laufende Wasser. Den oberen Theil des Brunnenstocks bildet ein sich nach oben verjüngender achtseitiger Pfeiler. An vier Seiten desselben sind volle Fruchtbündel in den Stein gemeisselt. Die Bekrönung bildet ein stehender Löwe, welcher ein Schild mit dem Vereinigungswappen von Sachsen (Rautenkranz und Löwe) und Waldeck (Löwe und Scepterkreuz) mit dem Elephanten-Orden darunter in den erhobenen Vorderpranken hält. Dieses Vereinigungswappen deutet auf Herzog Johann Ernst, welcher mit Charlotte Johanna von Waldeck vermählt war; also auf die Zeit zwischen 1690—99. Das Wappenschild ist indessen im Jahre 1840 erneuert.

Der Mittelbau, welcher beide Schlosshöfe von einander trennt, ist im Laufe des 19. Jahrhunderts aussen und innen im gothischen Stil umgebaut. Am Erdgeschoss wurde diese Fassade im Jahre 1840 ausgeführt. Die Jahreszahl steht über dem grossen Mittelpfeiler der Durchfahrt zwischen den kleinen Consolsteinen des Gesimses, welches das Erdgeschoss von dem 1. Stock trennt. Diese von unten kaum zu erkennende Jahreszahl zeigt, dass der 1816 begonnene Erneuerungsbau der Ehrenburg in seiner sorgfältigen Durchführung sehr langsam fortgeschritten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ist. An Stelle der jetzt doppelten Durchfahrt befand sich hier ehemals nach dem Grundriss von 1679 eine nur halb so breite, einfache Durchfahrt. Der jetzige grosse, gothisch bekleidete Hauptthurm der Ehrenburg, welcher sich in der Mitte des Mittelbaues erhebt, ist in seiner Hauptmasse schon im Jahre 1812 vorhanden gewesen. Auf der Vogelperspective vor 1812 sieht man den Thurm in seiner früheren Gestalt mit dem obersten Stockwerk, mit dem geschweiften Walmdach und mit der kleinen, glockenförmigen Thurmspitze über alle Dächer der Ehrenburg hinwegragen. Vor dem grossen Schlossbrande des Jahres 1690 ist dieser Hauptthurm indessen noch nicht vorhanden gewesen. Das beweist der Grundriss von 1679. Auch der hohe Thurm mit dem breiten Zeltdach, dessen Spitze und Glockenstuhl auf dem Kupferstich von 1626 weithin alle Dächer der Ehrenburg überragt (No. 2 dieses Kupferstichs), ist nicht mit dem jetzigen Hauptthurm zu verwechseln. Jener älteste Hauptthurm stand nicht in der Mitte des Mittelbaues, sondern etwas näher nach dem Flügel der Rückertstrasse. Ausserdem trat der älteste Thurm, an drei Seiten völlig frei, quadratisch in den „mittleren" (jetzt offenen) Schlosshof hervor. Das zeigt der Grundriss aus dem Jahre 1679. Dort sind in diesem Thurm 16 Treppenstufen gezeichnet, welche in gerader Linie von dem „mittleren" (jetzt offenen) Schlosshof zu dem Mittelbau emporführten. Die Spitze dieses Thurmes ist wahrscheinlich bei dem grossen Brande der Ehrenburg im Jahre 1690 zu Grunde gegangen. Der jetzige Hauptthurm ist aus allen diesen Gründen eine Anlage des grossen, im Jahre 1693 beendeten Erneuerungsbaues der Ehrenburg. Das geschweifte Walmdach dieses Thurmes hatte noch um das Jahr 1812 einen ganz ähnlichen Charakter wie die beiden geschweiften Walmdächer auf den thurmartigen Eckbauten, welche auf der Vogelperspective das Schloss nach der Seite der niedrigen Wirthschaftsgebäude abschlossen. Diese ehemaligen drei Thurmbauten waren eine vollkommen einheitliche Schöpfung der Jahre 1690—93. Auch bei dem gothischen Umbau der Ehrenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Mauern dieser drei Thurmbauten in der Hauptsache stehen geblieben. Selbst die Anzahl und Stellung der gepaarten Fenster an den beiden Eckthürmen ist auf der Vogelperspective genau dieselbe wie jetzt gewesen. Bei dem Thurm des Mittelbaues dagegen lässt sich dies auf der Vogelperspective nicht feststellen, da hier der Mittelthurm grossentheils verdeckt wird. Eine wesentliche Veränderung hat indessen der obere Theil des Mittelthurms durch den gothischen Umbau des 19. Jahrhunderts erhalten: an Stelle des geschweiften Walmdaches wurde auf den Mittelthurm ein auf allen vier Seiten stark zurückspringendes Obergeschoss mit schmalen, hohen Fenstern aufgesetzt. Dadurch hat dieser Thurm eine Form bekommen, welche lebhaft an englisch-gothische Kathedralthürme erinnert.

Alle übrigen Theile der Fassaden des offenen Schlosshofes sind seit dem Jahre 1816 in demselben englisch-gothischen Stil mit Sandstein bekleidet. Indessen die Höhe der Geschosse und die Oeffnungen der Fenster — meist zwei Fenster hart neben einander — sind in der Hauptsache dieselben geblieben. Dasselbe gilt von den beiden äusseren Schlossfassaden an der Seite des Marstalls und gegenüber der Herrengasse.

Die beiden hohen Flügelbauten, welche den offenen Schlosshof einrahmen, hatten schon in dem Umbau von 1690—93 ihre jetzige Höhe und Breite. Die-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

selbe Höhe hat auch der im Jahre 1690 abgebrochene Querbau sicher schon bei der Erbauung der Ehrenburg im Jahre 1549 gehabt. Dies beweist nicht nur das hohe Dach auf dem Kupferstich von 1626 (am linken Rande des Ausschnitts auf S. 201), sondern ein Giebelerker, welcher auf der Vogelperspective vor 1812 an der Ostfront hart neben dem thurmartigen Eckbau dargestellt ist. Dieser Giebelerker hatte dieselbe Form wie die noch jetzt erhaltenen Giebelerker in der Steingasse und in der Rückertstrasse. Ein ebensolcher Giebelerker befand sich an der anderen Schmalseite desselben Querbaues auf der Seite der Rückertstrasse. Dieser Giebelerker ist auf dem Kupferstich von 1626 sehr deutlich dargestellt (am linken Rande des Ausschnitts).

Der ehemalige Querbau mit der Küche und dem kleinen Silbergewölbe, welcher auf dem Grundriss von Justinus Biler aus dem Jahre 1679 diese beiden Flügel verband, ist wahrscheinlich schon bei dem Umbau von 1690—93 abgebrochen. Der vordem geschlossene „mittlere Schlosshof" ist nach dem Brande des Jahres 1690 in einen offenen „Ehrenhof" umgewandelt. Doch im Jahre 1812 standen noch die auf demselben Grundriss von 1679 gezeichneten Pferdeställe, das Brauhaus mit den Gähr- und Malz-Kammern, der Viehstall und das Schlachthaus, welche einen grossen Theil des heutigen Theaterplatzes noch im Jahre 1812 bedeckten. Den schlichten Charakter dieser Wirthschaftsgebäude zeigt die Vogelperspective aus der Zeit um 1812.

Die gothische Bekleidung der alten Schlossmauern ist eine rein äusserliche Decoration, welche mit den verschiedenen älteren und neueren Baustilen der inneren Räume in keinem Zusammenhange steht. Der Architekt Rénier, welcher den Entwurf geschaffen hat, hatte sichtlich das Bestreben, den Eindruck eines gothischen Schlosses zu erwecken. Trotzdem erkennt man an dem regelmässigen Charakter das Ganze sofort als Werk der romantischen Schule aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Gegensatz dazu steht der phantastische Zinnenkranz, welcher die beiden obersten Geschosse des grossen Mittelthurms und die beiden thurmartigen Eckbauten bekrönt. Die zierlichen Spitzen dieses Zinnenkranzes haben die Form der gothischen Lilie. Diese Bekrönung erinnert an Vorbilder der maurischen und venezianischen Architektur. Die regelmässige Anlage des offenen Schlosshofes ist eine architektonische Grundform des französischen Barockstils, welche der gothischen Baukunst des Mittelalters fremd ist. Auch in manchen Einzelheiten der sehr reichen Architektur zeigt sich die Willkür der romantischen Schule. Doch in diesem Reichthum der architektonischen Ausstattung, mit dieser Fülle von technisch vollendet durchgeführten Sandstein-Ornamenten und vor allen Dingen in diesem imposanten Maassstabe gehören die gothischen Fassaden der Ehrenburg zu den prunkvollsten Schlossbauten, welche die romantische Schule des 19. Jahrhunderts in Deutschland geschaffen hat.

Das Innere der Ehrenburg.

Den künstlerischen Haupteindruck des Inneren der Ehrenburg bestimmen die grossen Festräume aus der Zeit des Barockstils. Hier ist die reiche, alte architektonische Ausstattung fast unversehrt erhalten, welche die Säle nach dem grossen Brande in den Jahren 1690—93 und zum Theil auch noch einige Jahrzehnte später erhalten haben. Dagegen sind die herzoglichen Wohnräume im

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ostflügel des offenen Hofes seit dem Regierungsantritt Herzog Ernsts I. (1807) bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts vollständig im Stile des klassischen Alterthums ausgestattet. Die Vorbilder waren theils die architektonischen Wandmalereien des alten Pompeji, theils die Architektur der römischen Kaiserzeit. Den künstlerischen Hauptschmuck dieser Räume bilden die herrlichen, mit vergoldeten Bronzen beschlagenen Mahagoni-Möbel, die zu den schönsten Leistungen des Empirestils in ganz Deutschland gehören. Ausser diesen beiden Bauperioden, dem Barock- und dem Empirestil, kommt im Innern der Ehrenburg nur Weniges aus anderen Zeiten in Betracht.

Die 1816 begonnene gothische Sandstein-Bekleidung der Fassaden hat auf die Ausstattung der inneren Räume keinen Einfluss gehabt. Während aussen an den Fronten die Werkleute ihre gothischen Ornamente in den Stein meisselten, wurde ein grosser Theil der inneren Räume der Ehrenburg im Stil des klassischen Alterthums ausgestattet. Die gothischen Fassaden sind daher eine architektonische Lüge geblieben, welche den künstlerischen Charakter des Innern an keiner Stelle zum Ausdruck bringt.

Räume aus der Zeit der Renaissance.

Von dem Innern des ältesten Schlossbaues aus der Zeit von 1543—49 ist in der Ehrenburg noch Folgendes vorhanden: Im herzoglichen Archiv im Erdgeschoss an der Steinstrasse befinden sich noch die alten Zimmer und Deckengewölbe, welche der Plan von 1679 angiebt. Auch die sehr umfangreiche Küche in demselben Schlossflügel hat noch grösstentheils die alten Gewölbe aus der Zeit, als sich hier die herzogliche Münze und die Stuben der Thorwache befanden. Alte Gewölbe sind ebenfalls in dem Flügel zwischen der Rückertstrasse und dem geschlossenen Hofe erhalten. Ferner im Mittelbau in der heutigen Fourierstube und in der heutigen Silberkammer. Diese Gewölbe sind wohl die Ueberreste der einen der beiden grossen „Hofstuben“, welche sich im Jahre 1679 an beiden Seiten der ehemaligen schmalen Durchfahrt des Mittelbaues befanden. Hinter dem grossen, um 1840 erbauten Haupt-Treppenhause, welches jetzt den Zugang zu den Festräumen der Ehrenburg bildet, befindet sich noch ein Theil der Mauern und Gewölbe des ehemaligen „Herrschaftlichen Silbergewölbes“. Einige alte Gewölbe des 16. oder 17. Jahrhunderts befinden sich noch im Erdgeschoss des Ostflügels neben der Treppe, welche zu den Wohnräumen des Herzogs emporführt.

Die Altane aus dem Jahre 1625 hat im Erdgeschoss noch die alten Kreuzgewölbe. Ehemals war dieser Raum eine offene Halle. Erst im 19. Jahrhundert wurden hier die noch jetzt vorhandenen grossen Fenster eingesetzt.

In den sehr grossen Kellern sind die hohen und weit gespannten Tonnengewölbe aus grossen Quadersteinen trefflich erhalten. Den Querschnitt der Gewölbe bildet ein flacher Stichbogen. Die Gewölbe sind von ausserordentlicher Stärke und von derselben monumentalen Ausführung, wie die Kellergewölbe auf der Veste. Dieselben waren offenbar dazu bestimmt, in Kriegszeiten sicheren Schutz gegen Bomben und Feuersgefahr zu bieten. Als im 30jährigen Kriege beim Herannahen Wallensteins die Bürger ihre werthvollste Habe in der Ehrenburg bargen, sind diese Keller dabei wohl hauptsächlich benutzt worden. Eine Anzahl schlichter Balkendecken aus der ersten Bauzeit von 1543—49 befindet

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sich in einigen Nebenräumen, besonders in dem Schlossflügel an der Steingasse.

Das berühmte sogenannte „Hornzimmer", ein mit Holzschnitzereien und Holzmosaiken ausgestatteter Raum, den Herzog Johann Kasimir um das Jahr 1632 ausführen liess, befand sich bis zum Jahre 1806 zwischen der Altane und der Steingasse. Bei der Plünderung des Schlosses durch Wallensteins Soldaten ist das Zimmer verschont geblieben. Im Jahre 1806 wurde die ganze reiche Holzbekleidung des Zimmers abgenommen, in Kisten verpackt und später auf die Veste geschafft, wohl um die werthvollen Schnitzereien gegen Kriegsgefahren in Sicherheit zu bringen. Der Raum, wo sich vordem die Hornstube befand, wurde bei der Ausführung des „Silberbaues" (1809—12) völlig verändert und neu im pompejanischen Stil ausgestattet. Auf der Veste wurden die alten Wandbekleidungen bei dem grossen Umbau des Fürstenbaues um das Jahr 1850 von neuem aufgestellt. Der Name „Hornzimmer" stammt von dem grossen, aus Elfenbein geschnitzten Horn, das in dem Raume aufgestellt ist. Lichtdrucke und ausführliche Beschreibungen des Hornzimmers enthält das demnächst erscheinende Heft XXXIII der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, „Die Veste Coburg".

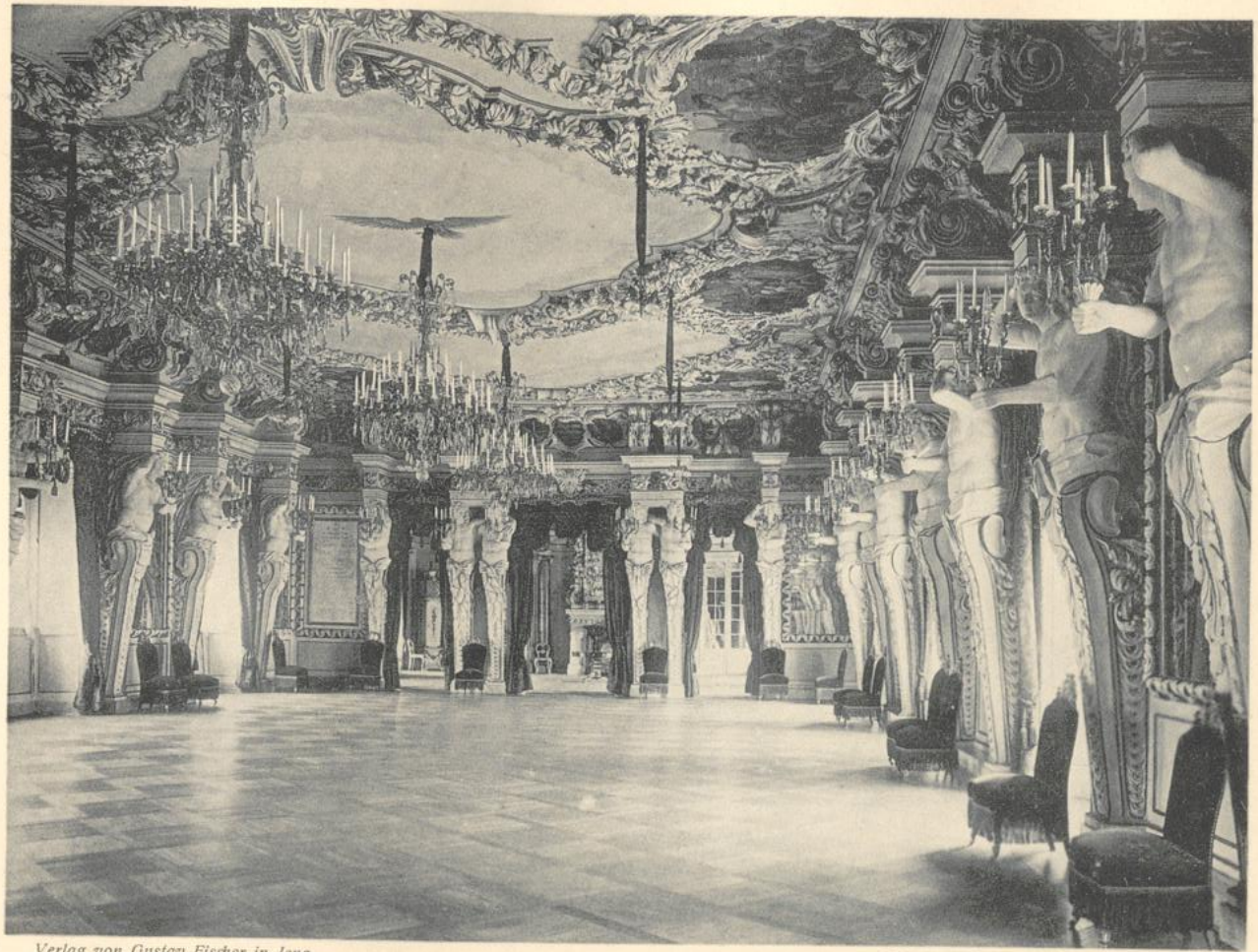
Räume aus der Zeit des Barockstils.

Die Festsäle und die Schlosskapelle gehören zu den reichsten Schöpfungen des Barockstils in Deutschland. Die Festsäle sind grossentheils sofort nach dem Brande der Ehrenburg in den Jahren 1690—93 ausgeführt und bei Eintritt des Jahres 1693 von Herzog Albrecht bezogen worden. Das Gymnasium brachte an diesem Tage zur Einweihung der neuen Räume dem Herzog eine Nachtmusik. In der dabei gesungenen Arie heisst es:

Die Ehrenburg steht neu
In wunderschönen Zimmern
Und lässt ihr Kunstgebäu
Noch mehr als vormals schimmern,
So dass der Herzog nun
Heut kann den Einzug thun.

Gerade in Thüringen sind in dieser Zeit und in den vorangegangenen Jahrzehnten mehrere künstlerisch sehr bedeutende Saaldecorationen des Barockstils entstanden. Die sächsischen Herzöge wetteiferten mit einander, ihre meist aus früheren Jahrhunderten überlieferten Schlösser im Innern mit dem üppigsten Wand- und Decken-Schmuck des Barockstils auszustatten. Die leitenden Baumeister, welche die künstlerische Composition schufen, waren Deutsche. Die ausführenden Bildhauer, welche die überreichen Stuckverzierungen mit schöpferischer Phantasie modellirten, waren häufig Italiener. Die Namen der Künstler, welche die Decorationen der einzelnen Barocksäle der Ehrenburg entworfen und in Stuck modellirt haben, sind nicht mehr festzustellen. Man hat an den Baumeister Christian Richter gedacht, der für die Nachkommen Herzog Ernsts des Frommen Vieles in den sächsisch-thüringischen Schlössern geschaffen hat. Doch ein bestimmter Nachweis für dessen Thätigkeit in Coburg lässt sich nicht führen. Justinus Biler, der als Baumeister bei dem Schlossbau genannt wird, ist als selbständig schaffender Künstler nicht bekannt. Seine Thätigkeit betraf wahrscheinlich nur die technische

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Riesensaal der Ehrenburg in Coburg.

Leitung des Baues. Der künstlerische Charakter des Riesensaales erinnert an den Thronsaal des herzoglichen Schlosses zu Gotha, der um das Jahr 1683 ausgeführt ist. Auch der Rittersaal in dem älteren Schloss des Freiherrn von Seebach zu Grossfahner im Herzogthum Gotha, welcher vor dem Jahre 1689 ausgeführt ist, hat ähnliche Züge. Auch die Schlösser zu Eisenberg, Altenburg und Schloss Osterstein bei Gera haben nahe verwandte Stuckdecorationen. Im Schloss zu Altenburg und in Schloss Osterstein waren verschiedene Stuccateure des Namens Castelli beschäftigt. Ueber die ausführenden Bildhauer in den Barocksälen der Ehrenburg dagegen fehlt jede Nachricht.

Die im Barockstil ausgestatteten Räume liegen grossentheils im 2. Stock der Ehrenburg. Dazu kommt im 1. Stock der Bibliotheksaal und der Vorsaal zur Herzogsloge der Hofkirche. Ferner die Hofkirche im Erdgeschoss des Flügels an der Rückertstrasse.

Den Glanzpunkt unter den Festräumen des 2. Stockwerks bildet der „Riesensaal“. Derselbe hat seinen Namen von den 28 Riesen, welche die Decke des Saales tragen. Diese herkulischen Gestalten wirken so mächtig, dass sie den künstlerischen Eindruck des ganzen Raumes bestimmen. Die Riesen sind Jünglingsgestalten, welche von den Hüften ab aus hermenartigen Pfeilern herauswachsen. Auf alle vier Wände des Saales sind die Riesen vertheilt. Zwischen diesen Gestalten nirgends eine ruhige Wandfläche, sondern nur Fenster, breite Thüröffnungen und Spiegel. Die Riesen haben mit den dazu gehörenden Hermenpfeilern eine Höhe von 3,84 m. Jeder Riese hält in der einen Hand einen fünfarmigen Bronzekandelaber. Die andere Hand hält das auf dem Haupt ruhende Gebälk. Eine Ausnahme davon machen indessen vier Riesen an jeder der beiden Schmalseiten des Saales. Dort, zwischen den Thüröffnungen, stehen je zwei der mächtigen Jünglingsgestalten dicht neben einander in inniger Umarmung. Die Jünglinge halten sich mit dem einen Arm zärtlich umschlungen. Mit dem anderen halten auch sie jeder einen Kandelaber. Wenn man eine solche Riesengestalt einzeln ins Auge fasst, so erkennt man in den kraftstrotzenden Muskeln überall die gewohnten Uebertreibungen des Barockstils. Doch gerade für die architektonische Bestimmung der Figuren als Träger der Decke des Saales wirkt dieser Ueberschuss an Körperfülle und Körperkraft vortrefflich. Hier hat man wirklich das Gefühl, als ob die Riesen diese mit den schwersten Ornamenten überladene Decke des Saales zu tragen im Stande sind. Ja, mehr als das. Sie tragen die Decke nicht mühsam; sie haben die Schwere siegreich überwunden. Das giebt der Versammlung dieser 28 Riesenjünglinge den heiteren, lebensprühenden Ausdruck. Zu dem Charakter eines Festsaales stimmt das vortrefflich. Beachtung verdient auch die Fülle von Abwechslung, welche der Bildhauer in die Haltung und Stellung der einzelnen Figuren gebracht hat. Die Art, wie die einzelnen Jünglinge sich umschlungen haben, die Haltung der Hände, welche das Gebälk der Decke stützen, jede Drehung des Kopfes ist verschieden.

Auf den Köpfen der Riesen liegt das sehr stark verkröpfte Gebälk. Darüber folgt ein schmaler, schräg ansteigender Gewölbeansatz (Voute), welcher die wagrechte Decke trägt. Auf diesem Gewölbeansatz sind 56 zu Thüringen gehörende Wappenschilde in schweren Barockumrahmungen angebracht. Die flache Decke ist durch dicke Blüthenkränze aus Stuck in drei grosse und acht kleine Felder

eingetheilt. Die drei grossen Mittelfelder sind fast leer. Nur Himmel und Wolken sind auf die Flächen gemalt, als ob man durch die grossen Blüthenguirlanden in den wirklichen Himmel hinausblickt. In der Mitte ist ein schwebender Adler gemalt, welcher den Hauptkronleuchter des Saales trägt. In den acht kleineren Seitenfeldern am Rande sind verschiedene Gebiete menschlicher Thätigkeit durch Frauen- und Kinder-Gestalten in Malerei dargestellt: Die Bildhauerkunst, die Baukunst, die Wissenschaft, der Handel, die Musik, die Malerei, die Astronomie und die Industrie. Alle diese Gemälde sind in gedämpften Farben gehalten. In lebhafteren Farben sind nur die 56 Wappenschilde ausgeführt. Fast alles Uebrige, namentlich die reichen Ornamente, ist weiss mit hier und da aufgesetzten Goldkanten. Mit den hell schimmernden grossen Spiegeln, welche jede freie Wandfläche bedecken, wirkt das ausserordentlich festlich. Zur Abendbeleuchtung dienen 359 Stearinkerzen und 48 elektrische Birnen.

Die einzigen Möbel dieses Saales sind zwei aussergewöhnlich hohe Kandelaber. Jeder derselben ist aus zwei über einander gestellten, sehr hohen chinesischen Porzellanvasen aufgebaut. Reiche Bronze-Arme tragen an jedem dieser Kandelaber 42 Kerzen. Die Kandelaber stehen in den Ecken des Saales, wo zwei Spiegelwände zusammenstossen. Die dadurch entstehende Spiegelwirkung der Lichter ist ausserordentlich prächtig. Auf unserem Lichtdruck sind diese Kandelaber noch nicht enthalten. Eine grosse Marmortafel in der Südost-Ecke des Saales enthält eine Inschrift, welche der Erinnerung an die Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich und der Königin von England im Jahre 1863 gewidmet ist. Der Riesensaal ist $22^1/_2$ m lang und 12 m breit.

Zwei grosse, prächtige Vorzimmer, ebenfalls in der vollen Breite des Schlossflügels, bilden den Zugang zum Riesensaal an den beiden Schmalseiten desselben. Beide Vorzimmer sind einander sehr ähnlich, doch das nach dem Theaterplatz zu gelegene Vorzimmer ist grösser als das andere, auf der entgegengesetzten Seite liegende. Römisch-ionische Säulen und Pilaster tragen die sehr reiche Decke. Die Decke ist mit auffallend kräftig modellirten Blätter- und Blüthen-Gewinden geschmückt. Durch zwei starke Querbalken ist die Decke in drei Felder zerlegt. Auf diesen Feldern sind, ähnlich wie im Riesensaal, Himmel und Wolken gemalt. Die Blüthenranken und andere Ornamente sind weiss mit etwas Gold, die Wände rosa, die Säulen grün marmorirt. Den einzigen Wandschmuck bildet ein colossaler Kamin; über diesem ein Wandspiegel, der mit reichen Blattgewinden umrahmt ist. Der Rahmen des Spiegels ragt in die Decoration der Decke hinein. Im nördlichen (grösseren) Vorzimmer stehen ausserdem zwei sehr gute, hohe Standuhren aus der Zeit des Uebergangs vom Roccoco- zum Empire-Stil. Das geschnitzte Holzwerk ist mit Weiss und Gold bemalt. Das in reichem Barockstil gehaltene Buffet ist in beiden Sälen um das Jahr 1860 neu gemacht.

Der „Weisse Saal“ im Mittelbau des Schlosses, dicht neben dem südlichen Vorzimmer zum Riesensaal, ist sehr reich mit Stuckornamenten ausgestattet. Doch im Vergleich zum Riesensaal bildet dieser Raum nur eine stimmungsvolle Vorbereitung. Die kraftvoll modellirten Ornamente am Kamin, an den Wänden und der Decke beziehen sich auf den Krieg. Das Hauptprunkstück ist der Kamin. (Siehe die Abbildungstafel.) Zwei überlebensgrosse männliche Gestalten tragen das Gesims. Darauf thront über erbeuteten Waffen und Fahnen die Göttin des Ruhmes.

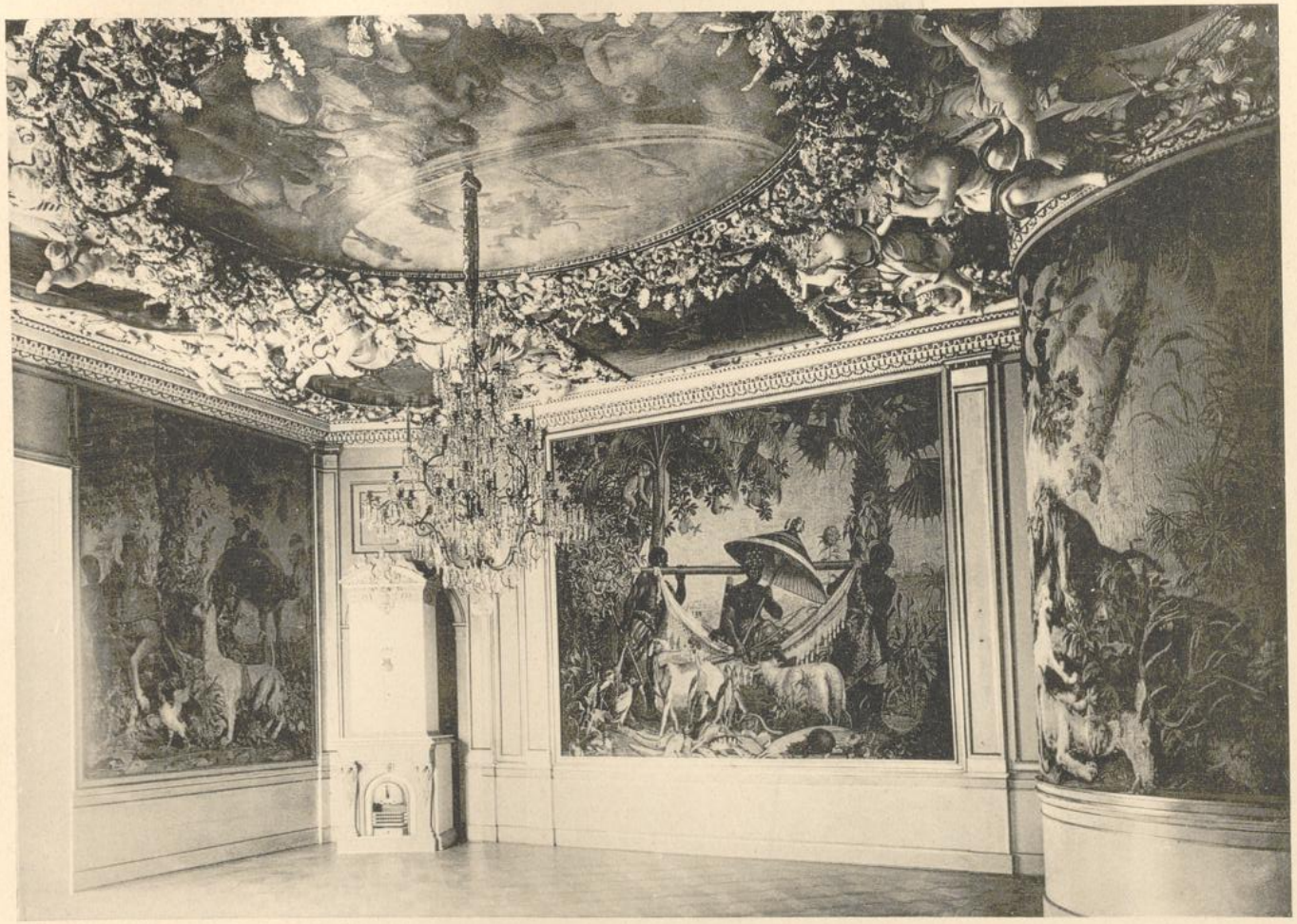
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Kamin im Weissen Saal der Ehrenburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Das Gobelin-Zimmer

der Ehrenburg in Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diese Gruppe ist von der Hand eines anderen Künstlers als die Gestalten des Riesensaales. Die vier Thürbekrönungen sind ebenfalls sehr reich modellirt: über jeder der Thüren bewachen zwei Adler ein bekränztes Rundschild, auf welchem die Buchstaben *SE* (verschlungen) dargestellt sind. Es sind die Anfangsbuchstaben der Herzogin Susanne Elisabeth, der zweiten Gemahlin des Herzogs Albrecht, des kunstsinnigen Erbauers dieser im Barockstil ausgestatteten Festsäle. Die prächtige Decke ruht auf einem consolengeschmückten Gebälk. Die Decke ist durch reiche Umrahmungen in neun Felder eingetheilt. Diese Felder sind fast leer gelassen, nur als Himmel und Wolken bemalt. Sehr kräftig modellirt sind dagegen die zahlreichen kriegerischen Embleme, Waffen, Fahnen, Pauken, Wappen, sowie die Muscheln, Füllhörner und Genien, welche auf den Ranken der Umrahmungen dargestellt sind. Der ganze Saal ist weiss. Nur die Ornamente sind in wenigen, ganz hellen Farbentönen bemalt. An der Fensterwand steht ein reich geschnitzter Kredenztisch für Prunkgeräth, der um das Jahr 1840 gearbeitet ist. Der Weisse Saal füllt fast die volle Breite des Mittelbaues der Ehrenburg aus. Er ist 12 m lang und 8,65 m breit.

Neben dem Weissen Saal liegt nach der Rückertstrasse zu das Wohnzimmer und das Schlafzimmer König Leopolds. Beide Räume haben noch an den Thüren, Fenstern und an der Decke die alten, sehr reich in Stuck modellirten Ornamente der Barockzeit. Jede der beiden Zimmerdecken ist durch einen starken, reich verzierten Querbalken in zwei Felder zerlegt. Auch diese Felder sind sehr reich mit Stuck verziert, in beiden Zimmern verschieden. Im Wohnzimmer steht ein sehr graziöser Kamin mit Ornamenten aus glasirtem Thon, blassblau und weiss, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Die schöne Empire-Krone des Wohnzimmers befand sich im Jahre 1904 auf der Empire-Ausstellung in Dresden, ebenso einige besonders gute Mahagonimöbel der Empirezeit aus diesen beiden Zimmern. An den Wänden hängen ausgezeichnete Porträts, theils Oelgemälde, theils Pastelle. Besonders unter den letzteren befinden sich einige treffliche Bildnisse, z. B. Prinzessin Amalie, Schwester Friedrichs des Grossen, Caroline, Aebtissin von Gandersheim, Herzog Friedrich Josias, Gräfin Mensdorf. Auch einige kleine in Wachs bossirte und farbig bemalte Porträtreliefs sind hier hervorzuheben, z. B. das Bildniss des Prinzen Friedrich Josias.

Die Reste einer ehemals reichen Barockdecke sind in dem Schankzimmer neben dem „Weissen Saal“ erhalten. Hier befand sich ehemals ein grosser Raum, welcher bei dem seit 1816 ausgeführten Umbau durch einen Einbau grösstentheils zerstört ist.

Das Gobelin-Zimmer. Dasselbe liegt ebenfalls im 2. Stock, jedoch im Ostflügel, mit dem Fenster nach der Seite des herzoglichen Marstalls. Hier wird der künstlerische Eindruck des Raumes naturgemäss hauptsächlich durch die drei grossen Gobelins beherrscht, welche fast alle Flächen der Wände bedecken. (Siehe den Lichtdruck „Das Gobelinzimmer der Ehrenburg“.) Die künstlerische Gesammtwirkung dieser Gobelins, welche durch ihren Reichthum an Seidenfäden eine ganz besondere Farbenpracht entfalten, ist ausserordentlich harmonisch. Doch diese Ausschmückung entspricht nicht der ursprünglichen Bestimmung dieser Gobelins. Ein vierter Gobelin von derselben Grösse und Schönheit, der ehemals zu diesen Gobelins gehörte, ist in einem ganz anderen Raum, im Audienzsaal der Ehrenburg, aufge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hängt. Ursprünglich können diese vier grossen Bildteppiche unmöglich für das jetzige Gobelinzimmer gewebt worden sein. Die Wände würden nicht ausgereicht haben. Diese vier Gobelins gehören innig zusammen. Sie sind dafür gearbeitet, in einem einzigen Raume bei einander zu hängen. Nur dann können sie ihre volle decorative Wirkung ausüben. In dem jetzigen Gobelinzimmer dagegen konnte nicht einmal jeder der drei dort befindlichen Gobelins in seiner ganzen Grösse aufgehängt werden. Die breiten, gewebten Borten, welche für die künstlerische Wirkung eines Gobelins von der grössten Bedeutung sind, fehlen. Doch sie sollen noch im Schloss vorhanden sein. Die Vereinigung dieser zusammengehörigen Gobelins, möglichst mit den Borten, in einem einzigen Raume der Ehrenburg würde eine dankbare Aufgabe sein.

Auf den Gobelins ist die Farbenpracht des Südens dargestellt, die farbigen Bewohner fremder Erdtheile, märchenhafte Thiere und eine üppige Pflanzenwelt, welche den Gobelinwirkern ganz besonders Gelegenheit bot, die glänzendste Farbenpracht zu entfalten. Der Faden des Gewebes ist sehr dünn. Dadurch ist die Zeichnung der Umrisslinien weich geworden. Die gebrochenen Linien, welche sonst die charakteristische Eigenschaft der Gobelinweberei bilden, sind hier fast verschwunden. Diese Weichheit der Linien ist in derartigen Stücken aus der Zeit der höchsten Verfeinerung der Gobelintechnik bereits an der äussersten Grenze angekommen. Die günstigste Beleuchtung ist morgens, wenn die Sonne grell in das Gobelinzimmer hineinscheint. Dann leuchten die Seidenfäden des Gewebes ganz besonders schön.

Auf dem ersten Gobelin wird unter hohen Palmenbäumen eine orientalische Fürstin von zwei farbigen Dienern in einer Hängematte getragen. Die Fürstin hält einen breiten, prächtigen Sonnenschirm in den Händen. Allerlei seltsame Thiere kommen herbei. Auf dem Boden liegen farbenschillernde Fische. Da steht ein phantastischer Pfirsichbaum, voll mit Früchten behangen. In den Zweigen der Palmen klettern Affen. Man sieht, wie die Künstler jede Gelegenheit wahrgenommen haben, um seltene Naturgebilde in märchenhafter Pracht zu schildern. (Siehe den Lichtdruck „Der 1. Gobelin im Gobelinzimmer der Ehrenburg“.) Der zweite Gobelin, an der abgerundeten Wand, stellt verschiedene Thiere des Südens in wildem Kampfe dar. Da kämpft ein Löwe mit einer Antilope. Auch in diesen Thierkämpfen eine zügellose Phantasie und grosser Reichthum der Farbe. Auf dem dritten Gobelin ziehen ein Pferd, ein Kameel und zahlreiche Thiere der Tropenwelt vorüber. (Siehe den Lichtdruck „Das Gobelinzimmer der Ehrenburg“.) Dieser dritte Gobelin hat unten noch die alten, eingewebten Künstlerinschriften: *Desportes p. Le Blond ex.* Derselbe Name: *Desportes pxit* steht auch unten am Rande des grossen Gobelins im Audienzzimmer. Die drei Gobelins des Gobelinzimmers sind trotz ihrer verhältnissmässig guten Erhaltung an manchen Stellen ausgebessert, doch bei weitem nicht in dem Maasse, wie der dazu gehörende Gobelin im Audienzzimmer. Die Farben sind, wie in allen Gobelins früherer Jahrhunderte, an vielen Stellen ausgeblichen. Dadurch sind manche zarteren Zwischentöne verschwunden. Jedenfalls gehört die stattliche Reihenfolge dieser Gobelins zu den besten, welche in den sächsisch-thüringischen Schlössern erhalten sind.

Die reiche, mit Stuck und Gemälden geschmückte Decke des Raumes ist eine der schönsten der Ehrenburg. Sie stammt aus derselben Bauzeit wie der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



I. Gobelin im Gobelin-Zimmer der Ehrenburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

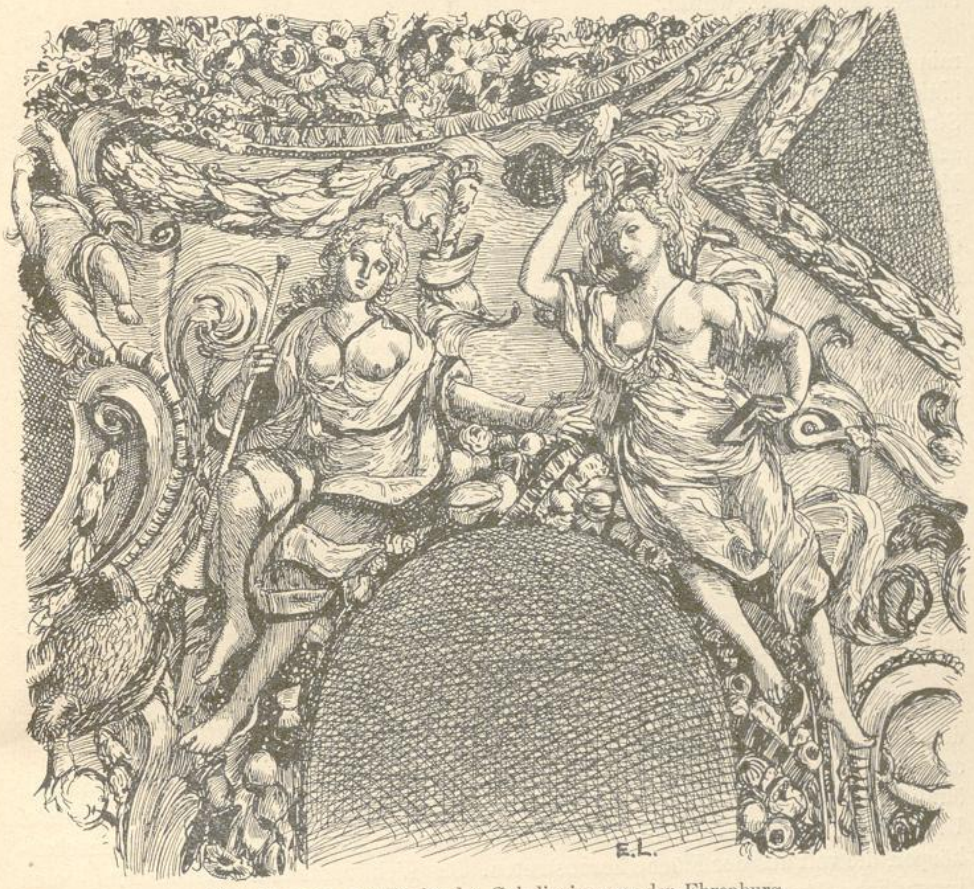


Gobelin, ausgeführt von Le Blond nach Desportes.

Im Audienzzimmer der Ehrenburg zu Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Riesensaal und die andern Barockdecken, also aus den Jahren 1690—93. Ursprünglich hatte die Decke die Form eines Rechtecks. Später — um das Jahr 1840 — als das jetzige Treppenhaus errichtet wurde, erhielt die eine Ecke des Zimmers den runden Einbau, welcher dem ganzen Raume seine seltsame fünfeckige Form giebt. Damals ist auch die künstlerisch wenig bedeutende Decoration der Wände mit flachen, dorischen Pilastern gemacht worden. Von der Decke wurde ein Stück abgeschnitten. Die Decke ist mit einem aussergewöhnlichen Reichthum an völlig



Gestalten von der Decke des Gobelinzimmers der Ehrenburg.
Zeichnung von Ernst Liebermann.

frei modellirten männlichen und weiblichen Figuren, Fruchtkränzen, Engelsköpfen, Adlern, welche Guirlanden halten, und zahlreichen Emblemen ausgestattet. Die musicirenden Gestalten recken Arme und Beine frei in die Luft. Nur am Rücken sind die vollen, runden Gestalten an der Decke befestigt. Dies alles wirkt vortrefflich, da die Figuren gut modellirt sind. (Siehe die Abbildung von zwei Frauengestalten auf dieser Seite.) Eine seltsame Unruhe in das Ganze bringt indessen eine dicke, aus weiss gestrichenem, dünnem Blech gearbeitete Guirlande aus Eichenblättern und Blumen. Diese Blechguirlande umrahmt das Hauptfeld in der Mitte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

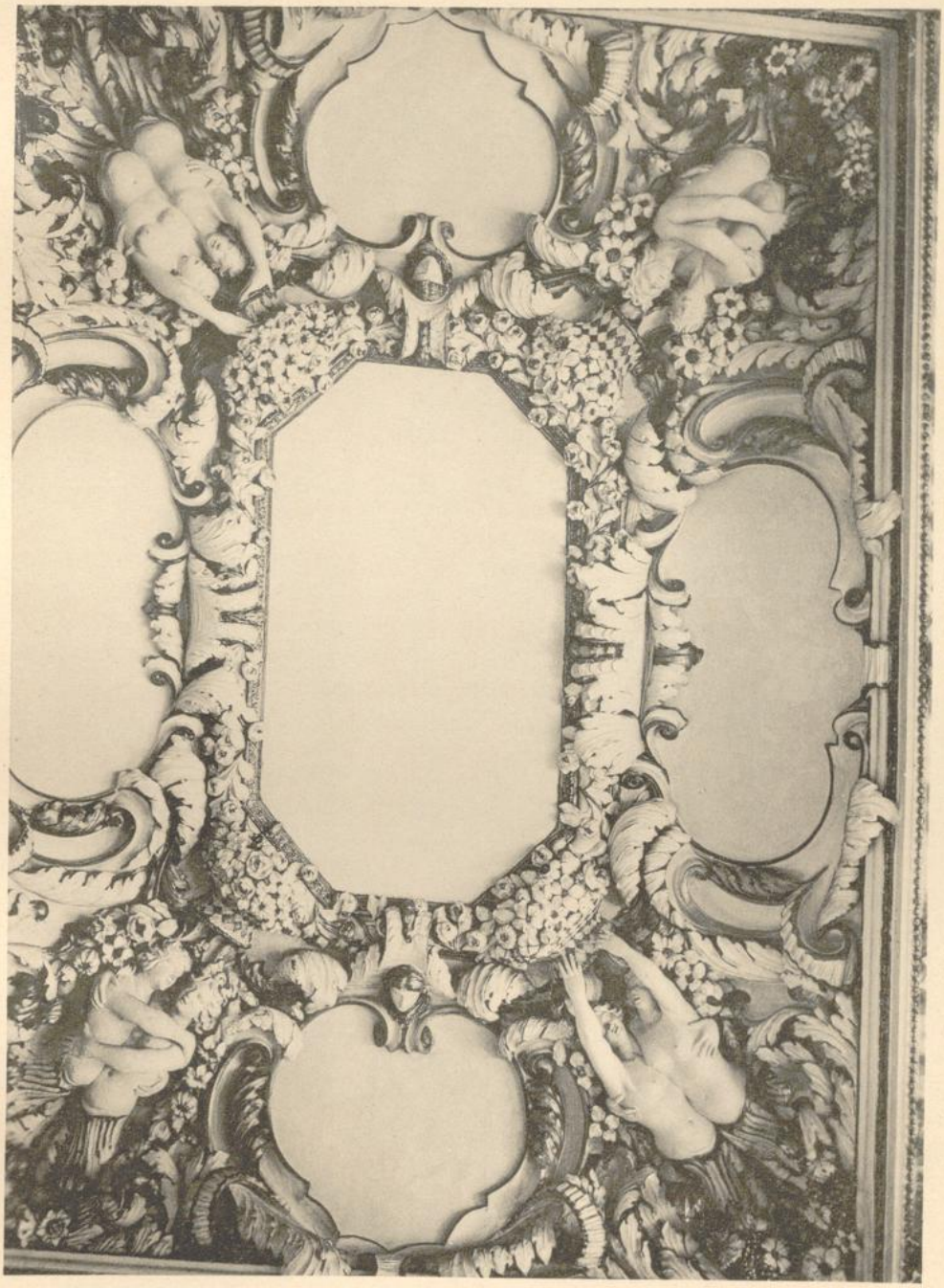
der Decke. Die einzelnen Blätter hängen gegen 25 cm lang frei von der Decke herab. Dieses unbefangen der Natur nachgebildete Blattwerk stimmt nicht recht zu den wuchtigen Linien des Barockstils. Selbst die frei an der Decke schwebenden menschlichen Gestalten nehmen sich ruhiger aus als diese herabhängenden Blechblätter. Die Guirlande scheint nicht ursprünglich beabsichtigt gewesen zu sein. Unter den Blechblättern sieht man eine schlichte, in Stuck modellirte Lorbeerguirlande, welche sich in dieser Umgebung von flatternden Genien wesentlich ruhiger ausnehmen würde.

In den einzelnen Feldern, welche von den Stuckverzierungen der Decke umrahmt werden, befinden sich allegorisch-mythologische Gemälde. Auch diese Malereien sind vortrefflich erhalten. Sie stammen aus derselben Zeit wie die Stuckverzierungen, doch sind sie geringer. Die Deckengemälde verdienen Beachtung, weil es, ebenso wie die Deckengemälde der Schlosskapelle, die einzigen Monumental-Malereien grossen Stils sind, welche in Coburg aus den Zeiten des Barockstils erhalten geblieben sind. In dem grossen, ovalen Mittelfeld, das von der Blech-Guirlande umrahmt wird, ist eine Versammlung der Götter des klassischen Alterthums dargestellt. In der Mitte Zeus und Hera. Das Ganze ist umschlossen von einer reichen, gemalten Säulenstellung. Die Farben sind in den hell-bunten Tönen gehalten, welche seit Pietro da Cortona in der Deckenmalerei des Barockstils heimisch geworden sind. Rings um dieses grosse, ovale Mittelfeld liegen sieben kleinere Felder, auf denen einzelne allegorische Figuren in Malerei dargestellt sind. 1) Die drei Parzen. — 2) Der Morgen, eine Frau, welche aus dem Schlummer zu erwachen scheint. — 3) Die Nacht, eine schlafende Frau. — 4) Der Abend, eine Frau, über der ein Stern leuchtet. — 5) Merkur, in der Luft schwebend. — 6) Der Sieg, eine Frauengestalt mit einem Lorbeerreis. — 7) Eine in den Wolken schwebende Frauengestalt, ohne Attribut; diese Gestalt ist von besonderer Schönheit.

An der Fensterwand stehen unter den grossen Spiegeln zwei sehr reich geschnitzte, vergoldete Tische mit Marmorplatten im Empirestil.

Das „Rothe Zimmer“. Hier ist die wohl von demselben Bildhauer in Stuck modellirte Decke der köstlichste Schmuck des Raumes. (Siehe den Lichtdruck.) Nur diese Decke stammt aus der Zeit des Barockstils. Die rothe Damasttapete ist um 1840 angebracht. Von dieser Tapete hat das Zimmer seinen Namen. Die Decke enthält, ähnlich wie die vorgenannten Barockdecken, eine Fülle der reichsten Blattgewinde. Und dieser Reichthum an Blättern und Früchten ist gruppirt um schöne Menschenkörper, die voll aus der Fläche heraustreten. Das Lieblingsthema des Künstlers bilden jugendliche Gestalten, welche sich liebend umschlungen halten. Dies ist hier besonders reizvoll dargestellt. Es sind Mädchenpaare. Doch wir sehen nur die Oberkörper, welche sich aus den vollen Blätterranken der Ornamente herauswinden. Wie diese Ranken sich zu einander hinüberneigen, so schliessen sich die blühenden Mädchengestalten in zärtlicher Umarmung zusammen. Die einen halten gemeinsam einen üppig gefüllten Blumenkorb hoch über ihren Häuptern in der Luft. Die anderen halten sich mit beiden Armen umschlungen und blicken verzückt nach oben. Auffallend ist hier, wie im Riesensaal, dass es in diesen Gruppen nie Mann und Frau sind, welche sich umarmen. Im Riesensaal nur Männer, hier nur Mädchen, aber jedesmal in derselben bacchantischen Zärtlichkeit. Auch in einer etwa gleichzeitigen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Sculpturen an der Decke des „Rothen Zimmers“

der Ehrenburg in Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Ornamente an der Decke des Bibliotheksaales der Ehrenburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stuckdecke des herzoglichen Schlosses zu Eisenberg finden sich ähnliche Gruppen. Welche Vielseitigkeit der Haltung der Hände in diesen Umarmungen, der Hände, welche bei jeder Gruppe in das volle, blühende Leben hineingreifen. Auch in der Farbe, Weiss mit Gold, wirkt die Decke sehr harmonisch. Unter den Deckensculpturen der Ehrenburg sind dies die bedeutendsten. Das eine der vier grossen Felder der Decke ist hier in Lichtdruck dargestellt.

Unter den lebensgrossen, in Oel gemalten Porträts, welche die Wände schmücken, sind folgende hervorzuheben. (Die Namen der Maler fehlen in den meisten Fällen.)

1) Der Herzog von Nemours, Prinz von Orleans, geb. 1814. Ein sehr gutes Werk.

2) Dessen Gemahlin, geborene Prinzessin Victoria von Sachsen-Coburg, geb. 1822, gest. 1857.

3) Antoinette von Coburg-Saalfeld, geb. 1779. Gemalt von Pochemann 1795. Ein sehr gutes Werk.

4) Prinzessin Luise, geborene Prinzessin zu Sachsen-Altenburg, geb. 1800, gest. 1831.

5) und 6) Kaiser Friedrich und Gemahlin, Jugendbilder, nach Gustav Richter.

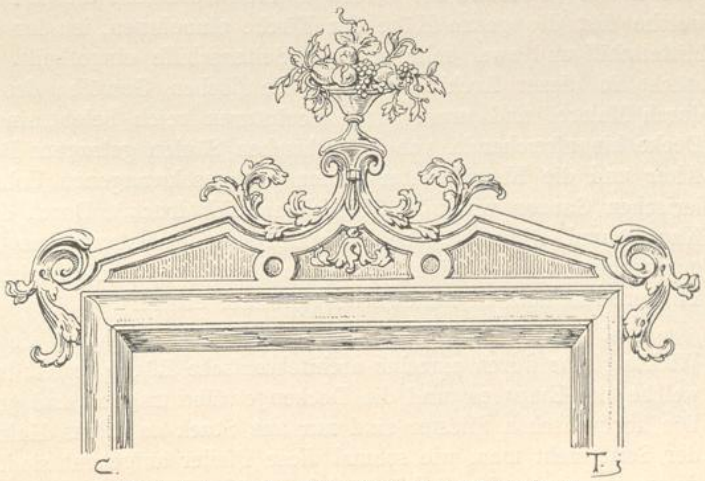
7) und 8) König Leopold von Belgien und Gemahlin. Das Bildniss des Königs recht gut.

9) Herzog von Albany, gest. 1884. Gemalt von Koberwein nach Carl Sohn.

10) Herzog August von Sachsen, gest. 1881.

11) und 12) Herzog von Kent und Gemahlin.

Der Vorsaal zur Herzogsloge der Schlosskirche, auch der Kirchen-Vorsaal genannt. Hier ist die im reichsten Barockstil in Stuck modellirte Decke erhalten. Entwurf und Ausführung gehören wahrscheinlich derselben Zeit wie das „Gobelinzimmer“ und das „Rothe Zimmer“ an. Genauere Zeitangaben darüber sind ebenso wenig wie über die Ausführung der einzelnen Theile der architektonischen Decoration der Hofkirche erhalten. Der Saal war ursprünglich viereckig. Durch den wohl gegen 1738 erfolgten Einbau der Herzogsloge hat der Saal die Grundform eines Hufeisens erhalten, welches die Herzogsloge an drei Seiten umschliesst. Der Fussboden des Saales liegt sechs Stufen tiefer als der angrenzende Bibliotheksaal.



Thürbekrönung im Bibliotheksaal der Ehrenburg.

Die Wände sind dicht behängt mit

Gemälden, welche Porträts aus verschiedenen fürstlichen Familien darstellen. Die Gemälde stammen meist aus dem 18. Jahrhundert. Es sind im Ganzen 32. Dieselben sind durchschnittlich nur von mittlerem künstlerischen Werthe. Höher steht das grosse Porträt der Kaiserin Maria Theresia in ganzer Figur. Dasselbe ist besonders imposant schon durch die Grösse des Maassstabes. Es ist mit dem Rahmen 2,80 m hoch.

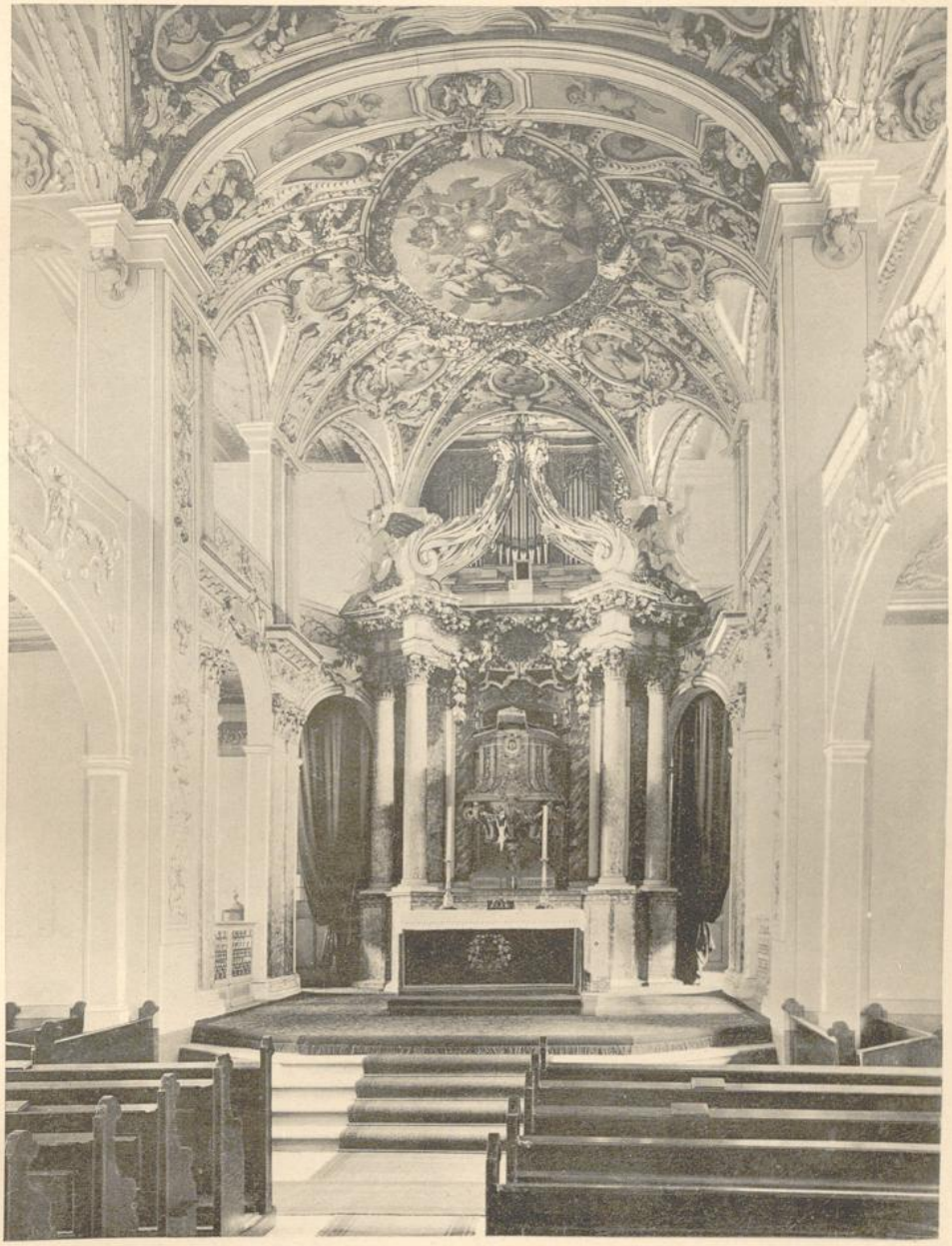
Der Bibliotheksaal, welcher (ebenso wie die Kleine Bildergallerie) den Zugang zu diesem Kirchen-Vorsaal bildet, ist wahrscheinlich einige Jahrzehnte später, um 1720—30 entstanden. Die Ornamente der wesentlich maassvolleren Stuckdecoration sind im Charakter des französischen Regentschaftsstils gehalten. Die Pilasterstellungen der Wände, die Thüren (Abbildung auf S. 223), die Kaminnische und die Decke (siehe die Abbildungs-Tafel) sind mit sehr zart modellirten Ornamenten bedeckt. Bei der Niedrigkeit des Saales war dies ein treffliches Mittel, um dem Raum ein reicheres künstlerisches Gepräge zu geben. Der Raum ist nahezu quadratisch. Er liegt im Mittelbau der Ehrenburg. Die beiden gekuppelten Fenster sind nach dem geschlossenen Hof gerichtet. Der Saal liegt sechs Stufen höher als der Kirchen-Vorsaal, doch in derselben Höhe wie die übrigen Räume des 1. Stocks. Der Saal ist erst um das Jahr 1898 für die herzogliche Privat-Bibliothek eingerichtet. Dadurch sind die Pilaster der Wände grösstentheils mit hohen Büchergestellen und Glasschränken bedeckt. Das Gitter vor der Kaminnische ist neu. In den übrigen Räumen der herzoglichen Privat-Bibliothek befinden sich mehrere Gemälde des 18. Jahrhunderts, Porträts fürstlicher Personen, theils in guten alten Rahmen aus derselben Zeit.

Die Schlosskirche.

Die Schlosskirche ist eine der glänzendsten decorativen Schöpfungen, welche der Barockstil in ganz Thüringen hervorgebracht hat. Der imposante Raum liegt unter dem Riesensaal in dem Westflügel des offenen Schlosshofes und füllt die volle Breite und Höhe der beiden unteren Geschosse dieses Flügels. Durch Pfeiler, welche fast die ganze Höhe der Kirche einnehmen, ist der Raum in ein breites Mittelschiff und zwei sehr schmale Seitenschiffe eingetheilt. Die grossen Prunkstücke in dieser Architektur sind die flachen Gewölbe des Mittelschiffs, welche durch Malerei und ornamentale Sculpturen reich belebt sind; ferner der bis zur Decke hinaufreichende, von korinthischen Säulen getragene Baldachin, welcher den Altar und die Kanzel unter seinen hochgeschwungenen Voluten zu einem künstlerischen Ganzen vereinigt. (Siehe den Lichtdruck.) Durch diese Vereinigung von Kanzel und Altar ist der Charakter der protestantischen Kirche deutlich ausgesprochen. Dies verdient besondere Beachtung, da die Architektur in allen übrigen Theilen durchaus an italienische Vorbilder erinnert.

Erst bei näherer Betrachtung erkennt man, dass die reiche monumentale Wirkung nur durch einzelne architektonische Lügen erzielt ist: Die hohen Pfeiler, welche die Emporen und die Deckengewölbe tragen, sind grossentheils aus Holz. Die korinthischen Pilaster sind nur aus Stuck an dieses Holzwerk angesetzt. Von der Seite sieht man, wie schmal diese Pfeiler aufgebaut sind. Dem Ganzen haftet daher etwas von dem schönen Schein einer Theaterdecoration an.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Schlosskapelle der Ehrenburg

in Coburg.

Ausgeführt seit 1690.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unter den im Barockstil ausgestatteten Räumen der Ehrenburg ist die Schlosskirche zuletzt vollendet. Der Bau ist bald nach dem Brande der Ehrenburg begonnen, denn durch diesen Brand ist die ursprüngliche, wesentlich kleinere Schlosskapelle in dem gegenüber liegenden Flügel der Ehrenburg wahrscheinlich stark beschädigt worden. Die Feier der Grundsteinlegung fand im Juni 1690 statt. Doch der innere Ausbau gerieth später ins Stocken. Wie weit der Bau in der ersten Bauzeit vorgeschritten ist, wissen wir nicht. Ebenso ist uns der Name des leitenden Künstlers unbekannt. Cornelius Gurlitt glaubt in dem Stil ein Werk Christian Richters zu erkennen und nimmt als Bauzeit die Jahre 1690—93 an. Doch die künstlerischen Arbeiten sind nicht in einem Gusse und nicht nach völlig einheitlichem Plan vollendet. Als Herzog Albrecht, der Erbauer der Barocksäle der Ehrenburg, im Jahre 1699 gestorben war, folgten die mehr als drei Jahrzehnte dauernden Erbfolgestreitigkeiten, während deren das Schloss nur vorübergehend als fürstliche Residenz bewohnt wurde. Im Jahre 1709 lag die damals unvollendete Schlosskirche wüst. Vergebens wandte sich Hofrath Lucius an die betheiligten Regierungen in Saalfeld, Meiningen, Hildburghausen und Gotha mit der Bitte, ein Capital aufnehmen zu dürfen, um die bei längerer Unterbrechung des Ausbaues verderbende Schlosskirche zu vollenden. Doch vergeblich. Erst seitdem Herzog Franz Josias um die Mitte der 30er Jahre des 18. Jahrhunderts seinen Wohnsitz in der Ehrenburg genommen hatte, wurde der Ausbau der Schlosskirche abermals in Angriff genommen. Die feierliche Einweihung erfolgte im Jahre 1738. Der künstlerische Charakter dieser letzten Bauzeit zeigt sich in einzelnen Roccoco-Ornamenten der Deckengewölbe. (Siehe den Lichtdruck „Gewölbe der Schlosskirche in der Ehrenburg“.) Die zierlichen Cartouchen in einigen der dreieckigen Felder des Gewölbes über dem Mittelschiff sind völlig unsymmetrisch bereits im ausgesprochenen Roccocostil componirt. Auch die Vorliebe für grosse, muschelförmige Ornamente als Bekrönung und Einfassung der kleineren Deckengemälde lässt bereits etwas von den künstlerischen Idealen des Roccocostils erkennen. Diese Muscheln haben grosse Aehnlichkeit mit den muschelförmigen Ornamenten an der Decke des oben genannten Leopold-Zimmers im 2. Stock der Ehrenburg. Wenn in der künstlerischen Decoration überhaupt ein ursprünglicher Entwurf aus dem Jahre 1690 festgehalten worden ist, so sind die unsymmetrischen Cartouchen sicher Zuthaten, die erst gegen das Jahr 1738 entstanden sein können.

Die Schlosskirche ist 10,80 m breit. Ihre Länge beträgt 30,33 m. Die Kirche ist also fast 8 m länger als der genau darüber liegende Riesensaal und ebenso breit wie dieser. Trotz dieser sehr bemerkenswerthen Grösse ist an den beiden Schlossfassaden, welche die Kirche einschliessen, nichts von dem Vorhandensein eines so grossen, hohen Raumes zu erkennen. Der Architekt war sichtlich bestrebt, jede Unregelmässigkeit in den gleichförmigen Fensterreihen der Fassaden zu vermeiden. Die regelmässige Anlage des offenen Ehrenhofes nach dem Vorbilde französischer Adelshotels sollte durch Nichts beeinträchtigt werden. Auch von der uralten kirchlichen Ueberlieferung, den Altarraum an die Ostseite zu legen und dort eine nach aussen vorspringende Chornische anzulegen, ist der Architekt abgewichen. Allerdings auch die ursprüngliche Schlosskapelle im Ostflügel der Ehrenburg entsprach nicht den kirchlichen Traditionen. Der Altar dieser Kapelle lag nach Süden. Der Architekt der Schlosskirche hat den Altar an die nördliche Schmal-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

seite der Kirche gestellt, genau genommen, nach Nord-Nord-Osten gerichtet. Um an dieser Stelle einen wirkungsvollen Abschluss der Architektur zu schaffen, sind die beiden letzten Bogen, welche die Emporen und das Deckengewölbe tragen, schräg gestellt. Auf diese Weise ist hier ein Chor von der Grundform eines halben Sechsecks entstanden. Dieser Chor hat die volle Höhe der Kirche und wird durch die Stichkappen des grossen Deckengewölbes mit dem Mittelschiff zusammen als vollkommen einheitlicher Raum überspannt.

Aus der Schlussseite dieses halb-sechseckigen Chores springen vier schräg gestellte korinthische Säulen hervor. Diese tragen vier mächtige aus Holz und Stuck gearbeitete Blätterranken, welche sich oben zu einem durchbrochenen Baldachin als festliche Bekrönung zusammenschliessen. Das Vorbild für diesen Baldachin war Berninis berühmtes, aus Bronze gegossenes Tabernakel über dem Hauptaltar der Peterskirche in Rom. Das willkürliche Spiel mit allen architektonischen Formen ist hier in der Schlosskirche zu Coburg noch weiter getrieben. Die nur für eine möglichst imposante Frontansicht berechneten Säulen tragen ein nischenförmiges, mehrfach verkröpftes Gebälk, das nichts trägt als die erwähnten vier grossen, gewundenen Ranken des offenen Baldachins. (Siehe den Lichtdruck.)

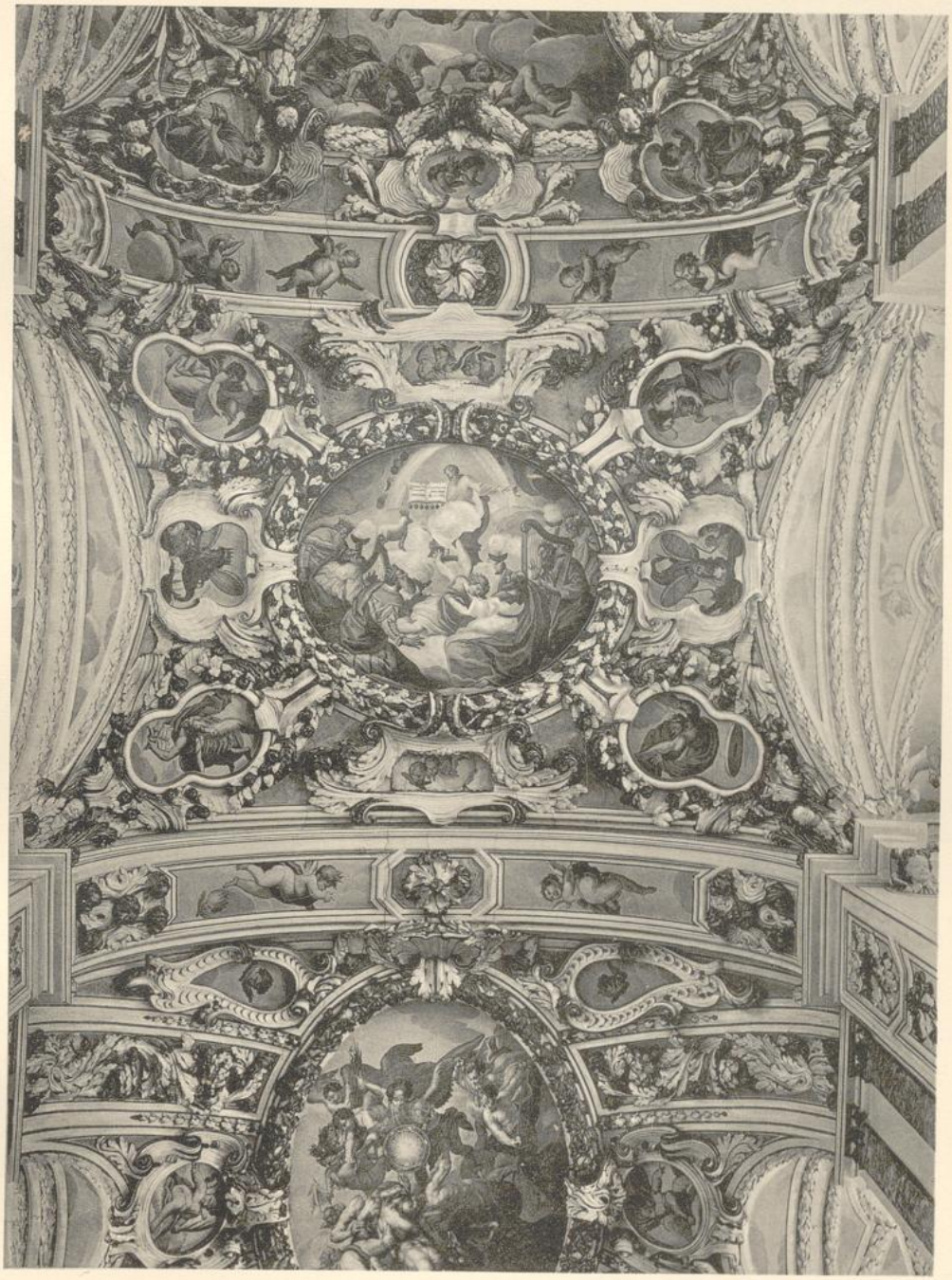
Unter diesem Baldachin springt aus der Hinterwand der Chornische die Kanzel hervor. Dieselbe überragt den Altar. Schon durch diese Stellung ist die dominirende Bedeutung der Predigt im Sinne des protestantischen Kirchenbaues klar und deutlich ausgesprochen. Die Kanzel ist aus Holz geschnitzt. Die im Barockstil ausgeführten Ornamente der Kanzel sind wesentlich zierlicher als die Ornamente der übrigen Architektur der Kirche. Die Kanzel ist wahrscheinlich eines der zuletzt ausgeführten Stücke der Ausstattung der Schlosskirche und erst gegen das Jahr 1737 entstanden.

Dem Altar gegenüber, an der südlichen Schmalseite der Kirche, befindet sich eine sehr reich ausgestattete Thür. Die Umrahmung dieser Thür bilden schraubenförmig gewundene Säulen und gewundene Ranken, auf denen Engel sitzen. Auch diese Thürumrahmung ist ein Glanzstück der Ausstattung der Kirche. In den übervollen Guirlanden drängen sich dicht an einander Weintrauben, Aepfel, Birnen, Astern und grosse phantastische Blätter. Das Ganze ist künstlerisch klar gegliedert dadurch, dass die Früchte und Blüthen abwechselnd weiss gestrichen oder vergoldet sind. Doch nur diese umrahmende Architektur ist alt, aus der Bauzeit der Kirche. Die darin befindliche, aus Holz geschnitzte Thür ist neu, nach dem Vorbild der schönen Hausthüren aus der Zeit des Barockstils, welche in Coburg an einzelnen Häusern der Stadt noch wohl erhalten sind. Die Thür hat dieselben tief gekehlten, lebhaft geschwungenen Füllungen. Oberhalb dieser Thürumrahmung befindet sich ein Schild mit einer Inschrift, welche über den Beginn des Baues unter Herzog Albrecht und die Vollendung unter den Herzögen Christian Ernst und Franz Josias 1737 berichtet.

Trotzdem diese Thür in der architektonischen Decoration der Schlosskirche einen so bedeutungsvollen Platz einnimmt, ist sie keineswegs ein Haupteingang zur Kirche. Die Thür führt nur zu untergeordneten Räumen des Erdgeschosses der Ehrenburg, namentlich zur Silberkammer. Den Haupteingang zur Kirche bildet eine schlichte Thür im offenen Schlosshof, in der Mitte des Ostflügels.

Hohe Emporen befinden sich auf allen vier Seiten der Kirche. Dieselben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Gewölbe der Schlosskirche in der Ehrenburg.

Vollendet im Jahre 1738.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ruhen auf den Rundbogen, welche sich zwischen den Hauptpfeilern der Kirche ausspannen. Sie füllen die ganze Breite der Seitenschiffe aus, so dass diese durch die Emporen in zwei Geschosse zerlegt werden. Besonders reich ist die Empore gegenüber dem Altar ausgestattet. Hier befindet sich die Herzogsloge. Der herzogliche Hof betritt die Loge von dem oben beschriebenen Vorsaal im 1. Stock der Ehrenburg. (Siehe S. 223.) Von hier aus führen auch zwei Thüren zu den langen Seitenemporen. Die innere künstlerische Decoration der Herzogsloge ist vorzugsweise auf den Blick von ganz unten, von den Stühlen der Gemeinde aus, berechnet. Daher ist die Decoration nur auf die von unten sichtbaren Flächen beschränkt geblieben: auf den oberen Theil der Hinterwand und die Decke. An der Hinterwand befindet sich ein von zwei grossen Engeln gehaltenes, rundes Gemälde aus der Zeit der Ausstattung der Schlosskirche. Dasselbe stellt den Evangelisten Johannes dar, wie er von einem Berge aus das himmlische Jerusalem zu seinen Füssen liegen sieht. Sowohl das Gemälde wie die Sculpturen der Umrahmung sind von geringem künstlerischem Werth. Die Decoration der Decke bilden sehr grosse Blatt-Ornamente. Zwischen denselben befinden sich drei Gemälde mit schwebenden Engeln.

Die Orgel steht auf der Empore hinter dem durchbrochenen Baldachin des Hauptaltars. Die Orgel ist dadurch etwas versteckt. Dementsprechend ist die ornamentale Ausstattung nur einfach. Die Orgel nimmt in der gesammten architektonischen Decoration nicht die bedeutungsvolle Stelle ein, wie das sonst in den Kirchen des Barockstils meist der Fall ist.

Das grosse, reichgegliederte Gewölbe, welches das Mittelschiff bedeckt, zeigt unser Lichtdruck. Das Gewölbe ist durch einzelne sehr flache Korbbogen in vier flache Kuppeln zerlegt. Die Mitte jeder dieser Kuppeln bildet ein kreisrundes Gemälde, das durch einen mächtigen Blätterkranz eingefasst wird. Diese vier Gemälde stellen einzelne Scenen aus der Offenbarung Johannis dar: 1) Die Anbetung des Lammes. 2) Die apakolyptischen Reiter. 3) Die Anbetung der Aeltesten der Offenbarung. 4) Johannes kniet vor den sieben Leuchtern. Dazu kommen zahlreiche kleinere Gemälde mit schwebenden Engeln und anderen Gestalten auf den Gurtbogen und auf den Gewölbezwickeln, welche von den Pfeilern und den Gurtbogen zu den breiten, kranzförmigen Umrahmungen der einzelnen Hauptgemälde emporsteigen. Das Gewölbefeld über dem Chor ist grösser und bildet mit den von den langen Chorpfeilern aufsteigenden Gewölbezwickeln einen architektonisch wirkungsvollen Abschluss. Das Gemälde in diesem Gewölbe ist von lang-runder Form. Es stellt den Kampf des Erzengels Michael gegen die Teufel dar. Die reichen Blattgewinde und die muschelförmigen Umrahmungen dieser grossen und kleinen Gemälde sind meist sehr schön, obwohl das Ganze durch die Fülle von Ornamenten und Malereien ziemlich wild und überreich ausgestattet ist. Die Kreuzgewölbe über den Emporen sind wesentlich schlichter. Die farbige Bemalung der Ornamente ist in den matten, hell-bunten Tönen des italienischen Barockstils ausgeführt und erinnert an die Vorbilder eines Pietro da Cortona in römischen Palästen. Das Gewölbe des Mittelschiffs hat eine Spannweite von 6,61 m. Das Gewölbe ist aus Brettern hergestellt, welche mit Stuck bekleidet sind. Doch auch mit dieser Scheinarchitektur ist eine grosse, architektonische Wirkung erzielt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Beleuchtung der Kirche durch die in zwei Geschossen über einander liegenden Fensterreihen der beiden Schlossfassaden (nach dem offenen Hof der Ehrenburg und nach der Rückertstrasse) ist sehr reichlich und von trefflicher Wirkung, trotzdem diese Fenster mit der decorativen Architektur der Kirche in keinem künstlerischen Zusammenhang stehen.

Die einfache Sacristei befindet sich hinter dem Chor der Kirche. Oelgemälde in der Sacristei: Christus und die Pharisäer (Brustbilder), von einem späteren Nachahmer des van Dyck.

Geräthe: 2 silberne Leuchter in Gestalt von sehr edel gezeichneten korinthischen Säulen. Empirestil. 0,29 m hoch.

Taufkanne und Taufschale mit: *1751*, dem grossen sächsischen Wappen und: *F. J. D. S.* (Franz Josias, Dux Saxoniae); die Kanne von der Form:  gerippt, die Schale mit ein- und ausgebogenem Rand. Silber*).

2 Kannen, aus der Zeit um 1740, geschweift, mit etwas verziertem Henkel. Silber, vergoldet.

Kelch, mit: *A. C. O. 1752* am sechspassförmigen, in den Kanten vortretenden Fuss; Knauf vasenförmig, dreikantig, mit Voluten; Schafttheile als Kehlen; Gewichtsangabe: *12*; — 2 Kelche aus gleicher Zeit; Fuss rund, mit sechs aus- und eingebogenen Rippen getrieben; Knauf dem des vorigen ähnlich, im unteren Theil etwas reicher, ebenso der Schaft; Zeichen (*O* unter einem unklaren Zeichen; *L D*); — 2 Kelche aus gleicher Zeit; Fuss gewunden gerippt; Knauf des einen vasenförmig, des anderen birnförmig, oben halbkugelig, gewunden gerippt; Schaft als Kehlen; Zeichen (Coburger Kopf; *IH*, darunter *G*); — Hostienteller gleicher Zeit, davon einer mit Zeichen (Rosette; Stern unter Angabe: *12* und ?), zwei mit Zeichen (Coburger Kopf; *I*, darunter *H G* bezw. *I H*, darunter *G*); — Hostienbüchse gleicher Zeit, mit: *K. Z. F. Z. S. K* unter dem Fuss, oval, etwas gerippt; Zeichen (*C* unter einem Blumenkelch; ?; *S D*). — Alles von Silber, vergoldet.

2 Glocken (nach Angaben des Schlosskirchendieners G. Schumann). 1757 von J. A. Mayer in Coburg, mit Friesen und mit Namen und Wappen des Franz Josias, 62 bezw. 52 cm im Durchmesser.

Räume im Stil des classischen Altherthums.

Seit der Vollendung der Hofkirche scheint jede bemerkenswerthe künstlerische Thätigkeit in der Ausstattung der inneren Räume der Ehrenburg 70 Jahre lang geruht zu haben. Die Zeit des Roccocostils hat in der Ehrenburg keine nennenswerthen Spuren zurückgelassen. Das fällt um so mehr auf, als in der Stadt Coburg in dieser Zeit mehrere umfangreiche Arbeiten, namentlich die neuerdings vernichtete Roccocofassade des Rathhauses, entstanden sind. Die Ausstattung der grossen und kleinen Bildergallerie stammt nicht aus der Zeit des Roccocostils, sondern ist ungefähr hundert Jahre später, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, im Roccocostil ausgeführt, zu einer Zeit, als man beim Umbau der Ehrenburg in den verschiedensten Stilarten, aussen gothisch, innen pompejanisch und römisch baute. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war schon allein durch die ungünstigen

*) Angaben über die Geräthe von Prof. Lehfeldt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.*

Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth.
Coburg-Ehrenburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

politischen und finanziellen Verhältnisse eine grössere künstlerische Thätigkeit in der Ehrenburg ausgeschlossen. Die Theilnahme an der Wiederbelebung der Kunst des classischen Alterthums, welche sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in allen europäischen Ländern mächtig regte, beginnt in der Ehrenburg erst mit der Regierung Herzog Ernsts I. (1807—44). Herzog Ernst hatte, namentlich in den ersten Jahren seiner Regierung, eine ausgesprochene Vorliebe für die Antike. Besonders durch einen längeren Aufenthalt in Paris im Winter 1807—08 hatte Herzog Ernst den Empirestil schätzen gelernt. Nach französischen Vorbildern liess er in Coburger Tischlerwerkstätten Möbel in diesem Stil ausführen. Der Herzog selbst besuchte die Werkstätten. Auf diese Weise ist unter seiner persönlichen Anregung in Coburg jene grosse Anzahl von Mahagonimöbeln mit vergoldeten Bronzebeschlägen entstanden, die zu dem Allerbesten gehört, was in deutschen Schlössern von Möbeln des classicistischen Stils erhalten ist. Manche Stücke mögen in Paris erworben sein, um für die Coburger Werkstätten mustergültige Vorbilder zu haben. Die grosse Menge der Möbel indessen ist in Coburg ausgeführt. Die Zimmer werden von der Schlossverwaltung zum Theil nach einzelnen fürstlichen Persönlichkeiten benannt, die dort bei ihrem Besuch der Ehrenburg gewohnt haben. Da die Schlossbeamten und Diener, welche den Fremden bei der Besichtigung der Ehrenburg führen, bei den einzelnen Zimmern diese Namen nennen, so sind dieselben auch in den nachfolgenden Beschreibungen beibehalten.

Die ersten architektonischen Schöpfungen, welche Herzog Ernst I. in der Ehrenburg ausführen liess, waren der Marmorsaal und die dazu gehörenden beiden Vorzimmer in der bereits im Jahre 1625 erbauten „Altane“ an dem geschlossenen Hof der Ehrenburg. Der Umbau der Altane wurde seit dem Jahre 1808 ausgeführt. Die ehemals offenen Arcaden des 1. Stockwerks wurden durch Fenster geschlossen. Auf diese Weise entstand ein Hauptsaal von 13,80 m Länge und 4,52 m Breite, welcher den grössten Theil der Länge der Altane und deren volle Breite ausfüllt. Die Wände sind mit hellem, leicht gelblich getöntem Stuckmarmor bekleidet. Die zarten Profile der Rundbogen, welche die Fenster bekrönen und die korinthischen Pilaster und Gesimse, welche die Decke tragen, sind in edlen architektonischen Linien ausgeführt, welche unwillkürlich an Bramantes römische Paläste erinnern. Mit der prunkvollen Art des französischen Empirestils hat diese Raumausstattung nichts gemein. Der Saal hat fünf rundbogige Fenster nach dem geschlossenen Hof. Die fünf gegenüber liegenden Fenster an der Aussenfront sind rechteckig, doch die Rundbogen über diesen Fenstern sind durch Spiegel ausgefüllt, so dass die Fenster harmonisch zu den rundbogigen Hoffenstern stimmen. An jeder der beiden Schmalseiten des Saales führen zwei Glasthüren zu den beiden Vorsälen. Zwischen diesen Thüren befindet sich auf jeder der beiden Schmalseiten ein Kamin. Die Pilaster an den Wänden sind von grauem Stuckmarmor. Die Sockel und Capitäle der Pilaster sowie das rund herum laufende Gesims sind von dunkler Farbe. Der Fries und die Rundbogen sind weiss mit Bronzebeschlägen. Die Malerei der flachen Decke ist im pompejanischen Stil ausgeführt. Die Mitte der Decke bildet ein grosses Viereck, an das sich zwei kreisrunde Felder anschliessen. Diese Flächen sind durch Guirlanden, tanzende Bacchanten, Leiern, mit Weinlaub umwundene Thyrsusstäbe und Vögel in hell-bunten Farben belebt. Die beiden Vorzimmer, welche an die beiden Schmalseiten angrenzen, sind künstlerisch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in derselben Weise ausgestattet. Jedes der beiden Vorzimmer hat zwei Fenster nach der Aussenfront der Ehrenburg. In dem nördlichen Vorzimmer (zunächst dem Lila-Saal) treten die Wandpfeiler stärker hervor, so dass die Wand in einzelne Nischen zerlegt wird. Unter dem Wandspiegel der Mittelnische stand früher ein Buffet. Aeltere Diener des Schlosses nennen den Marmorsaal die „Kapelle", da hier früher russischer Gottesdienst abgehalten sein soll. (1810 wohnte die Grossfürstin Juliane, Gemahlin des Grossfürsten Constantin, eine geborene coburgische Prinzessin, in Coburg. Ihr Gemahl, Grossfürst Constantin, besuchte Coburg zuletzt im Jahre 1813. Die Kaiserin von Russland war mit zwei Grossfürsten im Herbst des Jahres 1818 in Coburg.)

In dem Stockwerk über dem Marmorsaal, das den Namen „Silberbau" führt und ebenfalls im Jahre 1808 ausgeführt wurde, befinden sich einzelne Logierzimmer. Die schlichte Architektur der meisten Räume bietet nichts Bemerkenswerthes. Charakteristisch für jene Zeit ist ein Zimmer mit reich ausgestatteter breiter Bettnische. Nach Art französischer Schlafzimmer ist in den beiden kleinen Räumen neben der Bettnische die Kleiderkammer und eine Toilette untergebracht. Mehrere dieser Logirzimmer sind indessen durch die schönen alten Mahagonimöbel dieser Zeit, sowie durch gute Gemälde des 18. Jahrhunderts, Porträts fürstlicher Persönlichkeiten und einzelne gute Bronzegegenstände im classicistischen Stil von künstlerischem Interesse. Unter den hier hängenden Porträts sind namentlich bemerkenswerth: das Hüftbild der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, geborene Prinzessin von Preussen. (Siehe den Lichtdruck.) Ferner die beiden Porträts des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und seiner Gemahlin in Roccocotracht.

Mehrere künstlerisch sehr interessante Zimmer derselben Zeit liegen im Ostflügel des offenen Hofes, der von der Schlossverwaltung „Pavillon I" genannt wird. Im 1. Stockwerk:

Das Schlafzimmer mit halbrunder Hinterwand, ehemals das „Schlafzimmer der Kaiserin" genannt. Die im pompejanischen Stil gehaltene Ausstattung des Raumes zeigt unser Lichtdruck. Frei vor den Wänden stehen acht einzelne zierliche, schlanke, gelb marmorirte Säulen mit weissen, korinthisch-ionischen Capitellen, welche ein ebenso zierliches Gebälk tragen. Ueber diesem Gebälk zieht sich um den ganzen Raum herum ein sehr reicher Rankenfries mit musicirenden Halbfiguren und Vögeln, weiss gemalt auf matt grünem Grunde. In den sehr zart modellirten Stuckornamenten der Decke mischen sich in die römischen Motive einzelne gothische Zackenbögen mit Lilienspitzen, ähnlich den phantastischen gothischen Spitzenreihen, welche die Eckpavillons des offenen Hofes und den Hauptthurm bekrönen. Ein Zeichen, dass hier bereits die Ideale der romantischen Schule in die Motive des classischen Alterthums hineinspielen. Die Wandflächen sind mit grünseidenen Tapeten bespannt. An der runden Wandfläche hinter dem Bett ist der Seidenstoff in grossen Falten gerafft, so dass der Farbenreiz der Seide sich in den verschiedensten Schattirungen zeigt. Aus demselben Seidenstoff besteht die baldachinartige Draperie, welche an der Hinterwand des Bettes bis zur Decke emporsteigt und oben durch eine Bekrönung aus ineinander geflochtenen, goldenen Blumenkränzen zusammen gehalten wird. Die farbige Decoration des ganzen Zimmers ist in Grün und Weiss durchgeführt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Schlafzimmer der Kaiserin.

In der Ehrenburg zu Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Kamin ist aus grauem Marmor mit Bronzebeschlägen. Vortrefflich zu dem Grün und Weiss stimmen die rothbraunen Mahagonimöbel mit den prachtvollen vergoldeten Beschlägen. Ganz besondere Prunkstücke unter diesen Möbeln sind: 1) Das Bett, nach dem Vorbild römisch-griechischer Ruhebetten auf antiken Vasenmalereien. Die Füsse haben die Form von Löwentatzen. 2) Der Toilettespiegel zwischen zwei korinthischen Säulen, die von zwei Vasen bekrönt sind. 3) Ein grosser Waschtisch mit Marmorplatte, die von dorischen Säulen getragen wird. 4) Zwei kleine, runde Waschtische, jeder auf drei Säulenfüssen. Der eine derselben war ein vielbewundertes Stück auf der Empire-Ausstellung in Dresden im Jahre 1904. Von grosser Schönheit ist auch die kleine Lichterkrone aus sehr sorgfältig ciselirter und vergoldeter Bronze. Den Mittelpunkt bildet eine grosse Kugel; diese ist von acht zart geschlungenen Bronzeranken umgeben, auf denen die acht Kerzen stecken. In der Rundung hinter dem Bett befinden sich zwei Tapetenthüren; die eine derselben führt zu einer kleinen Treppe, welche nach dem im Hochparterre liegenden Badezimmer hinabgeht. Das Zimmer hat statt des Fensters eine Glasthür, welche auf den einen der schmalen Balkons am Theaterplatz führt.

Das Ankleidezimmer, dicht daneben, ist in demselben pompejanischen Stil ausgestattet; in Rücksicht auf den kleineren Raum noch zierlicher, als das Schlafzimmer. Das Innere stellt unser Lichtdruck dar. An den Wänden die dünnen, stabartigen, canellirten Säulen mit korinthischen Capitellen, welche das rein decorative Gebälk aus Architrav, Fries und Hauptgesims tragen. Ueber diesem Gesims erhebt sich ein hoher, zweiter Fries. Derselbe wird durch kleine Ziersäulen, welche die Form von Kandelabern haben, in einzelne Felder zerlegt. Jede dieser kleinen Ziersäulen steht über einer der hohen, unteren Säulen. Die einzelnen Felder des Frieses sind theils halbkreisförmig, theils quadratisch. In denselben befinden sich flach modellirte Reliefs aus Stuck, welche Idealgestalten aus der Welt des classischen Alterthums darstellen. Die aus Holz geschnitzten Säulen und Gesimse sind versilbert, die Wandflächen sind mit blassvioletter Seide bespannt. Das in die Seide eingewebte Muster besteht aus Blumen, welche senkrechte Streifen bilden. In der dem Fenster gegenüber liegenden Wand befindet sich eine tiefe, fast 2 m breite Nische, welche mit einem flachen Stichbogen überwölbt ist. Die Rückwand dieser Nische füllt ein grosser Spiegel, der durch seidene Vorhänge aus dem Seidenstoff der Tapete ähnlich wie eine Thür drapirt ist. In dieser Nische steht das Sopha, das mit seinen zierlichen Ecksäulen genau für den Raum gearbeitet ist. Das Sopha ist, ebenso wie die Lehnstühle, mit dem Seidenstoff der Tapete überzogen. Das einzige Fenster dieses Zimmers liegt in einer tiefen Nische, deren Leibung mit Vögeln und zierlichen Blattreihen bemalt ist. An jeder der beiden Seitenwände ist das grosse Wandfeld zwischen den hohen corinthischen Säulenpaaren durch einen Spiegel ausgefüllt. Daneben befindet sich an jeder der beiden Wände eine Thür, weiss mit hellblauen, goldumrahmten Füllungen. Die Decke des Zimmers ist ein im Flachbogen gespanntes Tonnengewölbe. Die Fläche ist durch breite, im pompejanischen Stil mit Ranken und Lorbeerkränzen bemalte Streifen in vier rechteckige Felder zerlegt. In diesen Feldern sind einzelne schwebende Vögel dargestellt: Pfau, Eule, Taube und Schwan. Der niedrige Kamin aus schwarzem Marmor mit vergoldeten Bronze-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

beschlägen hat ähnliche, zierliche, dünne Marmorsäulen, wie die Wände des Zimmers. Hinter dem Kamin ist in die Wand ein breiter Spiegel eingelassen. Trefflich zu diesem Raum stimmen auch die wenigen Möbel: 1) Die Kommode aus Mahagoni mit sehr ausgedehnter Verwendung von vergoldeten Bronzebeschlägen. An der Front zwei sehr zierliche Säulenpaare, welche zu den Säulenpaaren an den Wänden des Zimmers passen. (Siehe den Lichtdruck.) 2) Ein Toilettentisch, an dessen Füssen Lictorenbündel angebracht sind. 3) Die versilberten Lehnstühle, das Gestell aus dünnen Holzstäben mit griechischen Ornamenten; die Vorderfüsse erinnern an die Form von Köchern oder Fackeln. Diese Stühle gehören zu den graziösesten Möbeln des Empirestils. 4) Die kleine Bronzekrone zu sechs Lichtern. 5) Die Bronzeleuchter auf dem Kamin und der Kommode.

Das Dichterheim, dicht neben dem vorgenannten Ankleidezimmer, ist ein merkwürdiges, längliches, nur ungefähr 1 m breites Miniaturzimmer, ein stimmungsvoller Raum, in welchem nichts als ein Sitzplatz und ein kleines Büchergestell Platz hat. Das Ganze nur dazu geschaffen, damit ein Einzelner dort in einer lauschigen Nische sitzt und sich in die Werke der Dichter versenkt. Die Namen der vier gefeiertsten deutschen Dichter jener Zeit, Göthe, Schiller, Herder und Wieland, sind an der Decke unter pompejanischen Ornamenten angebracht. Der längliche Raum bildet an den beiden Schmalseiten je eine halbrunde Nische. In der einen Nische ist ein Polstersitz in die Wand eingelassen. In der anderen Nische, genau gegenüber, befinden sich einige Fächer zum Aufstellen von Büchern, so klein, dass nur die kleinsten Dichteralmanache darin Platz haben. Für den Geist dieser Zeit ist der entzückende Raum sehr charakteristisch. Das eine Fenster des Raumes geht auf den äusseren Schlosshof.

Das runde Garderobezimmer, nahe bei den vorgenannten Räumen. Die runde Wandfläche ist nach pompejanischen Vorbildern durch schmale korinthische Pilaster belebt. Darauf ruht ein flaches Kuppelgewölbe, welches am unteren Rande mit natürlichen Blumen bemalt ist. Diese Decoration der Kuppel soll die Illusion erwecken, als ob man durch die Ballustrade und die Blumen in den freien Himmel emporblickt. Die schöne Lichterkrone aus vergoldetem Holz hat in der Mitte eine grosse Kugel, von der die sechs Lichterarme ausgehen. In der Ofennische steht hinter einem Gitter ein sehr einfacher eiserner Ofen mit dem grossen Namenszuge *F. J.* (Franz Josias).

Ein Vorzimmer der Wohnräume des 1. Geschosses. Alle Wände sind mit hellem Pappelholz bekleidet, auf das sehr zierliche, antike Ornamente in dünnen Linien aufgemalt sind. Die Mahagonimöbel sind sehr schlicht. Von grosser Schönheit sind zwei aus Holz geschnitzte Kandelaber, die in der Farbe von grün patinirter Bronze bemalt sind. An jedem dieser Kandelaber eine grosse Frauengestalt, welche zwei mit Kerzen besetzte Schalen in den Händen hält.

Der Salon nahe dabei (genannt der „Salon der Kaiserin") enthält einen bemerkenswerthen Ofen, der in Form eines Rundthurms aus Kacheln aufgebaut ist. Oben auf dem Ofen steht ein Reigen von weiblichen Gestalten, die sich die Hände zum Tanze reichen. Sehr schön sind die Mahagonimöbel mit vergoldeten Bronzebeschlägen in diesem Raume, z. B. 2 Schränke, 2 Paar Kandelaber, eine Standuhr, ein Spiegelconsol u. A.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Ankleidezimmer der Kaiserin

in der Ehrenburg zu Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlafzimmer und Wohnzimmer, ehemals bewohnt von Kaiser Wilhelm II., nahe dabei, ebenfalls im 1. Stock desselben Ostflügels. Im Wohnzimmer ist bemerkenswerth die im classicistischen Stil ausgeführte Decke mit flach modellirten Stuckornamenten; ferner eine kleine Anzahl guter Mahagonimöbel derselben Zeit. Den hauptsächlichen Wandschmuck bilden folgende Gemälde:

1) Herzog Ernst I. in ganzer Figur, in grosser Uniform, neben einem Tisch stehend, auf dem der Grundriss zum Umbau der Ehrenburg liegt. Im Hintergrunde die Morizkirche und in der Ferne die Veste vor dem Umbau. Diese Ansicht der Veste ist beachtenswerth, weil darin der „blaue Thurm", welcher damals noch die mit Schiefer gedeckte Schweifkuppel hatte, bereits dieselbe Höhe zeigt wie jetzt.

2) Juliane, Prinzessin von Saalfeld, geb. 1781, gest. 1860. Gemalt von Mottét 1870. Brustbild, recht gut.

3) Herzogin Antoinette, Tochter des Fürsten von Cohary, Gemahlin des Herzogs Ferdinand, geb. 1797, gest. 1892. Hüftbild, recht gut.

4) Friedrich August, König von Sachsen, Brustbild.

5) Antoinette, Herzogin von Württemberg.

Auf dem Spiegelconsol eine Uhr und zwei Leuchter aus vergoldeter Bronze. Ferner: eine grosse Vase der Berliner Königlichen Porzellan-Manufactur mit der Ansicht des Neuen Palais bei Potsdam.

Etwas später, wohl seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, sind die folgenden grossen Säle des 1. Stockwerks ausgeführt, welche man von der grossen Haupttreppe des Mittelbaues aus betritt.

Das sehr prächtige, weiträumige Treppenhaus hat als Hauptschmuck der schlichten, hellen Wände einzelne grosse Nischen, in denen vier auffallend grosse japanische Vasen und zahlreiche grosse Gypsabgüsse nach antiken Statuen aufgestellt sind. Die beiden Vasen im 1. Geschoss sind aus dunkler Bronze. Die beiden Vasen im oberen Stockwerk sind aus dunkelblauem Porzellan. Den ganzen Raum bedeckt ein Klostergewölbe, dessen Flächen nach römischem Vorbild in einzelne Cassetten eingetheilt sind.

Vorzimmer des Thurmsaales (im Mittelbau, 1. Stock). Den bemerkenswerthen Hauptschmuck des schlichten Raumes bildet das grosse Gemälde: Herzog Ernst II. bei Eckernförde. Der Herzog reitet auf einem Schimmel. Im Hintergrunde ein brennender Wald. Das Ganze ein grosses, effectvolles Nachtbild, gemalt von F. Diez 1856.

Der Thurmsaal, so genannt, weil der Saal den ganzen Raum im Innern des Hauptthurms der Ehrenburg im 1. Geschoss ausfüllt. Wände und Decke sind in sehr schlichtem, strengem Classicismus ausgestattet. An den Wänden korinthische Pilaster. Die flache Decke ist ohne jedes Relief mit pompejanischen Ornamenten in lebhaften, bunten Farben bemalt. Den Hauptschmuck des Saales bildet das grosse Gemälde: Die Trauung des Herzogs Ernst II. in der Kirche zu Baden-Baden. Das Gemälde ist von dem Maler Temple im Jahre 1892 zur goldenen Hochzeit des Herzogspaares ausgeführt, also 50 Jahre nach der Trauung. Die zahlreichen Theilnehmer der Feier sind nach früheren Gemälden so dargestellt, wie die einzelnen Persönlichkeiten vermuthlich im Jahre 1842 ausgesehen haben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

können. Der künstlerische Werth des Bildes ist nicht bedeutend. Auf dem Spiegelconsol stehen eine Uhr aus Bronze, ein grosses Prunkstück des Empirestils und zwei hohe, sehr schöne, vergoldete und bemalte Berliner Porzellanvasen aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Das Porzellan ist fast ganz mit Gold und Farbe bedeckt. Trotzdem sind die Vasen durch die vollendete Technik der Bemalung und Vergoldung von grossem künstlerischen Reiz. In zwei niedrigen Schränken sind die grossentheils prächtig gebundenen Adressen gesammelt, welche dem Herzog Ernst II. bei verschiedenen Veranlassungen — namentlich bei der goldenen Hochzeit — überreicht worden sind.

Die Bildergallerie im 1. Stock. Die Wände sind durch Pilaster mit aufgemalten korinthischen Capitellen gegliedert. Die Wände sind dicht behängt mit 61 Gemälden alter Meister.

Auch im 2. Stockwerk sind mehrere grosse Räume im Stil des classischen Alterthums ausgestattet. Diese Ausstattungen sind zum Theil etwas später, in der Zeit von 1820 bis gegen 1840 ausgeführt. Vom Treppenhaus betritt man zuerst das Vorzimmer zum Familiensaal. Die Ausstattung ist sehr schlicht in Weiss mit etwas Vergoldung ausgeführt. Fast den einzigen Schmuck des Raumes bildete bis zum Jahre 1905 das sehr grosse allegorische Gemälde: Germania thront über einer Anzahl der bedeutendsten Persönlichkeiten aus der Geschichte der sächsischen Länder. Dargestellt sind: Friedrich der Weise, Johann Friedrich der Grossmüthige, Luther, Cranach, Bernhard von Weimar, von Seckendorf, Sebastian Bach, Wieland, Göthe, Schiller, Herder, Musäus und Fichte. Das Gemälde ist von Ed. Fauconier in Brüssel im Jahre 1863 ausgeführt, im Geschmack der belgischen Geschichtsmalerei jener Epoche eine gute Arbeit.

Der Familiensaal, innerhalb der Mauern des Thurmes des Mittelbaues, hat eine schlichte, in strengen Linien gehaltene Cassettendecke. Den Hauptschmuck der Wände bilden acht aussergewöhnlich grosse, in Oel gemalte Porträts fürstlicher Persönlichkeiten und vier in den Ecken aufgestellte Büsten. Das umfangreichste der Oelgemälde hat eine Höhe von $3^1/_2$ m und eine Breite von 2,32 m. Dargestellt sind:

1) Herzog Ernst I. von Coburg, gemalt von Georg Dawe.
2) Herzogin Marie, Gemahlin Ernsts I. von Coburg, gemalt von Rayski.
3) Prinz Albert von Coburg, Gemahl der Königin von England.
4) Königin Victoria von England.
5) Prinz Ferdinand von Coburg-Saalfeld.
6) König Leopold von Belgien.
7) Prinz Ferdinand von Coburg, König von Portugal, Gemahl der Königin Maria II. von Portugal.
8) Maria II. da Gloria, Königin von Portugal, gest. 1853.

Im Ostflügel des äusseren Hofes schliessen sich an die vorher beschriebenen Barockzimmer folgende Räume an:

Das Vorzimmer des Thronsaales mit einer in Weiss und Gold gehaltenen Decke.

Das Audienzzimmer. An den Wänden korinthische Pilaster, welche die in sehr flachem Relief ausgeführte grossentheils cassettirte Decke tragen. Die architektonische Ausstattung ist in sehr strengem, schlichtem classicistischen Stil

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gehalten. Den Hauptschmuck des Raumes bildet ein grosser Gobelin, der zu den vorher beschriebenen Gobelins des Gobelinzimmers gehört. Der Gobelin stellt vier dunkelfarbige, unbekleidete Bewohner der Tropen unter einem mächtigen Palmbaum dar. Dicht an dem Stamm des Baumes kniet ein Mann mit Pfeil und Bogen, welcher anscheinend nach einem Vogel schiesst. Daneben sitzt ein Mädchen, das einen Korb mit Blumen und Früchten in der linken Hand hält. Dicht davor stehen halb im Wasser zwei Männer, welche ein mit Fischen gefülltes Netz ziehen. Der Erdboden ist dicht mit Blumen und Früchten bedeckt. Der Stamm der Palme ist von Wein umrankt, der grosse Trauben trägt. In den Blättern der Palme wiegen sich bunte Vögel; dazwischen auch ein Affe. Unten links am Rande ist in den Gobelin eingewebt: *Des Portes p^xit*. Die untere Ecke rechts ist erneuert. Den Gobelin stellt unser Lichtdruck dar. Von dem übrigen Inhalt des Raumes ist hervorzuheben: Die Marmorbüste des Prinzen Albert von Coburg, Gemahls der Königin von England, ausgeführt von E. Wolf. Der fast ganz aus Porzellan aufgebaute Schreibtisch ist gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts im Roccocostil ausgeführt. Die beiden schönen allegorischen weiblichen Gestalten am Fussgestell des Tisches und die zahlreichen Knabenfiguren, welche die obere Gallerie bekrönen, sind um dieselbe Zeit aus alten Formen des 18. Jahrhunderts in der Meissener Porzellan-Manufactur hergestellt.

Der Thronsaal, ein sehr prunkvolles Beispiel des antiken Stils, in der Art der Bauwerke eines Leo von Klenze. An den Wänden korinthische Pilaster mit vergoldeten Capitellen und Basen. Die Decke ruht auf einem breiten Gewölbeansatz. In diesem stehen Knaben, welche Eichenkränze halten. Darüber Schilde mit dem Buchstaben *E* (das ist Herzog Ernst I.) und einzelnen sächsischen Wappen in Einfassungen von Füllhörnern und Palmenzweigen. Die in schlichten strengen Linien verzierte Decke ist nach dem Entwurf des Bildhauers Hofmann aus Württemberg ausgeführt. Die Wandflächen sind mit dunkelrothem Sammet bespannt, dessen Ränder mit goldenen Lorbeerblättern verziert sind. An zweien dieser Sammetfelder, dem Fenster gegenüber, ist in Gold gestickt der Buchstabe *E* zwischen Palmen- und Lorbeer-Zweigen, überragt von der Herzogskrone. An den Pfeilern zwischen den Fenstern steht je ein Tisch mit Marmorplatte, darüber ein hoher, breiter Wandspiegel. Den schönsten Schmuck des Saales bilden acht hohe Kandelaber, die zu den entzückendsten Schöpfungen des Empirestils aus der Zeit um 1810 gehören. Den Haupttheil jedes dieser Kandelaber bildet ein aus Holz geschnitzter Pfeiler, der mit sehr gut ciselirten Bronzebeschlägen verziert ist. Auf diesem Pfeiler steht eine Victoria aus dunkelgrün patinierter Bronze, in ihren Händen ein vergoldeter Bronzekranz mit sieben Kerzen. Zwei von diesen Kandelabern waren im Jahre 1904 auf der Empire-Ausstellung in Dresden ausgestellt. Die schweren, vergoldeten Lehnstühle an den Wänden stammen aus etwas späteren Jahrzehnten und gehören zu den weniger glücklichen classicistischen Möbeln der Ehrenburg. Das einzige Gemälde des Thronsaales stellt den Herzog Ernst II. lebensgross in Kürassieruniform neben seinem Pferd stehend dar. Das Bild ist von R. Lauchert im Jahre 1860 ausgeführt. Die Höhe mit dem Rahmen beträgt 3,22 m. Der Thronsaal ist 12,85 m lang und 7,70 m breit.

Das „Holzzimmer", welches das Vorzimmer zu den ehemals von der Königin von England bewohnten Räumen im 2. Stock bildet, liegt in demselben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ostflügel der Ehrenburg. Ein Fenster ist nach dem Theaterplatz, das andere Fenster nach dem offenen Schlosshof gerichtet. Die ganze architektonische Ausstattung des Raumes ist aus hellbraunem Holz mit eingelegten Ornamenten aus dunklem Holz in pompejanischem Stil wohl um 1820 ausgeführt. An den Wänden stehen einzelne sehr zierliche, korinthische Säulen. Die ebenfalls aus hellem Holz hergestellte wagerechte Decke besteht aus einzelnen Cassetten, in welche Eichenkränze aus dunklem Holz eingelegt sind. Die eine Seite des Zimmers, dem Theaterplatz gegenüber, bildet eine halbrunde Nische, in deren Flächen grossentheils Wandschränke eingelassen sind. Das Zimmer erinnert an ein ähnliches Holzzimmer im herzoglichen Schloss zu Meiningen.

Das angrenzende Wohnzimmer aus derselben Zeit hat eine schlichte Cassettendecke und einen Kamin aus schwarzem Marmor mit Bronzebeschlägen. Auf dem Kamin stehen zwei gute Bronzekandelaber mit einer Victoria, welche die Kerze trägt. Unter den wenigen Porzellanen befindet sich eine sehr gute Tasse, ein vorzügliches Stück aus der Gothaischen Porzellan-Manufactur aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts, mit der Marke *R.g.* (das ist Rottberg). Ferner sind bemerkenswerth einige gute Tassen der Berliner Porzellan-Manufactur aus den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts. Unter den Gemälden: 1) Herzog Ernst II. auf dem Schlachtfeld von Langensalza. 2) Porträt des Herzogs Johann Kasimir von Coburg *aetatis suae XXXIII* 1597. Halbfigur, sehr klein. Bei der Seltenheit von guten Gemälden dieses Herzogs ist das Porträt beachtenswerth.

Das daneben liegende Schlafzimmer hat einige gute Nussbaum-Möbel im Empirestil, trefflich ist namentlich das Bett mit vergoldeten Holzschnitzereien. Eine Kommode ist aus Ebenholz mit Einlagen aus weissem Metall — wohl Neusilber — und Perlmutter, mit sehr schönen Bronzebeschlägen. Der Kamin ist aus dunklem Marmor mit guten Bronzebeschlägen. Darauf steht eine sehr schöne Uhr aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts in Form einer Lyra, welche aus zwei Schwänen gebildet wird — das Ganze versilbert und vergoldet. An den Wänden die Gemälde: 1) Herzogin Luise, Gemahlin Ernsts I., mit ihren beiden Söhnen Ernst II. und Albert. Ein sehr grosses Bild. 2) Jugendporträt des Herzogs Ernst II. von einem trefflichen ungenannten englischen Maler aus der Zeit um 1830.

Die Gemälde.

Den Hauptbestand der Gemälde bilden die in den einzelnen Zimmern der Ehrenburg aufgehängten Porträts fürstlicher Persönlichkeiten, gemalt von Meistern des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch eine grosse Zahl von Landschaften und einige umfangreiche Geschichtsbilder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind ebenfalls über die einzelnen Zimmer vertheilt. Auf die wichtigsten dieser Werke ist bei der Beschreibung der betreffenden Zimmer und Säle des Schlosses hingewiesen. Die Namen der Meister in jedem Falle festzustellen, bedarf besonderer Untersuchungen. Das Inventar giebt darüber nur unvollkommen Aufschluss, da die Namen der Meister vielfach ohne kritische Prüfung, nur nach älteren Angaben eingetragen sind. Die Porträts aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind zum Theil Geschenke fremder Fürstenhöfe. Die Namen der Maler fehlen grösstentheils auf diesen Werken. Es sind wahrscheinlich zum Theil nicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Originalarbeiten der betreffenden Maler, sondern Wiederholungen, welche in den Ateliers dieser Meister hergestellt sind.

Eine Auswahl von Gemälden von Meistern des 16., 17. und 18. Jahrhunderts ist in den beiden schmalen Gallerien des Mittelbaues der Ehrenburg aufgestellt. Die Fenster dieser Gallerien gehen auf den äusseren Schlosshof. In dieser Sammlung befinden sich mehrere Werke der deutschen und der niederländischen Schule des 17., auch des 16. Jahrhunderts. Ein wissenschaftlicher Katalog ist noch nicht angelegt. Zu den werthvollsten Gemälden der Sammlung gehören vier treffliche Bilder von Lucas Cranach dem Aelteren, welche ich im Jahre 1903 hoch über den Büchergestellen der Bibliothek auffand:



Ausschnitt aus der „Gefangennahme Simsons".
Gemälde von Lucas Cranach dem Aelteren in der Ehrenburg.

1) und 2) Zwei Gemälde, mit Brustbildern von Aposteln, auf jedem Gemälde zwei Apostel. (Siehe den Lichtdruck nach dieser Seite.) Beide Bilder wurden im Jahre 1903 auf der kunsthistorischen Ausstellung in Erfurt ausgestellt. Dort ergab sich durch den Vergleich mit den ebenfalls in Erfurt ausgestellten beiden Brustbildern der Kurfürsten Friedrich der Weise und Johann der Beständige, welche sich im Lutherzimmer der Veste Coburg befinden, dass diese vier Gemälde die Ueberreste eines von Cranach gemalten, grossen Flügelaltars sind. Auf der Rückseite der beiden Kurfürsten-Porträts befinden sich die Füsse, welche zu den Brustbildern der Apostel in der Ehrenburg gehören. Die vier jetzt getrennten Bilder gehörten ursprünglich wahrscheinlich in folgender Weise zusammen: Es sind Aus-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schnitte aus zwei beiderseitig bemalten Altarflügeln. Das grosse Mittelbild ist nicht mehr in Coburg vorhanden. Auf jedem der beiden Flügel war dargestellt: 1) Auf der einen Seite je ein knieender Kurfürst, hinter dem sein Schutzpatron stand. Die oberen Halbfiguren dieser knieenden Kurfürsten sind abgesägt und auf die Veste Coburg gekommen. 2) Auf der anderen Seite je zwei Apostel in ganzer Figur. Die Brustbilder dieser beiden Apostelpaare sind abgesägt und in die Ehrenburg gekommen, die dazu gehörigen Füsse aber sind noch zum Theil auf den Rückseiten der beiden Kurfürsten-Porträts im Lutherzimmer der Veste Coburg erhalten. Ein Altar mit ganz ähnlich gruppirten Flügeln befindet sich in der Katharinenkirche zu Zwickau. Auch die beiden Kurfürsten sind in Zwickau ganz ähnlich und in demselben Alter dargestellt. Johann der Beständige hat keinen Schnurrbart, ebenso wie auf dem Bilde der Veste Coburg. Beide Altäre sind daher wohl gleichzeitig gemalt. Von dem Altar in Zwickau ist bekannt, dass er im Jahre 1518 in der Katharinenkirche aufgestellt ist. Um dieselbe Zeit, oder etwas früher, müssen daher auch die Bilder der Ehrenburg und des Lutherzimmers der Veste entstanden sein. Wann und weshalb die Coburger Altarflügel zersägt sind, darüber fehlt jede Nachricht. Möglich, dass dies schon früh im 16. Jahrhundert geschehen ist, und zwar aus Rücksicht auf die Anschauungen der protestantischen Kirche. Man wollte wohl die beiden Porträts der Kurfürsten ohne die beiden Schutzpatrone haben, welche in unerwünschter Weise an die Anschauungen der katholischen Kirche erinnerten. Daher zersägte man die Flügel so, dass nur die beiden Kurfürsten und die Brustbilder der beiden Apostelpaare übrig blieben. Auf keinem der vier Gemälde befindet sich das Künstlerzeichen Cranachs. Die Brustbilder der Apostel sind 0,39 m hoch, 0,50 m breit. Siehe den Katalog der Kunstgeschichtlichen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 84 und 85; ferner die Untersuchungen von Dr. Max J. Friedländer in dem Werke: Döring u. Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen, S. 10 u. Taf. 12.

3) Christus als Schmerzensmann. Halbfigur. Künstlerzeichen: Die Schlange mit liegendem Flügel. Höhe: 0,50 m, Breite: 0,35 m. Siehe den Katalog der Kunstgeschichtlichen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 86.

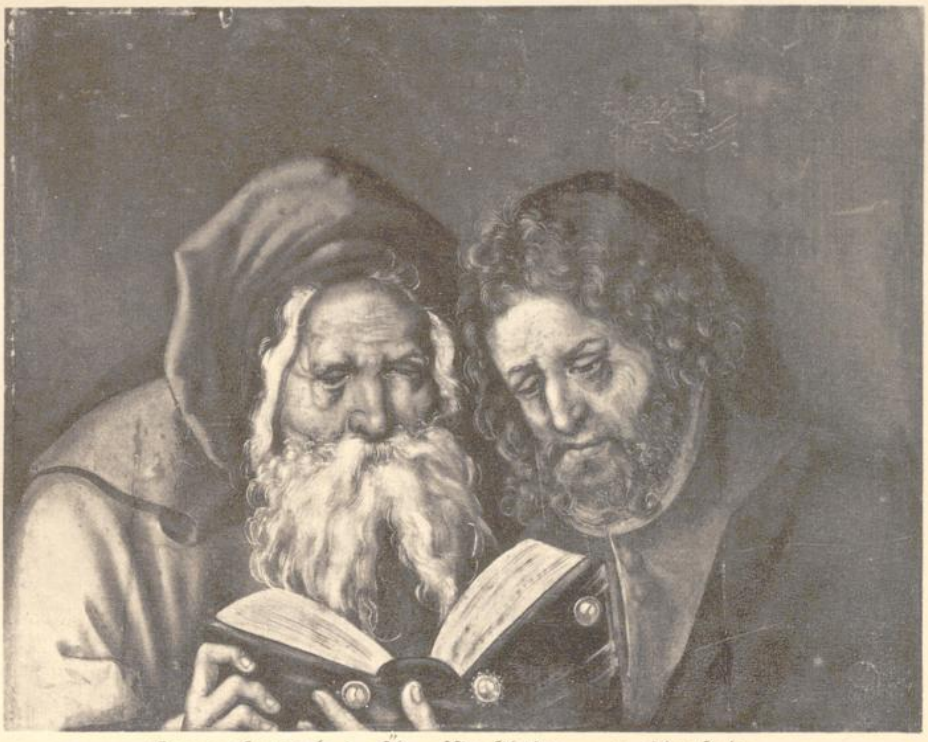
4) Sieben Ritter in Plattenrüstung am Fusse einer Burg. (Siehe die Abbildung auf S. 237.) Auf der Erfurter Ausstellung ergab sich durch den Vergleich mit dem ebenfalls dort ausgestellten Gemälde: „Delila mit dem schlafenden Simson und die herannahenden Philister“ aus dem Rathhaus zu Augsburg, dass das kleine Gemälde der Ehrenburg ein Ausschnitt aus einem ganz ähnlichen Gemälde ist. Da das Augsburger Bild im Jahre 1529 entstanden ist, so dürfte das Bild der Ehrenburg um dieselbe Zeit zu setzen sein. Höhe 0,20 m, Breite 0,25 m. Das auf dem Gemälde befindliche Monogramm Dürers ist eine plumpe, spätere Zuthat. Siehe den Katalog der Kunstgeschichtlichen Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 83; ferner: Dr. Max J. Friedländers Untersuchungen in: Döring u. Voss, Meisterwerke der Kunst aus Sachsen und Thüringen, S. 15.

5) Christus als Schmerzensmann, etwas grösser als das oben unter Nr. 3 genannte Gemälde, doch künstlerisch geringer und wohl nur aus der Werkstatt Cranachs des Aelteren.

Zeichnungen alter Meister. In der herzoglichen Privat-Bibliothek befindet sich eine Sammlung von guten Zeichnungen alter Meister vom 16. bis zur

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





Lucas Cranach d. Ä. Brustbilder von Aposteln

Ausschnitte aus einem ehemaligen Flügel-Altar in der Gemälde-Gallerie der Ehrenburg zu Coburg.

Aus: Döring und Voß, Meisterwerke d. Kunst aus Sachsen u. Thüring-n. Lichtdruck von E. Baensch jun., Magdeburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Besonders hervorzuheben ist eine Zeichnung Albrecht Dürers, die Geisselung Christi, mit der Jahreszahl: *1502* und dem Monogramm Dürers. Sehr reichhaltig sind die deutschen Maler aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten.

Litteratur: Amthor, Coburg, S. 16 f. — Beck, Coburg. Dichter aus d. Zeit d. Herzogs Johann Kasimir. — (Nicht selbst gesehen:) Coburger Taschenbuch 1821, mit Ans. — Daheim Zeitschr., 1899, 18. März, mit Ans. — Max J. Friedländer, Die Tafelmalerei des 15. u. 16. Jahrh., in Döring u. Voss, Meisterwerke d. Kunst aus Sachsen u. Thüringen. — W. A. F. Genssler, Die herzogl. Hofkirche, Ehrenburg, 1838, S. 11 ff. 58 ff. 83 ff. — Gruner (I), S. 100. 108. 115. 116. 118. 127 f. — Gurlitt, Barockstil in Deutschland, 1889, S. 59, mit Innenansicht d. Schlosskirche S. 57. — G.v. Heeringen, Thüringen u. d. Harz I, 1839, S. 81—83. — Hönn, S. 225 ff., mit Angabe der Innenräume nach ihrer Benutzung von 1700. — Katalog d. Kunstgeschichtl. Ausstellung in Erfurt 1903. — Karche I, S. 79 f. 151. 290. 291. 335. 402 (Jagdzimmer); III, S. 395—397, Beschr. nach Hönn. — Koch, 1856, Ansicht des Vorhofes, im Rathhaus. — Lindner, Ansichten des Erkers, der Aussenseiten, des Innenhofes und des Vorhofes vor dem Umbau von 1816, in dessen Samml. im Rathhaus Ebendort auch Lithographien, Nordansicht u. Nordostansicht, vor 1811, getuscht. — Lithographien, Mitte 19. Jahrh., in der Veste-Sammlung. — Lotz, Coburg. Landesgesch., S. 42, u. Aussenans. — Ludwig, Ehre d. Cas. Ak. I, S. 119. 285. — Lübke, Deutsche Renaissance II, S. 374. — D. Morison, Views of the Ducal palaces and hunting seats of E. Cob. and Gotha, Haymarket 1846, Lith., Ans. mit d. Vorderhof. — Oelenheinz, Die Herrengasse in Coburg und ihre alten Bauten, Denkmalspflege 1903, S. 77. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, S. 122. — v. Schultes, Coburg.-Saalf. Landesgesch. der neueren Zeiten, I, S. 104. 171. — Wittmann, S. 19. — Aeltere Grundrisse der Ehrenburg befinden sich im herzogl. Archiv in der Ehrenburg unter der Signatur: A I 33 F Nr. 59.

Hofgarten. Der ehemalige fürstliche Lustgarten östlich von der Ehrenburg wurde seit dem Jahre 1855 durch den Ankauf zahlreicher kleiner Grundstücke auf dem Festungsberge durch Herzog Ernst II. nach den Plänen des Ober-Hofgärtners Zeisig in eine grossartige Parkanlage im englischen Stil umgeschaffen. Die Anlage erstreckt sich vom Theaterplatz bis hinauf zur Veste.

Das Mausoleum im Hofgarten, mit den Gräbern des Herzogs Franz († 1806) und der Herzogin Auguste Caroline Sophie († 1831), ist erbaut 1816—1817 von Herzog Ernst I. Das Mausoleum ist eine kleine, etwa würfelförmige Grabkammer. An jeder der vier Seiten sind zwei canellirte, dorische Pilaster angebracht, welche ohne Architrav ein sehr flaches Giebeldreieck tragen. Diese vier Giebel stossen an den vier Ecken in einem mit einer Palmette verzierten Akroterion zusammen. An der durch eine Gitterthür geschlossenen Eingangspforte lagern zwei Sphinxe. (Vor Errichtung des Mausoleums war Herzog Franz zuerst in der Moritzkirche beigesetzt.)

Das herzogliche Palais im Hofgarten, auch das kleine Palais genannt, wurde im Jahre 1868 nach Entwürfen von dem älteren Rothbart erbaut.

Die beiden Pavillons im Hofgarten, erbaut um die Mitte des 19. Jahrhunderts, waren ursprünglich Theehäuschen. Die Architektur aus Sandstein mit korinthischen Pilastern im Stil der italienischen Spätrenaissance ist sehr ansprechend. In dem westlichen Pavillon sind zwei Gypsabgüsse von Werken coburgischer Bildhauer aufgestellt: 1) Die grosse Prometheus-Gruppe des früher längere Zeit in Coburg lebenden Bildhauers Eduard Müller (geb. in Hesselrieth bei Hildburghausen). Die Gruppe ist erfunden im Jahre 1868. Die Ausführung in Marmor

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

befindet sich in der National-Gallerie zu Berlin. 2) Die Centauren-Gruppe von August Sommer, das Modell des Monumentalbrunnens auf dem Markt zu Bremen. In dem östlichen Pavillon befindet sich das Bildhauer-Atelier des Professors Sommer. Ausserdem sind darin zwei Gypsabgüsse aufgestellt: 1) Der Bildhauer Phidias, von Ferdinand Lepke aus Coburg, 2) Kleopatra, von Schmutzer aus Coburg.

Reiterstandbild des Herzogs Ernst II., von Eberlein.

Der Herzog-Alfred-Brunnen, zur Erinnerung an den 1900 verstorbenen Herzog Alfred von Coburg, vollendet im Jahre 1904. Eine von Pilastern eingefasste Bogennische, vor der sich ein grosses Wasserbassin ausbreitet, mit Bronzefiguren von August Sommer in Coburg u. A.

Die Hofgartenmauer ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Nachahmung mittelalterlichen Stils mit Zinnen unter Benutzung älteren Mauerwerks hergestellt.

Litteratur: Hönn, Coburg-Gothaische Historia, S. 230. 231. — Reissenweber, Das Rundauge. — Wittmann, Führer, S. 24. 25.

Das **„Schlösschen"** am Bürglass. Das Gebäude ist aussen sehr schlicht. Von kunstgeschichtlichem Interesse ist dagegen die architektonische Ausstattung des Innern, welche Prinz Friedrich Josias von Coburg, der berühmte Türkenbesieger, im Jahre 1794 ausführen liess. Der auf die Wiederbelebung des antiken Stils gerichtete Sinn jener Zeit kommt besonders reizvoll in dem schönen Vestibül zum Ausdruck. Das Schlösschen ist aus wiederholten Umbauten hervorgegangen. Das ursprüngliche Gebäude gehörte im Jahre 1521 der Familie Gottsmann in Neuhaus. Dann gelangte es durch Erbschaft an die Landesherrschaft. Herzog Friedrich Wilhelm verkaufte es im Jahre 1654 an den Hauptmann Georg von Bachstedt (Bechstädt?) für 1000 Thaler. Im Jahre 1721 kaufte das Gebäude Dietrich von Hinniges zum Rothenhof. Auch die Schores-Zieritzsche Stiftung wird als Besitzerin des Gebäudes genannt. Nach wiederholtem Besitzwechsel wurde das Gebäude im Jahre 1737 von der Wittwe des Herzogs Ernst Ludwig von Meiningen an den Kaufmann Scheler verkauft. In den Jahren 1752—1763 wohnte darin Erbprinz Ernst Friedrich. Im Jahre 1775 brannte das Gebäude „fast total" ab, wurde „nothdürftig wiederhergestellt" und im Jahre 1794 von den Erben des Kaufmann Scheler an den Feldmarschall Prinz Friedrich Josias verkauft. Dieser liess das Gebäude neu einrichten und bewohnte dasselbe bis zu seinem Tode im Jahre 1815. An der Gartenseite liess der Prinz in einem gemalten Lorbeerkranz die Inschrift: *peractis laboribus* anbringen. Diese Inschrift ist in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bei einem neuen Anstrich des Gebäudes verloren gegangen. Später wurde das Schlösschen von dem Prinzen August bewohnt, der im Jahre 1881 starb. Seitdem wird das Schlösschen alljährlich vorübergehend von Seiner Königlichen Hoheit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien bei seinem Aufenthalt in Coburg bewohnt.

Litteratur: Coburger Zeitung v. 23. Febr. 1903: „Die Stahlhütte zu Coburg". — Reissenweber, Das Rundauge, S. 11—12. — Streib, Das alte Coburg, mit einer lithograph. Ansicht. — Wittmann, Führer, S. 25.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.*

Silbergeschirr

Coburg, Palais Edinburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Palais Edinburgh, am Theaterplatz, erbaut für Herzog Alfred von Coburg im Jahre 1866 durch Rothbart den Aelteren. Der nördliche Anbau ist im Jahre 1881 von dem jüngeren Rothbart ausgeführt. Von den ehemals hier aufgestellten Kunstsammlungen ist die kunstgeschichtlich sehr bedeutende Sammlung von Gläsern und Krügen im Jahre 1902 von der Herzogin Marie unter dem Namen „Herzog-Alfred-Sammlung" auf die Veste Coburg gestiftet. Das Palais wird bewohnt von der Herzogin Marie, Gemahlin des verstorbenen Herzogs Alfred von Coburg.

Das Haus der Ritter von Rosenau.

Geschichtliche Nachrichten. Das am Ritterteich, an der Rosenauerstrasse und an der Allee gelegene Wohnhaus der Ritter von Rosenau wurde laut (verwitterter) Inschrift (über der Thür) von Hans und Günther von Rosenau 14.5 erbaut. Später erschienen als Besitzer Graf Philipp von Mansfeld, dann Burkhard von Hessberg, endlich die herzogliche Kammer, die das Haus 1617 im Auftrage Johann Casimirs ankaufte. 1671 erfolgte die Abtragung der Rosenau bis auf zwei Stockwerke. 1700 und 1783 (Chroniken von Hönn und Gruner) wird das Gebäude als fürstliches Fischhaus bezeichnet; im 19. Jahrhundert wurde es herzogliches Waschhaus, schliesslich Coulissenhaus des Hoftheaters. — Hönn, 1. Buch, S. 232. — Gruner, 1. Th., S. 129; 2. Th., S. 43; 3. Th., S. 38. — Karche, 1. Bd., S. 142; 3. Bd., S. 415—416. — Lindner, im Rathhaus.

Dr. Krieg.

Beschreibung des Bauwerks*). In seinem steinernen Erdgeschoss steckt der älteste (einstige) Privatbau Coburgs, von 1425. An der der Allee zugewendeten Südwest-Front sind ein spitzbogiges, an den Kanten geschrägtes Fenster und eine ebensolche Thür erhalten. Rechts von ihr eine (verwitterte) Tafel unter einem Schutzgesims-Stück. Sie enthält die (nach Lindner ergänzte) Inschrift: **Anno mccccxxv—haben hans vnd günther von—Roſnav gebrüder—dis havſs gebavt** (bauen lassen?), sowie das Vereinigungswappen von Rosenau und Altenstein; Blattwerk der Decke und Schildform haben ziemlich alterthümliche Bildung. Das Obergeschoss ist von Fachwerk, neuer und unbedeutend.

Im Innern ist nichts von dem alten Gebäude erhalten. Als dasselbe zum Coulissenhaus des Theaters eingerichtet wurde, sind die ehemaligen Stockwerke herausgenommen, um Platz für die Unterbringung der hohen Coulissen zu schaffen.

Litteratur: Gruner I, S. 129; II, S. 43; III, S. 38, mit d. Inschr. — Hönn I, S. 232. — Karche I, S. 142, mit d. Inschr.; III, S. 415 dgl. — Lindner, in Mappe im Rathhaus, Abbild. d. Wappens u. Inschr.

Das Rathhaus.

Geschichtliche Nachrichten. 1438 begann die Stadt Coburg am Markt an der Stelle von vier abgebrochenen Häusern ein Rath- und Kaufhaus zu erbauen. „In dessen obern Theil", wie der Chronist Hönn berichtet, „Die Schuster/Tuchmacher und Kürschner/im untersten aber die Metzger/welche daselbsten 32 Fleischbänke hatten/desgleichen auch die Becken feil hielten". Mit diesem sogenannten alten Rathhaus begnügte man sich bis 1577. Von letzterem Jahre an bis 1579 erstand an der Ecke der Ketschengasse ein neues Rathhaus. 1598 erfolgte im

*) Von Prof. Dr. Lehfeldt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

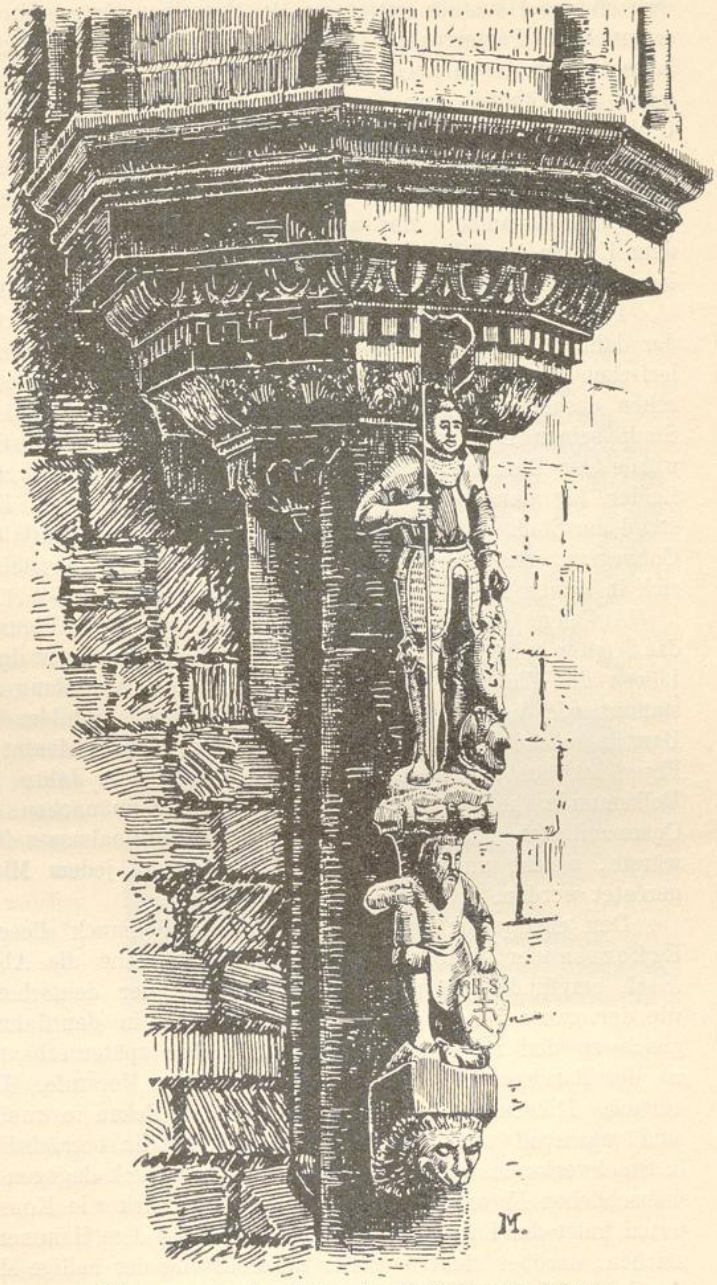
oberen Stockwerk die Eröffnung des Hofgerichts. Der Anstrich von 1599 wurde 1682, dann 1807 erneuert; 1682 verknüpfte sich hiermit nach aussen und innen eine Ausschmückung mit lateinischen und deutschen Versen. Nächst weiterem Ausbau und Reparaturen in den 1750er Jahren fand eine ausgedehnte Restaurirung seit 1901 statt; sie hat gegenwärtig (1904) im Wesentlichen als abgeschlossen zu gelten. — Gruner I, S. 130—131. — Hönn I, S. 233 ff. — Karche I, S. 36—37. 102. 342. — Lindner, Ans. von Coburg am Ende d. 18. Jahrh., 1877 gefertigt und im Rathhaus verwahrt, mit erklärenden Angaben. Dr. Krieg.

Beschreibung des Bauwerks. Das Rathhaus steht jetzt in künstlerischer Beziehung hinter den alten Rathhäusern anderer thüringischer Städte bescheiden zurück. Das Aeussere mit den beiden flachen, wenig ausdrucksvollen Roccocofassaden nimmt sich in der vielgestaltigen Renaissancearchitektur der Stadt Coburg recht nüchtern aus. Nur der schöne Erker an der Ecke (siehe die Abbildung auf S. 243) und ein mächtiges, aus Renaissance-Quadern aufgebautes Seitenportal in der Ketschengasse lassen uns an dem Aeusseren dieses Gebäudes ahnen, dass unter der gleichförmigen Roccocofassade eine reiche und stolze Monumentalarchitektur des 16. Jahrhunderts verdeckt und verschwunden ist. Der Kupferstich von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626 lässt nur die hohen Dächer, den Dachreiter und die zierliche Schweifkuppel, welche den Treppenthurm bekrönt, erkennen. Auch im Innern des Rathhauses sind von diesem Renaissancebau noch einige sehr stattliche Theile erhalten. So der aus Sandstein-Quadern erbaute Treppenthurm im Hofe und vor allen Dingen der aussergewöhnlich grosse, schöne Saal im obersten Geschoss, welcher die ganze Länge der Ketschengassenfront einnimmt. Dieser Raum gehörte ehemals zu den grössten Sälen der älteren Profanarchitektur Deutschlands. Der Saal ist in seiner schön geschnitzten Balkendecke fast vollständig erhalten, doch traurig entstellt von nachgeborenen Geschlechtern, die sich in diesem ehemals so imposanten Raume mit ihren kleinen Stuben eingeschachtelt haben. Aus diesen Spuren der alten Zeit wird es wahrscheinlich, dass Coburg am Ende des 16. Jahrhunderts ein Rathhaus besessen hat, welches sich den schönsten thüringischen Rathhäusern zu Gotha, Altenburg, Gera, Neustadt an der Orla, Pössneck und Saalfeld an die Seite stellen konnte. Nachrichten über die beiden langen Hauptfronten am Marktplatz und an der Ketschengasse sind nicht erhalten. Vermuthlich kam hier, ähnlich wie in den bald darauf entstandenen Bauten Herzog Johann Kasimirs (dem ehemaligen Regierungsgebäude und dem Gymnasium), auch die alte Farbenfreude der Coburger Architektur zum Ausdruck. Hier auf dem Marktplatz, wo Herzog Johann Kasimir zur Belustigung der ganzen Stadt mit grossem Aufwand seine berühmten Thierhetzen veranstaltete, ist wohl auch die Bürgerschaft bestrebt gewesen, dem Aeusseren ihres Rathhauses ein vollendetes künstlerisches Gepräge zu geben. Noch bei einem neuen Anstrich im Jahre 1682 wurden lateinische und deutsche Verse als Schmuck auf die Frontmauern des Rathhauses gemalt — ein Zeichen, wie lebhaft selbst damals noch, in den längst farblos gewordenen Zeiten der deutschen Barockarchitektur, die Vorliebe für malerischen Schmuck in der Coburger Baukunst herrschte.

Die jetzt den ganzen Eindruck des Rathhauses beherrschende Roccocofassade am Marktplatz ist in den Jahren 1750 und 1751 entstanden. Die Ornamente sind

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

damals ohne stärkeres Relief nur als oberflächliche Decoration an den bereits vorhandenen Mauern befestigt. Wie die darunter befindlichen alten Mauern des Gebäudes beschaffen waren, lässt sich nicht mehr beurtheilen. Auf dem grossen Kupferstich aus dem Jahre 1626 sehen wir das sehr hohe, steile Dach, in dessen Mitte ein kleiner Thurm, ein Dachreiter mit geschweifter Kuppel steht. Das Dach stieg nach Art der Dächer des Mittelalters und der deutschen Renaissance steil in gerader Linie auf. In der Roccocozeit dagegen wurde bei dem damaligen Umbau ein gewalmtes Dach mit gebrochener Umrisslinie errichtet, wie wir es auf dem Aquarellgemälde aus der Zeit vor 1799 sehen. (Siehe die nachfolgende Abbildungstafel.) Auf dem Kupferstich von Peter Ysselburg vom Jahre 1626 ist der ehemalige Dachreiter dargestellt. (Siehe den Ausschnitt.) Von dem Dachreiter wissen wir, dass er im Jahre 1622 erbaut ist. Erneuert wurde derselbe im Jahre 1752. Der Dachreiter ist im Jahre 1865 abgebrannt und in demselben Jahre in Eisen



Figuren unter dem Erker des Rathhauses in Coburg.

erneuert. Das Parterregeschoss hatte an der Marktfront noch bis zu der neuesten Restaurirung der Jahre 1901—1904 eine doppelte, rundbogige Einfahrt. Dieselbe stand westlich von der Mitte der Marktfront. An Stelle dieser Einfahrt ist jetzt eine einzige Hausthür getreten. Bei derselben Umgestaltung hat das vorher ganz schmucklose Parterregeschoss die jetzigen in Stuck ausgeführten Ornamente erhalten. Von den drei Geschossen, welche sich über dem Parterregeschoss erheben, waren ursprünglich nur die Fenster des vierfenstrigen Mittelbaues und das grosse Giebelfeld in der Mitte mit Ornamenten geschmückt. Im Mittelbau sind die giebelförmigen Bekrönungsgesimse über den Fenstern des 1. und 2. Stockes aus Sandstein gemeisselt. Dagegen sind oben in dem grossen Giebelfeld der Marktfront alle Ornamente nur aus Stuck ausgeführt. Der Kern des Giebels war bei dem Umbau im Jahre 1750 nur aus Fachwerk aufgesetzt. Erst beim letzten Umbau ist dieses Fachwerk durch eine Mauer aus Stein ersetzt.

Diese Roccocoverzierungen der Marktfront und die künstlerische Ausstattung der dahinter liegenden Regimentsstube bilden, trotz ihres sehr bescheidenen künstlerischen Werthes, einen Markstein in der Kunstgeschichte der Stadt Coburg. Wir sehen daran, dass damals in den Jahren 1750 und 1751 der Roccocostil in der Stadt seinen Einzug gehalten hatte. Als neueste künstlerische Errungenschaft wurde der Roccocostil in der Fassade des Rathhauses zum Ausdruck gebracht. Leider lag damals unter der Regierung des Herzogs Franz Josias der Wohlstand der Stadt zu sehr darnieder, um eine reichere Entfaltung des Roccocostils in Coburg zu ermöglichen. Der bald darauf beginnende siebenjährige Krieg machte sich in seinen Folgen auch in Coburg fühlbar.

Auf dem Giebel steht die aus Kupfer getriebene Figur eines Mohren, welcher das Scepter in der Hand hält. Vor ihm steht ein Schild mit dem doppelt geschwänzten Löwen des Wappens von Meissen. (Siehe die Abbildung auf S. 245.) Die Figur stammt, wie die zierlichen Roccocoornamente des Schildes beweisen, aus derselben Bauzeit, wie die ganze Marktfassade. Der Mohr bedeutet das Stadtwappen. Die Figur ist bei der Restaurirung der Fassade im Jahre 1904 ausgebessert. Im Volksmunde heisst die Figur das Bratwurstmännchen. Den hoch erhobenen Commandostab nennt man scherzweise das Normalmaass für die Länge der Bratwürste, welche unten auf dem Marktplatz an jedem Mittwoch und Sonnabend geröstet werden.

Den einzigen künstlerisch werthvollen Schmuck dieser Marktfront bildet der Erker an der Ecke der Ketschengasse. (Siehe die Abbildung.) Es ist eine frisch empfundene künstlerische Schöpfung der deutschen Renaissance, erbaut, wie der ganze Flügel an der Ketschengasse, in den Jahren 1577—79. Im Vergleich zu den reichen Erkern des 20 Jahre später erbauten Regierungsgebäudes ist der Rathhaus-Erker nur eine bescheidene Vorstufe. Die Architektur ist sehr einfach. Die runden Säulen, welche an den Ecken in zwei Geschossen aufsteigen, sind maassvoll und verlieren sich in der sehr beträchtlichen Höhe des 2. und 3. Stockwerks des Gebäudes. Den Haupteindruck dagegen beherrschen die beiden menschlichen Figuren, welche das prächtig wirkende Konsol des Erkers tragen: unten kniet der Baumeister oder Steinmetz mit dem Hammer und seinem Steinmetzzeichen; darüber steht in voller Ritterrüstung der heilige Moritz, der Schutzpatron der Stadt Coburg. Die Stadt war damals allerdings seit mehr als einem halben Jahr-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hundert protestantisch; doch der gewappnete Mohr war das volksthümliche Wappenbild der Stadt Coburg geblieben. Das charakteristische Merkmal, welches den coburger Erkern seit dem Erker der Ehrenburg eigenthümlich ist, bildet auch hier die hohe Säule, auf welcher sich der Erker mit seinen soeben beschriebenen Consolfiguren erhebt. Diese Säule ist hier ganz besonders hoch, höher als der Erker selber. Der Schaft der Säule ist glatt und rund. In lebhaftem Gegensatz dazu stehen die reich verzierten Consolgesimse, welche den Erker tragen. Dieselben schneiden unvermittelt in den Schaft der Rundsäule hinein. Derartige Schwächen in der künstlerischen Gestaltung der Erkerconsolen lassen sich in der thüringischen Renaissance des 16. Jahrhunderts auch an anderen Orten beobachten. Selbst der gefeierte Nicolaus Grohmann ist an der schönen Front des Rathhauses zu Altenburg dieser Schwierigkeit nicht ganz Herr geworden. Wesentlich glücklicher, künstlerisch freier ist die Gestaltung des Erkerconsols an den beiden Erkern des Regierungsgebäudes.



Figur des Mohren am Giebel des Rathhauses.

Flache, kleine allegorische Reliefs befinden sich an der Brüstung der unteren Fenster: 1) eine Frauengestalt mit Kreuz und Kelch, der Glaube; 2) eine Frauengestalt, welche ein Kind im Arm hält und ein anderes Kind zu sich heran zieht, die Liebe; 3) ein Jüngling, welcher betend die Hände emporhält, die Hoffnung; 4) eine Frauengestalt mit Schwert und Wage, die Gerechtigkeit; 5) eine Frauengestalt mit einer Säule und einem Löwen, die Stärke. Der ganze Erker ist bis oben hinauf zu der geschweiften Kuppel in der Hauptsache wohl erhalten und stammt aus derselben Bauzeit wie dieser ganze Flügel des Rathhauses. Den besten Beweis dafür liefert das graziöse Sterngewölbe im obersten Geschoss, welches mit seiner zierlich gemeisselten Architektur noch unversehrt erhalten ist. Ursprünglich sind die Figuren des Erkers, wahrscheinlich aber der ganze Erker, wie die meisten coburger Monumentalbauten, bunt bemalt gewesen. Noch 26 Jahre später ist in Coburg die imposante Gestalt des Herzogs Johann Kasimir

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

an der Ecke des Gymnasiums mit bunter Bemalung dargestellt worden. Den schüchternen Versuch einer Neubemalung des Rathhauserkers hat man bei der Restaurirung im Jahre 1904 gemacht.

Wer ist der Baumeister, welcher den Erker und wahrscheinlich auch diesen ganzen Rathhausflügel geschaffen hat? Sein Porträt ist uns in der knieenden Figur unten am Consol des Erkers erhalten. Es war ein Mann in jungen Jahren. An der Bartform sehen wir, dass er ein Zeitgenosse aus den jüngeren Jahren Herzog Johann Kasimirs war. Auch dieser trug den Bart damals in derselben Weise schmal geschnitten, so dass derselbe nach unten am Kinn eine Spitze bildete. Die Anfangsbuchstaben des Namens nennt der Schild, den der Künstler in der linken Hand hält: die Buchstaben *HS*, darunter das Steinmetzzeichen oder die Hausmarke des Künstlers:  .

Unter den Künstlern und Werkmeistern, welche damals in Coburg gearbeitet haben, befindet sich keiner, auf den diese Anfangsbuchstaben passen. Der Hauptbaumeister, welcher die Bauten unter Herzog Johann Kasimir ausgeführt hat, hiess Sengelaub. Aber sein Vornamen war Peter, wie durch die Inschrift des alten Porträts des Künstlers in dem grossen Saal der Schützengesellschaft unzweifelhaft bewiesen wird. Unter den Namen anderer thüringischer Baumeister kann ich die Buchstaben *HS* nur mit Hieronymus Schmidt in Einklang bringen. Dieser wird in den Jahren 1568 und 1569 als fürstlicher Baumeister in Neustadt a. d. Orla genannt. Was er dort gebaut hat, ist nicht erwiesen. Doch einen Fingerzeig nach dieser Richtung hin kann vielleicht Folgendes geben: Am Rathhaus zu Neustadt a. d. Orla befindet sich an der Hauptfront am Markt, oben auf der schönen Freitreppe ein Portal, welches ganz ähnliche Züge wie das kleine Portal des coburger Gymnasiums aufweist. Ebenso willkürlich und phantastisch schneiden auch dort die Halbkreisbögen ein in die geraden Linien der Thürumrahmung. (Siehe die Abbildung des Portals des Gymnasiums weiter unten und die Abbildung des Portals am Rathhause zu Neustadt a. d. Orla in Heft 24 der Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, S. 111.) Allerdings, der Baumeister des Gymnasiums war Peter Sengelaub. Doch trotzdem wäre es möglich, dass ein einzelner Theil, wie ein solches Portal, auch von einem anderen Künstler ausgeführt ist. Der Rathhauserker ist rund 25 Jahre früher als das Gymnasium gebaut. Peter Sengelaub war, als der Rathhauserker gebaut wurde, 19—21 Jahre alt. Er kann also sehr wohl Schüler oder Gehilfe des Erbauers des Rathhauserkers gewesen sein. Möglich also, dass Sengelaub in der Werkstatt des Rathhausbaumeisters das Portalmotiv kennen gelernt und bei der Erbauung des Gymnasiums verwerthet hat.



Schild des Baumeisters am Erker des Rathhauses.

Die lange Rathhausfront an der Ketschengasse ist im Jahre 1904 mit flachen Roccocoornamenten bedeckt. Aus der Bauzeit von 1579 stammt nur noch die grosse, schöne Durchfahrt. Dieselbe wird an der Front eingerahmt durch mächtige, tief gefugte Renaissancequadern, welche sich zu einem imposanten Rundbogen zusammenschliessen. Dahinter fällt der Blick in die hohen Kreuzgewölbe, welche die offene Durchfahrt überdecken. Neben dieser Durchfahrt befand sich noch vor Kurzem eine rechteckige, ehemals rundbogige Thür. Ueber dieser

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thür befand sich ein breites, rechteckiges Fenster mit altem, reich geschmiedetem Eisengitter.

Auf dem Hofe ist an dem Flügel der Ketschengasse noch der alte, stattliche Treppenthurm mit der breiten Wendeltreppe erhalten. Am Anfang der Treppenspindel sitzt ein in Stein gemeisselter Löwe. (Siehe die Abbildung auf dieser Seite.) Der Löwe hält mit beiden Vorderpranken ein Schild, auf dem die Buchstaben *E S* und das Steinmetzzeichen:  angebracht sind. Die Schweifkuppel, welche den Treppenthurm bekrönt, ist auf dem Kupferstich von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626 dargestellt. (Siehe den Ausschnitt des Kupferstichs.) Dieser Treppenthurm führt in das Innere beider Flügel des Rathhauses.



Fuss der Wendeltreppe des Rathhauses.

Im Innern beider Rathhausflügel sind wiederholt und namentlich in den letzten Jahren so durchgreifende bauliche Aenderungen vorgenommen, dass nur noch ganz vereinzelt die Formen der ursprünglichen Innenarchitektur zu erkennen sind. In dem Flügel an der Ketschengasse befinden sich im Erdgeschoss noch die weiten, hohen Gewölbe, welche jetzt für die Räume der Städtischen Sparkasse eingerichtet sind. Die Gewölbe sind dadurch vielfach verdeckt und verstellt und ihrer ursprünglichen schönen architektonischen Raumwirkung beraubt worden. Das Erkerzimmer im 2. Stockwerk hatte Herzog Johann Kasimir für sich einrichten lassen, um es zu benutzen, wenn er auf das Rathhaus „zum Beschauen eines Jahrmarkts oder sonsten“ kam.

Ferner befindet sich im obersten Geschoss dieses Rathhausflügels, 3 Treppen hoch, der herrliche, Grosse Saal, welcher ursprünglich die ganze Länge dieses Rathhausflügels ausfüllte. Dieser Saal hat eine Länge von 27 m und eine Breite von 13 m. Der Saal ist erst im Jahre 1598 vollendet. Später wurde er in einzelne Zimmer zerlegt. Während der Zeit des Umbaues im Sommer des Jahres 1904 wurde der Saal völlig freigelegt. Der Saal hat fünf Fenster nach der Ketschengasse, fünf Fenster nach dem Marktplatz und ein Hoffenster. Die reich geschnitzte Holzdecke mit den mächtigen, 65 cm dicken Balken, welche auf den schön geschnitzten, schraubenförmig gewundenen Mittelsäulen ruhen, ist in der Hauptsache vortrefflich erhalten. Eine dieser Säulen ist erneuert, und zwar schlecht, viel zu schlank, so dass sie gegen die Säulen des 16. Jahrhunderts unharmonisch abstösst. Die erneuerte Säule ist diejenige, welche der Marktfront des Rathhauses zunächst liegt.

Ein sehr reizvoller Schmuck dieses Saales ist der oben erwähnte Erker an der Ecke, der im Innern wie im Aeussern vortrefflich erhalten ist. Die Decke des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

achteckigen Raumes bildet ein sehr zierliches Sterngewölbe mit kräftigen, in Sandstein gemeisselten Rippen. Die Construction ist von derselben Schönheit, wie die Sterngewölbe in dem einen Erker des alten Regierungsgebäudes. Auf den Schlussstein ist ein Schild gemeisselt mit dem Mohrenkopf des coburger Wappens, der von dem meissener Löwen gepackt wird. Ringsum befinden sich acht andere Schilde. Jedes derselben trägt zwei Buchstaben, wohl die Anfangsbuchstaben einer um die Stadt oder den Rathhausbau verdienten Persönlichkeit, ausserdem ein Wappenbild oder ein Zeichen nach Art der Steinmetzzeichen und Hausmarken:

1) *H S*, darunter eine Lilie (also wieder die Anfangsbuchstaben des unbekannten Baumeisters dieses Rathhausflügels).

2) *O* (?), darüber ein geflügeltes Pferd.

3) *E S*, darunter das Zeichen:  . Dieses Zeichen ist ähnlich dem Steinmetzzeichen an dem Wappenschild des Löwen am Fusse der Wendeltreppe (siehe die obige Abbildung).

4) *A H*, darunter ein Haus, welches auf einer geriefelten Stange steht.

5) *H Z*, in der Mitte eine Hand, welche einen Ring hält.

6) *L K* über dem Zeichen:  .

7) *M H* über einem Fisch.

8) *N C* über dem Mohrenkopf des coburger Wappens.

An der einen Schmalwand des Saales, nach dem Ketschenthor zu, befindet sich eine Thür, welche zu einem erkerartig hinausgebauten Abort führt.

Der Anblick des ganzen Saales war bei der Freilegung, selbst in diesem verwahrlosten Zustand, von grosser Schönheit. Der Saal ist noch $4^1/_2$ m länger als der Riesensaal der Ehrenburg und $1^1/_2$ m länger als der „Weisse Saal“, der grösste Saal des Berliner Schlosses in dessen ursprünglicher Gestalt, vor dem vor wenigen Jahren erfolgten Umbau. Der Saal des Rathhauses muss in alter Zeit durch seine aussergewöhnliche Grösse und bemerkenswerthe Schönheit der einheitlichen Holzarchitektur eine ganz besondere Sehenswürdigkeit Coburgs gewesen sein. Die Tuchmacher und Kürschner legten hier ihre Waaren aus. In dem blühenden gewerblichen Leben, das in den Zeiten des 16. und 17. Jahrhunderts die Mauern der Stadt Coburg erfüllte, nahm dieser Saal zweifellos die bedeutungsvollste Stelle ein. Hier sass Herzog Johann Kasimir in Mitten der Rathsherren und der Bürgerschaft bei dem Festmahl, welches der Rath der Stadt in jedem Jahre nach der Rechnungsablegung veranstaltete. Die Erinnerungen an grosse Zeiten der coburgischen Geschichte sind mit diesem Raume verbunden. Leider wurde im Jahre 1904 beschlossen, diesen Saal für die verschiedenen Bedürfnisse der jetzigen städtischen Verwaltung wiederum durch Zwischenwände in einzelne Theile zu zerlegen. Dadurch ist im coburger Rathhaus einer der stattlichsten Repräsentationsräume, die aus so alter Zeit in Deutschland erhalten sind, von Neuem verbaut und versteckt worden.

Im Flügel an der Marktseite befindet sich im 1. Geschoss die „Regimentsstube“. Dieser Raum hat noch eine alte, reich verzierte Roccocodecke. Dem Stil nach stammt diese Decke aus der Zeit des Umbaues der Marktfront in den Jahren 1750—51. Die Art der Stuckirung im flachsten Relief ist nahe verwandt den graziösen Deckenverzierungen in dem grossen Bibliotheksaal der Ehrenburg. Doch im Rathhaus ist der Roccocostil schon völlig selbständig geworden. Die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ausstattung des Saales der Ehrenburg dagegen hält im Allgemeinen noch an der Symmetrie jedes Ornamentes fest. Die Ausführung des Saales der Ehrenburg ist daher wohl etwas früher anzusetzen. Die Thür der Regimentsstube hat gute, gothische, aus Eisen geschmiedete Beschläge. Die Thür selbst ist jünger und stammt, nach der schlichten Tischlerarbeit zu urtheilen, aus der Zeit um 1750. Das Ganze ist um das Jahr 1850 stark restaurirt und der gothische Beschlag bemalt.

Eine grosse Inschrifttafel aus Stein in reicher, im Roccocostil gemeisselter Umrahmung ist in die eine Seitenwand der Regimentsstube eingelassen. An der Umrahmung ist oben der Löwe und der Mohrenkopf des coburger Stadtwappens angebracht. Auf der Tafel befindet sich das Wappen des Herzogs Franz Josias und die Inschrift der Restaurirung des Rathhauses: SUB AUSPICIIS—SERENISSIMI PRINCIPIS AC DOMINI—DOMINI FRANCISCI IOSIAE—DUCIS SAXONIAE IULIACI CLIVIAE MONTIUM ANGRIAE ET WESTFALIAE—LANDGRAVII THURINGIAE MARCHIONIS MISNIAE—COMITIS PRINCIPALI DIGNI—DATAE (dignitate) HENNEBERGAE COMITIS MARCAE ET RAVVENSBERG.—DYNASTAE RAUENSTEINII RELIQ.—REG. POLON. ORDINIS AQUILAE ALBAE EQUITIS —PATRIS PATRIAE OPTIMI.—PAX ERAT AC PLACIDA GAUDEBANT REGNA SALUTE—EUROPAE QUOTQUOT SUB DITIONE IACENT—AUREA MELOCABI REFOVEBANT SECULA CAMPOS—FRANCISCO IUSTA SCEPTRA TENENTE MAVU—USQUE MINABATUR SED CURIA PRISCA RUINAS— HAUD BENE CONTIGUO IUNCTA TENORE DOMUS—IUSSA HINC IN MELIUS VETEREM CONVERTERE FORMAM—INDUIT HOCCE NOVUM FRONTE SINUQUE DECUS—FORTUNAE DISCANT NOSTRAE MONUMENTA NEPOTES — AUCTOREMQUE COLANT TEMPORA CUNCTA DUCEM. — FLOREAT INNUMEROS STIRPS HAEC AUGUSTA PER ANNOS—SAXONIDUM ET GRATA SECULA PACE BEET—SIC ETENIM TEMIDOS SEMPER PIA TEMPLA MANEBUNT—ET CUM COMMUNI PRIVA SALUTE SALUS.— P. F.—SENATUS COBURGENSIS. — CIↃIↃCCLXI*).

In der Regimentsstube befinden sich einige grosse, in Oel gemalte Porträts von Fürsten des sächsischen Herrscherhauses:

1) Herzog Johann Kasimir in ganzer Figur, mit dem spitz zugeschnittenen Kinnbart. Datirt 1598. Eines der besten Porträts des Herzogs.

2) Herzog Johann Friedrich II., datirt 1595, also nicht mehr nach dem Leben. Mit dem Künstlermonogramm *PS*, verschlungen. Das Monogramm bedeutet wohl den Maler und Architekten Peter Sengelaub. Neuerdings restaurirt.

3) Herzog Johann Wilhelm.

4) Herzog Johann Ernst I., der Bruder Johann Friedrichs I. 33 Jahre alt, gemalt im Jahre 1533, dem Todesjahre des Herzogs.

5) Herzog Ernst der Fromme, Brustbild im hohen Greisenalter, gering.

6) Die drei Kurfürsten Friedrich der Weise, Johann Friedrich der Beständige und Johann Friedrich der Grossmüthige. Gerahmt in der Art eines Altarbildes mit zwei beweglichen Seitenflügeln. Späte und sehr geringe Copie nach Cranach.

7) Herzog Albrecht (?).

8) Herzog Johann Ernst von Coburg-Saalfeld.

*) Nach der Abschrift von Prof. Lehfeldt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Porträts der coburger Bürgermeister waren ehemals auf dem Vorsaal aufgehängt.

Ein Tanzsaal befand sich im Erdgeschoss. Derselbe diente auch für Hochzeitsfeste und bei Jahrmärkten als Verkaufshalle.

Glocken im Dachreiter: 1) Nach dem Brand von 1865 von Rud. Firmau in Coburg unter Bürgermeister Muther. 2) Wohl von demselben Giesser und aus derselben Zeit. (Nach Mittheilung des Herrn G. Schumann.)

Zum Rathhaus gehört das Syndikatsgebäude in der Rosengasse. Das Gebäude ist ein schlichter, kunstloser Bau. Die Jahreszahl der Erbauung: *1750* steht auf dem Schlussstein des im flachen Korbbogen gewölbten Portals.

Litteratur: Amthor, S. 22. — Gruner I, S. 105. 130 ff. — Hönn, Sachsen-Coburgische Historia I, S. 233. — Karche I, S. 36. 146. — v. Schultes, Cob.-Saalfeld. Landesgesch. d. neueren Zeit I, S. 42. — Wittmann, S. 18. — Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, herausgegeben von Dehio 1905. Abschnitt Coburg von G. Voss.

Das Regierungsgebäude am Markt.

Geschichtliche Nachrichten. Das Regierungsgebäude, die „Cantzley", wurde — an Stelle einer abgebrochenen, alten Kanzlei — 1597 und in den folgenden Jahren von Herzog Johann Kasimir aufgeführt. An der Leitung des Baues waren der Rentmeister Nikolaus Zech, der Maler Peter Sengelaub und der Bildhauer Nikolaus Bergner betheiligt. 1601 bestimmte der Herzog das neue Gebäude zum Sitz sämmtlicher Landescollegien. Gegenwärtig sind die Justizbehörden darin untergebracht; entsprechend diesen neueren Dienstzwecken erfuhr das Innere 1896 eine völlige Umgestaltung. — Gruner I, S. 129—130; II, S. 42. — Hönn I, S. 232—233. — Karche I, S. 120. — v. Schultes, Landesgesch. v. 1425 bis auf die neueren Zeiten I, S. 103—104; Urkundenbuch, S. 105—106 (Nr. XL).

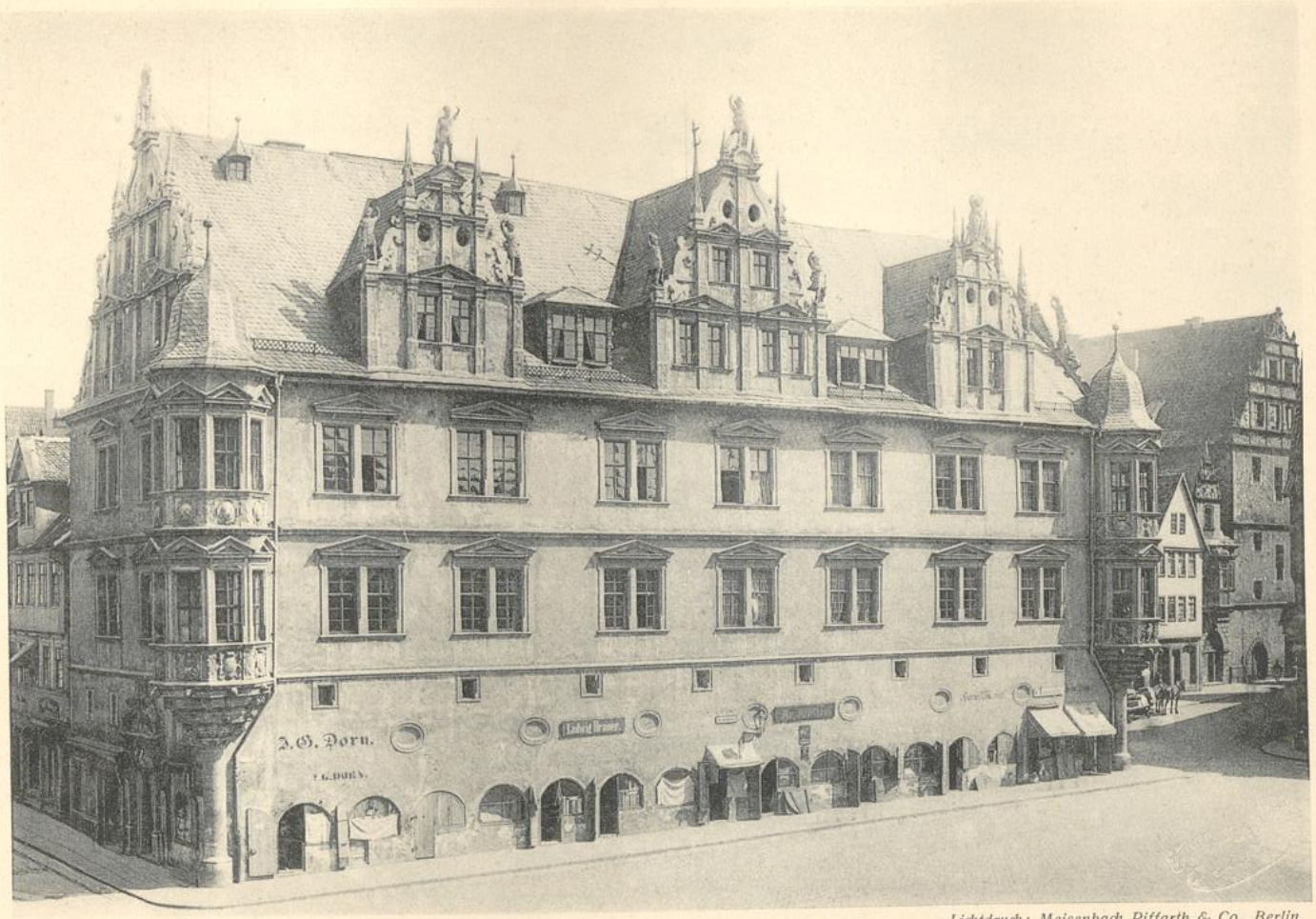
Dr. Krieg.

Beschreibung des Bauwerks. Unter den grossen Monumentalbauten, welche die deutsche Spätrenaissance in Coburg geschaffen hat, ist das Regierungsgebäude künstlerisch am Reichsten ausgestattet. Der Stolz der coburger Renaissance-Bauwerke, die schönen Erker und Ziergiebel sind hier prächtig gestaltet. Durch die freie Lage am Markt kommt die Schönheit des Gebäudes ganz besonders zur Geltung. Sowohl durch die imponirende Grösse des Gebäudes wie durch die Schönheit der Erker, welche mit ihren bewegten Umrisslinien das Dach und die Ecken des Regierungsgebäudes beleben, ist der Markt zu Coburg einer der schönsten Marktplätze in ganz Thüringen geworden. (Siehe die beiden Lichtdrucke und die Abbildung des Erkers auf S. 251.)

Aussen ist der ursprüngliche architektonische Charakter an allen drei Fassaden des Regierungsgebäudes in der Hauptsache wohlerhalten. Allerdings fehlen den Fassaden heute die ausgedehnten Malereien, mit denen die Flächen dicht bedeckt waren. Noch im Jahre 1787 waren diese Malereien zum Theil erhalten. Zwischen den Fenstern waren einzelne überlebensgrosse Gestalten dargestellt. In der Mitte der einen Fassade befand sich die ebenfalls gemalte, wortreiche Bau-Inschrift aus dem Jahre 1599.

Die Gemälde waren Schöpfungen des Malers und Architekten Peter Sengelaub, der wahrscheinlich auch den architektonischen Entwurf des ganzen Gebäudes

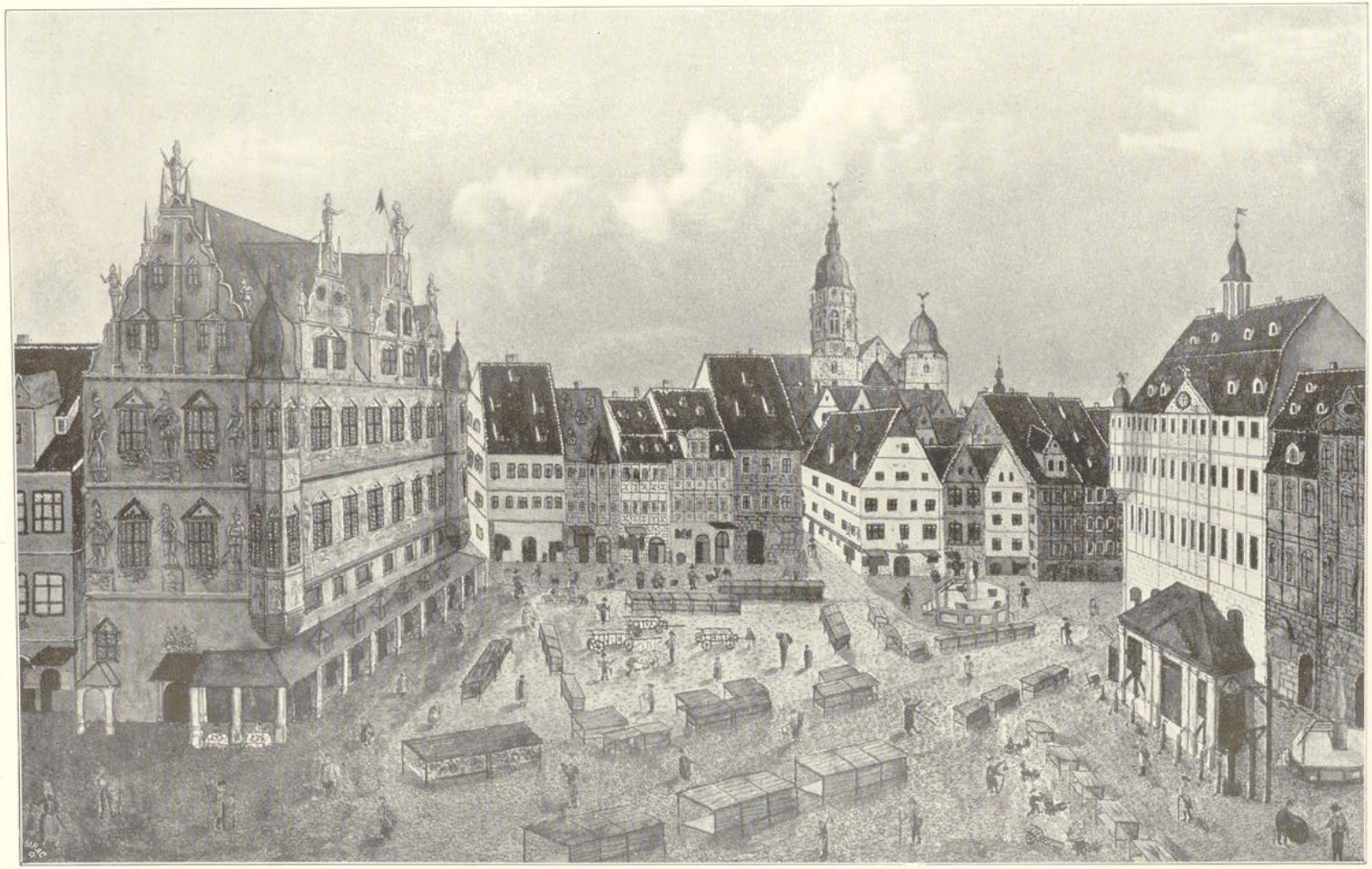
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

Regierungsgebäude in Coburg, Südwestansicht.



Regierungsgebäude

Hofapotheke

Morizkirche

Hauptwache

Rathhaus

Galgen

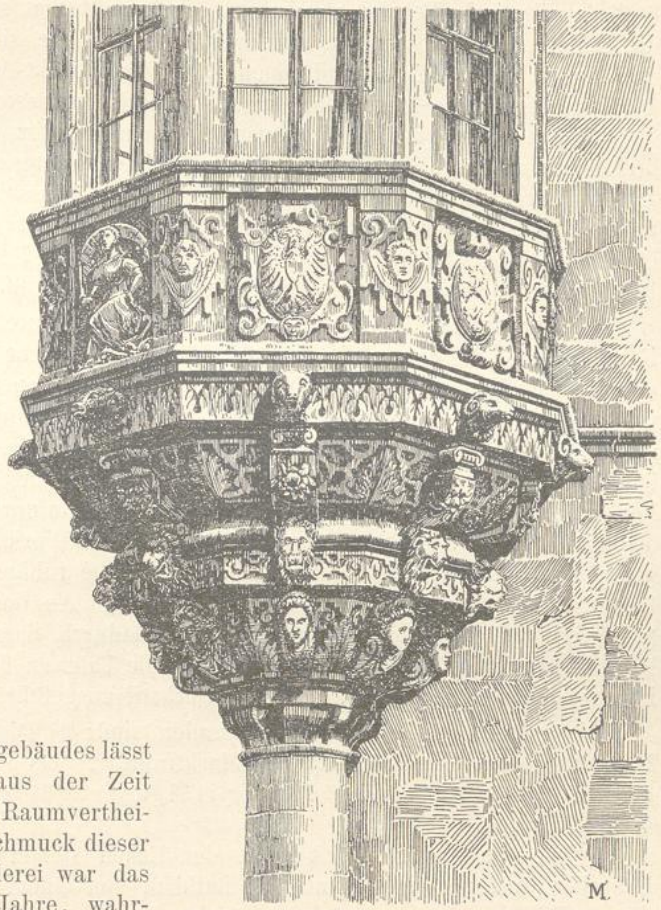
Der Marktplatz in Coburg vor dem Jahre 1787.

Zeichnung im Besitz des Herrn Lobenstein in Coburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

geschaffen hat. Denn vier Jahre später wird Peter Sengelaub in der Urkunde über den Bau des Gymnasiums ausdrücklich als der Baumeister desselben genannt. Auch auf dem Brustbild Sengelaubs, das sich unter den zahlreichen Porträts von Mitgliedern der Schützengilde im neuen Schiesshause befindet, wird er in der Inschrift Maler und Baumeister genannt: *Pictor et Architect AEAIS* (statt *aetatis*) *SUAE 51, anno 1609. † Obiit die 5 May 1622.* Sengelaub ist danach im Jahre 1558 geboren. In der einen Hand hält er die Attribute des Baumeisters: Zirkel und Winkelmaass; in der anderen Hand die Attribute des Malers: 4 Pinsel und die Palette; ausserdem als Mitglied der Schützengilde den Pfeil. Architektonisches und malerisches Schaffen gingen somit bei ihm harmonisch Hand in Hand.



Vom Erker des Regierungsgebäudes in Coburg.

Auch die grossen, glatten Mauerflächen und die bescheidenen architektonischen Verzierungen der langen Marktfront lassen erkennen, dass die Bemalung der Flächen in der Architektur eine hervorragende Rolle spielte. Von der Art der Malerei Sengelaubs sind wir bei dem Bau des Gymnasiums genauer unterrichtet. Von der Bemalung des Regierungsgebäudes lässt uns die Markt-Ansicht aus der Zeit vor 1787 wenigstens die Raumvertheilung erkennen. Mit dem Schmuck dieser sehr reichen Fassadenmalerei war das Gebäude mehr als 200 Jahre, wahrscheinlich bis zum Jahre 1817, bedeckt. Zuletzt mögen die Malereien durch den Regen, ähnlich wie die Malereien am Gymnasium, stark abgewaschen sein. Bei dem Anstrich des Jahres 1817 sind die Malereien wohl ganz verschwunden. Der künstlerische Sinn jener Zeit, welcher in Coburg zwischen der Vorliebe für das classische Alterthum und mittelalterlich-romantischen Neigungen schwankte, hatte wohl kein Interesse an den wahrscheinlich sehr derb und buntfarbig ausgeführten Wandgemälden eines deutschen Malers aus der Zeit um das Jahr 1600. Bei einer Ausbesserung der Fassaden vor mehreren Jahrzehnten sind einige Reste der ehemaligen Bemalung zum Vorschein gekommen.

Prof. Lütkemeyer in Coburg hat diese Reste gesehen und versichert, dass die Farben „in einer reichen Scala" ausgeführt gewesen sind.

Die Architektur hat nur in den untersten Theilen der Fassaden einige kleine Veränderungen erlitten. Spätere Zuthaten zur Architektur des Regierungsgebäudes sind wohl nur die kleinen elliptischen, blinden Fenster über den Läden; vielleicht auch die Umrahmungen der ebenso kleinen quadratischen Fenster dicht darüber. Doch schon auf der Ansicht des Marktplatzes aus der Zeit vor 1787 sind an dieser Stelle quadratische Fenster angebracht. Spätere Zuthat sind auch auf dem Dache die beiden schmucklosen, quadratischen Luken, welche sich unschön zwischen die drei hohen Ziergiebel hineindrängen. Auf der Markt-Ansicht aus der Zeit vor 1787 scheinen diese Luken noch nicht vorhanden gewesen zu sein.

Dagegen hatte das Regierungsgebäude früher vor den Verkaufsläden einen breiten Laubengang. Auf steinernen Säulen ruhte ein Schieferdach, welches 12 Fuss breit in den Marktplatz hineinragte. Dieses Dach hatte hohe Luken, welche den dahinter liegenden Verkaufsläden Oberlicht gaben. Der Laubengang ist noch auf der Markt-Ansicht aus der Zeit vor 1787 zu sehen. In den Jahren 1803 und 1806, wurde der ganze Laubengang abgerissen.

Die Verkaufsläden indessen haben noch heute meist die ursprüngliche Form, welche in Coburg ehemals die allgemein übliche war und heute nur noch an einzelnen Häusern erhalten ist: unter demselben Mauerbogen befindet sich Thür und Fenster hart neben einander. Kein gemauerter Pfeiler trennt dieselben. Durch starke hölzerne Läden, welche wie Thüren aufklappen, wird die ganze Bogenöffnung geschlossen. Bei der bescheidenen Höhe und Breite dieser Thür- und Fenster-Bogen ist es erklärlich, dass die Läden heute nur für sehr kleine Geschäfte dienen. Im Jahre 1700 bestanden zwölf solcher Verkaufsgewölbe. Das Untergeschoss des Regierungsgebäudes erhält durch die ruhige Mauermasse über diesen Läden eine ausserordentlich wuchtige Wirkung. An der Fassade in der Spitalgasse ist diese Wirkung leider vernichtet, dadurch, dass ein grösserer Verkaufsladen in moderner Art ausgebrochen ist. Die Thür an der Front der Herrengasse ist anscheinend um 1750 im späten Barockstil ausgeführt*).

Die grossen Prunkstücke der Fassaden sind: 1) Die beiden thurmartigen Erker an den beiden Ecken der Marktfront, 2) das sehr reich mit Sculpturen ausgestattete Portal an der Spitalgasse, 3) die hohen Giebel und Giebelerker.

1) Die thurmartigen Erker an den Ecken stehen wie die älteren coburger Eckerker an der Ehrenburg und am Rathhaus auf einem starken Rundpfeiler. Auf diesem Pfeiler ruht das mächtige, trichterförmig aufgebaute Consol, welches den Erker trägt. (Siehe die Abbildung auf S. 251.) Dieses Consol ist aus fünf einzelnen reich verzierten Schichten zusammengesetzt. An einem Consol der untersten Schicht befindet sich an dem Erker der Spitalgasse das Steinmetzzeichen:  Die übrigen Schichten sind sehr reich mit Köpfen geschmückt: mit Frauenköpfen, welche die Form von einzelnen Consolen haben, und mit Löwen- und Widder-Köpfen, welche in der Form von Wasserspeiern aus den reichen Blatt-

*) Ansicht der Fassade in der Herrengasse in dem Aufsatz von Oelenheinz: Die Herrengasse und ihre alten Bauten, Denkmalpflege, 1903, S. 76.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.*

Regierungsgebäude in Coburg.

Eingangsthüre der West-(Spitalgassen-)Front.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ornamenten der Gesimse hervortreten. Auf diesem Unterbau erhebt sich der zweigeschossige Erker in Form eines Thurmes von achteckigem Grundriss. Reiche Sculpturen befinden sich unter den Brüstungen der Fenster in jedem der beiden Geschosse: 1) An den Ecken stehen breite Pilaster mit Engelsköpfen, welche von Cartouchen eingerahmt sind. 2) Die Reliefs zwischen diesen Pilastern enthalten abwechselnd eine allegorische Figur und eine Cartouche mit Wappenschild. An dem Erker in der Spitalgasse befinden sich folgende Darstellungen: Im 1. Geschoss Justitia, sitzend, und die Wappen von Sachsen, Jülich, Berg, sowie zwei Männerköpfe. Im 2. Geschoss Spes und die Wappen der Pfalz, Thüringen, der Grafschaften Mark und Ravensberg, ferner das Wappen von Altenburg, sowie ein Frauenkopf. An dem Erker in der Herrengasse befinden sich folgende Darstellungen: Im 1. Geschoss Fides, sitzend, und die Wappen der Herrschaften Coburg, Meissen, Brehna und Eisenberg (?) sowie ein weiblicher und ein männlicher Kopf. Im 2. Geschoss die sitzende Gestalt der Mässigung mit dem Zaum in der Hand, ferner Fortitudo mit der Säule und Caritas mit zwei Kindern, ausserdem die Wappen von Landsberg, Römhild, Henneberg und ein bartloser Kopf. Die trefflich gemeisselten Sculpturen zeigen den Stil des Bildhauers Bergner, welcher die Bildwerke des grossen Grabmals Johann Friedrichs des Mittleren in der Morizkirche ausgeführt hat. Bergner ist auch hier als ausführender Bildhauer urkundlich beglaubigt. Die Bekrönung jedes der beiden Erker bildet eine schön geschwungene Schweifkuppel, die mit Schiefer gedeckt ist.

2) Das Portal in der Spitalgasse. (Lichtdruck.) Die Oeffnung ist rundbogig. In den Zwickeln befinden sich schräg gestellte Wappen-Cartouchen mit dem Rautenkranz und dem Löwen. Diese Bogenstellung wird eingerahmt durch zwei sehr reich mit Ornamenten bedeckte Hermenpfeiler. An dem Schaft dieser Pfeiler sind Beschlagmuster gemeisselt. Darüber folgt ein in flachem Relief gemeisselter jugendlicher Frauenkopf, der von den sehr dünnen Voluten eines ionischen Capitäls bekrönt wird. Ueber diesem Capitäl steht eine vollrund gemeisselte jugendliche Frauenbüste, welche den verkröpften Architrav des sehr reichen Gebälks trägt. In dem darüber befindlichen Fries ist an den beiden Verkröpfungen abermals ein jugendlicher Frauenkopf gemeisselt. Die Mitte füllt eine breite Cartouche, welche von Rollwerk umrahmt ist. Das Gebälk wird bekrönt durch zwei steigende Löwen, welche das grosse sächsische Wappen halten. Auch diese sehr gut gearbeiteten Sculpturen zeigen die Hand des Bildhauers Bergner. Allerdings sind die Sculpturen hier an dem Aeusseren des Gebäudes etwas verwittert. Auch sind dieselben wohl ursprünglich nicht mit derselben Feinheit gearbeitet wie die Sculpturen des Grabmals der Morizkirche. Der ganze Aufbau des Portals hat unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Portal am Treppenthurm des Schlosses zu Ahorn. Siehe die Abbildung des letzteren in diesem Hefte.

3) Die Giebel. a) Die drei Giebelerker auf dem Dach der Marktfront. Es sind dies die reichsten Giebelerker der coburger Architektur. Die rund 50 Jahre älteren Giebel der Ehrenburg erscheinen im Vergleich dazu nur als bescheidene Vorstufen. Auch die Giebelerker des Gymnasiums sind schlichter. Nur der Giebelerker an dem Hause Herrengasse Nr. 4 ist von ähnlichem Reichtum an Ornamenten, doch wohl von der Hand eines anderen Meisters. Für die künstlerische Wirkung sehr wichtig ist es, dass am Regierungsgebäude der mittelste Giebelerker höher als

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die beiden benachbarten ist. Dadurch wird die obere Umrisslinie des ganzen Bauwerks reicher. An der Ehrenburg und am Gymnasium dagegen sind die Giebelerker von derselben Höhe und bilden eine gleichförmige Reihe.

Den Aufbau der Giebelerker des Regierungsgebäudes zeigt unser Lichtdruck. Bemerkenswerth ist, dass die Pilaster zum Theil durch die dreieckigen Bekrönungen der Fenster hindurchgehen. Auf diese Weise werden die beiden Geschosse innerhalb der Giebelerker in wirkungsvoller Weise als ein einheitliches künstlerisches Ganzes zusammengefasst. Weder an den reichen Giebeln des Gymnasiums noch an denen des Zeughauses ist diese interessante Combination in ähnlicher Weise durchgeführt. Sehr wirkungsvoll sind die an den Ecken der einzelnen Giebelgeschosse aufgestellten Steinfiguren in Ritterrüstung und die hohen Obelisken, in deren schlanker Form wohl unbewusst eine Erinnerung an die zierlichen Fialen der gothischen Kirchenarchitektur nachklingt. Die Rittergestalten haben eine lebhaft bewegte Stellung. Sie halten meist den einen Arm hoch. Die Schwerter und Fähnchen in ihren Händen geben dem Ganzen die reizvoll bewegten Umrisslinien. Die ursprünglichen Fähnchen und anderen Attribute sind allerdings wohl meist im Lauf von drei Jahrhunderten verwittert und verloren gegangen. Die jetzigen Attribute, auch wohl Theile der Figuren, sind neu ergänzt. b) Die beiden Giebel an der Herrengasse und an der Spitalgasse sind ganz ähnlich wie der mittelste der oben beschriebenen Giebelerker der Marktfront gestaltet.

Im Innern des Regierungsgebäudes ist von der alten Architektur fast nichts mehr erhalten. Nur in dem Erker an der Herrengasse befinden sich noch die sehr zierlichen Sterngewölbe in jedem der beiden Geschosse. Dieselben haben manche Aehnlichkeit mit dem Gewölbe in dem Eckerker des Rathhauses. Es sei hier daran erinnert, dass auch der Erker an dem gothischen Abtshause in dem nahe bei Coburg liegenden Mönchröden ein sehr ähnliches Gewölbe hat. Die ganze übrige ursprüngliche Ausstattung des Regierungsgebäudes ist durch die umfassende Restaurirung des Jahres 1896 vernichtet. In einem der Säle befindet sich ein überlebensgrosses Porträt Herzog Ernsts I. in weisser Uniform, gemalt von Gaillot.

Die gemalte Bau-Inschrift, welche sich ehemals an dem Aeusseren des Regierungsgebäudes in der Mitte einer der Fassaden befand, ist in der geschichtlichen Einleitung mit der Uebersetzung von Riemann abgedruckt.

Das Dach und die Giebel des Regierungsgebäudes sind auf dem grossen Kupferstich von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626 richtig dargestellt. Nur die Rittergestalten, welche die Lanze mit dem Fähnlein in der Hand halten, sind etwas zu gross ausgefallen. Den ursprünglichen Zustand der Fassade in der Spitalgasse hat Rud. Pietzsch in einer Zeichnung zu reconstruiren versucht.

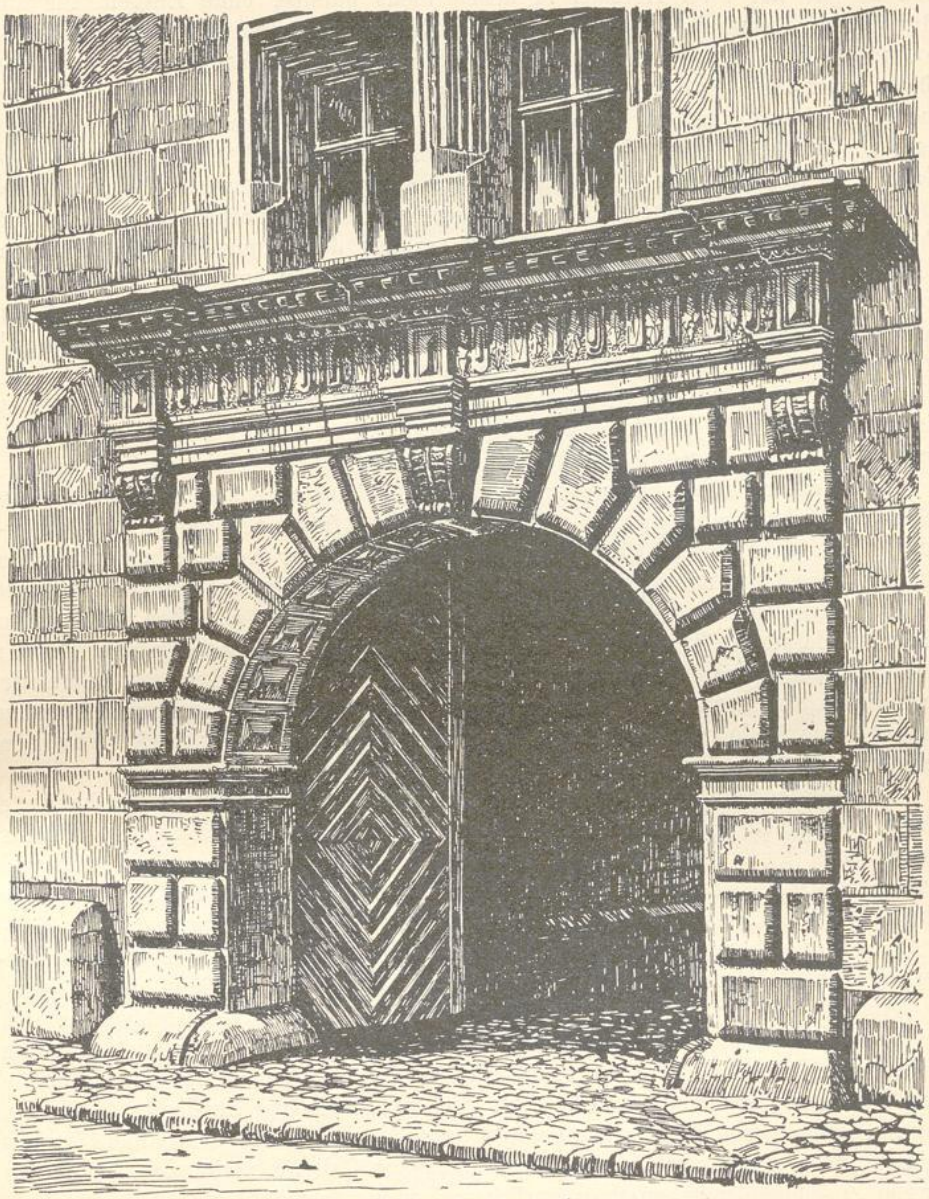
Literatur: Hönn, Sachsen-Coburgische Historia I, S. 232. — Lübke, Geschichte der Architektur II, 6. Aufl., S. 487 u. 493. — Oelenheinz, Die Herrengasse in Coburg und ihre alten Bauten, Denkmalpflege, 1903, S. 78, mit 2 Abbild. — Pietzsch, Die Entwickelung des deutschen Hauses, mit einer Reconstruction des ursprünglichen Zustandes der Fassade. — Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, herausgegeben 1905 von Dehio; Abschnitt Coburg von G. Voss.

Herzogliches Gymnasium Casimirianum.

Geschichtliche Nachrichten. Vor der Gründung des Gymnasiums hatte Coburg eine schola senatoria oder lateinische Rathsschule mit sieben Klassen; da-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

neben gab es Elementarschulen, die von Privatlehrern gehalten wurden. Im Jahre 1598 proponirte Herzog Kasimir auf dem zu Eisenach abgehaltenen Landtage eine hohe Schule und Convictorium (für die armen Unvermögenden im Lande, so von ihren Eltern zum Studiren „nicht verleget werden können") und liess die Mittel dazu verwilligen. „Nun befand sich aber", heisst es in der Stiftungsurkunde des



Die Einfahrt des Gymnasiums.
Zeichnung von E. Maurer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gymnasiums, „dass am nützlichsten und förderlichsten sei, wenn eine Landschule und gleichsam ein medium oder Mittel zwischen anderen gemeinen Trivial- und hohen Schulen oder Akademieen construiret und ein Gymnasium aufgerichtet würde."

So entstand im Jahre 1605 das Gymnasium, das aber trotzdem seiner ganzen Art nach mehr einer Universität ähnlich war. Es war nicht in Klassen abgetheilt, und es gab nur zwei Hörsäle, in denen theils publice, ohne Entgelt, für alle Bürger des Gymnasiums gelesen, theils privatim gegen ein bestimmtes Honorar wahlfreie Vorträge gehalten wurden. Die Vorlesungen umfassten alle vier Facultäten, wenn auch Jurisprudenz und Medicin aus Mangel an Lehrern oder Hörern mehr als einmal nicht zur Geltung kamen. Schon im Jahre 1607 erkannte man, dass für die so sich entwickelnde Anstalt die auf der Rathsschule vorgebildeten Schüler nicht die nöthige Reife hätten, und so wurde neben dem Publicum, der mehr akademisch gerichteten Schule, als eine Art von Vorbereitungsklasse das Paedagogium errichtet. In dieser Gestalt verblieb das Gymnasium bis 1803, wo dem Ganzen die Verfassung einer eigentlichen Schule im heutigen Sinne gegeben wurde. Das Jahr 1848 endlich vervollständigte das Gymnasium zu einer Anstalt von neun Jahrgängen, die aber zunächst in fünf Klassen unterrichtet wurden und sich erst allmählich zu neun selbständigen Klassen auswuchsen.

Der Grundstein zu dem Gebäude wurde am 2. September 1601 von Herzog Kasimir eigenhändig gelegt. Der Baumeister war Peter Sengelaub; der Bildhauer Nicolaus Bergner schuf Herzog Johann Kasimirs Bildniss in Stein.

Das Vordergebäude mit seiner schönen Fassade, die Fenster mit den Butzenscheiben, die bunten historischen und allegorischen al fresco-Figuren an der Vorder- und an der Giebelseite und das Standbild Kasimirs an der Ecke in bunten Farben und mit vergoldetem Panzer müssen damals einen blendenden Eindruck gemacht haben. Indes scheint diese Herrlichkeit nicht lange gedauert zu haben. Die bunten Bilder verblassten bald und waren schon nach 100 Jahren kaum mehr zu erkennen; das Bild Kasimirs verlor bereits im Jahre 1627 die rechte Hand sammt dem darin befindlichen Regimentsstab; es musste im nächsten Jahre ganz abgenommen werden und an seine Stelle trat das jetzige, „welches Vitus Tümpel von Altenstein gehauen und dafür 77 fl.fr. erhalten hatte".

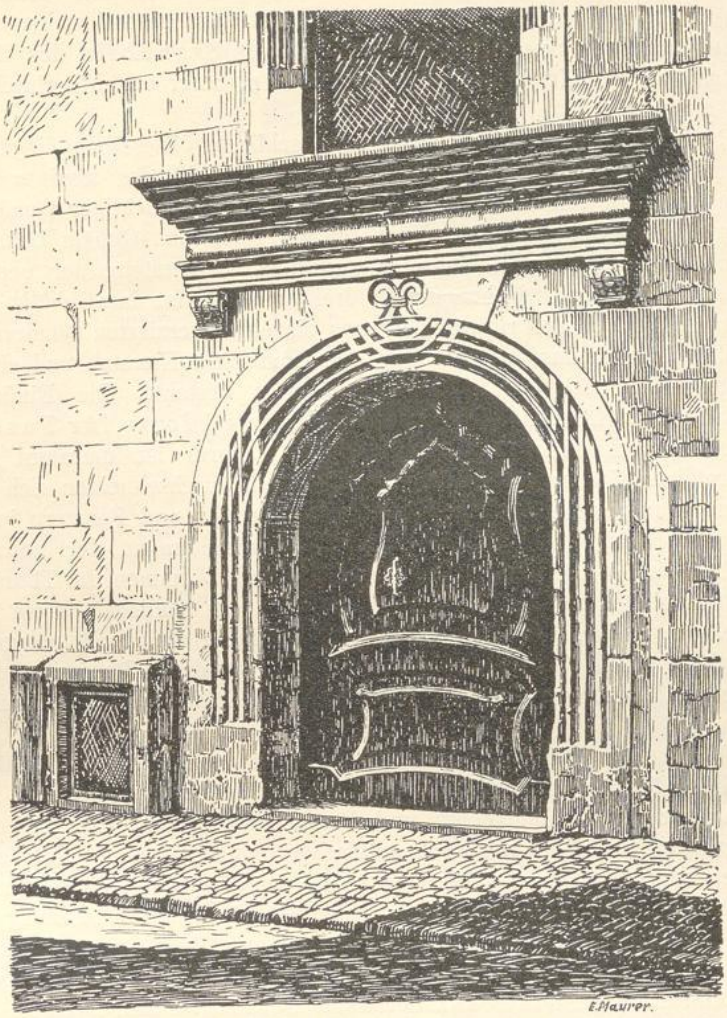
Sonst wurde an dieser Seite des Gymnasiums im Laufe der Jahrhunderte nichts Wesentliches geändert. Anders war es mit dem Hintergebäude, welches durch einen geräumigen Hof mit Brunnen vom Vorderhause getrennt war und besonders wirthschaftlichen Zwecken diente. Es enthielt den Speisesaal und einen Theil der Zellen für die 24 Alumnen, welche im Gymnasium stiftungsgemäss Wohnung und Verpflegung fanden, die Wohnräume des Oekonomen oder Gymnasiumsverwalters und eine reichlich bemessene Anzahl von allerlei Ställen.

Als die Naturalverpflegung der Alumnen schon längst in eine Geldspende sich verwandelt hatte und die in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stetig wachsende Schülerzahl neue Unterrichtsräume erheischte, wurde der alte, hässliche Bau des Hintergebäudes im Jahre 1881 niedergerissen und an dessen Stelle ein neues Schulgebäude im Renaissancestile aufgeführt, das mit dem alten Vorderhause und dessen Thurm durch eine zweistöckige Gallerie verbunden ist und in diesem Zusammenhange ausserordentlich malerisch wirkt.

Prof. Dr. Beck.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beschreibung des Gymnasiums. Das Bauwerk gehört wie das Regierungsgebäude durch die reiche Architektur seiner Giebel und durch die zahlreichen schönen Giebelerker, welche das Dach malerisch beleben, zu den künstlerisch bedeutendsten Gebäuden, welche die Spätrenaissance in Coburg geschaffen hat. Unser Lichtdruck vor dem Titel dieses Heftes stellt die Hauptfassaden an der Ecke der Moriz-



Die Fussgänger-Pforte des Gymnasiums.

kirche dar. Die Architektur ist wohlerhalten. Allerdings die Malereien, welche alle Mauerflächen der beiden Fassaden bedeckten, sind verschwunden. Ein Blick auf die grossen, leeren Mauerflächen der beiden Hauptgeschosse zeigt, dass hier, ähnlich wie bei dem vier Jahre zuvor begonnenen Regierungsgebäude, der Malerei der wesentlichste Antheil an der künstlerischen Decoration zugewiesen war. Die architektonischen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Umrahmungen der Fenster sind noch schmaler als am Regierungsgebäude, damit so viel als möglich an Mauerfläche für die Malerei gewonnen werden konnte.

Ein reicherer architektonischer Schmuck ist allein auf die Giebel und die Giebelerker gehäuft, namentlich auf den grossen Giebel an der Nordfront, der von dem Platz an der Kirche aus hauptsächlich ins Auge fällt. Es ist das der grosse Giebel, welcher auf unserem Lichtdruck dargestellt ist. Auch die der Kirche zunächst liegende Ecke des Gymnasiums ist ganz besonders hervorgehoben. Hier ist im 1. Stockwerk das ungefähr lebensgrosse Standbild des Begründers des Gymnasiums, des Herzogs Johann Kasimir, unter einem architektonischen Baldachin aufgestellt.

Die beiden Portale sind ernst und schlicht. Dieselben liegen in der Gymnasiumsgasse, wo sie beim Hauptanblick des Gebäudes weniger ins Auge fallen. Das grössere von beiden, die Einfahrt, ist ein wuchtiger Quaderbau mit mächtigem Rundbogen, der von einem reichen römischen Gebälk bekrönt wird. Dieses Gebälk ruht auf zwei Consolen und dem Schlussstein, der ebenfalls die Form eines Consols hat. Ueber diesen drei Consolen ist das Gebälk stark verkröpft: der Architrav, der Fries, welcher aus einzelnen verzierten Quadern gebildet ist, und das Kranzgesims, welches aus dem römischen Eierstab und einer Reihe von Consolsteinen nach Art eines Zahnschnittes besteht. Die Einfahrt zeigt unsere Abbildung auf S. 255. Die wesentlich kleinere Pforte für Fussgänger ist ebenfalls im Rundbogen überwölbt. Die Pforte ist umrahmt von vier dünnen, profilirten Stäben. Am Kämpfer des Bogens durchschneiden sich die Stäbe dieser Umrahmung, ganz ähnlich wie das bei Portalen und Fenstern in der Zeit der Spätgothik häufig vorkommt. Diese Durchschneidungen der umrahmenden Stäbe, welche an durchflochtenes Astwerk erinnern, kommen in Thüringen bis in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts vor. In ähnlicher Weise sind auch im Scheitel des Bogens die umrahmenden Stäbe durch drei rund gebogene Stäbe durchschnitten. Auch das ist eine Erinnerung an gothische Bauweise, welche die Renaissance in Thüringen lange bewahrte. Diese Pforte ist auf S. 257 abgebildet.

Die Fenster in den beiden Hauptgeschossen sind fast sämmtlich rechteckige Zwillingsfenster. Dieselben sind in gothischer Art sehr schmal umrahmt durch zurückspringende Hohlkehlen und dünne Stäbe, welche sich an den oberen Ecken durchkreuzen. Ebenfalls nach gothischer Ueberlieferung ist an den Seitenpfosten der Fenster unten ein Stück (etwa $^1/_5$ der Höhe) von dieser Umrahmung frei geblieben. Die Fenster sind noch schlichter als an der Ehrenburg und dem Regierungsgebäude, denn es fehlen ihnen die kleinen giebelförmigen Verdachungen, welche an diesen beiden Gebäuden die beiden gepaarten Fenster noch wirkungsvoller zu einem einheitlichen künstlerischen Ganzen zusammenfassen. In den Fenstern des Gymnasiums ist daher die Ueberlieferung der gothischen Bauweise noch treuer bewahrt. Dieselben Fenster mit den sich durchkreuzenden Stäben der Umrahmung kommen in Coburg noch an dem um 15 Jahre später erbauten Zeughause vor (erbaut 1616—21). Für die Datirung ähnlicher Fensterumrahmungen in Thüringen sind diese Jahreszahlen bemerkenswerth. Die gleichförmige Reihe der Fensterpaare des Erdgeschosses wird an der langen Front in der Gymnasiums-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gasse, hinten über der Einfahrt, durch sieben etwas kleinere Fenster eines Zwischengeschosses unterbrochen. Auch vier von diesen Fenstern sind zu zwei Zwillingsfenstern zusammengelegt. Die Umrahmung ist ganz ähnlich wie bei den langen Reihen der Hauptfenster. Auch über der Fussgängerpforte ist das Fenster etwas kürzer und durch ein reicheres Consolgesims belebt. Unterhalb dieser Fensterreihe befindet sich auf jeder Seite der Einfahrt ein vergittertes Fenster. Die Gitter mit den einfachen, sich kreuzenden Stäben und Ringen sind noch die alten.

Der hauptsächliche plastische Schmuck des Aeusseren ist an der grossen Giebelfront zunächst der Kirche angebracht. Dort steht an der Ecke des 1. Stockwerks das oben erwähnte Standbild des Herzogs Johann Kasimir. Ferner sind unterhalb der Fenster desselben Stockwerks folgende drei Relieftafeln angebracht: In der Mitte die grosse Tafel mit der Bauinschrift, daneben (zunächst der Statue) das grosse Wappen des Herzogs Johann Kasimir*), auf der anderen Seite das Wappen seiner zweiten Gattin, der Prinzessin Margarethe von Braunschweig-Lüneburg, mit der der Herzog sich zwei Jahre vor der Grundsteinlegung des Gymnasiums, am 16. September 1599 vermählt hatte. Die Inschrift, welche sich in einer schmalen Umrahmung aus zierlichen, in Stein gemeisselten Rollwerk-Ornamenten befindet, lautet:



Herzog Johann Kasimir
an der Ecke des Gymnasiums.
Zeichnung von E. Maurer.

*) Siehe die Abbildung der Statue auf dieser Seite, wo das Wappen des Herzogs rechts unten dargestellt ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Ad Dei optimi maximi creatoris et filii ejus Jesu Christi domini et salvatoris et spiritus sancti sanctificatoris et consolatoris nostri gloriam,

Dei ejusdem gratia,

Johannes Casimirus, dux Saxoniae, comes provincialis Thuringiae, Marchio Misniae etc.

et propria pietate ac benigna erga subditos affectione et avi ac majorum suorum laudatissimorum exemplo motus,

Gymnasium hoc verae et in verbo Dei fundatae religionis templum,

Virtutum, artium liberalium et linguarum cardinalium officinam ac domicilium,

ecclesiae ac reipublicae seminarium, praesidium ac ornamentum,

extruxit, instituit, dotavit eoque Franconiam decoravit.

Anno post nativitatem Christi MDCIV“ *).

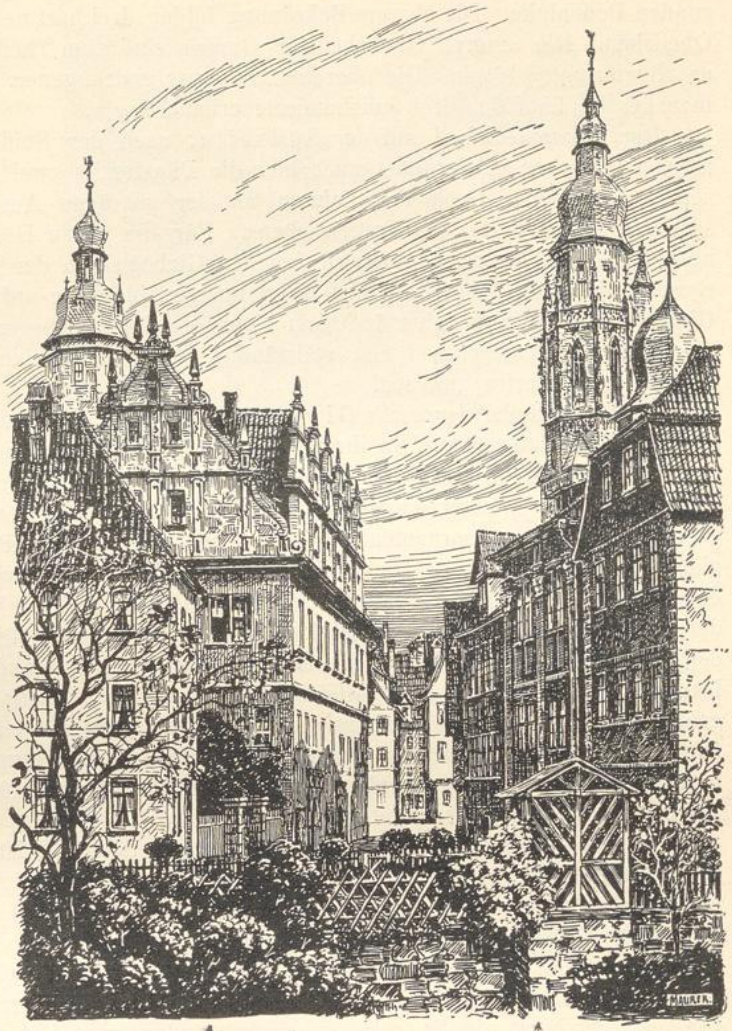
In deutscher Uebersetzung: „Zum Ruhm des besten und grössten Gottes des Schöpfers und seines Sohnes Jesus Christus, des Herrn und Heilandes und des heiligen Geistes, unseres Heiligmachers und Trösters, durch die Gnade desselben Gottes hat Johann Kasimir, Herzog von Sachsen, Landgraf von Thüringen, Markgraf von Meissen u. s. w. sowohl aus eigener Frömmigkeit und wohlwollender Zuneigung gegen die Unterthanen, als auch durch das Beispiel seines Grossvaters und seiner hochgelobten Ahnen bewogen, dieses Gymnasium als einen Tempel der wahren und in dem Worte Gottes begründeten Religion, als eine Werkstätte und Wohnsitz der freien Künste und der Hauptsprachen, als Pflanzschule, Schutz und Schmuck der Kirche und des Staates aufgeführt, eingerichtet und begabt und mit ihm das Frankenland geziert im Jahre nach der Geburt Christi 1604.“

Das Standbild des Herzogs Johann Kasimir ist eine gute Arbeit, in welcher noch etwas von dem naiven Wirklichkeitssinn der deutschen Renaissance steckt. Der Herzog trägt den kurzen Kürass, die Feldbinde, Pluderhosen und Stulpenstiefel; die rechte Hand hält den Marschallstab, die linke Hand ruht an dem Griff des aus Eisen gearbeiteten Schwertes. Zu den Füssen des Herzogs steht der Helm. Der Schöpfer der Statue ist der Bildhauer Veit Tümpel aus Altenstein, derselbe Künstler, welcher in der Kirche zu Ahorn im Jahre 1616 an dem grossen Grabmal des W. von Streitberg gearbeitet hat. Nach der Wahrheitsliebe in der Haltung dieses Standbildes kann man vielleicht den Antheil Tümpels an dem Grabmal zu Ahorn bestimmen. Die Statue ist im Jahre 1628 gearbeitet, nachdem die ursprüngliche, bei der Erbauung des Gymnasiums dort aufgestellte Statue schadhaft geworden war. Die ältere Statue war eine Arbeit von der Hand des Bildhauers Nicolaus Bergner. Möglich indessen, dass Tümpel sich bei seiner Arbeit genau nach der älteren Statue richten musste. Bei der schlichten Haltung der jetzigen Statue ist dies wohl wahrscheinlich. Der Baldachin über der Statue erinnert mit seinen aufsteigenden gekehlten Rippen und mit den Zackenbögen und kleineren Ziergiebeln an gothische Baldachine. Das Standbild ist heute farblos. Doch ehemals war es in bunten Farben bemalt. Der Kürass war vergoldet. Von der Statue, welche Veit Tümpel gemacht hat, wird dies durch den Verfasser der „Ehre des Casimirianum Academicum“ ausdrücklich bezeugt. Zweifellos ist dem-

*) Vergl. Beck's grundlegende Forschungen über die Geschichte des Gymnasiums in der Festschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestehens des Gymnasiums, Coburg 1905.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nach auch die ursprünglich dort stehende Statue von der Hand Bergner's ebenfalls farbig bemalt gewesen. Auch Bergner's Figuren an dem grossen Grabmal Johann Friedrichs des Mittleren in der Morizkirche waren bemalt und vergoldet. Ohne farbige Bemalung würde sich die Statue neben den bunten Fassadenmalereien, welche die beiden grossen Fronten dicht bedeckten, befremdend ausgenommen haben.



Die Gymnasiumsgasse, unten die Stadtmauer.

Der grosse Hauptgiebel der Nordfront, welchen unser Lichtdruck darstellt, ist der architektonisch reichste Theil des Gebäudes. In beiden Geschossen des Giebels stehen reich ornamentirte Pilaster, welche die Gesimse tragen. Die Ornamente in diesen Pilastern sind Rauten und Kreise in Rahmenfüllungen. Die Basis jedes Pilasters hat die Form einer Diamantquader. Die am weitesten nach aussen stehenden Pilaster tragen als Bekrönung je einen der frei in die Luft ragenden Obelisken. Zwischen je zwei Pilastern steht ein Fenster mit gothisch gekehlten Umrahmungen. Dieser Aufbau ist ganz ebenso wie an den beiden grossen Giebeln des Zeughauses. Doch die derb gewundenen ornamentalen Schnörkel, welche die schräg geneigten Seiten des Giebels einfassen, sind schlichter, vielleicht auch plumper, als am Zeughause. Sie haften an der schrägen Hauptlinie des Giebels. Am Zeughause dagegen füllen die Schnörkel und Curven in den einzelnen Geschossen des Giebels die ganze drei-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

eckige Fläche zwischen der Aussenkante und dem angrenzenden Pilaster aus. Die Voluten gehen dort stellenweise weit hinaus über die schräge Dachlinie. Dadurch haben die Giebel am Zeughaus eine viel bewegtere Silhouette erhalten. Etwas reicher sind die Schnörkel an der obersten Spitze des Zeughausgiebels über der kreisrunden Bodenluke. Die oberste Bekrönung bilden drei hart neben einander gesetzte Obelisken. Die unteren Obelisken des Giebels sind zum Theil ebenso schlank wie am Regierungsgebäude. Die oberen sind etwas gedrungener. Hier mag immerhin manches im Lauf der drei Jahrhunderte erneuert sein.

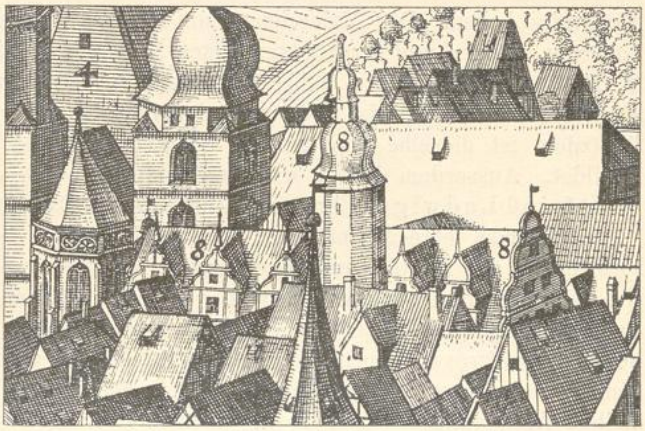
Der grosse Giebel auf der Südseite, nach der Stadtmauer zu gerichtet, ist viel einfacher. Allerdings auch hier die Pilaster in zwei Geschossen und dieselben Obelisken. Doch die Voluten an der schrägen Aussenkante haben die schlichte ältere Form des Fragezeichens. Für die ganze Höhe jedes Geschosses nur eine solche Curve, ähnlich wie bei den Giebelerkern der langen Front an der Gymnasiumsgasse. Den Südgiebel zeigt unsere Abbildung auf S. 261. An diesem Giebel stand bis zum Jahre 1880 ein Haus, welches an dieser Seite des Gebäudes die beiden Hauptgeschosse fast vollständig verdeckte. Beide Geschosse sind ursprünglich fensterlos gewesen.

Die lange Reihe der sechs Giebelerker an der Front der Gymnasiumsgasse zeigt unser Lichtdruck nur in ihrer Gesammtwirkung. Das untere Geschoss jedes Erkers ist ungefähr quadratisch. Die senkrechten Seitenkanten sind auf jeder Seite von einem Pilaster eingefasst. Der Schaft dieser Pilaster ist durch einfache geometrische Füllungsornamente belebt, ganz wie an den Pilastern des Hauptgiebels. Den eigentlichen Giebel des Erkers bildet erst das viel kleinere Geschoss darüber. Die schräge Aussenkante wird durch eine schlichte Volute ungefähr von der Form eines Fragezeichens gebildet. Jede dieser Curven lehnt sich gegen einen der beiden Pilaster, welche das kleine Fenster einschliessen und das Gesims tragen. Darüber erhebt sich ein zweites Giebeldreieck, welches von noch einfacheren, sanft geschwungenen Curven eingefasst wird. Darüber steht auf jedem Giebelerker ein Obelisk. Die beiden mittelsten dieser Giebelerker sind durch eine Mauer verbunden, welche wohl erst später bei wachsendem Raumbedürfniss aufgebaut ist. Auch in dieser Mauer befindet sich ein Fenster.

Die Westseite des Gymnasiums, nach dem Schulhof, ist grossentheils durch das anstossende neue Schulgebäude eingebaut. Dort liegt auch der frei vorspringende Treppenthurm. Das Thor, welches die Einfahrt in den Schulhof bildet, ist rundbogig und von in Stein gemeisselten Stäben eingefasst, welche sich am Kämpfer gabeln. Die Fenster haben dieselbe gothisirende Umrahmung wie die Fenster der Aussenmauern. Die Hoffront wird bekrönt durch zwei Giebelerker von derselben Form wie die sechs Giebelerker an der Gymnasiumsgasse. Ursprünglich lag auch an der Hofseite das ganze Dach frei — mit Ausnahme der Stelle, wo der Treppenthurm angebaut ist. Das Dach war in dieser ganzen Länge mit fünf Giebelerkern geschmückt. Wir sehen diese Erker auf dem Kupferstich von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626. Siehe den Ausschnitt auf S. 263. Auch an dieser Stelle zeigt sich, wie sorgfältig und zuverlässig die Architektur in dem Kupferstich dargestellt ist. Der Treppenthurm hat die Grundform eines Achtecks. Die Mauern sind nur durch die ganz schmucklosen Fenster unterbrochen, die zum Teil schräg gestellt sind in der Richtung des Treppenlaufs. Die Bekrönung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des Thurmes. bildet eine Schweifkuppel. Darauf steht ein senkrechter schmaler, offener Aufbau, der als Glockenstube diente. Darauf folgt noch eine Schweifkuppel mit schlanker Spitze. Auf dem Knopf steht ein aus Eisen ausgeschnittener Mercur. Der Thurm ist auf dieser Seite nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1724 abgebildet. Ausserdem finden wir ihn am frühesten dargestellt auf der Gesammtansicht der Stadt Coburg mit dem Kanonenschuss, welche sehr bald nach dem Bau des Gymnasiums gestochen sein muss, und auf dem Stich von Peter Ysselburg. Auf der Gesammtansicht der Ehrenburg vor 1812 ist der Thurm des Gymnasiums hart neben dem Thurm der Morizkirche, rechts, zu sehen. — An den Thurm des Gymnasiums stösst der schmale zweistöckige Verbindungsgang, welcher zu dem Neubau aus dem Jahre 1881 hinüberführt. Auch früher stand ein Verbindungsgang an dieser Stelle und führte zu dem Wirthschaftsgebäude des Gymnasiums. Doch der alte Verbindungsgang war nur einstöckig. Jenseits des Treppenthurms, an der nördlichen Hälfte derselben Westfront des Gymnasiums, befinden sich noch drei Giebelerker, welche durch die Nachbarhäuser grossentheils verdeckt werden. Diese drei Giebelerker sind auf der Ansicht der Stadt Coburg mit dem Kanonenschuss und auf der grossen Ansicht aus dem Jahre 1626 deutlich dargestellt.



Dacherker und Thurm des Gymnasiums (*8*).
Dahinter die Morizkirche (*4*).
Ausschnitt aus dem Kupferstich von 1626.

Das ehemalige Wirthschaftsgebäude enthielt im Erdgeschoss den Speisesaal für die Alumnen nebst Küche und Kammern für den Oekonomen. An der Nordwestecke des Wirthschaftsgebäudes befand sich das Karzer. Das Obergeschoss enthielt die „Consistorialstube“, wo die Scholarchen ihre Sitzungen abhielten. Auf dem Hofe befand sich ein Laufbrunnen und eine Badestube. Letztere ist indessen noch vor Ablauf des Jahrhunderts eingegangen. Zwei schmale Holzgallerien führten im 1. und 2. Stockwerk nach dem zweiten Hof, wo sich die Viehställe befanden.



Thurmspitze des Gymnasiums im Jahre 1724.

Früher lag das Gymnasium wesentlich freier. Der Platz zwischen dem Gymnasium und der Kirche war viel grösser. Die lange Häuserreihe an der Südseite der Kirche ist erst im Laufe des 18. Jahrhunderts dort erbaut. Der Friedhof der Morizkirche wurde damals noch immer zu Begräbnissen benutzt, wenigstens für den Adel. Die grosse

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

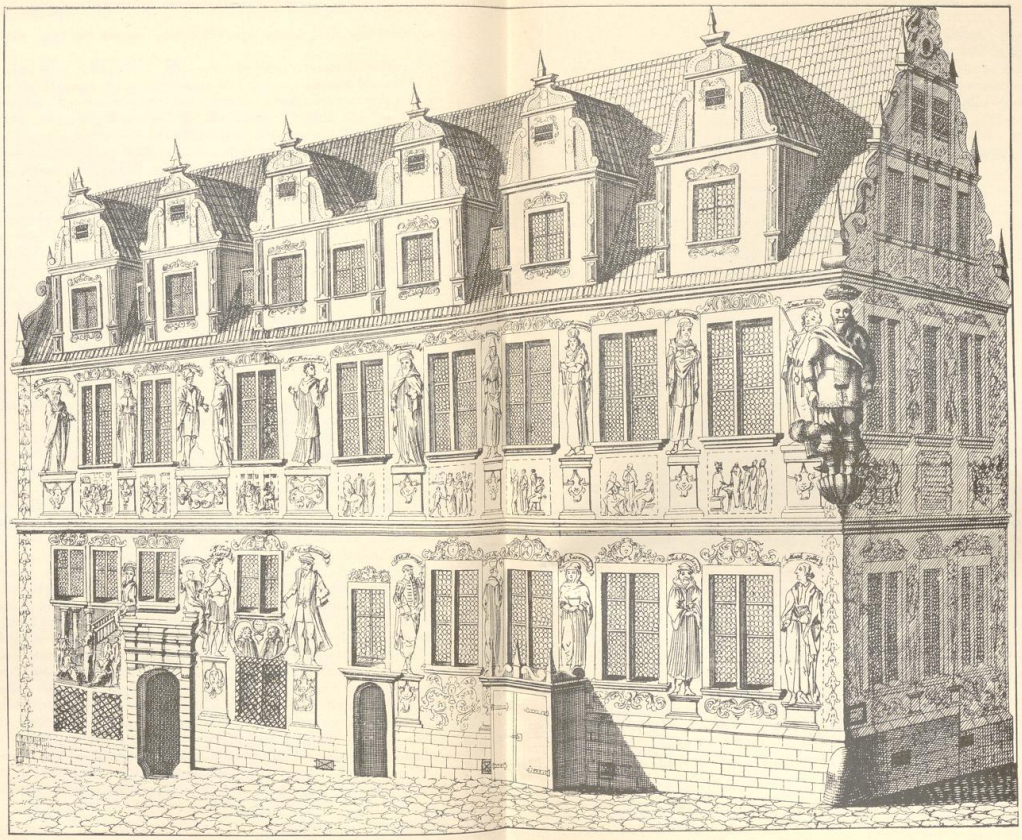
Längsfassade kam daher auf diesem stattlichen Platze ursprünglich weit mehr zur Geltung.

Die ehemalige Bemalung der beiden Aussenfronten verdient besondere Beachtung. Denn das Gymnasium ist der einzige von Coburgs grossen Monumentalbauten aus der Zeit der Renaissance, über dessen Fassadenmalerei wir genaue Kenntniss haben. Die Malereien sind wie das ganze Gebäude das Werk des coburger Malers und Architekten Peter Sengelaub. Ein grosser Kupferstich von T. H. Tietzmann aus dem Jahre 1724 giebt uns eine Ansicht von beiden bemalten Fassaden. Allerdings ist dies nur eine flüchtig und schlecht gezeichnete Skizze. Trotzdem ist dieselbe von grosser Wichtigkeit. Dieselbe ist hier verkleinert abgebildet. Ausserdem haben wir eine ausführliche Beschreibung der Malereien in Gottfried Ludwigs „Ehre des hochfürstlichen Casimiriani Academici in Coburg".

Fast jede leere Mauerfläche war mit Malereien bedeckt. In beiden Hauptgeschossen der Gymnasiumsgasse waren zwischen den Fenstern 19 einzelne, um die Wissenschaften und die Künste verdiente Männer dargestellt, und zwar als gemalte Statuen auf einzelnen gemalten Postamenten. Die Namen dieser Männer standen in grossen Spruchbändern über den Köpfen geschrieben. Nach dem Kupferstich waren in den Bildern dargestellt: 1) der heilige Hieronymus, 2) der heilige Augustinus, 3) und 4) die beiden Rechtsgelehrten Bartolus und Baldus, 5) der Dichter Petrarca, 6) der griechische Grammatiker Chrysoloras, 7) Aristoteles, 8) G. Trapezunt (?), 9) Ptolemäus, 10) Lorenzo von Medici, 11) Galenus, 12) Hippokrates, 13) Cicero, 14) Pet. Apianus, 15) Pet. Ramus, 16) Huss, 17) Savonarola, 18) Joh. Sleidanus, 19) Matth. Zellig. Ferner waren unter den Fenstern des 1. Stockwerks an beiden Fassaden zehn einzelne Gemälde angebracht. Dieselben stellten die sieben freien Künste dar: 1) Astrologie, 2) Geometrie, 3) Musik, 4) Rhetorik, 5) Dialektik, 6) Arithmetik, 7) Grammatik; ferner folgende Tugenden: 1) Glaube und Liebe, 2) Hoffnung und Tapferkeit, 3) Mässigung, Gerechtigkeit und Klugheit. Das eine dieser Bilder befand sich am Erdgeschoss, neben der grossen Einfahrt, an deren Südseite, unterhalb der beiden dort liegenden Fenster. Auf der anderen Seite der Einfahrt waren die beiden Brustbilder Luthers und Melanchtons in einer gemeinsamen Umrahmung angebracht. Ausserdem waren die Fensterumrahmungen durch reichen ornamentalen Schmuck belebt, bis hinauf zu den obersten Dachluken der Giebelerker. Besonders reich scheint der ornamentale Schmuck an der Giebelfront der Neugasse gewesen zu sein. Dort waren die Mauern zwischen den Fenstern wohl zu schmal, um grosse Standbilder darauf malen zu können. Sengelaub malte daher hier in beiden Hauptgeschossen zwischen den Fenstern einzelne Karyatiden. Auf dem Kupferstich von 1724 sind diese nur angedeutet. Ueber den künstlerischen Werth der Gemälde haben wir nach dieser flüchtigen Skizze kein Urtheil, zumal dieselbe von einem 120 Jahre später lebenden Kupferstecher und zwar von einem sehr geringen Künstler gemacht ist. Doch auf dem Gebiete der ornamentalen Kunst muss Peter Sengelaub ein trefflicher Meister gewesen sein. Und wenn das Brustbild des Meisters, das sich in dem neuen Schiesshaus bei Coburg befindet, von ihm selber gemalt ist, so werden auch seine gemalten Figuren wohl guten Durchschnittsleistungen der Malerei jener Zeit entsprochen haben.

Die Inschriften auf dem Kupferstich sind nicht zuverlässig. Die Malerei war

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Die Wandgemälde am Gymnasium zu Coburg im Jahre 1724.

Gezeichnet von J. B. Tietzmann 1724.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

damals, im Jahre 1724, schon stark durch den Regen abgewaschen. Der Kupferstecher hat wohl manchen Namen nicht mehr deutlich lesen können und falsch ergänzt. Zuverlässiger erscheint die Beschreibung der Gemälde, welche der Director des Gymnasiums, D. Johannes Sauerbrey, im Jahre 1694 in lateinischer Sprache veröffentlicht hat*). Danach sind die Männer der Wissenschaften und Künste, welche zwischen den Fenstern als Statuen gemalt waren, folgende: 1) Chrysostomos, 2) der heilige Augustinus, 3) die Rechtsgelehrten Bartolus und Baldus, 4) Galenus und Hippokrates, 5) Aristoteles „Philosophorum Princeps", 6) Cicero, dabei die Inschrift:

Romani pater eloquii patriae pater idem,
Prima mihi merito palma superba datur.

7) Copernicus, dabei die Inschrift:

Gaudeat aerisonus Ptolomaeus nomine Nili,
Certe Germanis sum Ptolomaeus ego.

8) Petrus Ramus, dabei die Inschrift:

Me malus in vita doctorum exercuit error,
Plebs jugulat, patriae rettulit illud amor.

9) Petrarca „Poeta Rhetor", 10) Immanuel Chrysoloras. Von den übrigen Namen sagt Rector Sauerbrey, dass dieselben durch Wind und Regen verwischt und zerstört seien. Näheren Aufschluss giebt uns Sauerbrey ferner über die beiden Gemälde im Erdgeschoss zu beiden Seiten der Einfahrt des Gymnasiums. Auf dem südlichen Bilde waren folgende Männer dargestellt: Cajus Plinius Secundus, Cicero, Cyprianus, Pythagoras, der Mathematiker Johannes Stofler in Tübingen, der Mathematiker Ptolomäus Alexandrinus, der Philologe Guilelmus Xylander, der Baumeister Antonio Sangallo, die Maler Apelles, Titian (den der Verfasser irrthümlich als „poeta" nennt), der Arzt Valerius Corduanus und der Arzt Theophrastus Paracelsus. — Auf dem Bilde nördlich von der Einfahrt: Doctor Martinus Lutherus Islebiensis Theologus, et Philippus Melanchton, Germaniae Phoenix. Ueber diesen Bildern die Worte aus Röm. 8, 31 „Quis contra nos, si deus pro nobis."

Ohne die Fassadenmalerei ist das Gymnasium im Hintergrunde eines grossen Porträts des Herzogs Johann Kasimir dargestellt. Das Gemälde ist nach dem Tode des Herzogs, doch wohl nicht viel später gemalt. Es befindet sich jetzt in der Schlittenkammer der Veste Coburg. Trotzdem die Wandgemälde an den Fassaden des Gymnasiums fortgelassen sind, ist doch die Statue des Herzogs an der Ecke und der dazu gehörige Baldachin in reicher, bunter Bemalung dargestellt. Weshalb hat der Maler des Porträts die Fassaden des Gymnasiums auf seinem Bilde gleichförmig grau gemalt? Offenbar wollte der Maler das Gymnasium wohl nur deshalb so schlicht als möglich darstellen, damit die vielen kleinen Ornamente und Figuren der Wandgemälde nicht die künstlerische Wirkung des Porträts beeinträchtigen sollten.

Unter den Baurechnungen des Gymnasiums wird ein Tüncher Namens Johannes Schnabel erwähnt, welcher für seine Arbeiten 300 Gulden erhielt. Ob dieser Tüncher auch bei der Ausführung der Fassadenmalerei Sengelaubs mitgearbeitet hat, ist nicht ersichtlich.

*) Ludwig, Ehre des hochfürstlichen Casimiriani Academici in Coburg, S. 49—57.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Innere des Gebäudes soll ebenfalls Malereien enthalten haben. In dem „Europäischen Helicon“ aus dem Jahre 1711, worin die Hohen Schulen Europas beschrieben werden, ist gesagt: Herzog Johann Kasimir zierte das Gebäude „auswendig und inwendig aus, aufs Schönste, mit curieusen Bildern und sinnreichen Malereien“. Doch in Bezug auf Coburg scheint der „Europäische Helicon“ nicht vollkommen zuverlässig. Heute ist im Inneren des Gebäudes nur noch wenig von älteren Kunstformen zu finden. Reichere architektonische Verzierung zeigt der Eingang zum Keller, vom Hausflur aus. Die in Stein gemeisselte Bekrönung der im Rundbogen gewölbten Kellerthür zeigt dieselben Beschlagmuster wie die Fussgänger-Pforte an dem alten Portal der Ehrenburg in der Front der Steingasse. In der Mitte der Verzierungen ist ein Kopf mit Binden um den Hals dargestellt. Dieser Kopf erinnert deutlich an den Stil Bergners an dem grossen Grabmal in der Morizkirche. Die gewölbten Keller des Gymnasiums sind von ganz besonderer Höhe und Grösse. Die Wendeltreppe im Thurm ist noch die ursprüngliche. Sie ist aus Stein, die Stufen sind mit hölzernen Bohlen belegt. In die Wand ist der fortlaufende Handgriff in Stein gemeisselt. In der Wand befinden sich einzelne kleine Nischen, welche mit einem Schweifbogen bekrönt sind. Diese Nischen sind für das Aufstellen von Kerzen oder Lampen bestimmt.

Wie die Räume im Jahre 1724 benutzt wurden, zeigt der auf S. 267 abgebildete Grundriss aus: Ludwig, Ehre des hochfürstlichen Casimiriani Academici: A. Auditorium Ernestinum. In dem Stockwerk darunter das Auditorium Casimirianum, d. i. der eigentliche Festraum. — ☿ Katheder. — ♃ Bibliothekschränke. — B. Vorsaal. In dem Stockwerk darunter befand sich unter B, C, D und E die Wohnung des Directors. — C. Pädagogium. — D. Studierstube des Directors. — E. Holzkammer. — F. Gänge. — G. Hof. — ♀ Brunnen. — H. Wirthschaftshof. — J. Consistorialstube, darin die Bibliotheca Casimiriana. In dem Stockwerk darunter das Convictorium. — K. Oekonomiekammer. — L. und M. Zimmer des Oekonomen. Unterhalb M das Karzer. — N. Tenne.

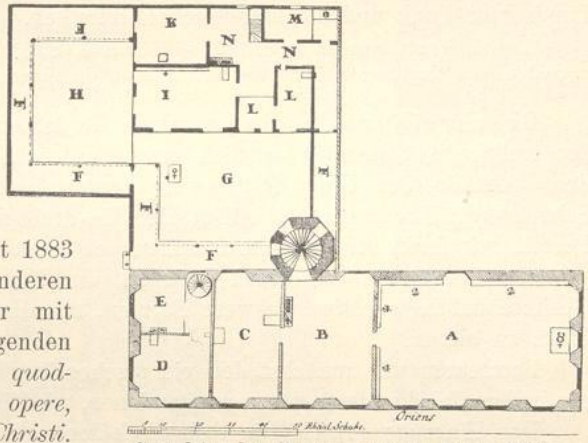
Wesentliche Umbauten sind im Inneren des Gymnasiums im 19. Jahrhundert vorgenommen. Im Jahre 1848 ist die Bibliothek aus dem 2. Stockwerk entfernt. Aus dem mächtigen Raum wurden ein Festsaal und zwei Lehrerzimmer hergestellt. 1867 wurde die Klasse, die früher das Pädagogium beherbergt hatte, zur Directorwohnung geschlagen. An ihre Stelle trat der bisherige Festsaal, und als Festsaal wurde endlich wieder derselbe Raum geschmückt, der zu Kasimirs Zeit die Festgäste aufgenommen hatte und später zum Naturaliencabinet degradirt worden war. Weitere Aenderungen in der Einrichtung im Inneren ergaben sich im Jahre 1881 durch die Errichtung des neuen Gebäudes jenseits des Hofes, an Stelle der ehemaligen Wirthschaftsgebäude*).

Ursprünglich hatte das Gymnasium drei grosse Auditorien. Der Hauptraum des Gymnasiums war ein grosses Auditorium im unteren Stockwerk, das zugleich für besondere, gelehrte Veranstaltungen in Gegenwart des Herzogs diente: für Disputationen, Declamationen und die Aufführung von Komödien. Auch jetzt dient dieser Raum als Festsaal. Es befanden sich darin zwei erhöhte Sitze für den Herzog und die herzogliche Familie. Der eine dieser Sitze an der Längswand war

*) Beck, Festschrift, S. 249.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit vergoldeten Säulen geschmückt, deren Bekrönung von folgender Inschrift umgeben war: *Neque qui plantat aliquid est neque qui rigat, sed, qui dat incrementum deus.* Darunter: *Non labor in domino vester inanis erit. Non requiritur in dispensatore nisi ut fidelis inveniatur. Qui potest docere, doceat, ac ubi eruditio et virtus est, illic appareat 1681.* In demselben Saale hing das noch heute dort befindliche, in Oel gemalte lebensgrosse Porträt des im neunten Lebensjahre gestorbenen Prinzen Christian von Altenburg, eine treffliche Arbeit aus der Zeit des Todes des Prinzen im Jahre 1663. Aus der sehr langen, lateinischen Inschrift erfahren wir, dass der Prinz als siebenjähriger Knabe bei seinem Besuche des Auditoriums mit einer lateinischen Rede begrüsst wurde, welche der Prinz „auf lateinisch beantwortet hat, dass jeder männiglich es nicht ohne Wehmuth, mit Freuden und Verwunderung angehöret hat". Ferner hängt heute in demselben Saale das in Oel gemalte Porträt eines Architekten, welcher eine halb aufgerollte Zeichnung in der Hand hält. Auf dieser Zeichnung ist ein Portal im reichen Barockstil dargestellt. Das Bild ist, nach seinen künstlerischen Eigenschaften zu urtheilen, um die Mitte des 18. Jahrhunderts gemalt. Ueber den Architekten und den Maler des Bildes fehlt jede Nachricht. Auch die Architektur des Portals giebt darüber keinen Aufschluss. Die Aula ist 1883 neu ausgestattet. In einem anderen Auditorium war das Katheder mit dem sächsischen Wappen und folgenden Inschriften geschmückt: *Omne quodcunque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomina domini Jesu Christi.*



Grundriss des Gymnasiums im Jahre 1724. (1. Stockwerk.)

Einzelne Gemälde, welche die vier Temperamente darstellten, ausgeführt von dem Hofmaler Georg Balthaser von Sand in Coburg († 1718), waren in der „Consistorial-Stube" aufgestellt. Dieselbe befand sich im oberen Geschoss des Hintergebäudes.

Das Siegel des Gymnasiums stellt einen Lehrer auf dem Katheder dar, vor dem zwölf Zuhörer mit Büchern sitzen. Das Haupt des Lehrers umgiebt ein Strahlenkranz. Das Siegel ist abgebildet in: Ludwig, Ehre des hochfürstlichen Casimiriani Academici in Coburg I, S. 159.

Glocken im Thurm 1769 von J. A. Mayer in Coburg. 40 cm Durchmesser.

Litteratur: Amthor, S. 31. — Beck, Director des Gymnasiums, Festschrift zur Feier des 300-jährigen Bestehens des Gymnasium Casimirianum in Coburg 1905. — Beck, Coburgische Dichter aus der Zeit des Herzogs Johann Kasimir, Gymnasial-Programm 1889. — Fritsch, Deutsche Renaissance (Berlin bei Wasmuth), darin grosser Lichtdruck. — Gruner I, S. 104, 140 ff. — Hönn I, S. 209. — Karche I u. III. — Lindner, Ansicht der Ostfront mit den Malereien. Auch Ansicht in der Sammlung des Rathhauses zu Coburg. — Ludwig, Ehre des Casimiriani Academici, S. 120 ff., Ansicht der bemalten Fassaden und Grundriss, Coburg 1724. — Lübke, Deutsche Renaissance II, S. 374. — Lübke, Baukunst 1875, S. 798. — Meyfart, Compendium

Geographicum, erschienen um 1629, soll nach Angabe von Ludwigs Ehre eine in Kupfer gestochene Ansicht des Gymnasiums enthalten. In dem Exemplar der Kgl. Bibliothek zu Berlin befindet sich diese Ansicht nicht. — Rudolf Pietzsch, Die Entwickelung des deutschen Hauses, Coburg 1902, mit einem Entwurf zur Reconstruction der Bemalung der Fassade des Nordgiebels. — v. Schultes, Cob.-Saalfeldische Landesgeschichte der neueren Zeiten I, S. 83.

Das Zeughaus.

Geschichtliche Nachrichten. Das Zeughaus wurde von Herzog Johann Kasimir 1616—1621 unter Peter Sengelaubs Leitung erbaut. Die Kosten sollen sich auf 21 928 Gulden belaufen haben. Seiner ursprünglichen Bestimmung scheint das Gebäude zu Gunsten der Veste bald entzogen zu sein. 1683 wurde der obere Saal als Theater eingerichtet und zu Anfang des folgenden Jahres die erste Komödie darin aufgeführt. Gegenwärtig ist das Erdgeschoss als Kaufladen vermiethet, während das Obergeschoss bis 1904 als Landrathsamt benutzt wurde; ausserdem befinden sich dort die herzogliche Staats- und Domänen-Kassen, die Landrenten-Bank und die herzogliche Bibliothek.

Literatur: Gruner I, S. 129. — Hönn I, S. 231/2. — Karche I, S. 141 u. 285. — v. Schultes, Landesgeschichte von 1425 bis auf die neueren Zeiten I, S. 104. Dr. Krieg.

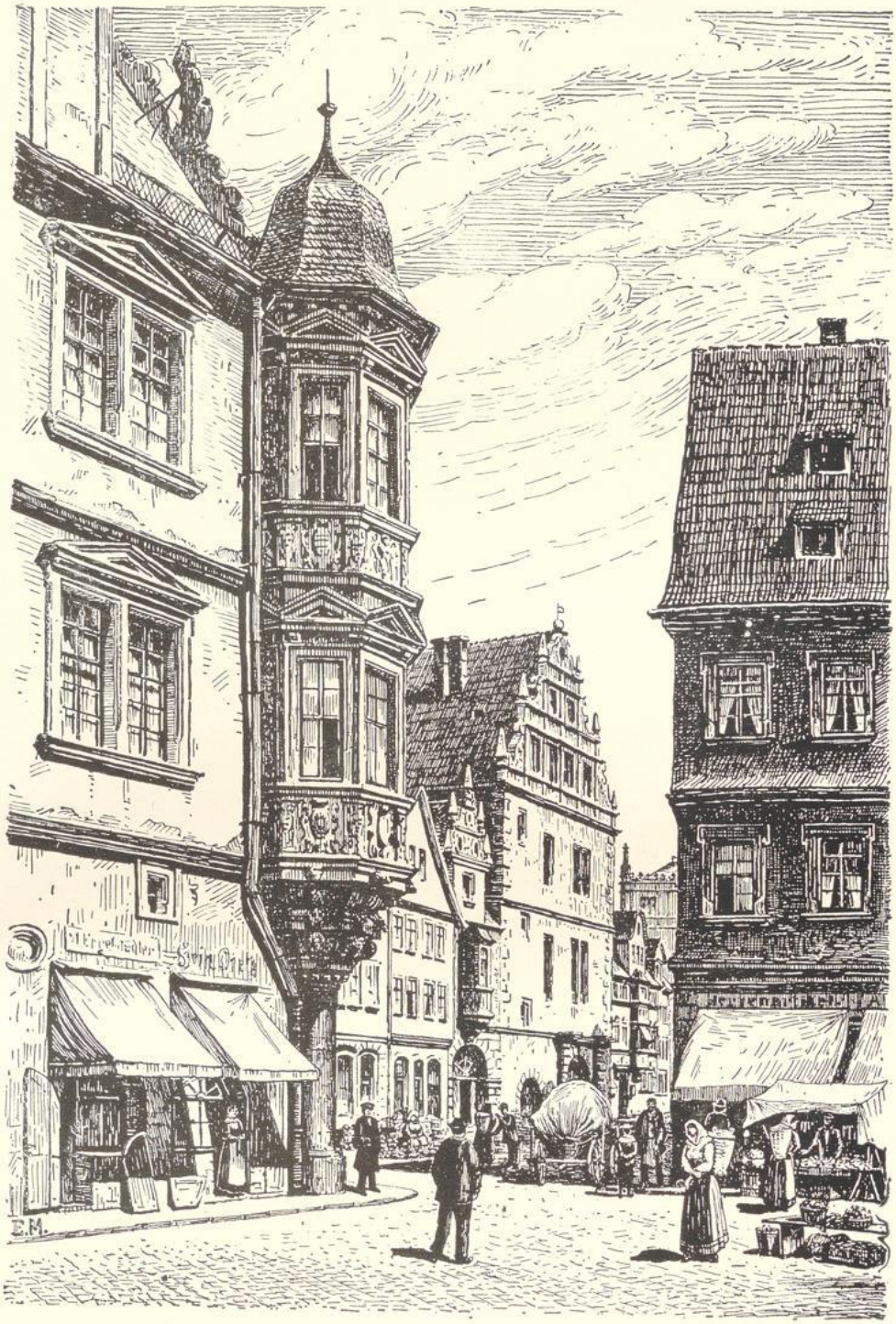
Beschreibung des Bauwerkes. In der Architektur des Zeughauses kommt der wehrhafte Charakter deutlich zum Ausdruck. Dies sieht man besonders an der Front in der Herrengasse, die am besten erhalten ist. Den einzigen Schmuck des Erdgeschosses bilden hier die drei grossen, im Rundbogen gewölbten Portale mit ihren ernsten Umrahmungen aus mächtigen Quadersteinen. Auch die wenigen Ornamente an diesen Portalen, die Schlusssteine und die bekrönenden Gesimse haben wuchtige, schwere Formen, um allen Beschädigungen desto sicherer Trotz zu bieten.

Betrachten wir zunächst den viergeschossigen Hauptbau, sodann den etwa ein halbes Jahrhundert später entstandenen, niedrigen Anbau.

Das Hauptportal: Die toskanisch-dorischen Säulen, welche das Portal einfassen, erscheinen wie aus schweren Mühlsteinen auf einander geschichtet. Es sind Dreiviertel-Säulen. Die einzelnen Säulentrommeln treten abwechselnd vor und zurück. Die vorstehenden Schichten sind mit dem dahinter liegenden Quaderstein der Frontmauer aus einem Stück gemeisselt, so dass die Halbsäulen mit der Mauer im festen Steinverband zusammen gehalten werden. Auch die keilförmigen Steine der Thorwölbung treten in derselben Weise abwechselnd vor und zurück. Jetzt wird der monumentale Eindruck leider empfindlich beeinträchtigt durch die moderne Glasthür des Möbel-Ladens, der im Erdgeschoss des Zeughauses untergebracht ist. Diesen heutigen Zustand des Portals zeigt unsere Abbildung auf S. 269. Noch schlichter ist das Thor daneben, welches auf die alte Wendeltreppe führt. Es ist von ganz schmucklosen Quadern umrahmt und nur ebenso hoch wie breit. Das wirkt ganz besonders schwer.

Die beiden oberen Hauptgeschosse hatten ursprünglich drei Fenster weniger. Dadurch hatte die Front einen viel geschlosseneren Charakter, der zu dem wehrhaften Eindruck des ganzen Bauwerks noch besser stimmte. Neu ist im 1. Obergeschoss das untere der beiden kleinen quadratischen Fenster, hinter denen die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



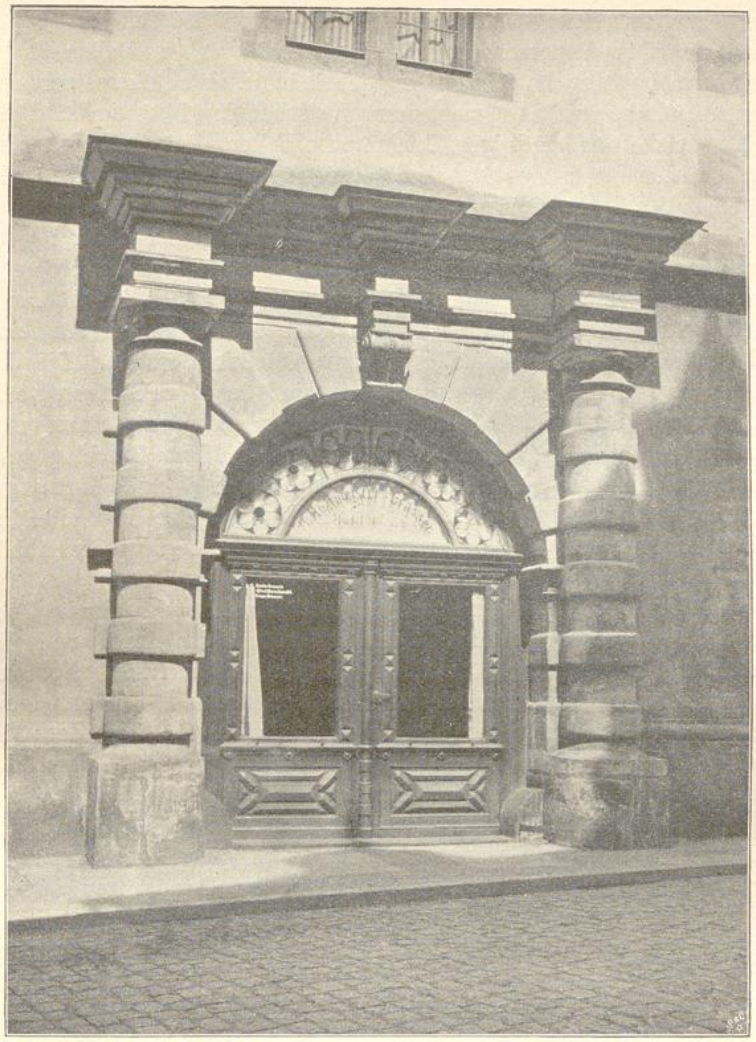
Regierungsgebäude — Zeughaus-Anbau — Zeughaus-Hauptbau — Herrengasse No. 17.

Die Herrengasse in Coburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wendeltreppe liegt. Ferner das einzelne hohe Fenster fast in der Mitte der Front. Die übrigen Fenster sind alt, sowohl das hohe Zwillingsfenster über dem Hauptportal wie das obere quadratische Fenster an der Wendeltreppe. Die alten Fenster haben hier wie im ganzen Hauptbau des Zeughauses sehr schmale Umrahmungen



Portal des Zeughauses in der Herrengasse.

aus Hohlkehlen und Rundstäben, welche sich in den oberen Ecken durchkreuzen. Die Umrahmung zieht sich nur um den oberen Theil — etwa zwei Drittel des ganzen Fensters — also ganz in der gothischen Art, wie wir dies am Regierungsgebäude und am Gymnasium gesehen haben. Im 2. Obergeschoss ist das in der Mitte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

liegende, einzelne, hohe Fenster neu. Die neuen Fenster sind mit denselben Umrahmungen wie die alten ausgestattet. Diese drei Hauptgeschosse sind an den Ecken von unten bis oben durch starke, glatte Quadern aus Sandstein eingefasst, welche die leeren Mauerflächen wirkungsvoll umrahmen.

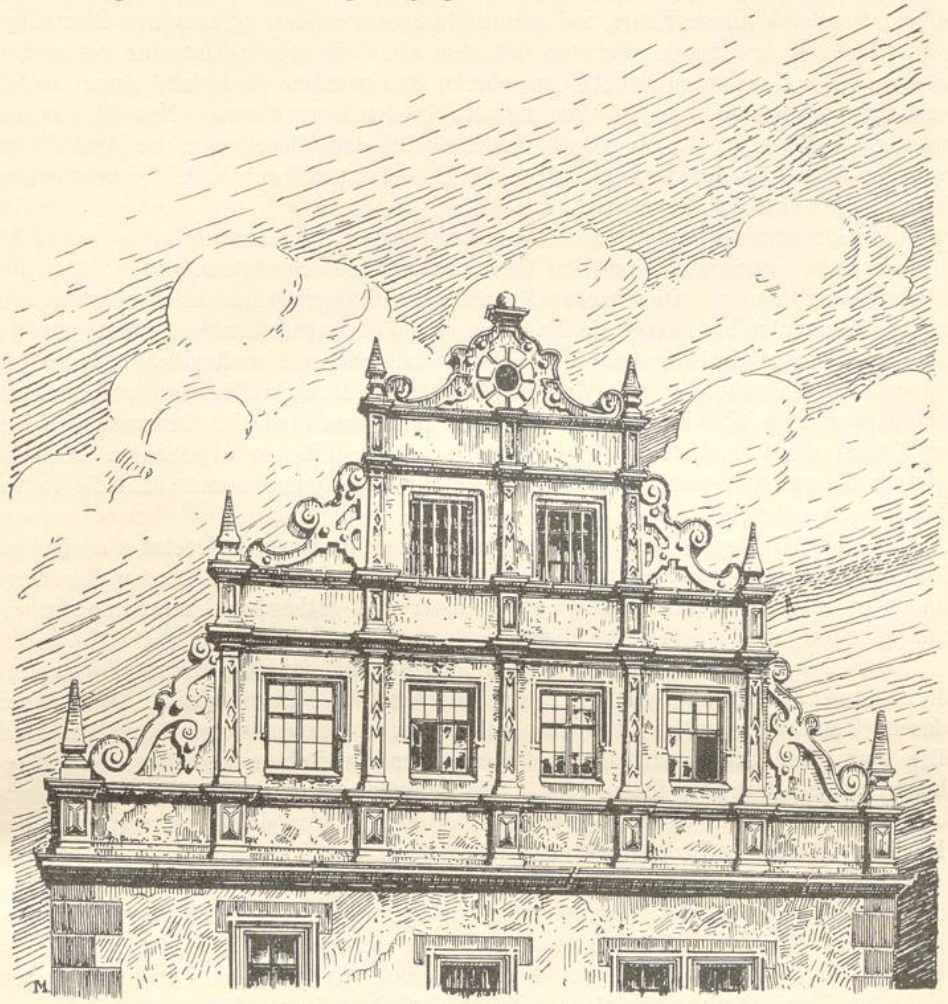
Ein reicherer, ornamentaler Schmuck ist nur an den beiden hohen Giebeln angebracht, die mit ihren Obelisken und reichen Schnörkeln an der schrägen Dachlinie ehemals das Panorama der alten Stadt noch wirkungsvoller als jetzt überragten. Das architektonische Gerüst des Giebels bilden zwei über einander gestellte Pilasterreihen, ähnlich wie am Gymnasium. Zwischen den Pilastern sind die Fenster angebracht, welche den mächtigen Dachraum erhellen. Die architektonische Gliederung der ganzen Fläche des Giebels ist am Zeughaus noch weiter ausgedehnt als an den Giebeln des Gymnasiums, da beim Zeughaus nirgends grössere Mauerflächen für figürliche Malereien frei zu bleiben brauchten. Die Gesimse der Pilaster-Sockel sind in beiden Geschossen bis an die Aussenkanten des Giebels verlängert. Auch dort steht ein Sockel, welcher einen Obelisken trägt. Ueber den oberen Pilastern stehen noch ganz ähnliche Sockel, von denen die beiden an der Aussenkante des Giebels befindlichen Sockel ebenfalls je einen Obelisken tragen. Die dreieckigen Mauerflächen an der Schrägung des Giebels sind durch reich bewegte Schnörkel ausgefüllt. Diese Schnörkel bilden ein Beschlagmuster mit einzelnen kugligen Knöpfen, welche gleichsam wie mächtige Nietköpfe auf den Beschlag gesetzt sind. In dem obersten Theil des Giebels befindet sich eine kreisrunde Luke, welche von keilförmigen Quadern umrahmt ist. Auf der höchsten Spitze liegt eine dicke Steinkugel. Den Aufbau des Giebels an der Herrengasse zeigt unsere Abbildung auf S. 271.

Dagegen hat der Giebel auf der grossen Ansicht der Stadt Coburg vom Jahre 1626 ganz andere Formen. Dort sehen wir das Dach und die beiden Giebel über das Regierungsgebäude hinwegragen. (Das Dach trägt die Zahl *9*.) Der Kupferstecher hat die Pilaster überhaupt fortgelassen. Statt der bewegten Schnörkel an der Schrägung des Giebels ist in jedem Geschoss des Giebels nur eine grosse Volute in Form eines umgekehrten Fragezeichens gezeichnet. Das sind wahrscheinlich Vereinfachungen der Zeichnung, welche bei der Riesenarbeit einer so umfangreichen Stadt-Ansicht wohl erklärlich sind. Auch in Rücksicht auf eine ruhigere künstlerische Gesammtwirkung des Kupferstiches mag der Zeichner oder der Kupferstecher diese Vereinfachungen in den Ornamenten gemacht haben. Auch bei dem Giebel des Gymnasiums hat derselbe Kupferstecher die Linien der schrägen Voluten vereinfacht und die Pilaster sowie die Obelisken ganz fortgelassen. Anders liegt die Sache bei folgender Abweichung: Bei beiden Zeughausgiebeln hat der Kupferstecher auf die oberste Spitze eine grosse Figur gesetzt: auf den Giebel der Herrengasse einen Fahnenträger, in der Tracht jener Zeit mit dem breiten Krämphut; auf den entgegengesetzten Giebel in der Grossen Johannisgasse einen Arkebusier, welcher die lange Büchse auf die Schiessgabel gelegt hat und zum Schuss anlegt. Von dem Vorhandensein dieser beiden Figuren wird nirgends berichtet. Es muss daher unentschieden bleiben, ob diese beiden Figuren in Wirklichkeit dort gestanden haben, oder ob die Aufstellung derselben nur geplant war? Auch dies wäre möglich, denn der Kupferstich ist schon 5 Jahre nach der Vollendung des Baues des Zeughauses erschienen. Früher kann indessen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auch die Zeichnung zu dem Kupferstich nicht entstanden sein, da die 1626 erbaute Altane der Ehrenburg bereits auf dem Kupferstich dargestellt ist.

Eine Ansicht der Front in der Herrengasse bietet unsere Abbildung der Herrengasse, auch der Lichtdruck, welcher das Regierungsgebäude darstellt. Für die Herstellung einer besonderen photographischen Aufnahme der sehr hohen Giebel-



Giebel des Zeughauses in der Herrengasse.
Zeichnung von E. Maurer.

front war in der Herrengasse trotz ihrer stattlichen Breite kein geeigneter Standpunkt möglich.

Die lange Front in der sehr engen Theatergasse ist wohl von Anfang an schmucklos gewesen. Durch spätere Umbauten ist hier Einiges verändert. Im Erdgeschoss sind vier Schaufenster für die Möbelhandlung ausgebrochen. Die schlichten Fensterreihen an dem übrigen Theil des Erdgeschosses und an den

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

beiden Obergeschossen haben dieselben einfachen gekehlten Umrahmungen wie die Fenster der Herrengasse. Ursprünglich sollen die Fenster kleiner gewesen sein.

Die Giebelfront in der Grossen Johannisgasse hat ein grosses Thor von derselben Architektur wie das Hauptportal in der Herrengasse. Rechts davon eine Pforte, die im Rundbogen gewölbt ist. Die Umrahmung dieser Pforte ist aus einem Rundstab, einer Kehle und einem Karnies gebildet. Ueber der Pforte befindet sich ein kreisrundes Fenster mit dem alten eisernen Gitter aus gekreuzten Stäben. Die Fenster in den beiden oberen Stockwerken sind fast sämmtlich alt und ebenso vertheilt wie die alten Fenster in der Herrengasse. Neu ist nur das mittlere Fenster im 1. Stockwerk. Der Giebel hat dieselbe reiche Architektur wie der Giebel in der Herrengasse. Der Giebel ist auf der Vogelperspective der Ehrenburg vor 1812 dargestellt.

Alle Ornamente, Gesimse, Fenster-Umrahmungen, Quadern und sonstigen architektonischen Verzierungen an den Fassaden sind aus Sandstein, ebenso auch die Ecken der Fassaden. Die grossen Mauerflächen dagegen sind aus Bruchstein, der mit Kalk geputzt ist. Dass die Fassaden des Zeughauses farbig bemalt gewesen sind, wird nirgends berichtet. Nach den künstlerischen Anschauungen jener Zeit ist es indessen wahrscheinlich, dass die Architektur durch kräftige farbige Tönungen belebt war. Die Quadern der Fenster-Umrahmungen und alle Ornamente haben sich wohl durch lebhafte Farben von den glatten Flächen abgehoben. Auf die glatten Mauern hat man wahrscheinlich breite Steinfugen gemalt, um die todten Flächen zu beleben.

An der Hoffront sind im Erdgeschoss die fünf grossen Fenster aus späterer Zeit. Alt ist nur das kleinere Fenster ganz links. Die beiden oberen Geschosse haben je sieben gepaarte, rechteckige Fenster mit gothischen Umrahmungen, die zum Theil wohl erneuert sein mögen.

Der niedrigere Anbau in der Herrengasse ist wahrscheinlich mehrere Jahrzehnte später ausgeführt. Darauf deuten die Fenster des 1. Stockwerks, deren Umrahmungen im Stil der italienischen Spätrenaissance gehalten sind. Die gothischen Profile, an denen die coburger Architektur in ihren Fenstern so lange festgehalten hat, fehlen hier. Die Verkröpfung der Umrahmungen an den oberen Ecken hatten allerdings auch schon die Fenster des Regierungsgebäudes. Die Mauerfläche des Erdgeschosses wird fast ganz durch das grosse, im Rundbogen gewölbte Portal ausgefüllt. Wie an den benachbarten beiden Portalen des Hauptbaues so ist auch hier die Umrahmung aus ganz einfachen, tiefgefugten Quadern hergestellt. Nur am Kämpfer des Bogens ist ein niedriges Gesims in den Stein gemeisselt. Der Schlussstein hat die Form eines schweren Consols, über welchem sich der kleine Erker des 1. Stockwerks erhebt. Dieser Erker ruht auf einem mächtigen Consol, das aus einzelnen kräftigen Profilen zusammengesetzt ist. Das grosse Frontfenster hat dieselbe Umrahmung wie die beiden anderen Fenster desselben Stockwerks. Das Dach des Erkers bildet eine wälsche Haube, welche gegen das Traufgesims des Daches stösst. Ueber diesem Erker wächst aus dem Dach ein Giebelerker heraus, der mit seiner reichen Bekrönung noch die Höhe des Daches übersteigt. Der Giebelerker hat in seiner unteren Hauptfläche ein grosses Fenster, das ganz ebenso umrahmt ist wie die Fenster des 1. Stockwerks. Den Hauptschmuck dieses Giebelerkers bilden die sehr reichen in Stein gemeisselten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ornamente des eigentlichen Giebelfeldes: An den beiden Seitenkanten steigen Voluten auf, welche an den äussersten Ecken und auf der obersten Spitze einzelne frei in die Luft ragende Obelisken tragen, im Ganzen fünf Obelisken. Die Voluten an den Ecken bilden den Theil eines reichen Beschlagmusters, das die ganze Fläche des Giebeldreiecks bedeckt. Dieses Muster umschliesst drei kleine kreisförmige Bodenluken (Abbildung des Anbaus auf der Ansicht der Herrengasse).

Das Innere des Zeughauses ist im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgestaltet, da das Gebäude schon im 17. Jahrhundert grossentheils nicht mehr als Zeughaus benutzt wurde. Viele der kostbaren Rüstungen hatte Graf Terzky bei der Einnahme Coburgs im Jahre 1632 aus dem Zeughause entführt. Die übrigen Waffen wurden später auf die Veste gebracht, da sie dort sicherer aufbewahrt werden konnten. Später, wohl gegen Ende des 17. Jahrhunderts, wurde das mittlere Stockwerk zu einer Rüstkammer eingerichtet, „worinnen eine grosse Menge Deutsches und fremdes Gewehr, Harnische, Schaberacken, Pferdezeug, allerhand Kleidung zu Aufzügen, schöne Schlitten und anderer dergleichen köstlicher Aufputz mehr enthalten“ (Hönn). Im obersten Geschoss wurde in den Jahren 1683 und 1684 eine „Schaubühne mit vielen Maschinen und Veränderungen, nach italienischer Manier für Opern, Ballette und Comödien“ eingerichtet. Der Zuschauerraum fasst „etzliche Hundert Personen“. Dies Theater hat im Zeughause bis in das 18. Jahrhundert bestanden. Im Erdgeschoss wurden im Jahre 1700, als Hönn seine Sachsen-Coburgische Historie schrieb, die fürstlichen Carossen aufgestellt. In dem sehr grossen Keller befanden sich damals die herzoglichen Vorräthe von Wein und anderen Getränken. Andere Umgestaltungen wurden nothwendig durch die Einrichtung für die Zwecke der verschiedenen herzoglichen Bureaus und der herzoglichen Bibliothek. Zuletzt wurde im Erdgeschoss ein grosser Möbelladen eingerichtet. Die alte Durchfahrt des Hauptbaues dient mit ihren grossen, hohen, rippenlosen Kreuzgewölben als Lagerraum für Möbel. Die breite Wendeltreppe ist noch grossentheils erhalten, doch am unteren Ende ist ein gerades Stück angesetzt. In der Mitte der Treppenwindungen hing ehemals von oben herab ein Strick zum Festhalten. Der steinerne Ring zum Befestigen des Strickes ist oben über der Treppe noch erhalten. In dem niedrigeren Anbau sind ebenfalls noch die alten Kreuzgewölbe und Pfeiler der Durchfahrt erhalten. Hier sieht man, dass der hohe Hauptbau an dieser Seite ursprünglich frei gestanden hat. Erhalten ist auch die Architektur des ehemaligen Hofthors. Dasselbe ist im grossen Rundbogen überwölbt. Den Schlussstein bildet ein kräftiges Consol. In dem Mauerwerk sind noch die Falze für die ehemaligen Verschlussbalken erhalten. Ueber dies Thor hinaus ist später die Durchfahrt nach dem Hofe zu weiter hinausgebaut. Im 2. Geschoss befindet sich seit dem letzten Jahrzehnt die Herzogliche Bibliothek. Dieselbe ist zum Theil von dem Kanzler Johann Conrad Scheres-Zieritz († 1704) gestiftet und befand sich früher im ehemaligen Regierungsgebäude. Dessen in Oel gemaltes Brustbild mit Allongeperücke, im alten vergoldeten Barockrahmen, hängt in der Bibliothek. Ebenso drei gute Porträt-Gemälde aus dem Ende des 18. Jahrhunderts in trefflichen geschnitzten und vergoldeten Rahmen derselben Zeit, z. B. die Königin Marie Antoinette und ein angebliches Porträt des Prinzen Friedrich Josias. Aus dem Besitz des Prinzen stammen diese Porträts. Bemerkenswerth einige gut geschnitzte Stühle mit hohen geschweiften Lehnen aus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Roccoco-Zeit; Buchenholz. Noch im Jahre 1837 befanden sich hier das Kupferstichcabinet, die Münzsammlung und die Gewehrkammer, welche später auf die Veste verlegt wurden.

Litteratur: Amthor, S. 19. — Gruner I, S. 129. — Hönn I, S. 231. — Karche I, S. 141, 285. — Lübke, Renaiss. a. a. O. — Lübke, Geschichte der Architektur, 6. Aufl., II, S. 487 u. 493. — Oelenheinz, Die Herrengasse in Coburg und ihre alten Bauten, Denkmalpflege 1901, S. 56, u. 1903, S. 76. — Pietzsch, Die Entwickelung des deutschen Hauses, S. 28; daselbst auch eine Ansicht der Hauptfront. — v. Schultes, Cob.-Saalfeld. Landesgeschichte in neueren Zeiten I, S. 104. — Weddigen, Geschichte der Theater Deutschlands, 1905. — Wittmann, S. 19. — Ansicht gez. von E. Maurer im Thüringer Kalender 1906.

Herzogliche Baugewerkschule in der Steingasse. Der sehr schlichte Bau wurde unter Herzog Franz Josias um das Jahr 1735 als Sitz des Geheimraths-Collegiums erbaut. Auf dem Schlussstein der im Korbbogen überwölbten Hausthür ist das Rautenkranzwappen mit der Jahreszahl: *1735* dargestellt. An den Fenstern des Erdgeschosses befinden sich alte eiserne Gitter aus gekreuzten Stäben und Ringen, ähnlich dem eisernen Gitter an den gegenüber liegenden Fenstern der Ehrenburg, doch einfacher. Auch das Innere ist sehr schlicht. Im 1. Stock befinden sich im Registraturzimmer der Vermessungscommission Stuckverzierungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an der Decke und über den Thüren.

Hoftheater. Der Bau wurde im Jahre 1837 vom Baumeister Harras begonnen. Dieser baute den vorderen Theil, die übrigen Theile der Baurath Fischer-Birnbaum. Die feierliche Eröffnung fand am 17. September 1840 mit der Oper „Feensee" am Geburtstag der Herzogin Marie statt. Eine Erweiterung des Baues nach dem „Schlösschen" zu fand im Jahre 1847 statt. Im Jahre 1857 wurden die Logen erweitert und die Prosceniumslogen errichtet. Das Theater steht auf der Stelle der ehemaligen Stahlhütte, die zuletzt als Waisenhaus diente. Die tiefen Keller der Stahlhütte sind bei dem Bau des Theaters für die Anlage der Versenkung benutzt. (Siehe die Stahlhütte weiter unten.)

Litteratur: Reissenweber, Das Rundauge, S. 111. — Weddigen, Geschichte der Theater Deutschlands, 1905.

Die **Arcaden** am Theaterplatz, ein breit gelagerter Terrassenbau im Stil der italienischen Spätrenaissance, welcher den Schlossplatz nach dem Festungsberge hin sehr wirkungsvoll abschliesst. Das Bauwerk ist im Anfang der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts von Nicolai errichtet. Den Mittelpunkt bildet eine hohe, mit Kreuzgewölben bedeckte Halle, welche sich in drei Rundbogen nach dem Schlossplatz öffnet. Auf jeder Seite dieser Halle befindet sich ein mit Tonnengewölbe bedeckter Raum, der für die Hauptwache benutzt wird. Auf beiden Seiten dieses Mittelbaues führen breite Freitreppen in zwei Absätzen hinauf zur Terrasse. Die lange Mauer dieser Terrasse hat durch eine Architektur aus Quadersteinen und hohen Bogenstellungen einen künstlerisch fesselnden Schmuck erhalten. Bis zum Jahre 1837 stand an dieser Stelle das in den Jahren 1627—29 erbaute Ballhaus, das auf der Tafel nach S. 188 abgebildet ist.

Die **Reithalle** neben den Hofarcaden, erbaut um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In derselben fanden im Jahre 1860 die Sitzungen des Nationalvereins statt, dessen Ausschuss seinen Sitz in Coburg hatte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der **herzogliche Marstall.** Das jetzige Gebäude, östlich von der Ehrenburg, ist im Jahre 1884 mit Benutzung der Mauern des ehemaligen Marstallgebäudes aus dem letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts erbaut. Als Hinterfront desselben hatte man die ehemalige Stadtmauer verwendet. Von dem ehemaligen Gebäude berichtet Hönn in seiner Sachsen-Coburgischen Historie aus dem Jahre 1700: Gegen das Steinthor zu liessen Ihro Durchlaucht (Herzog Albrecht, der von 1675 bis 1699 regierte) dahin, wo ehebevor das Bärenhaus gestanden, „vor etzlichen Jahren einen sehr langen Marstall und daran stossendes Reit- und Kutschen-Haus bauen, und solche aussen mit Stein bekleiden. In jenem sind verdoppelte Pferdestände und dabei des Bereiters Wohnung; in dem Reithaus oben rings herum Gallerien für die Zuschauer. Durch ein grosses, jederzeit verschlossenes Thor kann man gegenüber in die sogenannte Rennbahn kommen, so ein grosser mit Holzwerk eingefangener Platz, allwo zur Sommerszeit die Pferde beritten, auch die Ringelrennen und dergleichen Exercitien, wozu ein besonderes Judicir-Haus aufgerichtet, abgehalten werden.“ In dem oben erwähnten Reithaus mit den Gallerien gaben auch reisende Kunstreitertruppen Vorstellungen. Dasselbe wurde 1834 abgetragen, um zwei Jahre später die Steinthorstrasse gerade hinauf zu legen. An die südöstliche Ecke des alten Marstalls, beim Steinthor, stiess ein Bogenthor mit kleiner Pforte und der sogenannten Tetzel-Kanzel. Diese ist 1834 auf die Veste geschafft und dort gegenüber dem Hauptportal auf dem ausserhalb der Brücke gelegenen Vorwerk am Eingang der langen Freitreppe aufgestellt. Eine Zeichnung der ursprünglichen Aufstellung der Kanzel ist im Besitz des Uhrmachers Lobenstein in Coburg.

Litteratur: Hönn: Coburg-Gothaische Historie, S. 228. — Streib, Das alte Coburg, mit einer Lithographie, die auf Grund alter Ansichten gemacht ist.

Kirchen und geistliche Stiftungen.

Die Morizkirche.

Geschichtliche Nachrichten. Mit urkundlicher Sicherheit lassen sich die ersten Nachweise der Kirche in Coburg aus den Jahren 1056 und 1057 erbringen. Richeza, Gemahlin Moskos II., war aus Polen geflohen oder nach dem Tod ihres Gemahls vertrieben worden. Pfalzgraf Ezzo von Lothringen, welcher die Besitzungen Saalfeld und Coburg von Kaiser Heinrich II. erhalten hatte für treu geleistete Dienste im Kampfe gegen slavische Stämme, hinterliess dieselben der genannten Richeza, die in Saalfeld in klösterlicher Zurückgezogenheit lebte. Im März 1056 schenkte nunmehr Richeza, vor Kaiser Heinrich III., diese ihre Güter dem Erzbischof Hanno von Köln für den heiligen Petrus, unter Vorbehalt lebenslänglicher Nutzniessung der geistlichen Besitzungen.

Im Jahre 1074 bekennt Hanno von Köln, nach Richezas Tode zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus in Saalfeld ein Kloster gegründet zu haben, welchem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die geistliche Stiftung zu Coburg nunmehr unterstellt ist, bis im folgenden Jahre 1075 dieses reiche Vermächtniss im Beisein der würzburger Bischofs confirmirt und dem Abt in Saalfeld und seinen Rechtsnachfolgern volle Schlüsselgewalt über Coburg verliehen wurde.

Zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus entstanden damals die Anfänge des Gotteshauses, auf einem vielleicht schon in der Heidenzeit cultisch geweihten Grund und Boden.

Karche meint dasselbe, wenn er sagt: „Solch eine kleine Kapelle war unsere St. Morizkirche. Sie war beim ersten Bau klein, bestand bloss aus dem Theile, welcher jetzt den Chor der Kirche bildet und stand schon vor dem Jahre 1075. An dieselben wurden später kleinere Kapellen angebaut, wie die Münzmeister-Kapelle, welche an dem noch jetzt zwischen der Kirche und dem Platze stehenden Bogen sich befand".

Vielleicht aber greift Karche doch, was die Zeit anbetrifft, ein gutes Stück zu früh. Das jetzt noch stehende Chor der Kirche gehört ja in die Zeit des gothischen Stils, der erst einige Jahrhunderte später seinen Siegeszug durch Deutschland antrat. Immerhin mag schon im Jahre 1075 ein Gotteshaus an der Stelle des heutigen Chores oder weiter nach Südost gestanden haben. Eine urkundliche Nachricht darüber haben wir nicht, nur die, dass die erste Kirchengründung den beiden Aposteln Petrus und Paulus geweiht war und als solche das Ansehen einer Metropolitan-Kirche des Frankenlandes genoss.

Die Folgezeit des 12. und 13. Jahrhunderts ist auch für die Kirche Coburgs eine Zeit des Wachsthums und der Blüthe. Das vom Kaiser Heinrich II. gegründete Bisthum Bamberg gewinnt auch in Coburgs Umgebung reichen Kirchenbesitz, besonders im Itzgrunde — eine Bewegung, die durch Gründung der verschiedenen Klöster noch gesteigert wird. Im Jahre 1150 stiftet Markgraf Hermann von Meissen und seine Gemahlin Siglindis das Benedictiner-Kloster Mönchröden. Genau hundert Jahre später, am 21. Januar, am St. Agnestage, wurde der Bau des Franziskaner-Klosters in Coburg begonnen und zu Ehren der Jungfrau Maria geweiht. Und wiederum genau zehn Jahre später, am 7. Januar des Jahres 1260 hat Heinrich von Sonnenberg und seine Gemahlin Kunigundis das Cisterzienserinnen-Kloster zu Sonnefeld gestiftet, unter dem Patronate des Bischofs von Bamberg.

Um diese Zeit erfuhr auch die coburger Kirche einen hohen Aufschwung und mit der Gründung des ganz in der Nähe angelegten Franziskaner-Klosters beginnt auch für die St. Morizkirche und die damit verbundene Propstei eine neue Epoche. Beide Klosterstiftungen wurden ganz getrennt verwaltet und es ist bezeichnend, dass der Chronist bei der Stiftung des Barfüsser-Klosters hinzufügt, dass „dadurch der Kirche zu Coburg viel Abbruch geschah" — natürlich, denn fortan war nicht die Kirche, sondern das Kloster zu Coburg die mit Schenkungen und Wohlthaten aller Art bedachte Anstalt.

Um das Jahr 1300 scheint sich auch die Bauthätigkeit an der Kirche zu St. Moriz reger entfaltet zu haben. Das Gotteshaus war ja zunächst klein, kapellenartig. Sehr wichtig für die Geschichte der Kirche zu St. Moriz ist jedenfalls das Jahr 1324. Da empfing die Kirche den päpstlichen Indulgenz-Brief, in welchem ihr viel Macht und Ansehen beigemessen und ihren Angehörigen die Vergebung vieler Sünden durch den Papst angekündigt wurde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Folge dieser päpstlichen Anerkennung war man auch auf anderer Seite bedacht, das Ansehen der Kirche durch Seelen-Messen, deren Zahl um die Mitte des 14. Jahrhunderts rasch wuchs, zu vergrössern, bei welchen Gelegenheiten die Abtei zu Saalfeld immer die bestätigende Gewalt vertrat.

So hören wir beispielsweise von einer Bestätigung der ewigen Messe durch den Abt Otto von Saalfeld im Jahre 1327, zu welcher Joh. Puss 130 ℔ Heller gestiftet hat und etwa 50 Jahre später lesen wir von einem Bekenntniss des Abtes Ludwig von Saalfeld, wonach Hertwig, Prior, und der Propst Heller zu Coburg bekennen, dass Nicolaus Lachs, Bürger zu Coburg, „auf St. Jostesaltar, an dem Schwibbogen, neben der Hellerin-Kapelle gelegen", 240 ℔ Heller gewidmet hat.

Vielleicht ist nun die „Hellerin-Kapelle" identisch mit der sogenannten „Münzmeister-Kapelle", da die Hellers, ein altes coburger Patriziergeschlecht, in jener Zeit das Stadtrecht der Münzmeister ausgeübt haben.

Erst um die Wende des 14. Jahrhunderts mag nun die Kirche zu St. Moriz in ihrer heutigen Gestalt mit Energie in Bauangriff genommen worden sein. Wenigstens verbürgt uns die Chronik, dass bei Grundsteinlegung der Thürme der Abt zu Mönchröden — jedenfalls als der nächste höhere geistliche Würdenträger — ums Jahr 1450 den Weiheakt vollzogen habe. Aus Dankbarkeit soll ihm der Stadtrath zu Coburg für diese Dienstleistung zwei Viertel Rheinfall und vier Viertel Frankenwein verehrt haben. An dem unteren Theil des grossen Thurms, beim Haupteingang zu St. Moriz, steht die Statue des heiligen Christoph mit der Inschrift: *Anno Domini MCCCCL dominica ante festum Pentecostes incepta est haec turris.*

Ohne Zweifel hatte die ganze Stadtgemeinde, wenn man von einer solchen damals reden kann, den regsten Antheil an dem vorhabenden Prachtbau genommen und auch den grössten Theil der Mittel dazu beschafft. Der Thurmbau rückte aber ziemlich langsam vor, denn erst im Jahre 1437 konnte an das Aufhängen der Glocken gedacht werden und erst im Jahre 1454 wurde die Kirche zwischen den beiden Thürmen mit Schindeln gedeckt. Die Zahl der betheiligten Maurer und Steinmetzen scheint damals nicht gross gewesen zu sein. Gearbeitet wurde im Sommer täglich 12 Stunden, von 4 Uhr früh bis Abends 6 Uhr. Dazwischen lagen Frühstück, Mittag und Vesper, zusammen zwei Stunden. Ueber die Lohnverhältnisse geben wir später Zahlen.

Während des Baues der Thürme, des Portals und des Schiffes der Kirche wurde der regelmässige Gottesdienst im alten Chor der Kirche abgehalten.

Im Jahre 1432 liess der Rath das Chor in der Kirche weissen. Der Harnisch des Schutzpatrons St. Mauritius, ebenso sein Eisenhut und seine Handschuhe wurden dabei gefegt. Es stand demnach dieses Heiligenbild in Lebensgrösse im Chor der Kirche, ausgestattet mit wirklichem Rüstzeug. Dieser Schutzpatron der Kirche, St. Mauritius, dessen Martyrium Eucherius, Bischof von Lyon, um das Jahr 430 bis 440 niedergeschrieben hat, wurde schon im 5. Jahrhundert in Südfrankreich und Bayern verehrt. Im Jahre 961 wurden die leiblichen Ueberreste des Märtyrers von Regensburg aus nach der Stadt Magdeburg überführt, deren Schutzpatron St. Mauritius ebenfalls geworden ist*). Da auch das coburger Stadtwappen einen

*) Der Inhalt der Heiligenlegende ist kurz folgender: Unter Kaiser Maxim gab es eine Legion, Thebäi

Mohren trägt, so ist wohl anzunehmen, dass die Kirche ihren Heiligen auch von der Stadt empfangen hat.

Die sonstige innere Ausstattung war reich. Im Jahre 1489 wurde vom Bürgermeister der Stadt, Johann Vogler, für Silber zu einem Rauchfass bezahlt: 25 Gulden, 5 Pfund und 27 Pfennige. Drei Jahre später wurde eine silberne Monstranz angeschafft, die auf 270 Gulden und 8 Pfund zu stehen kam. Das grösste Opfer aber wurde im Jubeljahr 1500 gebracht. Auf Beschluss des Stadtraths wurde ein Brustbild des Schutzpatrons in purem Silber angefertigt. Zu diesem Behufe wurden lauter Etscher Groschen in Höhe von 200 Gulden nach Würzburg gesandt. Noch im Jahre 1511 liess der coburger Stadtrath 85 Gulden, 1 Pfund und 20 Pfennig für ein silbernes Marienbild auszahlen.

Dieser ganze stattliche Silberschatz, dessen Werth durch die vorhandenen Kelche, Pacems etc. noch erhöht wurde, ist schon in den zwanziger Jahren des Reformationsjahrhunderts wieder nach Würzburg verkauft worden, und zwar „wegen des newen Baus der pfarrkyrche".

Nachdem also der Bau der Thürme sich bis in das 16. Saeculum hineinschob, begann erst um 1520 die Aufrichtung des eigentlichen Kirchengebäudes von St. Moriz, das Schiff, welches das Portal der Kirche mit dem bereits vorhandenen Chor verband. Glaubhaft wird uns berichtet, dass diese Arbeit ein Steinmetzen-Meister aus Königshofen übernommen habe. Die Bauhütte war aber klein, denn es wurde bloss mit vier bis sechs Steinhauern gearbeitet. Der Arbeitslohn betrug für den Meister im Sommer 45 Pfennig pro Tag; der Obergeselle erhielt 39, die anderen Gesellen 36 Pfennig.

Der Stadtrath hatte mit dem Steinmetzen Cunz Krebs einen Vertrag abgeschlossen, wegen des Neubaues der Kirche, also des Langschiffes und thatsächlich wurde dieser Bau im Jahre 1520 angefangen, wie die Inschrift über der Sacristeithür nach Karches Angabe besagt: „Nach Christi Geburt 1520 am Montag nach dem Pfingsttag ist dieser Bau angehoben.

Auch bei Beginn dieses Bauactes vollzog der Abt von Mönchröden, Nicolaus († 1524) die Weihe, indem er nicht nur 7 Pfund und 14 Pfennige, sondern auch, wie ehedem sein Amtsvorgänger bei der Grundsteinlegung der Thürme, ebenfalls zwei Viertel Rheinfall (zu 80 Pfennig) und vier Viertel Frankenwein (zu 16 Pfennig) als Aequivalent für seine Dienste empfing. Jedenfalls aber ist es bezeichnend für die Geschichte zu St. Moriz, wie lange die Grundsteinlegung des Schiffes von der der Thürme auseinanderlag; nämlich etwa 100 volle Jahre, und noch im Jahre 1520, also drei Jahre nach dem Auftreten Luthers in Wittenberg (31. October 1517) wurde der Abt herangezogen. Der Chronist fügt übrigens noch die Bemerkung hinzu: „die Kirche ist im Dach 64 Fuss hoch, 164 Schuh in die Länge und 53 Schuh breit." Ferner giebt der Chronist an, dass der Kalk Anfangs zu

genannt, welche 6600 Mann zählte und unter Führung eines Hauptmanns Namens Mauritius, aus dem Orient (daher der Mohrenkopf des Heiligen!) zu den Christenverfolgungen herangezogen wurde. Allein Mauritius weigerte sich, dem kaiserlichen Befehl zu gehorchen, gegen die Christen zu kämpfen. Im Zorn habe nun der Feldherr eine zweimalige Decimirung der Legion vornehmen lassen: jeder zehnte Mann wurde getödtet. Als auch das nichts half, habe der Kaiser die Niedermetzlung der ganzen von Mauritius geführten Legion durch die übrigen Legionen befohlen. So fiel der Heilige mitsammt den Seinen als Opfer unerschütterlicher Glaubenstreue.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mönchröden genommen, später aber in Weyhers gebrannt wurde. Für 1000 Backsteine wurden 20 Pfund (Heller) bezahlt und für die Fuhre Steine aus beiden Brüchen 12 Pfennige. Das Zugseil wog 162 Pfund. War ein Stück Mauer fertig, wurde es mit Schindeln gedeckt, um es vor den Unbilden der Witterung zu schützen. Auch die Steine für den Bodenbelag (Platten) wurden in der Steinhütte auf dem Kirchhof behauen. Noch im Jahre 1520 wurde der vordere Theil der Kirche, zwischen den beiden Thürmen (Hauptportal), welcher bisher mit Holzschindeln gedeckt war, mit Schiefer gedeckt, und in demselben Jahre wurde die alte Mauer an der einen Seite der Kirche abgebrochen. Es handelte sich also um einen Neubau des alten Gotteshauses, an Stelle des alten Kapellenhauses. Die Arbeit schritt rüstig vorwärts, was an baarem Gelde fehlte, wurde nun in den ersten zwanziger Jahren durch den oben erwähnten Verkauf des alten Silberschatzes beschafft.

Man trug auch Rechnung den Bedürfnissen einer neuen Zeit. Man baute an Stelle der Sacramentskapellen eine Predigerkirche, geräumig genug, auch eine grosse Zahl andächtiger Zuhörer zu fassen.

Und so entstand das heutige Gotteshaus mitten in dem Wehen der grössten deutschen Geistesbewegung, der Reformation. Im Jahre 1525 musste ein neues Zugseil zum Befördern der Steine gekauft werden. Es wog 135 Pfund und drei Jahre später, 1528, wurde die Stadtuhr von Cuntz Scheufelin, Uhrmacher in Staffelstein, geliefert. Sie kostete 149 Gulden 4 Pfund und 21 Pfennig. Aus der Probsteirechnung de a. 1528 entnehme ich: „72 Gulden für die grosse Hore (Hora = Uhr), welche mit der Schlagung der Viertheil, auf dem Kirchthurm zu Förderung und zurichtigung, das Wort Gottes zu hören aufgepracht worden, zusteuer kommen, und dieselb Hore hat sampt der Spere zu machen gestanden 149 Gulden 4 Pfund Heller und 21 Pfennig und was dye übermaß über dye obberürten 72 fl. gewest, hat ein Rat bezahlt".

Freilich war der Bau noch lange nicht fertig, wie er ja leider bis heute noch nicht fertig ist. Nachweislich wurde noch in den dreissiger Jahren des Reformationsjahrhunderts am Kirchenschiff gebaut, denn erst im Jahre 1529 hatte man durch Verkauf des silbernen St. Mauritius, des Schutzheiligen der Kirche, die Mittel erlangt zum Weiterbau. Jetzt erst wurden die acht grossen, runden, in zwei Reihen gesetzten Säulen aufgestellt, welche ein steinernes Gewölbe tragen sollten. Bei der eintretenden Geldarmuth wurde eine flache Oberdecke aufgesetzt. Im Jahre 1596 wurde im Chor der Kirche das Epitaphium Herzog Johann Friedrichs des Mittleren und dessen Gemahlin Elisabeth durch die Hand des Bildhauers Nicolaus Bergner aus Rudolstadt kunstreich gefertigt aus Alabaster. Im Jahre 1623 wurden diese Bilder „mit Oelfarbe illuminirt".

Der südliche Thurm, der Rabenthurm, blieb unvollendet. Im Jahre 1633 wurde er mit Hebstange versehen.

Seit jener Zeit wurde am Bau des Gotteshauses äusserlich nichts verändert. Beachtung verdienen die an der Aussenseite von Chor und Schiff angebrachten Grabsteine hervorragender Persönlichkeiten aus dem 17. Jahrhundert.

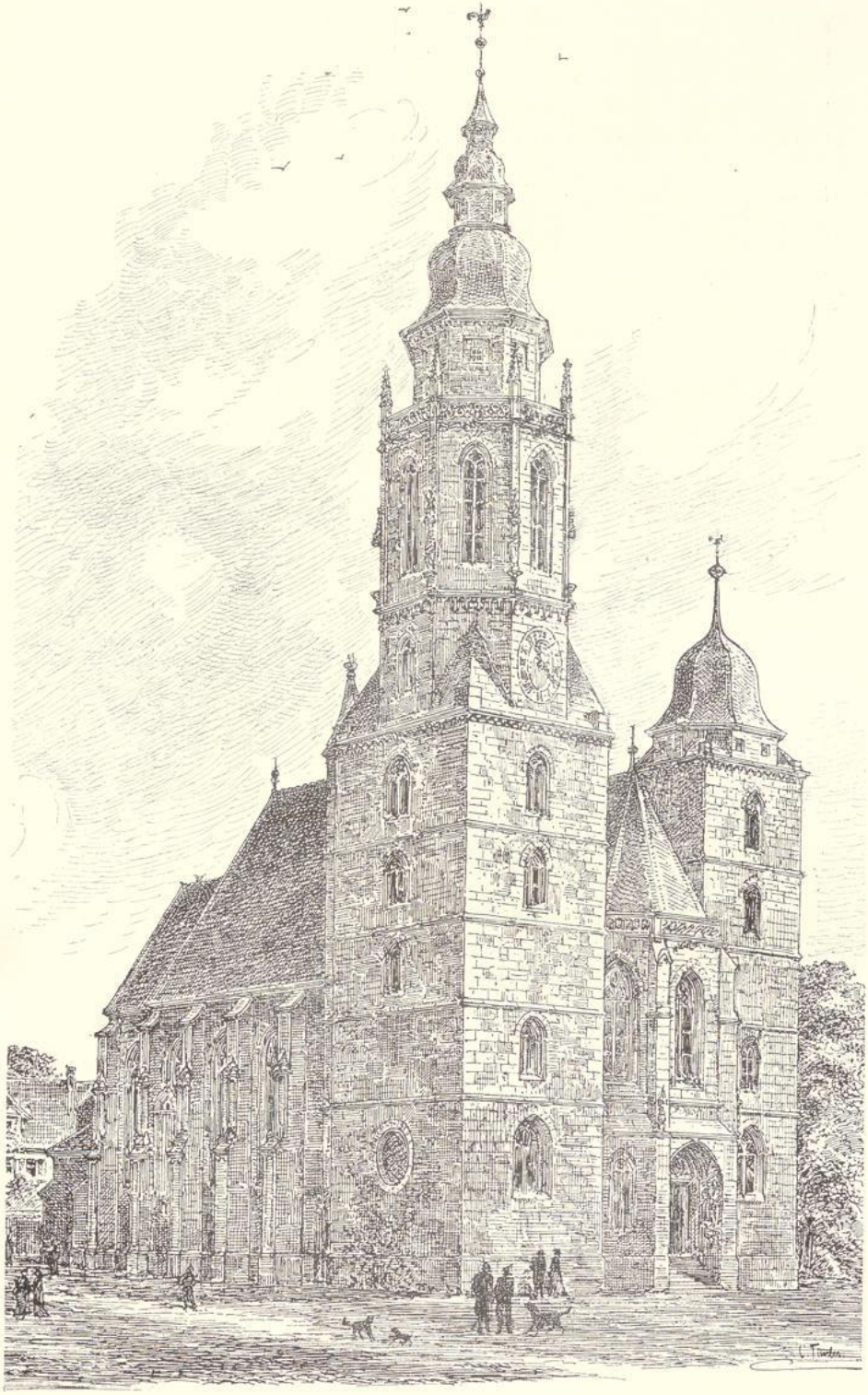
Pfarrer Dr. Berbig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beschreibung des Bauwerkes*). Das Gebäude ist der Hauptsache nach ein gothischer Hellenkirchen-Bau aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der südliche Westthurm dürfte im unteren Theile älter sein; denn die mangelhafte Uebereinstimmung des Westthores mit ihm, die schiefen Linien und spitzen Winkel sind eigentlich nur mit der Rücksichtnahme auf einen älteren, stehengelassenen Bautheil zu erklären. Ich vermuthe sogar, dass die Doppelthurm-Anlage schon dem älteren Kirchenbau angehörte (nach anderen Kirchen zu schliessen), und dass zwischen beiden Thürmen eine gerade geschlossene Vorhalle sich befand. Der nördliche Westthurm muss freilich bei dem gothischen Hauptbau von Grund aus neu aufgebaut worden sein. Wenigstens die Inschrift an der Westfront dieses Thurmes besagt: Anno . dm̄ . m . cccc . l. * — dnica . an̄ . festū . pēthe — costes . īcepta . ē . h̄ . tris. (Anno domini MCCCCL dominica ante festum penthecostes incepta est haec turris; im Jahre des Herrn 1450 am Sonntag ↑ vor Pfingsten ist dieser Thurm begonnen). An der Umrahmung der Tafel: ⊓ (nach Herrn Hofphotograph Bräunlich). Den Grundstein soll der Abt von Mönchröden gelegt haben. Der Kirchenbau scheint zu gleicher Zeit von Westen und von Osten aus begonnen zu haben und so erklärt sich die Ungenauigkeit der Axen und Einzel-Abmessungen. Die Anlage ist eine ungemein stattliche, auf eine grosse Menge, auf Hofstaat und zahlreiche Geistlichkeit berechnete. Der Ostchor ist besonders hoch entwickelt und von ungewöhnlicher Länge; der Vorraum zwischen den Thürmen ist als förmlicher, wenn auch niedriger Westchor ausgebildet und es muss im Inneren der Blick vom einen auf den anderen der in drei Seiten gebrochenen Schlüsse ein sehr reizvoller gewesen sein, als im Westen unten die Eingangsthür noch nicht den Vorbau (Windfang), und oben die Westseite im Mittelschiff noch nicht die massive Orgelempore hatte. Der Bau des nordwestlichen und wohl auch der Weiterbau des südwestlichen Thurmes begann 1456. Auf den Hauptbau von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts folgte ein spätgothischer Ausbau des 16. Jahrhunderts, bezeichnet durch eine, zwar von anderer Stelle hergenommene Tafel über der nördlichen Eingangsthür des Langhauses mit der Inschrift: nach cristi geburt ⁊ 1520 — am montag nach de pfin-gstag ist dieser paw angehabe. Ferner machte im gleichen Jahre der Stadtrath einen Vertrag mit dem Steinmetzen Cunz Krebs. Wir haben also den später durch den Schlossbau in Torgau berühmten kurfürstlichen Baumeister Konrad Krebs hier als ausführenden Meister zu sehen. Von jener Bauperiode rühren namentlich die äusseren Schmuckformen des Langhauses, namentlich an Strebepfeilern und Fensterbildungen her. An den Langhaus-Bau schloss sich eine Renovation 1585 und Bau der zweigeschossigen Sacristei nördlich vom Chor, die in den unteren Theilen des Mauerwerks und im Erdgeschoss-Gewölbe von daher erhalten ist. In den Jahren 1609 und 1624 fanden Erneuerungen an dem bildnerischen Schmuck statt. Dem grösseren Wiederherstellungs- und Erneuerungsbau (nach dem dreissigjährigen Kriege), der 1701 begann, verdankt das Innere des Langhauses seine heutige Hauptgestalt. Ein neuer Reparaturbau, der 1741 nöthig und durch den Baumeister Steingruber ausgeführt wurde, hatte auch den jetzigen Sacristei-Oberbau im Gefolge. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Thüren und unteren Fenster des Langhauses zu

*) Von Prof. Dr. Lehfeldt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Die Morizkirche in Coburg.

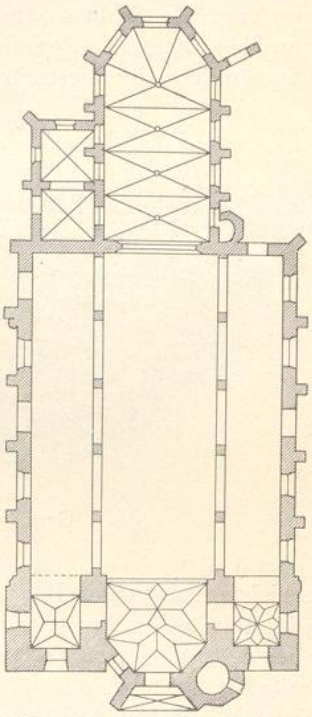
Nordwest-Ansicht.

Verlag von Gustav Fischer in Jena. Gez. von C. Timler.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihrer jetzigen Form verändert und die Oberbauten der Thürme ausgeführt. Auch im 19. Jahrhundert wurden Fenster mehrfach verändert, ferner Innenanstrich und dergl. ausgeführt.

Innenbau einschliesslich der inneren Thüren und des Dachraumes. Die Bauthätigkeit des 15. und 16. Jahrhunderts geht vielfach in einander über. Erstere ist im Inneren namentlich in den Gewölben vertreten. Den Ostchor decken Kreuzgewölbe, welche in beträchtlicher Höhe anfangen. Sie ruhen auf kleinen Zapfenconsolen, und es sind die Schildbogenrippen als halbe, die Quer-, wie die Diagonalrippen als vollständige Birnstäbe vom Querschnitt:  gebildet. Die Schlusssteine sind runde, jetzt leere Scheiben. Der Triumphbogen ist spitzbogig, in den Pfeilern vom Querschnitt:  , im Bogen an den Schrägseiten noch mit einem Wulst und einer Kehle besetzt. Diese Profilirungen brechen am Kämpfer so ab, dass man vermuthen muss, sie seien früher tiefer gegangen oder haben auf Consolen geruht. An der Nordseite befindet sich im 3. Langjoch des Chores unten eine flachbogige Thür zur Sacristei, oben im 2. und 3. Joch Flachbogen-Fenster für die über der Sacristei gebaute, geschlossene Empore. An der Südseite des Chores führt im 3. Joch eine flachbogige Thür in den hier vorgelegten, innen runden, aussen eckigen Thurm und zu der in ihm befindlichen Wendeltreppe. Diese Treppe führt zu der Kanzel, deren oberer Eingang ebenfalls flachbogig, wie alle diese Oeffnungen aus dem 18. Jahrhundert ist. Die Wendeltreppe setzt sich noch weiter fort, ist zwar an der Kanzel jetzt abgebrochen, geht aber oberhalb derselben wieder weiter bis zum Chordach.



Grundriss der Morizkirche.

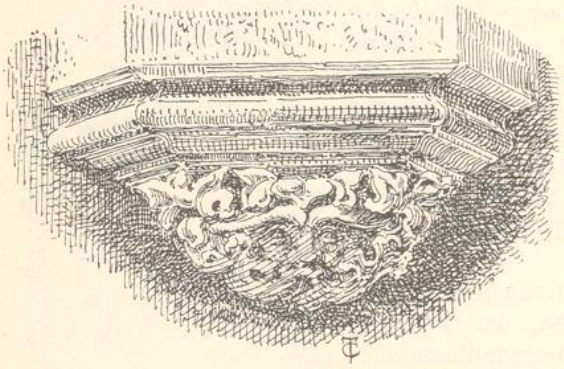
Die Sacristei hat zwei durch einen Gurtbogen getrennte, rippenlose Kreuzgewölbe, der über der Sacristei befindliche, als Empore dienende Raum aber eine flache, geputzte Decke.

Der Chor ist in dem Theile östlich von der Sacristei und der Kanzeltreppen-Thür um eine Stufe neuerdings erhöht. Ferner führen fünf Stufen vom Chor zum Langhaus herab. Diese sind aber nicht die ursprünglichen, sondern fangen östlich vom Triumphbogen an und enden westlich von ihm, im Grundriss in barocker Rundung gebogen. So ist um malerischer Wirkung willen die trennende Bedeutung des Triumphbogens verwischt. Zudem ist die Einrichtung für den Gebrauch ungünstig, da die gerade Mitte des Laufes durch Aufstellung von Lesekanzel und Gotteskasten verloren geht. Man sieht, wie eine scheinbar geringfügige und wohlgemeinte Aenderung den ganzen Charakter des Baues beeinflussen kann.

Das Langhaus ist den äusseren Strebepfeilern nach in fünf Joche getheilt und war wohl auch früher mit ebenso viel Gewölben bedeckt. Doch hat es im Inneren am meisten seine gothische Gestalt verloren. Die die Schiffe trennenden

Stützen sind zunächst Postamente, darauf Sockel und Capitelle römisch-ionischer Ordnung. Die Postamente sind so hoch, dass zwischen die darauf ruhenden Säulensockel bereits das 1. Emporengeschoss gespannt ist. Zwischen die Säulenschafte ist das 2. Emporengeschoss gespannt, dies auch um die Westseite als Orgelempore geführt. Die Emporenbrüstungen sind mit einigen Rahmenlinien in Tischlerarbeit verziert. Die Säulencapitelle sind durch flachbogige Scheidebögen verbunden. Die Decke ist von Holz, geputzt, über den Seitenschiffen flach, über dem Mittelschiff als Spiegelgewölbe mit einiger Stuckverzierung von schildhaltenden Knaben, Musikinstrumenten und etwas mageren pflanzlichen Ornamenten nebst Voluten, Schnörkeln (und modernen Mittelrosetten) an Spiegel und Wölbflächen. In die Emporen sind die Fenster unschön eingeschnitten.

Der westliche Theil der Kirche ist wiederum verhältnissmässig gut aus gothischer Zeit erhalten. Das Mittelschiff ist zwischen den Thürmen im Erdgeschoss als Schluss- und Langjoch mit Sterngewölben bedeckt. Consolen tragen die Gewölbe; die nördliche der Westseite ist als Manneskopf mit



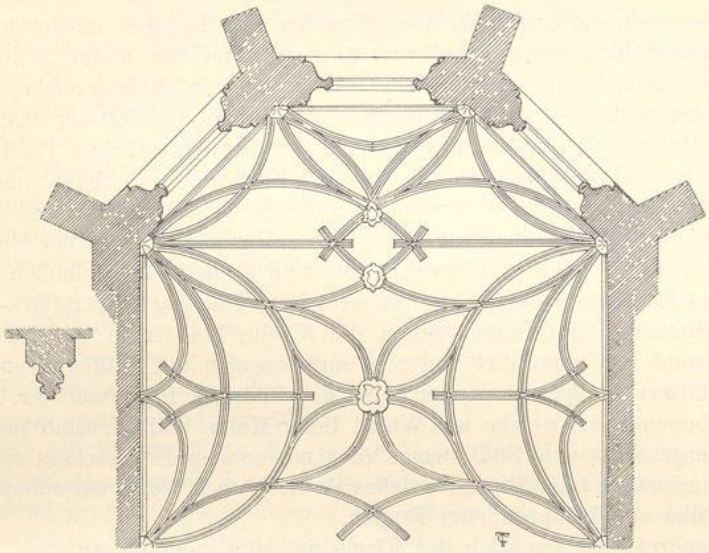


Gewölbe-Consolen im Mittelschiff der Morizkirche.

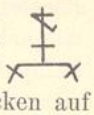
stilisirten struppigen Haaren und aus dem Munde spriessenden Blättern gemeisselt, die südliche der Westseite mit zwei sich anfassenden Meerkatzen über einer Rosette (beide Consolen sind oben abgebildet), die Console zwischen Nordseite und Nordwestseite ist als ein von einem Unhold gepackter Mann gebildet, die entsprechende südliche Console ist verstümmelt, die beiden östlichen Consolen sind kleine Zapfen. Die Rippen der Sterngewölbe haben Birnstab-Profile. Sämmtliche Rippenkreuzungen sind mit Schlusssteinen geziert; von den drei so: ◇ gestalteten Haupt-Schlusssteinen enthält der erste Rautenkranz und die beiden Löwen des sächsischen Wappens, der zweite die unter der Bischofsmütze gekreuzten Schlüssel des Bisthums Saalfeld, der dritte die zusammengestellten Leidens-Werkzeuge Christi, der vierte eine Rose (vergl. Stadtkirche in Römhild, Bd. Hildburghausen). Die Nebenschlusssteine von der Form:  enthalten (jetzt leere) Wappenschilder. Der Westchor öffnet sich gegen das Langhaus in einem Triumphbogen vom Profil:



welcher oben fast schon rundbogig geschlossen ist, um in genügender Höhe möglichste Breite zu behalten. Westchor und Thurm-Erdgeschosse sind durch grosse Spitzbogen-Oeffnungen verbunden. Diejenige zum Nordthurm ist hochgothisch und kräftig profilirt (starker Birnstab von tiefen Kehlen und dann noch von Rundstäben zwischen Plättchen eingefasst), mit Herumführung der Profilirung ohne Capitell; ebenso die zum Südthurm führende Oeffnung von spätgothischem Profil, welches im Bogen an den Schrägseiten gekehlt, im Sockel durch Dreikant-Vermittelung (die verziert gewesen) rechtwinkelig wird. Vom Westchor führt an der Südwestseite eine spitzbogige, gut (mit Birnstab und Rundstab zwischen Kehlen) profilirte Thüre in den hier vortretenden, innen runden, aussen eckigen Treppenthurm (für Empore und Dachboden). Die Thurm-Erdgeschosse sind mit Sterngewölben von Birnstab-Rippen bedeckt. Das nördliche, einfachere Gewölbe ruht an den Ostecken auf umgekehrt



Gewölbe über der Orgelempore der Morizkirche.

pyramidalen, etwas profilirten Consolen, an den Westecken auf Laub- und Maasswerk-Consolen und zeigt an den Schlusssteinen ein Herz mit drei gothischen Kantenblumen (Knollen), eine Rosette, einen Vogel und ein Steinmetzzeichen:  während der fünfte Schlussstein fehlt. Das reicher, als achtzackiger Stern gebildete Gewölbe des Südthurm-Erdgeschosses ruht an den östlichen Ecken auf Zapfenconsolen, an der nordwestlichen Ecke auf einem (verstümmelten) Fratzenkopf, an der südwestlichen Ecke auf einer Blattconsole, und hat als Schlussstein in der Mitte eine grössere Rosette, an den Zwischenkreuzungen aber (jetzt leere) Wappenschilder in Umrahmung:  . Die beiden Thurm-Erdgeschosse sind durch Gurtbögen vollständig (vielleicht unter späterer Beseitigung früherer Vorlagen) gegen die Seitenschiffe des Langhauses geöffnet. Beide Oeffnungen waren Spitzbögen; der nördliche ist noch in dieser Form erhalten, der

südliche später rundbogig unterfangen. Die Thurm-Erdgeschosse sind jetzt durch Anbringen von Kirchbänken und Emporen zum Langhaus gezogen, und geht durch diesen Mangel an Raumbetonung eine schöne Wirkung verloren.

Geht man durch die in der Südwest-Wand befindliche Thür und dann die Wendeltreppe im Vorbau hinauf, so gelangt man durch eine jetzt rundbogige Thür auf die West- (jetzige Orgel-)Empore. Diese hat ein bereits sehr künstliches, den Uebergang zur Spätgothik verrathendes Gewölbe, dessen Birnstabrippen auch schon überwiegende Kehlen haben. Im Ganzen beruht es auf dem Sterngewölbe, doch sind alle Rippen geschweift und gebogen, zum Theil jenseits der Treffpunkte abgeschnitten. Die Mittelfigur ist ungefähr ein übereck gestelltes, gothisches Vierblatt, an welches sich nach Osten und Westen zwei Vierecke mit eingebogenen Seiten, dann ein Dreieck anschliessen, nach Norden und Süden aber eine Rippe, dann ein Viereck. Diese Figuren sind durch Rippen verbunden, zu denen sich noch andere Rippen gesellen. An den Anfängen steigen die Rippen bereits in solchen Biegungen auf, dass sie sich hier mehrfach überschneiden. In den drei mittleren Kreuzungspunkten sind Schlusssteine der Form: ◇ angeordnet; im ersten Schlusssstein war ein Wappen gemalt, im zweiten Schlusssstein ist ein Meisterzeichen (Stern und Winkel) gemeisselt, im dritten Schlusssstein ein Wappen (gevierteter Schild, in jedem Feld drei Stufen). Leider ist dies Gewölbe in seinem westlichen Theile durch den Orgelbau verdeckt und vom Erdgeschoss der Kirche aus überhaupt nicht sichtbar. Die Consolen, die es stützen, sind an den Ecken der Westseite und an der Ecke zwischen Süd- und Südwest-Seite mit Laubwerk gemeisselt, an der Ecke zwischen Nord- und Nordwest-Seite mit zwei, Laute und Dudelsack spielenden Figuren, an der Nordost-Ecke mit einer Figur in grotesker Haltung (die Südost-Ecke steckt im Orgelgehäuse). Der Bogen gegen die Kirche hin ist in der Empore kräftig mit Wulst und Kehle profilirt und ruht auf Consolen mit Bildung von Gesichtern, die von Blättern umsprosst werden. An der Südseite führt von der Orgelempore eine Spitzbogen-Thür, welche mit Wulst, tiefer Kehle und Birnstab profilirt ist, in das 1. Obergeschoss des Südthurmes (das mit seinem Erdgeschoss also nicht unmittelbar verbunden ist). Dieses, welches als Bibliothek dient, hat ein spätgothisches Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen.

Der innere Farbenanstrich der Kirche ist jetzt ziemlich einfach. Die Wände, Kappen der Gewölbe, Decken der Seitenschiffe und Bögen sind gelblich gestrichen (schmutzig geworden, unten durch Feuchtigkeit beschädigt), die Mittelschiff-Decke, Schiffstützen, Emporen, Rippen der Gewölbe, Bogen-Unterflächen und Thür- und Fenster-Einfassungen weiss, die Schiffstützen, Emporenbrüstungen und Wölbflächen mit hellblauen Füllungen. Die Chorfenster und das Bogenfeld der Westthür haben farbig ornamentirte Glasscheiben.

Der Dachboden des Langhauses ist zugänglich von dem im nördlichen Westthurm befindlichen Glockengeschoss aus durch eine Rundbogen-Thür. Riesig ist die Menge und Stärke der Balken und anderen Hölzer im Dachboden. Vom Langhaus-Boden gelangt man eine Holztreppe hinauf und durch eine in der Giebelmauer zwischen Langhaus und Chor befindliche Thür in den Dachboden über dem Chor. An der Giebelmauer sieht man vom Langhaus-Dachboden aus ein gothisch profilirtes Gesims in gleicher Neigung, wie das Chordach (auf der anderen Seite) aufsteigen, dessen Bedeutung mir nicht klar ist, da es gar nicht zur Geltung kommt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

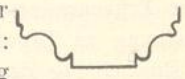
Wollte man annehmen, dass es nicht aussen gesehen werden sollte, also zu einer Zeit, als der Chor, aber das Langhaus noch nicht vorhanden war, dann müsste es, wie das Chordach, den ursprünglichen Abschluss bilden und die ausserhalb des Gesimses aufsteigende Ostmauer des Langhauses müsste sich als nachträglich angefügt zeigen. Allein die ganze Ostmauer des Langhauses geht, wie man sieht, in gleichmässiger Fugung durch und die Profilirung des Gesimses erweist sich als nur an die wagerecht durchgeführten Quadern der Mauer angearbeitet, welche das ganze Langhaus, Mittelschiff und Nebenschiffe östlich abschliesst. Es muss also zu einer Zeit hergestellt worden sein, als zugleich das Langhaus, wenigstens in diesem Theile, aufgeführt wurde. Noch auffallender wird diese Erscheinung dadurch, dass an der Westseite dieser Mauer Wandmalereien in Resten vorhanden sind. Diese Malereien müssen mit der Absicht, gut gesehen zu werden, gemalt gewesen sein, was jetzt unmöglich der Fall ist. Die auch hierfür naheliegende Annahme eines einst aussen sichtbaren Giebelfeldes wird durch die erwähnte gleichzeitige Aufmauerung des Langhauses hinfällig. Wollte man aber annehmen, dass die Malereien als oberhalb des Triumphbogens befindlich vom Innern des Langhauses aus, sei es unten oder in einem Obergeschoss, gesehen werden sollten, so müsste die Anordnung der Oberwand und der Dachconstruction eine wesentlich andere als jetzt gewesen sein. Die Malereien bloss für freiwillige oder muthwillige Arbeiten von Tünchern, welche oben zu thun hatten, zu halten, wie von Manchen vermuthet ist, verbietet die ernsthafte Durchführung der Composition, die sich noch erkennen lässt. Wohl zeigt sich auch muthwilliges Ueberschmieren von Unberufenen aus neueren Zeiten, das in der That, abgesehen von der Dunkelheit des Raumes und der Verloschenheit der Farben, das genaue Erkennen erschwert. Lassen wir dies aber bei Seite, so tritt die interessante Erscheinung zu Tage, dass eine in bedeutendem Maassstabe ausgeführte Wandmalerei die Erscheinung des Auferstandenen unter den zwölf Aposteln gegen Schluss des Mittelalters, spätestens bei dem Bau von 1520 hergestellt und im 17. Jahrhundert übermalt, restaurirt oder verändert ist.

Erkennbar ist in der Mitte die grosse Figur des Heilandes, der an seine Wundenmale mit der Rechten fasst. Links und rechts sind in absteigender Linie je sechs Apostel gruppirt, die in Spuren von Köpfen mit Heiligenscheinen, sowie in einzelnen anderen Theilen und Umrissen erhalten sind. Links von Christus (vom Beschauer aus gerechnet) steht Thomas (?), der des Herrn Wundenmale fasst (?), weiter links wohl Jacobus der Aeltere, sein Schwert schulternd, dann Andreas mit seinem Kreuz (dieser im Obertheil noch recht deutlich), dann ein Apostel, dem krausen, dunkeln Haar und Bart und der etwas wilderen Erscheinung nach Bartholomäus. Auf der rechten Seite, etwas tiefer, eine weissbärtige Figur. Heiligenscheine, Gruppirung, Gewandung weisen auf die malerische Uebung vor der Reformation. Unter dieser älteren Darstellung nun ist ein Flachbogen mit Quadern perspectivisch mit etwas Untersicht gemalt und auf dem Flachbogen links die liegende Dornenkrone; diese Motive entsprechen der Anschauung und Malweise des 17. Jahrhunderts, sie mögen auch, nachdem das Wandgemälde in Vergessenheit gerathen war, von einem Maler zu eigener Freude hinzugefügt worden sein.

Fenster, Eingangsthüren und Aussenbau. Der Ostchor hatte in jeder Gewölbe-Abtheilung ein Fenster (also im Ganzen elf Fenster) gleicher Form; doch ist das östliche Fenster um des grossen Denkmals willen zu Ende des 18. Jahr-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hunderts bis auf eine Blende zugemauert, das 3. und 4. Fenster der Nordseite um des Sacristeibaues willen weniger tief herabgeführt, später nochmals im unteren Theil bis auf eine Blende zugemauert. Die Fenster sind hoch, schlank, zweitheilig und waren mit steinernen Maasswerken gefüllt. Sie sind aussen so:  profilirt, wohl im 18. Jahrhundert in den Leibungen im Innern der Kirche glatt schräg gemacht, im 19. Jahrhundert in den Maasswerken und Mittelpfosten mit Holz erneuert. Die kleinen, eingeschnittenen rechteckigen Fenster unten an der Nord- und Südseite erhellen die (zugemauerte) herzogliche Gruft unter dem Chor.

Den Chor umziehen  ein mehrfach gegliedertes (zum Theil verstümmeltes) Sockelgesims der Form: ein mit gekehlter Schräge gebildetes Fensterbank-Gesims und ein ebensolches Traufgesims, beide grösstentheils gut erhalten. Die Strebepfeiler, welche verhältnissmässig schmal, aber kräftig vortreten, werden vom Sockel- und Bankgesims umkröpft, oben noch von einem Gesims umzogen, über dem sie zurücktreten, und enden dicht unter dem Traufgesims mit Pultdächern und Ziergiebeln, welche mit Kleeblattbögen, auf der Spitze mit Fialen geschmückt waren; diese Zierformen sind stark zerstört. Die beiden letzten Strebepfeiler der Nordseite werden erst über dem Dach des Sacristeibaues sichtbar. An der Ecke zwischen Südost- und Südseite wurde [bei dem Abbruch eines hier anstossenden Propsteigebäudes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts], um das Chorgewölbe besser zu stützen, ein hier den Strebepfeiler fortsetzendes Mauerstück erhalten. Es reicht, in einem Absatz hoch geführt, bis fast unter das obere, den Strebepfeiler umziehende Gesims und endet oben mit einem eigenen Gesims. Dieses Mauerstück ist schon in gothischer Zeit von einem Spitzbogen-Durchgang vom Profil-Querschnitt:  unterbrochen gewesen, der (nur oben mit schlankerer Bogenführung in unserem Jahrhundert erneuert) geblieben, nicht mehr, wie früher, nothwendig ist, aber diese Partie der Kirche höchst reizvoll belebt. An der nach Osten gekehrten Seite ist der Bogen oben sehr zierlich mit einem das Fensterbank-Gesims fortsetzenden Gesims umzogen, dieses mit zum Theil erhaltenen Kantenblumen und einer Giebelblume besetzt, die Giebelblume abgeplattet, um eine [jetzt fehlende] Figur (Christi?) zu tragen, über welcher der Baldachin wiederum erhalten ist; zu den Seiten sind Consolen und Baldachine niedriger angeordnet [also für zwei etwas untergeordnete Figuren (Mariä und Johannis?) bestimmt gewesen]. Alle diese Einzelheiten sind bezw. waren sehr zierlich gemeisselt.

In der Ecke zwischen Chor und Südschiff tritt der Wendeltreppenthurm aussen im halben Achteck vor. Er reicht in seinem breiteren Stück bis annähernd zur halben Höhe des Chores, ist in diesem Theil vom Sockelgesims des Chores mitumzogen und darüber durch rechteckige, dem Treppenlauf entsprechend angeordnete Fenster erleuchtet, welche mit zwei Kehlen zwischen Stäben profilirt sind (die Profilirung nur am Sturz und in den oberen zwei Dritteln der Seiten-Einfassungen entlang geführt). Ueber diesem Theil steigt der Thurm, durch Zurücksetzen schmaler werdend, auf, wobei ein Stück Zelt(Schiefer-)dach auf dem unteren Theile die Vermittelung bildet. Er reicht, kurz über dem Anfang von einem Gesims, sodann von dem sich an der Ostseite des Südschiffes fortsetzenden Traufgesims des Langhauses umzogen, bis etwas über den Anfang des Chordaches, ist

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in diesem Theile (jetzt nicht mehr durch die Wendeltreppe zugänglich, s. oben) durch rechteckige, dem Treppenlauf entsprechend angeordnete Kreuzstock-Fenster mit Abstufungs- und Kehl-Profilen (welche Profile die ganzen Seiten-Einfassungen überziehen) erleuchtet. Darüber endet der Treppenthurm mit einem steinernen Helm, der auf der Spitze mit einer Giebelblume bekrönt ist. Es ist bemerkenswerth, dass dieser kleine Bau in seinem unteren Theil durch das Gesims zum Chor gezogen, in seinem oberen Theil durch das Gesims mit dem Langhaus verbunden ist, also die richtige Vermittelung zwischen beiden Bautheilen bildet. Doch kann der obere, schmalere Theil auch erst Zusatz der Bauzeit von 1520 sein. Jedenfalls nachträglich ist das dahinter an der Ostmauer des Südschiffes aufsteigende Stück Pilasterstreifen zur Verstärkung der Ostmauer nöthig geworden, wie dessen Profilirung zeigt. Der Vorbau nördlich vom Chor hat im Erdgeschoss, der Sacristei, an der Nord- und Ostseite je ein flachbogiges Fenster, an der Nordseite eine ebensolche Eingangsthür, im Obergeschoss aber rechteckige Fenster (eines zugemauert). Die Hauptfenster im Langhaus, fünf an jeder Langseite (der Joch-Eintheilung entsprechend) sowie eines der frei gebliebenen Ostseite des Südschiffes haben noch meist die alte Grösse und Spitzbogen-Form; nur das 5. Fenster der Südseite, welches schmaler ist, ist im Rundbogen gehalten, später hinzugefügt oder erneuert, das 3. Fenster der Nordseite muss früher weniger tief herabgegangen sein, das 2. und 3. Fenster der Südseite scheinen, den Mauerfugen und der Bildung des Bankgesimses nach zu urtheilen, ursprünglich tiefer herabgeführt gewesen zu sein. Die Profilirungen der Fenster sind meist noch die alten schöngothischen aussen und innen, wenn auch die Rundstäbe nur zum geringen Theil ihre einstige Sockel-Verzierung mit sich kreuzenden Riefelungen bewahrt haben. Die Mittelpfosten und schlichten Maasswerke sind aus dem 19. Jahrhundert, von Holz.

Die Hauptfenster sind so hoch angeordnet, dass unter ihnen die grossen Eingangsthüren, zum Theil auch Fenster Platz haben. An diesen Thüren und Fenstern zeigt sich viel Aenderung und Hinzufügung aus jüngerer Zeit. An der Nordseite ist im 1. Joch die im gothischen Stil profilirte Flachbogen-Thür völlig neu [an Stelle einer älteren hier gewesenen]; im 2., 4. und 5. Joch sind die unteren Flachbogen-Fenster zu Ende des 18. Jahrhunderts durchgebrochen. Im 3. Joch ist die flachbogige, mit Ohren: ⌐ (daran dorische Triglyphen-Tropfen) versehene, flachbogige, oben mit dem Gesims: ⌒ (unter dem Scheitel mit einer Console) versehene Thür aus gleicher Zeit; man sieht dabei den Umriss einer einst hier gewesenen Bogenthür und darüber Bogenlinie und Sparren-Anfall eines einst darüber befindlich gewesenen Schutzgewölbes mit Dach. [Erst nach dessen Beseitigung dürfte das hier befindliche grosse Fenster so tief, wie die anderen, geführt worden sein.] Unter dem 5. Fenster der Nordseite führt eine im Stil des Anfangs des 19. Jahrhunderts profilirte Rundbogen-Thür in einen Kellerraum. Im Südschiff ist die an der Ostseite hereinführende Flachbogen-Thür gleich und gleichzeitig der Thüre im 3. Nordschiff-Joch; ebenso die Thür im 3. Joch der Südseite. An der Südseite sind im 1., 2., 4. und 5. Joch Flachbogen-Fenster den nördlichen gleich. An der Stelle des ersten dieser Fenster scheint eine Oeffnung zu einem einst hier befindlichen Süd-Vorbau (alter Sacristei?) gewesen zu sein. Das Fenster im 4. Joch nimmt dagegen die Stelle einer eingemauerten Bogenthür ein. Man erkennt deren Bogen in der Fuge, darüber das einstige Schutzdach, ebenso das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

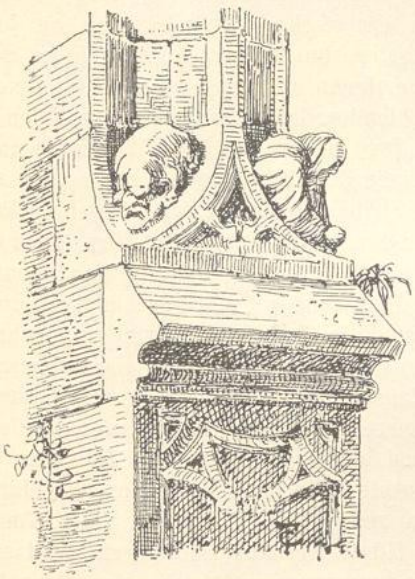
Schutzgewölbe nicht nur an dem Mauer-Anfall, sondern auch an dem Anfall der einstigen, spitzbogigen Schildbögen gegen die Strebepfeiler zur Linken und Rechten. Unter dem Flachbogen-Fenster des 5. Joches führt eine kleine, glatte Rundbogen-Thür zum Keller.

Im Ostgiebel einige kleine, zum Theil profilirte Rechteck-Fenster.

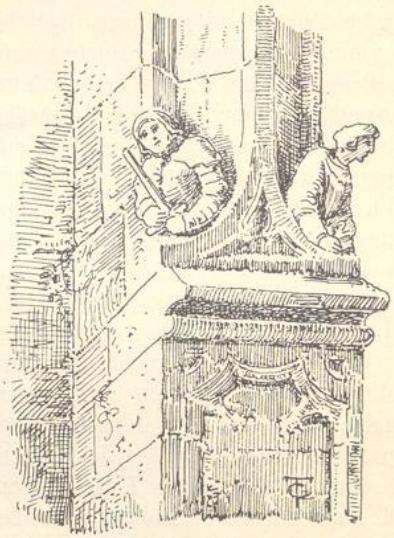
Am Langhaus ist das Sockelgesims dem des Chores gleich; es fällt in Absätzen nach Westen, entsprechend dem Abfall des Erdbodens nach dieser Seite hin. Ein Fensterbank-Gesims fehlt an der Nordseite vollständig. An der Südseite etwas unterhalb der jetzigen Hauptfenster lückenhaft, am besten an den Strebepfeilern erhalten, wie ein Fensterbank-Gesims profilirt, am östlichen Eck-Strebepfeiler des Thurmes endend; im 2. Joch sieht man, wie es im Absatz (ebenfalls nach Westen zu) herabgeführt wurde und wie durch Kreuzung und Durchdringung der Profillinien ein gefälliges Linienspiel entstand. Das Traufgesims zieht sich auch um die Ostfront, deren Giebelfeld nochmals durch ein Gesims getheilt ist. Die Strebepfeiler der Südseite, welche unten sehr stark gebildet sind, werden von dem Sockelgesims umkröpft, steigen über demselben schlanker auf, werden dann von dem erwähnten Gesims umzogen und dann noch von zwei Vorderflächen-Gesimsen. In dem Stück über dem 1. umkröpfenden Gesims ist die Vorderfläche der Strebepfeiler durch eine in beginnender Renaissance rundbogig umzogene, flach vertiefte Blende in profilirter Umrahmung belebt; in dem Stück über dem 1. Vorderflächen-Gesims ist der Strebepfeiler unter Dreikant-Vermittelung übereck und zurückgesetzt, an den beiden so entstehenden Vorderflächen wiederum mit Rundbogen-Blenden, versehen. Ueber dem 2., die beiden Vorderflächen umziehenden, kräftig ausladenden Gesims tritt der Strebepfeiler nochmals zurück, nun wiederum rechtwinklig, wobei ein Dreikant über dem vorigen Gesims die Vermittelung bildet; er endet dann mit gebogenem Pultdach unter dem Langhaus-Dach. Der südöstliche Strebepfeiler ist des stärkeren Schubes wegen übereck gestellt, der einst engeren Passage wegen in den beiden unteren Theilen abgerundet. Der 3. und der 4. Strebepfeiler zeigen an den einander zugekehrten Flächen (ausser dem erwähnten Gewölbe-Anfall oben) unten vortretende Steine, welche einst als Reste der Bänke die vordem hier befindliche Eingangs-Thür miteinfassten. (Vgl. Kirche zu Römhild, Bd. Hildburghausen.) Der Fußboden ist jetzt hier tiefer gelegt. An der Langhaus-Nordseite ist die Verzierung etwas anders, zum Theil reicher gewesen, zum Theil schon ungothisch, wohl von 1520. Abgesehen davon, dass des höheren Erdbodens wegen, der Theil unter dem Sockelgesims viel kürzer ist, fehlt hier das dem Fensterbank-Gesims ähnliche, an der Südseite die Strebepfeiler umziehende Gesims, so dass hier die Blenden etwas unvermittelt anfangen. Dafür sind sie oben nicht im einfachen Rundbogen, sondern mit einem Blend-Maasswerk geschlossen, welches als eine Art Mischungs- bezw. Entartungsmuster, aus Vorhangbogen und Kleeblattbogen entstanden zu denken ist. Ebenso ist das darüber übereck gesetzte Stück des Strebepfeilers an beiden Vorderflächen verziert. Anstatt der blossen Dreikant-Vermittelung über dem 1. Vorderflächengesims sind an dieser Seite gebogene Dächer und darauf lagernde Figuren, d. h. Oberkörper von grotesken Gesichtszügen und Stellungen gemeisselt, welche verschiedene Laster oder Strafen darstellen sollen (?). Es sind an jedem Strebepfeiler zwei Figuren, und zwar, von Osten an gerechnet, am 1. Strebepfeiler [die linke Figur zerstört],

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die rechte eine Meerkatze; am 2. Strebepfeiler links eine Kröte (der Neid?), rechts ein das Gesäss zeigender Zwerg (die Furcht?); am 3. Strebepfeiler links ein Thier, das einen Menschenkopf (eine Maske?) packt, rechts ein Mann von blödsinnigem Ausdruck in einer Kapuze und mit einem Buch in den Händen (Abbild. unten); am 4. Strebepfeiler links ein gerüsteter Mann von strengem Ausdruck, Schwert und Buch in den Händen (Gewalt?), rechts ein Mann von starrem Gesichtsausdruck in Predigertracht und mit einem nicht erkennbaren Gegenstand in den Händen (Abbild. unten); am 5. Strebepfeiler links ein Mann mit Kappe und Ohrenklappe, einen Becher an den Mund setzend (Trunksucht?), rechts ein Mann mit Krempenhut und Klappkragen [der Untertheil des Kopfes fehlt, der Obertheil ist jetzt gleich auf den Hals gesetzt], welcher in den Händen ein Kästchen und ein Medaillon mit dem Relief des heiligen Mauritius hält (Prunksucht?). Auf dem 2. Vorderflächen-Gesims



Vom 3. Strebepfeiler.



Vom 4. Strebepfeiler.

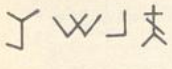
Figuren an der Nordseite der Morizkirche.

der Strebepfeiler sind (statt der Dreikante) Rundbogen-Giebel mit Kleeblattbögen gefüllt und mit Kugeln besetzt — eine Zierform, welche bereits auf die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts deutet.

An den 2. Strebepfeiler der Nordseite lehnt sich westlich ein runder Treppenbau. Von dem Sockelgesims umzogen enthält er unten eine später durchbrochene Rundbogen-Thür, oben aber rautenförmige, dem Treppenlauf entsprechend angeordnete Fenster der Zeit von 1520; sie sind zierlich durch einen kehlprofilierten Steinpfosten getheilt und mit Kehlen und gepaarten Rundflächen profilirt, von denen die letzteren auf gewundenen oder kreuzweise geriefelten Untertheilen aufsteigen und sich an den oberen Ecken kreuzen. Dieser Treppenbau endet in der Höhe zwischen dem 1. und 2. Vorderflächen-Gesims des Strebepfeilers mit einem kräftigen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

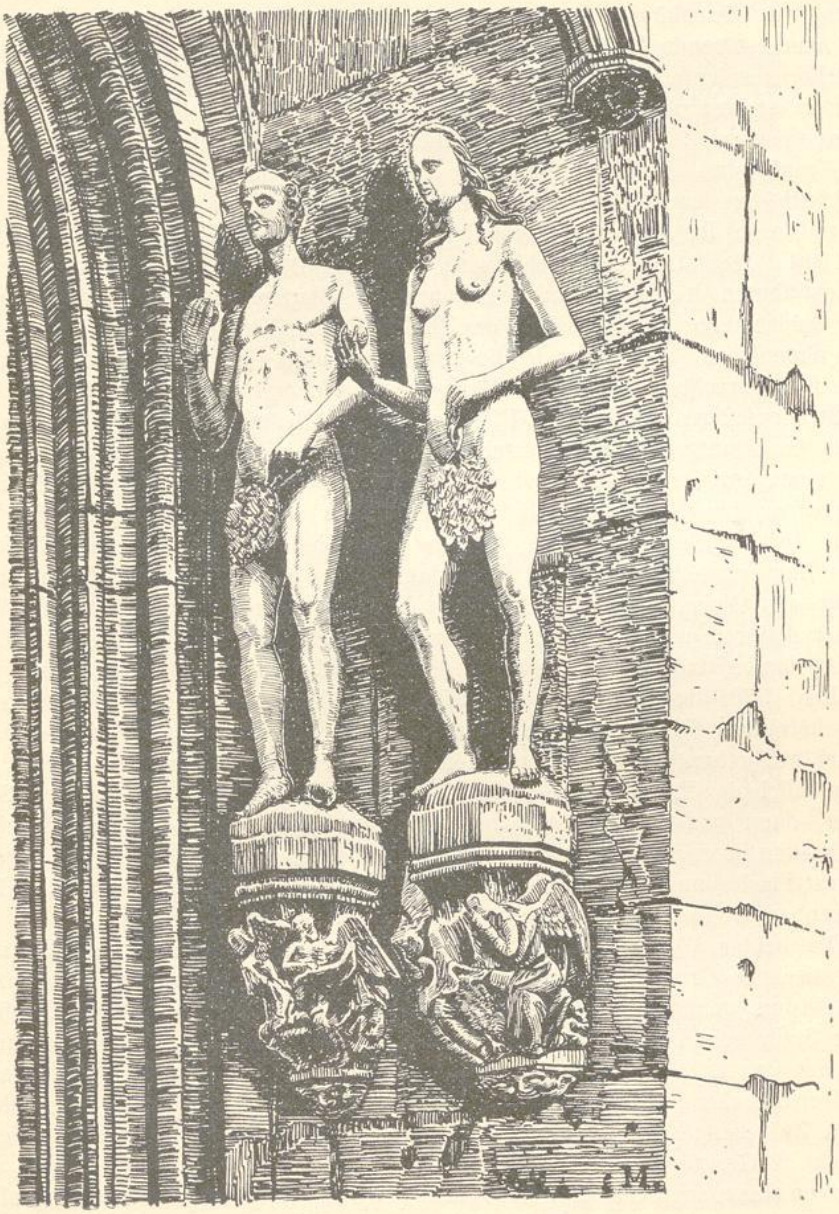
Gesims und einem sich in die Ecke zwischen Strebepfeiler und Langhaus-Mauer lehnenden, halben Zeltdach aus Schiefer.

Die Westpartie der Kirche war dazu bestimmt, die schönste zu werden. Der interessante, mit dem dreiseitigen Schluss etwas vortretende Westchor ist von unten auf reich gegliedert und belebt. (Siehe die Abbildungstafel der Nordwest-Ansicht der Morizkirche.) Die den Westchor einfassenden Thürme, unten ernst und durch die Gesimse lagerhaft gehalten, sollten in ihren Oberbauten Reichthum und Zierlichkeit entfalten, gleich den Kirchen in Nürnberg. Der schöne Plan ist nur theilweise zur Vollendung gekommen, das Vollendete wiederum zum Theil später verfallen bezw. vereinfacht. Der dreiseitig geschlossene, von dem Sockelgesims der Thürme mitumzogene Westchor ist dem Innern entsprechend zweigeschossig entwickelt. Sein Fensterbank-Gesims läuft in Höhe des 1. Gesimses der Thürme entlang, endet jedoch an den Strebepfeilern; sein Traufgesims entspricht dem 3. Thurmgesims. Im Erdgeschoss befindet sich an jeder Schrägseite ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster, im Obergeschoss an jeder Seite ein ziemlich grosses ebensolches Fenster, von denen aber das westliche und nordwestliche in Folge des Orgelbaues unten zugeblendet, das südwestliche durch den anstossenden Treppenthurm halb verdeckt ist. Das in der Mitte der Westfront unten befindliche Portal ist es, welches, mit den beiden Eck-Strebepfeilern zusammen componirt, hauptsächlich dem Westschluss seine schöne Gliederung und Ausschmückung giebt. Das Westportal ist an sich von üblicher Art, etwas gehäuft mit Birnstäben und Rundstäben zwischen fünf Kehlen eingefasst, welche ohne Kämpfer-Betonung sich oben im Spitzbogen schliessen. Am Portal das Zeichen:  , rechts vom Portal:  . Doch zur weiteren Zierde sind die dem Portal zugekehrten Flächen mit je zwei Consolen und Figuren darauf besetzt. Die rechten (südlichen) Consolen sind unterwärts mit Fratzenköpfen (ähnlich antiken Gorgoneien) gemeisselt, darüber ist an der vorderen Console Matthäus mit dem Engel zu Füssen und der Evangelist Johannes auf dem Adler dargestellt, an der folgenden Console Lucas auf dem Stier und Marcus auf dem Löwen. Die Evangelisten waren geflügelt und hielten Schriftbänder, sind aber stark beschädigt, zum Theil der Köpfe beraubt; sie waren wohl stets etwas handwerklich, doch mit guter Gewandung gearbeitet. An den Consolen:  Links enthält die vordere (ausser Verhältniss kleinere) einem Kelchcapitell ähnlich gebildete Console Blattwerk, die folgende unten eine Rosette und an den Seiten Wappenschilde (mit dem badischen Schrägbalken und dem brandenburgischen Sechsfelderschild) von Engeln gehalten. Auf den Evangelisten stehen die nackten Figuren des ersten Menschenpaares, mit Aepfeln in der Rechten und Eichenblättern in der Linken. (Siehe die Abbildung auf S. 291.) Auf den Consolen der nördlichen Seite steht auf der vorderen Console die gekrönte Magdalena mit dem Salbgefäss, auf der folgenden Maria mit dem Jesuskind im Arm. (Siehe die Abbildung auf S. 293.) Dass Magdalena viel kleiner ist als Maria, ist hier durch die Nähe einer Gewölbeconsole bedingt. Ueber den Figuren sind die Strebepfeiler durch ein Kreuzgewölbe, sowie dessen Aufmauerung und Schutzdach verbunden. Birnstab-Rippen steigen neben dem Portal unmittelbar, an den Strebepfeiler-Flächen auf Consolen auf, deren nördliche als gekröntes, feine Fischschwänze haltendes Meerweib, die südliche als ein von Laubwerk überwuchertes Mannes-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gesicht gemeisselt ist. Den Schlussstein bildet das Haupt Christi in Relief auf dem Schweisstuch, welches von vier Engelchen gehalten wird.

Die beiden Strebepfeiler, zwischen welche das Gewölbe gespannt ist, sind unten von dem Sockelgesims umzogen, dann oberhalb des Portales von einem



Adam und Eva am Hauptportal der Morizkirche.
Zeichnung von E. Maurer.

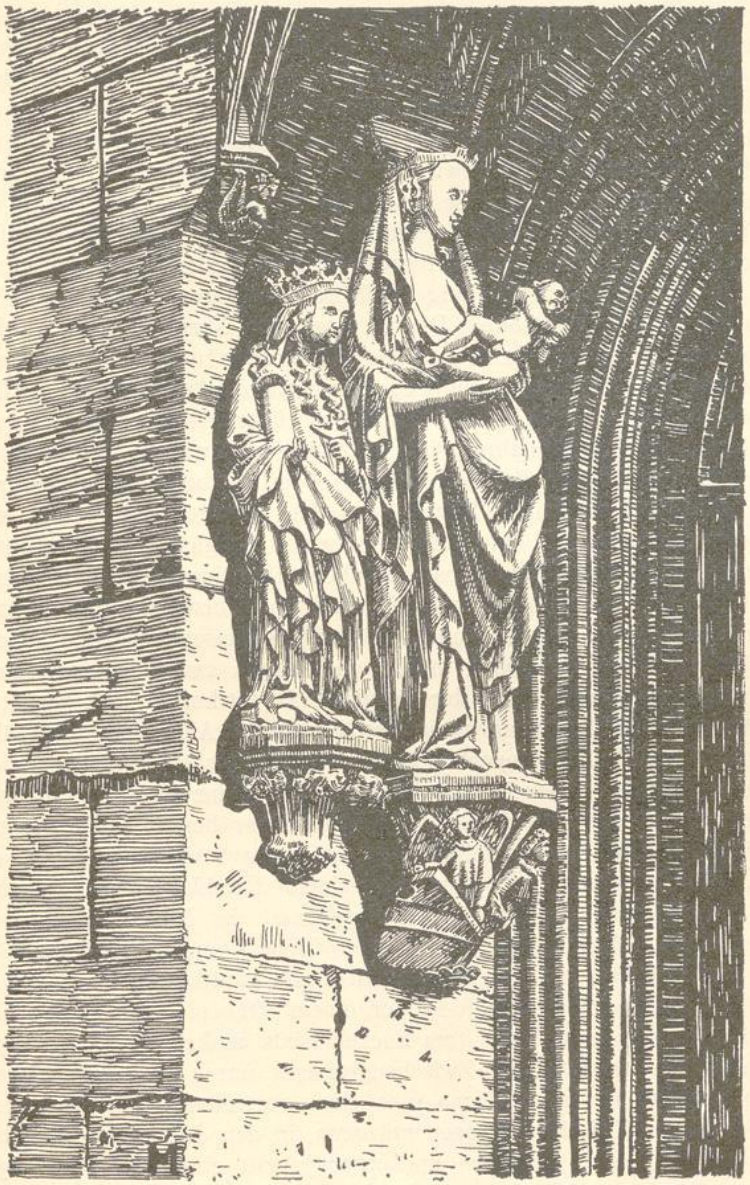
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zwischengesims. Dies (mit Kehle und Platte profilirte) Zwischengesims endet zwar an der Nordwest- und Südwest-Front des Westchores, zieht sich vorn aber als Abschluss des zwischen die Strebepfeiler eingespannten und deren Vorderkante verbindenden Schutzgewölbes über dem Portal entlang; an dieser Fläche ist das Gesims mit zwei Oberkörpern von Unholden besetzt (ähnlich wie die antiken Traufrinnen mit Löwenköpfen besetzt waren). Darüber ist zwischen die Strebepfeiler eine neue, störende Blechrinne gelegt und darüber das gegen die Westfront des Westchores anlaufende Pultdach aus Schiefer. Oberhalb des erwähnten Zwischengesimses steigen die beiden Eck-Strebepfeiler hoch, noch von einem Zwischengesims in etwas über halber Fensterhöhe umzogen, dann, etwas zurückgesetzt, bis zum Traufgesims des Westchores, wo sie mit Pultdächern und Ziergiebeln (darin Kleeblattbögen) enden. In der so entstehenden ersten dieser beiden Abtheilungen (der mittleren der ganzen Strebepfeiler) sind Blenden von Profillinien umzogen und oben mit Kleeblattbögen geschlossen. Vor den Blenden stehen unten, dicht auf dem erwähnten durchgehenden Zwischengesims, Blattconsolen und darauf Figuren unter Baldachinen; links (nördlich) der Titelheilige der Kirche, Mauritius, gerüstet, doch ohne Helm, die Linke an die Hüfte gestemmt [die Rechte mit der Fahnenlanze fehlt], rechts ein bärtiger Heiliger mit einem Buch in der Linken. Ueber den Strebepfeilern erheben sich Pfeilerchen, wohl Reste einstiger Fialen. Zwischen sie ist das Traufgesims des Westchores gespannt, das an der Mitte der Westseite noch einen gut erhaltenen, steinernen Wasserspeier in Thiergestalt zeigt; über dem Gesims eine steinerne, zierlich mit Maasswerk von bereits spätgothischen Fischblasen durchbrochene Gallerie. Hinter ihr steigt das abgewalmte Schieferdach dieses Bautheiles steil auf und läuft dann gegen die viel höhere Westmauer an, welche als Giebelmauer das Langhaus vom Westchor scheidet. Der Winkel, welcher dadurch entsteht, dass die Schrägwände des Westchores gegen die Thurmmauern laufen und gewissermaassen darin verschwinden, ist nicht schön. Links (nördlich) fällt dies um so mehr auf, da der Winkel mit einer Regengosse und einer hölzernen Blitzableiter-Bekleidung gefüllt ist. Zum Südthurm hin ist der Winkel wenigstens bis zur halben Höhe der Obergeschoss-Fenster verdeckt. Hier tritt nämlich der Treppen-Vorbau in fünf Seiten des Achtecks vor, von dem Sockelgesims, dann von dem Fensterbank-Gesims und kurz darüber von einem eigenen Traufgesims umzogen, darüber mit einem Schieferdach endend, welches gegen die Südwest-Fläche und das hier befindliche Fenster des Westchores anläuft. Dieser Treppenbau ist durch einige rechteckige Fenster beleuchtet.

Die beiden Westthürme steigen zunächst einander gleich, mächtig, in fast quadratischem Grundriss auf. Sie werden von einem Sockelgesims umzogen. Dies Gesims geht an der Westfront des Nordthurmes in einem Absatz tiefer, an dieser Stelle sein Profil ändernd (das des Südthurmes ist das ältere) und umläuft dann den ganzen Westtheil. Darüber werden die quadratischen Thurmtheile noch von drei Zwischengesimsen umzogen und von einem Viergesims oben abgeschlossen. Das 1. Zwischengesims setzt sich auch am Westchor (etwas höher) als Kafgesims fort, das 3. Gesims als Traufgesims des Westchores, das 4. Gesims, welches unterwärts von einem ansprechenden Kleeblattbogen-Fries (mit bereits runden Bogenlinien) begleitet wird, zieht sich auch (ohne den begleitenden Fries) an der Westfront der hinter dem Westchor senkrecht aufsteigenden Mauer entlang, welche das Langhaus-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mittelschiff nach Westen gegen das Westchor abschliesst; über dem Gesims steigt der Mittelschiff-Giebel auf. In den durch die Gesimse gebildeten Geschossen ist das Erdgeschoss des Nordthurmes an der Nordseite durch ein kreisförmiges, an der Westseite über einem kleinen Kellerfenster durch ein spitzbogiges, mittelgrosses, einfaches Fenster erleuchtet, das Erdgeschoss des Südthurmes an der



Maria und Magdalena am Hauptportal der Morizkirche.
Zeichnung von E. Maurer.

Westseite, wie an der Südseite durch je ein spitzbogiges Fenster, von denen das erstere über einer kleinen Oeffnung angebracht ist. Links von dem westlichen Fenster des Nordthurmes ist die Inschrifttafel von 1450 und darüber die Figur des heiligen Christoph mit dem Jesuskind angebracht. Sie steht auf einer Console, an welcher drei Schilde mit den Leidenswerkzeugen von Engeln gehalten werden, und unter einem Baldachin. Ihr Gegenstück rechts vom Westfenster des Südthurmes, die Figur eines Heiligen, sehr verwittert, steht unter einem Baldachin und auf einer Console, daran befindet sich ein Schild, der von Engeln gehalten wird. Die Figuren, den übrigen gleich, auch, wie sie, beschädigt, müssen immerhin früher zur schmuckvollen Gestaltung der Westfront beigetragen haben; dass sie zwar als Gegenstück, aber nur einseitig in Bezug auf jeden Thurm aufgestellt waren, verräth eine gewisse Sparsamkeit. In der nun folgenden ersten oberen Abtheilung der Thürme ist im Nordthurm an der Westseite, im Südthurm an der West- und Südseite, je ein einfaches Spitzbogen-Fenster angeordnet, in der zweiten oberen Abtheilung im Nordthurm an der Nordseite, im Südthurm an der Südseite, in der dritten Abtheilung im Nordthurm an der Nord- und Westseite, im Südthurm an der Westseite. Das Fenster der Nordseite ist zweitheilig, mit spätgothischem Maasswerk erhalten; das Westfenster des Südthurmes zeigt noch einen grossen Kleeblatt-Bogen (mit nachgothischer Bogenrundung). Alle Thurmfenster sind übrigens noch gut gothisch mit tiefen Kehlen und Stäben profilirt. In der vierten oberen Abtheilung sind im Nordthurm wie im Südthurm an beiden freien Seiten zweitheilige Spitzbogen-Fenster mit gothischem Maasswerk gut erhalten [nur diejenigen im Südthurm um der Glocken-Einbringung willen der Mittelpfosten beraubt]. In den Ecken zwischen Langhaus und Thürmen steigen als Vermittelungen derselben schmale, strebepfeilerartige Nebenthürmchen in Höhe der quadratischen Thurmtheile auf; sie sind im Ganzen in ihrer Entwickelung den Thurmbauten angeschlossen und von deren Gesimsen umzogen, zu denen sich am nördlichen Nebenthürmchen noch ein Gesims zwischen Sockelgesims und 1. Zwischengesims gesellt. Da der nördliche Hauptthurm stark vortritt, ist das Nebenthürmchen als Treppenanbau in drei Seiten des Achtecks hochgeführt, wobei die Nordfront noch etwas gegen diejenige des Thurms zurücktritt. In den durch die Gesimse gebildeten Geschossen befinden sich kleine Fenster; im unteren Geschoss ein gepaart schweifbogiges [des Mittelpfostens beraubtes], im folgenden ein kleeblattbogiges und ein schweifbogiges, weiterhin rechteckige, auch ein kreisförmiges. Ueber dem auch hier von einem Kleeblattbogen-Fries begleiteten Gesims (daran Rest eines Wasserspeiers) schliesst das Nordthürmchen mit einem steinernen Kegeldach ab [welches von einer Giebelblume bekrönt war].

An der Südseite, wo der Ueberstand des Hauptthurmes vor dem Langhaus gering ist, tritt der entsprechende Pfeiler, einem Strebepfeiler noch ähnlicher, unten schmal, im Grundriss: ∪ vor, vom Sockelgesims umkröpft, erweitert sich dann etwas unterhalb des 1. Thurm-Zwischengesimses durch eine gekehlte, mit einem Plättchen gezierte Ausladung (nun also stark vortretend), ist dann nur von den ersten vier Thurm-Zwischengesimsen umzogen, in den drei so entstehenden, oberen Geschossen mit kleinen Fenstern und zwar je mit einem schweifbogigen, einem gepaart rundbogigen und einem rechteckigen Fenster erleuchtet, und endet über dem 4. Gesims mit einem steinernen Achteck-Helm und [verstümmelter] Giebelblume.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ueber den quadratischen Geschossen der Hauptthürme beginnt am Nordthurm der nun schon die ganze Kirche überragende und hoch aufsteigende achteckige Theil. Die Vermittelung zum Achteck wird an der südöstlichen und den westlichen Ecken durch halbe Zeltdächer (Dreikante) mit davor gesetzten [ziemlich zerstörten] Fialen bewirkt; an der Nordost-Ecke ist ein mehreckiges Treppenthürmchen angesetzt und davor eine leidlich erhaltene Fiale. Der Hauptthurm steigt zunächst in einem niedrigen Geschoss auf, welches an der Nord- und Südseite je ein zweitheiliges Maasswerk-Fenster, an der Ostseite ein kleines, späteres Korbbogen-Fenster, an der Westseite die Uhr enthält. Ueber einem Gesims, welches unterwärts von einem abwechselnd in Lilienspitzen und Consolchen auslaufenden Kleeblattbogen-Fries begleitet wird, folgt ein hohes und schön ausgebildetes Geschoss; an den Ecken steigen Strebepfeiler, welche vorn mit Blenden vertieft sind, auf. An ihnen treten Consolen vor, welche zum Theil mit Unholden u. dergl. wirkungsvoll gemeisselt sind und Figuren trugen, darüber Baldachine. Dieser prächtige Aufbau ist nur trümmerhaft erhalten, von dem Figurenschmuck nur die nördliche Figur der Westseite, wohl einen Apostel darstellend. Die spitzbogigen Fenster in diesem Geschoss sind hoch, zweitheilig [zum Theil der Mittelpfosten beraubt], mit reichem Maasswerk gefüllt. Das Geschoss ist oben mit einem kunstvoll gearbeitet gewesenen Gesims abgeschlossen, welches über einem Blendmaasswerk-Fries mit Kehlung und anderen Gliedern so stark ausladet, dass ein daran hängendes, wechselvoll und zierlich durchbrochenes Maasswerk ganz frei vor den Blenden-Fries vorspringt; an dem Gesims treten in den Seitenmitten (zum Theil aus der Mitte gerückt) Wasserspeier in phantastischen Thierfiguren vor. Die Ausladung des Gesimses giebt zugleich die Möglichkeit zur Anordnung einer durchbrochenen Brüstung für einen hier befindlichen Umgang, indem das folgende Geschoss zugleich etwas zurückgesetzt ist. Die Eck-Strebepfeiler des vorigen Geschosses enden oben in hohen (verstümmelten) Fialen, welche die Ecken der Brüstung bilden, dieselbe noch überragend.

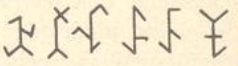
Das mehreckige Nebenthürmchen, welches von dem 1. Gesims des achteckigen Hauptthurm-Theiles und dann noch von einem Zwischengesims umzogen und von einigen rechteckigen Fenstern erleuchtet wird, endet etwas unterhalb der Umgangs-Brüstung mit einem Gesims und darauf einem etwas eingebogenen, steinernen Helm und Giebelblume. So weit reicht der gothische Theil des Nordthurmes.

Der oberste Theil entstammt dem Jahre 1584 und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts; das zurückgesetzte Geschoss mit rechteckigen, von abwechselnd vor- und zurücktretenden Quadern eingefassten Fenstern, ein (neuclassisch restaurirtes) mit Consolen geziertes Abschlussgesims, sodann die beschieferte Dachung, nämlich eine stark eingebogene Schweifkuppel, darauf ein kurzes Achteck-Geschoss, nochmalige Schweifkuppel, Aufsatz mit Bogenstellungen und Helm mit hoher Stange und Kugel. Diese hoch, doch unschön aufgegipfelte Dachung kann doch nicht den gothischen Steinhelm ersetzen, schädigt vielmehr den ganzen Thurmbau, der bei entsprechendem oberen Abschluss ein Werk von hervorragender Schönheit wäre.

Der südliche Hauptthurm, der sogenannte Rabenthurm, ist in gothischer Zeit überhaupt nur in seinem quadratischen Theil vollendet worden. Auf diesen folgt unter Vermittelung von halben Zeltdächern, vor denen Fialenreste sichtbar werden, der Aufbau aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, ein niedriges Achteck-Geschoss

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit schmucklosen Rechteck-Fenstern und eine beschieferte Schweifkuppel, welche im Umriss erst stark zurücktritt, dann ziemlich gerade aufsteigt und in sehr flacher Biegung in eine Helmspitze übergeht.

Die Kirche ist aus guten Sandstein-Quadern erbaut, gelblichen am Chor, grauen am Langhaus; erstere sind die besseren. Dach über Chor und Langhaus ist gut in Ziegeln (Dachpfannen) erneuert; die Schieferdeckungen einzelner Theile sind an den betreffenden Stellen erwähnt. Aussen sind Steinmetzzeichen über die ganze Kirche verstreut: 

Herzogliche Empore an dem 1. Joch vor der Nordempore, im Grundriss: ⌣ in das Mittelschiff vorgebaut, zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit vertäfelter Brüstung, Flachbogen-Fenstern; oben eine Attika mit den Anfangsbuchstaben des Herzogs Ernst Friedrich und seiner Gattin, auf Schildern in Roccoco-Umrahmung unter der Krone. Holz, weiss mit Hellblau, die Verzierungen vergoldet.

Orgelbau, aus dem 18. Jahrhundert, gross, mit Schnitzerei von Akanthus.

Altarplatte von 1555.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler sehr hoch angebracht, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, im Aufriss etwas geschweift. Sie ruht im Haupttheil, in drei etwas gebogenen Seiten eines an den Ecken abgeschrägten Rechteckes gebildet, auf einer glockenförmigen, in einen Zapfen endenden Console, erweitert sich aber, indem sie von der einen Ecke aus, in drei Seiten gebrochen, gegen die Wand läuft, hier auf einer eigenen Console ruhend. Schalldeckel vom Ende des 18. Jahrhunderts, mit Flammenurne als Bekrönung. Holz, weiss mit Hellblau und einigen zarten, vergoldeten Stuckverzierungen an der Kanzel.

[Kanzel von 1529, 1700 vorhanden gewesen. — Hönn I, S. 193.]

Lesekanzel in der Mitte des Triumphbogens, gleichzeitig und im Grundriss gleich der Kanzel (d. h. ohne die Erweiterung derselben), auch in Material, Farben und vergoldeten Verzierungen ihr entsprechend. Die Lesekanzel steht auf dem unteren Chor-Fussboden; die herabgehenden Stufen sind so benutzt, dass vor der Lesekanzel, die 2. und 3. Stufe einnehmend, ein im Grundriss ähnlicher, aber steinerner, nur weiss und blau gestrichener Gotteskasten steht.

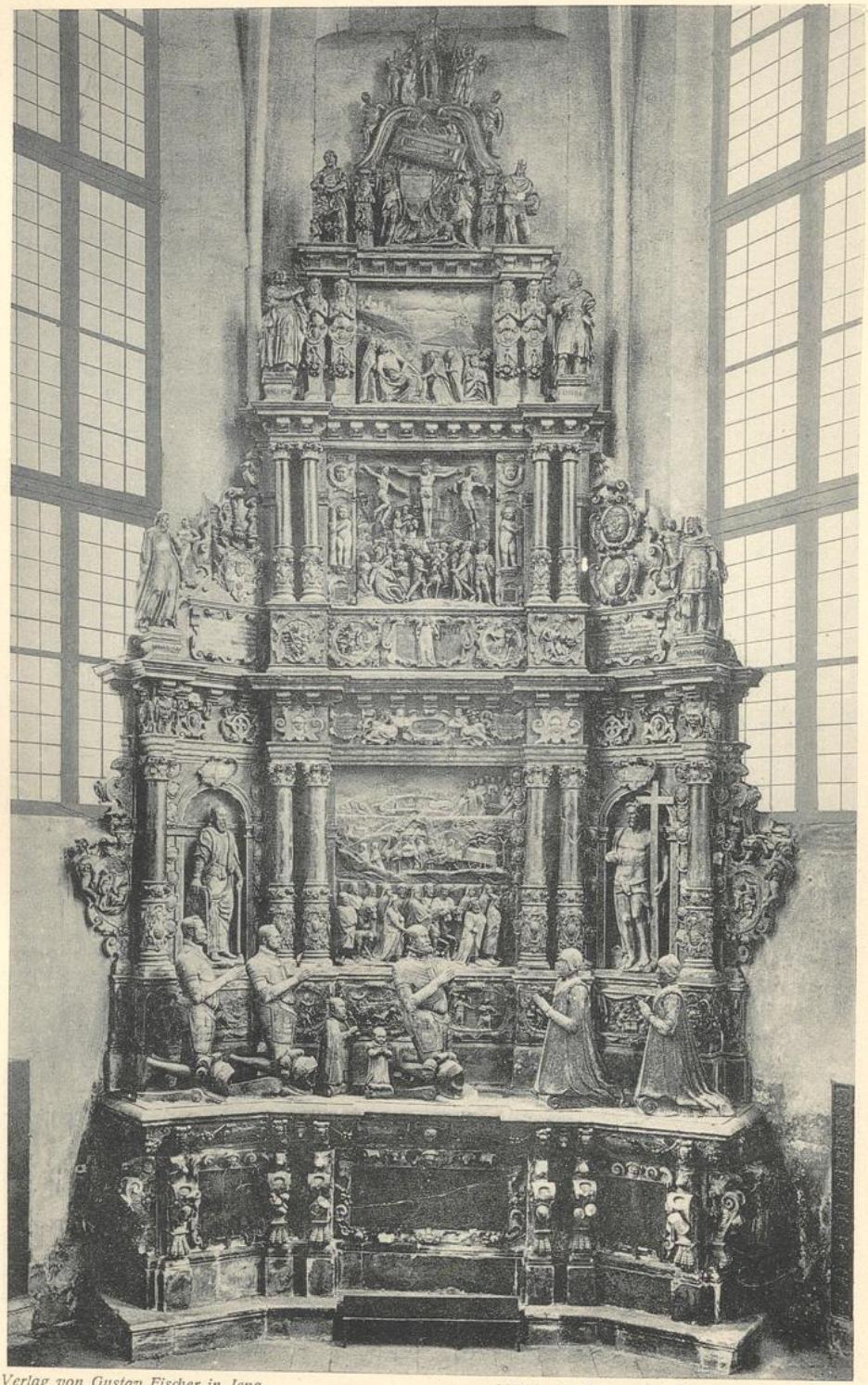
[Taufstein von 1543, von Sandstein. — Karche I, S. 161.]

[Altäre, Allerheiligen, S. Michael, Livinus (1424 erwähnt), Wolfgang, wohl S. Anna, einer 1510 in dieser Kirche gestifteten Annen-Brüderschaft nach zu urtheilen. — Hönn I, S. 198, 203.]

A. Denkmäler im Chor.

Grabmal des in der Gefangenschaft 1595 gestorbenen Johann Friedrich II, dessen Leiche von Steier hierher gebracht ward. Es nimmt die ganze Ostwand bis hoch hinauf ein und ist eines der stattlichsten Werke dieser Art in Mitteldeutschland. (Siehe die beiden Lichtdrucke.) Das Werk wurde bis 1605 von Bergner (Berger) aus Heldburg (Rudolstadt?) für 1600 fl. ausgeführt (der Meister hatte seine Werkstatt am Salzmarkt in der Ecke an der Stadtmauer). Das Denkmal wurde 1740 renovirt, in den Farben (durch Hofmaler Müller), Vergoldungen (von Hopf) und Inschriften (vom Kanzlisten Oertlein) erneuert. Der Aufbau mit seinem bildnerischen Schmuck hält stilistisch die Mitte zwischen den Grabmälern des Herzogs Johann Wilhelm, † 1573, und des Herzogs Johann von 1617, in der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.*

Grabmal Johann Friedrichs II.

in der Moritzkirche zu Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadtkirche zu Weimar. Dem ersteren steht es durch reinere Formen näher. Denn trotz üppiger Barock-Einzelheiten hält sich die Gesammt-Auffassung doch der Hauptsache nach in dem Stil, der den Uebergang von der Hochrenaissance zur Spätrenaissance kennzeichnet. Die Gesammt-Composition entspricht in ihrer Breitenentwickelung der Dreitheilung, welche in Italien auf Grund römischer Triumphthore an Wandgräbern ausgebildet war. Mehr malerisch ist die Brechung der beiden Aussentheile in stumpfem Winkel; der Brechung der Chormauern angepasst, giebt sie dem Denkmal etwas in sich Abgeschlossenes, vom umgebenden Raum Getrenntes. Das Auge des Beschauers wird gewissermaassen darauf geführt, den reichen Aufbau, wie ein Innenwerk (den katholischen Flügelaltären vergleichbar) zu betrachten. Der Aufbau ist etwas zu stark in die Höhe getrieben. Der zweite Aufsatz mit dem Grablegungs-Relief zwischen Hermen erscheint als eine unnöthige Häufung, vollends die schon ganz barocke und somit aus dem Uebrigen herausfallende geschweifte Bekrönung ist eine Uebertreibung der Effekte, die abschwächt. Ein ruhigerer Abschluss auf dem Theil mit dem Kreuzigungs-Relief würde vielleicht classischer, mehr im Geist der reinen Renaissance wirken. Allein gerade die Emporgipfelung in pyramidalem Aufbau kennzeichnet das deutsche und das von mittelalterlicher Ueberlieferung beeinflusste Kunstgefühl. Ebenso deutsch, aber schon mehr dem Barockcharakter in der Ausführung entsprechend ist das überwuchernde Detail, welches die reiche Phantasie des Bildhauers verräth und so gross gehalten ist, dass es stellenweise sogar über die wirklichen Grössenverhältnisse des Denkmals hinwegtäuscht. Und diese sind recht bedeutend. Schon der Unterbau ist mit der Sockelstufe 2 m hoch. Ihn theilen gepaarte Phantasiebildungen, welche Adlerklauen (Anklang an die antiken Löwenfüsse von Untersätzen) und Widderköpfe, als Mittelstück aber vorgebogene Consolen mit dem Schmuck von allerlei Kriegsgeräth vorn, Akanthus und Fruchtbündeln an den Seiten haben. Zwischen diesen Theilungen sind rechteckige Inschrift-Tafeln von Cartouchen mit Fruchtbündeln, Widderköpfen, Fratze und Schädel umrahmt.

Die Inschriften sind nur in Gold auf Schwarz aufgemalt gewesen und leider zum grössten Theil vergangen. Folgendes lässt sich mit Sicherheit erkennen oder ergänzen. An der mittleren Tafel:

MONVMENTVM . SACRVM.

ILLVSTRISSIMO CELSISSIMOQVE PRINCIP[I] AC DOMINO . DOMINO. IOHANNI FRIDERICO II — DVCI SAXONIAE LANDGRAFIO THVRINGIAE [M]ARCHIONI MISNIAE ET RELIQVA — EIVSDEMQVE ILLVSTRISSIMAE CELSISSIMAE PIENTISSIMAEQVE CONIVGI DOM[INAE] DO. ELISABETHAE — SAXO-PALATINAE DVCISSAE ET RELIQVA BEATISSIMAE M[E]MORIAE PARENTIBVS — FILIISQVE VT PROAVITAE AVITAE PATRIAEQVE PIETATIS CONSERVANTISSIMIS — ITA NOMINIS GENERISQVE TAM PROPAGANDI QVAM CONSERVANDI — HAEREDI[BVS] [STVDIOSIS]SIMIS — IN BENEDICTI[O]NE [D]OMINI QVIESCENTIBVS ET QVIETVRIS

Haec qvi [ſtrvct]a vides tanto monv[men]ta labore,
Hic socias junxere manvs, ſpes cer[ta]fvturi
Nempe memor lethi DVÆ IAN. CASIM[IRV]S vt vrnam
Sic eadem fratris post fata eadem[qve] parentvm
Havd secvs vt Joseph de[corabat] honore parentes
O benedicta cvbent his m[ol]lit[er] ossa svb vrnis:
Expreſsit jvstvs c[v]m pietate dolor
Qvaeqve Dei verb[o] cedit amica fides.
Exvviis posvit corpor[is] J]lla svi,
Ossibvs in sedem religiose dedit
Exan[imes] vitae conscivs alterivs
Lvceat [e]xtremvs donec in orbe dies.

Anno Reparatae sal[vtis hum] anae MDXCVIII pie perfectvm abs[o]lvtvmq[ve].

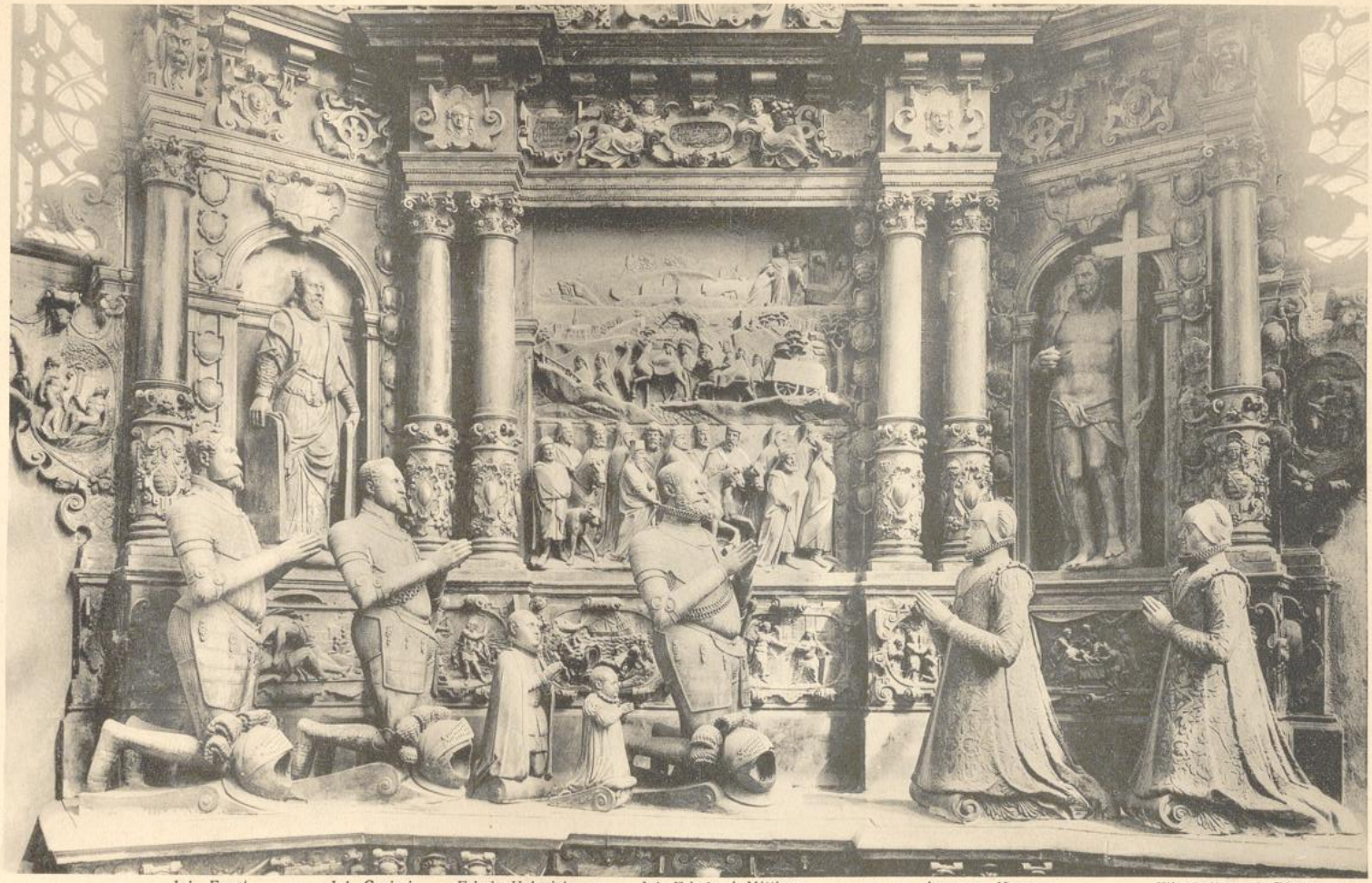
Grabmal Johann Friedrichs des Mittleren.
Ausgeführt von Nicolaus Bergner seit 1595.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(Heiliges Denkmal, dem erlauchtesten und höchsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich II., Herzog von Sachsen, Landgrafen von Thüringen, Markgrafen von Meissen etc., und desselben erlauchtester Gemahlin, Herrin, Herrin Elisabeth, Herzogin von Sachsen, der Pfalz etc., den Eltern zum seligsten Gedenken und den Söhnen, welche sowohl aufs äusserste die urgrossväterliche, grossväterliche und väterliche Frömmigkeit bewahren, als auch zur Fortpflanzung und Bewahrung des Namens und Geschlechtes die berufensten Erben sind; denen, welche im Segen des Herrn ruhen und ruhen werden. Siehest dies Denkmal du mit solcher Mühe errichtet, Ausdruck giebt es von Schmerz und von berechtigtem Leid. Hier verbanden die Hände die Hoffnung künftigen Lebens und, die dem Worte des Herrn weichet, die liebende Treu. Nämlich des Todes gedenk hat Fürst Johann Casimirus für der Seinigen Grab Hier diese Stätte besorgt. So nach des Bruders Geschick und nach demselben der Eltern Gab diese Stelle fromm Er den Gebeinen zur Ruh. So wie sich Joseph einst um der Eltern Ehre bemühte, Da er im Geist die Gewähr anderen Lebens erkannt. Selig ruhen hier in den Urnen die Toten-Gebeine, Bis dann der äusserste Tag Hell auf der Erde erscheint.) Auf der linken Tafel steht: D . O . M. — SERENISSIMI PRINCIPES AC DOMINI — DN C[HRISTI]ANVS ERNESTVS ET — D[N FRANCI]SCVS IOSIAS — . . . . . DVCES SAXONIAE — . . . . . ET W . RELIQVA — DATRE . . . . . MI ET CLEMENTISSIMI — . . . . . HVIVS VRBIS OMNIBVS — PLVRIMISQV[E]ALIBI ATQVE ALIBI TEMPLIS — . . . . B MAVRITIO OLIM DICATAM — STVDII SVI — CONSERVANDI CVLTVS DEI PVBLICI — PERPETVVM VOLVERVNT ESSE MONVMENTVM — EAMQVE — . . . AD SVMMERIAE LEGES — QVA . . . . . POTVIT EXIGENDAM — . . . . . VERAT VENVSTIOREM — . . . . . FA[CI]ENDAM CVRARVNT-COEPTA EST RENOVARI AEDIS HAEC A . D . VI NON. MAII A . S . R . CIↃIↃCCXXXX — PRIMVSQVE CONVENTVS PVBLICVS SACER — CELEBRARI RVRSVS IN ILLA POTVIT — DOMINICA XI POST FEST . TRINIT . NON . AVGVST . A . CIↃIↃCCXXXXII. (Das Letzte bezieht sich auf die Wiederherstellung der Kirche 1740—1742.) Auf der rechten Tafel: . . . . . [C]OEPIT — . . . . . QVATA SIMVL — . . . . . NA FVERVNT — . . . . . EVS — . . . . . — . . . . . — . . . . . — . . . . . — . . . . . — . . . . . — . . . . HAEC TIBI KES[LE]RVS . . . . . — HAEC E FO[R]TI . . . EPR . . — HAEC SACRAM DIDA[SCAL] . . . . . ISTE — QVI PATRIS E COELO . . . . . TVLIT — QVAE SATANAM . . . . MINIS . . . — HIC IVVET ERNEST[VS] . . . . . — GERMA . . . . . — . . BSV . . . . . .

In Folge der Schrägstellung kommen auch die beiden kurzen Aussenseiten des Unterbaues zur Geltung. An der linken Seite ist die Fläche mit einer (jetzt leeren) Cartouchen-Tafel und darüber in einer Rundbogen-Nische mit dem Relief-Brustbild eines kahlköpfigen Mannes mit derben Bildnisszügen (zu den Seiten herabhängendem Kinnbart) und in Zeittracht, vielleicht des am Werk beschäftigten Steinmetzen geziert; die Ecke an der Wand wird durch einen auf einem Fuss knieenden Mann, ebenfalls mit bildnissartigen (edleren) Zügen und in Zeittracht ausgefüllt. Letztere Figur wird für die des Meisters des ganzen Werkes, Bergner, gehalten. An der rechten Seite des Unterbaues ist an der Fläche über einem Cartouchenschild das Hochrelief eines auf einem Schädel schlafenden Knaben in eine Rundbogen-Nische

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Joh. Ernst. Joh. Casimir. Friedr. Heinrich. Joh. Friedr. d. Mittlere. Agnes v. Hessen. Elisabeth v. d. Pfalz.
Joh. Friedrich.

Grabmal Johann Friedrichs des Mittleren.

Ausgeführt von Nicolaus Bergner seit 1595.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gesetzt; an der Ecke zur Wand steht die Figur eines Greises, wohl die sinnbildliche des Zeitgottes [dessen Abzeichen, Sanduhr und Sense, mit den Händen selbst abgebrochen sind]. Der ganze Unterbau wird oben durch ein kräftiges (nur am Mittelheil verkröpftes) Gesims abgeschlossen, dessen unterer Theil, ein besonders grosser Viertelstab, mit Menschenköpfen (die zum Theil von Binden eingefasst werden), Fratzen und Löwenköpfen mit (leeren) Cartouchenschildern und aufgehängten Fruchtbündeln besetzt ist.

Die Oberfläche des Unterbaues ist zur Aufstellung von einzelnen, etwas überlebensgrossen Figuren benutzt, so dass der weitere Aufbau nur als Wanddecoration aufsteigt. (Siehe den Lichtdruck.) Die Figuren knien einzeln auf liegenden Consolen, links Johann Friedrich II., hinter ihm die als Kinder verstorbenen ältesten Söhne Johann Friedrich und Friedrich Heinrich (begraben in Weimar, s. Bd. Weimar, S. 349), dann Johann Kasimir und Johann Ernst, in dem Alter, welches sie in der Zeit der Herstellung des Grabmals hatten. Gegenüber knien des Verstorbenen beide Gemahlinnen, Agnes von Hessen (begraben in Weimar, s. Bd. Weimar, S. 346) und Elisabeth von der Pfalz (s. u.) in reicher Tracht. Die Figuren wirken, sich von dem reichen Relief des Uebrigen abhebend, einfach und monumental. Doch ist ihnen eine gewisse Nüchternheit nicht abzusprechen, sowie eine störende Gleichförmigkeit, die sich in der Stellung der drei erwachsenen Männer vor ihren Helmen, sowie in der gleichmässig betenden Haltung aller sieben Figuren mit vorgestreckten Händen bei reiner Profilstellung äussert.

Hinter der Figurengruppe ist der Haupttheil des ganzen Denkmals sehr schön entwickelt. Auf einem Sockel, der an den Ecken, den darauf ruhenden Säulen entsprechend verkröpft ist, sind die Reliefs des ersten Brudermordes, der Opferung Isaaks, der Rettung des Jonas aus dem Fisch, der Verkündigung, der Geburt Jesu und der Beschneidung, in Cartouchen angeordnet. Darauf ist die Hauptfläche im Mittelfeld von gepaarten, in den äusseren Ecken aber von einfachen korinthischen Säulen eingefasst, welche im unteren Theil trefflich mit Schildwerk (darin an den Ecken das Rautenkranz-Wappen), Cartouchen und Spangenwerk belebt sind. Das Mittelfeld enthält ein grosses Hochrelief. Nach Art einer Illustration damaligen Stiles ist ein Zug von Figuren in zweifacher Wendung nach oben sich verkleinernd dargestellt. In der unteren Reihe ist der Schluss des Zuges, eine Reihe von Männern in orientalischer Tracht, zu Fuss und zu Pferde nach rechts gerichtet. In der mittleren, nach links gerichteten Reihe geht der Haupttheil des Zuges, in dem hier auch Kamele vorkommen, nach einer Gebirgsschlucht und auf eine Kirche zu. Ein berittenes Pferd zieht einen Wagen mit einem Sarg, über den ein mit einem Kreuz besetztes Tuch gebreitet wird. In der obersten Reihe wird rechts der Sarg eingesenkt und von den ringsum Stehenden und Knieenden mit frommen Gebräuchen geweiht, während links ein jüdischer Friedhof in gebirgiger Landschaft angedeutet ist. Der Ueberlieferung nach soll das Relief die Fortführung Johann Friedrichs in die Gefangenschaft darstellen. Es dürfte wohl mit Anspielung der Heimführung der Leiche des Kurfürsten aus der Fremde vielmehr der Begräbnisszug Jakobs oder Josephs aus Aegypten in die alte Familiengruft zu Canaan (1. Mos. 49 u. 50) gemeint (ähnliche Darstellungen öfter, so an der früheren Gedächtnisstafel Johann Ernsts in der Kirche zu Königsberg i. Fr.) und Kreuz und Kirche auf Rechnung früherer Naivetät zu setzen sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Schrägseiten des Hauptttheiles enthalten in Rundbogen-Nischen die Figuren des Moses mit den Gesetzestafeln und Christi mit dem Kreuz; letztere ist namentlich im Gesicht sehr schön gebildet. Ueber den Scheiteln der Nischen sind Sprüche in Cartouchen angebracht. Zu den Seiten der Nischen von oben nach unten je acht Wappen [links fehlt eines], ebenso an der rechten Einfassung des Mittelfeldes. (Man sieht nicht, dass an der linken Seite eine solche Reihe gewesen ist; doch wäre ihr ursprüngliches Fehlen etwas Ungewöhnliches.) Auf den korinthischen Säulen des Hauptttheiles ruht ein hohes, verkröpftes Gebälk, in dessen Fries zwei Engel angebracht sind, welche Füllhörner und ein Cartouchenschild mit des Kurfürsten Wahlspruch *(Allein Evangelium Ist Ohne Verlust)* halten, ferner leere Cartouchen, Cartouchen mit Sprüchen und solche mit Köpfen; im Gesims Consolen. Der Haupttheil ist der schönste Theil des ganzen Denkmals, ebenso ebenmässig in den Verhältnissen, in der Ausführung des Ornamentalen und des Architektonischen, wie in der Einordnung des figürlichen Schmuckes. Weniger schön sind die verschnörkelten Einfassungen ausserhalb der Säulen, die Cartouchenbildungen und von Schnörkelwerk eingezwängten Figuren (vgl. Kamin in Heldburg, Bd. Hildburghausen); in den Einfassungen sind ovale Schilde mit den Reliefs des Sündenfalls und der Taufe Christi versehen.

Auf dem Haupttheil steht über der Mitte ein erster Aufsatz zwischen gepaarten korinthischen, den unteren ähnlich gebildeten Säulen. Hier ist im Hauptfeld die Kreuzigung Christi in Relief dargestellt. Dies ist nochmals eingefasst von ionischen Pilastern, deren Schafte unten mit Sprüchen in Cartouchen, in der Mitte mit zwei Knabenfiguren (Stärke und Glauben), oben mit Engelsköpfen in Rundbogen-Nischen geschmückt sind. Dieser figürliche Schmuck ist wesentlich schlechter gearbeitet, als das untere Figurenwerk; ebenso das folgende Figürliche. Am Sockel dieses Aufsatzes ist in der Mitte in verhältnissmässig kleiner Figur Christus als guter Hirte dargestellt, die Mitte einer Cartouche (mit dem Spruch: *Das ist das Lamm Gottes etc.*) einnehmend. Links und rechts davon, sowie an den Postamenten der Säulenpaare vier Cartouchen mit den Reliefs der Evangelisten. Da der Aufsatz nur über dem Mitteltheil des Hauptttheiles aufsteigt, ist als oberer Abschluss und zur Vermittelung über den Schrägseiten eine ungefähr dreieckigförmige Ausfüllung gewählt. Oberhalb der Ecksäulen sind grössere Figuren des Jesaias und des David (statt des sonst üblichen Ezechiel) aufgestellt. Oberhalb der Seitenfelder, zunächst der Sockel von der Mitte aus fortgesetzt, steht eine Cartouche (darin ein Spruch), darüber aber ansteigendes Schnörkelwerk, gefüllt mit Wappenschildern (links mit dem sächsischen Kurwappen, rechts mit dem pfälzischen und dem hessischen der beiden Gattinnen) und besetzt mit einer unverhältnissmässig kleinen Knabenfigur. Der Mittelaufsatz trägt kräftiges Consolengebälk.

Darauf erhebt sich ein zweiter, etwas schmalerer Aufsatz, so dass an den Ecken Platz für die grossen Figuren des Jeremias und des Daniel bleibt. Dieser zweite Aufsatz, welcher ein Relief der Grablegung enthält, ist von gepaarten Frauen-Hermen eingefasst und trägt auf verkröpftem Gebälk die giebelförmige Bekrönung des Ganzen. Diese enthält theils innerhalb, theils ausserhalb des architektonischen Rahmenwerkes, welches aus zwei Frauen-Hermen mit einem darüber sich zusammenschliessenden S-förmigen Schweifgiebel besteht, die Auferstehung Christi in malerisch aufgelöster, plastischer Darstellung. Ausserhalb der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frauen-Hermen sind zwei der zur Auferstehung gehörenden Kriegsknechte als Eckfiguren in ruhiger Haltung aufgestellt. Zwei andere Kriegsknechte stehen innerhalb der Hermenarchitektur und erhebt sich ein fünfter mit der Lanze. Darüber steht der stark verkürzte, offene Sarg mit dem in grober Veranschaulichung quer dagegen gerichteten Sargdeckel. Auf den Schweifgiebel-Stücken lagern noch zwei Kriegsknechte und in der Mitte steht oben der Auferstandene selbst mit der Siegesfahne, begleitet von zwei Engelsknaben, deren einer des Herrn Gewand hält.

So steigt das Denkmal bis zu einer Gesammthöhe von etwa 12 m auf. Das ganze Werk ist, wie man sieht, nicht frei von Schwächen und unkünstlerischen Einzelheiten, besonders nach oben hin. Allein es ist noch mit einer solchen Fülle von Gedanken und Phantasie ausgestattet, dazu in den näher sichtbaren Theilen von einer so gediegenen, zum Theil virtuosen Ausführung und in der Zusammenwirkung von Figuren grossen und kleinen Maassstabes so geschickt, dass der Eindruck ein gewaltiger und prächtiger ist. Dazu fesselt eine Menge von Ornamenten und halb ornamentalen, halb figürlichen Ziermotiven, von realistisch anschaulichen und von allegorischen Theilen, das Auge nach verschiedenen Richtungen hin beschäftigend, so dass wir es hier mit einer Meisterleistung, wenn auch einer im Niedergang befindlichen Kunstrichtung zu thun haben.

Der architektonische Aufbau, der Sockelschmuck und die Hauptfiguren sind von gelblich gewordenem Alabaster, sogenanntem thüringer Marmor (vom Kreitberge bei Heldburg); die Reliefs und oberen Zieraten aus einer Teigmasse. Einige Theile sind gefärbt, die Körpertheile der menschlichen Figuren fleischfarben, die Köpfe, welche die architektonischen Glieder zieren, bräunlich (die Widderköpfe nicht), die Flächen und Tafeln zum Theil schwarz. Dazu tritt Gold an hervorragenden Stellen, z. B. den Widderköpfen, den Rüstungen, Wappen, Ornament-Einfassungen, Inschriften etc. Die übrigen Farben sind richtiger Weise weniger im Sinn einer völligen Bemalung, als in dem einer unterscheidenden Tönung angebracht. Sie dienen wesentlich zur Belebung und Wirkung des Denkmals, sind aber leider im Laufe der Zeiten theilweise verschmutzt und vergangen, mehrfach auch (1742) ohne Feinheit restaurirt (besonders das Schwarz).

Litteratur: Amthor, S. 231 mit der Inschr. — Beck, Joh. Friedr. d. Mittlere. — Burckhardt, Stammtafeln, Nr. 22 u. 24. — Fritsch, Deutsche Renaissance, Wasmuth, grosser Lichtdruck. — Gruner I, S. 133; II. S. 65 mit der Hauptinschr. — Hönn II, S. 193, 219 f. mit Inschr. — Karche I, S. 116; II, S. 57. — Lübke, Deutsche Renaiss. II, S. 374. — Mencken, S. 953. — (Otto) Thuringia sacra. Inschrift, dgl. bei. Reyher, Monument. — v. Schultes, Cob.-Saalf. Landesgesch. d. neueren Zeiten 1, S. 63. — Ziegler, 9. Mai, Nr. V.

Grabplatte des Herzogs Johann Ernst an der Nordost-Wand (von dem nürnberger Büchsengiesser Leonhard Eberlein, 1553 bestellt), aus zwei Platten bestehend. Auf der unteren die Inschrift: IM MDXXI IAR AM FREITAG NACH DER HIMEL — FART CHRISTI IST DER DVRCHLAVCHTIGE HOCH — GEBORNE FVRST VND HERR HERR IOHANNS ERNST HERTZOG ZV SACHSEN LANDTGRAF IN DVRINGEN — VND MARGGRAF ZV MEYSSEN CHVRFVRST IOHANS- — SEN DES ERSTEN (Johann des Beständigen) ZV SACHSEN VND SEINER GEMAHEL — FRAVEN MARGARETHEN GEBORNE VON ANHALDT — SOHN, VF DEM SCHLOS COBVRGK GEBORN, VND NACH — GOTTES GENEDIGEM WILLEN IM VOLGENDEN LIII, — JAR, VF MITWOCH AM

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TAGE DOROTHEE INN DER — ERENBVRGK ZV COBVRGK DIE ER VON NEWĒ — GEBAWET INN GOT CHRISTLICH VND SE- — LIG VON DISEM IAMERTHAL VERSCHIE- — DEN, DES SEHLEN SEIN ALMECHTIGKEIT GNE- — DIG VND BARMHERZIGK SEIN VND EIN FRO- — LICHE AVFERSTEHVNG VERLEIHĒ WOLLE AMEN. Die obere Platte enthält das grosse Wappen des Verstorbenen. Bronze. Die Zeichnung ist nicht durch Guss hergestellt, sondern gehauen und zwar die des Wappens einfach vertieft, die Schrift so, dass die Umrisse der Buchstaben vertieft sind, die Buchstaben selbst glatt gelassen, der Grund gerauht ist. — Amthor, S. 27 mit der (unvollst.) Inschr. — Burckhardt, Stammtafeln, Nr. 20. — Gruner I, S. 133. — Hönn II, S. 179. — Karche, S. 87. — Reyher, Monum. Landgrav. Thur. (auch in Thur. sacra, 1737) Bl. Ll, Abbild. m. Wappen u. Inschr.

Grabplatte des Herzogs Johann Kasimir an der Nordwand. (Siehe den Lichtdruck.) Inschrift: D.G.IOHANNES CASIMIRVS — DVX SAXON.IVL. CLIVI.ET MONTIVM — LANDGR.THUR.MARCHIO MISNIAE COMES — IN MARCA ET RAVENSP.DYN.IN RAVENSTEIN — PRINCEPS — SENIOR FAMILIAE ET S.ROM. IMPERII PATER PATRIAE — **Qui Religionis ſincerae cultu juſtitiae more, constantia, antiqua vir- — tute et fide nulli ſecundus, Eccleſiae Scholarumque nutritius benigniſſi- — mus, fidus Deo, quamvis vi et armis preſſus, fidus Caeſari juxta leges — fundamentales, fidus Imperio**: — NATUS GOTHAE XII.IUN.ANN.DOMINI MDLXIV — MORTUUS COBURGI XVI IUL.AN: MDCXXXIII. — **Cum principatui belli flamma tandem per injuriam corre- — pto bene ac laudabiliter praefuiſſet an: 46 vixiſſet 69 m.1.d.3.** — EIVS ANIMA REQVIESCIT IN CHRISTO — **Cineres vero beatam et glorioſam corporis reſurre — ctionen** (so) **hic expectant.** (Von Gottes Gnaden Johann Casimir Herzog von Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Landgraf von Thüringen, Markgraf von Meissen, Graf in der Mark und Ravensburg, Herr in Ravenstein, Fürst, Aeltester der Familie und des römischen Reiches, Vater des Vaterlandes; welcher in der Pflege der reinen Religion, in der Sitte der Gerechtigkeit, an Beständigkeit, alter Tugend und Treue Keinem nachstand, der Kirche und der Schulen wohlwollendster Nährer, treu gegen Gott, obgleich durch Gewalt und Waffen bedrängt, treu dem Kaiser gemäss den grundlegenden Gesetzen, treu dem Reiche; geboren zu Gotha am 12. Juni im Jahre des Herrn 1554, gestorben zu Coburg am 16. Juli des Jahres 1633, nachdem er dem durch die Flamme des Krieges obzwar zu Unrecht ergriffenen Fürstenthum gut und lobenswürdig 46 Jahre vorgestanden hatte und 69 (Jahre), 1 Monat, 3 Tage gelebt hatte. Seine Seele ruht in Christo, seine Asche aber erwartet hier eine selige und ruhmwürdige Auferstehung des Körpers.)

Die Inschrift ist auf einem runden Schilde, eingerahmt von derben Barockschnörkeln, an denen unten ein Engelskopf angebracht ist. Ueber diesem vortretenden Schilde tritt die Gürtelfigur des Verstorbenen in einem die Mitte zwischen flachem und hohem Relief haltenden Relief heraus. Der Fürst liegt auf einem als gestickt gedachten Kopfkissen, mit geschlossenen Augen, bildnisstreu, doch in Haaren und Falten des Gesichts etwas ungeschickt behandelt. Er hat Ohrringe, eine mit Spitzen besetzte Kappe, reich gesticktes Gewand mit Spitzenkragen und Spitzenärmeln, Armbänder und legt die Hände über dem Leib übereinander, im linken Arm das Schwert haltend. Ueber ihm zwei Fruchtbündel an Tüchern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.*

Grabplatte Johann Casimirs.

Moritzkirche zu Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unter der Inschrift ist in der Mitte das grosse sächsische Wappen angebracht und zu den Seiten die kleineren von Pommern und Nassau, von Profillinien eingefasst. Links und rechts von dem Ganzen sind noch Streifen, welche von Profillinien eingefasst werden, mit den je sieben übrigen, durch Ueberschriften (in Cartouchen) erklärten Familienwappen (Sachsen, Mecklenburg, Bayern, Pommern, Oesterreich, Braunschweig, Brandenburg, — Pfalz, Baden, Nassau, Katzenelnbogen, Geldern, Bensberg, Oesterreich).

Die Grabplatte, von Bronze, ist eindrucksvoll und reich, doch fehlt es ihr an künstlerischer Durchbildung. Dies liegt zum Theil an der Technik, einer Mischung von Guss und Schnitt. Die Augenbrauen und Falten im Gesicht, die Stickereien, die Inschriften, die Punz-Verzierungen der Profillinien und an anderen Stellen sind gehauen, die Gründe an Kleidung, Schriftflächen und Wappen sind theils gerauht, theils mit Mustern von Stempeln (☉ und ♂) belebt, die, sorglos und flüchtig gehandhabt, den Werth der Arbeit mindern. Das nassauische Wappen im Mitteltheil hat sich beim Guss verschoben. (Ueber ihm ist die Platte durch ein grösseres Loch beschädigt.) — Burckhardt, Stammtafeln, Nr. 31, mit Lit. — Gruner I, S. 133. — Karche. — Lübke, Gesch. d. Plastik, 1880, S. 872. — Lübke, Renaissance, a. a. O. — v. Schultes, Cob.-Saalf. Landesgesch. d. neueren Zeiten I, S. 97 u. Abbild. T. II.

Grabplatte des Herzogs Johann Friedrich des Mittleren an der Südost-Wand. (Diese und die folgende Platte gehören zu dem oben beschriebenen grossen Denkmal als einstige Fussboden-Platten vor demselben über der wirklichen Gruft; s. Bd. Weimar, S. 337, Die Grabmäler in der Stadtkirche zu Weimar.) Ueberschrift, fortgesetzt als Inschrift, in Kanzleischnörkeln (oben): *Der Durchleuchtige Hochgeborne Fürst vnd Her — Her Johan Fridrich der Ander Hertzog zu Sachſſen — Landgraf In Düringen Vnd Marggraf zu Meiszen* (nun unten): *— Ward Geborn ANNO 1529 den 8. IANVARII Hielt sein — Ehlich beylager zu Treſten mit Fraw Agnes geborne — Landgrefin zu Heſſen Churfurſt Moritzen zu Sachſſen — Widwin ANNO 1555 den 26. MARTII die Starb ANNO — EODEM den 4. NOVEMB: Darnach mit Frewlin Elisabeht — Geborne Pfaltzgrefin bey Rhein den 12 IVNII ANNO — 1558. Er kam ins ReichsFerstrickung, ANNO — 1567 den 13 APRIL Vnd blieb drinnen 28 IAR. 26 tage, — Kam seinen Abschied, Aus dieser Wellt, Vnd entschlief — In Christo Seliglich zu Steir In Öſterreich, ob der Ens, — ANNO 1595 den 9 MAII hat gelebt 66. IAR. 17. Wochen. — Die Leiche kam zu Coburc an, den 16. NOVEMB: — Vnd wardt alda Fürstlich zur Erden Beſtetigt den — 15 DECEMBER Im ſelbigen Jar. Gott Verleih — Im eine ſelige Rhw̃ Vnd Fröliche auferſtehung — Zum Ewigen Leben, Durch Jeſum Chriſtum, Amen.* Die untere Inschrift-Tafel in rechteckiger, einfacher Cartouche. Zwischen diesen beiden Theilen ist die Halbfigur des Verstorbenen in flachem Relief wiedergegeben. Er liegt auf einem gemusterten Kissen, mit geschlossenen Augen, in etwas idealisirter, jugendlicher Darstellung, mit einer Kappe bedeckt, mit Halskrause, Wamms und verziertem Mantel und hält Himmelsschlüsselblumen in den übereinander gelegten Händen. Das Gesicht ist gut modellirt, die Hände oberflächlicher. Zu den Seiten laufen Umrahmungsstreifen, daran die durch Beischriften (in Cartouchen) erklärten Wappen von (links:) Sachsen, Mecklenburg, Bayern, Pommern, Oesterreich, Braunschweig, Brandenburg, (rechts:) Jülich, Ravensburg, Hessen, Brandenburg, Burgund, Katzenelnbogen, Sachsen zu

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Engern und Westfalen; unten die von Pommern und Sachsen. Der Bronzeguss der Platte, auch der Wappen, ist recht gut, die Ciselirung auf Einzelheiten der Verzierungen und Flächengründe beschränkt. — Amthor, S. 25 mit der (unvollständ.) Inschr. — Lübke, Plastik, a. a. O. — Reyher, Monum. Landgrav. Thuring., Bl. Mm², gute Abbildung.

Grabplatte der Gemahlin des Vorigen, an der Südwand neben der vorigen, ihr entsprechend. (Ueberschrift:) *Die Durchlauchtige Hochgeborne Fürstin vnd Fraw Fraw — Elisabeth Hertzogin zu Sachssen Geborne Pfaltzgrevin bey — Rhein vnd Landgrevin In Düringen vnd Marggrevin zu Meissen* — (Inschrift:) *Ward Geborn Im Schlosz Birckfeld Anno 1540.den — 30.Junij Hielt Ir Ehlich beylager Zu Weymar, mit — Hertzog Johan Fridrich zu Sachssen, dem Andern, Anno — 1558.den 13 Juny Lebt bey Im, Im Ehstand 35.Jahr 7. — Monden, 18.Tage, Gebar Im Vier Hertzen, War ein sön — derlich Exempel, Ehlicher Liebe vnd Trew, gegen Ihrem — Ehgemahl Welchem sie ins Elend nachfolgete vnd Hülfs — Im tragen vnd Lindern, 26.Jar, 9.Monden 25.Tage, — Starb Selig.In Ires Herren Custodia zur Newstad — In Oftereich, Anno 1594 den 8.Februarij, gegen — Abend, Ires Alters Im Jar 53. Sieben Monden, — Vnd 9.Tage, Die Leiche kam zu Coburg an, — Den 15.December, Vnd Ward den 30.desselbigen, Furstlich zur Erden bestetigt, ANNO EODEM. — Welcher Seele In der Hand Gottes bewahrt wird, — Ir Leib aber ruhet alhie, Vnd Warttet einer Frölichen — Aufferstehung, mit allen auserwelten Gottes Kindern, — zur Ewigen Seligkeith Die Ferleihe Gott Ir, vnd — Vns allen Durch Jhesum Christum. Amen.* Die untere Inschrift wieder in Cartouche. Zwischen beiden Schrifttheilen die Fürstin in Gürtelbildniss, auf gestickten Kissen. Das ältliche, edle Antlitz mit geschlossenen Augen, mit Kappe, Halskrause, gesticktem Kleid mit Puffärmeln, die Hände vor der Brust (die Linke oberhalb der Rechten). In der Einfassung Wappen (links:) Pfalz, Baden, Nassau, Katzenellnbogen, Geldern, Bensberg, Oesterreich, (rechts:) Brandenburg, Bayern, Polen, Oesterreich, Sachsen, Oesterreich, Braunschweig, (unten:) Nassau und Portugal. Bronzeguss, dem vorigen gleich, besser. — Amthor, S. 26 mit der (unvollst.) Inschr. — Lübke, Plastik a. a. O. — Reyher, Monum. Landgrav. Thuring., hinter Bl. Mm², Abbild.

Platten an den Chorwänden nahe den Schlussseiten aufgehängt, aus Bronze, welche einst die Zierden von Grabsteinen bildeten und nun allein übrig geblieben sind.

I. An der Nordwand:

1) unten, Schriftband mit: **Anno dm̄ xv vnd im xxvii** (1527) **avff done—stag nach Circv̄scision** (Circumcisionis) **dni̇ starb der gestrēg — vnd Ernfest her Jörg von Schavmberg zv — lavtterbvrg Ritter Knoch deß — sel Got genad.**

2) über der vorigen. Grösseres Wappen v. Wesenbeck in ovaler Umrahmung mit Umschrift: PETRVS WESENBECIVS IC^{TVS} CONSILIAR. ET ORDINAR. SAXO-COBVRGICVS·OBIIT IBIDEM IN CHRISTO ANNO SALVTIS CIↃIↃCIII (1603) AETATIS LVII. VI KAL. SEPTEMPRIS. Zwischen volutirt geschnittenen Einfassungen, welche, mit einem Engelskopf, Akanthus und Blumenkelchen verziert, dazwischen die durch Ueberschriften erklärten Wappen (links:) v. WESENBEKE, v. KIELS, (rechts:) DOST und DARMOEYEN enthalten. Darunter in Cartouchenumrahmung: BELGA GENVS PHILYRE TAEDAS, TRIBVIT THEMIS ENSEM—OS PITHO : MORES GRATIA : IOVA FIDEM : — SAXONIAE VIRTVS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NOMENQVE INNOTVIT ORBI: — SALA ALBIS TESTES, PEGNESVS ISSVS ERVNT — POST PIA FATA, SVPRA COELOS MELIORE RECEPTA — PARTE MEI, IVSSA VIX EGO DIGNOR HVMO. — Amthor, S. 28, die Inschr. — Hönn I, S. 194, mit den Inschr.

3) darüber. Inschrift für den fürstlichen Rath und Kanzler Ernst Fohmann, † 1642, in einer Cartouche.

4) links davon. Wappen, wohl v. Zang (quergehälftet, im oberen Feld eine Zange) in einem Lorbeerkranz; 17. Jahrhundert.

5) rechts von 3) mit 4) zusammengehörig. Wappen (3 Kleeblätter an Stielen im Dreiwinkel angeordnet), in einem Lorbeerkranz.

6) über 3). Ovale Cartouche mit lateinischer Umschrift für den fürstl. sächs. coburg. Rath Elias Friedrich Volkenand, † 1606, gefüllt mit zwei Wappen, von denen das linke (3 Schlingen:  auf einem Schrägbalken) jedenfalls das v. Volkenand ist, während das rechte (3 Vögel auf einem Schrägbalken) durch ein darüber befindliches Schriftband als das der *Catharina von Herden* bezeichnet ist.

7) links von 6). Kreis mit deutscher Umschrift für den fürstl. sächsischen *Cammerjung Isaac Hussain von Posga*, 25 Jahre alt, † 1607, um dessen Wappen.

8) rechts von 6). Kreis mit deutscher Umschrift für den fürstl. sächsischen Hofmarschall *Caspar v. Gottfarth*, † 1582, um dessen Wappen (grosser Stern zwischen acht Sternchen).

9) über 6) mit 3) zusammengehörig als dessen Untertheil. Lateinische Distichen auf den Kanzler Ernst Fohmann in einer stumpfwinklig gebrochenen Cartouche; unten jedenfalls der Verfertiger: *G. W. 1654.* — Amthor, S. 29 die Inschr. — Ludwig, Ehre d. Casimir. acad., S. 105 die Inschr, u. Todesangabe 1642.

10) wohl auch zu 3) und 9) gehörig. Wappen (geviertet; im 1. und 4. Feld drei laufende Hunde unter einander, im 2. und 3. Feld ein Jagdhorn, über und unter ihm drei von vorn gesehene Löwen(?)-Köpfe, im Kleinod eine Jungfrau, das Horn blasend).

II. An der Südwand.

1) unten. Lateinische Inschrift (Chronogramm) für des Franz Burkhard . . . (Nichte?) Maria, des Volkmar Scherer (s. Nr. 2) Gattin, † 1599, über zwei Wappen (das linke mit einem Eichelzweig, das rechte mit einer Rose über einem Pelikan [?]), in einer rechteckigen Cartouche.

2) darüber. Lateinische Inschrift für den sächsischen Kanzler Volkmar Scherer, † 1612, und zwar oben Distichen, unten seine Lebens-Angaben, dazwischen zwei Wappen; das Ganze in einer rechteckigen Cartouche, an deren Rahmen unten wohl der Verfertiger: *H. P. — V. N. Z. C. G.* — Amthor, S. 28 die Inschr. — Ludwig, Ehre d. Casimir. acad., II, S. 102 die Inschr.

3) über 2). Umschrift für Eva v. Rotenhan, geb. v. Münster, † 1632, um zwei Wappen (das linke mit einem gewellten Schrägbalken, das rechte mit zwei Adlerflügeln); in einem ovalen Cartouchenschild.

4) links von 3). Kreis mit Umschrift für den sächsischen Stallmeister Christoph v. d. Oelsnitz (Oelschnitz), † 1611, um dessen Wappen (3 Perlen auf einem Schrägbalken).

5) rechts von 3). Kreis mit Umschrift für Ulrich v. Hutten, † 1631, um dessen Wappen (2 Schrägbalken).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

6) über 3) und 4). Kreis mit Umschrift für die Kammerjungfer Magdalene v. Bothmer, † 1614, um ihr Wappen (Bottich). Diese Platte ist recht gut gegossen.

7) rechts von 6), ähnlich. Kreis mit Umschrift für Jungfrau Maria v. Witzleben, † 1619, um ihr Wappen.

8) über 6) und 7), ähnlich 1), gross. Rechteckige Cartouche, darin oben und unten Inschrift für den Oberstleutnant Joachim Dietrich v. Dessin zu Daskau (Daskav?) und Neuenhof, † 1637, dazwischen zwei Wappen; am unteren Rahmen wohl der Verfertiger: *G.W.V.* — *C.G.M.*

9) über 8). Wappen (quergetheiltes Schild), im Umriss ausgeschnitten, aus dem 16. Jahrhundert.

Grabstein an der Ostwand des Langhaus-Südschiffes. Inschrift für des Georg Hartmudt v. Erffa auf Rodach Tochter Charlotte Sophia Maria, † 1700 (oder 1706?, der Stein ist unten etwas verwittert), auf einem Vorhang, der von Engeln gehalten wird. Darüber ihr grosses Wappen, in zum Theil hohem und unterschnittenem Relief gut gearbeitet, unter Lorbeer, Akanthus und Voluten; zu den Seiten je vier kleinere Wappen, an den Ecken Löwenköpfe. Thüringischer Marmor.

Grabstein des Ritters Albrecht von Bach an der Nordwand des südlichen Thurm-Erdgeschosses; Platte mit angearbeiteter Figur des Ritters. (Siehe die Abbildung auf S. 307.) An der Platte ist eine Umschrift, verwittert und leider schlecht nachgearbeitet. Man erkennt: **Anno dm̄ mccccxxxi . . . — do iſt verſchide her**(?)**albre[cht v. Bach der Ritter]** (nun am Sockel der Figur, umgekehrt): **am** [**Sanct Anthonivstag** [**den Gott**] (nun wieder Umschrift der Platte:) **gnedig ſy — Amen** (?). Vor der Platte steht auf hohem Sockel die Figur eines Ritters, mit Kopf, Rücken und Oberarmen an die Platte angearbeitet, aber vollrund und mit Unterarmen [der linke ist in Holz ergänzt] und Beinen frei stehend. Interessant ist die Tracht. Der Gewappnete trägt einen Krempenhut mit Visir, welches das bartlose [der Nase beraubte, im Uebrigen etwas restaurirte] Gesicht frei lässt und in die Halsberge übergeht. Die Brust deckt ein glatter Harnisch, an den sich Platten für den Leib, bis zu den Oberschenkeln reichend, anschliessen, also ein sogenannter Krebs. Ueber dem Harnisch ist oben ein Kragen als aus Leder gefertigt gedacht und in Zadeln ausgeschnitten, unter den Platten der Rüstung ebenfalls die Enden des Wamses in Zadeln ausgeschnitten. An einer Halskette hängen Kreuze herab. Die Oberarme sind mit einem Kettenpanzer bedeckt, Schultern, Ellbogen, Unterarme, Knie, Ober- und Unterschenkel aber mit Schienen, Hände und Füsse mit eisernen Handschuhen bezw. Schuhen. In der Rechten hält der Ritter den kleinen, eingebogenen, gerippten, im Umriss gebogenen und links ausgeschnittenen Schild [in der Linken einst wohl die Lanze]. Sandstein, farbig gewesen. — Gruner I, S. 132 mit der Inschr. — Hönn I, S. 192 mit der Inschr.

[Gruft unter der Kirche, mit Särgen von Gliedern der herzogl. Familie, besonders einem schönen zinnernen Sarge der Gattin des Herzogs Albrecht, Maria Elisabeth; Hönn I, S. 193; — der Gattin des Franz Josias, Anna Sophia; Karche II, S. 97 mit Inschr.

Lutherdenkmal am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, laut Inschrift von den Bewohnern Coburgs zum 400-jährigen Geburtstage Luthers (1883) gestiftet; Bronzeabguss der Büste von Rietschel, auf einem verzierten Sockel und vor einer Wanddecoration, die aus einem, auf einem Sockel ruhenden, von korinthischen Säulen eingefassten Vorhang-Werk, mit Gebälk und gebrochenem Flachbogen-Giebel über den Säulen, besteht. Diese architektonischen Theile von grauem Sandstein.

Vortragekreuze in der Bibliothek, ältere, ohne besonderen Werth. Holz.

2 Gemälde an den Chorwänden, zum Gedächtniss an die augsburgische Confession, vom coburger Maler Sand ausgeführt, inhaltlich interessant. — Amthor, S. 30. — Handschriftl. Katal. zu den auf der Veste Coburg befindlichen Copien dieser Bilder.

2 Altarleuchter, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; dreiflächiger Fuss auf drei Tatzen, mit einem Engelskopf an jeder Fläche; Schaft rund, candelaberartig. Messingbronze.

Taufschale, mit: *1569* ANTREAS SCHVLTHES, HANS SCHELLER und dem Mohrenkopf. Messingbronze; Zeichen (*CR*; ✠); sehr gross, 59 cm im Durchmesser.



Ritter Albrecht von Bach.
Grabstein in der Morizkirche.
Zeichnung von Ernst Liebermann.

Weinkanne, hoch, seidelförmig. Am Leib eine gravirte Cartouche, an deren Umrahmung die Inschrift: GEORG HACK DER ZEIT F.S.RENTMEISTER VND HELENA HÄCKIN GEBORNE BOPPIN, *1612*; in der Cartouche beider Wappen (zwei Widerhaken mit Sternen; drei Rosen an einem Ast). Die Cartouche ist noch mit Trodelwerk, einem Engelskopf und geflügelten, armlosen, aus Blättern wachsenden Frauen-Oberkörpern gravirt; der Leib der Kanne ausserdem oben und unten, sowie an dem Ausguss und dem Henkel mit Ornamenten gravirt. Fuss und Deckel sind mit Ornamenten gravirt, der Deckelgriff mit einem Frauen-Ober-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

körper und durchbrochenem Rankenwerk gebildet. Silber, mit Vergoldungen; 23 cm hoch ohne Deckel.

Kanne, von verjüngter Seidelform. Vor den Ausguss ist ein Schild gesetzt mit (undeutlich gewordener) Inschrift: Haynerich *Bunter (?) Tuchmacher 1603*, seinem Gewerkzeichen und seinem Meisterzeichen. Am Leib der Kanne unten [Fuss fehlt] und oben Ornamente gravirt, in der Mitte ein Lorbeerkranz. Deckel etwas verziert. Silber mit Vergoldungen; 21 cm hoch ohne Deckel.

Kanne, seidelförmig. Am Deckel ist gravirt: *In die Coburgiſche Hauptkirche zu S. Moritz geſchaft am 1. Jun. an. 1652*, an einem Schild des unteren Henkelanfanges: IOH . IORDAN, am Leib die rohen Darstellungen des Abendmahls mit Ueberschrift: 1 CORINT . 11. und der Taufe mit: IOAN . C . 3. Die Kanne hat bei einer schlechten Reparatur des Bodens aussen ein vortretendes Metallband angelöthet erhalten, so dass der Fuss ungehörig angepasst ist. Silber, mit Vergoldungen; am Fuss: *W* (wiegt) *39 lot 3 Unz;* 17 cm hoch bis zum Deckel.

1. Kelch, aus dem 15. Jahrhundert, gut. Fuss rund, mit punktirt getriebenem Randmuster und mit zwei aufgelegten Wappenschildern (Henne bezw. gekröntem Löwen mit zum grossen Theil vergangener Schmelzfüllung) sowie einem dazwischen aufgelegten Gekreuzigten (ohne Kreuz). An dem im Aufriss kräftig gebogenen Knauf treten Würfel vor mit: MARIA ⛀ (in Schmelzfüllung); dazwischen oben und unten sehr schlanke Blätter: ⟨ die oberen mit Maasswerken gravirt. Am runden Schaft über bezw. unter dem ⟩ Knauf: hilf (hilf) maria bezw. hilf got. Kuppe straff, stark sich verbreiternd. Silber, vergoldet; 16 cm hoch. Hostienteller (gelegentlich einer Inventarisirung, wohl zu Ende des 18. Jahrhunderts, mit: *3.* versehen), mit Kreuz, darin ein: *k* (s. 3. Kelch).

2. Kelch, sogenannter Armensünder-Kelch, wohl aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, zierlich, schlank, Fuss von eigenthümlicher Form zweier durch Bögen verbundener Kleebögen:  , nach oben sechskantig werdend. Knauf gedrückt kugelig, doch abwechselnd gekehlt und gebuckelt und gekantet. Schaft verhältnissmässig hoch, sechskantig, von Fuss und Kuppe durch einige Gliederchen getrennt. Kuppe straff. Kupfer, vergoldet, die Kuppe später schöner vergoldet (auf Silber?); 15½ cm hoch. Hostienteller mit Kreuz.

3. Kelch, ursprünglich aus gothischer Zeit. Fuss rund, mit durchbrochenem Vierpass-Muster am Rand. Am runden Schaft über und unter dem Knauf: ✠ MARIA und GRACIA. Der später veränderte Knauf ist gedrückt kugelig, in Kehlen, abgekantete Buckel und Rippen getheilt, welche dem Querschnitt nach schräg gezogen sind. Bei einer späteren Schenkung sind auf dem Fuss des Kelches, wie auf dem dazu gehörigen Hostienteller zwei Wappen (Hundekopf; verschlungener Stengel mit Blättern) nebst: *H . W . M . C . Z . 1620* in Ornamenten gravirt; Silber, vergoldet; der Kelch 16 cm hoch (Kelch und Hostienteller mit der späteren Inventarisationsnummer: *11* versehen).

4. Kelch. Der Fuss ist rund, doch an der Hauptfläche in fünf Kanten getrieben, welche am unteren Ende durch Bogenstücke zwischen Zacken verbunden sind. An den so entstehenden Flächen sind Rundschildchen aufgenagelt, an denen das Gotteslamm und die Evangelistenzeichen, diese mit Schriftbändern und nach alterthümlichen Mustern, getrieben sind. Am sonst glatten Knauf treten sechs Cylinderchen (Rotuli) stark vor, darin getriebene Köpfe: wohl Christus,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Johannes Ev., Johannes B., Petrus, Maria, heiliger Bischof. Die getriebenen Darstellungen sind roh, vielleicht durch eine Reparatur. Am runden Schaft über und unter dem Knauf Weinblätter mit Ranken. Silber, vergoldet; 29 cm hoch, mit *4* bezeichnet (von anderer Hand: *No 6* eingekratzt), wie auch der dazu gehörige, mit einem Kreuz gravirte Hostienteller.

5. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, schön, auch gut erhalten. Fuss rund, Rand mit blindem Vierpass-Muster geschlagen und mit einer Schnur umlegt, am oberen Teil mit sechs Blättern der Form: ⋃ getrieben, zwischen deren unteren Kanten und der Rundung als eine Art Zwickelfüllung drei naturalistische Windenblätter:  getrieben sind; auf einem Feld ein Crucifix (mit ansteigenden, seitlichen Kreuzarmen) aufgelegt. Am mehrfach gekehlten Knauf sind Rosetten getrieben, dazwischen oben Maass- und Laubwerke, unten naturalistische Blätter gravirt. Am runden Schaft unter bezw. über dem Knauf: **ave mari** bezw. **gracia** *i*. Silber, vergoldet; 17 cm hoch; mit: *9* bezeichnet, wie auch der mit dem Kreuz gravirte Hostienteller.

6. Kelch, aus dem 16. Jahrhundert kurz vor der Reformation. Breiter Achtpass-Fuss mit blindem Stegmuster und Schnur am Rand; auf einem Passfeld ein Figürchen des von Pfeilen durchbohrten Sebastian aufgelegt. Am kugeligen Knauf flach vortretende Würfel, mit O.h.E.B.D.O.V (?) und einer Rosette gravirt, nur durch Kehlen getrennt von Blättern:  , welche abwechselnd in der Mitte gerippt oder mit Maasswerken gravirt sind. Am sechskantigen Knauf abwechselnd aufrechte und umgekehrte Sparren gravirt. Silber, vergoldet; 19 cm hoch; mit späterer: *5* bezeichnet, wie auch der mit späterem, schlechtem Kreuz gravirte Hostienteller.

7. Kelch, aus dem 16. Jahrhundert, dem vorigen fast gleichzeitig, etwas später. Breiter Sechspass-Fuss mit blindem Stegmuster und Schnur am Rand, mit aufgelegtem kleinen Crucifix (auf gravirtem, mit: *INR* versehenem Kreuz) auf einer Passkante. Am Knauf flach vortretende, mit Rosetten gravirte Würfel, durch Kehlen getrennt von Eiern: ⋃, welche abwechselnd mit Maasswerken gravirt oder in der Mitte gerippt sind. Am sechskantigen Schaft über und unter dem Knauf abwechselnd Sparren und: **ihe ſvs** gravirt. Silber, vergoldet; Zeichen (*k*, wie an dem Hostienteller des 1. Kelches, der danach wohl ursprünglich zu diesem Kelch gehörte); 19 cm hoch; Silber, vergoldet, später mit: *7* versehen, wie auch der mit einem schlechten Kreuz gravirte Hostienteller.

8. Kelch aus der Spätzeit des 16. Jahrhunderts, im 17. reparirt und gravirt. Unter dem, mit einigen Zickzacklinien gravirten Sechspass-Fuss sind die Wappen mit Beischriften: *I.I.DRACO.D. — VRSVLA DRACHIN* punktirt gravirt. Zwischen Fuss und Schaft eine Perlreihe. Am Knauf treten Würfel vor mit: *I.H.E.A* (statt: *5* bei einer Reparatur eingesetzt). *V.5*; dazwischen oben und unten Eier: ⋃, mit halb naturalistischen Blumen gravirt. Der sechskantige Schaft hat einfassende Gliederchen. Kuppe mit einem nicht vergoldeten Mittelstreifen [der auf eine einst hier herumgelegte Verzierung deutet]. Silber, vergoldet; Zeichen: Coburger Kopf?; *HB* verbunden), 20½ cm hoch; unter dem Fuss (ausser mit eingekratztem: *No. 5*, 26½ Lot etc.). Die Inventarisationsnummer: *8*; diese auch an dem mit einem Kreuz (mit Lilienspitzen) gravirtem Hostienteller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

9. Kelch. Inschrift: CALICEM HVNC SACRIS COBVRGENSIBVS DICAVIT VOLCKMARVS SCHERER IV. D. (Juris doctor) ET PRO TEMPORE (derzeit) CANCELLARIVS ILLVSTRIIS. AVLAE SAXON: COB: M: APRILI ANNO *1603* unter dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form und ist in den durch Rippen getrennten und von Rahmenlinien eingefassten Pässen mit Schild- und Rankenwerk getrieben. An dem durch Buckel und Rippen mannigfach getheilten Knauf sind die sechs grösseren Buckel vorn abgeplattet und mit einem Schild zwischen Ranken getrieben. Schaft sechskantig, gekehlt, mit Rahmenlinien gravirt. Mit diesem Kelch beginnt unter den hiesigen die geschweifte Form der Kuppe. Silber, vergoldet; 19 cm hoch. Der Kelch ist mit: *3* bezeichnet. Hostienteller (ohne Nummer), mit Kreuz.

10. Kelch, dem vorigen gleichartig, grösser, reicher. Am Achtpass-Fuss getriebene Rankenwerke des Barockstils mit Blumen und Engelsköpfen. Am mehrfach gerippten und gebuckelten Knauf sind die stärkeren Buckel vorn abgeplattet und mit Rosetten gravirt. Schaft sechskantig. Kuppe gross. Silber, vergoldet; $23^1/_2$ cm hoch, die Kuppe im oberen Durchmesser $11^1/_2$ cm. Von einer Nummer scheint eine: *1* unter der Randplatte an einem Bogen noch schwach sichtbar. Hostienteller (dazu?) mit Nummer 14 und einem Kreuz, dessen Arme durcheinander gesteckt und durch Kreise verbunden gravirt sind.

11. Kelch, gross. Inschrift: *1635 lot. 3 quint. 99* unter dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form und derb (nach nürnberger Art) getriebene Engelsköpfe, naturalistische Fruchtbündel und stilisirte Ranken. Am Knauf Würfel, die in Rosetten nur ausgeschnitten sind, und dazwischen: ⟨⟩ mit (vergangenen) Gravirungen. Schaftseite rund, kehlig. Silber, vergoldet; 24 cm ⋁ hoch. Nummer: *x*, desgleichen an dem mit hübschem Kreuz (mit Lilienspitzen) gravirtem Hostienteller. An diesem sind Zeichen (zweimal: *H*, darunter: *MA*).

12. Kelch, von etwa 1635. Sechspass-Fuss, dem vorigen gleichartig getrieben (grösser). Knauf birnförmig, sechskantig, mit Früchten, Ranken und Binden derb getrieben, durch Wulste, Kehlen und Plättchen von Fuss und Kuppe kräftig getrennt. Silber, vergoldet; 25 cm hoch. Unter dem Fuss aus alter Zeit: *45¼ loth*, aus späterer Zeit die Nummer: *1*; dieselbe Nummer am Hostienteller, der Kreuz und Zeichen wie der 11. Hostienteller hat.

13. Kelch, von etwa 1640. Sechspass-Fuss; die einzelnen Felder innerhalb Umrahmungskanten durch Buckel aufgetrieben und mit punktirten Blättern und Ranken mittelmässig gravirt. Ebenso ist am Rand ein Blätterkranz roh punktirt. Knauf annähernd birnförmig, doch in Form von drei aus Vorhängen erwachsenden, armlosen, mit den Köpfen frei vor den Kern gearbeiteten Frauen gebildet, zwischen den Leibern drei Fratzenköpfe, die Vorhänge in den Mäulern halten — eine charakteristische, nürnbergische, geistvolle Erfindung, aber leider roh und mit verzerrten Verhältnissen der Frauengestalten ausgeführt. Der Knauf ist durch Kehlen mit Wulsten von Fuss und Kuppe getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (Nürnberger *N; HO?*); 25 cm hoch. Hostienteller (dazu?) ohne Zeichen und Kreuz.

14. Kelch. Inschrift: *Diesen Kelch Verehre ich am Tag Maur. Aō 1653 in die Coburg. Hauptkierche. Gleichsam zum Angeb: V. Gedächtnis Wunſche Das Gottes Wort in — derselben bis an der Welt Ende Rein vnd Lauter möge Gepredigt Vnd die Hochw: Sacram. Vn: Verfelscht erhalten V: Verwaltet werden — Leon-*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hard Hilppert Beck (Bäcker) — *BVRGER IN COBVRCK* um einen Lorbeerkranz (darin ein doppelschwänziger, rechts steigender Löwe) gravirt an der Kuppe. Fuss rund. Knauf gedrückt kugelig, oben und unten mit Blättern der Form: ⓊⓊ Schaftseite rund. Silber, vergoldet; 20½ cm hoch, mit Nummer: *6*, wie auch der Hostienteller, der ein Kreuz mit Lilienspitzen hat.



Hostienkasten aus dem Jahre 1607 in der Morizkirche.

15. Kelch, für Kranke. Sechspass-Fuss; auf einem Feld eine runde Platte, gravirt mit 2 Wappen: ⛛ ; Gotteslamm nebst: *ML. IL. GT. 1669.* Knauf vom Aufriss: , oben gebuckelt; Kehlen statt Schafttheile. Silber, vergoldet; Zeichen (Rosette? *HL*); 18 cm hoch.

16. Kelch für Kranke. Inschrift: *Jacobus Klipper Anno 1670* an der Kuppe. Sechspass-Fuss; Knauf: ⋹; Schaft sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (? *G. K?*); $14^1/_2$ cm hoch.

17. Kelch. Inschrift: JOHANN CHRJSTJANVS GLÄSER *1698* an der Kuppe. Fuss sechspassförmig, mehrfach gegliedert, bei einer Beschädigung (welcher auch ein Theil der Randplatte zum Opfer fiel), so eingedrückt, dass das einst auf dem Wulst ansteigende Kehlglied zu einer Rinne geworden ist. Knauf vom Aufriss: ⋹; Schaft rund zwischen Gliederchen. Silber, vergoldet; Zeichen (Nürnberger *N; IT*, darunter ein Stern); jetzt 19 cm hoch; mit Nummer: *IZ* bezeichnet.

Hostienteller, mit Nummer: *10*; ohne Kreuz. Silber, vergoldet; Zeichen (Augsburger?; *I*, darunter: *HL*).

Hostienteller, mit: *1684* unter dem Boden; auf vier Kugeln, viereckig, in der Mitte rund vertieft, mit Früchten und Ranken punktirt gravirt, an den vier Randecken mit getriebenen Rosetten belegt. Diese sind von Silber, der Teller im Uebrigen von vergoldetem Silber; Zeichen (coburger Kopf; *JA*).

Hostienkasten von eigenartiger Form und ausgezeichneter Arbeit (siehe die Abbildung auf S. 311). Das Ganze gleicht ungefähr einer Laterne, nur mit festen Platten als Wände. Die aufzuklappende Thür enthält an der Innenseite die Inschrift (s. Weinkanne): DIS WERCKLIN HABEN OHNE EINIGE SVPERSTITION IHRN GLAVBEN VND HOFNVNG AN GOTT IHRE LIEBE GEGEN DAS H. MINISTERIVM VND ZV IHRER BEIDER CHRISTLICHEN GEDECHTNVS VERFERTIGEN LASSEN VND IN DIE PFARRKIRCHE ZV S. MORITZ VEREHRET GEÖRG HACK VON QVEDLINBVRG F. S. RENTMEISTER ZV COBVRGK VND HELENA HÄCKIN SEINE EHELICHE HAVSFRAW EINE GEBORNE PÖPPIN (Bopp) IM IAHR NACH CHRISTI VNSERS HEIJLANDES GEBVRT *1607*. Darunter ihrer Beider Wappen nebst: GEÖRG. HACK. F. S. R. ZC. und: HELENA HÄCKIN. G. P. Das Gehäuse ruht auf vier Löwen. Auf dem gekehlten, durchbrochenen, in Ranken und Früchten geschnittenen Fuss ist der Haupttheil an den vier Ecken von in freier deutscher Renaissance gebildeten Säulchen eingefasst, oben und unten von einem ausgeschnittenen Lilienfries. Die drei die Wände bildenden Platten sind mit je vier figurenreichen Darstellungen sehr fein, lebendig und leidlich künstlerisch im Stil der nürnberger Renaissance Flötners u. A. gravirt. Die Platte rechts von der Thüre mit der Schöpfung Evas, dem Sündenfall, der Sündfluth und Noahs Dankopfer (dies am besten); die hintere Platte mit Isaacs Opferung, Verkündigung, Anbetung der Hirten, Anheftung Christi an das Kreuz; die Thür-Aussenseite mit der Kreuztragung und Kreuzigungsgruppe, die linke Platte mit der Auferstehung, Himmelfahrt, Ausgiessung des heiligen Geistes und Weltgericht. Oeffnet man die Thür, so zeigen sich ein oberes (mit der Taufe und Unterschrift: DIS IST MEIN LIEBER SOHN gravirtes) und ein unteres (mit dem wiederum recht gut gezeichneten Abendmahl gravirtes) Schiebfach. Ueber dem so gebildeten Kasten sind an den Ecken über den Säulen durchbrochene Knäufe (wohl Anklang an Granatapfel) mit Zapfenspitzen angebracht, dazwischen je eine Gallerie von durchbrochen geschnittenem Blatt- werk. Etwas zurückgesetzt erhebt sich die im Aufriss schweifkuppelartig: aufsteigender Bekrönung (sie giebt hauptsächlich den laternenartigen Charakter). Dieselbe ist an jeder Seite durchbrochen als Rankenwerk um ein Medaillon mit einem Evangelisten geschnitten und trägt

oben das Gotteslamm. Das Ganze macht in seiner sauberen Ausführung und guten Erhaltung einen höchst reizvollen Eindruck. Es ist von Silber (die Schiebkästen sind im Innern aus Holzplatten), vergoldet; bis zur Spitze 26 cm hoch.

Hostienbüchse, mit dem Rautenkranz-Wappen, den Anfangsbuchstaben von: *Johann Casimir Herzog zu Sachsen*, sowie: *1616* unter dem Boden, rund, einfach; nur der Deckel mit einer reichen, durchbrochenen, in Sterntheilung mit Ranken und Blättern geschnittenen (und in den Figuren zum Theil emaillirt gefüllt gewesenen) Platte belegt. Diese von Silber, die Büchse im Uebrigen von Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, wohl aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, klein, rund, mit gravirtem Gotteslamm auf dem Deckel. Silber; Zeichen (coburger Kopf; *K*).

[Gemälde der augsburgischen Confession von Sand, vorhanden gewesen, im Reformatorenzimmer der Veste (s. d.) copirt. — Kavaczynski, Veste Coburg, S. 20, Anm.]

Glocken im Hauptthurm. 1) Grosse Glocke, mächtig und reich verziert. Schweifbogenfries mit Kanten- und Kreuzblumen, von Kleeblattbögen innen umsäumt; dicht darunter an den vier Seiten jedesmal die Relieffigur des heiligen Mauritius mit Schild und Fahnenlanze, über einem Schild (mit dem Löwen) stehend; Fries von Kreisen mit Vierpass-Füllung, darunter Kleeblattbogen-Reihe mit Lilienspitzen. Zwischen dem oberen Fries hat eine zweizeilige Inschrift Platz, getrennt durch die vier Mauritius-Reliefs (1. Zeile): **anno domini mcccc xxxvii provīdi ac — discreti dn̄ consules ac tota commu̅ni — tas opidis** (oppidi) **in cobvrg in hō.** (honorem) **mavricv** (mauricii) **per — magtirm** (magistrum) **pavlvm de nvrnbg̅ fieri fe** (fecerunt) — (2. Zeile): **o rex glorie xpe veni cum pace. yhs nasare — nvs rex ivdeorvm. verbvm caro fa — ctvm est et habitavit in nobis. s. maria. s. — iohannes. s. maths. Lvcas. marcvs.** (Im Jahre des Herrn 1437 haben die vorsichtigen und bedachtsamen Herrn Bürgermeister und die ganze Gemeinde der Stadt in Coburg (die Glocke) zur Ehre des Mauritius durch Meister Paulus von Nürnberg machen lassen. O König des Ruhmes, Christus, komme mit Frieden. Jesus Nazarenus König der Juden. Das Wort ward Fleisch und wohnete bei uns [aus Ev. Joh. 1, 14]. Maria. S. Johannes, S. Matthäus, Lucas, Marcus); 160 cm Durchmesser. — 2) Brautglocke, Marienglocke, Weinglocke, von 1510. ✝ **maria** ✝ **nomine** ⁘ **si** ⁘ **velles** ⁘ **dinoscere** ⁘ **qvo** ⁘ **nominarer** ✠ **alma** ⁘ **parensqꝫ** (parensque) ⁘ **dei** ⁘ **dicor** ⁘ **et** ⁘ **astra** ⁘ **regens** ✝ **petrvs** ⁘ **me** ⁘ **fecerat** ⁘ **goreis** ⁘ ⁘ **cognomine** ⁘ **dictvs** ✠ **cvrrentibvs** ⁘ **annis** ⁘ **bis** ⁘ **qvingꝫ** ⁘ **minoribvs** ✝ (Maria. Willst du den Namen erkennen, mit welchem bezeichnet ich werde: Gottes Mutter bin ich, Herrin der Sterne genannt. Petrus hat mich gemacht, Gareis mit Namen gerufen, da in der Jahre Lauf zweimal vollendet die Fünf); 130 cm Durchmesser. — 3) Kathrinen-, Gebets-, Mess- oder Sonntagsglocke. Zwischen Linien: **anno. domini. vnd im. x. iar. matheus. marcvs. lvcas. iohannes. ave. maria. gracia plena. dominvs. tecvum ✝ katerina. heis. ich. peter. goreis. gosz mich**; 120 cm Durchmesser. — 4) Feuerglocke. Fries mit Engelsköpfen zwischen Ranken; Gussangabe durch Joh. Mayer in Coburg 1731; Palmettenfries; 65 cm Durchmesser. — 5) Oben hängend, Sechsglocke, dunkel und schwer zugänglich, wohl aus dem Ende des 14. Jahrhunderts (nach einem Abdruck): LVCAS. MARCVS. MAThEVS.

IOhANNES . AVE . MARIA . GRACIA . PLENA . O . REX . GLORIE . VENI; etwa 80 cm Durchmesser. — 6) Viertelsglocke im sogenannten grünen Dächle, der Laterne (nach Mittheilung des Herrn Schlosskirchendieners G. Schumann): *Ave maria gratia plena dominus tec. 1517;* 65 cm Durchmesser. — Hönn I, S. 95, z. Th. mit den Inschriften. — Karche I, S. 35. 159 f. — Stöhr, im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorz. I, 1832, S. 140 unten u. 141, 1. Gl. mit Inschr.; 2. u 3. Gl.

Aussen sind an der Kirche viele Grabsteine (zum Theil vom ehemaligen, hier befindlichen Kirchhof) angebracht, meist verwittert und beschädigt, alle aus Sandstein.

Grabstein am Strebepfeiler zwischen der Ost- und Nordost-Seite des Chores, aus dem 18. Jahrhundert. Inschrift in verzierter Umrahmung mit Engelskopf und Schädel, oben Wappen.

Grabstein am Strebepfeiler zwischen Nordost- und Nordseite; ebenso.

Grabstein am 1. Strebepfeiler der Chor-Nordseite; ebenso.

Grabstein, ebenda; aus dem 18. Jahrhundert zwei Inschriften in Kränzen.

Grabstein an der Chor-Nordseite im 2. Joch. In der Mitte oben ein Spruch, darunter das vereinigte Wappen von Waldenfels und Wiesentau, darunter die Inschrift für Barbara von Waldenfels, geb. von Wiesentau, 1596 geboren, 43 Jahre alt † 1639; zu den Seiten, durch Linien getrennt, Wappen mit Beischriften (links): der Familien von Wiesentau; Schöfstall, Aufsess, Schaumberg, (rechts): Aufsess, Giech, Rusenbach, Streitberg.

Grabstein daneben, von ähnlicher Anordnung. In der Mitte oben ein Spruch, darunter ein verwittertes Wappen (von Simau) mit: *S. R. G — V. G* und *1647*, darunter die verwitterte Inschrift. Zu den Seiten Wappen (links): Uebelstadt, Schenk von Simau, Berlichingen, Truchsess von (?) und fünf verwitterte, (rechts): Marschall von Ebnet, Schenk von Simau, Lichtenstein, Truchsess von Wetzenhausen, Rosenberg, von (?), von (?).

Grabstein am 1. Strebepfeiler der Chor-Südseite. Umschrift für Superintendent Joh. Düntzel, † 1601; Brustbild des Verstorbenen in Amtstracht, mit einem Buch in den Händen, Hintergrund gemustert; oben rechts ein Schild, vielleicht mit emblematischer Darstellung; unten ein Spruch in Cartouche. Flachrelief, gute Arbeit. — Amthor, S. 30.

Grabstein ebenda, sehr zerstört, für Superintendent Mesch . . ., † 16 . .; ähnlich dem vorigen.

Grabstein am 1. Joch der Chor-Südwand, für Pfarrer Casp. Finck, † 1613; Brustbild, wie vorher, besser erhalten [ausgenommen der Kopf], und Wappen. — Ludwig, Ehre des Casim. acad. II, S. 75 über Finck.

Grabstein am 2. südlichen Strebepfeiler des Chores; Unterschrift für Pfarrer Andr. Kesler (Kessler), † 1643, Brustbild mit Buch und gesticktem Tuch, und mit Blumen in den Händen; Wappen. — Ludwig, Ehre etc. II, S. 151 über Kessler.

Grabstein ebenda, von 1648; Grabstein für des Pfarrer Joh. Himmel Tochter Anna Margarethe u. A. —

Grabstein an der Chor-Südwand des 2. Joches. Lateinische Unterschrift für Superintendent Joh. Christoph Seldius, † 1676; Brustbild des Superintendenten mit Buch und Tuch nebst Nelken in den Händen; Wappen. — Amthor, S. 30. — Ludwig, Ehre etc. II, S. 182. über Seld. — Wetzel, Kurzgefasste Gesch. der Stadt Römhild, S. 28 f. mit d. Inschr.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grabstein ebenda. Unterschrift für Pfarrer Wilh. Verpoorten, † 1686; Brustbild, mit Buch; zwei Wappen. — Amthor, S. 30. — Ludwig, Ehre etc. II, S. 196.

Grabstein am 3. Süd-Strebepfeiler des Chores, für Pfarrer Joh. Aug. Stempel, † 1719; Brustbild mit Buch in reicherer Umrahmung von Engeln, doch roher ausgeführt, als die anderen. — Ludwig, Ehre etc. II, S. 216.

Grabstein am mittleren Sacristei-Strebepfeiler; aus dem 18. Jahrhundert. Inschrift für ein Ehepaar (Michael und Anna Schnettler?), † 1703 (?) auf einem Schild in Akanthus-Umrahmung mit einem Schädel; darüber zwei gut bewegte Engel mit Rosen, darüber Relief der Auferstehung zwischen den Relief-Brustbildern des Mannes und der Frau. Verhältnissmässig recht gute Arbeit, die Blattwerke stark unterschnitten, die Figuren in starkem Hochrelief.

Grabstein am 1. nördlichen Langhaus-Strebepfeiler. Inschrift für den Rath Joh. Pf. Breithaubt, † 1692, in Akanthus, oben Engelskopf, Spruch und Wappen. — Ludwig, Ehre etc. II, S. 193 die Inschr.

Grabstein ebenda. Inschrift für Sophie Elisabeth Carpzow, geboren und † 1656, in Umrahmung zwischen Engelskopf und Wappen; unbedeutend.

Grabstein am 2. nördlichen Langhaus-Strebepfeiler. Inschrift für Marie Magdalena von Nielskau geb. von Niclot (Nicolot), † 1687, unten zwei Wappen.

Grabstein am 3. nördlichen Langhaus-Strebepfeiler, sehr verwittert. Umschrift für ein weibliches Mitglied der Familie von Altenstein, † 1684; Inschrift auf einem Vorhang, darüber ein Wappen, darunter ein Engelskopf, oben und unten je zwei Wappen.

Grabstein am 3. nördlichen Langhaus-Strebepfeiler. Umschrift, sowie Inschrift oben und unten für Adam Hermann von Rotenhan, † 1637, dazwischen sein Wappen (gewellter Schrägbalken, Stern im oberen Feld); zu den Seiten je acht Wappen. — Amthor, S. 30.

Grabstein am 4. nördlichen Langhaus-Strebepfeiler. Umschrift für den Kanzler Joh. Jac. Drach (Draco), † 1648. Der Verstorbene ist in ganzer Figur, in Zeittracht mit Spitzenkragen, geblümtem Rock, Schärpe und Kniehosen, mit Strumpfbändern und Strümpfen dargestellt, mit der Linken den Degen im Arm haltend, die Rechte mit den Handschuhen vor der Brust; oben zwei Wappen. Dieser Grabstein ist der beste und interessanteste der aussen an der Kirche angebrachten. — Amthor, S. 30. — Ludwig, Ehre etc. II, S. 93.

Grabstein ebenda. Inschrift für Abr. Dietr. von Thumshirn, † 1653, auf einer vortretenden, ovalen Platte, umgeben von Schnörkeln mit Engelskopf und Schädel, darüber zwei Wappen; rechts und links je vier kleinere Wappen. Gute Arbeit, auch ganz gut erhalten.

Grabstein am 5. nördlichen Langhaus-Strebepfeiler, aus dem 18. Jahrhundert. Inschrift für Doktor Joh. Phil . . . . in Umrahmung von weinenden Engeln und Emblemen; geringwerthig.

[Grabsteine für Generalsuperintendent Bischof und für des Kanzlers Rösler Gattin; wohl unter den Vorigen. — Amthor, S. 30.]

Litteratur: Amthor, S. 22 f. mit d. Inschr. v. 1450. — Gruner, Beschr. I, S. 117. 132 mit d. Inschr. 1450; II, S. 57; III, S. 39 mit d. Inschr. 1520. — Hönn I, S. 192 mit d. Inschr. v. 1450; S. 196. — Karche I, S. 35. 62 mit d. Inschr. v. 1520. 69. 106. 132. 158 ff. 337. — Kugler, Bauk. III, S. 399. — Lindner (in dessen Mappen im Rathhaus). Die Inschriften von 1450 u.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1520. Lithographie, Mitte 19. Jahrh., in der Veste-Sammlung. — Lotze, Kunsttopogr. I, S. 146. — Otte, Kunstarchäol. d. deutsch. Mittelalters II, S. 409. — Puttrich, Denkm. d. Mittelalters in Sachsen, Heft Gotha 1849, S. 8 f. — von Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, S. 76 Anmerk.

Die Kirche zum Heiligen Kreuz.

Geschichtliche Nachrichten. Die ursprüngliche Wallfahrtskirche ist gestiftet worden in den Jahren 1398—1401. Der Platz wurde von der Aebtissin Sophia vom benachbarten Benedictiner-Kloster Veilsdorf dem Stadtrath zu Coburg zur Errichtung einer Kapelle überlassen. Diese Stätte gehörte ursprünglich zur Pfarrei Meeder, welche kirchenregimentlich dem genannten Kloster unterstand. Zeichen und Wunder, die dort geschehen sein sollten, drängten zum Bau dieses Gotteshauses, welches als Lehen vom Kloster Veilsdorf empfangen, von Coburg aus aber selbständig verwaltet wurde, wofür der Rath zu Coburg der Pfarrei Meeder einen ewigen Zins verschrieb.

Schon im Jahre 1414 wurde die Kapelle, welche wegen des dort vorhandenen wunderthätigen Marienbildes jährlich eine grosse Zahl Wallfahrer anlockte und eine gute Einnahmequelle für die Stadt Coburg bildete, bedeutend erweitert. Das Gotteshaus lag unmittelbar an der von Norden herkommenden Thüringerwaldstrasse, die ausserordentlich belebt war, und thatsächlich Nord- und Süddeutschland verband. Im gleichen Jahre 1414 wurde auf der anderen Seite der Landstrasse, hart am Itzfluss, ein Armen- und Krankenhaus für die Fremden aufgebaut.

Schon im Jahre 1403 hatte der Bischof Johannes, da die Kapelle sich als zu klein erwies, die Erlaubniss gegeben, ausserhalb derselben, an einem schicklichen Ort auf einem Wandelaltar (in altari viatico) die Messen zu lesen, da der Andrang des Publikums zu gross war.

Schon 1407 war die Kapelle zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben worden, deren oben beschriebener Erweiterungsbau im Jahre 1413 vom Bischof Johannes von Würzburg genehmigt und confirmirt worden war. Der fortan selbständige, vom Stadtrath belehnte Pfarrer führte den Titel eines Landdecans und damit die Aufsicht über die damals noch kleine Zahl der Landgeistlichen Coburgs.

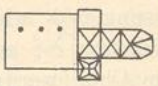
Interessant aber ist es, dass zur Zeit der Reformation an St. Crucis amtirten: der belehnte Pfarrer und sein Caplan und fünf besondere Vicarier, ebenfalls vom Rathe belehnt. Eine Stiftung des Dr. Valentini zu Köln war zum Studium bestimmt und warf jährlich 15 Gulden ab.

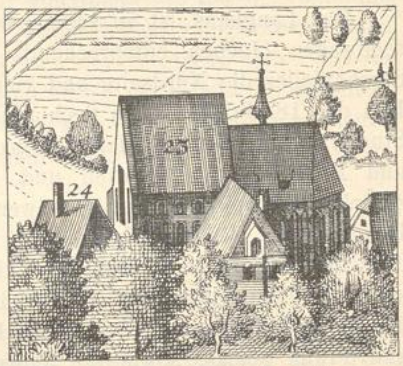
Beim Uebergang zur Reformation wurde das vorhandene Vermögen in „den gemeinen Kasten“ geschlagen und blieb in städtischer Verwaltung. An kirchlichen Kostbarkeiten fanden sich im Jahre 1528 vor: 7 Kelche mit Patenen, 2 übergoldete Patenen, 5 silberne Pacem mit übergoldeten Kettlein, 2 silberne Kränzlein, 2 Monstranzen, 1 Sacraments-Büchse, 1 Pacem mit übergoldetem Kränzlein und eines desgleichen auf einem übergoldeten kupfernen Füsslein.

Die ursprüngliche Kreuzkirche war „nach einer altväterischen Manier“ gebaut und war inwendig bemalt. Im Jahre 1754 fand eine durchgreifende bauliche Umgestaltung des Gotteshauses statt und erst in neuerer Zeit gab es innere Reparaturen.

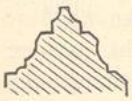
Pfarrer Dr. Berbig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beschreibung des Gebäudes*). Die  Heiligkreuz-Kirche oder Garnisonkirche hat diese Grundriss-Form: . Der aus Schlussjoch und zwei Langjochen gebildete Chor ist 14,5 m lang, 8 m breit, die Sacristei südlich von ihm 4,2 m lang, 3,6 m breit, das aus einem Hauptschiff und einem nördlichen Seitenschiff bestehende Langhaus 19,6 m lang, 15 m breit, im Hauptschiff 10,5 m lang. Das östliche, vielleicht also auch das westliche Chor-Langjoch, stammen von einer romanischen Anlage; im 1. Langjoch zeigt sich aussen an der Südseite die Spur eines vermauerten romanischen Fensters (welches später von einem ebenfalls aussen sichtbaren Rundbogen umzogen wurde). Im Uebrigen ist die Kirche ein spätgothischer Bau aus der Wende des 15. Jahrhunderts. Der Chor und die nach Vollendung des Chores an diesen gebaute Sacristei sind verhältnissmässig gut aus dieser Zeit erhalten, das Langhaus aber, welches ursprünglich dreischiffig gewesen sein muss, ist nach einer Bauthätigkeit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, dann in den Jahren 1734—37 (s. unten) zu seiner heutigen Gestalt umgebaut worden (nach Lindner) 1754 und 1868 restaurirt.



Heilige Kreuz-Kirche (*23*)
und das „Seel-Haus“ (*24*)
(Aus dem Kupferstich von 1626.)

Der Chor hat Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen, welche auf schmalen Dienststücken ruhen, wie diese wiederum auf kleinen Consolen. Die Consolen sind verwittert und überweisst; doch lassen sich die beiden an den Ostecken und die Console zwischen Nordost- und Nord-Seite wohl als Köpfe mit Laubwerk erkennen, die vorletzte und letzte der Südseite sind Köpfe, die übrigen Consolen sind umgekehrt pyramidal mit einiger Verzierung. Der Triumphbogen ist spitzbogig, in den Pfeilern vom Profil: ∪, im Bogenlauf noch mit Kehlen in den Schrägseiten. Vom Chor führt eine jetzt flachbogige Thür zur Sacristei. Diese hat ein Sterngewölbe von kehlprofilirten Rippen, welche unmittelbar aus den Wänden kommen; der mittlere Schlussstein ist mit einer Rosette verziert, die Schlusssteine an den anderen vier Rippen-Treffpunkten mit (leeren) Wappenschilden. Eine neuere Treppe und rechteckige Thür führen in das Langhaus zur Kanzel. Der Chor hat an jeder Seite das Schlussjoch sowie an der Nordseite im 1. Langjoch grosse Spitzbogen-Fenster vom Profil:  , welche jetzt leer, bezw. durch Holzpfosten in drei Theile geteilt sind, früher aber wohl zweitheilig und mit Maasswerk gefüllt waren. Unter dem nördlichen Langjoch-Fenster befindet sich eine neuere Flachbogen-Thür. Unter den Fenstern der drei Schlussseiten und dem südlichen des Schlussjoches sind grosse, an den Kanten geschrägte, rundbogige Blenden von später durchgebrochenen, dann wieder zugemauerten Oeffnungen sichtbar. Die Sacristei hat an der Südseite ein im Profil später überarbeitetes Spitzbogen-Fenster.

*) Von Prof. Dr. Lehfeldt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An dessen Einfassung,  wie am Südfenster des Chor-Schlussjoches befindet sich das Zeichen: , an letzterem Fenster auch das Zeichen:  . Die Strebepfeiler am Chor werden von dem rings herumlaufenden Sockelgesims und dem ebenfalls herumgeführten Fensterbank-Gesims umzogen, werden darüber (unter Dreikant-Vermittelung) im Querschnitt dreieckig: ⋃, dann über einem Vorderflächen-Gesims wieder rechteckig und enden in Pultdächern mit Ziergiebeln. Der Strebepfeiler der Südseite zwischen den beiden Langjochen ist im unteren Theile von der östlichen Sacristeimauer verdeckt; an ihr endet das Fensterbank-Gesims. An diesem Strebepfeiler ist unten aussen der ehemals für den Kelchausguss (Piscina) dienende Stein sichtbar. Die an den vorderen Ecken der Sacristei übereck gestellten Strebepfeiler werden von dem Sockelgesims umzogen, steigen gerade auf und enden in Pultdächern.

Zwischen Chor und Langhaus ist an der Nordseite ein schlechter, neuer Vorbau mit rechteckigen Thüren und Fenstern in drei Geschossen für die Treppen der Langhaus-Emporen ausgeführt.

Das Langhaus ist in seinen beiden Schiffen durch drei Säulen in vier Abtheilungen (Jochen entsprechend) getheilt, welcher Eintheilung auch die drei Strebepfeiler der Nordseite und vier Fenster entsprechen. Die Decke ist von dem Bau des 18. Jahrhunderts flach und geputzt. Im Hauptschiff ist die Decke durch Stuckirung in einige Felder (ein grosses in der Mitte, kleinere an den Seitenmitten und Ecken) mit gekröpften und gebogenen Umrahmungsprofilen getheilt, dazwischen mit gebrochenem Bandwerk, Palmzweigen, Blumen und Ranken, mageren Baldachinen, Flammen-Urnen und Muscheln gefüllt, alles etwas willkürlich. In den cartouchenförmigen Feldern östlich und westlich vom Mittelfeld ist das Rautenkranz-Wappen unter dem Herzogshut und einer Strahlensonne, unter dem Feld die verschlungenen Anfangsbuchstaben der herzoglichen Brüder Christian Ernst und Franz Josias, sowie die Jahreszahl: *1736* angebracht. Die anderen Felder sind leer. Nördlich und südlich vom Mittelfeld der thüringische Löwe und der coburgische Mohrenkopf. Diese Abzeichen sind farbig gehalten, im Uebrigen die Felder rosa gemalt, der Grund bläulich, die Stuckornamente weiss. Aus der gleichen Zeit rühren die zwei Emporengeschosse her, welche an den Langseiten und der Westseite herumlaufen, auf dorischen Säulen ruhen und an den Brüstungen gekröpft und gebogen umrahmte Vertäfelungen haben.

An der Südseite zeugen unten in der 1., 3. und 4. Abtheilung Blenden (früherer Oeffnungen) von einer Bauthätigkeit des 16. Jahrhunderts. Die Blenden der 1. und 3. Abtheilung sind noch spitzbogig, die 4. aber rundbogig gemacht, dagegen die Blenden der 3. und 4. Abtheilung noch in ihrem alten Profil:  erhalten, die der 1. Abtheilung einfach geschrägt und gestuft profilirt. An der Nordseite sind vier Spitzbogen-Fenster spätgothischer Zeit angebracht, darüber noch vier flachbogige des 18. Jahrhunderts mit gekehltem Profil der Einfassungen und mit vortretendem Schlussstein. Das Fensterbank-Gesims, welches an den unteren Fenstern im Absatz herabgeht, ist zum Theil erneuert. Unter dem einen der Spitzbogen-Fenster [hier ist das Bankgesims abgehauen] eine rechteckige Thür, an deren vortretendem Schlussstein: *1737* und darunter noch ein Steinmetzzeichen:  . Die 4. Abtheilung der Nordseite erscheint unten etwas vorgebaut vor die übrige Front und tritt oberhalb des Spitzbogen-Fensters in dem Theil mit dem

Flachbogen-Fenster etwas zurück. Hieraus ergiebt sich, dass die ganze obere Wand mit den Flachbogen-Fenstern das Ergebniss der späteren Bauthätigkeit ist. [Die 4. Abtheilung trat vielleicht als besondere Kapelle, vielleicht auch als Erdgeschoss eines Thurmbaues vor. Ein Thurm war vorhanden; er wurde 1707 reparirt.]

Die Strebepfeiler der Nordseite, von welcher der östliche nach Norden, der westliche aber übereck gestellt ist, werden vom Sockelgesims und Bankgesims umzogen, steigen dann glatt auf und enden in Pultdächern. — An der Südseite sieht man aussen unten die vier Spitzbogen-Fenster und unter dem einen Fenster eine Thür mit gleicher Form, Jahreszahl und Steinmetzzeichen, wie an der Nordseite. Ueber diesen Fenstern sind aber die vier in Emporenhöhe angebrachten Spitzbogen-Fenster noch die alten der einstigen Mittelschiff-Oberwand. Zwischen den Fenstern erkennen wir noch die Spuren der ehemaligen (verschieden breiten) Scheidebogen-Pfeiler des einstigen Südschiffes und der (vermauerten) Scheidebögen selbst, welche in der 1., 2. und 3. Abtheilung spitzbogig, in der 4. Abtheilung bereits rundbogig gemacht sind. [Dies also vor Abbruch des Südschiffes, wohl in der Spätzeit des 16. oder im 17. Jahrhundert.] An der Westecke tritt statt des ursprünglichen Strebepfeilers ein nach Westen und Süden gerichtetes Strebepfeiler-Paar des 18. Jahrhunderts vor, vom Sockel- und Fensterbank-Gesims umzogen, sonst glatt aufsteigend, mit Pultdach und Nachahmung des Ziergiebels.

Interessant ist die Westfront, verschiedene Bauthätigkeit vereinigend. Der Theil bis oberhalb der unteren Fenster ist der ursprünglich gothische. Das nördliche Seitenschiff tritt hier ⌐ vor, mit einem Spitzbogen-Fenster versehen, von welchem rechts das Zeichen: ⊀ . Der der Schifftheilung entsprechende Strebepfeiler zeigt in dem Stück über dem Fensterbank-Gesims die Bildung mit einer Blende, denen an der Morizkirche gleich, doch im oberen Abschluss verwittert, und ging früher weiter in die Höhe; oben ein kleines, altes Crucifix. Am Hauptschiff tritt die Westfront zurück. Das Fensterbank-Gesims geht ein Stück (nach Süden hin) weiter, ist dann aber abgebrochen über der Mitte einer neueren Rechteck-Thür. Oberhalb des Fensterbank-Gesimses ist noch ein neues rechteckiges Fenster und darüber ein ebensolches (vermauertes) sichtbar. Rechts von der Rechteck-Thür ist ein vermauerter Rundbogen der Entlastungsbogen und darüber der Bogengiebel des einstigen Westportals. Rechts von dieser Portalspur ein Spitzbogen-Fenster. Dieser rechte Theil der Westfront, unten ohne Verband angefügt, oben durch einen Riss von der übrigen Mauer getrennt, erweist sich dadurch als späterer Ersatzbau (des 18. Jahrhunderts), nothwendig geworden durch das Abreissen des Südschiffes und durch das Nachgeben des anstossenden Mauerstückes. In dem durchweg im 18. Jahrhundert aufgeführten Oberbau der Westfront ist links und rechts ein Flachbogen-Fenster mit vortretendem Schlussstein, dazwischen ein (vermauertes) Rechteck-Fenster angeordnet; darüber das Giebelfeld mit schmalen, rechteckigen Fenstern jener Zeit in mehreren Reihen über einander versehen. Ganz oben ist hier eine gothische Giebelblume von einem Bogengiebel vermauert. [Nach Lindner hatte die Kirche zwei Westthürme.] Auf dem Kupferstich von 1626 hat sie gar keinen, nur auf dem Chor einen Dachreiter. (Siehe den Ausschnitt aus dem Kupferstich auf S. 317.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Litteratur: A. Eberhard, Aquarelle um 1830, in der Veste-Sammlung. — Gruner I, S. 134 f.; II, S. 67 f.; III, S. 39. — Hönn I, S. 199. — Karche I, S. 27 u. 301; II, S. 53. — Lindner, Ans. im Rathhaus.

Chorbänke aus der Zeit um 1737, mit Vertäfelungen, wie an den Emporenbrüstungen. Kanzel ebenso behandelt, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler im halben Sechseck auf einer korinthischen Mittelsäule vortretend; mit geschnitztem Schalldeckel. Holz.

Orgelbau, mit geschnitzten und vergoldeten Einfassungen.

Abendmahlsgeräthe (der Garnison) neu, von Silber.

[Wendelinaltar 1445 bestätigt u. ö. — Gruner II, S. 68 ff. — Karche I, S. 49. — Wolfgangsaltar, 1500 erbaut. — Marienaltar, 1466 vorhanden. — Heiligenfiguren nach der Veste gekommen, namentlich die grosse Maria von Tilman Riemenschneider. — Gruner.]

Glocken. 1) Aus dem 14. Jahrhundert; LVCAS.MARCVS.MATHEVS. IOHANNES.O.VIRGO.SANCTA MARIA.ORA.PRO.; 70 cm Durchmesser. — 2) 1782 von J. A. Mayer in Coburg, mit Palmettenfries; 42 cm Durchmesser.

Grabstein an der Langhaus-Nordfront; Inschrift für Andr. Jack zu Quedlinburg (?), geb. 1565, gest. 1582 (?), in einer Cartouche; oben des Verstorbenen Wappen. — Lindner, in dessen Ansichten-Samml. im Rathhaus, die Inschrift.

Die Kirche St. Salvator.

Geschichtliche Nachrichten. Auf Betreiben des Kanzlers Carpzow und des Generalsuperintendenten Seifart wurde dieses Gotteshaus in den Jahren 1660 bis 1662 erbaut. Die Bürgerschaft der Stadt steuerte freiwillige Beiträge dazu. Die Steine wurden zum grossen Theil von dem im 30-jährigen Kriege zerstörten, herrenlos gewordenen Schloss zu Schlettach hierher geschafft, nachdem abgelehnt worden war seitens der Bürgerschaft, zu solchem Bau die Steine der damals noch stehenden Kapelle des St. Georg-Spitals und der Probstei-Kapelle (St. Peter ?) zu verwenden. Im Jahre 1665 stiftete ein coburger Bürger das Glöcklein zur Salvator-Kirche, die fortan zum Versammlungsplatz bei Begräbnissen diente.

Pfarrer Dr. Berbig.

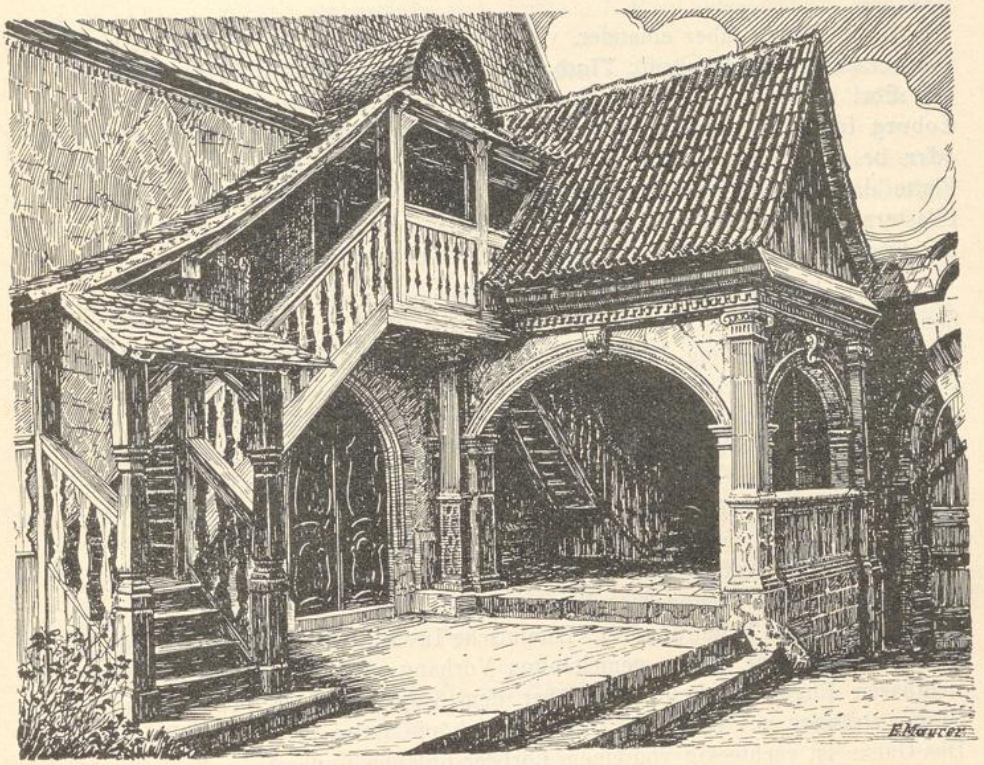
Beschreibung des Bauwerks*). Die Salvator- oder Gottesacker-Kirche ist ein 22,8 m langes, 11 m breites, für Altar und Gemeinde dienendes Kirchhaus. Die lange lateinische Bau-Inschrift befindet sich oben an der Westfront. Die Kirche hat eine geputzte Flachdecke aus Brettwerk, welches nach Osten zu wie ein Muldengewölbe gebogen ist und eingeschnittene Fenster hat. Ein Altarraum ist dadurch abgesondert, dass eine Stufe hinaufführt. Ein 1740 hergestelltes Emporengeschoss an den Langseiten, welches auch um die Westseite herumgeht, fängt erst am Gemeinderaum an (ein 2. Emporengeschoss läuft nur an der Westseite entlang). Die Hauptfenster sind an den Schrägseiten und der Nord- und Ostseite des Altarraumes etwas kleiner, als die des Gemeinderaumes. Die Fenster sind neuerdings auch mit einigen farbigen Ornamenten und stilisirten Blumen bemalt. Sämmtliche Fenster sind spitzbogig, als Kehle zwischen Abstufungen profiliert. An der Südseite zwischen den Fenstern eine spitzbogige Eingangs-Thür; eine ebensolche Thür an der Westseite (darüber: *1662* aufgemalt, erneuert) und

*) Beschreibung von Prof. Dr. Lehfeldt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

über ihr eine rechteckige Thür zur Empore, zugänglich durch eine Aussentreppe mit hölzernem Geländer und Dach (s. die Abbildung auf dieser Seite). An der Ostseite führt eine rechteckige Thür in die neue, hier angebaute, quadratische Sacristei, welche eine flache Holzdecke, rechteckige Fenster und eine ebensolche Eingangs-Thür hat. Auf dem Kirchdach ein achteckiger, beschieferter Dachreiter mit Arcadenaufsatz und Kuppel.

Gedruckter Zettel, 19. Jahrhundert, mit der Bauinschrift und Uebersetzung. — A. Eberhard, Aquarell in der Sammlung der Veste. — Gruner, Beschr. I, S. 135. — Hönn I, S. 200 m. d. Inschr. — Karche I, S. 259; II, S. 57; III, S. 232. — Koch, Ansicht in dessen Samml. im Rathhaus. — Lindner, desgl.



Die Salvatorkirche in Coburg.
Treppe zur Empore an der Nordseite der Kirche.

Kanzel an der Ostseite des Kirchhauses über der Thür zur Sacristei, aus dem 18. Jahrhundert, rechteckig mit abgeschrägten Vorderkanten, auf halbkugeligem Trageglied, von etwas geschweiftem Aufriss. Schalldeckel entsprechend. Holz.

Tauf-Engel, jetzt in der Sacristei, aus dem 18. Jahrhundert, mit einer Muschel als Taufbecken in den Händen, in classischer Gewandung. Holz, schlecht bemalt und vergoldet.

Die Kirche ist ausgezeichnet durch ihre Grabsteine und Gedenktafeln.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

A. An der Nordwand.

1) Umschrift in zwei Zeilen für den Stadt- und Landcommissar, Amtsschosser Georg Pf. (Amling), † 1662. Auf der Platte drei wie Cassetten gebildete Felder unter einander; im oberen und unteren Feld Sprüche in rechteckigen Cartouchen, im mittleren Feld ein Wappen (Arm mit Pfeil, Kranich mit Spange) mit Unterschrift: *Amlingisches Erbbegräbniss.* Sandstein.

2) Inschrift für den Consistorialassessor Joh. Christian Faber, † 1683, gewidmet von seiner Gattin Anna Johanna, geb. Amling, in einem ovalen Akanthusrahmen mit Engelskopf. Darüber des Verstorbenen Brustbild in einem Palmenkranz, an den Seiten von Engeln gehalten. Sandstein. — Ludwig, Ehre etc. II, S. 165.

3) Zwei Tafeln über einander, von einem Grabstein. Auf der oberen charaktervoll verschnörkelte Inschrift: **Nach Christi gebvrt 1531 Am 13 tag Juny — Ist der Edel vnd veſt Hans vō Brandſtein zv Su — meu** (Untersiemau) **alhi zv Cobvrg in got verſchide. Vnd der — erſt vom Adel ſo avf diſen newen gotz-acker be — graben worden. Dem Got genedig ſey amē.** Auf der unteren Platte das Brandensteinsche Wappen in einer Flachbogen-Blende mit verzierten Pilastern, welche oben rechteckig umrahmt ist, so dass Zwickel entstehen, welche mit Engelsköpfen gefüllt sind. Die Tafeln sind von Bronze.

B. An der Südwand, in den unteren Theilen durch Kirchbänke verdeckt; von Sandstein.

1) Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts; betendes Kind in Relief, in breiter Umrahmung, unter einem Engelskopf; verstümmelt und überweisst.

2) Grosse Inschrift für des Bürgermeisters Dan. Lange Gattin Rosina, † 1626, darüber, gross, ihr Wappen (springender Hirsch), darüber der Leichentext.

3) Inschrift für eine Tochter, geb. 1645, † 1666, darunter Inschrift für eine Frau, † 1651 (?), beide Inschriften in volutirtem Rahmen mit Engelsköpfen und einem Fratzenkopf; an den Seiten Früchte; an den Ecken Wappen.

4) Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Inschrift ganz verschwunden, in einem rechteckigen Cartouchenrahmen mit Gesims.

5) Aus dem 17. Jahrhundert. Lateinische Inschrift für ein Mitglied der Familie v. Eschenbach, auf einem gemeisselten Vorhang, der von einem im Oberkörper sichtbaren Engel gehalten wird; über dem Engel zwei Wappen, umgeben von Blumensträngen mit Troddeln. Oben Engelsköpfe, unten Schädel mit Rosenzweigen. Das Ganze ist rechteckig von einem Lorbeer-Rahmen umfasst. — Ludwig, Ehre etc. II, S. 357: Prof. Eschenbach, † 1633.

6) Lateinische Inschrift für den coburgischen Rath Barth. Schwartzlos von Haldensleben, † 1618, und seine Gattin Sibylle, geb. Amling, † 1580.

7) Lateinische Inschrift, wohl für Adrian Schwartzlos, geb. und † 1607, bis zur Unkenntlichkeit überschmiert.

8) Lateinische Inschrift für des Hofarztes Dan. Schnepf Gattin, † 1604, in rechteckigem Cartouchenrahmen, darüber ihre beiden Wappen (Schnepfe, Einhorn), von denen das linke zerschlagen ist.

9) Lateinische Distichen, wohl für Jungfrau Sabina Steinacker, † 1618, in einer an den Ecken gekröpften Umrahmung mit einigen Aussenverzierungen, darüber der Leichentext in geschnörkeltem Rahmen mit Engelskopf und Wappen an den Ecken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

10) Inschrift, wohl für des coburgischen Rentschreibers und Münzvorstehers Güntzer Gattin Ursula, † 1611; darüber zwei Wappen.

11) Lateinische Inschrift für des Kanzlers Scherer Sohn Volkmar, 11 Jahre alt, † 1602, in einem Cartouchenrahmen. Von dem Rahmen aus, scheinbar hinter ihm hervorkommend, gehen nach links und recht Vorhänge herab, an den Enden mit Wappen besetzt, während in der Mitte zwischen den Vorhängen Platz für den Oberkörper des betenden, verstorbenen Knaben bleibt. Darunter der Leichentext in einer Cartouche. Das Ganze ist eingefasst von Pilastern, mit Schildwerk und einem Frauenkopf darüber an den Schaften und mit römischen Capitellen, darauf abschliessendes Gebälk.

2 Altarleuchter; am dreiflächigen Fuss: *J E P* in Spiegelschrift zwischen Palmzweigen unter der Krone, darunter: *1701.* Zinn.

Oelgemälde an der Ostwand oben, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Christus in lebensgrosser Figur, die Rechte segnend erhoben, in der Linken die Weltkugel haltend; Rahmen mit etwas Schnitzerei.

Glocken. 1) 1736 von Mayer in Coburg; Palmettenfries; *Ich ruff ins Gotteshaus* etc.; 54 cm Durchmesser. — 2) 1714 von Mayer; Rankenfries; 46 cm Durchmesser.

Katholische Kirche des heiligen Augustinus*).

Die Kirche ist 1855—60 vom Baurath Fischer-Birnbaum in gothischem Stil erbaut. Darin Gruftbau 1885 vom Schlosshauptmann Rothbart, reich. Darin (Doppel-)Sarkophag des Prinzen August, † 1881 (Sohn des Herzogs Ernst I. und Vater des Fürsten von Bulgarien) und seines Enkels Joseph, † 1888 (Sohn von Augusts gleichnamigem Sohn) mit des Prinzen August Figur auf dem Deckel, von Aimé Millet in Paris. Grabstätte der Prinzessin Leopoldine von Brasilien (Gattin des Vaters vom Prinzen Joseph), † 1871. — Wittmann, Coburg, S. 24.

Gefässe und Geräthe neu. Glocken (nach Mittheilungen des Herrn G. Schumann). 1) Laut Inschrift unter Herzog Ernst II. und dem Erzbischof von Bamberg Mich. von Deinlein wohl von Lotter gegossen. 2) und 3) 1860 bezw. 1880 von Lotter in Bamberg gegossen.

Die Kirche St. Nicolaus.

Geschichtliche Nachrichten. Die Kirche St. Nicolaus stand in Verbindung mit dem ganz in der Nähe befindlichen Siechenhaus, welches zur Aufnahme wandernder kranker Personen diente, besonders solcher, die mit ansteckender Krankheit behaftet waren. Zu Zeiten der Pest oder des schwarzen Todes mag dieser Zufluchtsort für Mühselige und Beladene gegründet worden sein. Schon im Jahre 1336 empfing das Siechenhaus aus dem Kirchholz des Franciscanerklosters zu Coburg das nötige Brennholz. Die kleine Kirche ist nach dem Chronisten erst im Jahre 1473 erbaut und vom Bischof Rudolf von Würzburg bestätigt worden. Seit 1529 wurde darin das Evangelium gepredigt, bis sie in neuerer Zeit der israelitischen Kultusgemeinde zu gottesdienstlichen Zwecken überlassen wurde.

Pfarrer Dr. Berbig.

*) Beschreibung von Prof. Dr. Lehfeldt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Gebäude*) liegt an der Ketschendorfer Strasse. Es ist eine östlich in sechs Seiten geschlossene, 18 m lange, 6 m breite Kapelle. An der Südfront ist eine Tafel eingelassen mit einem dem Schaurothschen (oder brandenburgischen?) ähnlichen Wappenschild und der Inschrift (links): mcccc — xiv — iar**), sowie (rechts): hanſ kvnſt — bavmeiſter (d. h. verwaltender Rathsherr) der kap — ellen. An der Nordost- und Südost-Seite je ein, an der Südseite drei Spitzbogen-Fenster, später vergrössert. An der Westseite eine Spitzbogen-Thür. 1649 wurde die Kirche restaurirt. An der den Raum bedeckenden Leistendecke befindet sich diese Jahreszahl gemalt, nebst dem sächsischen Wappen und den Anfangsbuchstaben des Friedrich Wilhelm (von Altenburg-Gotha), Herzogs zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg. An der Ostwand wurde wohl damals der Altar hergestellt, dessen Bau noch erhalten ist, im Grundriss: ⌒, im Aufriss als Flachbogen-Blende, eingefasst von korinthischen Säulen, welche ein in der Mitte aufgebogenes Gesims tragen. Bei der Umwandlung zur Synagoge wurde der Altarbau in der Schnitzerei erneuert und in die Bogenblende ein Schrank mit dem Allerheiligsten gestellt. An der Westseite wurde ein neuer Fachwerk-Vorbau in drei Seiten des Achtecks ausgeführt, welcher auch die Treppe zu der durch eine rechteckige Thür zugänglichen Empore enthält. Auf der Mitte des Daches ein kleiner, [1706 neu erbauter] achteckiger, beschieferter Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Kuppel. — Gruner (I), S. 135. 139; II, S. 71. — Hönn I, S. 201. — Karche I, S. 50. 299. — Koch, sowie Lindner, Ansichten u. Angaben in deren Sammlungen im Rathh. — Oppenheimer in Zeitschr. d. Judenthums (Philippson) 1873, S. 607. 804.

[**Synagoge**, 1447 aus einer Judenschule entstanden. — von Schultes, Coburg. Landesgesch. des Mittelalters, S. 153 u. Urk. CX.]

Untergegangene geistliche Stiftungen.

Das ehemalige Barfüsser-Franciscaner-Kloster.

Geschichtliche Nachrichten. Am 20. Januar des Jahres 1250, am St. Agnestage, ist die Klosteranlage des Barfüsserklosters angefangen worden. Die Weihe geschah zu Ehren der Jungfrau Maria. Als Stifter wurden in einem Aktenstück vom Jahre 1496 genannt die beiden fränkischen Adelsgeschlechter von Schaumburg und von Coburg.

Das coburger Kloster der Franciscaner, welches noch innerhalb der Ringmauern der Stadt lag, war arm und ohne nennenswerthen Besitz. Die Stifterfamilien hatten aber die Brüder, an deren Spitze ein Gardian stand, mit Messgewändern, Ornaten und Kelchen versehen.

Das Franciscanerkloster bestand — auf dem Grund und Boden des heutigen Residenzschlosses — aus einem grösseren Gebäudekomplex, welcher zwei Höfe umschloss, einem kleineren und grösseren Garten. An Liegenschaften besass das Kloster nur noch ein Gehölz am Kallenberg und eine Wiese an der Sulz. Das jährliche Einkommen des Klosters an Geld betrug bei Einführung der Kirchenreformation nur 40 Gulden, 5 Proz. Zinsen bei einem Grundcapital von 800 Gulden.

*) Beschreibung von Prof. Dr. Lehfeldt.

**) 1414 wird von Einigen als Gründungsjahr der Heiligkreuz-Kirche bezeichnet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An Kleinodien besassen die Brüder nur eine silberne Monstranz, einige Kelche und verschiedene Messgewänder.

Im Mai 1525 begaben sich die Brüder unter Führung des Gardians — etwa 15 an der Zahl — bei der drohenden Haltung der aufrührerischen Bauern und wohl auch des Stadtvolkes in den Schutz des Stadtrates zu Coburg. Alsbald trat die Hälfte der Barfüsser, meist Stadtkinder, aus dem Klosterverband aus. Die noch vorhandenen Brüder, acht an der Zahl, wurden nach dem unter Verwaltung des ehemaligen Priors Veit Haff stehenden einstigen Benedictinerkloster Mönchröden überwiesen.

Nachdem das Barfüsserkloster leer gestanden, diente es längere Zeit als Wohnung verschiedener kurfürstlicher Beamten, so des Castners Paul Bader, des Hauptmanns Mohr und sodann des Feldzeugmeisters Jacob Preuss.

Nachweislich aber waren schon damals die Baulichkeiten dem Verfall nahe. Im Jahre 1542 begann kurz nach Antritt der coburger Regierung, Herzog Johann Ernst, der Bruder des Kurfürsten Johann Friedrich des Grossmütigen, nach Niederlegung der baufälligen Theile des Klosters, vielleicht mit Benutzung einiger brauchbaren Reste, den Bau eines Renaissance-Schlosses, unter Leitung von ausländischen aus Nürnberg herbeigerufenen Meistern. Im Jahre 1547 wurde der Neubau bezogen, Kaiser Karl V. wohnte darinnen als einer der ersten Gäste und er soll es auch gewesen sein, der dem Schlosse den Namen „die Ehrenburg" verlieh, weil beim Bau derselben weder Land noch Leute durch Frohndienst oder unfreiwillige, unbezahlte Arbeit beschwert worden war. Pfarrer Dr. Berbig.

Litteratur: Hönn I, S. 202. — Karche I, S. 51. 55. — von Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, S. 83. — von Schultes, Cob.-Saalf. Landesgesch., S. 195.

[**Franciscanerkirche,** siehe Hofopotheke.]

[**Peterskapelle,** 1628 erwähnt, Verwechselung mit der Kapelle auf der Veste? — Hönn I, S. 202.]

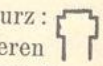
[**Urbanskapelle,** vor dem Steinthor auf dem Eckardsberg gewesen. — Gruner I, S. 136. — Hönn I, S. 202.]

Das Spital zu St. Georg.

Geschichtliche Nachrichten. Das Stiftungsjahr dieser unmittelbar am nördlichen Stadtthor belegenen Wohlthätigkeits-Anstalt ist nicht bekannt, fällt aber wohl in die hennebergische Zeit. Schon im Jahre 1317 erhielt es vom Grafen Berthold das Dorf — villa deserta — Blumenrod geschenkt. Die durch ihren Wohlthätigkeitssinn sich auszeichnende Gräfin Jutta von Henneberg begnadete diese Stiftung durch Befreiungsbriefe über verschiedene Güter zu Sulzdorf und drei Güter zu Bertelsdorf. Im Jahre 1470 gab Herzog Wilhelm dem Spital eine neue Verfassung; fortan führte der Stadtrath über diese Anstalt die Aufsicht und setzte auch einen eigenen „Spitelmeister" und Rechnungsführer darüber ein. Im Jahre 1511 wurde der Spitalhof durch Feuer verzehrt. Auch die Kirche brannte ab. Im Jahre 1566 brannte das Spital wieder ab. Noch heute aber dient es den Stiftungszwecken. Pfarrer Dr. Berbig.

Das Georgenhospital liegt Steingasse Nr. 4, Ecke Georgengasse. Das Hospital, das den Heiligen Georg, Maria und Katharina geweiht war, und die Georgenkirche gaben dem Spitalthor und der Georgengasse den Namen. Der jetzige schlichte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bau*) stammt in seinen ältesten Theilen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. In der Georgengasse eine flachbogige, mit Ohren versehene Thür, in deren Schlussstein; *Sanct GEORGE Stifft 1715;* über der Thür ein seitlich gekehlter Fries und Gesims. Erdgeschoss-Fenster rechteckig mit Ohren und oben gekröpftem Sturz:  ebensolche an der Steingasse im Erdgeschoss. Hier zwischen den mittleren Fenstern ein neu bemaltes Relief des den Drachen ansprengenden Heiligen Georg aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts und neu vergoldeter Ueberschrift: SVSCIPIT HOSPITIVM QVOD CERNIS ALITQVE SENILIS — IMMORTALE DECVS FAXIT IOVA SCIET — CVRIA SPLENDOREM PRAEPETQVE (statt praebetque) GEORGIVS ORTVM: — ILLVDA MORIS OPVS HOC PIETATIS ERIT. — Gruner I, S. 98. 135. 136; II, S. 39. — Hönn I, S. 202. 203. — Karche I, S. 59.

Das alte Propsteigebäude.

Geschichtliche Nachrichten. Das Gebäude war schon im Jahre 1529 bei Gelegenheit der ersten Visitation in einem verfallenen Zustand, da die Pröpste nichts daran hatten bauen lassen. Reste dürften wohl noch in der heutigen Generalsuperintendentur, sowie im daranstossenden Eckhause (nach der Anlage zu) zu finden sein.

Pfarrer Dr. Berbig.

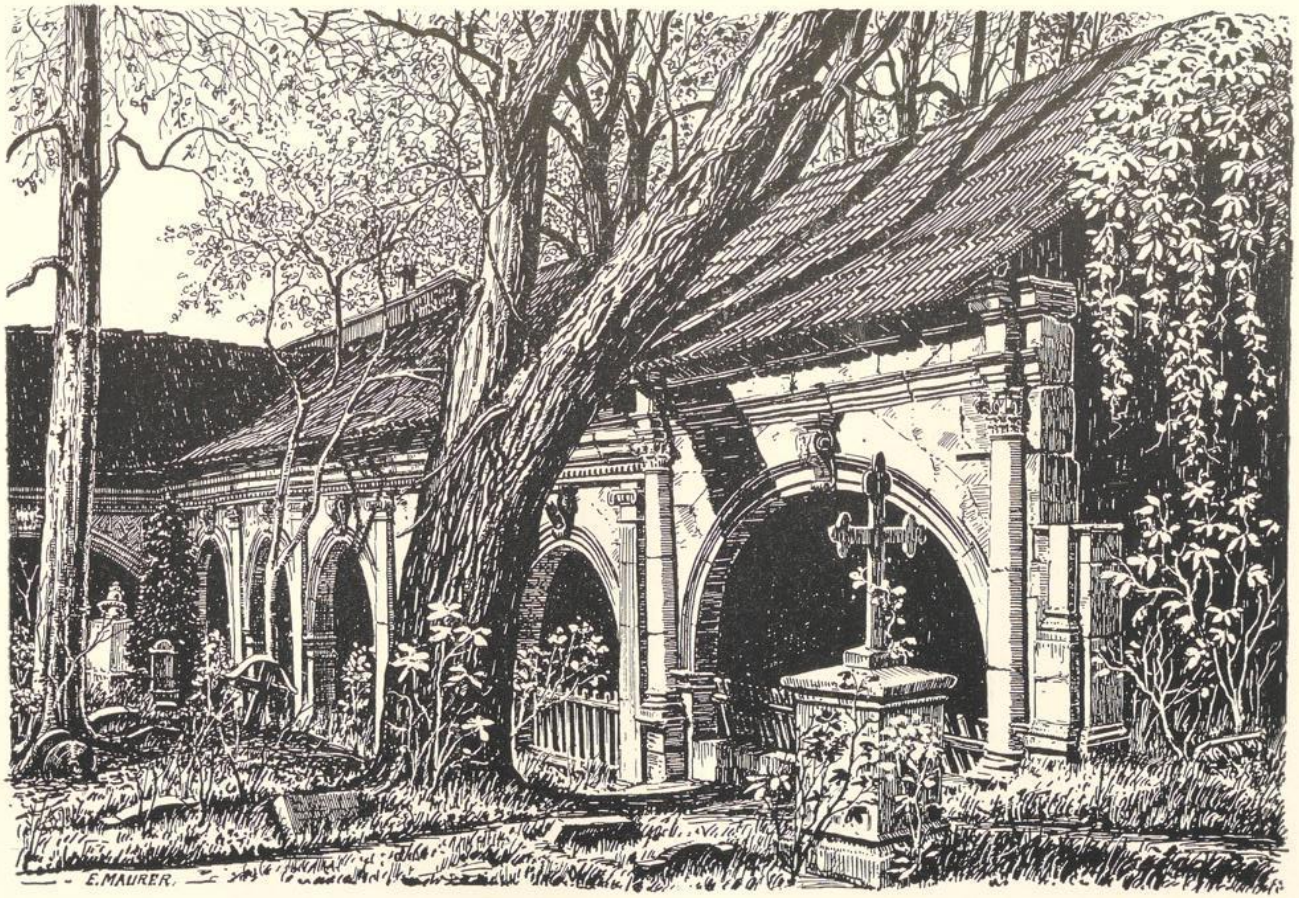
Die Superintendentur**) liegt Pfarrgasse Nr. 6. Die profilirte, rechteckige Hausthür wird von schmalen, profilirten Streifen eingefasst. Diese steigen hoch, erweitern sich oben in einer Schweifung und ziehen sich dann über den Thürsturz entlang, in der Mitte etwas hoch gekröpft, an den Ecken beträchtlich hoch gekröpft (hier mit den Reliefs des coburger Löwen und des Mohrenkopfs gefüllt), auf diesen Kröpfungen das reich gegliederte Gesims tragend. In der Mitte tritt am Thürsturz ein Schlussstein (mit dem Rautenkranz-Wappen unter der Krone und: *1729*), der ebenfalls das Gesims trägt. Das Gesims setzt sich, doch nur als Platte, als 1. Gurtgesims fort. Fenster im Erdgeschoss mit Ohren und mittlerer Aufkröpfung, im 1. Obergeschoss mit Ohren und Fascien. Der Mitteltheil der Front steigt um zwei Geschosse höher und ist mit einem Dreieck-Giebel abgeschlossen.

Die Friedhöfe.

Geschichtliche Nachrichten. Bis zum Jahre 1494 wurden die Verstorbenen in unmittelbarer Umgebung der St. Morizkirche beerdigt. Bei Zunahme der Bevölkerung aber wurde der Begräbnissplatz vor das innere Ketschenthor verlegt und vom Weihbischof zu Würzburg feierlich eingeweiht. Erst im dreissigjährigen Krieg, im Jahre 1634, wurde in Folge der überaus grossen Sterblichkeit diese Stätte erweitert. Sehr gross war auch die Zahl der Erbbegräbnisse. Erst im Jahre 1822 wurden dieselben theilweise entfernt und der Gottesacker geebnet. Erst in neuester Zeit ist der unmittelbar an dem Gottesacker liegende Theil dieser Stätte in Parkanlagen umgewandelt worden, während der nördliche Theil der neuen Alexandrinenschule Platz gemacht hat.

*) Beschreibung von Prof. Dr. Lehfeldt.
**) Beschreibung von Prof. Dr. Lehfeldt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Der Salvator-Friedhof in Coburg.

Vor der Restaurirung. Gezeichnet von E. Maurer.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Der alte Judenfriedhof lag im 14. Jahrhundert vor dem Judenthor. Im Jahre 1413 befreite Wilhelm der Reiche eine Hofstätte bei dem neuen Thor „bynnen an der nuvven Muren". Der Platz lag in der Nähe der Walkmühle, am Ufer des Hahnflusses, wie Knochen- und Schädelfunde erwiesen haben.

Pfarrer Dr. Berbig.

Der Salvator-Kirchhof wurde 1494 eingerichtet. Die Geschichtlichen Nachrichten siehe vorn in dem Abschnitt „Geschichte der Stadt" von Oberschulrath Dr. Riemann, S. 166. — Gruner (I), S. 104. — Hönn I, S. 201. — Karche I, S. 130. — Wittmann, Coburg, S. 29.

Die Salvatorkirche*) liegt so, dass ihre Westmauer einen Theil der westlichen Kirchhofs-Mauer ersetzt. An die Eingangsfront der Kirche schliesst sich eine Halle aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts an, deren flachbogig ausgenischte Rückwand also ebenfalls einen Theil der Kirchhofs-Mauer bildet. Nach dem Inneren des Friedhofs zu ist die Halle durch je einen grossen profilirten Flachbogen auf canellirten Pfeilern geöffnet, am Schlussstein des einen Bogens mit einem Kelch verziert, nach Norden mit einer steinernen umrahmten Brüstung abgeschlossen. Einfassende ionische Pilaster mit kräftigen Profilen, auf hohen, mit Beschlagmustern versehenen Postamenten, tragen das stark ausladende Zahnschnitt-Gebälk. (Siehe die Abbildung bei der Beschreibung der Salvatorkirche S. 321.) Das Dach der Halle trägt unten eine ehemals bunt bemalte Leistendecke. Sie ist in recht guten Verhältnissen aufgeführt. Hart an der Westseite der Halle liegt der Haupteingang zum Kirchhof. (Siehe die Abbildung auf S. 167 in dem Abschnitte: Geschichte der Stadt.) Es ist ein schönes, grosses Rundbogen-Portal mit starken Diamantquadern an Pfeilern und Bogen und mit Rosetten an der Bogen-Unterseite; darauf ein wagerechtes, im Fries verziertes Gebälk. In den so entstehenden Zwickeln sind Wappen (links der Rautenkranz, rechts zwei Löwen) in dreiseitigen Cartouchen-Umrahmungen. Auf dem Gebälk steht ein Flachbogen-Giebel, bekrönt von der Figur des stehenden Christus, der die Rechte segnend erhoben, in der Linken das Kreuz hält. Der rechte Arm ist neu aus Blech. — Nördlich von diesem Portal ist eine Arcadenreihe aus ehemals circa acht Bogen der vorher erwähnten entsprechend aufgeführt. 1901 sind vier von diesen Bogen abgebrochen, um darauf die neue Alexandrinenschule zu errichten. An der Nordfront ihrer Brüstung steht: *IB*, sowie *B* zwischen *17—30*. — An der Nordseite des Kirchhofes zog sich ebenfalls eine lange Arcadenreihe aus ehemals sieben Bogenstellungen nebeneinander hin. 1901 sind diese sieben Bögen abgebrochen. Nur zwei sind erhalten, aber circa 3 m höher gerückt und dienen jetzt als Verbindung der neuen Schule und ihrer Turnhalle. Ihre ehemalige, die Kirchhofs-Mauer bildende Hinterwand war flachbogig ausgenischt. Die vorderen, offenen Bögen zeigten an den Schlusssteinen Consolen mit verschiedenen Wappen und Abzeichen; die Wände waren mit Arabesken, die Bögen an den Unterseiten mit Beschlagmustern bemalt, wovon Reste noch beim Abbruch vorhanden waren. Die Bogenstellungen waren durch ionische, canellirte Pilaster getrennt. Im Fries dieses Theils liess sich die Angabe erkennen: *Monumentum Hagel Gans . . . anum.* (Ein Raths-

*) Nach dem Manuscript von Prof. Dr. Lehfeldt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

herr Joh. Pf. Hagelganss 1783. — Gruner (I), S. 147.) Die Halle setzte sich, wie die Abbruchsstelle bezeugt, weiter fort. Daneben war 1901 noch die Ruine einer Arcade. 1901 waren alle diese Hallen im Verfall. Die hinteren Aussenwände zeigten Risse, die Bogenstellungen waren schief geworden, beschädigt [ein Pilaster fehlte], die innere flache Holzdecke war schadhaft oder fehlte auch stellenweise ganz, das Satteldach mit Ziegeln war undicht, die Bogenöffnungen waren zum Theil mit Brettern verschlagen, um für den Leichenwagen als Remise zu dienen. Der Erdboden (der die Grüfte deckte) war löcherig, mit Schutt und Steinen bedeckt. So war das Ganze verwahrlost, aber von grosser Schönheit. Der Friedhof wurde daher oft gemalt und viel gerühmt. — Lindner, Ansichten, in dessen Samml. im Rathh.

In den Hallen befanden sich bis 1901 einzelne Grabsteine, welche mehr vergessen, als aufbewahrt zu sein schienen, schmutzig und verstümmelt, manche mit figürlichen Darstellungen und orts- bezw. familiengeschichtlich werthvoll gewesen. Bis 1901 war dort ein nicht unschönes Auferstehungs-Relief. Eine Arcade war durch Grabsteine als Erbbegräbniss der Familie Steinacker (vgl. Salvatorkirche, Grabstein B. 9) bezeichnet.

Grabstein des Arztes Dr. Johannes Mai, an der nördlichen Aussenwand der Kirche mit der Inschrift: *Aeternitatis in hoc dormitorio Steinacceriano requiescat etiam gener experientissimus vir JOHANNES MAIUS Roemhildensis, medicinae doctor celeberrimus physicus in patria, dein hic Coburgi ordinarius, atque per annos L practicus felicissimus; maritus quatuor uxorum natalium splendore, morumque candore suspiciendarum: trium liberorum pater: septem ex filia nepotum avus et duorum pronepotum proavus. natus V. Cal. Octobris MDXCII, pie dennatus V eid Junii MDCLXXI.* — Siehe die historischen Anmerkungen zu Ludloff, Coburg anno 1629, S. 177, Nr. 73.

Ferner war in der Nähe bemerkenswerth der Grabstein des Bereiters Joh. Ziegenspeck, † 1707, — des Joh. Wilh. Dietzsch, † 1667, und seiner Gattin, † 1773, — des Archidiakonus Scharf, † 1775. — An der Nordost-Ecke des Kirchhofes befindet sich das Erbbegräbniss der Familie des ehemaligen Oberbibliothekars Pertsch. Es ist eine Halle mit einem Korbbogen (im Schlussstein: MEMENTO MORI *1721*) auf dorischen Pilastern, mit Gebälk, das Triglyphen nur an den Ecken zeigt; in den Zwickeln Wappen (Figur ähnlich einem Herzblatt mit: zwei von innen heraus schräg aufsteigenden Linien; zwei Sterne, getrennt durch einen Schrägbalken). [Ehemals befand sich eine Oelberg-Gruppe ausserhalb der Stadt am Hutberg im dreissigjährigen Krieg auf den Friedhof versetzt, nicht mehr vorhanden. — Gruner I, S. 126.] – Hönn I, S. 201. — Oelenheinz, Denkmalpflege 1901, mit Abbildungen.

Friedhof, neuer, 1851 eröffnet. Darin die Herzogliche Begräbnisskapelle, Mausoleum, 1854—58 von Baurath Eberhard in Gotha als Basilika mit Säulen-Vorhalle gebaut; in ihr Sarkophage des Herzogs Ernst I., † 1844, seiner Gattinnen und anderer Mitglieder des Herzoglichen Hauses. Leichenhalle, 1863 in gleichem Stil errichtet. Grabkapelle des Barons von Stockmar († 1863), 1865 vom Geheimen Hofrat Rothbart; in ihr Altarbild von Ferd. Rothbart, Marmorfiguren von Hagen in Berlin. Grabstätte des Dichters und Theaterintendanten von Meyern, † 1878. Grabmäler mit Figuren, ausgeführt von Sommer (Marmor-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Engel, für des Geheimen Staatsrath von Francke Gattin Amalie geb. von Niebuhr), H. Scheler, H. Wittmann, Hundrieser in Berlin (für den Maler J. Schaller). — Wittmann, Coburg, S. 29. 30.

Die Hofapotheke (ehemals Franciscaner-Kloster).

Geschichtliche Nachrichten. Die jetzige Hofapotheke, 1543 durch Cyriak Schnaus am Markt eröffnet, war der Ueberlieferung nach ein Theil des ehemaligen, vermuthlich im 13. Jahrhundert gestifteten Franciscaner-Klosters*); dessen Insassen traten 1525 zum lutherischen Bekenntnis über und übergaben die Klostergüter dem coburger Stadtrath.

Litteratur: Gruner I, S. 136; II, S. 39. 40. — Hönn I, S. 202. — Karche I, S. 76. 437. 438. — von Schultes, Landesgeschichte des Mittelalters, S. 83. Dr. Krieg.

Beschreibung des Bauwerks**). Das Hauptgebäude steht an der Ecke vom Markt (Nr. 15) und Steingasse, ein Rechteck mit dem Giebel nach der Steingasse zu. Mit ihm zusammen hängt der Bau an der Steingasse, nämlich ein schmaler verbindender Südflügel und ein rechtwinkelig anstossender Nordflügel,



Medaille des Hofapothekers Schnaus. 1563.
Im Besitz des Hofschauspielers Réer in Coburg.

der mit dem Giebel ebenfalls nach der Steingasse gerichtet ist. Diese drei Bauten schliessen einen kleinen Hof ein, der ursprünglich vielleicht nur zu dem Steingassen-Gebäude gehörte, an welchem dann aber auch das Marktgebäude theilnahm. In diesen nun zusammenhängenden Häusern stecken erhebliche Reste des ehemaligen Franciscaner-Klosters, eines bedeutenden gothischen Baues aus dem 15. Jahrhundert. Das Gebäude wurde im 16. Jahrhundert, wohl 1543 bei der Einrichtung für die privilegirte Apotheke, in Mischformen von Spätgothik und Renaissance, von Spitzbögen und Rundbögen umgestaltet. Beide Bauten lassen sich schwer von einander scheiden, da noch viele spätere Veränderungen hinzutraten, besonders wohl 1656 und bei der Renovation 1894.

Der Ueberlieferung nach war das Gebäude ein Kloster. Dass es einer frommen

*) Die aus dem Jahre 1515 stammenden Akten des Franciscaner-Klosters, welche sich im Herzoglichen Archiv der Ehrenburg befinden, geben keinen Anhalt zur Bestätigung der oben erwähnten Ueberlieferung. (Krieg.)

**) Von Prof. Dr. Lehfeldt.

und wohlhabenden Gemeinschaft gehörte, ist wohl anzunehmen; vielleicht war es ein Klosterhof. Auch das Vorhandensein von Räumen eines Heilmittelbetriebes vor der Gründung der Apotheke lässt sich annehmen; diesen und anderen Nebenzwecken dürfte also früher das Marktgebäude gedient haben und das Steingassen-Haus war das Hauptgebäude. An der Marktfront zeigt rechts ein grosses Rundbogen-Fenster eine Profilirung, deren innerer Theil (Kehle, zwei Rundstäbe, Platte) aus dem 15. oder 16. Jahrhundert stammt, während der äussere Theil der Profilirung später hinzugefügt und das Fenster nach unten vergrössert ist. Ebenso hat nebenan die grosse, jetzt rundbogige Eingangsthür im Bogen das nur etwas überarbeitete Profil eines Birnstabes zwischen Kehlen und Abschrägung der inneren und äusseren Kante. An beiden Obergeschossen haben die rechteckigen Fenster im Profil Kehlen und Rundstäbe, die sich an den oberen Ecken kreuzen; die schmalen, etwas vom Sturz getrennten Gesimse der Form verrathen die Auffassung der Gothik um die Mitte des 19. Jahrhunderts, sind also Zuthaten.

An der Ecke zur Steingasse tritt in Obergeschosshöhe eine spätgothische Console vor [im untersten Stück abgebrochen]. Darauf steht die lebensgrosse Figur einer gekrönten Maria auf einer Mondsichel, mit dem Kind auf dem linken Arm, einem Apfel in der rechten Hand. Sandstein. Die Vergoldungen der Mondsichel, der Krone, des Apfels und eines vom Jesuskind getragenen Halsbandes sind neu.

An der Steingassen-Front ist das untere Stück der Mauer nahe der Marktecke etwas ausgeschnitten; dies geschah wohl zum Zwecke der Strassenverbreiterung (oder schloss sich hier ein Bogendurchgang an, der bis auf den Ansatz weggebrochen ist?). Unter dem schräg zurücktretenden Stück der Mauer sind zwei zugemauerte Rundbogen-Thüren im Putz sichtbar. Weiter rechts, etwas höher, ist ein grosses Fenster flachbogig und mit flachgestuftem Profil aus dem 18. Jahrhundert. In diesem Theil tritt die Mauerfläche eigenthümlich zurück bezw. oben in kleiner Schrägung vor; mir scheint an dieser Stelle ein mittelalterliches Gesims der Form: ⌐ gesessen zu haben, welches dann abgeschlagen wurde. Die rechts ziemlich deutliche Profilirung verläuft nach links so in die Mauerfläche, dass sich nicht erkennen lässt, wie es früher lief; es würde in seiner Fortsetzung das (allerdings anders profilirte) Fussgesims eines hier vortretenden Erkers getroffen haben, an der Ecke aber freilich eine Stelle in Schulterhöhe der Marienfigur. Der Erker, welcher auf einer ausgebogen ausladenden Console rechteckig vortritt, ist an den Eckpfeilern und Brüstungsflächen mit Blendarcaden verziert, welche durch Abarbeiten bezw. theilweises Erneuern zu flach im Relief und ungothisch in den Umrissen erscheinen, zeigt oben Reste einer Fialenreihe und ist mit einem halben Walmdach (aus überputztem Stein?) bedeckt. In den beiden Obergeschossen einige gewöhnliche, rechteckige, auch ein rundbogiges Fenster. Das hohe Giebelfeld ist mit grossen Rundbogen-Blenden in drei Reihen übereinander belebt (unten sind es zehn, in der Mitte sechs, oben zwei), einzelne der Blenden auch von kleinen, sehr flach schweifbogigen Fenstern durchbrochen; dicke Ueberputzung lässt nicht erkennen, wie viel ursprünglich, wie viel aus späterer Zeit ist.

An dieses Gebäude stösst ein Haus in der Steingasse (Verbindungsflügel), das jetzt auch zur Hofapotheke gehört. In dessen Erdgeschoss befinden sich drei grosse rundbogige Fenster, von denen zwei abgestuftes Profil haben, sowie zwei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit Schrägen, Kehle und eingelegtem Rundstab profilirte Thüren, von denen die linke noch spitzbogig ist. Der Holzflügel dieser Thür ist aus dem 17. Jahrhundert, ansprechend geschnitzt, mit umrahmten Feldern, Pilastern und Gebälk, sowie mit einem aus Eisen geschnittenen Schlüsselloch-Schild in Form eines aus Ranken wachsenden, ein Schwert schulternden Adlers verziert. Ueber dieser Thür tritt eine spätgothische Console vor, an welcher zwei Drachen gemeisselt sind, känguruhartige Thiere, welche in einen gemeinsamen Kopf zusammengewachsen sind*). Auf der Console steht die etwa 1,20 m hohe, gut gearbeitete, auch gut erhaltene Figur eines Christoph, auf dessen Schulter das Christkind mit der Weltkugel in der Hand sitzt. (Siehe die Abbildung auf dieser Seite.) In beiden Obergeschossen befinden sich schlichte, rechteckige Fenster, ebenso in dem an der rechten Hälfte des Hauses aufsteigenden Giebelfeld, welcher dem Giebel des Eckhauses entspricht, aber unverziert ist.



Der heilige Christoph
an der Hofapotheke in der Steingasse.

Inneres. Von dem Markteingang gelangt man in den Raum (für die Kunden), welcher mit zwei Kreuzgewölben (hintereinander) bedeckt ist; das vordere Joch hat Birnstäbe des 15. Jahrhunderts, welche unmittelbar aus den Wänden kommen, als Diagonalrippen und Trennungsrippen zum 2. Joch; dieses hat ein rippenloses Kreuzgewölbe des 16. oder 17. Jahrhunderts. Weiter gelangt man in ein drittes, mit gleichem Gratgewölbe bedecktes Joch (das jetzt als Nebenraum durch eine Holzwand mit Thür vom vorigen Raum getrennt ist) und dann durch ein ursprünglich rundbogiges (jetzt bis auf eine rechteckige Thür vermauertes) Portal auf den kleinen Hof. Die nördliche (vom Eingang aus linke) Wand dieser drei Joche ist durch tiefe Rundbogen-Blenden (jetzt Wandschränke) ausgenischt. Südlich von diesen drei Jochen laufen ebenfalls drei Joche zum Hof, so dass das Ganze also eine zweischiffige Halle war [das vordere Fenster also eine Thür war?]. Die zwei ersten dieser Joche (die eigentliche Offizin) haben Diagonal- und Trennungsrippen

*) Eine sehr ähnliche phantastische Thierfigur ist oben an dem Spitzbogen einer Thür des Fürstenbaus der Veste in Stein gemeisselt. G. V.

der Form: ⌒ (16. Jahrhundert); das 3. Joch (jetzt durch eine Wand mit Thür als Contor abgetrennt) hat Birnstabrippen mit tiefen Kehlungen (15. Jahrhundert). Die Südwand dieser Joche ist wiederum rundbogig genischt. Zwischen dem 1. nördlichen und 1. südlichen Joch ist wohl 1543 eine Wand gezogen und durch eine schmale Rundbogen-Thür und breite, profilirte Rundbogen-Oeffnung zum Verkehr der Kunden mit den Verkäufern (hier steht der Ladentisch) unterbrochen; im Schlussstein der letzteren Oeffnung ist an der Kundenseite ein Löwenkopf gemeisselt.

Von der Spitzbogen-Thür der Steingassen-Seite gelangt man in einen Durchgangsraum, welcher mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckt ist, und von hier aus durch ein rundbogiges, rechtwinkelig profilirtes Thor in den vorher genannten Hof. Links von diesem Durchgang zwischen ihm und dem Contor ist ein mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe bedeckter Raum ebenfalls Durchgang mit einer neueren rechteckigen Thür auf den Hof. Die beiden Durchgangsräume waren vordem nur ein Raum; die Wand zwischen beiden ist später gezogen und man sieht im rechten dieser Räume das Gewölbe in die Wand verschwinden, im linken Gewölbe aber nach der Steingasse zu das Gewölbe wieder herauskommen. Rechts (nördlich) von dem rechten Durchgangsraum, schon im Nordflügel, liegt die sogenannte Mineralwasser-Kammer (zur Bereitung des Mineralwassers). Sie besteht aus einem nach dem Hofe zu gelegenen Joch, welche beide mit Gratgewölben bedeckt und durch eine kehlprofilirte Gurtrippe getrennt sind; die dem Fenster gegenüber liegende Wand ist rundbogig ausgenischt, nach dem Hofe führt im hinteren Joch links eine (spätere) Flachbogen-Thür. Rechts von der Mineralwasser-Kammer ist (auch durch die rundbogige Thür der Steingassen-Front aus zugänglich) das Flaschenlager. Jetzt mit einer Balkendecke überdeckt, war es früher mit zwei Kreuzgewölben, wie die Mineralwasser-Kammer, bedeckt und bildete mit ihm einen einzigen, gewiss recht schönen Raum (Speisesaal?), dessen vier Gewölbe auf einer Mittelsäule zusammenkamen; man sieht sie aus der zwischen beiden Kammern gezogenen Wand vorragen.

An die Mineralwasser-Kammer stösst westlich das Treppenhaus. Es liegt in der Axe des Markteinganges und hat 1543 ein recht schönes Portal bekommen; ein mit Schräge, Kehle, Karnies und eingelegtem Rundstab profilirter Rundbogen ruht mit Capitell-Vermittelung auf ebenso profilirten, in den Kanten abgeschrägten Pfeilern, welche mit Voluten-Vermittelung unten rechtwinkelig im Querschnitt werden. Das Portal wird von Säulen eingefasst, welche auf hohen Postamenten mit vielfach gegliedertem Gesims ruhen, annähernd dorische Capitelle haben und ein verkröpftes Gebälk tragen. Von dem Flaschenlager gelangt man entsprechend westlich in einen ebenso grossen Raum, der, an der nach dem Treppenhaus zu gelegenen Wand rundbogig ausgenischt, ursprünglich ein Kreuzgewölbe hatte, jetzt aber eine Balkendecke hat und durch Holzwände in verschiedene Lagerräume getheilt ist, zwischen denen ein schmaler Gang bleibt. (Hier ist am meisten zum Zwecke des Apothekerbetriebes zerstört und eingebaut worden.) In Fortsetzung dieses Raumes (bezw. des schmalen Ganges) kommt man in noch einen Lagerraum; dieser liegt schon am Ende des Gebäudes und hat ein Fenster nach einem Hof, der zu dem am Markt Nr. 13 gelegenen Nachbargrundstück der Hofapotheke gehört. Dieser letzte Raum wird, obgleich er im Hauptgeschoss liegt, als ehemaliger Klosterkeller bezeichnet und diente vor einigen Jahren eine Zeit lang als Weinstube.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die wirklichen Kellerräume liegen durchschnittlich um 13 Stufen tiefer, als das Erdgeschoss. Von dem Kundenraum der Apotheke führt eine Treppe hinab in einen grossen Kellerraum mit Tonnengewölbe. Von dem Durchgangsraum der Steingassen-Seite führt eine Rundbogen-Thür und eine Treppe hinab in einen grossen Keller, der unter der Mineralwasser-Kammer und dem Flaschenlager liegt. Er ist mit einem Tonnengewölbe bedeckt. In der Mitte des Kellers geht eine Säule durch bis zum Gewölbe; sie stützt die obere Säule zwischen den genannten Räumen. Die untere Säule muss nachträglich eingeführt sein, der Keller ist also älter als die Erdgeschossräume.

Die Treppe hat Holzstufen um eine Holzspindel; an der Wand sind schweifbogige Blenden für Lampen ausgespart. Im 1. Obergeschoss gelangt man vom Podest geradeaus durch eine rundbogige, mit Karnies und eingelegtem Wulst profilirte Thür in den Vorraum dieses Geschosses, nach links aber durch eine rundbogige, an den Kanten abgeschrägte Thür in den schmalen Gang des Verbindungsflügels. Sonst ist nichts Aelteres im Innern erhalten.

Neu sind die Malereien in einigen Erdgeschossräumen. Im Contor ist eine Glasthür mit Malereien von 1898 versehen, die Thür zum Nebenraum ist mit Mohrenkopf und: *C+M+D* bemalt, die Wände und Gewölbe mit Sprüchen, Wappen und Namen der Vorbesitzer von Cyriak Schnaus 1543 an, mit kleinen Bildern, Angabe des Baues 1543 und der Renovation 1894. In der Offizin sind an den Gewölbekappen Medicinflaschen, an einem Bogenfeld eine kleine Opferscene gemalt; im sogenannten Klosterkeller an den Wänden grosse humoristische Mönchsscenen, diese zum Theil schon wieder vergangen.

Privilegtafel, jetzt über der Thür vom Nebenraum zum Hof befestigt, bemalt mit dem grossen sächsischen Wappen und Unterschrift: *D. G. F. W. D. S. I. C. M. (Dei Gratia Fridericus Wilhelmus Dux etc.) 1656*; Holz.

Eine treffliche Medaille auf den Hofapotheker Schnaus aus dem Jahre 1563 befindet sich im Besitz des Herrn Hofschauspieler Réer in Coburg. (Siehe die obige Abbildung auf S. 329)*).

Litteratur: Gruner, Beschreib. d. Fürst. Cob. I, S. 136; III, S. 39 über das Kloster. — Herrmann, in Thüring. Vereins-Zeitschr. 1871, S. 16 über das Kloster, mit Hinweis auf Hirsching, Kloster-Lexik., s. Coburg. — Hönn I, S. 202. — Karche I, S. 437 über das Kloster. — von Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, S. 85 über das Kloster.

Privatgebäude.

Die ältesten Privathäuser der Stadt.

Eins der ältesten steinernen Privathäuser der Stadt scheint das sehr schlichte Gebäude mit dem hohen Treppengiebel Neugasse Nr. 1 zu sein. Die einfache Fassade ist in unserer Abbildung auf S. 335 dargestellt. Der Treppen-

*) Aus dem kunsthistorischen Thüringer Kalender 1905. Die Abbildung ist von E. Maurer in Coburg gezeichnet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

giebel dieses Hauses entspricht noch ganz dem gothischen Stil. Die einfachen Holzdecken im Innern zeigen die schlichten Formen des 16. Jahrhunderts.

Zwei gothische Giebel befinden sich an der Hofapotheke in der Front der Steingasse.

Ursprünglich hatte wohl in Coburg die Mehrzahl der Wohngebäude den Giebel nach der Strassenseite. Zwischen den einzelnen Häusern befand sich eine schmale, etwa mannsbreite Lücke. Dorthin tropfte das Regenwasser. Dort hinaus wurden auch die Aborte gelegt. Eine solche Abortanlage war noch bis vor kurzem am Rathhaus in der Ketschengasse erhalten. Derartige Lücken zwischen den Häusern finden sich noch in vielen Strassen, z. B. in der Ketschengasse zwischen den Häusern Nr. 32, 34, 30, 28, ferner zwischen Nr. 33, 35, 37. Ebenso in der Kuhgasse, ferner an beiden Seiten des Karyatiden-Hauses Spitalgasse Nr. 12, und an anderen Stellen der Stadt.

Eins der ältesten Privatgebäude der Stadt ist der Gasthof zum Schwarzen Adler in der Spitalgasse. Im Innern sind die Kreuzgewölbe im Keller erhalten. Das Aeussere ist später umgebaut.

Renaissance.

Das am besten erhaltene Privatgebäude unter den Renaissance-Häusern Coburgs ist das Haus Herrengasse Nr. 17. Für wen das Haus erbaut ist, ist uns ebenso wenig überliefert wie der Name des Baumeisters. Auch die Embleme im Schlussstein der Hausthür und die beiden Wappen in der Wappentafel hoch über der Hausthür haben darüber bisher noch keinen Aufschluss gegeben. Man hat das Haus mit der ehemaligen „steinernen Kemenate“ verwechselt, welche Herzog Johann Kasimir von einem coburger Bürger angekauft und als Trinkstube für seine Beamten eingerichtet hat. Doch diese Kemenate ist das gegenüberliegende Haus Herrengasse Nr. 4. Die Architektur hat grosse Verwandtschaft mit der alten Front der Ehrenburg in der Steingasse. (Siehe die nebenstehende Abbildungstafel.)

Wie an der Ehrenburg sind die hart neben einander liegenden Zwillingsfenster durch eine gemeinsame Bekrönung von zwei wagrecht liegenden Voluten zu einem einheitlichen künstlerischen Ganzen zusammengefasst. Innerhalb einer jeden dieser Volute ist genau dasselbe Blattornament wie an den Voluten der Ehrenburg in den Stein gemeisselt. Auch das reiche Gesims mit den beiden zierlichen Consolen, welches die Hausthür bekrönt, hat ähnliche Formen wie die Bekrönung der Fussgänger-Pforte des Portals der Ehrenburg. Es liegt daher nahe, bei beiden Bauwerken an denselben Architekten zu denken, also an den Meister Paulus aus Nürnberg, welcher die ersten Entwürfe der Ehrenburg gemacht haben soll. Das Haus der Herrengasse ist im Jahre 1591 erbaut. Denn die Zahl *1.91* im Fries des Portals muss trotz der heute zerstörten zweiten Ziffer als 1591 gedeutet werden. Auch die Bekrönung des kleinen Portals der Ehrenburg mag ungefähr in derselben Zeit entstanden sein. Doch der Hauptbau der Ehrenburg ist um 1545 entstanden. Das bedeutet einen Zeitunterschied von 46 Jahren. Wenn das Haus in der Herrengasse in der That von dem Architekten der Ehrenburg erbaut ist, so müsste die Ehrenburg ein Jugendwerk des Meisters, das Haus in der Herrengasse aber ein Werk des hohen Alters sein. Dies ist wohl möglich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Wohnhaus in der Herrengasse zu Coburg.

Erbaut wahrscheinlich im Jahre 1591.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Haus Nr. 17 besteht aus dem sehr hohen Erdgeschoss und zwei Obergeschossen. Der darüber liegende grosse Giebelerker und die drei Dachluken zeigen die Formen des späten Barockstils und haben wohl erst bei einem Umbau des 18. Jahrhunderts diese Form bekommen. Der grosse Giebelerker ist aus geputztem Fachwerk hergestellt. Im Uebrigen ist die ursprüngliche Architektur der Fassade wohl erhalten. Nur im Erdgeschoss ist auf der linken Seite der Hausthür das alte Fensterpaar in einen Verkaufsladen verwandelt.

Die hauptsächlichen Schmuckstücke der Fassade sind das Portal und der Erker.

Das Portal ist im Rundbogen gewölbt. In den schräg gestellten Seitenpfosten befindet sich auf jeder Seite eine runde Nische. (Siehe die Darstellung des Portals auf der Abbildungstafel nach S. 336.) Ursprünglich mag diese Nische zum Sitzen bestimmt gewesen sein. Später sind die Sitzsteine rund ausgehöhlt. Aus welchem Grunde, ist nicht recht ersichtlich. Vielleicht traten früher die beiden steinernen Stufen der Hausthür frei vor die Front vor, so dass hier Raum für bequeme Sitzplätze vorhanden war. Jede der beiden Nischen ist oben von einem muschelförmigen Ornament bekrönt. Der Rundbogen des Portals ist durch einen gemeisselten Zahnschnitt und einen Eierstab reich verziert. Ein derber, glatter Rundstab ist wahrscheinlich ehemals mit Blattornamenten bemalt gewesen. Der reich verzierte Schlussstein zeigt in Stein gemeisselt Schwert, Bogen und Köcher. (Prof. Oelenheinz sieht in der Form des Schwertes einen Türkensäbel. Deshalb und weil das kleine, runde Fenster rechts von der Hausthür eine Umrahmung von der Form einer Mondsichel hat, nimmt Oelenheinz an, der Erbauer des Hauses könne in seiner Jugend die Türkenkriege mitgemacht haben.) Ueber dem Rundbogen des Portals ist auf zwei weit heraustretenden Consolen ein aus Sandstein gemeisseltes, reich verziertes Gebälk angebracht. An jeder der beiden Consolen befindet sich vorn ein Männerkopf in Hochrelief. Das Gebälk ist über den Consolen sehr stark verkröpft. Auch auf dem Fries dieses Gebälks ist über jedem Consol ein Männerkopf in Relief dargestellt. Der dazwischen liegende Theil des Frieses ist mit einem Beschlagmuster geschmückt. Auf drei rautenförmigen Feldern dieses Beschlagmusters befinden sich die Zahlen *1.91.* Wenn man die auf dem zweiten Felde fehlende Zahl als *5* ergänzt, so ergiebt sich die Zahl 1591 als Jahr der Erbauung des Hauses. Doch es ist nicht völlig sicher, dass diese Zahlen alt sind. Auf der obersten Gesimsplatte des Gebälks steht die Wappentafel, welche von zierlich gearbeitetem Beschlagmuster umrahmt wird. Auf der Tafel befinden sich zwei Wappenschilde: rechts (heraldisch) ein stehender Bär



Giebelhaus des 16. Jahrhunderts
Neugasse Nr. 1.

mit der Hellebarde, links (heraldisch) zwei Klingen von Doppel-Aexten (?) oder Müller-Eisen (?) oder Dübel zum Zusammenhalten von Steinquadern (?). Die beiden einfachen Flügel der Hausthür stammen aus der Zeit um das Jahr 1800.

Das kreisrunde Fenster (rechts neben der Hausthür) ist durch ein sehr zierlich geschmiedetes Gitter bedeckt, das die Form eines flachen Korbes hat. Dasselbe ist auf S. 337 abgebildet. Unter den dichten Ranken, Blättern und Rosen dieses Gitters liegt, fast versteckt, die sehr merkwürdige ringförmige Umrahmung des Fensters. Dieselbe hat ungefähr die Form von zwei in einander gesteckten Mondsicheln. Aehnliche Formen kommen in der deutschen Renaissance auch an anderen Orten vor, z. B. in Nürnberg. Die Umrahmung des Fensters ist von Prof. Oelenheinz in der „Denkmalpflege“ 1903, S. 76, abgebildet. — Die beiden Fensterpaare des Erdgeschosses sind durch gemeinsame Brüstungs- und Bekrönungs-Gesimse mit einander verbunden.

Der Erker erhebt sich fast in der Mitte der Fassade über einem mächtigen Consol, das sich auf einem in Stein gemeisselten, bärtigen Kopf aufbaut. Die Brüstungsmauer des 1. Stockwerks ist durch zwei hoch gestellte Diamantquadern ausgefüllt, ähnlich wie dies an dem Erker der Ehrenburg der Fall ist. Im 2. Stock ist die Brüstungsmauer des Erkers durch zwei flache Steintafeln ausgefüllt, welche von schlichten, rechteckigen Rahmen eingefasst sind. Der Erker ist jetzt schräg gedeckt. Ursprünglich ist derselbe wahrscheinlich durch eine zierliche Schweifkuppel bekrönt gewesen.

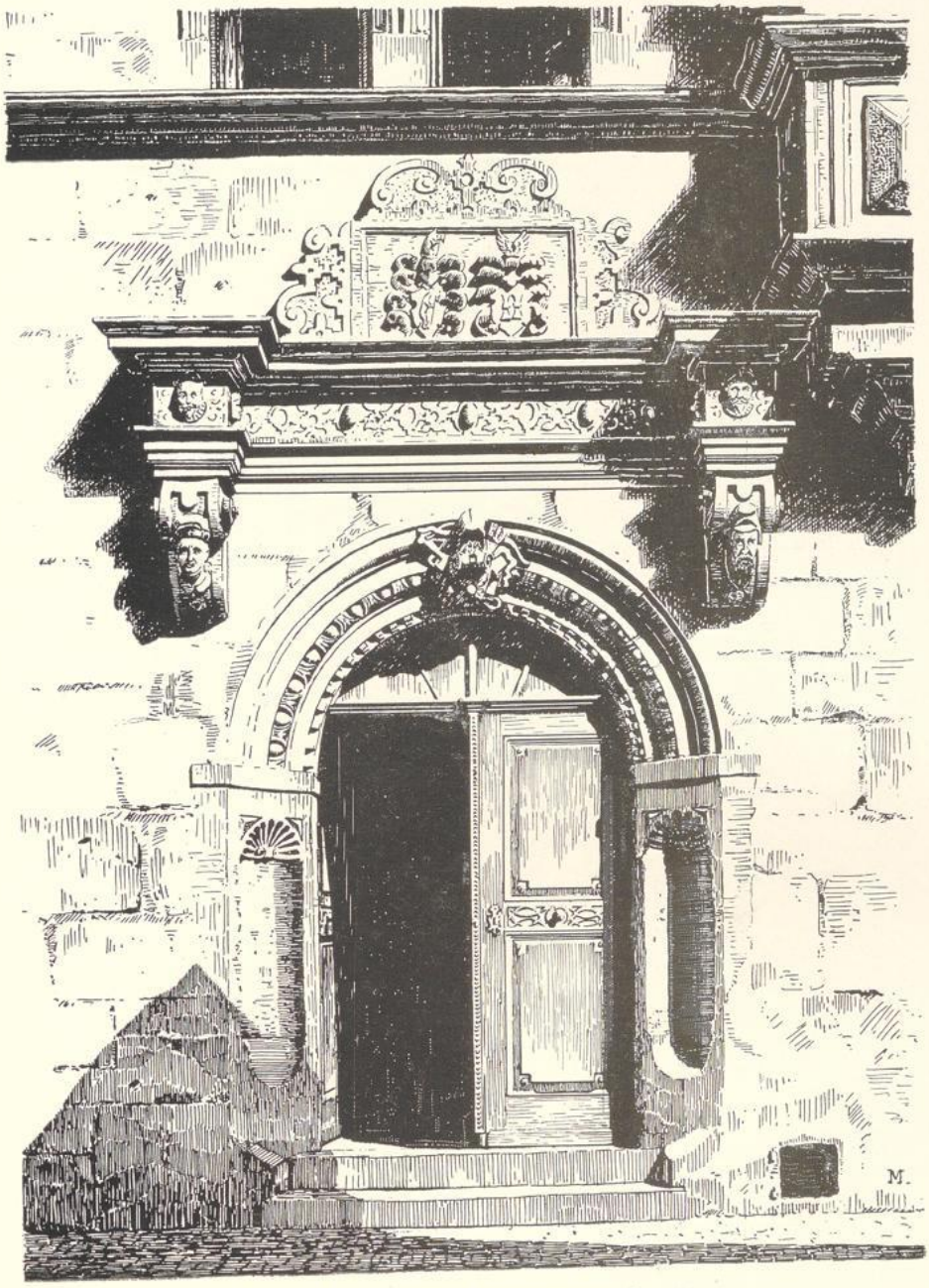
Eine wirkungsvolle Einfassung der Fassade bilden die unregelmässigen Diamantquadern, welche an beiden Seiten durch sämmtliche drei Geschosse hindurchgehen. Reste der alten Bemalung der Fassade sind noch gegen das Jahr 1900 vorhanden gewesen und damals gleichmässig grau überstrichen.

Im Innern ist der Treppenthurm mit der Wendeltreppe erhalten. Der untere Haupttheil ist rund und aus Stein; das Obergeschoss ist achteckig und aus Holz; die Spitze bildet eine Schweifkuppel. Der Hof hat alte Gallerien aus Holz.

Litteratur: Fritsch, Denkmäler deutscher Renaissance, darin ein grosser Lichtdruck. — Karche II, S. 196. — Lindner, Ansicht in der Sammlung des Rathhauses. — Oelenheinz, Die Herrengasse in Coburg und ihre alten Bauten. Denkmalpflege, 1903, S. 76 ff. — Pietzsch, Die Entwickelung des deutschen Hauses, S. 29 u. 32, mit einer Reconstruction der Fassade und des Portals.

Die ehemalige „Kemenate“, nach alter Ueberlieferung die Trinkstube der Beamten des Herzogs Johann Kasimir, Herrengasse Nr. 4. Die steinerne Kemenate, welche Johann Kasimir mit ihren „unterschiedenen Stuben, Küchen, Gewölben, Kellern, Springbrunn“ von einem Bürger angekauft hatte, scheint ein Bau aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gewesen zu sein. Seit dem Jahre 1586 soll sich darin die Trinkstube der fürstlichen Beamten befunden haben. Von dieser Kemenate sind noch erhalten: der schöne Giebel der Hoffassade, welcher auf unserer Abbildung auf S. 338 dargestellt ist (die Beschreibung folgt unten), ferner der breite Thorweg, welcher mit vier grossen Kreuzgewölben überspannt ist, sodann die Kreuzgewölbe in dem heute als Verkaufsladen dienenden Raum des Erdgeschosses, ferner die breite Wendeltreppe und die ausgedehnten gewölbten Keller, welche zum Theil in noch ältere Zeit zurückreichen mögen. Auch an der Fassade in der Herrengasse mögen in den beiden Obergeschossen die Um-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



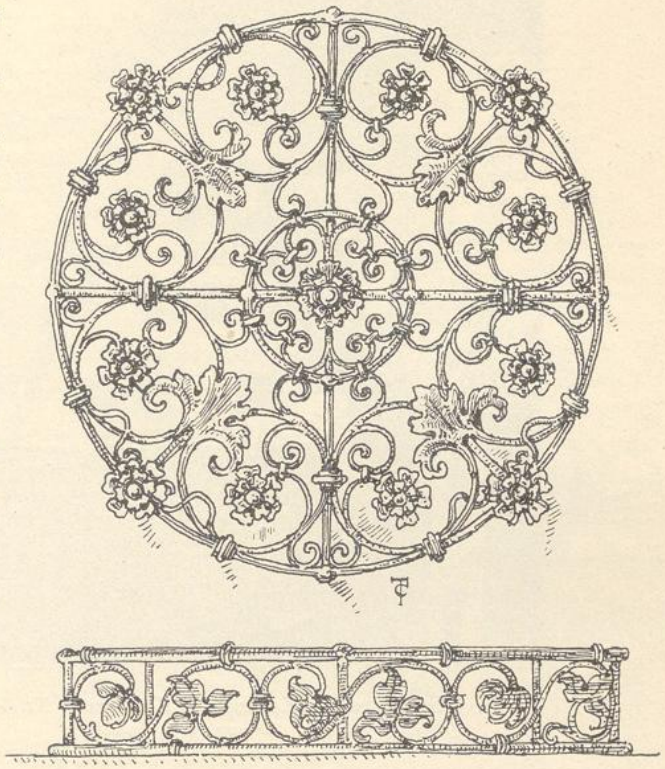
Portal des Hauses Herrengasse Nr. 17.
Erbaut wahrscheinlich im Jahre 1591.
(Aus dem Thüringer Kalender 1905.)

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rahmungen der Fenster mit den sich kreuzenden Rundstäben noch der Zeit des 16. Jahrhunderts angehören.

Dieser ältere Bau hat um das Jahr 1600 oder in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts einige reichere Zuthaten erhalten, die wohl auf Johann Kasimir zurückzuführen sind: 1) das grosse im Rundbogen gewölbte Portal, dessen reiches Bogenprofil unten durch ein Blattornament und eine Volute in den rechten Winkel übergeführt wird; 2) den grossen, schönen Giebelerker in den Formen des frühen Barockstils. Den Aufbau zeigt unsere Abbildung auf S. 339. Der ornamentale Schmuck ist noch reicher als an den Giebeln und Giebelerkern Sengelaubs. Die ganze Mauerfläche ist mit Ornamenten bedeckt. Die Brüstungsmauer unter den Fenstern hat in Stein gemeisselte Beschlagmuster, in deren Mitte unter jedem der beiden Fenster eine phantastische Thiermaske angebracht ist. Statt der Pilaster sehen wir an beiden Ecken des Erkers Pfeiler aus abwechselnd vortretenden und zurücktretenden Quadern. Diese Pfeiler sind nicht wie sonst von Capitellen bekrönt. Statt dessen ist hier ein consolartig gewundenes Ornament angebracht, das sich über das darüber liegende Gesims hinwegrollt. Ueber den beiden Fenstern sind an Stelle eines Architravs Diamantquadern und oval behauene Steine angebracht. Ebensolche Steine beleben auch den Pfeiler zwischen beiden Fenstern, ohne jede weitere tektonische Bedeutung. Sehr wirkungsvoll ist das grosse, langrunde Bodenfenster mit seiner aus abwechselnd langen und kurzen Steinen zusammengesetzten Umrahmung. An der Spitze des Giebels halten zwei stehende Löwen ein Schild mit fünf Rosen. Alle diese sehr reichen Schmuckformen sind harmonisch gegen einander abgewogen.

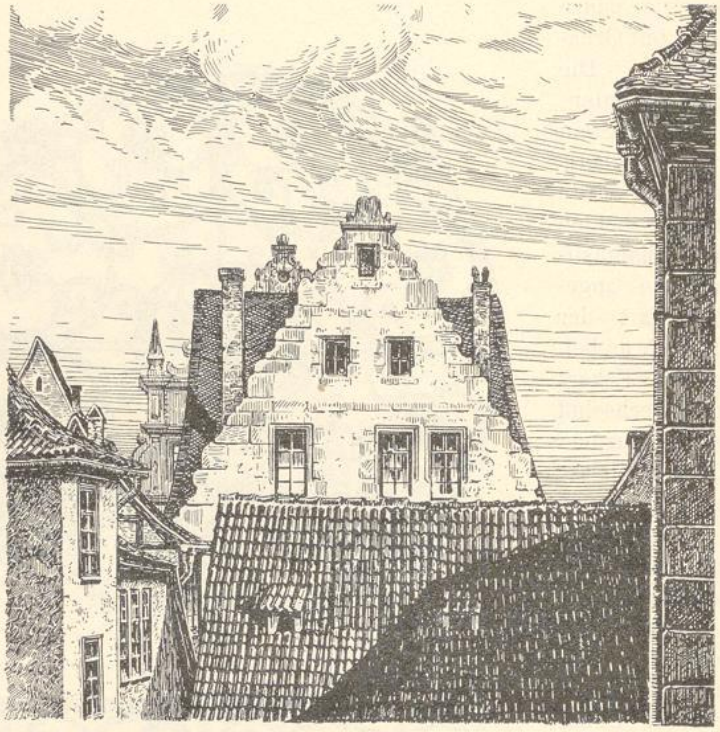


Gitter an dem Hause Herrengasse Nr. 17.
Zeichnung von C. Timler.

Die Giebelfassade des Hinterhauses ist von besonderem Interesse, da dieselbe noch zu dem Bau des 16. Jahrhunderts gehört. Der Giebel ist von der Stein-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gasse aus über dem ehemaligen städtischen Brauhause (dem jetzigen Spritzenhaus der Feuerwehr) sichtbar. Jetzt ist der Giebel ganz mit Kalk verputzt. Die ursprüngliche Architektur ist sehr beachtenswerth. Der ganze Giebel wird von grossen Werksteinen eingefasst, welche den beiden schrägen Aussenkanten sehr gefällige Umrisslinien geben. Rundstäbe, Karniese, Hohlkehlen und kurze, senkrechte Linien wechseln wirkungsvoll mit einander ab. Die oberste Bekrönung bildet ein grosser Stein von phantastisch gewundener Umrisslinie, der fast wie eine umgekehrte Lyra gestaltet ist. Die Fenster sind zum Theil gepaart und haben schmale, gothische Einfassungen, welche am untern Ende der Seitenpfosten



Giebel der ehemaligen Kemenate. (Herrengasse Nr. 4, Hinterfront.)
Zeichnung von E. Maurer.

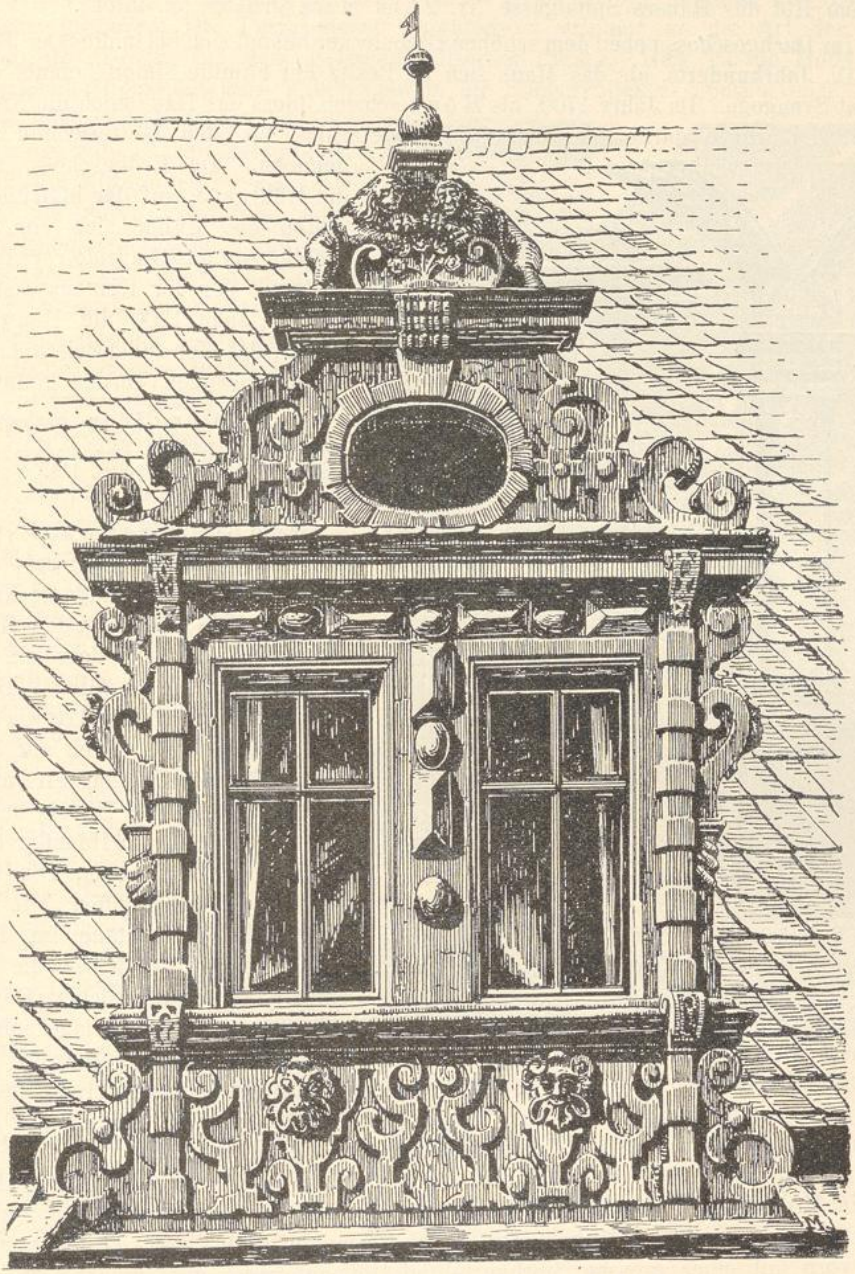
schlicht rechteckig werden. Eine Reconstruction des ehemaligen Zustandes zeigt unsere Abbildung, welche mit Benutzung einer Zeichnung von Rudolf Pietzsch gezeichnet ist, auf dieser Seite.

Auf dem Hofe stand bis zu dem letzten Umbau um das Jahr 1895 eine aus Stein gebaute, hohe Bogenhalle. Die Halle öffnete sich in drei hohen Rundbogen. Darüber befand sich eine offene Terrasse, die nach vorn durch ein Geländer aus zierlichen, in Stein gemeisselten Ballustern abgeschlossen wurde.

In der unteren Halle befand sich in der Mitte ein Wandbrunnen. Die Steine dieser Halle hat der jetzige Besitzer des Hauses, Herr Rossteutscher, in seinen Garten ausserhalb der Altstadt, Hohe Strasse Nr. 3, bringen lassen. Erhalten sind

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

noch zwei Steine, mit je einer phantastischen Gesichtsmaske. Diese Steine bildeten die Kämpfer der Bogen der Halle. Ferner sind zahlreiche Ballustern des steinernen Geländers erhalten. Die Gesichtsmasken erinnern an die dickbackigen Köpfe an

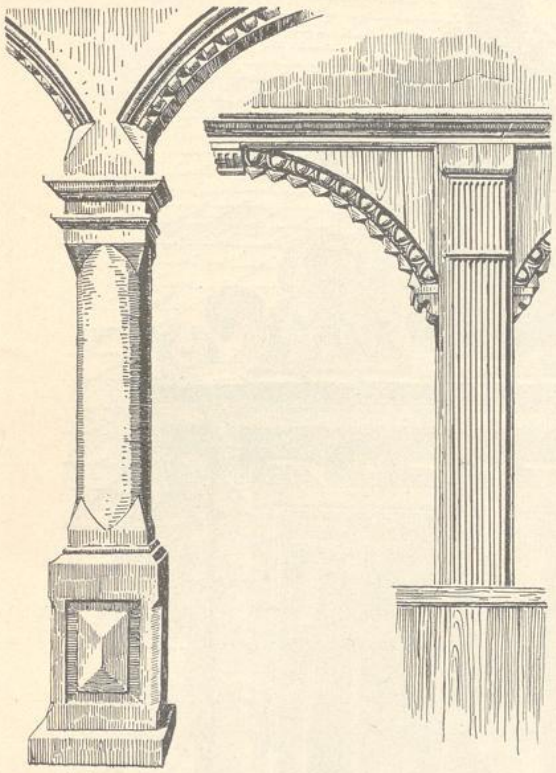


Giebelerker an der Kemenate, Herrengasse Nr. 4.
Zeichnung von E. Maurer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den beiden Erkern des Regierungsgebäudes. Der Aufbau der Bogenhalle hat manche Aehnlichkeit mit der Altane der Ehrenburg, obwohl die Halle in der Herrengasse viel kleiner war und ein Geschoss weniger hatte. Die Bogenstellung in dem Hof des Hauses Spitalgasse Nr. 25 ist etwas grösser (s. unten).

Im Dachgeschoss neben dem schönen Giebelerker befand sich bis in die 90er Jahre des 19. Jahrhunderts, als das Haus sich im Besitz der Familie Simon befand, eine Privat-Synagoge. Im Jahre 1700, als Hönn schrieb, hiess das Haus noch die Kemenate. Es wurde darin der Vorrath des Getreides für den Gotteskasten aufgehoben. Im Erdgeschoss stand die Mühlwage, auf der in früheren Zeiten die Müller sich von den Mühlgästen das Getreide vorwiegen liessen. Vor der Kemenate stand um das Jahr 1700 die Heuwage, worauf das Heu fuderweis mit dem Wagen gewogen werden konnte.



Steinsäule Holzpfeiler
von der Bogenhalle auf dem Hofe Spitalgasse Nr. 25.

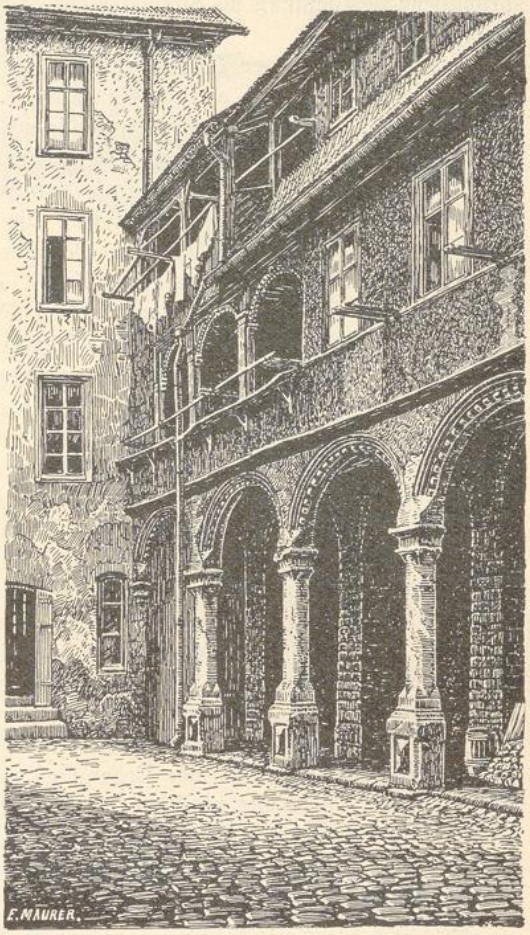
Litteratur: Hönn, Sachsen-Coburgische Historia, S. 236. — Reissenweber, Das Rundauge, S. 115.

Eine Bogenhalle auf steinernen Säulen ist auf dem Hofe des Hauses Spitalgasse Nr. 25 erhalten. Die Halle liegt dem Hausflur gegenüber, so dass sie besonders ins Auge fällt. Diese Anlage erinnert an die Art, wie man in italienischen Palästen auf dem Hofe Säulenstellungen errichtete, die vor allem den Zweck haben, den Durchblick vom Hausflur über den Hof zu verschönern. Die Halle war ursprünglich offen wie die Bogenhalle der Altane im Hofe der Ehrenburg und wie die seit einigen Jahren abgebrochene Bogenhalle im Hofe des Hauses Herrengasse Nr. 4. Die Anregung für die Anlage solcher steinernen Bogenhallen ist wohl auf italienische Vorbilder zurückzuführen. Die Vorbilder fanden leicht Aufnahme, weil auf diese Weise die schlichten Holzgallerien der alten nationalen Bauweise des bürgerlichen und ländlichen Wohnhauses der hennebergischen Lande eine reichere künstlerische Gestalt erhielten.

Ein Theil der Halle ist in unserer Abbildung auf S. 341 dargestellt. Die Halle hat im Erdgeschoss im Ganzen sechs Bogen. Es sind profilirte Flachbogen, welche auf steinernen Rundsäulen ruhen. Die Säulen haben ein hohes viereckiges Postament, das vorn mit einer grossen; hochgestellten Diamantquader geschmückt ist. Be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sonders zu beachten ist die Form des Säulenschaftes. Der Schaft ist fast in ganzer Länge rund. Doch diese Rundung ist aus einem vierkantigen Pfeiler so herausgehauen, dass unten und oben ein fast handbreites Stück des vierkantigen Pfeilers stehen geblieben ist. Schräg geneigte Flächen leiten zu der Rundung des Säulenschaftes hinüber. Die Form dieser Abschrägung erinnert an die Art der Abfasung des Holzes bei dem Behauen hölzerner Pfeiler. Hier ist ein Motiv der heimischen Holzarchitektur unbefangen in die Steinarchitektur übernommen. Die Bogenhalle scheint daher nicht das Werk des italienischen Meisters der Altane der Ehrenburg zu sein, sondern die naive Schöpfung eines heimischen Architekten. Und zwar eines Architekten, der von der Altane der Ehrenburg nur die allgemeine Anregung empfing. Auch die Form der flachen Bogen der Halle legt die Vermuthung nahe, dass wir es hier mit der Schöpfung eines andern Baumeisters zu thun haben. Aehnliche Flachbogen kommen an den Arcaden des Salvator-Friedhofs vor, die in den ersten Jahrzehnten des des 17. Jahrhunderts ausgeführt sind. Die Bogen auf dem Hofe des Hauses der Spitalgasse sind später in ärmlicheren Zeiten durch Lattenverschläge geschlossen. Dadurch ist der Zahnschnitt und ein grosser Theil des Profils der Bogen verdeckt. (Siehe die Abbildung auf S. 340.) Ueber dieser Halle aus Stein folgt eine Bogenhalle aus geschnitztem Holzwerk, von der noch drei schöne Bogen erhalten sind. Diese Gallerie ist jetzt grossentheils zugebaut. Ebenso die ehemals offene Holzgallerie darüber, deren einfache Balkenarchitektur zum Theil noch sichtbar ist. — Auf dem Hof befand sich bis vor einigen Jahrzehnten noch aus der Zeit der Erbauung ein fliessender Brunnen mit einem profilirten Steintrog. Der Ablaufkanal für das Wasser ist noch erhalten. Von dem Hof aus führte ehemals eine im Rundbogen gewölbte Pforte in einen Raum, welcher mit Kreuzgewölben bedeckt war. Diese Thür und die Kreuzgewölbe sind bei dem letzten Umbau des Erdgeschosses beseitigt.



Bogenhalle auf dem Hofe Spitalgasse Nr. 25.
Gezeichnet von E. Maurer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Portale.

Die im Rundbogen gewölbten Hausthore aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind in Coburg an zahlreichen Häusern erhalten. Einige dieser Portale haben noch die schön gemeisselten Sitznischen in den Seitenpfeilern. Doch da das Strassenpflaster an manchen Stellen tiefer gelegt ist, auch die breiten Steinstufen vor den Hausthoren beseitigt worden sind, so haben die Nischen meist ihre ursprüngliche Bestimmung als Sitzplätze verloren. Die Sitzsteine wurden daher schräg abgemeisselt.

Das schönste dieser Thore befindet sich in der sehr malerischen, etwas gekrümmten Rosengasse an dem Hause Nr. 8. Hier ist der Rundbogen des Portals mit Sculpturen geschmückt, welche besondere Beachtung verdienen. Die Umrahmung des Thores hat Ernst Liebermann in unserer Abbildung auf S. 343 wiedergegeben. Das Thor stammt wahrscheinlich aus der Zeit um das Jahr 1600. Die Seitenpfosten des Thores sind schräg gestellt. Die Sitznischen sind durch eine Muschel bekrönt, ganz ähnlich wie an den Portalen der Häuser Herrengasse Nr. 17, Ketschengasse Nr. 1 und Rosengasse Nr. 6. Ueber dem Capitell der Seitenpfosten steigt der mit vier in Stein gemeisselten Figuren geschmückte Rundbogen auf. Die vier Figuren sind folgende: Links steht eine weibliche, bekleidete Idealgestalt mit langen Engelsflügeln, welche ein springendes Lamm an der Leine hält. Die Figur bedeutet wohl die Sanftmuth. Die Inschrifttafel darüber ist heute leer, hat aber in alter Zeit wohl eine gemalte Inschrift mit dem Namen der hier dargestellten Tugend enthalten. Ganz ähnlich ist auf der anderen Seite, rechts, eine weibliche Idealgestalt dargestellt, welche eine Taube als Sinnbild in der Hand hält. Die Figur bedeutet wohl die Unschuld. Die Inschrifttafel darüber ist leer. Ueber den Inschrifttafeln schwebt an jeder Seite ein geflügelter Knabe. Der zur Linken hält einen Kranz, der zur Rechten einen Palmenzweig. Auf dem Schlussstein ist in reicher Umrahmung ein Kranich dargestellt, welcher auf einem Bein steht und in der einen erhobenen Klaue eine Kugel hält, im Schnabel eine Schlange. Die Bildwerke sind die Arbeit eines trefflichen Meisters, wohl aus etwas späterer Zeit als die Sculpturen des Regierungsgebäudes. An der schönen Hausthür befindet sich der alte, in Bronze gegossene Thürklopfer. — Im Erdgeschoss desselben Hauses sind aus der Zeit der Erbauung noch rechts eine schlichte Rundbogen-Pforte, sowie einige alte profilirte Fenster erhalten. Aus der Zeit des ursprünglichen Baues stammt auch das Gesims über dem Erdgeschoss, das über dem Schlussstein des Hauptportals stark verkröpft ist. Die übrigen Theile der Fassade sind in neuerer Zeit umgestaltet.

Rosengasse Nr. 6, dicht neben dem vorigen Hause. Das alte schöne Rundbogen-Portal ist neuerdings in ein Fenster verwandelt. Der untere Theil dieses ehemaligen Thores ist zugemauert. Doch der obere Theil des Thores ist erhalten. An den schräg gestellten Seitenpfosten befinden sich die beiden ehemaligen Sitznischen, welche von einer Muschel bekrönt sind. Ueber den Capitellen der beiden Seitenpfosten erhebt sich der Rundbogen mit kraftvollem Zahnschnitt und Eierstab. Auch über dem Erdgeschoss ist das Gesims mit Zahnschnitten erhalten.

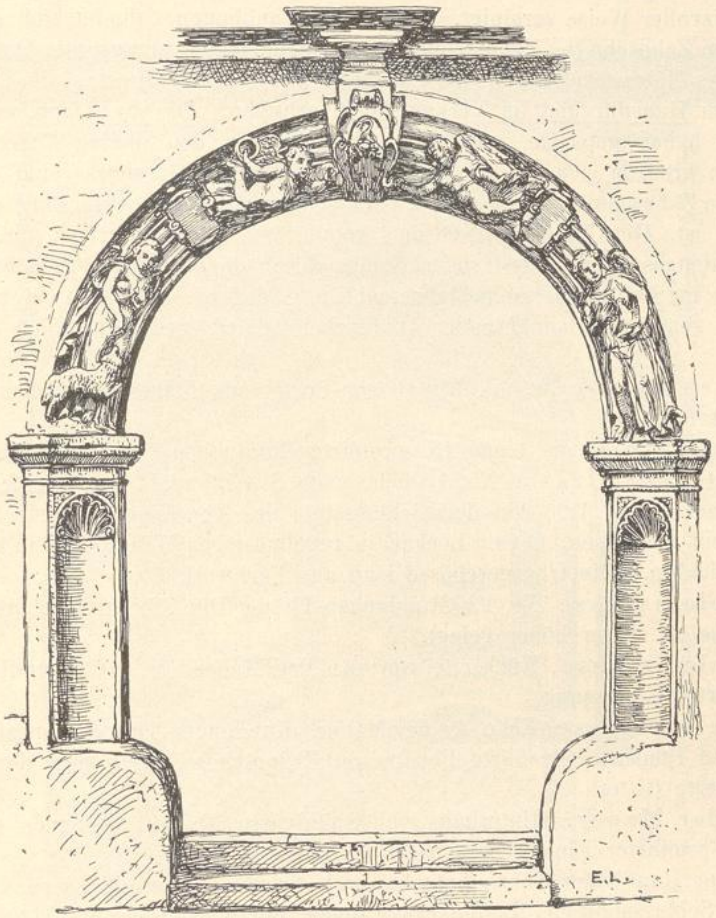
Rosengasse Nr. 14, Gasthof zum Goldenen Anker, profilirtes Rundbogen-Thor. Im Hofe befindet sich das schöne aus der Barockzeit stammende, schmiedeeiserne Wirthshausschild, welches wohl früher an der Hausfassade angebracht war.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kleine Rosengasse Nr. 10, Hinterhaus nach der Metzgergasse. Rundbogen-Thür und profilirte Fenster des 16. Jahrhunderts im Erdgeschoss.

Herrengasse Nr. 17, siehe die obige Beschreibung und die Abbildungen.

Ketschengasse Nr. 1. Den Aufbau des Portals zeigt unsere Abbildung auf S. 345. Das Portal wirkt besonders kraftvoll durch die schöne, ausdrucksvolle Profilirung des Rundbogens. An den Bogen sind aussen zwei dreieckige Felder



Portal des Hauses Rosengasse Nr. 8.
Zeichnung von Ernst Liebermann.

angesetzt. Dadurch hat die äussere Umgrenzung des ganzen Portals eine rechteckige Form erhalten. Diese beiden dreieckigen Felder sind durch ein in Stein gemeisseltes Blattornament ausgefüllt. Dies Ornament findet sich ganz ebenso am Fürstenbau der Veste Coburg im ersten Schlosshof, an den Thür- und Fensterbogen des Erdgeschosses unter der Holzgallerie. Die Architektur dieses Theils des Fürstenbaues gehört wahrscheinlich zu den Bauten, welche der berühmte Nicolaus Gromann seit dem Jahre 1553 auf der Veste ausgeführt hat. Das gäbe einen An-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

halt für die Datirung dieses Ornaments an den Portalen einiger Häuser der Stadt Coburg. So namentlich an den schönen Rundbogen-Portalen der Häuser Spitalgasse Nr. 18 und Judengasse Nr. 2, beide Portale mit Sitznischen an den Seitenpfosten. — Doch zurück zu dem Hause Ketschengasse Nr. 1: Die Sitzsteine der Nischen sind schräg abgearbeitet. Die auf unserer Abbildung dargestellte Hausthür ist eine sehr gefällige Arbeit aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Die Ornamente des spätesten Barockstils, des Rococcostils und des Empire sind hier in sehr reizvoller Weise vereinigt. Ueber dem Rundbogen befindet sich ein Gesims mit derbem Zahnschnitt. Neben dem Portal befindet sich ein grosses Bogenfenster, dessen altes Holzwerk erhalten ist. Im Innern des Erdgeschosses sind die Kreuzgewölbe im Hausflur und im Verkaufsladen erhalten. Die drei darüber liegenden Geschosse haben gepaarte, rechteckige Fenster. In den oberen Ecken der Umrahmungen kreuzen sich die Rundstäbe. Die einzelnen Geschosse sind durch dasselbe derbe Zahnschnitt-Gesims getrennt, welches auf unserer Abbildung des Portals dargestellt ist. Dies Zahnschnitt-Gesims kommt in Coburg mehrfach vor. An dem Hause Grafengasse Nr. 4 lässt sich dasselbe durch die über dem Fenster des Erdgeschosses in Stein gemeisselte Jahreszahl *1608* datiren. Das Haus Ketschengasse Nr. 1 ist somit mit annähernder Wahrscheinlichkeit zwischen 1553—1608 entstanden.

Ketschengasse Nr. 15, Rundbogen-Portal mit Sitznischen, welche muschelförmig bekrönt sind.

Steingasse Nr. 2, 3 und 13, profilirte Rundbogen-Thüren, ähnlich an den Häusern Rückertstrasse Nr. 1 (siehe auch S. 352) und Salzmarkt Nr. 4.

Steinweg Nr. 18. Auf dem Schlussstein des Thorbogens ist ein Engelskopf in den Stein gemeisselt, dessen Locken in regelmässigen Windungen in dem Thorbogen verlaufen. Die Obergeschosse sind aus Fachwerk.

Nägeleinsgasse Nr. 2. Rundbogen-Thür. Die Pfeiler sind überarbeitet. Die Strasse ist später höher gelegt.

Nägeleinsgasse, Rückseite von: An der Mauer Nr. 10. Rundbogen-Thür mit profilirter Einfassung.

Nägeleinsgasse, Ecke An der Mauer. Rundbogen-Thür mit profilirter Einfassung auf Pfeilern. Profilirte Fenster im Erdgeschoss. Das eine derselben hat noch das alte Gitter.

An der Mauer, Hinterhaus von Spitalgasse Nr. 31. Ehemals rundbogige Thür mit profilirter Einfassung, später flachbogig gemacht.

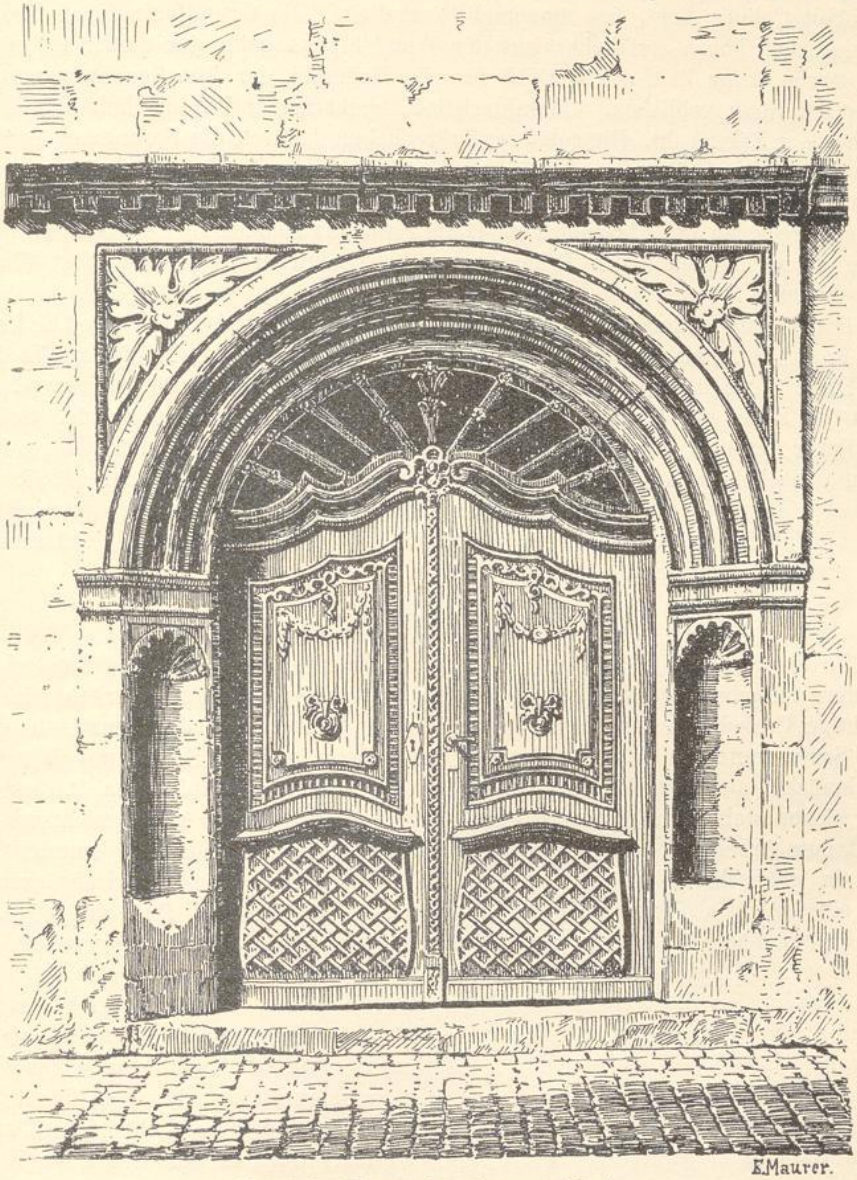
Schöne Rundbogen-Thore befinden sich ferner an den Häusern: Marstall Nr. 6, im Schlussstein das Rautenkranzwappen mit der Jahreszahl: *1630*. — Markt Nr. 5 (siehe unten). — Steinweg Nr. 18, auf dem Schlussstein ist ein Frauenkopf dargestellt, der mit Binden umwunden ist. — Neugasse Nr. 1 mit sehr einfachem profilirten Rundbogen-Thor.

Die Erker.

Coburg ist die Stadt der schönen Giebel und der schönen Erker. Aus allen Epochen der Renaissance sind in Coburg künstlerisch reizvolle Erker erhalten. Die Erker der Ehrenburg, des Rathhauses, des Regierungsgebäudes, des Zeughauses und einiger Privatgebäude in der Herrengasse, am Markt und in der Juden-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gasse gehören zu dem Liebenswürdigsten, was die Renaissance in Coburg geschaffen hat. Die Vorliebe für die künstlerische Gestaltung des Erkers lässt sich in der Stadt und in deren Nähe bis in die Zeiten des gothischen Stils zurück



Portal des Hauses Ketschengasse Nr. 1.

verfolgen. Auf der Veste Coburg hat das Hohe Haus fünf Erker, die in Gestalt von zierlichen Thürmen auf starken Consolsteinen aus den Mauern herausragen. Das Hohe Haus ist im Jahre 1482 erbaut. Die heutige Form der fünf Thurm-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erker ist nicht mehr die ursprüngliche, doch die Anlage gehört noch der gothischen Zeit an. Einer der reizvollsten spätgothischen Erker ist mit seinen zierlichen Sterngewölben an dem stattlichen Abtshaus zu Mönchröden, das sehr nahe bei der Stadt Coburg liegt, fast unversehrt erhalten. Die Grundform dieses Erkers, ein zierlicher Thurm auf hoher, aus der Wand heraus gekragter Säule, ist in der Hauptsache lange Zeit das Vorbild für die Mehrzahl der künstlerisch verzierten Erker der Stadt geblieben. Charakteristisch bleibt namentlich die hohe Säule, auf welcher der Erker ruht. Die coburger Erker haben dadurch die Form eines Taubenschlages erhalten. Die Grundform des Thurmes wechselt. In Mönchröden ist der Grundriss ein halbes Achteck, an dem gothischen Erker der Hofapotheke ein längliches Viereck, an der Ehrenburg rund, am Rathhaus achteckig. Aber an der hohen Säule als Grundpfeiler des Erkers haben die coburger Architekten fast überall festgehalten.

Der älteste Erker der Stadt ist der gothische Erker der Hofapotheke an der Front der Steingasse aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es folgt der Erker der Ehrenburg an der Ecke der Steingasse und Rückertstrasse. Sodann der Erker des Rathhauses, das im Jahre 1577 begonnen wurde. Sodann der Erker an dem Privatgebände Herrengasse Nr. 17 aus dem Jahre 1591. Sodann die beiden Erker am Regierungsgebäude seit dem Jahre 1597. Sodann der Erker an dem kleinen Anbau des Zeughauses aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Alle diese Erker sind bei den betreffenden Gebäuden auf den vorhergehenden Seiten beschrieben.

Einzelne Privatgebäude mit Erkern.

Judengasse Nr. 3. Auf einem sehr hohen Pfeiler, der aus rechteckigen Quadern aufgebaut ist, welche abwechselnd vor- und zurücktreten, erhebt sich das mächtige Consol, das den Erker trägt. An den Brüstungen der Fenster befinden sich Sculpturen: Im 1. Geschoss sind die Pilaster an den Ecken mit Blattwerk geschmückt; auf den Flächen dazwischen Rosetten und Köpfe. Im 2. Geschoss sind sieben stehende Figuren in Relief dargestellt, dazwischen vier Gesichtsmasken, recht gute Arbeiten. Die rechteckigen Fenster sind mit Rundstäben umrahmt, die sich in gothischer Weise an den Ecken durchkreuzen. Jedes der drei Geschosse hat ein kräftiges Gesims mit consolförmigen Zahnschnitten. Das ehemalige, im Rundbogen überwölbte Hausthor ist später in ein Schaufenster umgewandelt. Der Rundbogen ist mit Eierstab und Consolgesims geschmückt.

Markt Nr. 5, Ecke der Judengasse. Ein hoher, viereckiger Erker geht durch beide Obergeschosse. Derselbe liegt unsymmetrisch zur Architektur der Fassade, ein Fenster von der Ecke des Hauses entfernt. Den Hauptschmuck des Erkers bilden die vier Karyatiden an den äusseren Ecken. Es sind flüchtig gemeisselte Hermenpfeiler, theils mit männlichen, theils mit weiblichen Oberkörpern, wohl von demselben Steinmetzen, welcher die Karyatiden an dem Erker der Ehrenburg in der Steingasse gearbeitet hat, doch früher ausgeführt. — Das Rundbogenportal mit reichem Schlussstein ist von zwei ionischen Säulen eingefasst. Thürklopfer aus Messing stellen Gesichtsmasken dar, welche Ringe im Munde halten. — Die beiden oberen Geschosse sind aus Fachwerk, dessen Holzwerk ursprünglich frei zu Tage trat. Jetzt ist dasselbe schmucklos verputzt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Erker an dem andern Eckhaus des Marktes und der Judengasse, Markt Nr. 6, ist im Kern des Mauerwerks alt, doch wie die ganze Fassade durchaus modernisirt. Die Ecksäule, auf der der Erker ruht, ist alt. Die ursprüngliche Fassade ist im Jahre 1865 aus Veranlassung der Enthüllung des Denkmals des Prinzen Albert in den „London News" abgebildet. Der Erneuerungsbau stammt aus dem Jahre 1870.

Zwei schlichte Erker, Judengasse Nr. 9 und 12, dicht am Judenthor, sind verputzt. Dieselben stammen wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

An dem Hause Am Markt Nr. 13 befindet sich ein alter Erker, der später verputzt ist.

Zwei verputzte alte Erker aus Holzfachwerk befinden sich in der Steingasse Nr. 11 und Nr. 2. Unter dem letzteren ist ein altes Rundbogen-Portal des 16. Jahrhunderts erhalten.

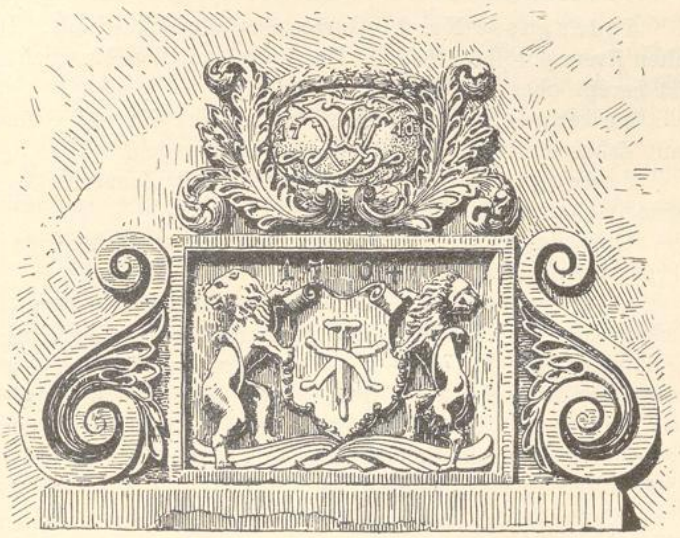
Spitalgasse Nr. 12. Breiter, zweifensteriger Erker, welcher durch die drei oberen Geschosse des Hauses hindurchgeht, gestützt von zwei colossalen Karyatiden. (Siehe die weiter unten folgende Beschreibung des Hauses und die Abbildung einer der Karyatiden auf S. 351.)

Theaterplatz Nr. 4a. An dem neuen oder erneuerten Erker befinden sich in den Fensterbrüstungen des 2. Geschosses kleine, alte Reliefs, welche Paris und Venus sitzend darstellen. Dabei Roccoco-Ornamente.

Alte Inschrift- und Wappen-Steine an Privatgebäuden.

Steinweg Nr. 62. Ueber der Hausthür ist ein Stein von einem älteren Bau eingemauert. Auf diesem Stein befindet sich ein Schild mit ✝ der alten Jahreszahl: *1555* und dem Steinmetzzeichen oder der Hausmarke: ᛋ. Unter diesem Zeichen ist die Jahreszahl: *1871* in den Stein gemeisselt.

Spitalgasse Nr. 3. Im Hausflur befindet sich in einer neuen Tafel die alte, doch restaurirte Inschrift: **Jhs 1511 maria.** Darüber ist an einem Stein ein springender Hirsch, das Wappen der Familie von Donauer, mit der Jahreszahl: *1609* dargestellt. Die Zahl ist erneuert. Ehemals soll sich hier die Inschrift befunden haben:



Relief mit den Werkzeugen der Gerber-Innung.
An dem Hause Gerbergasse Nr. 57.

Chasäus Daniel sedet inter at ora leonum
Sic totus tutus quem Deus ipse tegit.

Spitalgasse Nr. 14, Ecke der Grossen Johannisgasse. Ueber dem im Korbbogen gewölbten Thor an der Fassade der grossen Johannisgasse ist ein Stein aus dem 16. Jahrhundert eingemauert. Darauf ein Schild, auf welchem ein Zweig mit Eicheln dargestellt ist. Der Stein hat die Form eines Quadrats, dessen Seiten mit Halbkreisen besetzt sind.

Markt Nr. 12, Gasthof zum Grünen Baum. Aussen rechts befindet sich eine Tafel mit der Inschrift: *Anno Domini 1594 ist das Haus abgebrant.*

Rosengasse, Hinterhaus der Ketschengasse. An der Brüstung des Erkers befindet sich ein altes Wappen (von Schauroth?).

An dem ehemaligen Brauhause in der Steingasse befand sich eine Inschrift aus dem Jahre 1666. (Siehe Lindners Zeichnungen im Rathhaus.)

Steinweg Nr. 68. In dem Gebäude der ehemaligen Hahnenmühle befindet sich im Hausflur über der Thür eine Tafel mit den Buchstaben *P M*, der Zahl *1622* und dem Kreuz des Deutschen Ordens.

Gerbergasse Nr. 57, Ecke Steinweg. An der neuen Fassade ist auf der Seite der Gerbergasse am Erdgeschoss ein älteres Relief eingemauert, das ursprünglich wohl als Bekrönung einer rechteckigen Hausthür gedient hat. Das Relief ist in der Abbildung auf S. 347 dargestellt. Die untere Relieftafel zeigt einen von zwei stehenden Löwen gehaltenen Schild mit Handwerks-Geräthen der Gerberinnung, darüber die Jahreszahl *1704*. Darüber steht in reicher Einfassung von Blattornamenten eine ovale Tafel mit den verschlungenen Buchstaben *J. C. C.* in Spiegelschrift und der Jahreszahl *1740*.

Gedenktafeln des 19. Jahrhunderts siehe weiter unten.

Verschiedenes an Häusern des 16. und 17. Jahrhunderts.

Judengasse Nr. 2. Gurtgesims mit Zahnschnitt. Im Erdgeschoss sind die alten Kreuzgewölbe erhalten. Das Portal mit den Muschelnischen und Sitzconsolen ist bereits oben erwähnt.

Judengasse, Hinterhaus von Markt Nr. 4, Grüner Baum. Gurtgesims mit Zahnschnitten. Alte Rundbogen-Oeffnungen.

Judengasse Nr. 1. Gurtgesims mit Zahnschnitt. Darunter ein in Stein gemeisselter Kopf.

Grafengasse Nr. 6. Im Erdgeschoss rechteckige Thür und Fenster mit Profilen aus der Zeit um 1600.

Grafengasse Nr. 4. Gesimse mit Zahnschnitten (siehe oben in dem Abschnitt „Portale“ S. 344). Im Erdgeschoss ein rechteckiges, gepaartes Fenster mit gothischen Profilen. Ueber diesem Fenster die Jahreszahl *1608*. Im Hausflur derselben Zahnschnitt an dem Gesims über einem Fenster. Auf dem Hofe drei Gallerien aus Holz über einander. Die Oeffnungen dieser Gallerien sind später geschlossen und als Zimmer ausgebaut. Doch die alten Brüstungen aus hölzernen Stäben sind noch erhalten.

Ketschengasse Nr. 7. In der Durchfahrt nach der Steingasse ist an dem Rundbogen der Ketschengasse die alte in Stein gehauene Angel des Thorflügels erhalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einige alte, profilirte Fenster- und Thüröffnungen an den Häusern Ketschengasse Nr. 19 und 21.

Steingasse Nr. 7. Römisch-ionische Pilaster mit verkröpftem Gebälk. Fensteröffnungen mit Flachbogen überwölbt.

Steinweg Nr. 68. In der ehemaligen Hahnenmühle ist im Erdgeschoss die alte Backstube mit Kreuzgewölben erhalten. Die Inschrifttafel aus dem Jahre 1622 siehe oben in dem Abschnitt „Alte Inschriften und Wappensteine an Privatgebäuden“ S. 348.

Judengasse Nr. 2. Gurtgesims mit Zahnschnitt. Im Erdgeschoss ein Raum mit einem Kreuzgewölbe. Das Portal mit Muschelnischen und Sitzconsolen siehe oben in dem Abschnitt „Portale“ S. 344.

Pfarrgasse Nr. 6. Am Schlussstein das sächsische Wappen und die Zahl *1729*. Schöne Hausthür im Barockstil. An dem Oberlicht ein schmiedeeisernes Gitter mit Mohrenkopf und Löwen.

Herrengasse Nr. 11. In einem Zimmer des 2. Obergeschosses befindet sich eine einfache Stuckdecke des 18. Jahrhunderts.

Der späte Barockstil.

Der späte Barockstil, welcher sich in den Festsälen der Ehrenburg so glänzend entfaltete, hat an den Privatgebäuden der Stadt Coburg in der Hauptsache nicht viel mehr als einzelne schöne Portale geschaffen. Reichere Aufgaben scheinen den Architekten in Coburg in der Zeit nach dem 30-jährigen Kriege nur ausnahmsweise gestellt worden zu sein. Die Bürgerschaft war arm geworden. Zur Erbauung von reichen Patrizierhäusern, wie sie gerade der späte Barockstil in manchen anderen Städten Thüringens geschaffen hat, fehlte es an Geld. Die künstlerischen Kräfte waren in Coburg vorhanden, wenigstens zeitweise. Das beweisen nicht nur Werke wie die Schlosskirche, der Riesensaal und die herrlichen Deckensculpturen der Ehrenburg, sondern auch einzelne Portale an den coburgischen Privatgebäuden, sowie manche trefflich gearbeitete Grabsteine der Kirchen und Friedhöfe der Stadt. Von ganzen Fassaden des Barockstils sind an Privatgebäuden der Stadt nur die drei folgenden von reicherer künstlerischer Durchführung erhalten. Viel mehr scheinen auch früher nicht vorhanden gewesen zu sein.

Das Jean-Paul-Haus, Gymnasiumsgasse Nr. 5. Die Fassade mit den riesenhaften korinthischen Pilastern, welche durch alle drei Geschosse des Hauses hindurchgehen, scheint unter dem Eindruck der Werke eines Palladio um das Jahr 1700 oder einige Jahrzehnte später entstanden zu sein. Das Haus ist nur schmal, in jedem Geschoss vier Fenster. Zu reicherer Verzierung durch Bildwerke oder Ornamente ist nirgends Raum. Der einzige Schmuck sind die drei hohen Pilaster, welche vom Strassenpflaster bis zum Dachgesims hinauf gehen. Durch diese Strenge der architektonischen Linien und durch die sorgfältige Ausführung in Sandstein — auch für die glatten Mauerflächen — wirkt die schmale Front künstlerisch vornehm. — Auf der linken Seite der Fassade befindet sich die Hausthür. Sie ist im Rundbogen gewölbt. Der Schlussstein hat die Form eines Consols und ist an der Vorderseite mit einem Fratzenkopf verziert. Der Thürflügel ist durch drei korinthische Pilaster verziert. Das Rahmenwerk zwischen diesen Pilastern ist durch Bogenlinien eingefasst, welche theils nach aussen, theils nach

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

innen gebogen sind. Das Oberlicht der Hausthür ist mit geschnitzten, durchbrochenen Ranken ausgefüllt. Der Symmetrie der Fassade halber ist im Erdgeschoss auf der rechten Seite eine flache Bogennische von derselben Grösse wie der Thorbogen der Hausthür angebracht. In diese Nische ist ein Fenster eingeschnitten. Zur Erinnerung daran, dass der Dichter Jean Paul hier von 1803—04 wohnte, ist an dem Hause eine schlichte Gedenktafel angebracht. Das Haus ist auf S. 261 in der Ansicht der Gymnasiumsgasse (auf der rechten Seite der Strasse, dem Gymnasium gegenüber) dargestellt.

Spitalgasse Nr. 5. Den Hauptschmuck der grossentheils erhaltenen Fassade bildet das prächtige, mit Steinsculpturen reich geschmückte Portal. Dasselbe ist im Rundbogen gewölbt. In dem Schlussstein die Jahreszahl *1739* und die Hausmarke:  mit den Buchstaben *S* und *AE*. Das Portal ist von Pilastern eingefasst, die ein verkröpftes Gebälk tragen. Auf diesem befinden sich zwei in Stein gemeisselte, sitzende, allegorische Gestalten: links Neptun auf einem Wassergefäss, mit dem eisernen Dreizack und dem Anker; rechts Mars in Panzerrüstung, auf den Schild gestützt und auf einer Trommel sitzend. Bei der Restaurierung des Hauses hat man dem Mars irrthümlich einen Merkurstab in die Hand gegeben. Auf der Trommel befindet sich der Buchstabe *S* (die früheren Besitzer hiessen Schmidt). Im Erdgeschoss sind später zu beiden Seiten des Portals Schaufenster für Verkaufsläden ausgebrochen. Die beiden Obergeschosse und der Giebelerker haben eine in Stuck modellirte, ornamentale Flächendecoration von flachem Relief. Die Hauptmotive dieser Decoration sind Palmenzweige, Muscheln, Vasen und Geflecht. Der ausführende Bildhauer scheint derselbe Künstler gewesen zu sein, der die zart modellirten Stuckreliefs im Bibliotheksaal der Ehrenburg geschaffen hat. — Eine sehr reiche Stuckdecke mit vielen Kinderfiguren, Ranken und Muscheln in den vollsten Formen des Barockstils ist in einem jetzt sehr bescheidenen Wohnzimmer, zwei Treppen hoch auf dem Hofe erhalten.

Spitalgasse Nr. 12. In der sehr reich mit Stuckornamenten bedeckten Fassade sind Motive des Barockstils mit den Ornamenten des Stils Ludwigs XVI. gemischt. Im Erdgeschoss sind alt nur die beiden riesenhaften, plumpen Karyatiden, welche mit ihren übervollen Körperformen den Eindruck von geringen Arbeiten des Barockstils aus der Zeit nach dem Jahre 1700 machen. Die eine dieser Karyatiden ist auf S. 351 abgebildet. Ursprünglich standen die beiden Figuren an den äusseren Ecken des breiten, zweifensterigen Erkers, welcher durch die drei oberen Geschosse des Hauses hindurch geht. Links davon, wo neuerdings eine Hausthür im Roccocostil ausgebrochen ist, befand sich ein Kellerhals; über diesem lagen zwei kleine, schmale Fenster. Rechts, wo jetzt ein grosses Schaufenster ausgebrochen ist, befand sich eine breite Rundbogen-Oeffnung für einen Verkaufsladen von derselben alterthümlichen Form wie die Läden an der Hauptfront des Regierungsgebäudes. Diesen Zustand des Erdgeschosses stellt eine Zeichnung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Sammlung des Rathhauses dar. Die drei oberen Geschosse sind fast überall dicht mit Ornamenten aus Stuck bedeckt. An den sehr schmalen Pfeilern zwischen und neben den Fenstern sind es Blumengehänge und Bandschleifen. In den Brüstungen der Fenster sind es schmale Kränze aus Palmblättern, welche grosse, jetzt leere Schilder einrahmen. Noch vor etwa 10 Jahren sah man innerhalb dieser Kränze auf den Putz gemalte Köpfe von Kriegern und anderen Gestalten des classischen Alterthums. Die Fensterbrüstungen des 1. Stock-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

werks sind jetzt ohne jeden Schmuck. Das im Flachbogen überwölbte Giebelfeld, welches den Erker bekrönt, ist mit neuem Relief ausgefüllt. Die Fassade gehört zu den reichsten unter den älteren Privatgebäuden der Stadt. Jetzt ist die künstlerische Wirkung sehr stark beeinträchtigt durch die Anlage der grossen Schaufenster, welche dem Erdgeschoss jede ruhige Mauerfläche genommen haben. An dem Consol des Erkers befindet sich die Inschrift: *Gegründet 1801*, welche sich auf die Gründung der ehemals dort befindlichen Firma bezieht. Das Haus ist von jedem der beiden Nachbarhäuser durch einen etwa mannsbreiten Zwischenraum getrennt, ähnlich wie sich dies bei den Privatgebäuden der Stadt noch an vielen Stellen findet.

Steinweg Nr. 34. Von der früheren schönen Barockfassade sind noch zwei Thüren mit ionischen Pilastern erhalten.

Andere Portale des Barockstils sind unter den nachfolgenden Hausthoren des 18. Jahrhunderts beschrieben. Zu beachten sind besonders: Spitalgasse Nr. 14 und Steinweg Nr. 49.

Ketschengasse Nr. 5. Wirthschaft zum Rathskeller, welche sich in den weiten und hohen Kreuzgewölben der Erdgeschosses befindet. Das Portal ist eins der grössten und schönsten, welche der späte Barockstil in Coburg geschaffen hat. Das Thor ist im Rundbogen gewölbt. Der Schlussstein hat die Form eines Consols. Der Thorbogen ist von zwei korinthischen Pfeilern eingefasst. Diese Pfeiler stehen vor gedoppelten Pilastern. Früher standen noch freistehende Säulen mit Vasen davor, welche als Verkehrshemmniss beseitigt wurden. Auf denEcken des gekröpften Gebälkes steht auf jeder Seite eine grosse Vase. Trotz dieser monumentalen Ausführung des Erdgeschosses im Aeusseren und Inneren sind die Obergeschosse aus Fachwerk hergestellt, das später mit Putz bedeckt ist.



Karyatide an dem Hause Spitalgasse Nr. 12.

Hausthore aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.

I. Datirte Hausthore, nach Jahreszahlen geordnet.

Georgengasse, Ecke Steinweg. Portal vom Jahre 1715 mit alter Hausthür.

Steingasse Nr. 18. Im Schlussstein des Portals: *1731*. Das schöne Wirthshausschild aus Schmiedeeisen stammt von dem Gasthof zum Grünen Baum.

Kleine Johannisgasse Nr. 1. Hausthor, im Korbbogen überwölbt. Schlussstein mit Segelschiff und: *1732*. (Siehe die Abbildung auf S. 353.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spitalgasse Nr. 17. Hinterhaus nach der Nägleinsgasse, Thür mit Rundbogen und Schlussstein: *J 89—1732.*

Grosse Rosengasse Nr. 10. Hinterhaus nach der Metzgergasse. Rundbogen-Thor, im Schlussstein: *1735* und Spiegelschrift: *J. B.*

Nägeleinsgasse, Hinterhaus von Markt Nr. 9. Flachbogen-Thür. Schlussstein von 1736 mit Hausmarke.

Gemüse-Markt Nr. 1. Gebäude des Coburger Tageblatts. Rechteckiges Hausthor, im Schlussstein die Jahreszahl: *1737.* Erneuert im Jahre 1869. Darüber eingemauert ein Relief, darstellend den heiligen Georg zu Pferde, mit dem Drachen kämpfend. Das Relief ist neu bemalt. Daneben sind eingemauert zwei Relieftafeln mit dem coburger Mohrenkopf und dem Löwen. Dieselben sind neu vergoldet.

Ketschengasse Nr. 45. Hausthür im Korbbogen; im Schlussstein: *1737.*

Kleine Johannisgasse Nr. 5. Ein ehemaliges, im Korbbogen überwölbtes Hausthor, ist später in ein Fenster verwandelt. Im Schlussstein die Jahreszahl: *1738* und ein Wappen. Dasselbe stellt auf einem gehälfteten Schild dar: Heraldisch rechts zwei Garben, heraldisch links drei Sterne, im Kleinod eine Jungfrau mit Sichel in der rechten und Blumen in der linken Hand. Siehe die Abbildung auf S. 353. Im Erdgeschoss Fenster, deren Umrahmung verkröpft sind.

Nägeleinsgasse Nr. 4. Hausthor im Flachbogen überwölbt. Die Umrahmung mit Ohren. Im Schlussstein eine Krone, darunter die Jahreszahl: *1739.* Fenster, deren Umrahmung an den Ecken Ohren hat und in der Mitte aufgekröpft ist.

Steinthor Nr. 7. Rundbogen-Portal mit der Jahreszahl: *1739.*

Bahnhofstrasse Nr. 7. Im Schlussstein die Jahreszahl: *1740.* Im Erdgeschoss Fenster mit schlichten verkröpften Umrahmungen.

Steinweg Nr. 9. Rundbogen-Portal aus dem Jahre 1742. Fenster des Erdgeschosses mit Ohren und Aufkröpfung. Die oberen Geschosse aus Fachwerk.

Metzgergasse Nr. 8. Das Portal ist im Flachbogen überwölbt. Auf dem Schlussstein die Zeichen des Böttcherhandwerks, ein Fass und ein Zirkel, sowie die Buchstaben *E. G. W.* in Spiegelschrift und die Jahreszahl: *1745.*

Steinweg Nr. 21. Portal, im Korbbogen überwölbt mit der Jahreszahl: *1750.*

Herrengasse Nr. 14, Wirthschaft „Zur Loreley". An der Fassade der Rückertstrasse befindet sich eine im Korbbogen überwölbte Thür. Auf dem Schlussstein sind Backwaaren zwischen Löwen dargestellt. Darüber die Jahreszahl: *1763.*

Steinthor Nr. 3. Rundbogen-Thor mit der Jahreszahl: *1763.*

Walkmühlgasse Nr. 15. An dem gewölbten Thor: *1764* und ein Mühlrad.

Steingasse Nr. 5. An der Fassade ist ein Stein mit der Jahreszahl: *1766,* sowie dem Mohrenkopf und dem Löwen eingemauert. Inschrift verwittert.

Rückertstrasse Nr. 1, in der Steingasse: Rundbogen-Thür. Auf dem Schlussstein: *1767* und Hausmarke.

Steingasse Nr. 22. Thür, im Flachbogen überwölbt. Im Schlussstein die Jahreszahl: *1770* und die verschlungenen Buchstaben: *J. C. O.*

Kleine Johannisgasse Nr. 2. Thür, im Korbbogen überwölbt. Im Schlussstein die Buchstaben: *J. M. H.* und die Jahreszahl: *1775.*

Webergasse Nr. 23. Roccocothor mit Korbbogen und Pfeilern. Thür geschnitzt. Im Schlussstein: *1777.*

Heiligkreuzstrasse Nr. 7. Thür, im Korbbogen überwölbt, mit der Jahreszahl: *1778.*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In der Oberen Salvatorgasse zwei Portale: Haus Nr. 2. Schlussstein mit der Jahreszahl: *1781.* — Haus Nr. 4. Treffliches Portal, von zwei Pilastern eingefasst, die ein Gebälk tragen. Auf dasselbe sind Sandsteinkugeln aufgesetzt. An dem Schlussstein des Flachbogens die Jahreszahl: *1781.* Die beiden oberen Geschosse sind aus Fachwerk.

Ketschengasse Nr. 29. Thür im Flachbogen gewölbt. Im Schlussstein die Jahreszahl: *1786.* Die Fenster haben Umrahmungen, deren obere Ecken verkröpft sind.

Bürglas Nr. 12. Sehr schlichte, rechteckige Hausthür. Im Schlussstein die Jahreszahl: *1795.* Die aus zwei Flügeln bestehende Thür hat tief eingelassene Felder, noch nach dem für Coburg typischen Barockmuster gearbeitet. Dieses Muster war so beliebt, dass es auch hier noch im Jahre 1795 beibehalten wurde.

Ketschengasse Nr. 25, ehemalige Steinwegleinsschule. An der früheren Hausthüre, jetzt zum Fenster umgebaut: Löwe und Mohrenkopf mit der Jahreszahl: *1797.* Rechteckige Hausthüre in antikisirendem Stil.



Schlussstein am Hausthor
Kleine Johannisgasse Nr. 1.



Schlussstein von 1738 an dem ehemaligen Hausthor
Kleine Johannisgasse Nr. 5.

Bürglas Nr. 20. Hausthor im Korbbogen überwölbt, im Schlussstein die Jahreszahl: *1801.*

Steinweg Nr. 58. Schlichte, classicistische Hausthür, mit dem Thürflügel vollständig erhalten. Im Schlussstein die Jahreszahl: *1807.*

Steinweg Nr. 44. Hausthür ähnlich der vorigen, im Schlussstein: *1808.*

II. Hausthore des 18. Jahrhunderts ohne Jahreszahl.

Steingasse Nr. 24, Ecke der oberen Anlage. Thür im Rundbogen gewölbt, eingefasst durch zwei korinthische Säulen, welche das verkröpfte Gebälk tragen. Hinter jeder der beiden Säulen befinden sich zwei gepaarte korinthische Pilaster. Die Fenster haben Umrahmungen mit Schlussstein und Verkröpfungen an den Ecken.

Ketschengasse Nr. 5. Schönes Rundbogen-Portal des 18. Jahrhunderts, das später in ein Fenster verwandelt ist. Siehe S. 351.

Ketschengasse Nr. 17. Zwei Rundbogen auf Pilastern, getrennt durch einfache, eingefasst durch gedoppelte, ionische Pilaster. Ecken des Hauses mit dorischen Pilastern. Verkröpftes Gebälk. (Dieses Stück neuerdings benutzt und fortgesetzt an den Fenstern.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ketschengasse Nr. 45. Rundbogen-Thür, deren Umrahmung verkröpft ist. Fenster mit Verkröpfungen an den oberen Ecken der Umrahmungen.

Steinweg Nr. 49. Thür zwischen zwei ionischen Pilastern, welche ein Gebälk tragen. Die Thür ist im Korbbogen überwölbt.

Ketschengasse Nr. 44. Im Schlussstein ein Fratzenkopf. — Nr. 32, 34 und 42. Thüren und Fenster mit verkröpften Umrahmungen.

Kirchgasse Nr. 2, Portal im Flachbogen überwölbt, mit Schlussstein in Form einer Console und Verkröpfungen an den Ecken der Umrahmung.

Mittleres Kirchgässchen Nr. 1. Thür im Korbbogen überwölbt.

Gerbergasse Nr. 6. Lortzing-Haus. Rechteckiges Thor mit verkröpfter Umrahmung. An der Thür schöner Bronze-Löwe.

Roccocostil.

Der Roccocostil, welcher in der Ehrenburg keine Pflege gefunden hat, hat an den Privatgebäuden in der Stadt mehrere Fassaden geschaffen, doch keine künstlerisch bedeutenden Werke. Das Vorbild war wohl die in den Jahren 1750 und 1751 ausgeführte Marktfassade des Rathhauses. Hier war die ganze künstlerische Ausführung so oberflächlich, dass man selbst das Holzfachwerk des Giebelfeldes mit den aus Stuck hergestellten Ornamenten des Roccocostils rein äusserlich bedeckte. In ähnlicher Weise wurden auch einzelne Privatgebäude mit den Stuckornamenten des Roccocostils bekleidet.

Fünfzehn Jahre später wurde die Fassade des neben dem Rathhaus stehenden Privatgebäudes, Markt Nr. 2 und 3 ausgeführt. Die Ornamente des Roccocostils sind wild über die ganze Fläche verstreut, ohne jedes stärkere Relief und ohne jedes ausdrucksvollere architektonische Gerüst, so dass es der Fassade an der rechten Schattenwirkung fehlt. Das Hausthor an der Marktfront ist im Rundbogen gewölbt. Der Schlussstein hat die Form eines Consols. Die Fenster des Erdgeschosses sind neu. Die Fenster des 1. und 2. Geschosses haben Umrahmungen, die an den Ecken verkröpft sind. Der mittlere Theil der Fassade mit vier Fenstern Front springt ein Stück vor und ist durch ein 3. Geschoss erhöht. Die Bekrönung dieses Risalits bildet ein geschweifter Giebel, auf dessen Spitze eine Urne steht. Das Giebelfeld enthält ein kleines, elliptisches Bodenfenster, welches von reichen Roccoco-Verzierungen umgeben ist. Unter diesem Fenster befindet sich eine Cartouche mit der Jahreszahl: *1766*, den Buchstaben *J. D. B*, der Hausmarke und einem Anker.

Steingasse Nr. 9. Die sehr schmale Fassade mit nur drei Fenstern Front ist mit flachen Roccoco-Ornamenten aus Stuck bekleidet. Durch wiederholtes Weissen sind die Ornamente jetzt nicht mehr in ihrer ursprünglichen Schärfe zu erkennen. Doch selbst unter der dick aufgetragenen Schlemmkreide sieht man noch etwas von der gefälligen Grazie der Erfindung. Dies ist die ansprechendste Fassadenbekleidung, welche aus der Zeit des Roccocostils in Coburg erhalten ist.

Spitalgasse Nr. 14, Ecke der Grossen Johannisgasse. Gasthaus zum Bären. Ueber dem im Korbbogen gewölbten Hausthor befindet sich ein Relief mit der Gestalt eines schreitenden Bären. Die Umrahmung dieses Reliefs zeigt die zierlichsten Roccoco-Ornamente, ähnlich einem Spiegelrahmen. In einer Cartouche am unteren

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rande steht die Jahreszahl: *1785*. In der Cartouche am oberen Rande befinden sich die Buchstaben *Th. S.*, (Theodor Scheler) aus späterer Zeit. Das Relief ist auf dieser Seite abgebildet. Das Portal ist von Pfeilern eingerahmt, an welchen sich statt der Capitelle dorische Triglyphen befinden. Siehe unten in dem Abschnitt „Die Nachahmung der Antike“ S. 356.

Heilig-Kreuzstrasse Nr. 7. An dem Schlussstein der Hausthür befindet sich die Jahreszahl: *1778* und das Monogramm des Erbauers in sehr gefälliger Roccoco-Umrahmung.

Einige gute Grabsteine mit Ornamenten des Roccocostils befinden sich auf dem Salvatorfriedhof. An den Todesjahren der Bestatteten lässt sich hier das Auftreten des Roccocostils in der coburger Kunst chronologisch feststellen.



Relief am Gasthof zum Bären, Spitalgasse Nr. 14.

Die Nachahmung der Antike.

Das Bestreben, einzelne Formen der Architektur des classischen Alterthums nachzuahmen, lässt sich an den Privatgebäuden der Stadt Coburg seit dem Jahre 1785 verfolgen. Allerdings, diese Versuche treten nur schüchtern auf. An den Fassaden der Privatgebäude zeigen sich die antiken Ornamente fast ausschliesslich in der architektonischen Decoration der Hausthore. Denn auch in dieser Zeit bleiben die Portale in der Regel die einzige Stelle der Fassaden, an denen ein reicherer architektonischer Schmuck angebracht wurde.

Lieblingsmotive dieser classicistischen Architektur wurden die Triglyphen, die herabhängenden Tropfen, Lorbeerzweige und schmale, in regelmässigen Bogenlinien aufgehängte Laubgewinde. Auch die Zahnschnitt-Gesimse, welche bereits in der Zeit der Renaissance in der coburger Architektur ganz besonders heimisch waren, kamen wieder in Aufnahme. Zuweilen wurden diese Zahnschnitte auch in schräg ansteigender Linie angebracht bei den Gesimsen, welche das nach antikem Vorbild niedrig gehaltene Giebelfeld über dem Portal umrahmen. An den Jahreszahlen, welche auch in dieser Zeit gern an den Schlusssteinen der Portale angebracht wurden, kann man die Entwickelung dieser classicistischen Stilrichtung erkennen. Die Schlusssteine kommen nicht nur an den gewölbten Portalen vor. Auch bei rechteckigen Hausthoren und Fenstern wurden die Schlusssteine gern zur künstlerischen Belebung der Umrahmung angebracht. Statt der Pilaster, welche in der Zeit der Renaissance, des Barockstils und des Roccoco das Portal an beiden Seiten einfassten, machte man schlichte, schmale Mauerstreifen. Dieselben erhielten oben statt des Capitells eine Bekrönung durch Triglyphen oder durch eine glatte Tafel, welche an der Unterkante mit den hängenden Tropfen der römischen Tempel-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

architektur besetzt waren. Solche Tafeln wurden wohl auch einmal mit einer schlichten Rosette geschmückt, wie zum Beispiel an dem Hause Steingasse Nr. 1. Oder es wurden ein paar aufsteigende Lorbeerblätter in den Stein gemeisselt, wie z. B. an dem Hause Hinter dem Marstall Nr. 3 (Abbild. S. 357). Dorische Triglyphen sind noch an den Pfeilern folgender Portale erhalten: Spitalgasse Nr. 14 am Gasthaus zum Bären (siehe unten die Beschreibung auf dieser Seite), Salzmarkt Nr. 2, Spitalgasse Nr. 28 und Ketschengasse Nr. 41. Auch als Schlussstein ist eine Triglyphe verwendet an dem Portal des Hauses Salzmarkt Nr. 2. Glatte Tafeln mit hängenden Tropfen kommen auch zum Schmuck der Fensterbrüstungen in den Obergeschossen des Hauses Steingasse Nr. 9 vor. Ein gebrochener dreieckiger Giebel, der mit einer Urne ausgefüllt ist, befindet sich über der Thür des Hauses Judengasse Nr. 29. Die Ueberwölbung der Hausthüre wird in dieser Zeit seltener und gern durch einen geraden Thürsturz ersetzt. Doch zuweilen wird auch der im Barockstil und im Roccoco übliche flache Bogen unbefangen mit den antiken Architekturtheilen vereinigt, so zum Beispiel an den Portalen des Hauses Spitalgasse Nr. 14 und an einem Hause der Grossen Johannisgasse.

Im Anfang der Bewegung kamen auch gelegentlich die flottesten Roccoco-Ornamente mit den antiken Formen an demselben Portal vor, so zum Beispiel an dem Gasthof zum Bären, Spitalgasse Nr. 14. Ebenfalls an der aus Holz geschnitzten Thür des reichen Renaissance-Portals des Hauses Ketschengasse Nr. 1. Ueber den Portalen kommt zuweilen auch die in der Mitte ganz willkürlich abgebrochene Giebelbekrönung des Barockstils vor. So zum Beispiel am Gasthaus zum Bären.

Nach den Jahreszahlen geordnet zeigt sich der antikisirende Stil vorzugsweise an folgenden Portalen:

Spitalgasse Nr. 14, Gasthaus zum Bären. Das im Korbbogen gewölbte Portal wird von zwei Pfeilern eingefasst, welche an Stelle der Capitelle oben mit Triglyphen besetzt sind. Darüber ist als Bekrönung des Portals ein Giebel angebracht, der ganz in der Weise des Barockstils in der Mitte abgebrochen ist. In diese Mitte des Giebels ist eine Relieftafel mit reichster Roccoco-Umrahmung eingesetzt. Das Relief stellt einen schreitenden Bären dar. In der Umrahmung steht unten die Jahreszahl *1785*. Die im oberen Rande angebrachten Buchstaben *Th. S.* scheinen neueren Ursprungs zu sein. Es finden sich also hier im Jahre 1785 die verschiedensten Stilarten in demselben Portal bei einander: die in der Mitte abgebrochene Giebelbekrönung des Barockstils, die im blühendsten Roccocostil ausgeführte Umrahmung eines Reliefs und die Triglyphen der Antike. (Siehe oben unter „Roccoco“ S. 355, daselbst die Abbildung des Reliefs.)

Heilig-Kreuzstrasse Nr. 1, mit Schlussstein von 1790 und schönem Architrav, auch Platten mit Tropfen.

Judengasse Nr. 29. Rechteckige Hausthür. Die Umrahmung ist an den Ecken derart verkröpft, dass dieselbe hier ein Kreuz bildet. Im Schlussstein der Buchstabe *B* und die Jahreszahl *1791*. Ueber der Thür ein Fries, darüber ein Zahnschnitt-Gesims und ein gebrochener Giebel, welcher durch eine Urne ausgefüllt wird.

Leopoldstrasse Nr. 7. Rechteckige Thür in der Gartenmauer, mit: *B* und *1792*. Triglyphe und Zahnschnitt-Gesims im classicistischen Stil.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theaterplatz Nr. 6. Rechteckige Hausthür mit der Jahreszahl *1794* und dem Buchstaben *R*. Die Thür ist eingefasst von Pilastersteifen, welche ein Gebälk tragen. Daneben befinden sich elliptische Fenster.

Steinweglein Nr. 10. An der rechteckigen Hausthür die Jahreszahl *1797*. An beiden Seiten pilasterähnliche Streifen, an denen oben statt des Capitells eine Platte mit daran hängenden Tropfen angebracht ist. Die Mitte dieser Platte ist mit einer Rosette ausgefüllt. Darüber ein Gesims mit Zahnschnitt. Ueber der Umrahmung der Thür befindet sich ein Fries mit senkrechten Streifen, sogenannten Pfeifen.

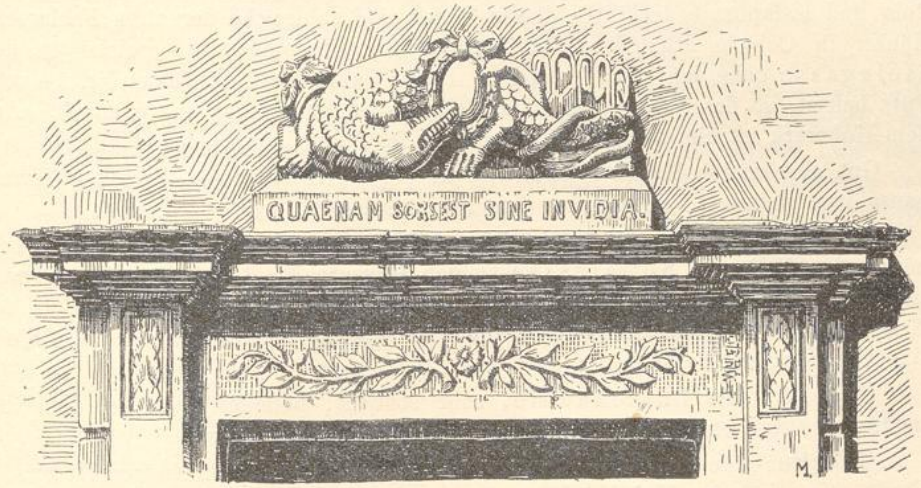
An der Grossen Johannisgasse (zu Spitalgasse Nr. 14 gehörig). Thür mit Flachbogen zwischen zwei Pilastern, welche das verkröpfte Gesims tragen. Zwischen dem Flachbogen und dem Gesims die Jahreszahl *1798*. Am oberen Ende der Pilaster ist statt des Capitells eine Platte mit daran hängenden Tropfen angebracht.

Spitalgasse Nr. 28. Rechteckige Hausthür. An dem Schlussstein die Jahreszahl *1806*. An den Ecken stehen Triglyphen, welche ein Zahnschnitt-Gesims tragen.

Ketschengasse Nr. 41. Hausthür, im Flachbogen gewölbt. An dem Schlusstein die Buchstaben *E. B.* und die Jahreszahl *1830*. Das Portal ist eingefasst von pilasterähnlichen Streifen, an denen oben statt des Capitells Triglyphen angebracht sind. Neben dem Schlussstein sind hängende Laubgewinde dargestellt.

Häuser im antikisirenden Stil, ohne Jahreszahl.

Hinter dem Marstall Nr. 3. Rechteckige Hausthür, eingefasst von schmalen Lisenen, welche an Stelle des Pilaster-Capitells ein schmales Relief mit drei aufsteigenden Lorbeerblättern haben. Auf dem Thürbalken sind in flachem



Portal-Bekrönung Hinter dem Marstall Nr. 3.

Relief zwei Lorbeerzweige dargestellt. Auf dem Gesims steht ein phantastisch-allegorisches Relief: Ein Crocodil und eine Schlange halten im Maul einen von einem Kranz umwundenen Schild. Auf dem Schild der Buchstabe *M*. Die Unterschrift des Reliefs lautet: *quae nam sors est sine invidia* (Denn wessen Schicksal

ist ohne Missgunst?). Gute Arbeit im Stil Ludwigs XVI., eine Kunstrichtung, die in Coburg wohl erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, und zwar ganz vereinzelt, auftritt. Siehe die Abbildung auf S. 357.

Steingasse Nr. 9. Unter den Fenstern der Obergeschosse befinden sich Tafeln mit glatten, elliptischen Feldern. An diesen Tafeln hängen Tropfen. Darüber hängende Lorbeerkränze. Die Obergeschosse sind mit Eckquadern aus Stein eingefasst, welche mit Blattornamenten und Schilden verziert sind.

Ketschengasse Nr. 1. In dem reichen Portal aus der Zeit der Spätrenaissance (siehe S. 343—44 und die Abbildung auf S. 345) ist die aus Holz geschnitzte Thür aus der Zeit des beginnenden Classicismus, doch mit Ornamenten des Roccocostils in reizvoller Weise gemischt.

Salzmarkt Nr. 2. Die rechteckige Thür ist von zwei Pfeilern eingefasst, welche mit Triglyphen bekrönt sind. Auch der Schlussstein hat die Form einer Triglyphe. Zwischen den Triglyphen hängen Lorbeerstränge.

Holzbauten.

Die grosse Mehrzahl der coburgischen Bürgerhäuser hatte bis in das 19. Jahrhundert hinein Fassaden aus Holz-Fachwerk. Selbst manche Gebäude, deren aus Stein erbautes Erdgeschoss reichere künstlerische Ausführung zeigt, sind noch heute in den oberen Stockwerken aus Holz-Fachwerk. Wie im Werrathal so war auch in diesen Gegenden der ehemaligen Grafschaft Henneberg das Holz-Fachwerk für die oberen Geschosse der städtischen und ländlichen Wohngebäude die übliche Bauart. Später, namentlich im Laufe des 19. Jahrhunderts, wurden aus Rücksicht auf die Feuergefährlichkeit des Fachwerk-Baus die Fassaden gleichmässig mit Rohr und Kalkputz bedeckt. In dieser Weise sind zahlreiche der alten Fachwerk-Häuser in Coburg erhalten. Von fünf solchen Giebelhäusern, welche in der Steingasse nahe bei einander stehen, ist im Jahre 1904 das Haus Nr. 14 vom Putz befreit, so dass die schöne alte Holzconstruction wieder zu sehen ist. Auf dem Holzwerk ist die geschnitzte Jahreszahl *1627* zum Vorschein gekommen.

Gut geschnitzte Holzarchitektur ist in der Schenkgasse, in dem Hinterhause von Steinweg Nr. 41 unter dem Putz verdeckt.

Ueberkragende Geschosse befinden sich noch an einigen Holz-Fachwerkhäusern, z. B. in der Spitalgasse an den Häusern Nr. 2, 6, 7 und 13. Ebenso in der Nägeleinsgasse Nr. 5 und 6; ferner Steinweg Nr. 26, sowie in der Neugasse in den beiden Häusern dicht am Durchgang zur Ketschengasse. (Siehe die Abbildung auf S. 335.)

Geschnitzte Balkenköpfe, sehr schlicht, befinden sich an den vorgekragten Geschossen eines Eckhauses in der Nägeleinsgasse.

Geschnitzte Holzgallerien befinden sich noch auf mehreren Höfen der Stadt. In früheren Jahrhunderten war dies in den meisten Gegenden der thüringisch-fränkischen Länder die übliche Art, die Verbindungsgänge zwischen den einzelnen Zimmern zu bauen. Charakteristische Beispiele solcher Holzgallerien sind erhalten in der Hofapotheke am Markt (siehe S. 333), ferner in dem oben auf S. 336 besprochenen Hause Herrengasse Nr. 17 aus dem Jahre 1591, ferner Steingasse Nr. 11 und Grafengasse Nr. 4 (siehe oben S. 344).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Holz geschnitzte, offene Bogenhallen von guter künstlerischer Ausführung sind zum Theil noch in dem Hofe des Hauses Spitalgasse Nr. 25 erhalten. Dort steht an der einen Seite des Hofes, dem Eingang gegenüber, ein künstlerisch sehr fesselnder Hallenbau. Die Bogenhalle des Erdgeschosses ist aus Stein. Den Aufbau zeigt unsere Abbildung auf S. 341. Die hohen Bogenöffnungen zwischen den schönen steinernen Rundsäulen waren ehemals offen. Jetzt sind dieselben durch Bretterverschläge geschlossen. Von der darüber befindlichen, aus geschnitztem Holzwerk erbauten Bogenhalle sind noch drei Bogen erhalten. Ein Theil der Schnitzerei ist vorstehend auf S. 340 abgebildet. Darüber ist noch eine ehemalige Gallerie aus einfacher Holzarchitektur zu erkennen. Beide Holzgallerien sind jetzt fast ganz zu Wohnungen ausgebaut. Auf dem Hofe befand sich ein fliessender Brunnen mit einem profilirten aus Stein gemeisselten Trog. Die Beschreibung der steinernen Bogenhalle des Erdgeschosses siehe S. 340.

Zwei Erker aus Holz-Fachwerk, das später überputzt worden ist, sind an den Häusern Steingasse Nr. 2 und 11 erhalten. Siehe oben S. 347.

Das Haus mit dem steinernen Karyatiden-Erker und dem schönen, steinernen Rundbogen-Portal am Markt Nr. 5, Ecke der Judengasse, ist in den beiden Obergeschossen aus verputztem Fachwerk. Siehe oben S. 346.

Einige verputzte Fachwerks-Bauten mit steinernen Erdgeschoss aus dem 16. Jahrhundert befinden sich am Steinweg: Das Haus Nr. 18 mit steinernem Rundbogen-Portal, an dessen Schlussstein ein Engelskopf dargestellt ist. — Das Haus Nr. 15 mit drei gothisch umrahmten Fenstern im Erdgeschoss, darüber ein kräftiges Steingesims. Die beiden Geschosse darüber sind aus vorgekragtem Fachwerk gebaut. An dem Hause befindet sich die Gedenktafel für den 1814 geborenen Germanisten Karl Frommann. — Das Haus Nr. 26 hat im Erdgeschoss zwei gothisch umrahmte, rechteckige Fenster mit zierlich ausgearbeiteten Rundstäben. Darüber befindet sich ein derb gearbeitetes Zahnschnitt-Gesims. Darüber zwei Obergeschosse aus verputztem Fachwerk. — Das Haus Nr. 49 hat in dem sehr monumentalen Erdgeschoss ein treffliches, schlichtes Portal des Barockstils mit zwei dorisch-ionischen Pilastern, welche ein verkröpftes Gebälk tragen. Das Portal ist im Korbbogen gewölbt. Ueber dem Erdgeschoss besteht das Haus aus verputztem Fachwerk. — Das Haus Nr. 9 hat im Erdgeschoss ein Rundbogen-Portal aus Sandstein aus dem Jahre 1742 und Fenster mit verkröpften Umrahmungen. Die oberen Geschosse sind aus Fachwerk.

Das Haus Ketschengasse Nr. 5 hat im Erdgeschoss prächtige, hohe und weite Kreuzgewölbe und eins der prächtigsten Portale, welche der Barockstil in Coburg geschaffen hat. Trotzdem sind die oberen Geschosse nur aus Fachwerk ausgeführt. Siehe S. 351.

Kleine Johannisgasse Nr. 1. Im Erdgeschoss ein im Korbbogen überwölbtes Steinportal. Am Schlussstein ein Relief mit einem Segelschiff von drei Masten und der Jahreszahl *1732*. (Siehe die Abbildung auf S. 353.) Die oberen Geschosse bestehen aus Fachwerk.

Ketschengasse Nr. 44. Sehr weites, im Korbbogen überwölbtes Portal. Im Schlussstein ist ein gut gemeisselter Löwenkopf dargestellt, der ein Hufeisen mit den Zähnen hält. Barockstil. Der obere Theil des Hauses ist aus Fachwerk.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Obere Salvatorgasse Nr. 4. Im Erdgeschoss ein monumentales Sandstein-Portal mit Pilastern; im Schlussstein die Jahreszahl *1781*. Die beiden oberen Geschosse sind aus Fachwerk hergestellt.

Bürglas Nr. 20. Hausthor aus Sandstein, im Korbbogen überwölbt, im Schlussstein die Jahreszahl *1801*. Die oberen Geschosse sind aus verputztem Fachwerk.

Beachtung verdient auch die Tischlerarbeit an mehreren gut erhaltenen Hausthüren. Eine gut profilirte Hausthür aus dem 16.—17. Jahrhundert Mauer Nr. 12. Ferner aus der Zeit des Barockstils: Ein treffliches Beispiel dafür ist die Hausthür an dem Hause Rosengasse Nr. 8. (Siehe S. 342.) Die Fläche der Thür ist in einzelne grosse Felder mit lebhaft geschweiften Umrisslinien eingetheilt. Diese Felder treten in sehr kräftigem Relief hervor. Die Formen der coburger Hausthüren des Barockstils sind sich meist sehr ähnlich. Eine Thür dieser Art ist auf unserer Abbildung der kleinen Pforte des Gymnasiums auf S. 257 dargestellt. Eine Thür aus der Zeit des Uebergangs vom Roccocostil zum Classicismus ist an dem Hause Ketschengasse Nr. 1 erhalten. Dieselbe ist auf S. 345 abgebildet. Auch das Portal an dem Hause Steinweglein Nr. 10 hat noch die alte im Empirestil geschnitzte Hausthür.

Altes Schiesshaus, an Stelle eines älteren Gebäudes von 1606 und 1714, erbaut in den Jahren 1823—26, die Schützenstube 1826, der „Rothe Saal“ 1828. Rechteckige Hausthüren mit verkröpften Umrahmungen, die oben am Thürsturz wunderlich gebogen sind.

Litteratur: Amthor, S. 64. — Gruner II, S. 46. — Reissenweber, Das Rundauge, S. 40.

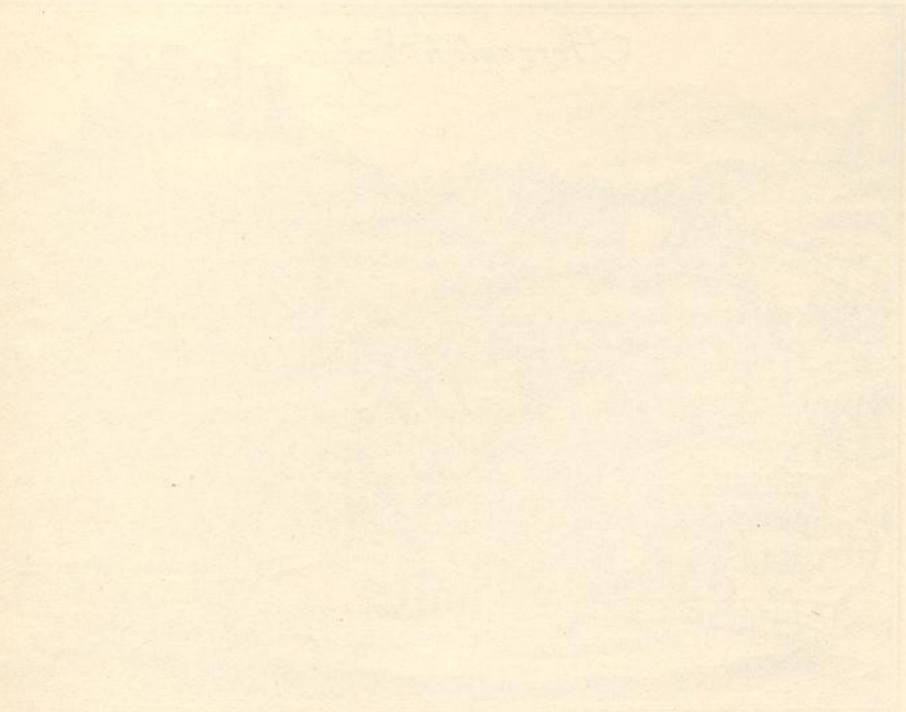
Ehemals vorhandene Bauwerke.

Das Ballhaus. Das Ballhaus ging auf Herzog Johann Kasimir zurück, der ein schon vorhandenes 1627 abbrechen und ein neues errichten liess. Der Neubau wurde im Jahre 1629 vollendet. Jenes ältere Ballhaus betrifft die im Jahre 1607 gedruckte Ordnung des Ballspiels, welche in dem Ballhaus angeschlagen wurde. Das neue Gebäude hatte eine Wohnung für den Ballmeister und „eine grosse Stube für die Zuschauer“. 1738 berichtet Gruner, „neuerlich sei das Gebäude zu einem überaus schönen Comödienhaus eingerichtet worden“. 1827 wurde das Ballhaus für die damals gegründete herzogliche Hoftheater-Gesellschaft eingerichtet und seitdem im Sommer von derselben benutzt. Im Jahre 1840 wurde das Ballhaus abgerissen und an der Stelle desselben die Hauptwache erbaut.

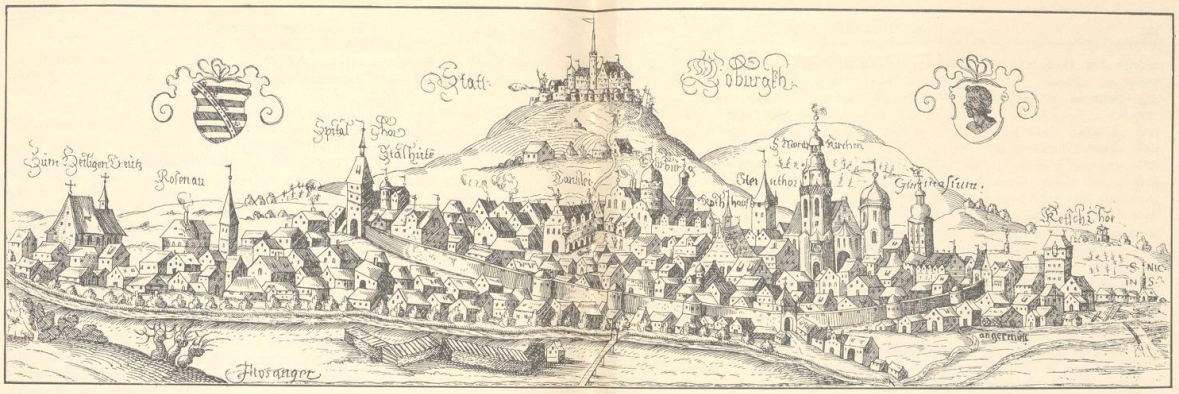
Das Ballhaus lag am heutigen Schlossplatz an derselben Stelle, wo jetzt die Arcaden der Hauptwache stehen. Es war ein damals sehr bewunderter Bau. Von dem ansprechenden künstlerischen Aeusseren haben wir genaue Kenntniss durch den grossen, heute sehr selten gewordenen Kupferstich, welchen Johannes Dürr im Jahre 1632 nach einer Zeichnung von Wolfgang Birkner gemacht hat. Nach diesem Kupferstich ist die Abbildungstafel vorn in dem Abschnitt über die Geschichte der Stadt Coburg hergestellt.

Nach diesem Kupferstich scheint die Halle für das Ballspiel den grössten Theil des Gebäudes, mehr als $^4/_5$ des Ganzen, ausgefüllt zu haben. Die Hauptfassade dieser Halle hatte unten acht hohe, aus Quadersteinen erbaute Arcaden. An den Schlusssteinen befanden sich in Stein gemeisselt Menschen- und Thier-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

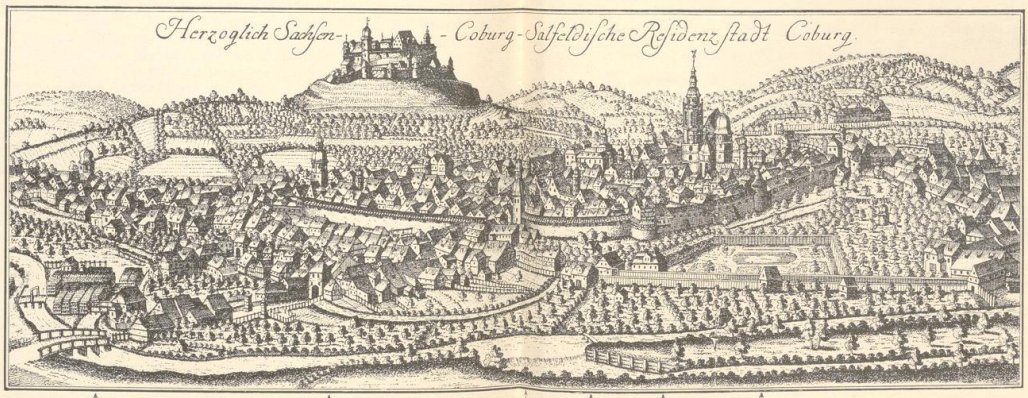


Hahnthor · Stahlhütte · Regierungsgebäude · Ehrenburg · Steinthor · Morizkirche · Inneres Ketschenthor · Aeusseres Ketschenthor · S. Nicolaus-Kirche

Coburg in der Zeit zwischen 1606—1616

Mit den gothischen Spitzen auf den Thorthürmen. (Die Ansicht mit dem Kanonenschuss.)

Kupferstich eines unbekannten Künstlers.



Hahnthor · Spitalthor · Judenthor · Ehrenburg · Steinthor · Hirtenthurm · Hexenthurm

Coburg nach dem Jahre 1735

Mit den wälschen Hauben auf den Thorthürmen.

Kupferstich eines unbekannten Künstlers.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

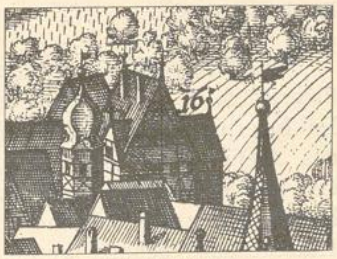
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

köpfe. Oberhalb der Schlusssteine bestand die Wand aus Holz mit reichen Verzierungen aus Laubsäge-Werk. Die Arcaden waren ohne Fenster. An dieser Front fiel das Licht in den Saal durch die Zwischenräume der niedrigen, aus hölzernen Stützen und Streben errichteten Wand über den steinernen Arcaden. Der an diesen Saal anstossende, kleinere Theil des Gebäudes hatte in dem aus Stein erbauten unteren Theil zwei Geschosse mit quadratischen Fenstern. Hier war wohl die Wohnung des Ballmeisters. Das Geschoss darüber war aus Holz-Fachwerk erbaut, mit Verwendung von geschweiften Hölzern, welche abwechselnd Rauten und Kreise bildeten. Auch die Giebelwand darüber hatte zwei Geschosse in ähnlichem Holz-Fachwerk. Das Dach hatte an der Hauptfront zwei Reihen Fenster. Auf dem oben genannten Kupferstich ist, wie unsere Abbildungstafel zeigt, in jedem der unteren Dachfenster eine Person sichtbar. Zu diesen Personen blicken zwei Männer von unten hinauf. Ueber die innere Einrichtung des Dachgeschosses ist nichts bekannt. Auf dem Dachfirst befanden sich zwei Wetterfahnen; jede derselben stellte einen Ballspieler dar; der eine wirft den Ball, der andere hält den Schläger hoch, um den Wurf zu pariren.

Unten, vor dem Hause, befand sich ein kleiner, eingehegter Platz. In einer grossen, rechteckigen Vertiefung des Erdbodens war in der Mitte ein Ring befestigt. Auf dem Kupferstich sieht man, wie einer der Spieler bemüht ist, seinen Ball hindurch durch diesen Ring zu schieben. Bemerkenswerth ist die Einfriedigung des Platzes durch ein Gitterwerk aus dünnen hölzernen Stäben. Für die Gartenarchitektur jener Zeit sind die im holländischen Geschmack ausgeführten Pfeiler, Giebel und Bogen des Gitterwerks charakteristisch. An das Ballhaus stiess an der rechten Seite ein Garten mit Blumenbeeten in regelmässigen, geometrischen Mustern, auf der linken Seite eine lange, gedeckte Halle, angeblich die „Rehhütte", unter deren Dach Rehe, Tauben und anderes Geflügel gehalten und von den jungen Prinzen gefüttert wurden.

Litteratur: Hönn I, S. 228—229. — Gruner I, S. 129. — Weddigen, Geschichte der Theater Deutschlands, 1905 mit Abbild. — Ein Exemplar des Kupferstichs von Johannes Dürr befindet sich in der Kupferstichsammlung auf der Veste Coburg.

Die Stahlhütte. An der Stelle, wo jetzt das Hoftheater steht, liess Herzog Johann Kasimir in den Jahren 1605—1608 für die Uebungen im Schiessen mit der Armbrust das Gebäude der Stahlhütte aufführen. Eine Abbildung des Bauwerks ist uns in zwei Kupferstichen des 17. Jahrhunderts erhalten: 1) In der „Ansicht mit dem Kanonenschuss" aus der Zeit von 1606—1616. Siehe die Tafel nach S. 360. 2) In der grossen Ansicht von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626. Siehe die Tafel vor S. 155 und den Ausschnitt aus der Ansicht auf dieser Seite. Diesen Ansichten zufolge war die Stahlhütte ein Holz-Fachwerksbau mit hohem Giebeldach und zwei kleineren Giebelerkern sowie einem achteckigen Thurm, der von einer lebhaft geschweiften, welschen Haube gekrönt wurde. Der Bau kostet 3483 Gulden. Im Innern befand sich ein grosser Saal, in welchem die in Oel gemalten Brustbilder der Mitglieder der Schützengilde aufgehängt waren. Diese



Die Stahlhütte.
Ausschnitt aus dem Kupferstich v. 1626.

Porträts befinden sich jetzt in dem grossen Saal des neuen Schiesshauses. Die Ausstattung der Stahlhütte scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein, da der kunstliebende Fürst selber ein eifriger Theilnehmer an den hier veranstalteten Schiessübungen war und hier „zum öfteren gar solenne Vogelschiessen, wozu er viel hohe Personen eingeladen", veranstaltete. Im Jahre 1614 hielt der Herzog auf der Stahlhütte ein Gesellenschiessen ab, dem zwölf deutsche Fürsten und Grafen, achtzehn Deputationen von Städten und eine Menge von Edelleuten beiwohnten. Nach dem Tode des Herzogs Johann Kasimir und in Folge der Unruhen des dreissigjährigen Krieges nahmen die Uebungen in der Stahlhütte um das Jahr 1638 ein Ende. Das Gebäude wurde darauf als „Wirths- und Hochzeitshaus" gebraucht und später von der Herzoglichen Herrschaft dem Münzmeister überlassen, der darin die Münzstätte errichtete. Im Jahre 1689 wurde das Gebäude an einen Privatmann Namens Angenstein verkauft. 1702 kaufte dasselbe der Magistrat, der das Gebäude als Waisen-Erziehungsanstalt benutzte. Bei Erbauung des jetzigen Hoftheaters wurde das Gebäude zum grossen Theil im Jahre 1837 abgerissen. Der letzte Rest der Stahlhütte verschwand erst 1847 bei der Vergrösserung des Hoftheaters. Die sehr tiefen Keller der Stahlhütte wurden bei dem Bau des Theaters unter dem Bühnenhause verwendet und werden dort noch jetzt benutzt zur Versenkung.

Vor der Erbauung der Stahlhütte befand sich ein Schiessgarten für Armbrustschützen vor dem Steinthor am Stadtgraben. Dort musste das Schiessen eingestellt werden wegen der von der Fürstlichen Herrschaft an diesem Ort gehaltenen Steinböcke. Später wurde dieser Platz zur Anlage der Reitbahn verwendet.

Litteratur: Hönn, Sachsen-Coburgische Historia, S. 229—230. — Reissenweber, Das Rundauge, S. 111. — Streib, Das alte Coburg, mit einer Lithographie. — Alte Ansichten in Kupferstichen des 17. Jahrhunderts siehe oben.

Im **fürstlichen Lustgarten**, östlich von der Ehrenburg, befand sich im Jahre 1700 nach der Beschreibung von Hönn eine bemerkenswerthe Gartenarchitektur: Terrassen mit gemauerten Absätzen, ein fürstliches Sommerhaus mit Speisesaal und kleinen Gemächern, verschiedene Lusthäuschen, Gewächshäuser und zwei sehr grosse steinerne Brunnen, „auf deren einem der Neptun, auf dem anderen die Flora in Stein gehauen sich präsentiren und Wasser von einer ungemeinen Höhe von sich spritzen". Maskenbälle im Lustgarten fanden noch 1817 und 1827 statt.

Litteratur: Hönn, Coburg-Gothaische Historia, S. 230. 231. — Reissenweber, Das Rundauge, S. 183.

Künstliche Ruine aus der Zeit um das Jahr 1800, mit Zinnen und Eckthürmchen, im ehemaligen Garten der Herzogin Auguste, östlich vom „Schlösschen". Im Innern des Bauwerks befand sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Atelier des Hofstuccateurs Hofmann, welcher daselbst die Ornamente für den inneren Ausbau der Ehrenburg modellirte. Südwärts davon stand eine künstliche Ruine in gleichem Stil, mit Thürmchen und Spitzbogen, welche als Kutschenhaus benutzt wurde.

Litteratur: Streib, Das alte Coburg. Darin die Ansicht der einen Ruine auf der Lithographie, welche „das Schlösslein und das Waisenhaus" darstellt.

Die ehemalige **Hauptwache**, auf dem Marktplatz, ist im Jahre 1681 erbaut. Es war ein sehr schmales einstöckiges Häuschen, das an seiner Hauptfront mit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sechs flachen Pilastern geschmückt war. Die Kosten betrugen nur 30 Gulden. Die Hauptwache stand ungefähr zwischen dem Rathhaus und dem Brunnen an der Ecke der Rosengasse. Eine Abbildung des Gebäudes ist uns auf der Ansicht des Marktplatzes aus der Zeit vor dem Jahre 1787 im Besitz des Uhrmachers Lobenstein erhalten. Dieselbe ist auf unserer Abbildungstafel nach S. 250 wiedergegeben. Im Jahre 1799 wurde die Hauptwache abgerissen. Im Jahre 1839 wurde die Hauptwache in das Rathhaus verlegt. 1835 kam die Hauptwache in das Waisenhaus, 1837 „wieder in die Steingasse". Die Wache scheint also schon vorher dort gewesen zu sein. Auf dem Markt neben der Hauptwache stand bis zum Jahre 1787 der Galgen. Ebenfalls neben der Hauptwache wurde 1745 ein hölzernes Pferd und ein Esel aufgerichtet, „auf welchem die zu strafenden Leute vom Stall reiten mussten. Gestanden haben dieselben da, wo jetzt die Bratwürste gebraten werden." (Rundauge.)

Litteratur: Lindner, Sammlung im Rathhaus. — Reissenweber, Rundauge, S. 110. 114.

Triumphbogen, im Barockstil errichtet 1776 in der Steingasse. Kupferstich von J. F. Herrman im Besitze des Hofschauspielers Réer. Inschrift des Kupferstichs: *Denkmal der Ehrfurcht und Freude, welches die sämmtlichen hohen Landescollegien des Herzogthums Coburg bei dem am 12. März 1776 gehaltenen festlichen Einzuge Ihres Durchlauchtigsten Herrn Erbprinzen Franz Friedrich Anton mit dero Durchlauchtigsten Frau Gemahlin in der Herzoglichen Residenzstadt Coburg in der Steingasse an der herzoglichen Ehrenburg haben errichten lassen.*

Einen anderen Triumphbogen vor dem Spitalthor für dieselbe Feier stellt eine Zeichnung in der Sammlung des Rathhauses dar.

Sehr umfangreiche Modelle der Ehrenburg, der Veste Coburg und des Schlosses Callenberg sind in der Bürger-Knabenschule aufgestellt. Diese Modelle sind ungefähr in den fünfziger oder sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts vom Baumeister Streib hergestellt. Derselbe hat darin den Versuch gemacht, diese drei Bauwerke auf Grund alter Ansichten so darzustellen, wie dieselben vor den Erneuerungsbauten des 19. Jahrhunderts ausgesehen haben. Die einzelnen Häuser sind aus bemaltem Papier zusammen geklebt. Die Reconstructionsversuche beruhen auf sehr gründlichen Studien.

Brunnen *), Laufbrunnen mit grossen runden oder mehreckigen Becken und mit Brunnenstock aus Sandstein. — Gruner, Beschreib. I, S. 126, mit Hinweis auf Hornschuh, Programus de fontibus etc. — Hönn, S. 191.

1) Brunnen im geschlossenen Hof der Ehrenburg, abgebildet auf S. 211, beschrieben S. 212.

2) Brunnen in der Rückertstrasse gegenüber dem Schloss, von 1679, restaurirt zu Ende des 18. Jahrhunderts, der malerischeste von allen Brunnen der Stadt, verwittert; der Brunnenstock ist erneut und trägt die Zahl *1680*. Rundes Becken mit acht vortretenden Pilastern, an diesen zwei Schilde (mit dem Löwen und wohl dem Mohrenkopf) in Roccoco-Umrahmung, sonst gepaarte Diamantquadern. Brunnen-

*) Nach dem Manuscript von Prof. Lehfeldt, sowie mündlichen und schriftlichen Angaben von Oberlehrer Möller.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

stock als viereckiges Postament mit vier Löwenköpfen (einer für die Laufrinne) und Gesims, darauf ein balusterartiges Pfeilerstück mit Engelsköpfen über Fruchtgehängen und Gesims, als Bekrönung der heilige Mauritius, gerüstet, mit aufgerecktem Haupt, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Schild (mit dem Löwen in Roccoco-Umrahmung). Abbildung auf S. 163.

3) Brunnen auf dem Markt. An der Ecke der Ketschengasse, der „Spenglersbrunnen", aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Achteckiges Becken mit Diamantquadern an den Flächen, Pilaster mit Diamantquadern und (verwitterten) Schilden (mit dem Löwen und dem Mohrenkopf) in Roccoco-Schnörkeln. Brunnenstock als rundes Postament mit Basis und Zahnschnitt-Gesims, an einer Fläche mit einem eisernen Löwenkopf (für die Laufrinne) geschmückt; darauf ein balusterartiger Pfeiler, als Bekrönung ein stehender Löwe, der einen mit Roccoco-Schnörkeln verzierten Schild mit dem Mohrenkopf hält.

4) Brunnen auf dem Markt, an der Ecke der Rosengasse [Röhrenkasten von 1687], Erneuerung aus dem 19. Jahrhundert, dem vorigen nachgemacht, nur dass das Becken unverziert ist und zwei geschweift umrahmte, unverzierte Schilde (mit dem Löwen und dem Mohrenkopf) hält, neu hergestellt. Der obere Theil ($^2/_3$) ist vor mehreren Jahren muthwillig umgestürzt. Siehe die Abbildung auf der folgenden Seite.

5) Brunnen in der Ketschengasse nahe dem Ketschenthor [von 1657], Erneuerung aus dem 19. Jahrhundert. Achteckiges Becken. Brunnenstock als Postament mit vier Rosetten (für vier Laufröhren) an jeder Fläche; darauf ein Obelisk mit Kreisschilden an Bandwerk, von denen zwei mit dem Löwen und dem Mohrenkopf geschmückt sind.

6) Ehemaliger Brunnen in der Ketschengasse, zwischen Markt und Anlage [1618 aus Holz, bald darauf aus Stein], aus dem 18. Jahrhundert, verwittert. Achteckiges Becken mit vortretenden Eckpilastern, daran Diamantquadern und Fruchtbündel, sowie mit verkröpften Gesimsen. An einer Fläche ein Medaillon mit einem Kopf zwischen Palmzweigen, an den übrigen ovale, leere Cartouchen. Der Brunnenstock als viereckiges Pfeilerstück, darauf ein Postament, an dessen Seiten je ein Löwenkopf (für die Laufrinne) abwechselnd mit einem Fratzenkopf gemeisselt sind, und Gesims, darauf ein abgestumpfter Obelisk mit Gesims und als Bekrönung ein stehender Löwe, welcher einen Schild (mit dem Mohrenkopf) in Akanthus-Umrahmung hält. Der Brunnen ist im Jahre 1899 abgetragen und durch ein weniger platzraubendes Gebilde ersetzt. Eine Zeichnung des früheren Zustandes von E. Maurer befindet sich auf der Veste Coburg.

Oeffentliche Denkmäler.

1) Auf dem Ernstplatz: Denkmal für die Herzöge Franz und Ernst I., „welche von 1798—1832 die düstern Wallgräben ebneten und die Bollwerke von Stein in heitere Lustgänge verwandelten". Errichtet im Jahre 1832 von der Stadt zur Feier des 25-jährigen Regierungsjubiläums des Herzogs Ernst I. Erbaut vom Steinhauer Leitner. Das Denkmal hat die Form eines an antike Grabmäler erinnernden Pfeilers, der durch vier flache Giebel bekrönt ist. — Amthor, mit der Inschrift.

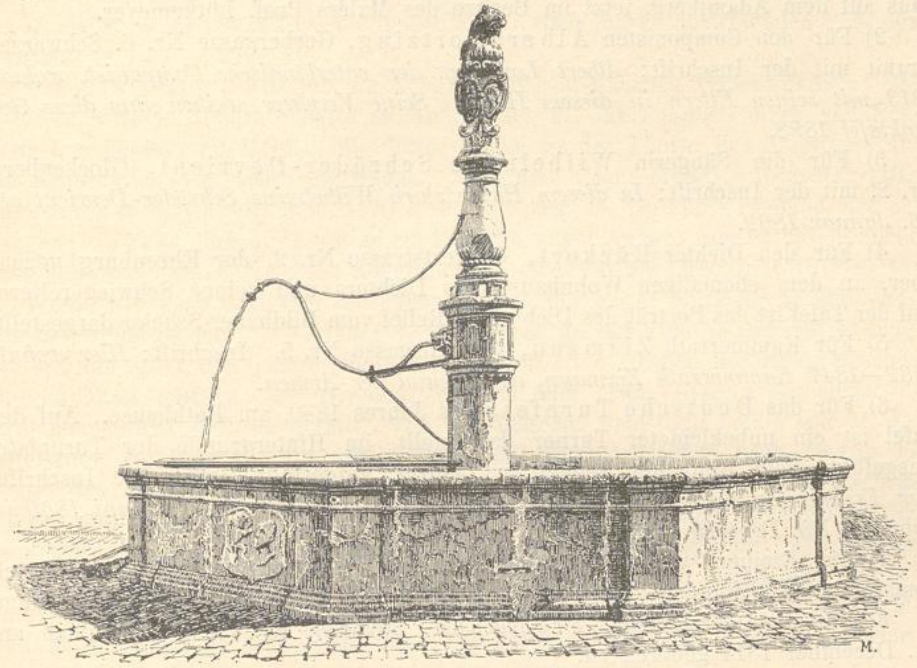
2) Auf dem Schlossplatz: Bronze-Standbild des Herzogs Ernst I., modellirt von Schwanthaler. Enthüllt am 17. August 1849.

3) Auf dem Markt: Bronze-Standbild des Prinzen Albert von Coburg,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gemahls der Königin Victoria von England, in der Tracht der Ritter des Hosenbandordens. Modellirt von dem Bildhauer W. Theed in London, gegossen von Lanz und Herold in Nürnberg. Geschenk der Königin von England. Enthüllt am 26. August 1865. Höhe der Bronze-Statue 3,18 m. Höhe des Postaments aus Syenit 3,64 m. Die Enthüllungsfeier ist abgebildet in den Daily News von 1865. — Wittmann, Führer, S. 31.

4) Auf dem Ernstplatz: Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Feldzuges 1870—71. Ausgeführt vom Hofbildhauer Scheler. Ein Steinbau im gothischen Stil. Der untere Theil hat die Form einer gedrungenen gothischen Fiale mit vier Ziergiebeln. Auf diesen steht eine hohe achteckige Säule, deren Fuss mit acht gothischen Ziergiebeln geschmückt ist. Das Capitell der Säule bekrönt ein Adler. Aufgestellt 1874.



Brunnen auf dem Markt, Ecke der Rosengasse.
Zeichnung von E. Maurer.

5) Im Hofgarten: Reiterstandbild des Herzogs Ernst II. in der Uniform des 7. preussischen Kürassierregiments, mit dem Mantel. Modellirt von Gustav Eberlein, gegossen von H. Gladenbeck und Sohn in Friedrichshagen bei Berlin. Der hohe Granitsockel von Oberbaurath Hartmann ist 6 m hoch. Das Reiterstandbild ist 5,40 m hoch. Enthüllt am 10. Mai 1899. — Wittmann, Führer, S. 32.

6) Herzog Alfred-Brunnen im Hofgarten. Siehe S. 240.

Grabdenkmäler auf dem 1851 eröffneten Friedhof: 1) Das Herzogliche Mausoleum. 2) Grabkapelle des Barons Christian Friedrich v. Stockmar (1787—1863),

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ausgeführt 1865 von Rothbart dem Aelteren. Im Innern: Zwei Marmorfiguren von Hugo Hagen in Berlin. Ueber dem Altar ein Gemälde „Der barmherzige Samariter" von Ferdinand Rothbart, dem ehemaligen Director des Kupferstich-Kabinets in München, † 1899. 3) Amalie Franke, Tochter Niebuhrs. Der Todesengel aus Marmor ist von August Sommer. 4) Gustav von Meyern-Hohenberg, Dichter und Hoftheater-Intendant, † 1878. 5) Geschichtsmaler J. Schaller, modellirt von Hundrieser aus Berlin. 6) Hofapotheker Heil, modellirt von August Sommer aus Coburg. — Wittmann, Führer, S. 35. 36.

Gedenktafeln an Häusern der Stadt:

1) Für den Dichter Jean Paul, Gymnasiumsgasse Nr. 5. Der Dichter wohnte hier 1803—04. Im Sommer bewohnte er das noch erhaltene kleine Gartenhaus auf dem Adamiberg, jetzt im Besitze des Malers Prof. Lütkemeyer.

2) Für den Componisten Albert Lortzing, Gerbergasse Nr. 6. Schwarzer Granit mit der Inschrift: *Albert Lortzing, der vaterländische Componist, wohnte 1813 mit seinen Eltern in diesem Hause. Seine Verehrer weihen ihm diese Gedenktafel 1898.*

3) Für die Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient, Glockenberg Nr. 2, mit der Inschrift: *In diesem Hause starb Wilhelmine Schröder-Devrient am 26. Januar 1860.*

4) Für den Dichter Rückert, Rückertstrasse Nr. 2, der Ehrenburg gegenüber, an dem ehemaligen Wohnhause des Dichters und seiner Schwiegereltern. Auf der Tafel ist das Porträt des Dichters in Relief vom Bildhauer Scheler dargestellt.

5) Für Kammerrath Zizmann, Johannisgasse Nr. 5. Inschrift: *Hier wohnte 1832—1847 Kammerrath Zizmann, ein Freund der Armen.*

6) Für das Deutsche Turnfest des Jahres 1860, am Rathhause. Auf der Tafel ist ein unbekleideter Turner dargestellt, im Hintergrunde der Turnplatz. Ausgeführt vom Bildhauer Seffner in Leipzig, aufgestellt 1900. Die Inschrift: *Zur Erinnerung an das I. Deutsche Turn- und Jugendfest 16.—19. Juni 1860 in Coburg. Die Deutsche Turnerschaft.*

7) Für Freiherr von Rost, der seit 1859 in Coburg lebte und sich durch gemeinnützige Stiftungen auszeichnete. Tafel an dem Hause neben dem Gymnasium.

8) Für den Germanisten Frommann, Steinweg Nr. 15, wo Fromman am 31. December 1814 geboren ist.

Stadtbefestigung *). Die jetzt in Resten vorhandene Stadtbefestigung ist ihrer Anlage nach aus dem 15. Jahrhundert, der hauptsächlichen Ausführung nach aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit späteren Zusätzen und Erneuerungen. Der Abbruch fällt namentlich in die Zeit vom Ende des 18. bis in die 30er Jahre des 19. Jahrhunderts (siehe das S. 361 beschriebene Denkmal auf dem Ernstplatz). Die Mauerlinie bildet annähernd einen Kreis um den rechteckigen, etwas aus der Mitte nach Westen verschobenen Markt [die östliche, grössere Hälfte erhält ihr Gleich-

*) Nach dem Manuscript von Prof. Dr. Lehfeldt, mit Zusätzen nach mündlichen und schriftlichen Angaben von Herrn Oberlehrer Möller in Coburg. Die historischen Nachrichten über die Ringmauern und Thore der Stadt hat Oberschulrath Dr. Riemann vorn in dem Abschnitt „Geschichte der Stadt" auf S. 156—157 gegeben; ferner S. 162 oben, 169 Mitte, 170 Mitte, 177 unten, 178 oben, 185 oben, 186 Mitte und 187 oben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gewicht gewissermaassen durch die Hauptkirche und deren Platz]. Vier Hauptstrassen laufen vom Markt aus: nach Norden die Spitalgasse, nach Süden die Ketschengasse, nach Osten die Steingasse, nach Westen die Judengasse. Bemerkenswerth ist, dass während die Steingasse und die Judengasse in gleicher Fortsetzung liegen, die Spitalgasse und die Ketschengasse in ihren Treffpunkten auf dem Markt von einander abweichen. Den vier Hauptstrassen entsprachen vier gleichnamige Thore. Zu jedem inneren Thor gehörte ein äusseres Thor. Das äussere Steinthor, das Spitalthor und das Judenthor sind bezw. waren ziemlich nahe ihren inneren Thoren, zu demselben Befestigungsring gehörig. Das äussere Ketschenthor lag ein beträchtliches Stück ausserhalb des inneren Ketschenthores; hier lief um der stärkeren Festigkeit willen vom äusseren Judenthor südlich herum über das äussere Ketschenthor zum Steinthor eine eigene Befestigungslinie, die äussere Stadtmauer. Auch war in dieser südlichen Hälfte die innere Mauer stark mit heraustretenden Thürmen bewehrt.

Das Steinthor, welches am Schlosse lag, ist gänzlich verschwunden. Das 1598 neu erbaute Steinthor hatte zu Anfang des 17. Jahrhunderts einen von Eckthürmchen begleiteten Helm. Mit dieser Spitze ist der Thurm des Steinthors auf dem Kupferstich von 1626 abgebildet. Nach dem Brand (1668) wurde der spitze Helm durch eine Schweifkuppel 1670 ersetzt. Ueber der Durchfahrt befand sich ein Wappen; zur Seite nach der Stadt zu ein kanzelförmiger Anbau. Das Steinthor wurde nebst den Nachbarhäusern 1834 abgebrochen. (Reissenweber gibt 1812 an.)

Wenn wir vom Steinthor ausgehen, so ist der ganze nordöstliche Mauerzug ebenfalls abgebrochen. Die Mauer lief zunächst an der Schloss-Ostseite entlang. Hier lief ein Stück die jetzige Obere Anlage, den alten Graben kreuzend, auf dem früheren Wall entlang; der Graben steckt in dem etwas tieferen Grasplatz; er wurde namentlich 1808 ausgefüllt. Von der äusseren Befestigungslinie war an der Hinterfront des Marstalls ein Stück Mauer mit Rundthürmchen noch niedrig zu Anfang des 19. Jahrhunderts enthalten. Die Mauer lief vom Schloss aus, schräg gebogen den jetzigen Schlossplatz schneidend, nach dem jetzigen Theaterplatz. In ihrem weiteren Zuge liegen die Fronten der Häuser am Theaterplatz. Dann nahm die Mauer allmählich westliche Richtung an, hier im Namen als „Kleine-Mauer“ erhalten. Hier ist die Mauer an einer Stelle dicht neben der Ostseite des Steinthors noch 8,15 m hoch, 1,70 m dick. Die Häuser zwischen der Strasse Kleine-Mauer und der Georgengasse stehen auf dem alten Graben.

Das noch jetzt stehende Spitalthor ist das alte Innere Spitalthor. Es hat Spitzbogen-Thore und eine mit Tonnengewölbe bedeckte Durchfahrt mit einer viereckigen Oeffnung im Scheitel. Der hohe Oberbau des Thores ist viereckig, nach der Stadtseite hin über einer einstigen Oeffnung oder Blende, deren Spur in den Mauerfugen rechts und links sichtbar ist, vier gewöhnliche Fenster über einander, nach der Aussenseite aber ein zugemauertes, darüber ein flachbogiges und dann zwei rechteckige Fenster; rechts und links von den flachbogigen Fenstern ist ein Holzbrett mit kreisförmiger Schliessöffnung (Nachahmung) in eine rechteckige Steinumrahmung eingelassen. Oben folgt ein achteckiger nach dem Brand von 1685 erneuerter Aufsatz mit zwei Uhren; über derjenigen der Stadtseite eine Tafel mit schlecht lesbarer Inschrift aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts: MICHAEL FRANCK DERZEIT REGIERENDER BÜRGERMEISTER UND IOHANN NICOLAUS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

WEBER IOHANN STEPHAN HAGELGANS BEEDE ... Darüber eine Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel.

Glocken im Spitalthor-Thurm (nach Angabe des Schlosskirchen-Diener Schumann): 1) 1708 (Schumann hat zwar MDCVIII) von Magnus Schenk in Coburg; *Sit nomen domini benedictum,* Namen des Herzogs Albrecht, des Bürgermeisters Joh. Conrad Hagelgans u. A.; Stadtwappen; 70 cm Durchmesser. — 2) 1756 von J. A. Mayer in Coburg; 52 cm Durchmesser.

Das Spitalthor hatte zu Anfang des 17. Jahrhunderts einen Fachwerk-Oberbau mit steilem Satteldach und Dachreiter. Mit diesem Dach ist der Thurm auf dem Kupferstich von 1626 abgebildet. Der sogenannte Rumpelmann am Thor wurde 1815 mit dem Graben beseitigt. Das Aeussere Spitalthor war nur eine überbaute Durchfahrt. Dasselbe wird 1453 bei Erbauung einer Badestube davor erwähnt; v. Schultes, Cob.-Saalfeld. Landesgesch., Urk. XV. An den Thurm stösst westlich ein Thorhaus, jetzt zum Haus Grosse-Mauer Nr. 7 gehörig, mit einem rechteckigen, in den Kanten geschrägten, dann gestuften Fenster und darüber einer schmal-rechteckigen Schiessscharte.

[Von dem Spitalthor ab biegt die Stadtmauer nach Südwesten und ist erkennbar in den Hinterhäusern der „Mauer". Die Häuser bezw. Gärten der Webergasse stehen auf dem Graben; die Grabengasse bildet die Verbindung zwischen Mauer und Webergasse.]

Ausserhalb des Spitalthores erweiterte sich die Stadt nach Vollendung des ersten Mauerbaues in der Richtung nach Norden. Hier entstand, namentlich in der Fortsetzung der Spitalgasse, der Steinweg und in der ungefähren, etwas geknickten Fortsetzung die Kleine Johannisgasse. Am Ende entstand hier dann der Bürglas*), eine Auslass-Pforte. Dieselbe ist noch vorhanden, allerdings etwas umgebaut; 1885 war hier noch ein Mauerstück mit unleserlicher Inschrift (nach Sollmann). Doch dürfte die Ummauerung dieser Vorstadt entlang der Schwarzen Allee bis zum Hahnfluss nur eine leichte gewesen sein; sie ist grösstentheils bis zur Post erhalten und mit Schiessscharten versehen. Von der Post bis zum Hahnfluss ist die Mauer abgebrochen. An der Westseite bot dann auch der Hainbach, jetzt Hahnfluss, und zwei Gräben hinter einander den wesentlichsten Schutz.

An der Stelle, wo der Steinweg und die Strasse des Bürglas zusammenstossen und der Hahnfluss den nun vereinten Weg kreuzt, stand ausserhalb der Hahnbrücke, den Weg nach dem Rosenauschen Ritterhaus und der Heiligkreuz-Kirche deckend, das Hainthor oder Hahnthor. Es wurde 1465 errichtet und hatte Spitzbogen-Thore, zu Anfang des 17. Jahrhunderts einen hohen Helm. So ist der Thurm auf dem Kupferstich von 1626 abgebildet. (Siehe den Ausschnitt auf S. 369.) 1663 erhielt der Thurm eine Schweifkuppel mit Arcadenaufsatz und Kuppel und wurde 1803 abgebrochen**).

An der Westseite der Stadt steht das noch jetzt erhaltene Innere Judenthor. Das Erdgeschoss ist aus bossirten Steinen gefügt; spitzbogige Thore, an dem äusseren ein Angelstein erhalten, Durchfahrt mit Tonnengewölbe, in welchem oben in der Mitte eine viereckige Oeffnung. Ueber der Durchfahrt an

*) d. i. Burg-Durchlass.

**) An der Heiligkreuz-Kirche stand das Kreuzthor mit einem kleinen Thurm, der 1821 abgerissen wurde. Das Kreuzthor ist auf dem Kupferstich von 1626 abgebildet. (Siehe den Ausschnitt auf S. 369.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Stadtseite ein später verändertes Spitzbogen-Fenster, an der Aussenseite ein grosses, rechteckiges, darüber eine etwas vergrösserte Schiessscharte; oben auf allen vier Seiten je zwei grössere Rechteck-Fenster, eine 1722 hergestellte, achtseitige Schweifkuppel, Arcadenaufsatz und Kuppel. Im Judenthor hängen Glocken (nach Herrn Schumann): 1) 1722 von Joh. Heinr. Graulich in Coburg für: *senatus populusque Coburgensis* gegossen, mit Mohrenkopf und Löwen, 68 cm Durchmesser. — 2) ohne Inschrift, 37 cm im Durchmesser. [Zu Anfang des 17. Jahrhunderts hatte das Thor einen von vier Eckthürmchen eingefassten Achteck-Helm, an der Aussenseite über dem Thorbogen einen mit Holzwerk überdeckten Fallgatter-Vorbau nebst Gussschlot. In dieser Gestalt ist der Thurm auf dem Kupferstich von 1626 abgebildet.] Das Thor steht jetzt an der Südseite ganz frei, da die Mauer des Verkehrs wegen abgebrochen ist; an der Ostseite stossen Häuser der „Mauer" an. 1900 ist das Innere Judenthor renovirt und mit einer Holzgallerie versehen.



↑ Haus der Ritter v. Rosenau (*21*) ↑ Hayn-Thor
Heiliges-Kreuz-Thor (*20*) oder Hahn-Thor (*19*)

Aus dem Kupferstich von 1626.

Das Aeussere Judenthor. Dasselbe befand sich zwischen den Häusern des Gerbers Heinrich Dietz, Judengasse Nr. 50 und dem Hause des Metzgermeisters Wilhelm, hatte einen grossen, dem jetzigen Judenthurm ähnlichen steinernen Thurm mit Thorfahrt und wurde 1859 abgerissen. Im Anfang des 17. Jahrhunderts hatte der Thurm ein steiles Satteldach. In dieser Gestalt ist der Thurm auf dem Kupferstich von 1626 abgebildet. (Siehe den Ausschnitt auf dieser Seite.) Ausserhalb dieses Thores stand noch ein zweites, hölzernes Thor, das von dem Hause des Herrn Beuschel (Victoriastrasse Nr. 9) bis zu dem gegenüber liegenden Hahnfluss reichte. Am Hinterhause des Herrn Dietz befindet sich noch ein jüdischer Leichenstein.



Das äussere Judenthor.
Aus dem Kupferstich von 1626.

Im Gegensatz zu Prof. Lehfeldt nimmt Oberlehrer Möller an, dass die zweite Umwallung nicht von dem jetzigen Judenthore ausging, sondern jedenfalls

von dem äussersten Judenthore an durch die jetzige Victoriastrasse nach dem Eselsthor, das auch, da daselbst ein mit Wasser gefüllter Graben die Befestigung mit ausmachte, noch heute die Eselsbrücke heisst. [Das hölzerne, im oberen Theile mit einer Wohnung versehene Thor, wurde in den 60er Jahren abgerissen (zwischen der kleinen Judengasse und dem Zinkenwehr).] Von da lief die Umwallung den Ernstplatz entlang (an der Westseite) und in der Unteren Anlage fort bis zum äusseren Ketschenthore. Vom Hahnthore an bildete der Hahnfluss jedenfalls den Wallgraben bis zum äussersten Judenthore.

(Mittheilung des Herrn Oberlehrer Möller-Coburg.)

Das äussere Judenthor war ein gewöhnliches Haus, an der Stadtseite ganz ohne Thorbogen, an der Aussenseite mit Rundbogen-Thor, mit einer Balkendecke in der Durchfahrt. Am äusseren Judenthore soll sich ehemals das grosse sächsische Wappen befunden haben*).

Vom äusseren Judenthor ging nach dem äusseren Ketschenthor ein Graben, nahe am äusseren Ketschenthor aber auch ein Stück äusserer Stadtmauer. Vom inneren Judenthor an lief die innere, eigentliche Mauer zunächst in gleicher Richtung nach Südwesten weiter mit sanfter Biegung nach Süden zu ausserhalb und in gleichem Zuge mit der Metzgergasse; deren Hinterhäuser der Westseite stehen mit der Hinterfront auf der im unteren Theil erhaltenen Stadtmauer; weiterhin bildet die Mauer eine kurze Strecke die Stützmauer der Höfe. Da, wo die Metzgergasse nach Südosten umbiegt, thut es die Stadtmauer auch, aber nicht so stark. An ihrer Biegungsstelle (wo also die Mauer am weitesten nach Westen vortritt) erschien ein starker, runder Halbthurm zur Sicherung nöthig. Er hiess Kiliansthurm oder, wegen seiner späteren Benutzung Hirtenthurm und war im 17. Jahrhundert einem Haus mit Walmdach ähnlich, an welchem ein niedriger, mit Kegeldach bedeckter Thurm heraustrat. Der runde Vorbau des im Uebrigen neuen Hauses Ernstplatz Nr. 3 steht auf diesem Mauerthurm, dessen Erdgeschoss erhalten ist. [Weiterhin in ihrem Zuge nach Südosten und dann nach Osten fehlt meistentheils die Mauer.] Sie wird durch die Flucht der Häuser zwischen der Kleinen Rosengasse und der Unteren Anlage bestimmt. Ein Stück Mauer steht noch frei, als Gartenmauer benutzt, mit neuen Zinnen darauf; weiterhin sind die Hinterfronten der Kleinen Rosengassen-Häuser mit Benutzung oder an Stelle der Stadtmauer errichtet. An einem Hinterhaus der Kleinen Rosengasse ist ein runder Halbthurm in ziemlicher Höhe erhalten: Der früher sogenannte Schrotthurm, ein Erdgeschoss und zwei Obergeschosse zum Wohnhaus gezogen, oben gezinnt. Von ihm aus ging die Mauer in der Richtung nach Südosten zu zum Inneren Ketschenthor. Sie bildet zum Theil die Garten-Stützmauern an der Nordseite des Albertplatzes. Weiterhin liegen die Fronten der neuen Häuser an der Nordseite dieses Platzes in der Flucht der Mauer. Kurz vor dem Ketschenthor trat noch ein runder Halbthurm, der Hexenthurm heraus, zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit einem achteckigen, etwas eingebogenen, niedrigen Helm bedeckt. Der Hexenthurm ist der Thurm neben dem heutigen Gebäude der Kunstausstellung.

Das Innere Ketschenthor war das stattlichste der coburger Thore. Es hatte zu Anfang des 17. Jahrhunderts rechteckige Thore (?), aber eine mit Tonnen-

*) Dasselbe ist jetzt an dem Inneren Judenthurme eingemauert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

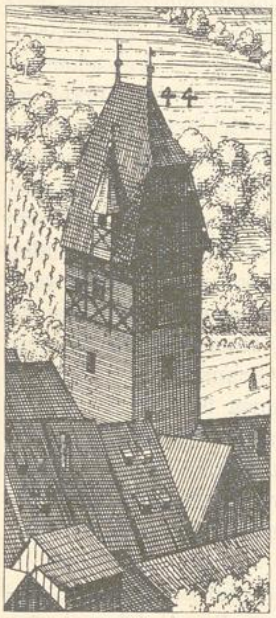
gewölbe bedeckte Durchfahrt, hohen Oberbau, ein halbgewalmtes Satteldach mit Dacherkern (und einen daneben oder auf eigenem Unterbau aufsteigenden Helm). In dieser Gestalt ist der Thurm auf dem Kupferstich von 1626 abgebildet. 1791 wurde das Thor abgebrochen. Vor dem Thore war die Zugbrücke eingefasst von zwei Rundthürmen mit achteckigen, etwas eingebogenen Helmen; oben waren die Thürme durch eine Brücke verbunden.

Die Südmauer östlich vom Inneren Ketschenthor geht nördlich von der Oberen Anlage den ehemaligen Graben entlang. Hinter dem Eckhaus Ketschengasse Nr. 25, zu dessen Hinterfront vielleicht die Stadtmauer benutzt ist, ist die Mauer sichtbar als Garten-Stützmauer hinter den Häusern des Steinwegleins. Jenseits Steinweglein Nr. 3, wo die Häuser der Südseite dieser Strasse aufhören, liegen die Gärten vorn unmittelbar an der Strasse (zu den gegenüber an der Nordseite liegenden Häusern dieser Strasse gehörig); sie hiessen bis vor Kurzem Zwingergärten, ein Zeichen, dass hier der innere Theil der Befestigung als Zwinger angelegt war (die östliche Kirchhof-Mauer bildete die abschliessende Quermauer). Der erste dieser freistehenden Gärten (zu Steinweglein Nr. 8 gehörig) ruht mit seinem vorderen, runden Vorsprung auf einem hier aus der Mauer tretenden Halbthurm, der aussen Schiessscharten zeigt. An dem zu Steinweglein Nr. 6 gehörenden Garten tritt ein stattlicher, als Terrasse benutzter Halbthurm heraus, bis zur Garten-Brüstungshöhe erhalten. An dem Garten, wo dahinter das Steinweglein aufhört und die Gymnasiumsgasse anfängt, tritt ein späterer breiter Strebepfeiler heraus [wohl an Stelle des hier rechteckig vortretenden Bärenthurms, der oben achteckig und mit einer Schweifkuppel bedeckt war.] Weiterhin geht die Mauer allmählich rund nach Norden gebogen, den Ostzug bildend, an den Gärten hinter der Pfarrgasse und dann an einem Garten entlang, welcher zu einem von dem Eigenthümer des Grundstücks Gymnasiumsgasse Nr. 5 mit besessenem Hause gehört. Hier ist ein starker Rundthurm bis zur Mauerhöhe erhalten. Dies ist der Bärenthurm. Weiterhin ist die Mauer 1829 abgebrochen, aber in der hohen Böschung und oberen Gartenmauer erkennbar. Sie läuft an das Haus Obere Anlage Nr. 4, welches die Ecke der Mauer einnimmt. Die neue Fahrstrasse trifft hier den vom Aeusseren Ketschenthor herkommenden Theil der Oberen Anlage.

Die äussere Befestigungslinie vom Judenthor südlich um die Stadt zum Steinthor war zu Anfang des 17. Jahrhunderts nur eine doppelte Holzbewehrung (die äussere mit einem Wehrgang innen) mit einem Aussengraben. Der hoch gelegene Garten an der Unteren Anlage, dem Gasthof zur Traube (Judengasse Nr. 13) gehörig, liegt auf dem alten Wall. Die Untere Anlage ist der Lauf des äusseren Grabens. Wie jetzt dann die Untere Anlage an der Südost-Ecke ohne Rundung um die Ecke nach Osten geht, so that es wohl auch die alte Mauer. Diese Mauer ist indessen völlig verschwunden. [An der Ecke ist auf dem Kupferstich von 1626 eine Mühle gezeichnet. Der Grabenlauf geht auf dem Bilde dann von der Stadt ab weiter nach Süden und Südwesten (d. h. kam von dort her, aus der westlich von der Stadt fliessenden Itz geleitet).] Ein auf dem genannten Kupferstich wegen der Häuser nicht sichtbarer Grabenlauf ging von da aus abgezweigt die Mauer bezw. jetzige Untere Anlage auf der Südseite der Stadt entlang. Diese Mauer ist namentlich in den Jahren 1860—70 abgebrochen. Ein Pavillon des Reichshallen-Gartens (Untere Anlage Nr. 13a) scheint auf einem Stück der alten Mauer zu stehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Aeussere Ketschenthor. [Dessen Thurm zuerst 1303 errichtet.] Der Haupttheil des äusseren Ketschenthors ist alt, auch unten die Spitzbogen-Thore, aber um 1894 erneuert. Die Durchfahrt mit neuer Holzdecke, an welcher der Reichsadler und in den Ecken Wappen aufgemalt sind. An der Aussenseite über dem Thorbogen eine Tafel noch aus dem 15. Jahrhundert (nach Rothbart, Fragebogen-Mittheilungen des Landgrafen Friedrich des Strengen und seiner Gattin Katharina 1350. — Hönn I, S. 128) mit dem Hennen- und Löwen-Wappen, darüber wohl das Kleinod mit einem Mädchen-Oberkörper und die Krone mit Pfauenbusch. Höher dann je zwei schmale rechteckige Schiessscharten über einander an der Stadtseite wie an der Aussenseite. Darauf folgt ein späterer viereckiger Aufbau, der dann durch Abschrägung achtseitig wird. Hier an der Stadtseite und Aussenseite das Zifferblatt der Uhr, ein Fenster zudeckend, darüber an der Stadtseite eine Tafel mit Inschrift von 1713; darauf Schweifkuppel, Arcadenaufsatz und Kuppel. (Siehe die Abbildung auf S. 373.) Die frühere Gestalt des Aeusseren Ketschenthurms ist auf dem Kupferstich von 1626 abgebildet. (Siehe den Ausschnitt auf dieser Seite.) Das äussere Ketschenthor hatte zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein halb abgewalmtes Satteldach mit Dacherker. Davor eine 1686 erneuerte Brücke über den Graben.



Das äussere Ketschenthor.
Aus dem Kupferstich von 1626.

Glocken: 1) von A. Mayer 1781 unter Bürgermeister Gruner, 52 cm Durchmesser. — 2) 1781 (wohl auch von Mayer), vom Consistorialassessor J. S. Ploedner gestiftet; 38 cm im Durchmesser.

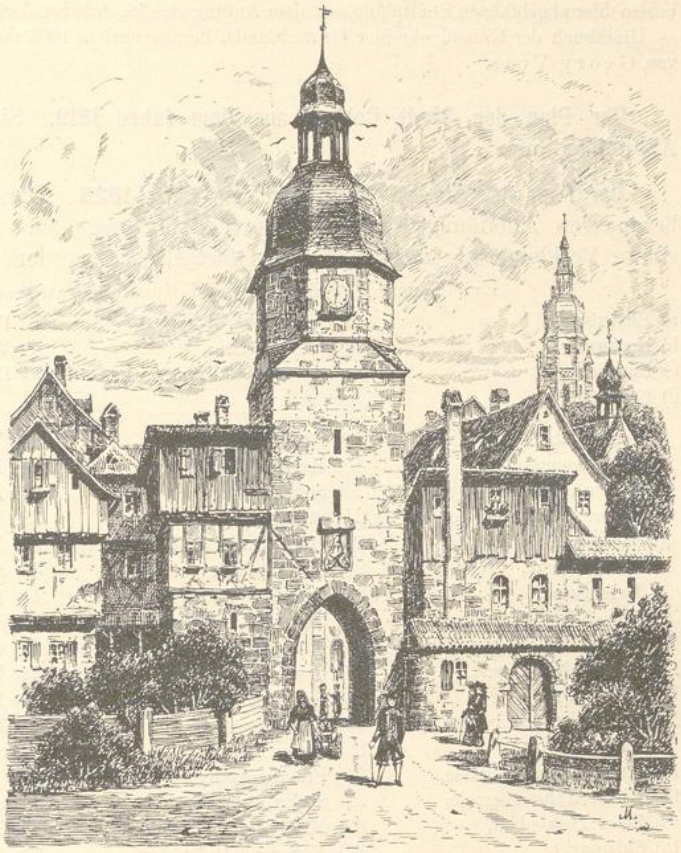
Das Ketschenthor steht jetzt mitten in der Strasse (zuerst 1828 Nebenbauten aufgeführt). Westlich ist ein Privathaus angebaut. Oestlich ein modernes Fussgänger-Thor, nach aussen etwas weiter gehend, wie das alte Thor, im gothischen Stil, mit Flachbogen-Durchgang; darauf Gesims; Obergeschoss an der Stadtseite mit dem Stadtwappen, darauf mit abgestuftem Giebel versehen; nach aussen ein kleines Gebäude mit theils rechteckigen, theils giebelförmig überdeckten Fenstern, darüber blinde Schiesscharten und Zinnenabschluss.

Oestlich vom Aeusseren Ketschenthor liegt die alte Mauer an der Nordseite dieses Theils der oberen Anlage, die den Graben ersetzt, während die Grunstücke ihrer Südseite auf dem hier deutlich beginnenden alten Wall liegen. Die Stadtmauer ist hier zugleich Südmauer des alten Kirchhofes bezw. es ist die alte Kirchhof-Mauer benutzt und verstärkt worden. Auch ein neues Privathaus steht mit der Hinterwand auf der Mauer. Dies ist der interessanteste und malerischeste Theil der alten Stadtbefestigung; 13 Schiessscharten mit starker Leibung sind an dieser Stelle angeordnet. Ein Stück weiter ist die Kirchhofs- und Befestigungs-Mauer durch eine moderne Backstein-Mauer ersetzt, dann an der Ecke wieder vorhanden. Hier springt ein Rundthurm mit starken Mauern und bossirten Steinen vor, der Lichtenstein-Thurm, auch Friedhofs-Thurm genannt. Derselbe ist im gewölbten Untergeschoss und Anfang des Erdgeschosses alt, sogar wohl älter als die Mauer, vielleicht zu einem festen Hause gehörig und von der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mauer benutzt. Hier sass nach der Ueberlieferung Ulrich von Lichtenstein von 1597—1633 gefangen. Der Thurm wurde damals Totengräber-Thurm genannt. (Im Erdgeschoss wird der von Ulrich von Lichtenstein während seiner langen Gefangenschaft ausgetretene Fussboden gezeigt, wie der Bonnivards in Chillon; vgl. Wank, Leidensgesch. der Herzogin Anna 1898, S. 14, 52.) Der Thurm gehört jetzt zum Hause Obere Anlage Nr. 8, ist mit ihm verbunden und 1864 im oberen Theil achteckig überbaut. (Abb. S. 193.)

Die Kirchhofs- und Befestigungs-Mauer biegt sich hinter dem Thurme und läuft nach Nordosten, niedrig erhalten und mit modernen Zinnen versehen. Der Aussengraben, jetzt Obere Anlage östlich vom Ketschenthor, verschwindet in dieser Richtung in dem Maasse, wie die Obere Anlage höher wird. An der Nordost-Ecke des Kirchhofes (wo der kleine Stufenweg von ihm herab nach aussen geht) hört die Mauer auf, weil die vom Albertsplatz kommende Fahrstrasse (sie wird ebenfalls Obere Anlage genannt, ist der einstige Graben der inneren Befestigung, siehe oben) hier schneidet. Wo diese beiden Strassen zusammenkommen, am Hause Obere Anlage Nr. 4 mit dem vorspringenden rechteckigen Theil, der auf einem alten Mauerthurm steht, vereinigt sich die doppelte Befestigung, d. h. die äussere lief der inneren nahe und parallel an der Ostseite (eigentlich Südost-Seite) der Stadt. Der Wall der äusseren Befestigung ist erkennbar. [Die Mauern fehlen völlig; ihre Linien und der Graben sind auch ferner durch die Fahrstrasse Obere Anlage, durch die hintere Flucht der Häuser Pfarrgasse Nr. 8, und die (jenseits einer bei der Kirche gemachten Lücke) der Kirchgasse Nr. 5 bezeichnet. So lief diese Doppelmauer bis zum Steinthor, wo die Aussenmauer ganz geendet zu haben scheint.]



Das äussere Ketschenthor im Jahre 1800.
Zeichnung von E. Maurer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Litteratur: Amthor, Cob. u. Umg., S. 12. — Gruner, Beschr. I, S. 131, mit der Hexenthurm-Inschr.; II, S. 43. — Hönn I, S. 189, 235 mit der Hexenthurm-Inschr. — Karche I, S. 30, 33, 46, 270, 288 mit der zum Theil wiedergegebenen Spitalthor-Inschr., 313 mit der Inschr. der Judenthor-Glocke, 375 mit der Inschr. der Ketschenthor-Glocken, 383; II, S. 196, 219; III, S. 295 ff., 304 mit der Hexenthurm-Inschr. — Koch, Aquarell des Steinthors um 1804, in der Veste-Sammlung. — Koch, Ansichten und Angaben, in der Rathhaus-Sammlung. — Lindner desgl. — Riemann, siehe die historische Einleitung dieses Heftes. — Wittmann, S. 29. — Holzschnitte und Kupferstiche mit Ansichten aus dem 16.—18. Jahrhundert siehe bei der Stadt-Litteratur; besonders wichtig der Kupferstich aus dem Jahre 1626 von Peter Ysselburg und die beiden hier abgebildeten Stadtpläne aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, nach Binn u. Birkner. — Handbuch der Kunstdenkmäler Deutschlands, herausgegeben 1905 von Dehio, Abschnitt Coburg von Georg Voss.

Der Plan der Stadt Coburg aus dem Jahre 1819. Siehe die nebenstehende Abbildungstafel.

Der Plan der Stadt Coburg aus dem Jahre 1828. Derselbe ist hier auf einer besonderen Abbildungstafel verkleinert wieder gegeben. Aus Rücksicht auf die starke Verkleinerung musste Manches fortgelassen werden.

Erklärung der Zahlen und Buchstaben des Plans.

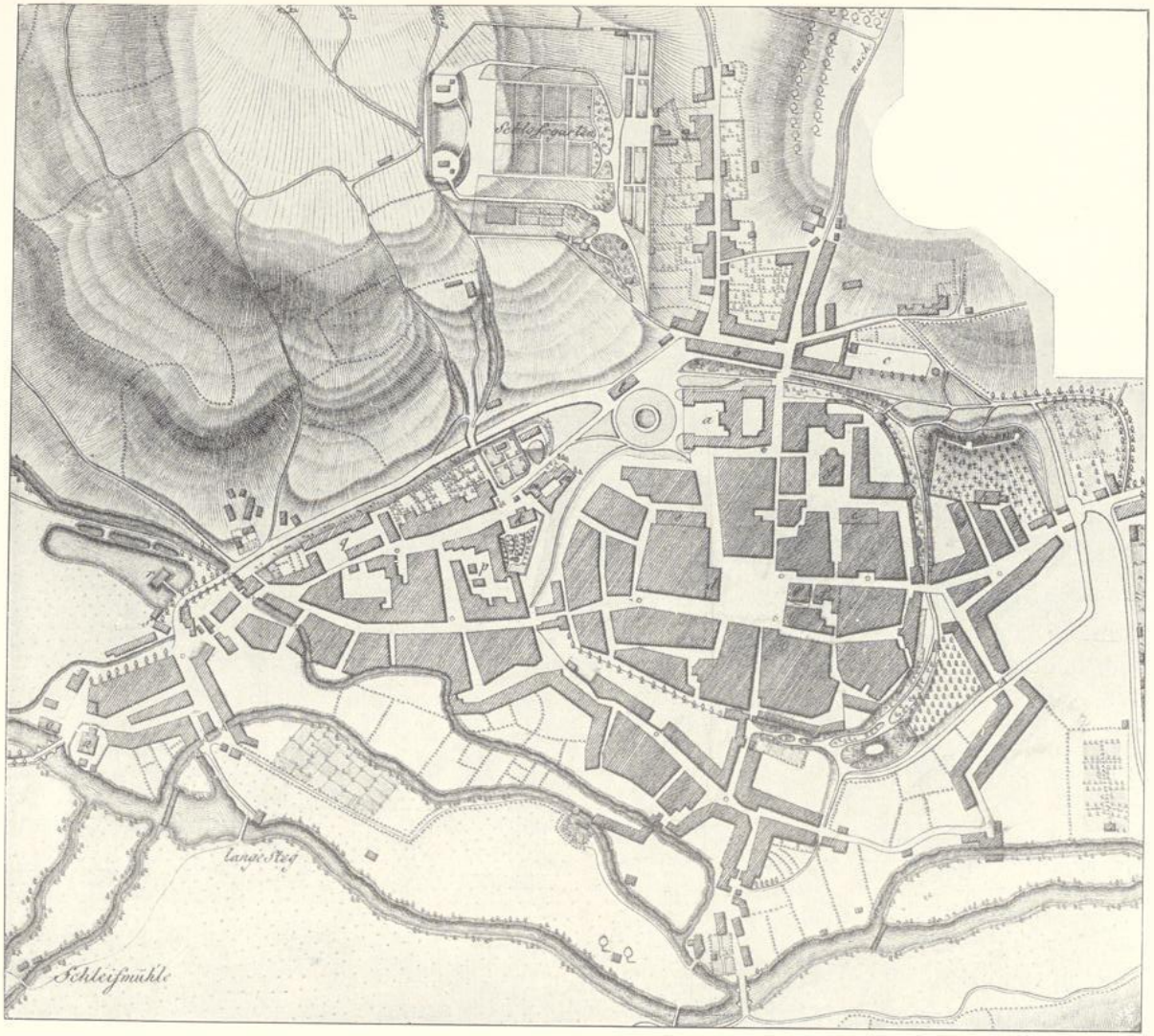
a) Ehrenburg,
b) Regierung,
c) Rathhaus,
d) Gymnasium,
e) Heuthhaus,
f) Morizkirche,
g) Gottesackerkirche,
h) Palais des Prinzen Friedrich,
i) Waisenhaus,
k) Ballhaus.

1) Marktplatz,
2) Ketschengasse,
3) Grosse Johannisgasse,
4) Kleine Johannisgasse,
5) Sackgasse,
6) Metzgergasse,
7) Judengasse,
8) Grosse Nägleingasse,
9) Kleine Nägleingasse,
10) Hinter der Mauer,
11) Spitalgasse,
12) Hinter der Mauer beim Spitalthor,
13) Grosse Johannisgasse,
14) Kleine Johannisgasse,
15) Beim Herrenbad,
16) Salzmarkt,
17) Zeughausgasse,
18) Grafengasse,
19) Herrengasse,
20) Schlossgasse,
21) Steingasse,
22) Ober-Kirch- und Steingasse,
23) Kuhgässlein,
24) Kirchhof und Pfarrgasse,
25) Untere Kirchgasse,
26) Neugasse,
27) Gymnasiumsgasse,
28) Steinweglein,
29) Ketschengasse,
30) Totengasse,
31) Freudengasse,
32) Sinkenwehr,
33) Mühlgasse,
34) Vor dem Judenthor,
35) Webergasse,
36) Poppengasse,
37) Mühlgässlein,
38) Hinter den Rahmen,
39) Badersgasse,
40) Steinweg,
41) Brunngasse,
42) Schenkgasse,
43) Gerbergasse,
44) Bei der Hahnmühle,
45) Heiligkreuz,
46) Bürglas,
47) Steinthor,
48)
49) Stezenbach,
50) Stadtgraben,
51) Anlage.

Aeltere Kunstwerke im Privatbesitz.

Im neuen Schiesshaus eine grosse Anzahl von Schützenporträts. Der grösste Theil der Gemälde stammt aus dem Ende des 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts, aus der Glanzzeit der ehemaligen Stahlhütte unter der Regierung des Herzogs Johann Kasimir. Es sind Brustbilder in Oel gemalt, welche von der coburger Porträtmalerei in jener Zeit in Anbetracht der grossen Menge von Gemälden aus dem schlichten Bürgerstande kein ungünstiges Zeugniss ablegen. Von besonderem Interesse für die Kunstgeschichte der Stadt Coburg sind folgende Porträts:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Erklärung der Buchstaben:

a) Schloss,
b) Marstall,
c) Reitbahn,
d) Regierungsgebäude,
e) Amthaus (dieser Buchstabe fehlt auf dem Originalplan),
f) Rathhaus,
g) Gottesacker-Kirche (Salvator-Kirche),
i) Gymnasium,
k) Palais des Prinzen Friedrich (das Schlösschen),
l) Schauspielhaus, ehemals Zeughaus,
m) Waisenhaus, ehemals Stahlhütte,
n) Heilig-Kreuzkirche,
o) Bürger-Spital (westlich neben der Heil.-Kreuzkirche),
p) Spitalhof,
q) Herrenhof,
r) Hof-Fischerei, ehemals Haus der Ritter von Rosenau,
s) Forsthaus.

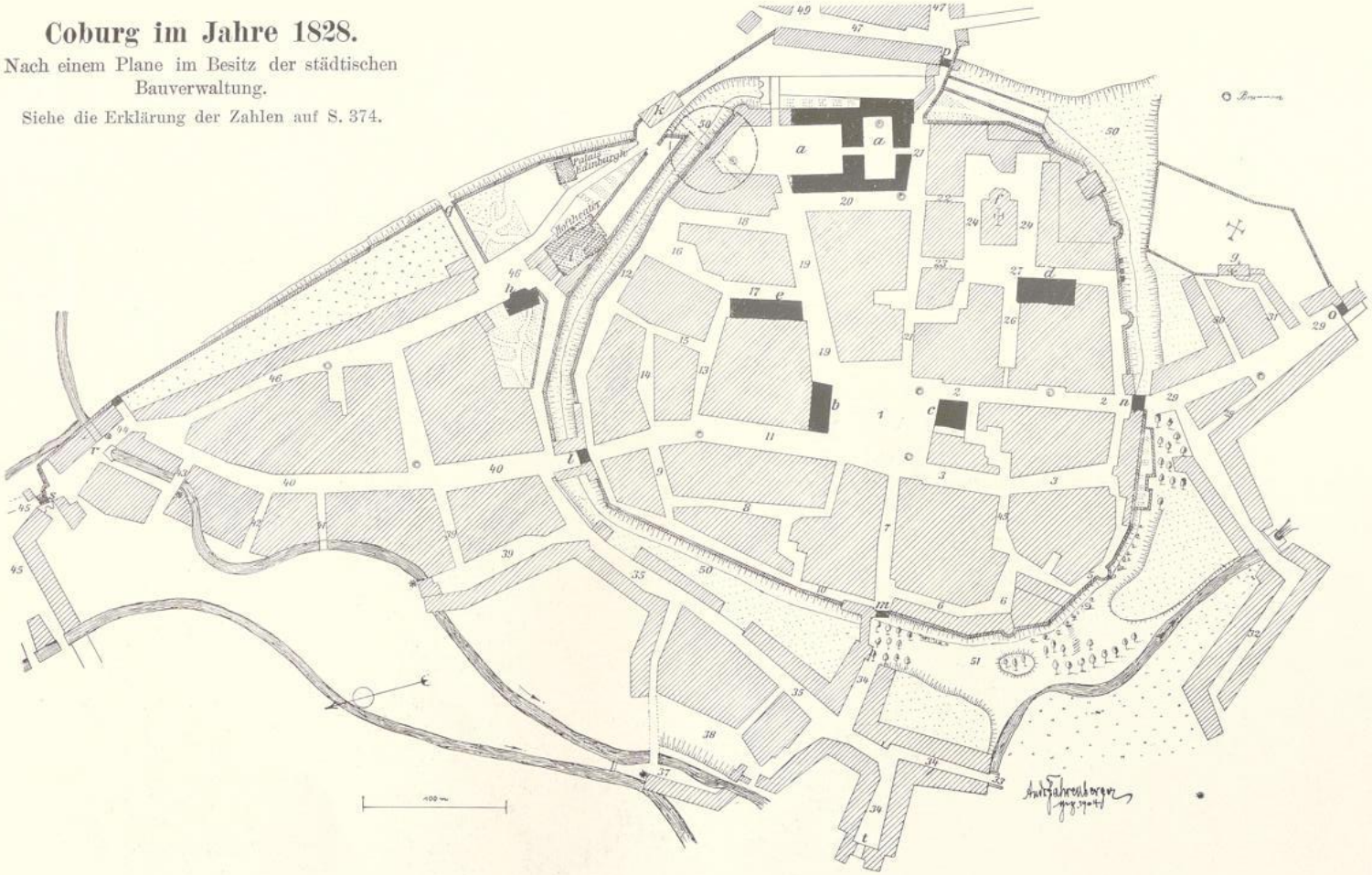
Strassenplan von Coburg im Jahre 1819.
Nach einem alten Kupferstich im Besitz des Conservators Voss.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Coburg im Jahre 1828.

Nach einem Plane im Besitz der städtischen Bauverwaltung.

Siehe die Erklärung der Zahlen auf S. 374.



1) Herzog Johann Kasimir, gemalt im Jahre 1607. Der Herzog trägt den breit abgeschnittenen Kinnbart. (In dem Porträt der Regimentsstube des Rathhauses aus dem Jahre 1598 trägt der Herzog den spitzen Kinnbart. Nach dieser Form des Bartes lassen sich einige der zahlreichen Porträts Johann Kasimirs wenigstens ungefähr datiren.)

2) Peter Sengelaub, der hauptsächliche Architekt des Herzogs Johann Kasimir, dargestellt im 51. Lebensjahre, mit grauem Schnurrbart und Kinnbart, um den Hals einen flachen Spitzenkragen, zwei goldene Anhänger und am Gürtel noch zwei Goldmünzen. In der rechten Hand hält er Zirkel und Winkelmaass, in der linken Hand vier Pinsel, die Palette und den Armbrustpfeil als Mitglied der Schützengilde. Die Inschrift lautet: *Peter Sengelaub Pictor et Architect ÆAIS SUÆ 51, anno 1609, † obiit die 5 May 1622.* (Sengelaub ist demnach im Jahre 1558 geboren.)

3) Wolf Birkner, der Maler der Jagden des Herzogs Johann Kasimir, Verfasser der Entwürfe für die Intarsia-Gemälde des berühmten Holzzimmers auf der Veste Coburg und Zeichner der grossen Ansicht der Stadt Coburg, welche Peter Ysselburg im Jahre 1626 auf fünf Kupferstichplatten gestochen hat. Er hält in der linken Hand Pinsel, Palette und Malstock, in der rechten Hand den Armbrustpfeil. Die Inschrift lautet: *Wolf Birckner von Bayreuth der Zeit S. S. Hofmaler zu Coburg, seines Alters 45. Anno 1625.* Oben rechts das Wappen des Künstlers: Ein senkrecht getheilter Schild, heraldisch rechts eine Birke, heraldisch links die drei Schilde des Künstlerwappens.

Im Besitz der Schützengesellschaft*): Schützenkleinod, grosser Brustschild mit dem verschlungenen Namenszug des Franz Josias (*F. J. D. S.*) unter der Krone, verbunden mit drei grossen und ⁘ dazwischen zwei kleinen Schildern mit verschlungenem *C. S.* in dieser Anordnung: durch Kettchen; alle Schilde in Roccoco-Schnörkeln, die Namenszüge mit Blumen und Ranken gebildet. Silber, die Schilde vergoldet.

Sammlung des Anthropologischen Vereins. Funde vorgeschichtlicher Zeit aus den Gegenden von: der Buchleithe, dem Fürwitz (slavische), der Veste Coburg, Cortendorf und Tiefenlauter im Amtsgerichtsbezirk Coburg, Stellen bei Gauerstadt, Mährenhausen und Miersdorf (Brandgräber) im Amtsgerichtsbezirk Rodach, Weischau im Amtsgerichtsbezirk Sonnefeld, Judenbach, Mirschnitz, Mupparg und Sonneberg (altslavisches Glas) im Amtsgerichtsbezirk Sonneberg, dem kleinen Gleichberg bei Römhild, Stellen bei Heldburg und Ummerstadt im Amtsgerichtsbezirk Heldburg, Bischleben und Seebergen im Amtsgerichtsbezirk Gotha, Stregda im Amtsgerichtsbezirk Eisenach, sowie aus Gegenden ausserhalb der thüringischen Staatengruppen; besonders Steinwerkzeuge, Urnen, Schmuck, Bronze, Glas.

Weihwasserbecken, hinter einem Hause der Kirchgasse befestigt gewesen, also wohl aus der nahen Morizkirche stammend, aus dem 15. Jahrhundert, halbkugelig, oben mit einem Gesims abgeschlossen, an der Fläche mit gothischen Blumen gemeisselt.

Lade des coburger Kupferschmiedegewerbes, von 1656. Vorderseite getheilt durch nach oben breiter werdende Pilaster mit Zahnschnittgebälk, die Flächen als

*) Die nachfolgenden Angaben über die Schützengesellschaft, den Anthropologischen Verein, die Sammlungen des Prof. Lütkemeyer, des Prof. Brückner und des Malers Fischer sind von Prof. Lehfeldt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rundbogige oder eckige Blenden, facettirt, bemalt mit hübschen Mustern in Holzeinlage-Nachahmung; auf dem Deckel Ornamente und ein Kessel gemalt, im Deckel gemalt ein Greif, der eine Cartouche (darin ein Kessel) hält.

Die Villa des Hofschauspielers Réer an der Unteren Klinge enthält eine sehr grosse Anzahl von Kunstwerken früherer Jahrhunderte. Der Bestand wechselt, da der Herzogliche Hof und die Kunstfreunde der Stadt hier seit Jahrzehnten zahlreiche Werke alter Kunst erworben haben.

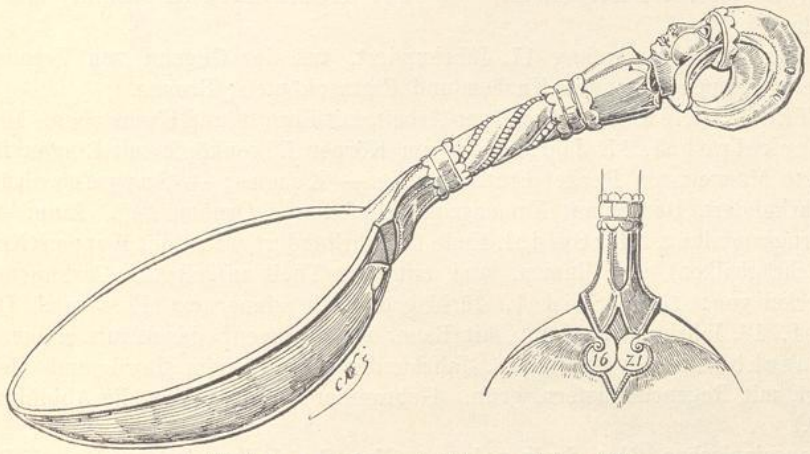
Sammlung Lütkemeyer. Im Besitz des Herrn Hoftheatermalers Professor Lütkemeyer:

A. In dessen Stadthaus, Bahnhofstrasse Nr. 25. Gute Oefen: Ofen (auseinander genommen, aus der Stadt Heldburg stammend), Anfang 17. Jahrhunderts, mit 50—60 cm grossen Eckkacheln; tüchtig modellirte Reliefs, z. B. Adam, der von Eva den Apfel erhält, mit den erklärenden Worten über Beiden: *SOL I* (soll ich?) und: *IA*. Unten Vertreibung aus dem Paradies, der Tod mit Sense und Geissel. Kacheln mit Herrschern, so Kaiser Rudolph von: *1596*; grün mit einigen Farben. — Ofen, 17. Jahrhundert, neu aufgesetzt. Reliefs: die Evangelisten mit ihren Abzeichen, Christus u. A., in Rundbogen-Blenden, die auf Figuren stehen; Figuren in den Zwickeln, Kacheln mit dem heiligen Sebastian an den Ecken; hübsche Gesimse; grün. — Ofen, um 1760, in reizendem Roccoco; auf vier Füssen ein kastenartiger Theil, darauf ein ausgebauchter, darauf ein gerader Theil mit Bogenöffnung, Schweifkuppelchen und Bekrönung; stark ausladende und gebogene Gesimse; Schweifungen, vortretende Mittel-Zierate, Relief von Laubsträngen, Landschaften, Frauenfigur mit Füllhorn, Knäbchen; grünviolett marmorirt, mit einigen anderen Tönen und Vergoldungen. — Ofen, aus einander genommen, ähnlich dem vorigen, mit liegendem Schäfer und andern Figuren; unglasirt, jetzt bräunlich und grünlich gemalt, mit Vergoldungen.

Schränke: Schrank auf dem Hausgang, um 1650, schön; getheilt durch drei nach oben breitere Pfeiler mit Köpfen in Nischen und mit dorischen Capitellen, auf hohen Postamenten. Zwischen den Postamenten die Kasten. Zwischen den Pfeilern die Thüren, daran unten und oben Rundbogen-Blenden mit Füllung von geometrischen Verschlingungen, umgeben von rechteckiger Einfassung mit Ohren, bekrönt die unteren von einem Engelskopf, die oberen von einem Meisterzeichen bezw. einer Figur. Eingelegte helle und dunkle Hölzer und aufgelegte durchbrochene Schnitzerei. Innen hübsche Beschläge. — Schrank ebenda, Ende 18. Jahrhunderts, einfacher, eingelegt mit Blumen und Mustern; hübsche Beschläge. — Schrank, Ende 18. Jahrhunderts, zwei Theile über einander mit je einer Thür, der obere Theil zurücktretend; eingelegte und aufgelegte Verzierungen. — Schrank, mit Benutzung einer Truhe vom Anfang des 17. Jahrhunderts, schön; Theilung durch gepaarte, dorische Säulen, zwischen den Säulenpaaren Reliefs der Haupttugenden; an den Flächen Rundbogen-Blenden mit Vögeln, Blumen und Ranken, dazu geometrische Muster, dem Doppeladler etc., alles in seinen Einlagen hell auf dunkel und umgekehrt, sowie Steinmauer-Nachahmung. Schöne eiserne Griffe, Bänder und Schlossverzierung. — Schrank, zurecht gemacht aus einer Truhe, Mitte 17. Jahrhunderts, gut; theilende, nach oben breitere Pilaster, dazwischen grosse und kleine Rundbogen-Blenden mit Einlagen von Figuren der Haupttugenden,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Blumenvasen etc. und Steinmauer-Nachahmung, eingelegt und aufgelegt. — Truhe, 16. Jahrhundert; Theilung durch drei vortretende Streifen mit Füllung von Pinienäpfeln und Blättern; an den Flächen Rundbogen-Blenden, gefüllt mit Wappen (drei Rosen in Stellung: ∴, im Kleinod ein Pelikan; Schwert zwischen aufrechten, mit der Oeffnung gegen einander gekehrten Mondsicheln), rechteckig eingefasst, an der Einfassung mit Trauben, Vögeln und Blättern, gut und kräftig mit tiefem Grund geschnitzt; schön tiefbraun. — Truhe, getheilt durch drei Streifen; dazwischen die Flächen mit Rundbogen-Blenden, je eine grössere (darin Einlagen: je ein Thurm und: *1591* bezw. *AL*) zwischen zwei kleineren; Steinmauer-Nachahmung. — Truhe aus dem Braunschweigischen, mit geometrischen Mustern eingelegt. — Truhe, Mitte 17. Jahrhunderts, getheilt durch vier nach oben breitere, mit Schuppen geschnitzte Pilaster, dazwischen Rundbogen-Blenden, gefüllt mit der Figur eines Mannes, einer Frau und mit einer Früchte-Zusammenstellung; rechteckig, mit oberer Aufkröpfung der Mitte umrahmt. — Lade der Kupferschmiede, zweite Hälfte des



Mehllöffel, aus Holz geschnitzt, vom Jahre 1621.
Sammlung Lütkemeyer in Coburg.

18. Jahrhunderts, im Grundriss vielfach gerundet und gekröpft. gegliedert, auch an den Seiten, durch korinthische Pilaster; an den Flächen Einlagen, auch die Kupferschmiede-Abzeichen Moses und Aaron, nebst Roccoco-Schnörkeln; Einlagen in Gelb und Braun, auch etwas Braun (meist Ahorn und Nussbaum). — Schränkchen, aus Spanien, altmaurisch, mit herunterfallender Klappe und Schiebfächern, mit reizenden geometrischen Einlagen in Holz, Elfenbein etc. — Mehrere Römhilder Kästchen (siehe Bd. Hildburghausen, Römhild, S. 398).

2 Hermen, aus der Nähe von Kronach, 17. Jahrhundert, gross, mit Frauen-Oberkörpern; diese als völlige Oberkörper (mit Armen und Händen) mit flatternden Haaren, nackter Brust, guter Gewandung als Uebergang zum Pfeiler, von reizender Bewegung und trefflicher Ausführung.

Wandtischchen, zweite Hälfte 18. Jahrhunderts, Roccoco, mit geschweiftem Umriss der Platte, an welcher helle Einlagen auf Dunkel: Grotte mit Segeltheilen und einem Delphin als Wasserkunst.

Standuhr, 18. Jahrhundert, aus Amsterdam, mit verziertem Zifferblatt. — Standuhr von John Drury in London, mit verziertem Zifferblatt; Messing, getrieben.

Pendeluhr, Anfang 19. Jahrhunderts, technisch interessant: das Triebrad läuft allmählich an einer messingnen Zahnstange herab; Holz, oben eine Urne.

Spinnrad, geschnitzt. — Löffel von 1621 mit grosser Schale (für Mehl etc.) und kurzem Stiel, daran Verzierungen und ein Kopf mit Zipfelmütze geschnitzt. (Siehe die Abbildung auf S. 377.) — Feuerzeug, 17. Jahrhundert, Holz, mit Feuerstein und Hahn.

Pistole, 17. Jahrhundert, mit gemustertem Eisenbeschlag.

Messer und Gabeln, mit Verschlingungsmustern. — Besteck, Ende 17. Jahrhunderts, mit Silberplatten, darin Blumen gravirt.

Buch-Einband zu Müller, Geistliche Erquickstunden 1692, gleichzeitig; Sammet mit silbernen, mit Blumen gravirten Schliessen. — Beschlag einer Tasche, Roccoco, gravirt; Silber. — Dose, 18. Jahrhundert, emaillirt mit Weiss und Blau.

Thürklopfer, Anfang 17. Jahrhundert, aus der Gegend von Verona, mit zwei, ein Wappen haltenden Knaben und Fratzenköpfen; Bronze.

2 Taufschalen, Beckenschläger-Arbeit, mit Rosette und Buchstaben. Messing.

Deckelpokal, 17. Jahrhundert, am Körper Löwenköpfe mit Ringen für angehängte Münzen, am Deckel Fratzenköpfe; — Kanne; — Suppenschüssel, 18. Jahrhundert, Deckel mit Namenszug, Köpfen und Ornamenten. Zinn.

Krugsammlung, z. B.: Seidel, Ende 17. Jahrhundert, weiss, mit Wappen (Kranich; drei Schrägbalken) und Blumen, und mit zum Theil aufgelegten Perlmuster, mit Zinndeckel von: *1745*; Seidel, türkisgrün mit zinnernem Fuss und Deckel; Seidel, 18. Jahrhundert, bunt mit Bauer und Blumen; desgl. mit einem Pferd. — Waschbecken, Anfang 18. Jahrhundert mit hohem Bord und Henkeln, verziert, mit Regence-Mustern, grün. Gebrannter Thon. (Siehe die Abbildung auf S. 379.)

Venezianischer Glas-Spiegel. — Glas-Seidel, mit Orgel und Engeln, geschliffen. — Malerei unter Glas, Roccoco-Scene.

Altarflügel, vom Ende des 15. Jahrhunderts mit der in Holz geschnitzten Figur des heiligen Antonius mit Buch und Kreuz (übrigens lateinischem, nicht sogenanntem Antoniuskreuz), der zu Füssen das Schwein hat. Höhe 1 m, Breite 0,50 m. — Katalog d. kunstgeschichtl. Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 301.

Altargemälde, vom Anfang des 16. Jahrhunderts; der heilige Nicolaus stehend mit Buch (darauf die Brote) und Bischofstab, dessen Schweisstüchlein der Heilige anfasst; gut, würdig aufgefasst, das Gesicht etwas hart in der Modellirung, wohl durch Restauration.

Relief aus dem 16. Jahrhunderts, Grablegung, sehr schön. (Siehe die nebenstehende Abbildungstafel.) Vorn wird Christus in den Sarg gesenkt von dem zu Häupten stehenden, mächtigen, halb nackten Joseph von Arimathia, der den Kopf etwas seitwärts dreht, sowie von dem zu Füssen halb knieenden, älteren Nicodemus; hinten wird in der Mitte die stehende Maria von zwei Frauen gehalten, während links eine schmerzbewegte Frau, rechts Johannes der Evangelist stehen; das Ganze in einem etwas ruinenhaften, im Renaissancestil gehaltenen Bogenbau.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Die Grablegung Christi.

Relief in der Sammlung des Prof. Lütkemeyer zu Coburg.
Eisenguss aus einer Form des 16. Jahrhunderts.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

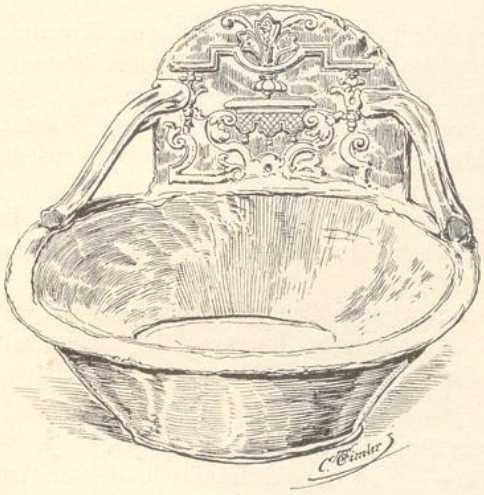
Classische Faltenwürfe, schöne Stellungen und Composition zeichnen dieses, italienische Muster und Vischer'sche Art verrathende Werk aus, nach dem der hier befindliche Eisenguss genommen ist. (Dieser Original? Er kommt noch einmal in Coburg, im Besitz des Herrn Schöppach vor); 19 cm breit, 25½ cm hoch.

Relief, 17. Jahrhundert, aus der Gegend von Bamberg; der heilige Franciscus von zwei Engeln begraben. Holz.

Crucifix und Maria, 17. Jahrhundert, aus der Gegend von Würzburg, kleine Schnitzereien in Holz.

2 Engel, sitzend, 17. Jahrhundert, von einem barocken Kanzelaufbau, gross; Holz.

Gruppe, 17. Jahrhundert, klein, tanzendes Bauernpaar, 8½ cm hoch, auf späterem Fuss und mit auf den Kopf des Mannes geschraubtem Lichtteller, als Leuchter benutzt. Eisenguss.



Waschbecken, aus glasirtem Thon, Anfang des 18. Jahrhunderts. Sammlung Lütkemeyer.



Leuchter aus Eisenguss, 17. Jahrhundert. Sammlung Lütkemeyer.

Gemälde, 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, Knabe, Wildpret auf dem Rücken tragend; nach Lütkemeyer dem Joachim von Sandrart zugeschrieben.

Gemälde, Maria, das Jesuskind stillend, in der Art des Maratta.

Gemälde, lebensgrosser Frauenkopf, 17. Jahrhundert, holländisch, weich und duftig gemalt.

Gemälde, italienisch, aus dem 18. Jahrhundert, Judith mit dem Haupt des Holofernes.

Gemälde aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der Art des Tiepolo; nach Lütkemeyer von einem spanischen Maler. Das bedeutende Werk stellt sinnbildlich das Hinsterben vor Alterschwäche dar. Ein Greis wärmt sich an einem

Feuer; eine classisch drapirte Frauengestalt, welche in der Rechten eine umgekehrte Fackel hält, weist nach oben auf einen Engelsknaben, der Wasser auf die Flammen träufelt. Gut geschnitzter Goldrahmen mit Akanthus, Löwen- und Menschen-Kopf.

Gemälde, lebensgrosses Männerbildniss, 18. Jahrhundert, nach Lütkemeyer von dem französischen Maler Berrauld, sehr gut.

Gemälde, lebensgrosses Kniestück der Königin Sophie Charlotte von England, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, laut Inschrift auf der Rückseite 1786 von ihr an ihre Freundin Charl. v. Lichtenstein (geb. v. Bülow) geschenkt. gut; in Roccoco-Rahmen mit der Krone.

2 Gemälde von Koeckoek, Herbstlandschaft, desgl. Winterlandschaft mit alter Burg.

Gemälde, Ansicht der Wartburg, von Preller.

B. In Lütkemeyers Besitzung auf dem Adamiberg:

Im Gartenhaus: Möbel, aus der französischen Botschaft in Berlin, mit geschweiften, vergoldeten Lehnen. — Rüstung, japanische. — Gemälde und Cartons von Schaller.

Im Garten: 2 Figuren, 18. Jahrhundert, aus der Gegend von Kronach, lebensgross, Kaiser Heinrich II. und Kunigunde. Der Kaiser trägt Krone, Rüstung, Leibbinde und Mantel, den Scepter in der Rechten, während er die Linke gegen die Hüfte stemmt; die Kaiserin, mit Krone, faltenreichem Kleid und Mantel, streckt die Linke vor und drückt die Rechte an das Herz. Holz, dunkel gestrichen. (Siehe die nebenstehende Abbildungstafel.)

4 Figuren von Engeln, dazu passend, in bewegten Stellungen — zwei in Reigenstellung, zwei, welche wohl einst Räuchergefässe hielten, alle in flatternden Gewändern, effectvoll und flott ausgeführt. Holz.

2 Figuren (aus dem nahe dem Bahnhof befindlich gewesenen Garten von Schreidt stammend), vom Ende des 18. Jahrhunderts, Roccoco; die Nacht mit Mohn und Eule, der Morgen mit Fackel und Hahn, decorativ. Sandstein. (Lehfeldt.)

Im Besitz des Herrn Hoftheatermalers Prof. **Brückner**:

Krüge in Bauchform, von Steingut. — Schüssel, fränkisch, delfter Art, blau auf weiss. — Schüsseln, altenglisch, blau auf weiss; Fayence. — Trinkgläser, so von 1724 mit Zimmermannszeichen, von 1729 mit einem Ehepaar und Blumen, von 1738 mit einem Ehepaar und Hufschmiedezeichen. — Flasche und Gläser, hübsch geschliffen. (Lehfeldt.)

Im Besitz des Herrn Malers **Fischer**, Leopoldstrasse:

4 Figuren aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts [Nasen zum Theil in Thon ergänzt], Johannes der Täufer, ein Diakon [Hände fehlen], die heilige Barbara und Katharina [Hände fehlen], fränkisch, hübsch geschnitzt, besonders in den gelockten Haaren der Frauen, gut in den Stellungen, mit mässig geknicktem Faltenwurf, etwa 1,20 m hoch, aus Holz. (Lehfeldt.)

Freiherr **v. Stockmar** besitzt unter seinen Gemälden einige Werke älterer Meister, z. B.: 2 Thierstücke von Verboeckhoven. — Porträt des Königs Leopold I. von Belgien, auf sich bäumendem Schimmel; ein treffliches Werk von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde.

Holzschnitzerei des 18. Jahrhunderts in der Sammlung des Prof. Lütkemeyer in Coburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geo. Dawe R. A. 1824. — Porträt der Königin Victoria von England, Hüftbild, auf dem Haupte ein Diadem von Smaragden und Brillanten, gemalt von Winterhalter 1852.

Geheimer Staatsrath **v. Wittken.** A. Gemälde:

1) Italienischer Meister um 1520, Lombarde oder Piemontese unter dem Einfluss von Luini: Anbetung der Hirten, 15 Figuren. Vortrefflich erhalten.

2) Venezianischer Meister aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts unter dem Einfluss von Tintoretto und Palma dem Jüngeren: die heilige Maria.

3) Porträt Friedrichs des Grossen, mit dem Hut grüssend, Hüftbild. Werkstattbild aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts.

4) Porträt eines etwa achtjährigen Knaben in Husarenuniform. Gutes Bild aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

5) Porträt eines Mannes in schwarzer Kleidung, in der Hand einen Brief haltend mit der Aufschrift: *Amalie Dorothea Deutschländerin, Beuthen.* Mitte des 18. Jahrhunderts.

6) T. Georgi, 1808, Porträt Napoleons mit breitem, rothem Ordensband.

7)—8) J. Parcellis (zugeschrieben) zwei grosse Seestücke: a) Ruhige See mit einem Segelschiff und mehreren Booten; b) Stürmische See, an den Felsen der Küste scheitert ein Schiff.

9)—10) Diterici (Bezeichnung auf der Rückseite): Brustbilder eines Trinkers und eines Rauchers.

11) Joh. Daniel Bayer, 1782: Stillleben aus Weintrauben, Pfirsich, Melone und einem Vogelnest.

Ferner: Tafelsilber des 18. Jahrhunderts mit dem preussischen Confiscationsstempel aus dem Jahre 1813. Von der Familie zurückgekauft. — Gutes Porzellan meist aus der Königlichen Manufactur zu Berlin, Anfang des 19. Jahrhunderts.

Rittmeister **Dorff** hat in seinem Hause, Ernstplatz Nr. 1, eine grosse Anzahl von Antiquitäten, z. B. eine Sammlung von Spazierstöcken des 18. Jahrhunderts mit Griffen aus Silber, aus der Zeit des Roccoco- und des Empire-Stil. — Standuhr, das Gestell aus Eichenholz geschnitzt, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, auf der Thür das fürstlich Hohenlohesche Wappen. — Uhr aus Bronze. — Geräthe aus Zinn. — Fayencekrüge des 18. Jahrhunderts.

Uhrmacher **Lobenstein** ist im Besitz mehrerer alter Ansichten aus der Stadt und der Veste Coburg, die meist in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gemacht sind. Dieselben sind von ungeübter Hand und wohl zum Theil nach der Erinnerung gezeichnet. Wichtig ist besonders die farbige Ansicht des Marktplatzes, welche diesen vor dem Abbruch des Galgens (1787) darstellt. Die Ansicht ist von Karl Koch im Jahre 1826 nach einem jetzt verschollenen Original copirt. (Siehe die Abbildungstafel nach S. 250.) — Auf einer Porzellantasse aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts ist das alte Ketschendorfer Schloss dargestellt.

Die Zunft St. Lucas, Verein für die Pflege künstlerischer und literarischer Interessen, hat in seiner im alterthümlichen Stil ausgestatteten Klause in der Webergasse (im Wirthshaus von Fischer) mancherlei alten Hausrath, z. B. Geräthe aus Zinn, Gläser und Krüge, die zur Ausstattung des Raumes verwendet sind.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wappen der Stadt Coburg. Siehe die Geschichtliche Einleitung von Riemann, S. 161.

Bismarckthurm, auf dem Himmelsacker westlich von der Stadt. Errichtet 1902, in der Gestalt eines mächtigen Opferaltars. Auf einem niedrigen Unterbau von drei Absätzen erhebt sich ein hoher vierseitiger Pfeiler. An jeder der vier Ecken steht, fast frei heraustretend, eine dicke, runde Säule ohne Basis, ohne Capitell und ohne jedes Ornament. Darüber ein Aufbau aus einzelnen Quaderschichten, die ungefähr die Umrisslinie und die Proportionen eines antiken Gebälks haben. Auf der breiten obersten Quaderschicht wird bei besonderen Veranlassungen eine mächtige Pechflamme angezündet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Landorte
des Amtsgerichtsbezirks Coburg.

Von Prof. Dr. **Lehfeldt.**

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhaltsverzeichniss.

Landorte des Amtsgerichtsbezirks Coburg.

Vorbemerkung: Für die Durchsicht und Ergänzung der nachgelassenen Manuscripte des Professor Dr. Lehfeldt ist die Commission zur Aufzeichnung der Kunstdenkmäler Thüringens den Herren Pfarrern A. Eberhardt in Scheuerfeld und A. G. Albrecht zu Dank verpflichtet. Ueber die einzelnen Zusätze ist an den betreffenden Stellen berichtet.

Voss.

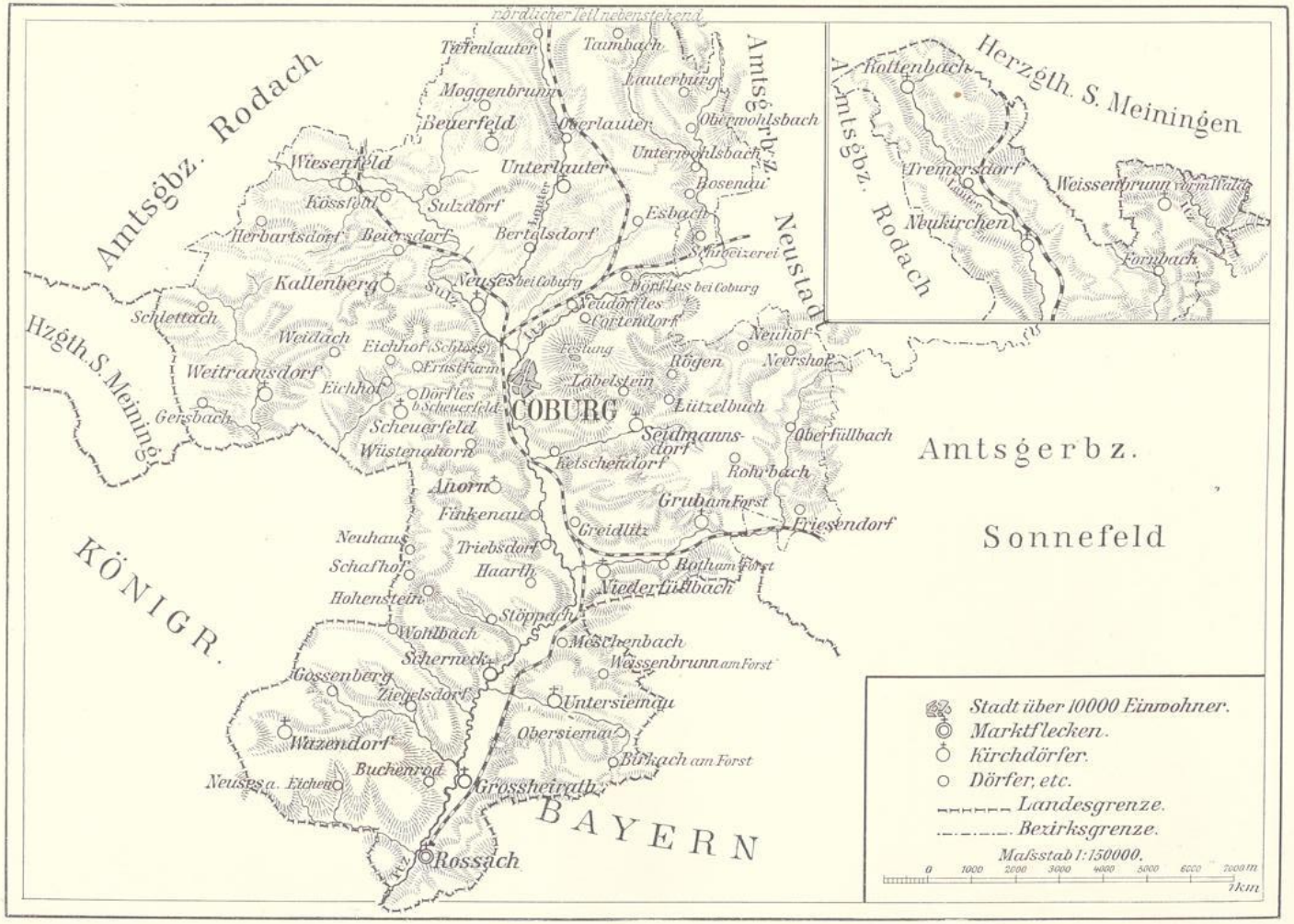
	Seite
Ahorn	383
Kirche	383
Rittergut und Schloss	394
Beiersdorf	401
Beuerfeld	402
Bertelsdorf	403
Callenberg	403
Unterschloss	404
Oberschloss	405
Schlosskirche	405
Dörfles bei Coburg	410
Dörfles bei Scheuerfeld	410
Eichhof	410
Esbach	410
Finkenau	411
Grossheirath	411
Kirche	412
Pfarrhaus	414
Gasthof	414
Grub am Forst	414
Kirche	414
Rittergut	416
Wohnhäuser	417
Brunnen	417
Hohenstein	417
Rittergut	417
Kirche	418
Schloss	420
Ketschendorf	424
Lauterburg, Burgruine	425
Lützelbuch	428
Meschenbach	429
Moggenbrunn	429
Neuhof	431
Neukirchen	432
Neuses bei Coburg	433
Niederfüllbach	435
Kirche	435
Rittergut	438
Oberlauter	439
Oberwohlsbach	439
Ruine Lauterburg Seite 425	
Rögen	439
Rosenau	439
Rossach	443
Scherneck	445
Scheuerfeld	448
Schlettach	451

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

	Seite
Seidmannsdorf	451
Taimbach	454
Tiefenlauter	455
Unterlauter	455
Kirche	455
Ehemal. Edelhof	459
Wohnhäuser	459
Untersiemau	459
Kirche	460
Oberes Schloss	462
Unteres Schloss	463
Wohnhaus	464
Denkmal	464
Unterwohlsbach	464
Waldsachsen	464
Watzendorf	464
Weissenbrunn am Forst	467
Weissenbrunn vorm Wald	468
Kirche	468
Schloss	470
Wohnhäuser	471
Weitramsdorf	471
Wiesenfeld	472
Kirche	472
Rittergut	473
Ziegelsdorf	473

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS COBURG.



Der Amtsgerichtsbezirk Coburg wird im Osten durch die Amtsgerichtsbezirke Neustadt und Sonnefeld, im Nordwesten durch den von Rodach begrenzt. Nördlich stösst er an S.-Meiningen, nach Süden springt er in den bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken vor. Er bildet zusammen mit den genannten Amtsgerichtsbezirken und der Enclave Königsberg i. Fr., aber ohne die Immediatstädte Coburg, Neustadt, Rodach und Königsberg, als Verwaltungsbezirk das Landrathsamt Coburg.

Ahorn, südlich von Coburg, 1075 als unter der Burg Ahorn befindlich mit der Bestimmung des Bischofs von Würzburg genannt, dass dort auf Bitten des Erzbischofs von Cöln im Fall einer Neugründung die kirchlichen Rechte der Benedictinerabtei in Saalfeld gehören sollten (Dobenecker, Reg. I, Nr. 913), 1100 als Dorf am Ahorn, wo Güter von Siboto und seiner Gattin der saalfelder Abtei geschenkt wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 991). Wohl hieraus entstand die Sage von einem Kloster, welches hier, um die wüste Gegend zu cultiviren (Wüstenahorn), angelegt, später einem Ritter überlassen wurde. Der Ort stand unter der Burg, dem späteren Rittergut (s. d.), 1340 zum Amt Lauter gehörig, 1400 Zum Ahorn. Ahorn gehörte zu den 1634 vom kaiserlichen General eingeäscherten Ortschaften, wurde jedoch bald wieder aufgebaut. — Gruner, I, S. 159 ff.; II, S. 72 f. — Hoenn, II, S. 9. — Koch, Ans. v. Kirche u. Schloss, in den Samml. im Rathhaus zu Coburg. — Lehrer Langbein in Coburg, Handschr. Text zu einem 1884 von ihm im Coburger Lehrerverein gehaltenen Vortrag, mir frdl. zur Verfügung gestellt. — Riemann, S. 4. — Ruder, Pfarrei Unterlauter, 1881, S. 8.

Kirche, einst der Maria, 1444 vorhanden. Pfarrkirche. (Siehe die Abbildung auf S. 385.) Der zweijochige Chor ist 9,3 m lang, 5 m breit, die Vorhalle südlich vom Chor-Langjoch, auf welcher der Thurm steht, ist 3,15 m lang, 2,50 m*) breit, die Sacristei nördlich vom Chor-Langjoch, auf welcher sich ein Obergeschoss

*) Mittheilung des Herrn Pfarrer A. Eberhardt in Scheuerfeld.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

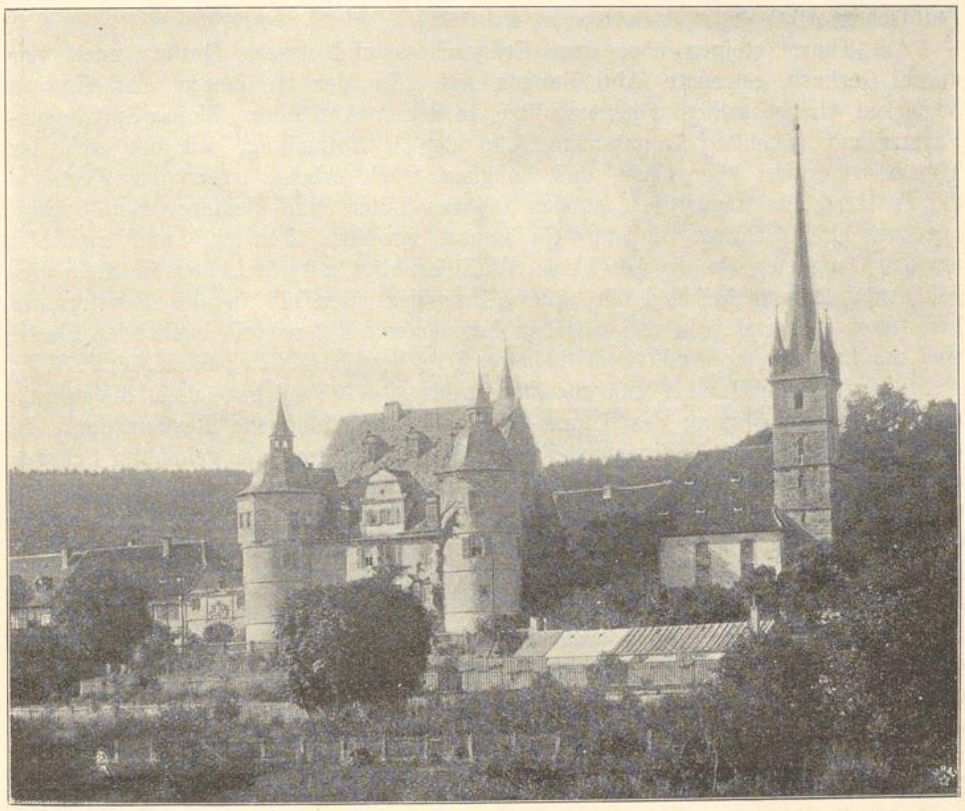
erhebt, 4,6 m lang, 2,6 m breit. Zur Verbindung der Sacristei und des Obergeschosses über ihr dient der zwischen Sacristei und Langhaus eingebaute, innen runde, aussen in vier Seiten des Achtecks vorspringende Treppenthurm. Der Ostheil der Kirche ist der Hauptsache nach aus dem Mittelalter, schön und interessant.

Die Sacristei hat ein Tonnengewölbe, zum Chor hin eine rechteckige Thür, an der Ostseite ein später rechteckig vergrössertes Fenster, an der Westseite neben der in spitzbogigem Einschnitt zurücktretenden Ausgussnische die um einige Stufen höher gelegene Oeffnung zum Treppenthurm, welche durch die Mauerdicke schräg ansteigend, jetzt oben flachbogig ausgehauen ist. Das Sacristei-Obergeschoss und der Treppenthurm sind spätgothisch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Das Sacristei-Obergeschoss hat zwei Kreuzgewölbe von kehlprofilirten, unmittelbar aus den Wänden kommenden Rippen mit runden Schlusssteinen. Das Obergeschoss war (als ein Chörlein) gegen den Chor [und eine dort nicht vortretende Empore] in einem Bogen geöffnet, welcher, später flachbogig gemacht, jetzt bis auf eine Blende zugemauert ist. An der Nordseite befinden sich zwei kleine, kleeblattbogige (schon mit runden Bögen gezogene) im Profil doppeltgekehlte Fenster, welche je aus einer ganzen Quader herausgeschnitten und innen rechteckig umnischt sind. An der Ostseite ein schmalspitzbogig gewesenes, dann rundbogig gehauenes, jetzt innen rechteckig umnischtes Fenster und, aussen links davon sichtbar, eine ehemalige rechteckige, jetzt zugemauerte Eingangsthür [welche von einer Aussentreppe aus zugänglich war; der Anfall ihres Daches ist an der Chormauer erkennbar]. Jetzt geht der Eingang in das Obergeschoss vom Treppenthurm aus durch eine spitzbogige, weiterhin im Rundbogen verstärkte Maueröffnung. Der Treppenthurm selbst hat unten ein kleines, spitzbogiges, von zwei Kleeblatt-Bögen untertheiltes, aus einem Quaderstück geschnittenes Fenster, etwas höher ein kleines, rechteckiges, in den Kanten abgeschrägtes Fenster und endet mit einem halben Kegelhelm aus grossen Steinblöcken.

Chor und Thurm sind hochgothisch, aus dem 14. Jahrhundert, der Chor aber etwas später gebaut, als der Thurm; dafür spricht, dass das Langjoch des Chores unverhältnissmässig viel länger ist, als das Schlussjoch. Beide Joche haben Kreuzgewölbe, an denen Birnstäbe die Quer- und Diagonal-Rippen bilden, halbe Birnstäbe die Schildbögen einfassen. Diese Profilirungen fangen an den Schlussecken des Chores gemeinsam bald über dem Fussboden an, und es entwickeln sich in Kämpferhöhe der Schildbögen die Gewölberippen. An den Wandmitten zwischen den beiden Jochen sitzt der Anfang der Rippen ebenfalls ziemlich tief; die Rippen laufen hier nach unten hin so zusammen, dass nur noch die vorderen Stücke ihrer Profile bleiben, welche dann, rund umgebogen, in die Wand hinein verschwinden. An den West-Ecken hingegen kam das Gewölbe nicht aus, und es laufen die Rippen in ziemlicher Höhe gegen die Wand über dem Triumphbogen an. Die Gewölbe zeigen in den Schlusssteinen einen Christuskopf und eine Rosette gemeisselt. Der spitzbogige Triumphbogen ist im Profil vorn rechteckig, dann eingefasst von Rundstäben, welche in Kehlen übergehen, an die sich wieder ein Rundstab und dann eine vortretende Abstufung anschliessen. Im Chor-Schlussjoch befindet sich an der Nordseite ein schweifbogiger, mit einer Kehle zwischen Rundstäben eingefasster Sacramentschrein. [Sonstige einfassende und bekrönende Zierden desselben sind gänzlich beseitigt.] An jeder Schlussseite und an der Südseite des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlussjoches ist je ein Fenster früher (wie man aussen sieht) spitzbogig [und wohl zweitheilig mit Maasswerken gefüllt] gewesen, jetzt niedriger gemacht, flachbogig, ungetheilt und darum zu breit wirkend; in der Einfassung ist es mit Kehle und Abstufung und darein eingelegtem Rundstab profilirt. Das Langjoch ist an der Südseite gegen die Vorhalle völlig durch einen grossen Spitzbogen geöffnet, welcher im Profil erst rechteckig, dann von einem (nach der Chorseite hin in Einbiegung, nach der Vorhalle hin in Ausbiegung geschweiften) Karnies und noch



Schloss und Kirche zu Ahorn.

von einer Abstufung eingefasst ist. Vielleicht ist dieser grosse Bogen erst in spätgothischer Zeit an Stelle einer kleineren Oeffnung getreten.

Die Vorhalle, welche mit einem Kreuzgewölbe von Birnstabrippen, wie der Chor, bedeckt ist, ist nach Westen, dem Langhaus hin, früher weit schöner als jetzt durch einen grossen, dem zum Chor führenden Bogen gleichartig profilirten Spitzbogen geöffnet gewesen, dann um des hier im Langhaus aufgestellten Denkmales willen (s. d.) zugemauert bis auf einen kleinen, rundbogigen Durchgang zur Kanzel. Nach aussen, Süden hin, ist die Vorhalle durch eine Flachbogen-Thür zugänglich, welche mit einem grossen Flachbogen-Fenster darüber von einer gemein-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schaftlichen Nische umzogen ist. [Früher scheint hier ein grosses Portal und ein kleineres Fenster darüber gewesen zu sein.]

Aussen läuft um den Chor ein gut erhaltenes, mit einem umgekehrten Karnies zwischen Schrägen profilirtes Sockelgesims und ein als Kehle zwischen einwärts gerichteten Schrägen profilirtes Fensterbank-Gesims. Strebepfeiler, welche an den Ecken und an der Südseite zwischen den Jochen (nahe der Thurm-Ostmauer) aufsteigen (der entsprechende, nördliche Strebepfeiler wird durch die Ostmauer des Sacristeibaues ersetzt), werden von beiden Gesimsen umzogen und enden oben in Pultdächern.

Am Thurm steigen über dem Erdgeschoss und dessen Gesims noch vier durch Gesimse getrennte Abtheilungen auf. In der 1. dieser Abtheilungen bemerken wir rechteckige Fensterschlitze, in der 2. Abtheilung kleine Spitzbogen-Fenster mit gekehlten Einfassungen. In der 3. Abtheilung, mit der sich der Thurm schon frei über Chor- und Langhaus-Dach erhebt, ist an der Westseite ein Fensterschlitz angeordnet, an den anderen Seiten sind kleinere, rund-bogige, mit gekehlter Schräge in der Einfassung profilirte Fenster, und zwar ist um das Ostfenster ein grosser Kreis als Ziffernblatt mit römischen, in Stein eingehauenen Ziffern herumgeführt, der Uhrzeiger aber ein in der Fenstermitte befestigter Eisenstab. In der zwischen Fenster und Ziffernkreis bleibenden Fläche sind die Buchstaben: *W. V. S* (Wilhelm v. Streitberg?); *I. S. P*; *G. M. G*; *V. S. H*; *P. M. H*; *N. S. V*; *H. F. M* und die Jahreszahl: *16—27*; sie bezeichnet die damals nach Sturmbeschädigung des Thurm-Obertheils vorgenommene Restauration. In der 4. Abtheilung sind Spitzbogen-Fenster mit dem Profil der gekehlten Schräge angeordnet. Darauf folgt ein schlanker, achteckiger, unten von Eckthürmchen eingefasster Helm. Der Thurm, nach Brandbeschädigung (1703) im Jahre 1704 erneuert, wirkt mit den kräftigen Gesimsen und diesem Helm sehr gut, schön von Verhältnissen und stattlich, namentlich auch zusammen mit den niedrigeren Thürmen des benachbarten Schlosses.

Das Langhaus ist mit Rücksicht darauf, dass es aussen gegen den Chor und den Thurm ziemlich gleichmässig vortreten sollte, innen gegen den Chor stark nach Süden verschoben. Als der grosse Bogen zur Vorhalle noch ganz offen sichtbar war, muss durch diese dem Triumphbogen einigermaassen gleichwerthige Oeffnung die Verschiebung weniger einseitig gewirkt haben. Diesen Bögen und der zugemauerten Westthür (siehe unten) nach ist das Langhaus schon in (spät?) gothischer Zeit angelegt worden. Seine heutige Gestalt verdankt es der Hauptsache nach dem Bau unter denen v. Streitberg zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Es erscheint gegen die grosse Breite, der in Folge des benachbarten Schlossbaues keine entsprechende Länge gegeben werden konnte, nun im Innern zu kurz. Es hat eine geputzte Flachdecke mit einigen Umrahmungs-Linien in Stuck und dem gemalten Dreifaltigkeits-Dreieck im Strahlenkranz. An jeder Langseite sind drei flachbogige, sehr lange Fenster angeordnet. Unter dem mittleren, etwas kürzeren der Südseite ist ein reiches Rundbogen-Portal restaurirt, oben ziemlich stark erneuert; seine Pfeiler sind mit Muschelnischen und Sitzconsolen versehen, auf den Pfeiler-Capitellen der Bögen mit eingelegtem Rundstab, einer mit Rosetten gemeisselten Kehle und einem Karniesprofil gegliedert; im Schlussstein das Wappen v. Streitberg (geviertelter Schild, im 1. und 4. Feld Sichel, im

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2. und 3. Feld steigender Löwe); darüber eine Inschrift (um derentwillen das Karniesglied des Bogens in einem Absatz in der Mitte höher geführt ist): GEORG WIL—HELM VND—LVDWIG—WILHELM GEBRVDE—RE VON STREIT—BERG ZV—AHORN—HABEN— (nun weiter in einer Cartouche unter dem Wappenschild): ANNO 1634—DIESE THVR V. FENSTER BAVEN LASSEN. An der Westseite befinden sich unten eine flachbogige Thür (um sie herum ist die Spur einer einst grösseren Oeffnung sichtbar) und rechts und links je ein ebensolches Fenster, zwischen der Thür und dem linken Fenster eine ehemalige spitzbogige, kehlprofilirte Thür, welche den Zugang zum Schloss vermittelte, nun aber bis auf eine aussen sichtbare Blende zugemauert ist. Rechts über ihr ein rechteckiges, ebenfalls zugemauertes Fenster. — Amthor, S. 69, mit der Thür-Inschrift. — Gruner, I, S. 161. — Langbein, Vortrag. — Lindner, Aquarell im Rathh. zu Coburg.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts; auf halbkugeliger Console, rechteckig mit vorderer Eck-Abschrägung, etwas geschnitzt mit Kelchgehängen, Lorbeersträngen, Blumenbündeln und Bändern. Lesekanzel aus gleicher Zeit, vom Grundriss: ∪, mit profilirten Füllungen. Beide von Holz, weiss mit Gelb, Lila und Gold gestrichen.

2 Figuren im Sacristeibau-Obergeschoss, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; Maria, betend, gut in Stellung und Faltenwurf des nach unten breiter werdenden Mantels, 65 cm hoch; jugendlicher Heiliger in einem langärmeligen und bis zu den Knien reichendem Rock, über welchem er einen Harnisch trägt, während die Beine nackt sind [Unterschenkel und Füsse fehlen]. Holz.

Figur an der Westfront in der Spitzbogen-Blende aufgestellt, vom Ende des 15. Jahrhunderts; Maria (der Ueberlieferung nach das von Wallfahrern verehrte Heiligenbild gewesen), in stark ausgebogener Haltung stehend, mit dem Jesuskind im rechten Arm. Die Köpfe sind wohl abgebrochen gewesen, wieder aufgesetzt und dabei ergänzt worden. [Die Nasen sind wieder abgebrochen; ausserdem fehlen Marias linke Hand, welche jedenfalls das Scepter hielt, sowie des Kindes rechte Hand und beide Füsse.] Sandstein.

Figur ebenda am Boden, Knabe auf einem Schädel ruhend, von einem Grabmal des 18. Jahrhunderts. Sandstein.

Crucifix, beschädigt, soll reparirt werden; Holz.

[Grabstein, an einer Sacristeiwand gewesen, von 1444 nach Angabe eines früheren Pfarrers.] — Langbein, Vortrag.

Gedenktafel an der Chor-Südwand; Inschrift: *Johann Ernst Muffel von Ermereuth vff Ahorn königl. May. zu Schweden beim löblichen Gothaischen Regiment Regimentquartiermeister ist geboren vff Plassenburg d. 8. Juni 1649 starb selig d. 14. Dezember in Gotha ward hier begraben d. 20. desselben Monats 1675*; darüber Waffentrophäe. Malerei auf Holz. — Amthor, S. 72, mit d. Inschr.

Tafeln in die Chorwände eingelassen, von Grabplatten, aus Erzguss.

A. An der Nordwand:

1. Umschrift: **Anno dni 1534 montag nach Misericordia dni zwischen 10 vnd 11 Vhrn zv mitag Ist in Got verschiden Die Edel vnd Tvgenthaft Frav Agnes von Rosenav geborn vom Wolfstain deren Seelen Got genedig sein woll. A.**; in der Mitte die Wappen v. Rosenau und v. Wolfstein (zwei Löwen), an den Ecken vier kleine Wappen und zwischen den oberen Wappen ein Blumenstrang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2. Umschrift: **Anno domini 1555 Sontag nach Martini Ist in Got verschiden die Edel vnd Tvgendhaft Fraw Anna Von Rosenav geborne von Hesberg der seelen Got gnedig sein wolle Amen.** In der Mitte die Wappen v. Rosenau und Hesberg, an den Ecken vier kleinere Wappen.

3. (*A*) Umschrift: **Nach Christi vnsers lieben herrn geburt Tavsent fvnfhvndert vnd Im viervndvierzigsten Jar Freitag am tag Petri vnd Pavli in der nacht zwischen zehen vnd eylfen vhr Starb der Edel vnd Ernvest Valtin vō Rosenav des seele Got gnad A.** In der Mitte das grosse Wappen v. Rosenau, oben und unten von kleineren Wappen umgeben.

B. An der Südwand:

Umschrift: **Nach Christi vnsers Lieben Herren gebvrt Tavsent fvnfhvndert vnd Im vier vnd fvnfzigsten Jar svnabent nach Martini Vor Mittag vm nevn Vhr starb di edel vnd Tvgenthafftig Jvncffraw Engelein geborne von Rosenaw Der seele Got genedig sey Amen.** Grosses Wappen v. Rosenau, umgeben von vier kleineren Wappen.

Gruner I, S. 162.

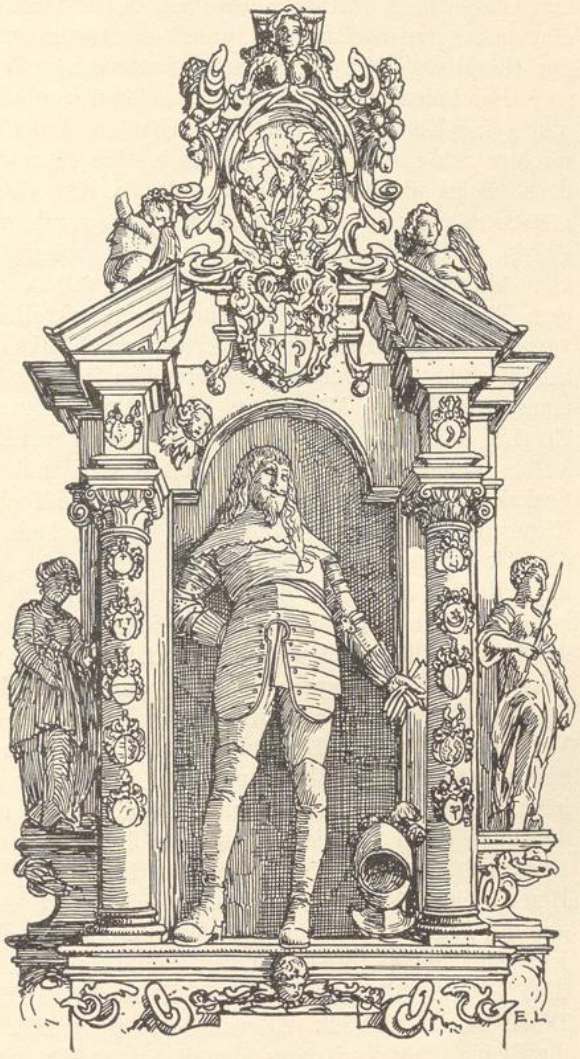
Grabstein am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler. Umschrift: *Anno 1633 den 13 April Starb die wol Edle Ehelich . . . Jungfraw Margarethē von . . . . . 8 wochen v. 5 tag deren Seelen Gott genadt Amen.* Grosses Wappen, umgeben von vier kleineren Wappen. Sandstein.

Tafel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, Umschrift: *von Hendrichsches Erbbegräbniss. 1819.* Sandstein. (Darunter ist die Hendrichsche Gruft mit einstigem Eingang zwischen Kanzel und Sacristei, 1866 zugemauert.) — Gruner I, S. 162.

Grabmal im Langhaus am nördlichen Theil der Ostwand (des Letzten v. Streitberg, Wilhelm Ludwig, † 1638, des sogenannten Riesen, also nicht des Hans Wilhelm). (Abbildung auf S. 389.) Untertheil mit einer [einst die Inschrift enthaltenden] Tafel in Umrahmung:  , zwischen Engelsköpfen und Schnörkelvoluten, von einem Gesims oben abgeschlossen. Darauf der Haupttheil. Hier steht der Verstorbene mit Knebelbart, langen, welligen, auch etwas über die Stirn fallenden und auf der linken Kopfseite lang herabhängenden, hier mit einer Schleife zusammengebundenen Haaren, im Waffenrock mit Harnisch darüber, mit Armschienen und Manschetten, Reithosen und eng anschliessenden Stulpstiefeln, den Helm zu Füssen, ohne Schwert; die Rechte gegen die Hüfte gestemmt, die Linke mit den Handschuhen seitwärts ausstreckend, vorgebogenen Leibes, mit vorgestrecktem rechten Fuss. Er steht in einer Blende der Form:  , ausserhalb deren an der Fläche oben links und rechts Engelsköpfe angebracht sind [der rechte fehlt]. Die Blende ist von ionischen Pilasterstreifen eingefasst, vor welche noch Säulen mit je fünf Wappen am Schaft und mit Compositcapitellen gestellt sind. Ausserhalb dieser Einfassung noch auf Schnörkelconsolen zwei Frauengestalten mit Palmen [bezw. einem verloren gegangenen Sinnbild] in den Händen. Auf den Säulen und Pilastern ruhen Gebälkstücke, mit je noch einem Wappen im Fries besetzt, welche nach der Mitte zu abbrechen und verkröpfte Stücke eines ebenfalls abbrechenden Dreieck-Giebels tragen. Auf diesen lagern Engel. An der in der Mitte frei bleibenden Fläche ist ein eigenes Gebälkstück mit dem grossen Wappen von Streitberg (gevierteter Schild mit abwechselnd einer Sichel und einem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

steigenden Löwen) besetzt und dient als Console für eine grosse, ovale, ein Auferstehungs-Relief umfassende Cartouche, welche oben mit Engelsköpfen und einem auf der Spitze stehenden, nach oben zeigenden Engel bekrönt ist. So ragt das Denkmal zu bedeutender Höhe empor, flott und kühn entworfen, in den Verhältnissen und der Hauptwirkung gut. Holz, sandsteingrau angestrichen; mit kleinen Beschädigungen und durch die anstossenden Kirchbänke beeinträchtigt. — Amthor, S. 72. — Gruner I, S. 161.



Grabmal des letzten Streitberg in der Kirche zu Ahorn.

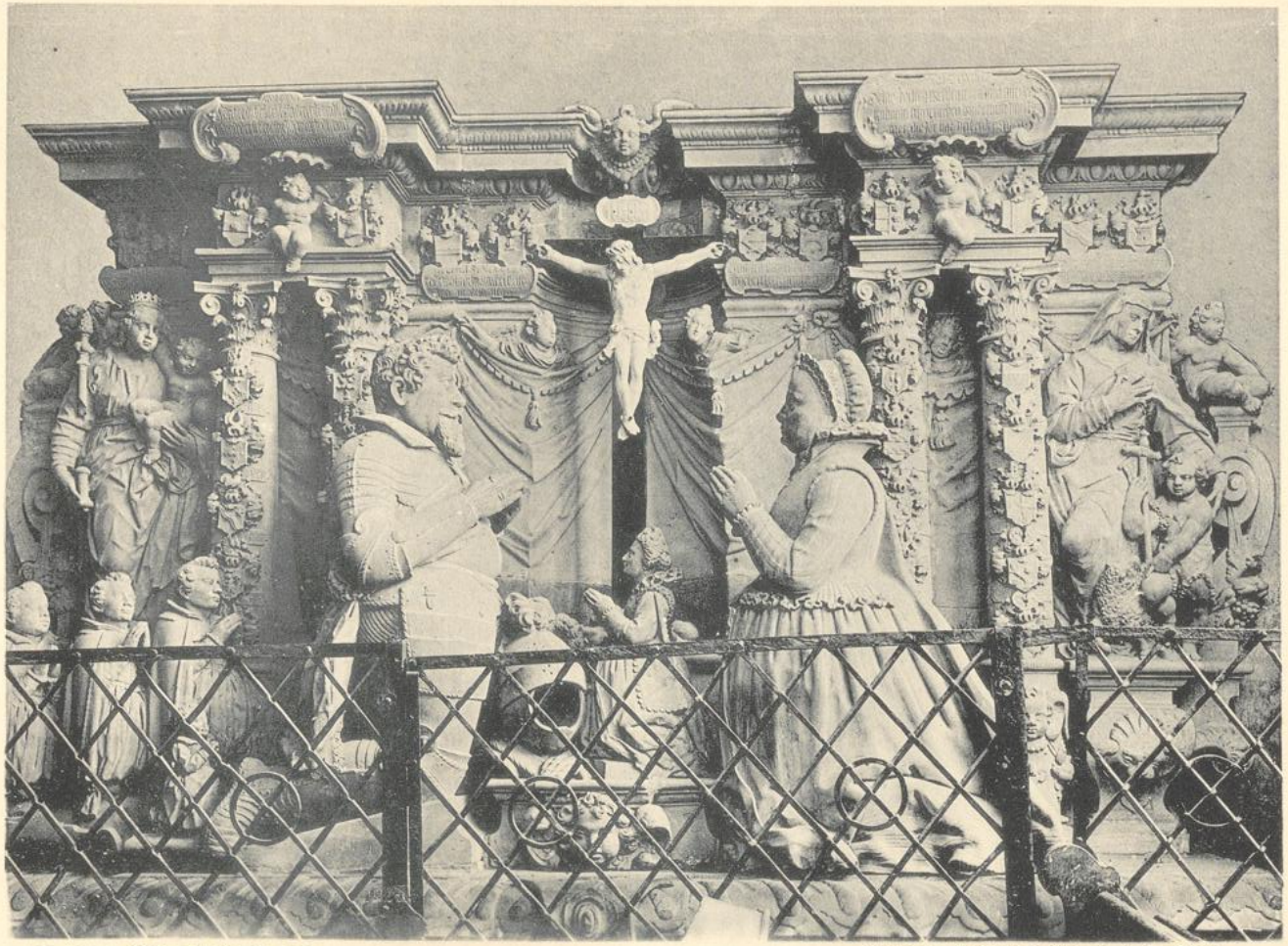
Grabmal im Langhaus am südlichen Theil der Ostwand, von Wilhelm v. Streitberg für sich und seine erste Gattin Anna gestiftet. (Siehe den Lichtdruck und die besondere Abbildung des Obertheils.) 1616 von Joh. Werner v. Macheradt?) aus Nürnberg und dessen Schwiegersohn Veit Dümpel aus Altenstein für 1500 Gulden ausgeführt, ein Prachtstück an Grösse und Reichthum. Am Unterbau enthalten zwei Tafeln die Inschriften; die linke: Ao. DNI 1574 18. ŌBRIS ZWISCHEN 12.V.1.VHR IN DER NACHT WARD VFF DISE WELT GEBORN ZV WILDENHEIT DIE WEILAND WOLEDLE VND EHRNTVGENTREICHE FRAV ANNA V. STREITBERG GEBORNE TRVCHSESSIN VON HENNEBERG VND IST CHRISTLICH SELIG VND SANFT VON DIESER WELT VERSCHIEDEN DEN 17 FEBRVARI ZWISCHEN 7.V.8. VHR MORGENS Ao.1615.DER GOTT GNÄDIG SEY; die rechte (also nachträglich eingesetzte Tafel): Ao DNI 1574 DEN 14 FEBRVARI VRVE ZWISCHEN 9.V.10 WARD VFF DIESE WELT GEBORN ZV BVRGGRVB DER WOHLEDEL GESTRENG WILHELM VON STREITBERG ZV AHORN SACHSGRVN F. SÄCHS.HOFRICHTER ZV COBVRG AVCH DES F.GYMNASY PRIMARI

SCHOLARCHA V. IST Ao 1631 DEN 9. APRILIS ABENTS ZWISCHEN 3. V. 4. ZV WEIMAR IN CHRŌ SELIG ENTSCHLAFFEN VND DEN 2 MAY ALHIER CHRISTLICH ZVR ERDEN BESTATTET WORDEN SEINES ALTERS 57 IHAR 7 WOCHEN 5 TAG. DESSEN SEELEN GOTT GNADE. Die Tafeln sind durch einen nach oben stärker werdenden, mit Früchten verzierten Pilaster getrennt und eingefasst von Engelsknaben, welche das Gesims tragen helfen. Auf ihm erhebt sich der Hauptbau. Nur dieser ist in unserm Lichtdruck abgebildet.

Hier knien, in vollrunden Einzelfiguren gearbeitet, das Ehepaar v. Streitberg und seine Kinder mit gefalteten Händen, links Wilh. v. Streitberg, gerüstet und mit der Schärpe über dem Harnisch, eine charaktervolle Gestalt, wohlbeleibt, von derb wohlwollendem Ausdruck des vollen Gesichtes (dessen Nasenspitze ergänzt), mit krausem Haar und seitlich gestutztem Vollbart. Ihm gegenüber die Gattin, mit Haube, Halskrause und sonstiger, treu wiedergegebener Zeittracht, von klugem Ausdruck, mit ebenfalls vollem Gesicht und Körper. Zwischen dem Ehepaar trägt in nicht sehr geschmackvoller Raum-Ausfüllung ein niedriger, vorn mit einem Engelskopf gezierter Sockel links des Ritters Helm und Panzerhandschuh, rechts ein knieendes Töchterchen in ganz kleiner Figur, aber in der Tracht eines erwachsenen Mädchens; hinter ihm steigt in der Mitte des Denkmals das Crucifix auf, das von der Familie verehrt wird. Links hinter dem Rücken des Vaters knien noch drei Söhne auf Kissen und einer auf einem gesimsförmigen Sockel. [Hinter der Mutter kniete noch eine Tochter; der die Figur einst haltende Eisenstift ragt aus der Fläche der Plattform heraus.]

Als Hintergrund der Figuren steigt eine reich decorirte Rückwand hoch auf. In der Mitte, wo das Crucifix sich erhebt, tritt sie als Nische im Halbkreis zurück, weiter links und rechts ist sie mit je einer davorgestellten, gewissermaassen das Ehepaar einfassenden Säule besetzt, welche Postamente mit Engelskopf-Verzierung, Schaft mit je fünf Wappen und Compositcapitelle haben. Noch weiter ausserhalb ist die Wand mit je einer Figurengruppe besetzt, welche auf Sockeln mit Fratzenkopf-Verzierungen ruht. Links ist es die nach katholischer Ueberlieferung gekrönte und sceptertragende Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arm, das die Weltkugel hält; rechts ist es die stehende Elisabeth, die rechte Hand an die Brust legend, die linke Hand auf die Schulter des Johannesknaben, welcher in der Rechten ein Kreuz hält, mit der Linken auf ein zwischen ihm und der Mutter stehendes Lamm weist. Den Abschluss der Wand bilden, die Gruppen einfassend, dann noch aufsteigende und mit Fruchtbündeln behängte Voluten, welche als Postamente für je ein lagerndes Knäbchen dienen. An der linken Volute sind die Namen der Künstler eingemeisselt: ARTIFICES IOHANNES WERNER NORICUS (aus Nürnberg) ET VITUS DV̈MPEL ALTENST: (Altenstein) F. (fecerunt). Die lagernden Knäbchen halten die Enden eines Vorhanges, der die ganze Hinterwand bedeckt und an den Kanten der Mittelnische noch von je einem hinter dem Vorhang gedachten, mit dem Oberkörper sichtbaren Engel gehalten wird. Ein nach dem Vorbild der Antike reich gegliedertes Gebälk zieht sich über die ganze Wand, auch über die Fläche mit den Figurengruppen hin. Das Gebälk ist über den Säulenpaaren vorgekröpft, nur in der Mitte an der Rundnische in seinem Architrav und Fries abbrechend, weil hier das Crucifix so hoch ragt. Im Fries ist das Gebälk mit Wappen besetzt, oberhalb der Säulenpaare auch mit Knäbchen (diese unter eine Muschel gesetzt), welche

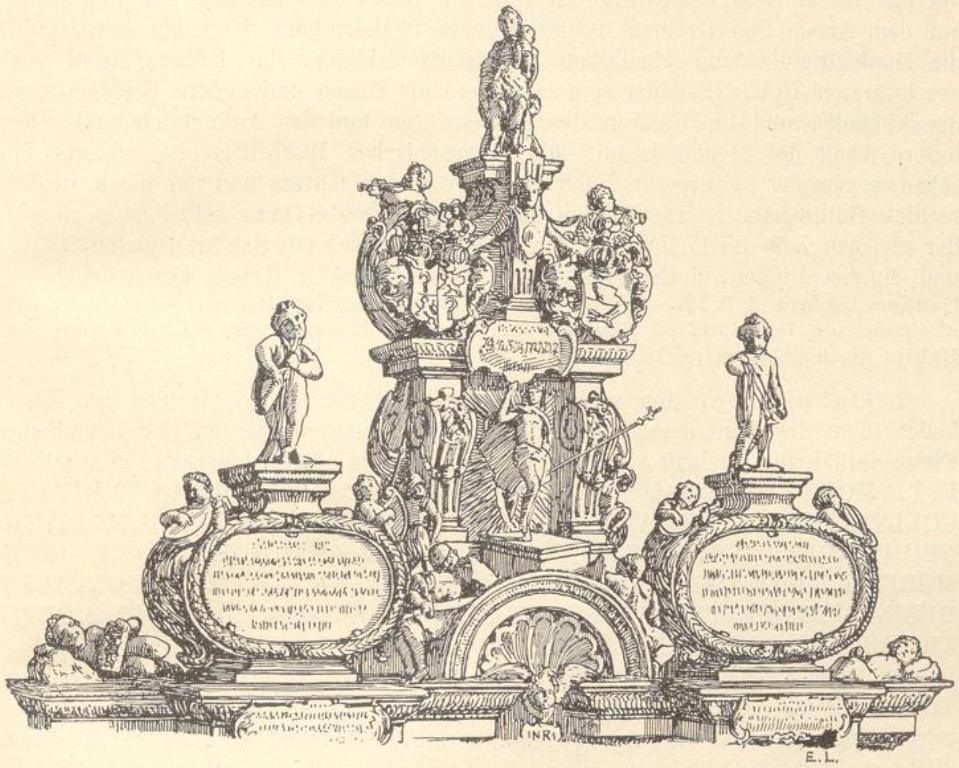
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.*

Grabmal des Ehepaars von Streitberg
in der Kirche zu Ahorn.

die Wappen halten. Im Architrav und Gesims, und zwar in abwechselnder Anordnung, sind Cartouchen mit Bibelsprüchen angebracht (am Architrav die Sprüche Gen. 3, v. 15: *Des Weibes Samen* etc.; 1. Cor. 15, v. 55 und 57: *Todt, wo ist dein Stachel* etc.; *Gott sey danck der uns sieg gegeben hat durch vnsē herrn Jesum*; Matth. 11, v. 12: *Von den Tagen Joannis des teuffers* etc.; am Gesims: Apocal. 1, 5 und 6, bei Luther 1, 17 und 18: *Förchte dich nicht* etc. bis *von ewigkeit*; Es. (Jes.) 20, 19: *Deine todten werden leben* etc.); in dem mit der Nische eingebogenen Theil des Gesimses ein Engelskopf.



Bekrönung vom Grabmal Wilhelms v. Streitberg und dessen Gattin, in der Kirche zu Ahorn.
Zeichnung von Ernst Liebermann.

Auf dem Gebälk des Hauptttheiles erhebt sich eine lebhaft bewegte Bekrönung. (Siehe die Abbildung auf dieser Seite.) An den beiden äusseren Ecken liegen auf dem Gebälk auf jeder Seite ein Knäbchen, der eine mit Sanduhr, der andere auf einem Schädel. Oberhalb der Säulenpaare sind Sockel mit ovalen Inschrifttafeln besetzt (in denselben Sprüche Job (Hiob) 19, 23: *Ich weiss dass mein erlöser* etc. und Ps. 72, 25 und 26: *Herr wan ich nur dich habe* etc.) und tragen oben stehende, auf verschiedenen Instrumenten musizirende Knaben, sowie seitlich herauswachsende Oberkörper ebensolcher Knaben. In der Mitte steht auf einem kleinen, mit Palmette gefüllten Rundbogen-Giebel die Figur des auferstandenen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Christus zwischen consolartig aufgerollten Pilastern mit Gesims (an welchem eine Cartouche mit: *Joan. 14, 19 ICH LEBE vnd ihr solt auch leben*). Die erschreckten Kriegsknechte, die dazu gehören, sind etwas zusammenhangslos auf den Bogengiebel und ausserhalb der Pilaster gesetzt. Auf deren Gesims erhebt sich noch ein Aufsatz ungefähr von der Form einer breitgedrückten Vase, welcher links und rechts die grossen Wappen von Streitberg und Truchsess von Henneberg (Hennenfuss) unter musizirenden Knaben-Oberkörpern enthält. In der Mitte dieses Aufsatzes steht ein mit einem Engelskopf gezierter Pilaster mit Gesims und darauf die das Ganze bekrönende Frauengestalt der Liebe mit Kindern zur Seite und auf dem Arm. Das Grabmal ist in grauem feinkörnigem Sandstein hergestellt, die Inschrifttafeln zum Theil von schwarzem Schiefer, das Kreuz Christi von geschwärztem Holz. (Ergänzt sind besonders die Nasen und andere Gliedmaassen der Knienden und die Figuren des Gekreuzigten und des Auferstandenen.) Der untere Theil des Denkmals mit den biographischen Inschriften ist schlecht zu sehen wegen der zu grossen Nähe des schützenden Gitters und der davor in der rechten Hälfte nahe herangestellten Kirchbänke. Das Gitter selbst ist noch aus der gleichen Zeit des 17. Jahrhunderts erhalten, einfach mit sich kreuzenden Stäben und einigen Ringen, doch kunstvoll in durchgesteckter Arbeit geschmiedet. — Gruner, Beschreib. I, S. 161. — Ludwig, Ehre des Casimiriani II, S. 63, mit den ziemlich genau wiedergegebenen Inschriften. — Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, herausgegeben von Dehio; Abschnitt Ahorn von G. Voss.

2 Grabplatten, zum vorigen Denkmal gehörig, vor demselben im Fussboden (über der Gruft derer v. Streitberg). Die dem Denkmal zunächst befindliche Platte enthält die Inschrift (theilweise nach Ludwig hier gegeben): (VITA QVID EST? MORS EST QVID MORS? EST IANVA VITAE — IANUA QVID VITAE? COELVM ANIMAEQVE SALVS —) ET SIC NON MORITVR IVSTVS MORITVR NEC CANDIDA IVSTI VIRTVS NON MORITVR RELIGIOSA FIDES — (NEC MORITVR BENE QVI VIXIT SED DESINIT INTER — VIVERE MORTALES DESINIT ATQVE PREMI — SIC STREITBERGERVS NVNC VICTA MORTE TRIVMPHAT — VITA SIBI MORS EST MORS SIBI FACTA LVCRVM. (Was ist das Leben? Der Tod. Was Tod? Die Thüre des Lebens. Was ist des Lebens Thür? Himmel und Heil des Gemüths. Siehe nicht stirbt der Gerechte, nicht stirbt dem Gerechten die reine Tugend, es stirbt auch nicht Glaube der Religion. Nicht stirbt der Mensch, der edel gelebt, nur giebt er das Leben unter den Sterblichen auf und es vergehet der Druck. So triumphiret nun auch Streitberg nach Todes Besiegung, Leben ist ihm der Tod, Sterben ward ihm zum Gewinn.) Darüber das Wappen v. Streitberg, links und rechts je acht Wappen. — Die daneben befindliche Platte enthält nur die Inschrift: *Anna von Streitberg ward ich [genandt] — Ein [Truchsessin] von Streitberg w[ohl bekañt] — Ein Seul vnd Zierdt in meinem Haus — Biß mich der todt vertreib doraus — Mein Leib ruht nun hie sanft vnd fein — In disen meinem Kammerlein — Mein Seel ist nicht todt sondern lebt — In freuden triumphirt vnd schwebt — Bei Christo dem Erlöser mein — Der durch das bittre leiden sein — Von sund todt teufel mich erlost — Das ist alzeit gewesen mein trost — Im sechshundert funffzehenden jar — Der siebenzehend februarii war — Im Herrn entschlief ich seliglich — Ach wie viel Threnen beweinten mich — Wen Gottes Posaun wird angehn — Soll diser mein leib avfferstehn —*

Verklerter weis Gottes herrlichkeit — Mit freuden schawen in Ewigkeit Amen. — Amthor, S. 69 ff. mit den Inschriften. — Ludwig II, S. 63–64, die Inschriften (mit der des Grabmals verbunden).

Grabsteine aussen an der Kirche.

An der Thurm-Ostfront, Inschrift für Superint. Georg Scherzer, † 1776, in Roccoco-Umrahmung mit Sinnbildern oben und unten.

An der Thurm-Ostfront (hier seit Entfernung des Kirchhofs), Inschrift für Pfarrer Laudenbach, † 1695, Gatte von des schweinfurter Rektors J. H. Krämer Tochter Marie Sabine, † 1730, in Akanthus-Umrahmung mit Reben, darüber Kelch und Traube, zwischen den Figuren Christi und des Pfarrers selbst, zu oberst der aus Wolken sichtbare Oberkörper Gottvaters mit der Weltkugel und einem Spruchband.

An der Thurm-Südfront; vergangene Inschrift von 1674, in Schnörkeln.

An dem südlichen Theil der Langhaus-Ostfront; lange gekünstelte Inschrift für Georg Frankner, Pf. in Hohenpreppach, dann Diakonus in Ahorn und Schalkau, † 1728, sowie drei seiner Kinder; ringsum Schnörkel, Knäbchen mit Lampe und Urne, Frauengestalten mit Kreuz, mit Wage und Schwert, mit Kette, mit Anker; oben Kelch in Sonne um das Gottesdreieck.

An der Langhaus-Südseite nahe der Ost-Ecke; Inschrift für den Streitbergischen Weinmann Claus Böhm, † 1630.

1. Kelch, aus dem 16. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, auf einem Passfeld ein gravirtes Kreuz. Am (verdrückten) Knauf sechs Rosetten zwischen Flächen, welche von oben gesehen ungefähr mit der Seitenansicht der ionischen Capitellvolute (Polster) gleichen Umriss haben; dazwischen Eier: ᑌ mit gravirten Maasswerken. Schaft sechskantig, mit geschweiften Andreaskreuzen gravirt. Silber, vergoldet; 18 cm hoch.

2. Kelch. Umschrift am Fuss: DISEN KELICH ZVM GEDECHTNIS IN DIE KIRCHEN ZV AHORN GESTIEFT AŌ 1626 WILHELMVS STREITBERG HAT. Der Fuss hat Sechspass-Form, im unteren Wulsttheil getriebene Engelsköpfe, in einem Feld das Wappen v. Streitberg. Am Knauf treten Würfel wie Nägelköpfe vor, mit den Wappen des Wilh. v. Streitberg, seiner 2. Gattin Eva Agnes v. Altenstein (drei Hämmer), zweier anderer Familien (Schild quergetheilt mit Partisanspitze im oberen Theil; Schild mit einem Querbalken), sowie zweimal IH̄S über 3 Pfeilspitzen; dazwischen je ein Ei: ᑌ zwischen zwei stilisirten, punktirt gefüllten Weinblättern. Schaft sechskantig. Kuppe im unteren Theil mit einer durchbrochenen Verzierung von Blumenvasen, Blumen und Ranken unter einem Lilienfries umlegt. Diese Umhüllung ist Silber, das Uebrige Silber, vergoldet; 21 cm hoch.

3. Kelch mit: *1649* am Fuss, gross. An den Feldern des Sechspass-Fusses ist ein etwas verschnörkeltes: IH̱S über einem Herzen mit Pfeilspitzen gravirt, ferner die Kreuzigungsgruppe, das Wappen v. Streitberg, das Wappen v. Schaumberg und zwei andere Wappen (auf drei Erhöhungen drei stehende Stämme (?) mit Seitenabzweigungen; gehälfteter Schild mit Fisch und steigendem Löwen, im Kleinod mit Hunde-Oberkörper), davon eines vielleicht v. Muffel (welche Familie im Rittergut und Patronat denen v. Schaumberg, wie diese denen v. Streitberg folgte). Knauf ungefähr birnförmig, mit drei in Hochrelief getriebenen Engels-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

köpfen und dazwischen mit in Flachrelief getriebenen Ranken und Früchten. Schafttheile über und unter dem Knauf als Kehlen zwischen einsäumenden Gliederchen. Silber, vergoldet; Zeichen (wohl Coburger C; BD); 25 cm hoch.

Hostienbüchse, aus der Zeit um 1630—40, mit: *W.L.V.S.* (Wilhelm Ludwig v. Streitberg) und dem Wappen v. Streitberg auf dem Deckel; klein, rund, mit zierlich gravirten Ranken und Blumen; Silber, vergoldet.

Glocken (nach Mittheil. des Pf. Helbig): 1) 1772 von Joh. Andr. Meyer unter dem Patronat der Brüder Joh. Friedr. Wilh. und Franz Jos. Hendrich und dem Superintend. Georg Scherzer. — 2) 1821 von F. F. Albrecht in Coburg. — 3) 1703 von Magnus Schenk in Coburg.

Kirchhof [alter an der Kirche, 1832 eingegangen und theilweise zum Schlossgarten gezogen], neuer auf dem südlichen Abhang des Sandberges, 1827 hergerichtet. — Langbein, Vortrag.

Rittergut. Eine Burg ist 1075 vorhanden gewesen (s. Ortsgesch.). 1225 wird ein Ritter der Burg genannt, welcher Aecker in Kleinahorn an sich gerissen hatte und wieder herausgeben musste. Seit 1453 wurden die Herren v. Lichtenstein mit dem Gut und der Burg von der Abtei Saalfeld belehnt (Lehnbrief 1498). 1501 wurde von ihnen der Besitz an Anton v. Rosenau verkauft (welcher auch andere Güter dazu besass oder erwarb). In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts starben die Münzmeister v. Rosenau aus und das Gut fiel an das Herzogthum Coburg. Johann Casimir belehnte 1598 den Truchsess v. Henneberg damit. Der Besitz kam durch Heirath der Anna Truchsess v. Henneberg († 1615) an Wilhelm v. Streitberg. Dieser († 1631) machte sich um die Kirchen des Ortes (s. d., desgl. Grabmal und 2. Kelch) und der Umgegend sehr verdient, ebenso seine 2. Gattin Eva Agnes geb. v. Altenstein († 1635) und sein Sohn Wilhelm Ludwig, mit dem aber 1638 das Geschlecht ausstarb. 1640 kam das Gut an v. Schaumberg, 1655 wohl durch Heirath an Wolf Friedrich v. Muffel (s. 3. Kelch) auf Ermanreuth (im bayrischen Franken). Dieser theilte das Gut mit seinen Brüdern. Der 3. Bruder, Johann Lorenz, verkaufte 1688 seinen Antheil an Christoph Friedr. v. Wiesenthau. Zwar wurde der Kauf nach seinem Tode rückgängig gemacht, doch verkauften v. Muffels Söhne und Enkel die eine Hälfte des Besitzes an Georg Paul v. Hendrich. Es folgten im Besitz drei Söhne und dann ein Enkel, der meiningische Regierungsrath Franz Josias v. Hendrich, welcher 1777 die andere Hälfte des Besitzes käuflich erwarb. Hendrichs Tochter Amalie brachte das Gut ihrem Gatten v. Baumbach zu (welcher ein früher dazu gehöriges Gut wieder erwarb), ebenso deren Tochter Emilie Auguste, seit 1843 Erbin, ihrem Gatten, dem Freiherrn Ferdinand v. Erffa (aus uraltem Geschlecht, s. Friedrichswerth in Bd. Waltershausen, S. 110). Ihm folgte (1864) sein ältester Sohn Eduard Hartmann v. Erffa († 1897), unter dem das Gut ein Familienfideicommiss ward.

Das **Schloss** besteht aus mehreren Gebäuden, welche jetzt mit einander in Zusammenhang gebracht sind. (Siehe die Gesammtansicht auf S. 385.) Das Hauptschloss oder Vorderschloss ist im Grundriss ein ungefähres Quadrat, welches an den beiden Ecken der vorderen, südlichen, der Fahrstrasse zugekehrten Front zwei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

im Dreiviertelkreis vorspringende Eckthürme, an der nördlichen, dem Hofe zugekehrten Front einen etwas aus der Mitte nach Osten gerückten, im Grundriss: ⌒ vorspringenden Treppenthurm und an der Ostfront, nahe dem Eckthurm, einen kleinen im Halbkreis vorspringenden Thurm hat. Dem Vorderschloss gegenüber steht ein von Ost nach West ebenso breites, aber weniger tiefes Hinterschloss, welches [früher jedenfalls an den beiden Nord-Ecken] jetzt nur an der Nordost-Ecke einen Dreiviertelkreis-Thurm hat. Zwischen beiden Schlössern ist als östlicher Verbindungsflügel ein neuer Gang gebaut worden, so dass die Ostseite eine gerade Linie bildet. Ebenso ist die Westseite in gerader Linie durch ein etwas breiteres Gebäude als Westflügel, die sogenannte Baronswohnung, geschlossen, doch nicht vollständig, indem zwischen Vorderschloss und Baronswohnung eine Lücke bleibt, welche nur durch die sich fortsetzende Aussenmauer geschlossen ist.

Durch diese vier Baulichkeiten wird der Hof eingeschlossen. Die Westfronten gehen nach dem Wirthschaftshof, die Ostfronten nach der ziemlich nahen Kirche hin, und zwar nach Norden wie nach Süden ein beträchtliches Stück über sie hinausreichend. An der Ostseite tritt südlich vom Hinterschloss, also östlich vom nördlichen Theil des Verbindungsganges, das kleine Küchengebäude rechteckig heraus. Dies reicht wiederum ein Stück über den Anfang der Kirche heraus, so dass diese also hier (von Westen und Norden) gewissermaassen umfasst ist, da auch das Küchengebäude ziemlich nahe der Kirche steht.

Das Schloss war einst eine Wasserburg. An der Vorderseite lief der Graben da, wo jetzt die Fahrstrasse liegt, an der Westseite über den jetzigen Wirthschaftshof, dessen Gebäude (Vorburg) vom Schlosse trennend, an der Nordseite am Hinterschloss entlang. Die Kirche war wahrscheinlich mit in den Schlossbezirk einbezogen, da früher die Kirche mit dem Schloss durch einen Gang verbunden war*). Die Schlossgebäude sind zu verschiedenen Zeiten erbaut und wieder umgebaut, in einzelnen Theilen oft verändert, nach dem Geschmack der Besitzer bewohnt oder vernachlässigt, reicher ausgeschmückt oder vereinfacht worden. Somit lässt sich keine einheitliche Entwicklungsgeschichte geben. Doch scheint mir Folgendes aus dem Befund hervorzugehen.

Hauptsächliche Bauzeiten sind 1555, 1621, der Anfang des 18. Jahrhunderts und 1876 (Restauration, besonders Fenster). Der interessanteste Theil der Gebäudegruppe, das Vorderschloss, ist wohl 1555 (s. Tafel am Wirthschaftsgebäude) von Joachim v. Rosenau an der Stelle und mit Benutzung der älteren Burg, doch als regelmässige Anlage mit dem Hinterschloss zusammen und durch Mauern verbunden (als ein Rechteck mit vier Eckthürmen) hergestellt worden. Das Vorderschloss ward dann in prächtiger Weise 1621 von Wilhelm v. Streitberg ausgebaut.

Das Küchengebäude, welches ein niedriges Erdgeschoss und zwei Obergeschosse hat, dürfte, nach seiner aus dem Ganzen heraustretenden Stellung zu urtheilen, bei dem grossen Schlossbau schon vorhanden und damals geschont worden sein, also der älteste erhaltene Theil der Schlossbaulichkeiten. Es wird der Ortsüberlieferung nach für ein zur Kirche gehöriges Klösterlein gehalten, das Erdgeschoss für den Speisesaal, die Obergeschosse für die Mönchszellen. Allein

*) Mittheilung des Herrn Pfarrer A. Eberhardt in Scheuerfeld.

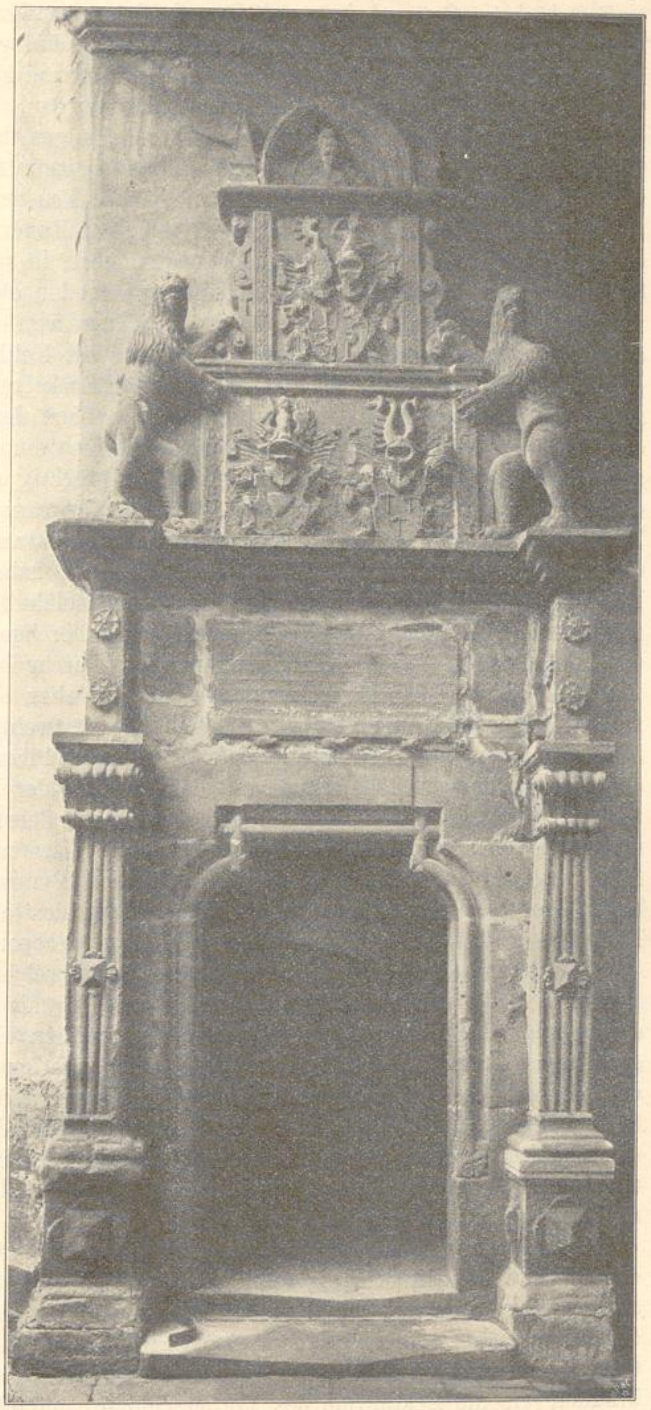
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wir wissen nichts von einem solchen Kloster. Wenn auch die nahe Stellung des Gebäudes zur Kirche Beziehungen zu derselben glaublich macht, können wir nur an solche seitens der Burgbewohner denken, also an eine Kaplans- oder Prediger-Wohnung. Uebrigens gehört das Gebäude, jetzt wenigstens, zu den schmuckloseren des Schlossbezirks, alle seine Fenster sind rechteckig, und seine wenigen Kunstformen gehen zum Theil frühestens auf die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück. Es sind dies die Profile der Fenster an der Nord- und Süd-Seite im 1. und 2. Obergeschoss (letztere vielleicht spätere Nachahmung) in Form der Abstufung mit eingelegtem Rundstab, welches Profil am unteren Drittel der Seiten-Einfassungen aufhört; ferner im Innern die Thür im Erdgeschoss von der Küche zur jetzigen Speisekammer, welche rundbogig, mit einem zwischen Kehlen aufsteigenden Kantenstab, der sich an den Kämpfern gabelt, profilirt ist. Sonst sind die Fenster schlicht rechteckig, die an der Ostseite befindliche, jetzt zugemauerte Eingangs-Thür war früher ebenfalls rechteckig, dann flachbogig. Auf die Bauthätigkeit unter Wilhelm v. Streitberg (um 1621), dessen Wappen zwischen denen seiner beiden Gattinen oben an der Westfront angebracht ist, weisen die Obergeschosse hin; ein Fenster an der Ostseite des 2. Obergeschosses mit Karniesprofil und eine Thür in den Bodenräumen des 2. Obergeschosses zu den sogenannten Mönchszellen, welche aus Holz geschnittene, canellirte Pilaster und Gebälk mit aufgelegten Friesverzierungen und Zahnschnittgesims hat.

Das Vorderschloss, jetzt das eigentliche Wohngebäude, hat über dem Erdgeschoss und den zwei Obergeschossen ein mächtig aufsteigendes, seine Langseite der Vorderfront zukehrendes Dach mit noch drei Geschossen. Darin und in den Thürmen besteht seine Hauptwirkung. Die Fenster sind rechteckig, meist aus dem 16. Jahrhundert, mit einer gekehlten Schräge, zum Theil auch mit Abstufung dazu profilirt, im Profil am unteren Drittel der Seiten-Einfassungen endend; bei einer neuerlichen Restauration, wohl der von 1876, sind mehrere Fenster den alten nachgeahmt bezw. regelmässiger gestellt. An der Westseite führt in das Erdgeschoss (jetzt in den Kühlraum) eine an den Kanten abgeschrägte Spitzbogen-Thür; an der Nordseite neben dem Treppenthurm eine Rundbogen-Thür. Die beiden Eckthürme an der Südfront steigen erst in drei, den Gebäudegeschossen entsprechenden Geschossen auf, jedesmal in einer kleinen Rundung, die wie ein Gesims wirkt, vorkragend (vertheidigungsmässig); im Erdgeschoss sind einige einst die Grabenbeschiessung ermöglichende Schiessscharten der Form:  angebracht, im 1. Obergeschoss grössere, quadratische Oeffnungen mit dreifacher, starker Abstufung der Einfassung. Ueber dem 2. Hausgeschoss haben die Thürme noch ein wiederum vorkragendes, allmählich aus dem Dach allseitig frei werdendes Geschoss, der östliche Thurm ein rundes, der westliche ein achteckiges; darauf jeder Thurm eine achteckige Schweifkuppel mit Arcaden-Aufsatz und Helm. Zwischen den Thürmen liess Wilhelm v. Streitberg zur Belebung des Längsdaches einen Mittelgiebel aus geputztem Fachwerk herstellen, welcher erst senkrecht, von Pilastern eingefasst, aufsteigt, dann mit schweifbogigem Giebel in zwei Absätzen mit Zwischengesims und Kreisfenster in der unteren Abtheilung beleuchtet, abschliesst. Der an der Ostfront vortretende Halbthurm hat in Höhe des Ostgiebel-Anfanges ein Gesims, darüber ein etwas zurückgesetztes Geschoss und endet ungefähr in der Mitte des östlichen Giebelfeldes mit einem gegen dasselbe stossenden, halben Kegeldach.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der nördlich nach dem Hofe hin halbachteckig vorspringende Treppenthurm wird über dem Hausdach vollständig achteckig, ist im obersten Geschoss beschiefert und mit einem Helm bedeckt. Ueber der Eingangs-Thür befindet sich eine Bauinschrift. Sie ist zum Theil verwittert, von Herrn Lehrer Timler aufgezeichnet und hier nach einer, in den siebziger Jahren genommenen Abschrift ergänzt, welche jedoch, mit den noch sicher lesbaren Worten verglichen, nicht ganz genau war): *Nach Christi unsers Herrn Geburth Als man die Jahreszahl gefuhrt — Sechszehnhundert Einundzwanzig Da von anhub gross weh und krieg — Die kron Böheim und Pfalz zugleich Ja ganz und gar das Romisch Reich — Heftig mit Macht erreget war Swebte und stand in gefar — Hat diesen* (die ältere Abschrift hat dann: *Schneckenbau,* Herr Timler las nur:) *Bau vollführt Dem Haus Ahorn zu Nutz und Zierdt — Wilhelm von Streitberg so der Frist der Eltest ihm* (im) *Gschlecht gewesen ist — Im Maien wart das Fundament Gelegt und drauff schleunig vollendt — Der gantz Baw wie vor Augen steht Zum Gdechtnus der posteritet*



Thür des Treppenthurms des Schlosses zu Ahorn.

— *Dem höchsten Gott anheim gestelt Der alles bauvet und erhelt.* Danach ist der ganze Treppenthurm 1621 gebaut. Allein entweder war dieser Bau nur ein Umbau und Restaurationsbau, oder es sind mindestens die Thür und Fenster von einem Treppenbau des 16. Jahrhunderts wieder verwendet worden. Denn die vier Gesimse, welche den Treppenthurm in ebenso viel Abtheilungen theilen, passen nicht zu den Geschossen; die rechteckigen Fenster schneiden zum Theil in die Gesimse ein, welche davor aufhören. Ausserdem haben diese Fenster meist die Profilirung des 16. Jahrhunderts mit Abstufung und eingelegtem Rundstab, von denen die herabgehenden Rundstäbe bei einem der Fenster noch in reicherer Weise im unteren Stück in Rautenkreuzungen verziert sind und an den oberen Ecken sich mit dem wagerechten Rundstab kreuzen. Auch die Eingangs-Thür selbst hat noch die ältere Bildung mit der Ueberdeckung: ⌒ und mit Kehlen und in eine Abstufung eingelegten Rundstäben nebst Eckkreuzung und Sockelverzierung, wobei der Uebergang von der Profilirung zum unteren, glatten Theil der Seiteneinfassungen durch eine Volute vermittelt wird. Die bereichernde Umrahmung der Thür hingegen ist ganz dem 17. Jahrhundert entsprechend und so prächtig und kräftig, dass das Portal das schmuckvollste Stück des Schlosses bildet. Die canellirten Pilaster, welche die Thür einfassen, sind in den Schaften geschwellt und darum von eigenthümlichem Ansehen. Die Schafte, wie die Postamente darunter, haben Facetten, die noch auf Rosetten gesetzt sind; das Capitell hat in consolähnlicher Bildung Quervoluten unten und oben. Auf den Capitellen tragen Pfeilerchen, die mit Rosetten geziert sind, das Gesims, und der Platz für den sonst durchgehenden Architrav und Fries wurde für eine rechteckige Cartouche (mit der oben erwähnten Bauinschrift) benutzt. Auf dem Gesims halten stehende Löwen (wohl in Anklang an die Streitbergschen Wappenlöwen) einen rechteckigen, von Pilastern mit Beschlagmustern und Gesims eingefassten Aufsatz mit den Wappen der beiden Gattinnen Wilhelms von Streitberg. Auf dem Gesims enthält ein schmalerer, wie der vorige gebildete und noch von vermittelndem Schnörkelwerk eingefasster Aufsatz das Wappen von Streitberg und wird noch von einem zwischen Pyramiden aufsteigenden Rundbogen-Giebel bekrönt, der mit dem Bildnisskopf des offenbar etwas ruhmredigen Bauherrn gefüllt ist. (Siehe die Abbildung auf der vorigen Seite.)

Im Innern des Vorderschlosses ist die Thür, welche im 1. Dachgeschoss vom Boden in den Ostthurm führt, so: ⌒ überdeckt, mit einer Kehle zwischen Abstufungen und darin eingelegten Rundstäben profilirt. Einige Räume des 1. Obergeschosses haben an den Decken Felder mit einfachen Stuck-Umrahmungen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, so der Vorraum, das nach Westen gelegene Speisezimmer, das Wohnzimmer daneben, dies mit Akanthusblättern dazu, und der Mittelsaal, dieser etwas reicher mit gebrochenen Bändern und Blumen, auch mit Gemälden im Mittelfeld (Darstellung des Olymp) und in den Eckfeldern (Kinder als Verkörperungen der Jahreszeiten).

Das Hinterschloss, jetzt unbenutzt, hat ebenfalls rechteckige Fenster; an der Ostseite im Erdgeschoss zwei breite Fenster des 17. oder 18. Jahrhunderts auf Gesimsstücken und mit Ohren, in den zwei Obergeschossen neuere Fenster, an der Nordseite im älteren Erdgeschoss im Profil einmal gestufte, im neu aufgesetzten Obergeschoss neue Fenster. Am Nordost-Thurm, der durch zwei Gesimse mit Vorkragung wie die Eckthürme des Vorderschlosses getheilt ist, befindet sich im Erd-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

geschoss ein mit gekehlter Schräge profilirtes Fenster und eine neue, schlichte Thür, im 1. Obergeschoss neben einem zugemauerten Fenster ein neues mit Halbkehle profilirtes Fenster, im 2. Obergeschoss neue mit Halbkehle, gekehlter Schräge und Abstufung profilirte Fenster. An den Thurm stösst westlich ein kleiner, unbedeutender Fachwerk-Vorbau der Nordseite. Die Westfront zeigt im Erdgeschoss eine Flachbogen-Thür und gewöhnliche Fenster, im Erdgeschoss mehrere, im alten Stil mit gekehlter Schräge restaurirte Fenster, darüber das hohe, im oberen Theil beschieferte Giebelfeld mit Fenstern in drei Dachgeschossen über einander.

Das Westgebäude, die frühere Wohnung des 1894 verstorbenen Barons und danach Baronswohnung genannt, auch von ihm umgebaut, doch der Hauptsache nach ein Bau der Spätzeit vom 17. oder des Anfanges vom 18. Jahrhundert, also von Hendrich. Es ist einfach, nur aus Erdgeschoss und einem Obergeschoss bestehend, und hat an der dem Hofe zugekehrten Ostfront die ursprünglichen, schlichten rechteckigen Fenster, sowie die entsprechende Thür mit Ohren und Fascien; an der Westfront mehrere durch Restauration entstandene, mit gekehlter Schräge profilirte Fenster. Zwischen diesem Gebäude und dem Vorderschloss ist dann die Mauer in Fortsetzung der Westfront mit einem grossen, zum Hofe führenden Rundbogen-Thore versehen und darüber mit dem Wappen von Erffa. Die Thorfahrt ist einfach überdeckt.

Der Gang, welcher ebenfalls neuerdings zur Verbindung von Vorder- und Hinterschloss aufgeführt ist, lehnt sich an die alte Ostmauer des Schlossbezirks bezw. zu einem Theil an die Westmauer des Küchengebäudes, dieses unten verdeckend, an. Im Erdgeschoss ist es eine offene Pfeilerstellung, vor der die Ostmauer als die Hinterwand; letztere ist von einer Flachbogen-Thür unterbrochen, welche an dieser Seite den Eingang zum Schlosshof bildet. Ueber der Thür ist an der Aussenseite der Mauer das Wappen von Erffa nebst der Jahreszahl: *1876* angebracht. Das Obergeschoss ist ein bedeckter Gang aus Fachwerk.

Eine Mauer läuft von der Südost-Ecke des Vorderschlosses (am Eckthurm) nach dem westlich gelegenen (neuen) Wirthschaftsgebäude, welches die Südseite des Wirthschaftshofes einnimmt. (Diese Mauer schliesst also den Wirthschaftshof hier ab, von welchem aus die Einfahrt in den Schlosshof stattfindet, da die Thür in der Ostmauer nur für Fussgänger ist.) In dieser Mauer befindet sich ein stattliches, meist erneuertes Thor; ein Korbbogen mit Löwenkopf im Schlussstein (früher Rundbogen-Thor) wird eingefasst von Rusticapfeilern. Hierüber ist ein neuer Verbindungsgang auf die Mauer gesetzt; nach aussen dreitheilig durch Rusticapilaster enthält er rechts und links Fenster, in der Mitte das 1890 aus dem von Erffa'schen Schloss in Unterlind (s. d. Bd. Sonneberg, S. 39) herübergenommene grosse Wappen von Erffa in Umgebung von Waffen, ein reiches spätbarockes Werk (von 1710), welches hier sehr geschickt angebracht ist. Nach dem Hofe hin ist dieser Gang mit Fenstern und Holzvertäfelung nebst etwas Schnitzerei versehen.

An der Ostfront des erwähnten Wirthschaftsgebäudes ist (wohl 1876) eine Tafel vermauert. Diese enthält die wohl auf den Hauptbau des ganzen Schlosses bezügliche (wohl am Vorderschloss angebracht gewesene, vielleicht am alten Treppenthurm) Inschrift, welche aber nicht nur verstümmelt, sondern auch leider in neuerer Zeit so verständnisslos nachgemeisselt ist (z. B. stets: i statt r etc.), dass sie dadurch nur den Leser irre führt. Ich glaube, Folgendes herausgebracht zu haben:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anno ⁊ dm. 1555. iar. iſt di — ſer. bav. dvrch den edlen — Ernveſten. iochim. vo Roſ — nav zv muncwitz vn. Ahorn an — gangen u. ebends (?) volendt. Darüber ist das Wappen von Rosenau in einem verzierten Rundbogen mit Säulchen gemeisselt und nochmals rechteckig umfasst, mit Blattwerk-Verzierung in den so entstehenden Zwickeln.

Gruner, Beschreib. I, S. 159 f., 162. — Lindner, Ansicht im Rathhaus zu Coburg. — Ludwig, Ehre des Casimir. acad. II, S. 64 die fast vollständige Inschr. am Portal. — v. Schultes Coburg. Landesgesch., S. 116. — Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, herausgegeben von Dehio, Abschnitt Ahorn von G. Voss.

Brunnen auf dem Wirthschaftshof, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, von v. Hendrich gesetzt. Achteckiges Becken; der Brunnenstock viereckig, als Postament mit Löwenkopf-Verzierung, darauf ein Pfeiler mit balusterähnlichem Schaft, an dessen Seiten das Wappen v. Hendrich und Engelsköpfe über Fruchtbündeln; auf dem Pfeiler eine abgestumpfte Pyramide mit Kugel-Bekrönung. Sandstein.

Werke der Kunst und des Kunstgewerbes im Vorderschloss und angrenzendem Gang, von Bedeutung (wo nichts angegeben, im 1. Obergeschoss): Schrank im Mittelsaal, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, kunstvoll eingelegt mit verschlungenen Ornamenten sauberster Ausführung; — Lehnstühle und gepolsterte Bank ebenda, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit etwas Rankenwerk geschnitzt; — Kommode und Klappsekretär im Plüschzimmer (neben dem Westthurm), aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit Einlegearbeit; — Schrank im Flur, um 1680 gefertigt, durch Säulen getheilt, mit kräftigem Gebälk und Rustica-Einfassungen der Rundbogen-Blenden an den Thüren, mit Holzeinlagen von Blumen und Ornamenten, auch mit durchbrochener, aufgelegter Schnitzerei; — Büffet im westlichen Speisezimmer, 18. Jahrhundert, mit Thüren links und rechts unten, dazwischen Oeffnungen, mit einfachen Holzeinlagen; — Stühle im Arbeitszimmer, Ende des 18. Jahrhunderts, mit originell durchbrochen gearbeiteten Lehnen; — Schränkchen im Wohnzimmer, 18. Jahrhundert, mit Klappthüren und Schubfächern, auf einem Untersatz als Tisch mit geschnitzter Zarge; — Schrank im Vorraum, mit: *16—17* im Fries, ein Hauptstück des Gebälkes zweitheilig; Untersatz mit zwei Kasten über einander; Hauptheil mit drei Säulen gegliedert, an den Thüren Muschelnischen zwischen Pilastern, die oben consolartig vorgebogen, ionische Capitelle tragen und auf ihrem Gebälk Schweifgiebel, die mit einer Blende der Form: ¬, und diese wieder mit einem Löwenkopf gefüllt ist; auf den gliedernden Hauptsäulen Gebälk mit Spangenconsolen am Gesims; ausser reicher Schnitzerei Holzeinlagen: geometrische und ornamentale Muster und in den Muschelnischen Frauengestalten der Stärke und des Ueberflusses; — Himmel-Bettstelle im Bodengeschoss des östlichen Thurmes, Anfang des 17. Jahrhunderts; zu Ende des 18. restaurirt, reich; der Himmel mit Zahnschnitt-Gebälk, vorn auf gedrehten Säulen; Malerei: am Kopfbrett oben in drei Rundbogen-Blenden die Kreuzigungsgruppen und die Wappen v. Streitberg und Truchsess v. Henneberg, über diesen musizirende Engel; an der Himmel-Unterfläche Adam und Eva mit dem Apfel, an verschiedenen Flächen Ornamente, im Gebälkfries Engelsköpfe und Füllhörner mit Früchten; — Schrank ebenda (Aktenschrank), Ende des 18. Jahrhunderts, mit Klappthüren und inneren Schieb-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

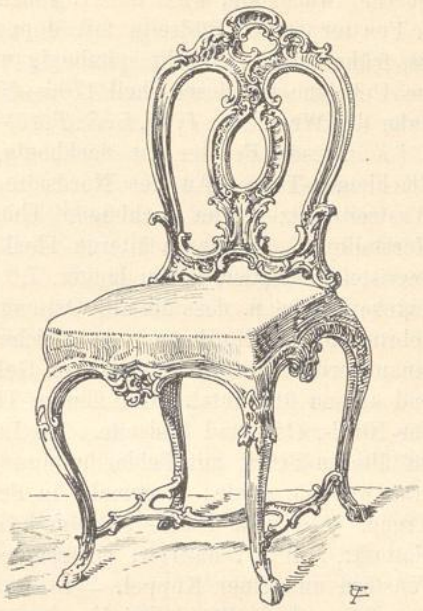
fächern, bemalt mit Wappen und Ornamenten; — Tisch ebenda, 18. Jahrhundert, mit geschweift geschnitztem und vergoldetem Mittelfuss und mit geschnitzten hängenden Ornamenten an der viereckigen Platte.

Spiegel im Plüschzimmer, Ende 18. Jahrhunderts. Rahmen in Roccoco geschnitzt, weiss mit Gold. — Spiegel ebenda, klein, Mitte 18. Jahrhunderts, Rahmen, Roccoco, geschnitzt, vergoldet. — Spiegel im Flur, venezianisch. — Spiegel im Arbeitszimmer, venezianisch, mit dem Wappen v. Erffa in der Bekrönung.

Krüge im Plüschzimmer, aus Holz mit Zinnfassung und Zinnbeschlag, — aus Steingut, u. A. ein brauner mit blauer und goldener Emaille. — Krüge im Speisezimmer, Steingut, u. A. ein schöner Apostelkrug. — Trinkgläser ebenda, u. A. ein prächtiger, venezianischer Deckelpokal, 18. Jahrhundert, mit abgestufter Gliederung und mit gegossenen Fäden.

Tischdecke, soll vom Feldmarschall v. Erffa von den Türkenkriegen zu Ende des 17. Jahrhunderts mitgebracht worden sein, gute flandrische Arbeit, sehr gross, gestickt mit Blumen und Früchten.

In Malerei nachgeahmte Gobelins an den Wänden des Mittelsaales, aus Holland stammend: Hirte in Landschaft, Trinker, ländliche Scenen.



Stuhl im Schloss zu Ahorn.

Bildnisse im Verbindungsgang, von Mitgliedern der Familie v. Erffa, von 1595 an bis 1843; als besonders gut hervorzuheben: Hans Hartmann v. Erffa (war 1636 Kommandant der Veste Coburg), von 1638, — Frau v. Erffa, geborene v. Kraft, 1712.

Gemälde, Ansicht des Schlosses Unterlind (siehe Bd. Sonneberg, S. 39), vom Ende des 18. Jahrhunderts, deshalb interessant.

Beiersdorf, nordnordwestlich von Coburg; 1231 Beersdorf, 1300 Beigersdorf, 1317 Beiersdorf, 1340 zur Cent Lauter gehörig. — Gruner I, S. 165. — Riemann, S. 33. — Ruder, Pfarrei Unterlauter, 1881, S. 3.

Kreuzstein nördlich von Beiersdorf, an der Fahrstrasse; überweisst.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Beuerfeld, nördlich von Coburg. 1230 Burfeld, 1516 Beuerfeld, gehörte zum Gericht Lauter. — Gruner I, S. 164. — Riemann, S. 22.

Kirche. Tochterkirche von Meeder (im Amtsgerichtsbezirk Rodach). Der als Altar- und Gemeinde-Raum dienende westliche, 9,7 m lange, 6,5 m breite Theil ist von Bruchstein, wohl im 17. Jahrhundert gebaut (s. Taufstein), von woher das 1. Fenster seiner Südseite mit doppeltgekehltem Profil erhalten, jetzt spitzbogig ist, früher aber vielleicht spitzbogig war, da der Bogenschluss (1848) erneuert ist. Im Uebrigen ist dieser Theil 1766—85 ausgebaut. Inschrift an der Südfront oben nahe der Westecke: *I.M.L.S.T.17 — I.E.B.G.M.85*; über dem 2. Südfenster: *1773*. Dieses Fenster ist flachbogig, zwischen ihm und dem 1. Fenster eine Flachbogen-Thür. An der Nordseite ein späteres Flachbogen-Fenster. An der Westseite sitzen eine flachbogige Thür und ebensolche Fenster, das linke neuerer Herstellung. An diesen älteren Theil ist ein als Raum hinter dem Altar und als Sacristei dienender, 3,4 m langer, 7,8 m breiter Theil 1848 östlich in Fachwerk so angebaut worden, dass die alte Ostmauer bis auf etwas innen vortretende Pfeiler abgebrochen, die Nordmauer in gleicher Fluchtlinie fortgesetzt, die Südmauer aber hinausgerückt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde die ganze Kirche restaurirt und aussen überputzt. Der neuere Theil hat gewöhnliche, rechteckige Fenster an der Nord-, Ost- und Südseite. Im Innern hat die Kirche eine flache Holzdecke, im älteren Stück mit Feldertheilung durch Leisten und in der Mitte das Rautenkranzwappen, sowie: *E* gemalt, in Schildern mit Roccoco-Einfassungen unter der Krone. Auf dem Dache ein durch die Inschrift (oberhalb des südlichen Zifferblattes): *I.N.L.* datirter, achteckiger, beschieferter Dachreiter mit Flachbogen-Fenstern und einer Kuppel. — Lindner, Ans. im Rathh. zu Coburg.

Kanzel am Südpfeiler der alten Ostwand, neu, unbedeutend; Holz.

Taufstein, mit Angabe der Herstellung: IOHAN̄ REG . DERZEIT SCHVLTES ALHIR 1625, sowie der Restauration: *J. P. Scheler 1848* um das mit ovalen Blenden gemeisselte Becken; achteckig, pokalförmig; Sandstein, weiss gestrichen, die Blenden blau. Deckel, aus der Zeit um 1625, achteckig, mit facettirt eingefassten Rundbogen-Blenden, oben einem neuen Knopf; Holz.

Kelch, ausser Gebrauch. Fuss aus dem 18. Jahrhundert, rund, am Rand mit Blumen und Palmetten gravirt, am oberen Stück mit acht gepaarten Rippen vertieft, wohl von Kupfer, versilbert. Das Uebrige aus dem 19. Jahrhundert, der kuglige, durch Kehlen vom Fuss und der Kuppe getrennte Knauf und die Kuppe, wohl von Messing, versilbert. Der Kelch ist 15 cm hoch. — Hostienteller, bezüglich Randmuster und Material wie der Fuss des Kelches.

3 Kelche, mit: *A.B.F.1848*, Neusilber; neu vergoldet.

2 Glocken, 1866 von J. B. Lotter in Bamberg.

Kirchhof. Feste Mauer an der Nord- und Westseite nicht hoch erhalten [an der Südseite 1897 abgerissen]. An der Westseite die Eingangspfeiler aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit aufgelegten Kugeln.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bertelsdorf, nördlich von Coburg. 1317 Bertoldisdorf, 1340 Berkolpesdorf, Bertolfesdorf, zur Cent Lauter gehörig, 1348 Berrtoldesdorf, 1355 und 1516 Berrkelsdorf. — Gruner I, S. 163; III, S. 44. — Riemann, S. 33. — Ruden, Pfarrei Unterlauter, 1881, S. 3.

Rittergut, wohl im 18. Jahrhundert einem Siesing, im 19. früher dem Fräulein Berthold, jetzt Frau Ehrlicher gehörig. Wohngebäude, von 1800, wie (nebst: *E*) an der vom Hofe aus in das Haus führenden Thüre steht. Von erhaltenen Kunstformen jener Zeit ist diese Thür selbst zu nennen, flachbogig, mit Fascien, eingefasst von Pfeilern mit verkröpftem Gebälk. Ferner an der Vorderseite eine ebenerdige Rundbogen-Thür mit tief gefugten Quadern; zum höheren Erdgeschoss eine rechteckige, jetzt bis auf ein Fenster zugemauerte Thür mit gestuftem Profil. Gleicher Art wie die letztere sind die Fenster des Hauses. Das jetzige Wirthschaftsgebäude aus Fachwerk hat Einzelheiten noch aus der Zeit um 1620—40; im 1. Obergeschoss, dem Kornboden, Holzthüren mit cannelirten Pilastern, mit Triglyphen und Zahnschnitten im Gebälk. Ein Zimmer im Obergeschoss hat sich noch mit der ganzen Vertäfelung gleicher Art erhalten und mit einer Stuckdecke, welche durch einen Querbalken in zwei Abtheilungen getheilt ist und in jeder dieser Abtheilungen ein Mittelfeld der Form: ◇ und von da aus nach den vier Seiten gehende, profilirte Theilungslinien hat. In diesem Zimmer steht ein Ofen, auf Säulenfüssen in zwei Geschossen mit Mittelöffnungen aufgesetzt, mit Verzierung von Blumen und Rosetten an den schwarz glasirten Kacheln. — Gruner I, S. 163.

Scheune, ehemals bedeutender und ein Wohnhaus, aus dem 18. Jahrhundert. Korbbogige Eingangsthür mit Fascien, auf Pfeilern mit Capitellen. Das Erdgeschoss ist sehr guter Quaderbau, mit einem als Rundstab in Abstufung und darüber kleiner Kehlung profilirtem Sockelgesims. An einer Seitenfront sieht man einige elliptische Fenster, ferner an der hinteren Ecke einen vortretenden Eckpilaster mit toscanischem Capitell, alles sorgfältig und scharf ausgeführt. Die nach dem Garten gerichtete Hinterfront ist noch in einem Stück aus Sandstein, mit rechteckigen Fenstern und Eckpilastern erhalten; daran schliesst sich minderwerthiger Holzbau. Das ganze Obergeschoss des Gebäudes ist von Fachwerk und enthält im Inneren einige Decken mit einfachen Umrahmungslinien in Stuck.

Scheune neben der vorigen; Fachwerk. Auf dem Dach ein kleiner, achteckiger, beschieferter Dachreiter mit kleiner Schweifkuppel.

Im Besitz des Herrn Müllers **Heubach**: Trinkgläser, ältere, unter anderem kleine, grüne Römer, von gefälliger Form, deren Fuss mit wagrechten Rippenreihen, der vortretende, kugelige Knauf mit Knuppen und Perlstab, der Kelch mit senkrechten, ovalen Vertiefungen geschliffen; zierliche, weisse Gläschen (lauschaer) mit schlankem Schaft, in den rothe und weisse Fäden gegossen sind.

Callenberg, auf einer Höhe nordwestlich von Coburg; gehörte zum Gericht Lauter. 1163 Chalewenberg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schloss. Hier war eine Burg der seit 1177 hier genannten Herren von Chalewenberg, welche zum hohen Adel gehörten, Vasallen und reichen Besitz hatten. Die Ritter von Callenberg waren ursprünglich wohl weiter südlich ansässig, da Güter, welche der Bischof von Bamberg von Udelrich von Calunnenberg erwarb und 1146 dem Bamberger Michaelskloster schenkte, im heutigen bayrischen Unterfranken lagen und Udelrich 1149 und 1151 als Zeuge des Bischofs von Bamberg auftritt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1553, 1614, 1668). 1207 musste Konrad von Kallenberg wegen Bedrückungen des Klosters Langheim dem Herzog von Meran gegenüber gewisse Verpflichtungen eingehen (Dobenecker II, Nr. 1357). 1231 verkaufte Ulrich von Callenberg mit Bewilligung seiner Verwandten Schloss und Herrschaft, um, wie es heisst, den Kreuzzug mitzumachen, an das Bisthum Würzburg (v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt. Urk. VIII, IX) und seitdem hören wir nichts mehr von dem Rittergeschlecht. Doch machte Graf Poppo VII. von Henneberg gegenüber Würzburg seine Ansprüche auf Callenberg und sein Gebiet geltend und brachte es (1317 Kallenberg) an sich. Von ihm erhielt das Rittergeschlecht von Sternberg den Besitz zu Lehn, musste jedoch den Landgrafen von Thüringen 1350 das Oeffnungsrecht, nach dem Tode der Gräfin Jutta von Henneberg das ganze Lehnsrecht übergeben. Ein Streit um Theile der Veste zwischen den von Sternberg und den Landgrafen 1380 wurde durch den Burggrafen von Nürnberg geschlichtet (1391 Lehnsvertrag, v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt. Urk. XCV). 1592 erlosch der hiesige Zweig des Geschlechtes von Sternberg und die Herrschaft fiel an den Herzog Johann Kasimir. Sie blieb nebst dem Schloss im Besitz des Herzoglichen Hauses, kam dann an Ernst des Frommen Sohn, Herzog Heinrich. Dieser überliess 1677 das Schloss seinem Bruder, Herzog Friedrich I. von Gotha-Altenburg. Von diesem im gleichen Jahre an den Geheimrath v. Born gegeben (s. unten, Kelch), kam es einige Jahre später an Herzog Albrecht, nach dessen Tode aber bei der Landestheilung an das Herzogthum Sachsen-Meiningen und ward als Kammergut verwaltet. 1826 kam es an das Herzogthum Coburg.

Auf dem Burgbezirk entstanden im Mittelalter schon ein oberes und ein unteres Schloss. Vom **Unterschloss** geht ein achteckiger Thurm in seinen unteren Theilen wohl noch auf das 15. und 16. Jahrhundert zurück. Im oberen Theile desselben verrathen elliptische Oeffnungen das 17. Jahrhundert. (Glocken in dem Thurm, nach Bellani und Gottschalck 1732 von Mayer in Coburg gegossen. Von mir nicht gesehen.) Ein sächsisches Wappen dieser letzteren Zeit ist in der Mauer des anstossenden Theiles vermauert. Ferner sind an diesem unteren Theil Reste abgebrochener Thürme der einstigen Aussenbefestigung in die neueren Bauten gezogen. Am oberen Schloss finden wir südlich von diesem aussen die Reste von Befestigungswerken, jetzt zu Gartenanlagen benutzt, und die südliche Grenze derselben (der obersten Terrasse) bildend, welche in ihrer ersten Anlage auf das Mittelalter zurückzugehen, dann aber im 16. Jahrhundert mit rund vortretenden Bollwerken und Thürmen verstärkt zu sein scheinen. Auf dieser Seite fällt der Abhang steil und tief herab; nach Norden zu senkt sich der Burgbezirk (jetzt in Absätzen). Von der Nordseite her war wohl auch der ursprüngliche Zugang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Kapelle im Schloss Callenberg
bei Coburg.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Am **Oberschloss** wurde namentlich unter Johann Kasimir [an Stelle älterer Bauwerke] ein Bau begonnen, aber erst 1639 vollendet, dem die prächtige Schlosskirche ihr Dasein verdankt. Ihre Gestalt zeigt, dass sie der Theil eines umfangreichen Schlosses war, welches aber im Uebrigen nicht ausgeführt oder zerstört oder verfallen ist. 1831 erbaute Herzog Ernst I. das jetzige obere Schloss. Das untere Schloss, welches vermuthlich im 17. Jahrhundert in einfacher Weise neu erbaut, 1821 von einem herzoglichen Förster bewohnt wurde, ist 1857 von Herzog Ernst II. in der jetzigen Weise in englisch-gothischem Stil umgestaltet worden. 1845 und 1882 fanden in gleichem Stil Restaurationen und Ausbauten am oberen Schlosse und der Schlosskirche statt. Seit des Herzogs Ernst II. Tode 1893 hat dessen Wittwe, Herzogin Alexandrine, das Schloss als Wittwensitz. Im Jahre 1905 wurde das Schloss Sommerresidenz Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha. Den Hauptreiz der ganzen Schlossanlage bildet die anmuthige Gruppirung der Schlösser mit Terrassen und Gartenanlagen mit geschickter Benutzung der Bodenverschiedenheiten in der lieblichen Umgebung.

Die **Schlosskirche** war Tochterkirche von Neuses, bis 1585, und von 1618, dazwischen Pfarrkirche. Die Kirche ist in der Weise östlich an das Schloss gebaut, Erdgeschoss und Obergeschoss einnehmend, dass ihre Nord-, Ost- und Westseite gerade sind und rechtwinklig an einander stossen, während die Westseite eingebogen, der Theil einer Kreislinie ist, welche durch die Form der hier anstossenden Theile des Schlosses (im Obergeschoss Verbindungsgang und Speisesaal) bedingt ist. Doch ist diese Einbiegung so gering, dass die Kirche immerhin die Gestalt einer ziemlich regelmässigen, dreischiffigen Hallenkirche macht. Die Ansicht des Innern stellt unsere Abbildungstafel nach einer Zeichnung von E. Maurer dar. Das Innere verbindet in geschickter und würdiger Weise mittelalterliche Formen mit denen einer reinen italienischen Spätrenaissance, wie auch das Technische auf italienische Arbeiter schliessen lässt.

Drei Paare kräftiger Säulen mit sandsteinernen, runden Sockeln und vergoldeten Basiswulsten, mit Schaften, die mit gelbem Stuckmarmor bekleidet sind, und mit dorischen, zum Theil vergoldeten Capitellen tragen die spitzbogigen Scheidebögen, welche an der Ostwand auf entsprechenden Consolen ruhen, an der Westwand unmittelbar aufstossen. Die Scheidebögen sind im Querschnitt vorn rechteckig, dann von zwei Rundstäben eingefasst (hierin auf ein romanisches Motiv zurückgehend) und dann noch von Kehlen. Die Diagonal- und Theilungsrippen sind im Profil den Birnstäben ziemlich nachgebildet und haben runde Schlusssteine. Die westlichen Gewölbe verschwinden in der Mauer je nach deren Rundung. Die Gewölbe sind jetzt weiss mit vergoldeten Rippenkanten gemalt, die Schlusssteine mit Wappen. Ein Emporengeschoss läuft an der Nord-, West- und Südseite der Kirche entlang, ist zwischen die Schafte der Schiffsäulen gespannt, an der Westseite auch in der Mitte von einer kurzen, gleichartigen Säule unterstützt. Die Emporen ruhen auf Kreuzgewölben vom Querschnitt eines etwas geschweiften und an den Vorderkanten abgeschrägten Birnstabes. Die Emporenbrüstungen ruhen auf Flachbögen mit Verzierung von Fascien und Schlussstein-Consolen im römischen Stil, wie auch die Brüstungen selbst Gesimse und Theilungen im Renaissancestil haben; die Füllungen dagegen sind gothische Blendmaasswerke.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

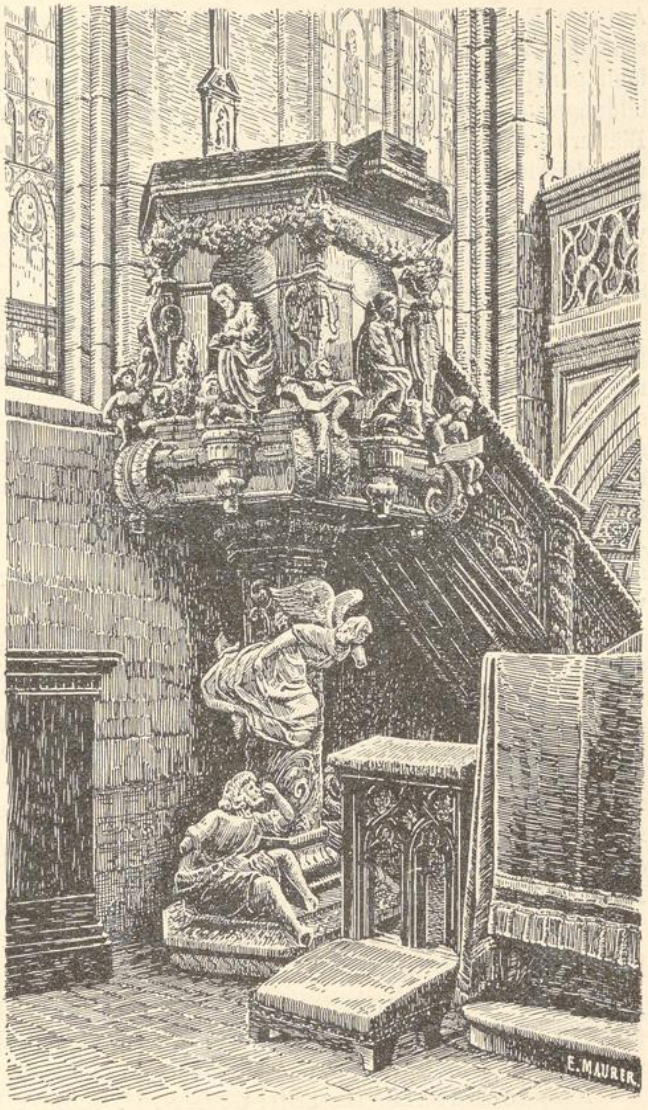
Die Kirche ist im unteren Theil zugänglich durch einen quadratischen, mit entsprechendem Kreuzgewölbe bedeckten Vorraum vor dem westlichen Joch der Nordseite, in welchen von der nördlichen Terrasse her eine Spitzbogen-Thür führt. (Eine rechteckige Thür in dem Vorraum an dessen Westseite führt jetzt in eine Scheuerküche.) Das Emporengeschoss ist von aussen, von der südlichen Terrasse her zugänglich durch eine Spitzbogen-Thür im Westjoch der Südseite. Eine profilirte Rundbogen-Thür an der Nordempore führt jetzt nur nach einem Verschlag. An der Westmauer ist in der Mitte des Emporengeschosses eine grössere Flachbogen-Oeffnung angebracht; dahinter befindet sich die herzogliche Loge, welche ihrerseits von dem dahinter befindlichen Speisesaal aus erreichbar ist. Eine Holzthür, welche den südlichen Theil der Emporen absondert, ist aus der Bauzeit von 1639 erhalten, prächtig geschnitzt mit Consolen und anderen Verzierungen, sowie eingelegt im Mittelfeld mit Rankenwerken und Halbfiguren.

Das Innere der Kirche wirkt prächtig mit seinen schönen Verhältnissen und seinen trotz der Stilverschiedenheiten harmonischen Säulen und Gewölben. Ein Theil der feierlichen Wirkung beruht auch auf der Beleuchtung. Die Fenster sind hoch angebracht an der Ostwand, zwei in dem Mittelraum hinter dem Altar in ziemlicher Höhe, die übrigen nur in Emporenhöhe und zwar je eines an der Ostseite der Nord- und Südempore, im 1. Joch der Nordseite, im 1. und 2. Joch der Südseite. Die Fenster, welche bei der letzten Restauration zum Theil regelmässiger gemacht, spitzbogig, zweitheilig und mit Maasswerken versehen sind, sind zwar gross, doch ebenso, wie die in der Füllung verglaste, südliche Emporenthür vollständig mit farbigen Scheiben gefüllt. Es sind theils moderne farbige Gläser, zahlreich aber auch alte Glasbilder (s. u.) hierzu verwendet; in den Fenstern und der Thür der Emporen sind dies meist kleine runde Scheiben mit Wappen und anderen Darstellungen, in den Mittelschiff-Fenstern sind es Glasmalereien, welche aus alten Fragmenten mit Zuhülfenahme moderner Stücke hergestellt wurden. Diese Ausschmückung soll nach den eigenen Angaben des Herzogs Ernst II. ausgeführt worden sein. — Amthor, S. 55 f. — Appunn, in Gottschalck, Ritterburgen u. Bergschlösser, V, 1821, S. 215 f. — Belani, in Thüringen u. d. Harz, VIII, 1844, S. 77—83. — Bube, in Thüringen u. d. Harz, IV (1841), S. 286 f. — Gruner I, S. 169 f., 331 f.; II, S. 74. — Hönn. — Lotz, Kunsttopogr. I. — Dougl. Marison, 1846 Lith. Aussenans. — Riemann, S. 19: Kahlenberg. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., S. 25 f., 34, 91, Anm. 125. — Spangenberg, Henneb. Chron. — Lithographie, Mitte 19. Jahrh., in der Veste-Sammlung. — Ein grosses Modell des Schlosses, welches die Bauwerke vor der Restaurirung darstellt, ausgeführt um 1855 von Baumeister Streib, befindet sich in der neuen Bürgerschule zu Coburg. — Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, herausgegeben von Dehio; Abschnitt Callenberg von G. Voss.

Kanzel (siehe die Abbildung auf S. 407) an der Ostwand, von 1639 (diese Jahreszahl war mit Rothstift unten angeschrieben), in krausem Barockstil, mit allerlei figürlichen Darstellungen, welche mehr inhaltlich interessant, als künstlerisch sind, zum Theil (schon 1783), beschädigt. Als Stütze der Kanzel dient eine Säule mit sechseckiger Basis und ebensolchem, annähernd toscanischen Capitell. Sie ist am Schaft mit Blumenranken gemeisselt und mit der grossen Figur eines schwebenden Engels, welche vollrund, nur mit dem Unterkörper an die Schaftfläche angearbeitet, namentlich mit dem Oberkörper ganz frei heraustritt. Der Engel trug in einer der abgebrochenen Hände wohl einen Palmzweig. Er schaut herab zu zwei Figuren, welche auf dem unter der Säule befindlichen Sockel sitzen und wohl

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zeit und Menschlichkeit verkörpern sollen. Die eine ist ein Greis mit flatterndem Bart vom Typus der Gestalten, welche den Todes- oder Zeitgott (Saturn) darstellen. [Stücke Arme und Hände sind abgebrochen; er hielt wohl eine Sense.] Die andere Figur ist ein jugendlicher, schnurrbärtiger Jüngling, nur bekleidet mit einem bis zu den Knien reichenden Hemde und einem (als von Leder hergestelltem) kurzärmeligen, an Armen und Leib in Zadeln ausgeschnittenen Wams. Er trägt eine am Gürtel befestigte Botentasche und hält, wie überrascht, die linke Hand vor die Augen. Zu seinen Füssen ein Hund. (Aus dieser Figur hat sich die Sage entwickelt, dass der Dargestellte ein zum Tode verurtheilter, aber mit der Bedingung, an der Vollendung der Kirche zu helfen, begnadigter Hirt gewesen sei, der in der Tasche das alle Sonnabend zur Löhnung der Arbeiter gebrachte Geld getragen hätte; vgl. die Figur am Schulhaus in Eisfeld, Bd. Hildburghausen.) Nach anderer Ueberlieferung sind der Baumeister und der Bauherr dargestellt. Auf der Säule ruht die in fünf Seiten des Sechsecks gebildete Kanzel; eine der Seiten nimmt die Kanzeltreppe ein. Die Kanzel ist reich durch Gesimse gegliedert. Auf dem sehr derb kräftigen, mit Blattwerken verzierten Fussgesims treten an den Ecken starke Voluten vor, an den Mitten capitellartige Bildungen. Unterhalb des Deckgesimses läuft noch ein zarteres Gesims, welches zugleich als Capitell der



Kanzel in der Kapelle des Schlosses Callenberg bei Coburg.

Eckpilaster dient und die Vertiefung der Nischen an den Flächenmitten mitmacht. Die Eckpilaster sind mit einem Schild über einem herabhängenden Löwenfell, mit geflügelten Schuppenwerken phantastisch behandelt und tragen Blumenkörbe, während an den Flächen oberhalb des Zwischengesimses dicke Fruchtstränge sich entlang ziehen. Auf den Eckvoluten sitzen Knaben mit Schriftbändern in den Händen, leider beschädigt. In den Nischen stehen, ebenfalls beschädigt, die Evangelisten [Johannes fehlt ganz] hinter, bezw. auf ihren Abzeichen, welche auf den erwähnten Capitellbildungen angebracht sind. Die Treppenwange hat am Anfang einen mit stilisirten Blättern verzierten Pfeiler, in der Mitte eine mit Blättern umwundene Halbsäule und dazwischen zwei umrahmte Füllungen mit Blumenranken. Der sechseckige Schalldeckel zeigt an den Mitten der fünf freien Seiten vortretende Consolen, auf welchen eine Christusfigur (?) und tanzende und blasende Engel stehen [auch diese Figuren stellenweise beschädigt]. Grauer Sandstein. — Amthor, S. 58. — Appunn, S. 224. — Bellani, S. 78. — Gruner I, S. 170. — Lotz.

Taufstein (siehe die Abbildung auf S. 409). Derselbe stammt aus der gleichen Zeit wie die Kanzel (1639). Sockel vom Grundriss: ◇. Als Schaft drei mit den Rücken gegen einander stehende, brüllende Löwen, welche Wappenschilde vor sich halten; sie tragen auf ihren Köpfen ein rundes Vermittelungsstück, welches aus mehreren, zum Theil wulstigen und mit Lorbeer umlegten Gliedern gebildet ist. Darauf ruht das sechseckige, in Platte und Karnies ausladende, dann in flachem, mit Blättern gemeisseltem Karniesprofil, sowie mit kleinen Abstufungen oben zurücktretende Becken. An dessen Ecken treten henkelartig angearbeitete Meerweibchen, mit Flügeln statt der Arme und mit Federkronen versehen, vor. Sandstein. — Appunn. — Lotz.

Gemälde auf der Nordempore, von Franziska Ellenrieder in Karlsruhe, 1842, Christus und die Kindlein, gross*).

Weinkanne, mit: *1664* KIRCHEN CALMBERG, seidelförmig, mit unkünstlerischer Gravirung Christi und Gottvaters, beide mit Weltkugel in den Händen, sowie von Blättern und Zickzackmustern. Zinn.

Kelch, mit Widmungsinschrift des *Fürstl. Sächs. Hoffjustitien u. Cammer-Raths zu Friedenstein und Coburg Friedrich Born auf Calenberg u. Mockenbron, alß Er gedachtes Guth Calenberg erkauffte Ao Christi 1677.* Knauf kugelig, mit Eiern. Silber, vergoldet; 22 cm hoch. Hostienteller mit Kreuz.

Kanne und Kelch, von 1842, Rubinglas in reicher Goldfassung. Hostienteller mit Deckel, neu, Gold, verziert.

Hostienbüchse, laut Inschrift (unter dem Boden) vom F. S. Münzmeister Heinr. Ernst Angerstein 1695 geschenkt, achteckig, mit Blumen an den Seiten und auf dem Deckel gravirt, klein, von Silber.

Hostienbüchse. Inschrift: *G. L. S. V. M. Z. P. M. ES. G. V.* (geborne von) *S. 1665* um ein Vereinigungswappen (links ein gevierteter Schild, in dessen 1. und 4. Feld ein sitzender Bär, im 2. und 3. Feld ein Schachbrett; rechts ein Schild, darin ein Arm mit Streithammer), umgeben von einem Lorbeerkranz; rund; Silber mit Vergoldungen.

*) Mittheilung des Herrn Pfarrer A. Eberhardt in Scheuerfeld.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glasbilder in den Fenstern. Nach Fragebogen-Mittheilung sind 1845 zu den beiden grossen Fenstern 130 Stück bunte Glasscheiben, zu den fünf Emporenfenstern 84 Stück und zur Emporenthür 10 Scheiben verwendet, religiösen, geschichtlichen und weltlichen Inhalts, von welchen die datirten von 1514—1726 reichen. Sie sind sehr verschieden an Farbengebung, auch an Güte, sowie an Erhaltung. Vielfach sind sie nach Bedarf verschnitten, manche auch auf der verkehrten Seite (Bild und Schrift nach aussen) eingesetzt. Viele sind von grosser Schönheit, namentlich diejenigen mit Wappen und kleinen religiösen Darstellungen. Hervorzuheben sind:



Taufstein in der Kapelle des Schlosses Callenberg bei Coburg.

Im linken der mittleren Ostfenster: Wappen (Landsknecht mit Sense) zwischen Frauengestalten der Musik und Geometrie, darüber Darstellung mit Spruch auf Erhaltung des Salz-Bergwerkes; — Wappen der Marschälle von Pappenheim (Bappenhaim) von 1573, zwischen Frauenhermen; — Wappen des Amtmanns zu Oberstein, Ulrich Beutler, in thorartiger Umrahmung; — Kaiser und Kaiserin in Krönungstracht mit Schwertträger und dienenden Frauen, sehr farbenprächtig; — Wappen des Ulrich Schenk von Stauffenberg zu Wülflingen (Wilfflingen) zwischen Justitia und einem Jäger; oben Hirschjagd.

Im Ostfenster der Nordempore: Die Heilige Katharina im blauen Mantel; — Engel Gabriel von einer Verkündigung; — Der Heilige Christoph mit dem

Jesuskind; — Der Heilige Georg mit dem Drachen kämpfend; — Kreuzigungsgruppe, 3 Scheiben, die linke untere die beste.

Im Ostfenster der Südempore: viele Wappen, so eines von 1523; — bekannte Darstellung der Lebensalter (bei dem 40. Jahr steht: *Stille Stahn*); — Sündenfall.

Am 1. Südfenster: Anna mit Maria und dem Jesuskind auf einer Bank, nur in Gelb und Schwarz; — Kreuzigungsgruppe; — Messe Gregors; — Stück aus einer Darstellung von Absaloms Tod.

In anderen Räumen des Schlosses befindlich: Stühle und Bank von 1621, im kleinen Waffensaal (von der Veste Coburg), reich geschnitzt; — Stühle ebenda, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit Ranken und gebrochenen Bandwerken geschnitzt; — Spieltisch im Spielzimmer, vom Ende des 17. Jahrhunderts, mit: *F. M. S.*, Wappen, Spielmarken, Karten etc. eingelegt.

Dörfles bei Coburg. 1317 Dorfelin, gehörte zum Gericht Lauter. — Gruner I, S. 172; II, S. 75; III, S. 46. — Hönn II, S. 14 f.

[**Rittergut.** Besitzer: Dr. Stempel, Archidiakonus Pertsch, dessen Tochter, verm. Kriegscommissar Sembach; 1783 ihre Erben. — Gruner I, S. 172.]

Dörfles bei Scheuerfeld, westlich von Coburg. Am (neuen) **Gasthaus** des Herrn Schaumberger: Wappenschild der Familie Merklin aus Scheuerfeld, s. d.; (hier sind die Lilien garbenähnlich geworden) und Unterschrift: *G. C. M. V. S. V. S. 1707.*

Eichhof, westlich von Coburg. Ehemaliges **Rittergut.** Besitzer 1516 Ant. v. Rosenau; 1598 durch Verleihung von Herzog Kasimir Kammerrath Nicolaus Zech († 1607)*), Kammerrath Zech († 1612), dann dessen Tochter und deren Gatte Dr. jur. Joh. Chr. Merslin, von der Familie auf Scheuerfeld (s. d.), einige Jahre vor 1783 durch Kauf von Major v. Merklin Otto in Steinach, dann dessen Sohn, dann Commerzienrath Schöps, dann seine Nichte Frau Schöner (1783—93). Jetzt herzogliches Privateigenthum, neuerdings umgebaut auf zum Theil alten Mauern. — Gruner I, S. 174; II, S. 75; III, S. 46.

Esbach, nordöstlich von Coburg; 1317 Eyspeych; 1323 vom Grafen von Henneberg dem Herrn v. Heldritt verliehen; 1340 Esspach, zur Cent Lauter gehörig,

*) Mittheilungen des Herrn Pfarrer A. Eberhardt in Scheuerfeld.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1516 Espach. — Gruner I, S. 175; II, S. 78; III, S. 46. — Riemann, S. 5: Espen-Ort. — Ruder, Pfarrei Unterlauter, 1881, S. 3.

Rittergut. Besitzer jetzt Kammerherr Freiherr v. Werthern. Gebäude neu. Schöne Möbel, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, wohl friesische Arbeiten. Schrank (zum Theil alt), schön. Unten drei theilende Pilaster; Fruchtgehänge; an den Thüren Rundbogen-Blenden in facettirter Einfassung, gefüllt mit den Frauengestalten des Glaubens und des Ueberflusses. Oben drei theilende Figuren mit ionischen Capitellen, dazwischen rechteckige, begiebelte Blenden mit den Frauengestalten der Gerechtigkeit und der Hoffnung. — Büffet, prächtig. Am Untertheil unten drei theilende Säulen mit Figuren darauf, dazwischen Rundbogen-Blenden mit facettirten Einfassungen, mit Muscheln gefüllt (die Thüren an der Innenseite mit schönen, durchbrochen geschnittenen Eisenbändern), am Kasten darüber: VRTRTVWET WOLL GEBVWET — HEFT (Wer trauet wohl gebauet hat) ANNO.DNI.1613. Der offene Theil ist von zwei Figuren mit Aehren bezw. einem Gefäss (Speise und Trank verkörpernd) eingefasst, an der Rückwand drei ähnlich versinnbildlichende Figuren als Theilung. Oben Gebälk mit einem (wohl verdorbenen) Spruch zum Preise der Hoffnung und des Vertrauens auf Gott. — Bank, gepolstert, aus der gleichen Zeit, unten mit zwei Schiebkästen versehen; verziert geschnitzt. — Aufsatz an der Wand, aus der gleichen Zeit. Einfassende und theilende Pilaster mit Schnitzerei, dazwischen Rundbogen-Blenden in Einfassungen, welche mit farbigen Glasflüssen in Edelstein-Nachahmung facettirt sind; darunter Cartouchen und andere Schnitzereien, darüber ein Engels-Oberkörper. Gebälk mit: S.GEORGIUS FOVITVR PATRONVS IN TEMPESTATE SICVRITAS; darüber Engelsköpfchen.

Krüge, von Steingut.

Finkenau, südlich von Ahorn.

Gut, seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts denen v. Rosenau und den folgenden Besitzern vom Rittergut Ahorn (s. d.) gehörig, 1698 aber von denen v. Muffel nicht an Fr. J. v. Hendrich verkauft, sondern erst an dessen Tochter Am. v. Baumbach. [Nichts Aelteres erhalten.] Litteratur s. bei Ahorn, Rittergut.

Grossheirath, südlich von Coburg; 1149 Hourith, wo ein Gut von Gn. v. Brunnendorf dem Kloster Banz vermacht wurde (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1622), 1237 Herid, dann Lang Herit, 1288 Heurath, 1337 Hewried, 1516 Heryt, 1528 Heyryt (nicht immer zu scheiden von Kleinheirrath in Bayern), gehörte zum Gericht Lauter, war 1634 Hauptquartier des kaiserlichen Generals Lamboy. — Gruner I, S. 185; III, S. 47. — Langbein, Vortrag üb. Ahorn (s. d.). — Riemann, S. 15.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kirche, Pfarrkirche. Grundriss:  . Der Chor ist 5,1 m lang und 5 m breit, die Sacristei nördlich davon, welche den Thurm trägt, 3,8 m lang, 2,7 m breit, das Langhaus 11,6 m lang, 9,3 m breit. Guter Quaderbau. Spätgothische Anlage, wohl von 1463 [Inschrift bei der Kirchthür gewesen] und 1513; der Ostheil ziemlich gut von daher erhalten. Der Chor hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilierten (∨) unmittelbar aus den Wänden kommenden Rippen; an der Ost- und Südseite je ein gut erhaltenes, spitzbogiges Fenster, von zwei Kleeblatt-Bögen untertheilt, mit Dreipass im Schluss. Der Triumphbogen ist spitzbogig, rechtwinklig profilirt. Vom Chor führt eine spitzbogige, an den Kanten geschrägte, an der Chorseite später rundbogig gemachte Thür in die Sacristei. Diese hat ein Tonnengewölbe; an der Ostwand eine rechteckige Blende [wohl eines Ausgusses], an der Nord- und Ostseite je ein ursprünglich kleines und spitzbogiges Fenster, welches später rundbogig vergrössert, jetzt aussen rechteckig gemacht ist (das Ostfenster dabei innen flachbogig umnischt).

Der Thurm hat über der Sacristei zwei durch Gesimse getrennte Obergeschosse; im 1. Obergeschoss an der Nord-, Ost- und Südseite je ein kleines, an den Kanten geschrägtes, im 16. Jahrhundert rundbogig gemachtes Fenster, im 2. Obergeschoss an der Ostseite ein grösseres, schönes, zweitheiliges Spitzbogen-Fenster, denen des Chores gleich, an der Nord- und Südseite je ein später ungetheilt und korbbogig gemachtes Fenster. [An der Nordseite sieht man hier aussen den Dachanfall eines abgebrochenen, demnach ziemlich hoch gewesenen Vorbaues.] Auf dieses Geschoss folgt der Oberbau des 17. Jahrhunderts und von 1720 ein durch Eckabkantung achteckiges Geschoss mit grossen, rundbogigen Fenstern an jeder Seite, welche über Gesimsstücken auf Pfeilern ruhen, im Bogen tief gefugt sind und in der Brüstung eine rechteckige, mit einem Oval gefüllte Tafel als Verzierung haben. Darauf eine stark geschweifte Kuppel, ein luftiger Arcaden-Aufsatz, eine zweite Schweifkuppel mit Arcaden-Aufsatz und eine Kuppel, so dass der Thurm zu ziemlicher Höhe aufsteigt.

Am Langhaus sind von dem spätgothischen Bau an der Nord- und Südseite die so: ⌜ profilirten Gesimse erhalten; das 1. Fenster der Nordseite ist noch spitzbogig, und über der südlichen Eingangs-Thür ist eine Tafel mit der alten Bauinschrift vermauert, leider zum Theil durch eiserne Bänder, welche die Steine hier zusammenhalten, zerstört. Ich konnte erkennen: **Anno dnī mcccc[c?]xıı in quarta feia** (feria) — **[po]ſt feſtvm georii** (Georgii) — **[inc]eptū.ē.hoc** (inceptum est hoc) **repnī** (?). Die Südthür selbst, flachbogig, rechteckig umzogen mit einigen Profillinien, zeigt in dem einfachen, vortretenden Schlussstein die Jahreszahl: *1812* und damit eine Restaurationsthätigkeit dieser Zeit. Ueber der Thür sind drei rechteckige Fenster angeordnet mit glatter Quadereinfassung und mit einem kleinen Kelchgehänge im Schlussstein des 3. Fensters. An der Nordseite sind die beiden Fenster neben dem spitzbogigen ebenso gebildet und mit kleinen Verzierungen im Schlussstein des mittleren Fensters noch mit: *H M* und *S M.* An der Westseite ist unten eine Thür der Südthür gleich, jener 1840 nachgeahmt, wie diese Jahreszahl im Schlussstein bekundet. [Darüber der Dachanfall eines einstigen Vorbaues.] Darüber rechts und links je ein grösseres, rechteckiges Fenster, denen der anderen Seiten gleich. Ueber dem älteren Theil des Langhauses (an der Nord- und Süd-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

seite über den Gesimsen) folgt ein beschieferter Obertheil mit je drei gewöhnlichen Rechteck-Fenstern an den Langseiten. Dieser, zwar in späteren Zeiten restaurirte Obertheil geht in seinem Bau wohl noch auf die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. Denn auf dieselbe weist der innere Ausbau des Langhauses.

Das Innere des Langhauses ist so hoch, dass drei Emporengeschosse über einander angeordnet sind. Sie gehen an der Nord- und Südseite entlang, die 1. und 2. Empore auch an der Westseite, die 2. Empore hier als Orgelbühne, welche in ausgebogenem, dann eingebogenem Grundriss in die Kirche hereintritt. Die Emporen, deren Brüstungen profilirte Balken, im 1. Geschoss Balken mit Wulst- und Kehlprofilen zeigen, ruhen auf Holzsäulen, welche originell mit verschiedenartigen, gewundenen Wulsten und Streifen oder mit senkrechten Eckkehlungen, am Capitell mit Zahnschnitten und Volutenbildungen geschnitten sind. Entsprechende Säulen gehen von dem 3. Emporengeschoss zur Holzdecke, welche mit zwei profilirten Längsbalken und dann durch Leisten in viele Felder getheilt sind. Das Innere der Kirche ist jetzt durchweg weiss, mit einigen gelben Theilungslinien an den Emporen, gestrichen. — Gruner I, S. 184. — Lindner, Aquarell im Rathhaus zu Coburg.

Orgelbau, aus dem 18. Jahrhundert, mit etwas Schnitzerei.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 19. Jahrhundert; auf korinthischer Mittelsäule, vom Grundriss: ∪, mit aufgelegten Blumen und Blättern an den Kanten, mit Vertäfelungen an den Flächen und der Wange, welche noch mit hängenden Akanthusranken verziert ist. Schalldeckel als Gebälk, mit hängenden Akanthusranken, oben mit den Figuren der sitzenden Evangelisten und des stehenden Christus.

Lesekanzel in der Triumphbogen-Mitte, gleicher Zeit, sechs Seiten des Achtecks, mit gedrehten Ecksäulen und einigen Akanthusranken. Beide Kanzeln sind von Holz, weiss und gelb gestrichen.

3 Nummernbretter an den Mitten des 2. Emporengeschosses. Die Tafeln sind von einigen mit stilisirten Blättern und Ornamenten bemalten Streifen umrahmt und in der Fläche mit einer Blumenvase bemalt; an der nördlichen und westlichen Tafel ist unten ein in Schweifungen ausgeschnittenes, hängendes Brett mit verschlungenem: *J.H.S* und *1797* bezw. *1796* bemalt, an der südlichen Tafel unten ein einfacher geschnittenes Brett mit: *den 13. Januarius 1798.* Holz.

2 Blumenvasen in der Sacristei, mit: *1763 I.G.H.*; *A.M.H.*; vasenförmig, mit Henkeln. Zinn.

Weinkanne, mit: *J.St.1750.* Zinn.

Kelch. Inschrift: *Gott zu Ehren Von der Gemein Bucherott Hat den Kelch in die Kirchen Heyrott gestiefft in 1701, Kost 34 Zß.* Sechspass-Fuss; geriefter Apfelknauf mit Theilungsleiste. Silber, vergoldet; 27 cm hoch.

2 Kelche, einander gleich. Inschrift: *In Die Kirchen HeyRath 1709,* am Rande des Sechspass-Fusses; Knauf apfelförmig, sechsfach gebuckelt; Schaft sechskantig, stark. Silber, vergoldet; Zeichen (coburger Kopf; *WLA*); 24 cm hoch.

Löffel, eigenartig. Inschrift: *IHS* in Strahlen und *MLFH* an der Rückseite der Löffelschale, sowie: *1660* nach dem Stiel hin, der gedreht, mit einem aufrechten Blumenkelch und daran gesetzter Rosette endet. Silber.

Glocken. 1) 1749 von Joh. Meyer in Coburg, mit dessen oft wiederkehrenden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

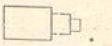
beiden Friesen, sächsischem Wappen und Namen des Pf. Link u. A.; 120 cm Durchmesser. — 2) und 3) 1870 von Ulrich in Apolda, mit Friesen.

2 Grabsteine an der Thurm-Ostfront, der eine für Pf. Christoph Liebe, † 1794 (und Gattin?). der andere für Joh. Phil. Facius und Gattin (?) aus ungefähr gleicher Zeit; Inschriften auf ovalen Tafeln nebst Verzierungen von Blumen und Sinnbildern.

Pfarrhaus. Wendeltreppe mit gewundener, profilirter Spindel aus dem 17. Jahrhundert.

Gasthof, im Besitz der Wittwe Mathilde Schwämmlein. Erdgeschoss von Stein. An der Eingangs-Thür ist im Sturz ein Lamm mit einem Lilienstab in einer Roccoco-Cartouche gemeisselt, darunter in einem Oval: *Andreas Eller, Susanna Ellerin 1768.* Diese Thür und die Erdgeschoss-Fenster sind rechteckig, mit Ohren, Fascien und Schlussstein versehen, eine andere Thür ebenso, einfacher. Obergeschoss ist neu, von Fachwerk, mit Ziegelfachen.

Grub am Forst, südöstlich von Coburg (A); 1288 Grubne und Grube, 1295 Grebe, 1307 Grube, 1528 Grub, stand wohl unter dem ehemaligen Rittergut (s. d.), kam 1615 von denen v. Schaumberg an Ivach. Zech zu Grossgarnstadt; gehörte zum Gericht Lauter. — Gruner I, S. 180; II, S. 79. — Riemann, S. 18.

Kirche, Pfarrkirche. Grundriss-Form:  . Der Mitteltheil, welcher den Thurm trägt, 4,1 m lang, 5 m breit, jetzt Chor bezw. Altarraum, ist romanischer Anlage, mit spätgothischen und späteren Veränderungen, der Theil östlich davon, 3,3 m lang, 2,7 m breit, jetzt mit Bänken (hinter dem Altar) versehen, ist in spätgothischer Zeit [an Stelle einer Apsis] wohl als Sacristei angebaut worden, später verändert. Das 11,8 m lange, 6,9 m breite Langhaus ist im 16. Jahrhundert von Hans v. Schaumberg (s. Rittergut) gebaut, mit späteren Veränderungen. Eine spätere Bauthätigkeit fällt namentlich in das Ende des 17. Jahrhunderts, die Jahreszahl: *1690* findet sich im Sturz des 3. nördlichen Langhaus-Fensters (letzte Ziffer unsicher, weil hier ein Loch in den Stein geschlagen); ferner im 19. Jahrhundert. Die Kirche ist guter Quaderbau, trotzdem später mit Mörtel geputzt, der aber zum Theil wieder abgefallen ist. An der Südseite des Mitteltheils eine neuere Sacristei von Fachwerk. Der Mitteltheil hat sehr starke Mauern, aussen als Sockelgesims eine Abschrägung. An seiner Südseite ein rundbogiges, erweitertes Fenster (darunter jetzt eine rechteckige Thür zur Sacristei). An der Nordfront bemerkt man die ehemalige Rundbogen-Oeffnung [eines einst anstossenden Bautheiles), welche später bis auf ein kleines Flachbogen-Fenster unten, dann ganz zugemauert ist.

Der Triumphbogen ist rundbogig, rechtwinkelig profilirt, seine Pfeiler sind in willkürlicher Abschrägung später um ein Stück fortgehauen. Statt des ursprünglichen [wohl tonnenförmigen] Gewölbes ist ein spätgothisches Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen, welche unmittelbar aus den Wänden kommen, über den

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Raum gespannt. Der Chorbogen zum Ostraum hin ist spitzbogig gemacht, die Pfeiler sind fortgeschlagen bis an die Wände. Dieser Ostraum hat ein Kreuzgewölbe wie der Mittelraum, mit einem Werkzeichen:  im Schlussstein. An der Ost- und Südwand je ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster mit [zum Theil fortgeschlagener] Kehlprofilirung. Rechts und links vom Ostfenster sieht man oben die Wand gerundet. Dies kommt jedenfalls daher, dass in diesem Stück die ursprüngliche Apsis beim Bau des im Uebrigen rechteckigen und schmaler als die Apsis angelegten Ostraumes stehen gelassen worden ist; nach unten hin ist die Rundung einfach durch allmähliches Vormauern in unregelmässiger Linie zu geraden Wänden mit rechtwinkeligen Ecken übergeführt. Auf dem Altarraum erhebt sich der Thurm über einem Gesims in zwei durch Gesimse getrennten bezw. oben abgeschlossenen Geschossen mit Fensterschlitzen. Darauf folgt ein Oberbau des 17. Jahrhunderts, ein beschiefertes Fachwerk-Geschoss und ein Achteck-Helm zwischen vier Eckthürmchen (Achtorten), welche im Grundriss: ∪ aufgeführt, aber der bequemeren Beschieferung wegen in den Flächen etwas gerundet sind und auf einem ebenfalls runden und in Schiefer hergestellten Gesims vortreten.

Das Langhaus ist gegen den Mittelbau etwas aus der Mitte gerückt, daher der Triumphbogen ebenfalls. Die Thüren und durchweg rechteckigen Fenster sind ganz verschieden in Stellung, Profilirung und Herstellungszeiten. Diese Zeiten sind nicht mit Sicherheit von mir festzustellen, weil manche spätere Fenster die Nachahmungen älterer Fenster sind. An der Nordseite ist oben ein Fenster und, weiter westlich, unten eines mit Abkantung, beide wohl aus dem 19. Jahrhundert. An der Südseite sind das 1. und das 3. Fenster oben, mit eingelegtem Rundstab, Kehlen und Karnies profilirt, von *169*. (im Sturz des 3. Fensters die Jahreszahl). Das 2. und 4. Fenster unten, mit Karniesprofil und Abstufung, stammen aus dem 18. Jahrhundert. An der Westseite ist über der Thür ein zugemauertes Kreisfenster und oben rechts und links ein Fenster mit Karniesprofil zwischen Abstufung und Schräge aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Neben der Thür befindet sich je ein Fenster mit schmal gestuftem Profil aus dem 18. Jahrhundert. An der Südseite ist eine Thür nahe der Ostecke rundbogig, in den Kanten geschrägt (mit Mittelfuge) aus dem 16. Jahrhundert, restaurirt. Die rechteckige, gekantete Emporenthür nahe der Westecke ist neu, zugänglich durch eine in einem Holzvorbau steckende Treppe. An der Westseite ist noch eine schöne Spitzbogen-Thür mit einem Birnstab zwischen Kehlen und Rundstäben aus dem 16. Jahrhundert.

Im Innern ist an der Nordseite im Altarraum eine Empore auf Holzsäulen mit vertäfelten Brüstungen auf ausgeschnittenem Korbbogen angeordnet. Im Langhaus an den Langseiten zwei Emporengeschosse, das 1. auch an der Westseite als Orgelbühne; sie haben vertäfelte Brüstungen und ruhen auf Holzsäulen mit geschwellten Schaften und Sattelhölzern, etwas Schnitzerei ist an einigen Säulen und Brüstungen angebracht. Die Holzdecke hat einen theilenden Längsbalken und eine Reihe Querbalken, die alle etwas profilirt sind. Dieser innere Ausbau ist aus dem 16. Jahrhundert, mit Veränderungen vom Ende des 17. Jahrhunderts. Die Sacristei hat gewöhnliche Rechteck-Fenster und eine geputzte Flachdecke. 1887 ist das Innere der drei Haupträume unschön ausgemalt worden; Triumphbogen und Chorbogen mit bunten Ornamenten, Gewölberippen gelb, Kappen blau, Wände grau, im Ostraum mit gemalter Paneelkante, Emporensäulen grau, Brüstungen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

weiss und etwas farbig. — Koch, Ans. im Rathhaus zu Coburg. — Lindner, Aquarell im Rathhaus zu Coburg.

Orgelbau aus dem 18. Jahrhundert, mit etwas Schnitzerei.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 16. Jahrhundert; auf einfacher Ausladung, vom Grundriss: ◡, mit gekehlter Schräge als Fussgesims, mit Rahmenprofilen an den Brüstungsflächen. Das Werk, aus gutem Sandstein gemeisselt, ist jetzt mit Oelfarbe so gestrichen, als ob es nur von Holz wäre.

Taufstein, von 1897, gut, in gothischem Stil; gebrannter Thon.

Weinkanne, von Johann Georg und Elisabeth Hofmann, 1763, seidelförmig; Zinn.

Kelch, gut, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit späterer Schenkungsangabe: *GRVB 1646* an einem Feld des Sechspass-Fusses; auf einem anderen Feld ein ⌐ verziertes Kreuz. Am Knauf Würfel mit Rosetten, dazwischen Blätter: ▽ mit gravirten, einfachen Kreuzungen aus gebogenen Linien. Ebensolche Verzierungen am sechskantigen Schaft. Kuppen straff. Silber, gut vergoldet; 18 cm hoch.

Kelch. Wappen der Truchsess v. Henneberg (s. Ahorn) mit: *P.D.D* (Druchsess?) und Wappen (Kleeblatt zwischen zwei Sternen auf einem Schrägbalken) mit: *A.B.T.* sowie *1634* am Fuss, der Sechspass-Form hat. Am Knauf vortretende Würfel mit Rosetten; dazwischen Eier auf gekörntem und in Garben getriebenem Grund. Schaft sechseckig, mit gravirten Kreuzungen und Sparren. Kuppe schwach geschweift. Silber, gut vergoldet; 17 cm hoch. Hostienteller, mit den gleichen Wappen und Buchstaben und einem Kreuz.

Kelch für Kranke. Fuss rund (unter ihm: *GRVB*); Knauf apfelförmig; Schaft rund, von einigen Gliedchen eingefasst. 15 cm hoch.

Glocken, 1) und 3) 1876. — 2) 1884.

Grabstein an der Langhaus-Südseite, für des Herzoglichen Postcommissars Mayer Sohn, Joh. Heinr. Mayer, † 1777, gesetzt von seiner Wittwe Soph. Marg. geb. Roeder. Auf volutirtem Sockel der Hauptttheil, Inschrift in einer ovalen Cartouche mit Vorhangwerk, auf einem volutirten Untersatz; oben mit Gebälk versehen, darin ein Schild mit Maiblumen.

Grabstein ebenda; für den coburg-saalfeldischen Leibmedicus Casp. Fischer, vermählt mit Doroth. Justina Hilschold, dann mit Maria Elisab. Schulz, † 1746. Auf einem Sockel der Hauptttheil, Inschrift in Vorhangwerk; über dem Gesims eine hoch gestreckte Klaue und Landschaft mit Sonne in Wolken nebst: *Cum Deo et Dei.*

Kirchhof, Mauer zum Theil von Stein, jetzt als Stützmauer dienend, da der Kirchhof bis zu ihrer Höhe aufgeschüttet ist; an ihrer Seite zwei jetzt zugemauerte Rundbögen des 16. oder 17. Jahrhunderts.

[Ehemaliges **Rittergut.** Vielleicht sassen die von 1289—1307 genannten Ritter v. Grub hier. Dann werden wohl die als Besitzer des Dorfes genannten v. Schott (1516 f.), v. Brandenstein, v. Schaumburg (1528 f.) die Besitzer des Gutes gewesen sein. Doch 1615 wird Joach. Zech als Käufer des Dorfes genannt, 1611 Leonh. Wolf, genannt Jäger, als Besitzer des Gutes, das er (wohl damals) von Hans Thiemann und Casp. Gerlach gekauft hatte. Ihm folgte im Besitz sein Sohn Hans

Wolf, genannt Jäger. Dann hatten das Gut Fischer, dann die v. Sand, 1784 Frau Postcommissar Meyer.] Das Schloss ist jetzt Schulhaus. Im Erdgeschoss eine glatte und eine profilirte Rundbogen-Thür des 16. Jahrhunderts. — Gruner I, S. 180; II, S. 79.

Wohnhaus Nr. 15a, aus dem 17. Jahrhundert. Fachwerk, mit einfachen Kreuzungen und anderen Motiven des Holzwerkes, im Giebel reicher ausgebildet; malerisch durch eine kleine, auf Stützen ruhende Vorlaube des Obergeschosses.

Wohnhaus Nr. 19. Fachwerk, renovirt. Erdgeschoss einfach; Obergeschoss mit geschweiften Kreuzungen der Brüstungen, die durch Knöpfe an den Kreuzungsstellen bereichert sind.

Brunnen, von 1720, renovirt 1879. Achteckiges Becken. Der Brunnenstock achteckig als Pfeiler, darauf ein Sockel, darauf ein etwas geschweifter Aufsatz; an zwei gegenüber stehenden Seiten desselben ist ein Mannes- und Frauen-Oberkörper mit Flossen statt Armen und mit Fischschwanz statt Beinen (Triton und Nereide) roh gemeisselt, an den entsprechenden beiden anderen Flächen die Jahreszahl: *1720*, bezw. verwittert: N . LORREIN — SCHVLTEVS — FECIT — DM (?). Darauf ein neuer Knopf mit Wetterfahne, diese mit: *1896*. Sandstein, die Wetterfahne Eisen.

Im Besitz des Herrn Kaufmann **Bock:**

Säbel, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, Türkensäbel genannt (wohl ungarische Arbeit), mit Trophäe (in der Fahne derselben eine Mondsichel), Türkenköpfen und türkischen Zeichen; Griff von Holz, mit Knöpfen, Parirstange versilbert, mit Blumen und Mustern im Regentschaftsstil. Scheide von Leder mit Silberbeschlag, daran ebensolche Muster.

(**Hügel** in der Flur, Feuerhügel genannt, vielleicht heidnische Opferstätte gegewesen? — Pf. A. G. Albrecht, Mittheil.)

Hohenstein, südlich von Coburg; früher zum Gericht Unterlauter gehörend.

Rittergut. Die Burg, Castrum Hoenstein, wurde 1306 von Gräfin Jutta von Henneberg angelegt; 1320 Hohensteyn, 1331 mit einem Burgvogt von Lichtenstein besetzt; 1449 zu dem Hohen Steyn mit einem Burgvogt v. Redwitz. 1456 erhielten die v. Lichtenstein die Burg zum Lehn von Sachsen (v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalt., Urk. CXIII) und bauten sie nach einer Einäscherung durch v. Aufsess, v. Streitberg und andere bambergische Vasallen bald wieder auf. Die Burg litt 1525 im Bauernkrieg und wurde 1556 von Herzog Wilhelm eingenommen. 1568 starb mit Wilhelm v. Lichtenstein der direkte Mannesstamm aus, das Lehn wurde von Herzog Johann Wilhelm eingezogen, doch vom Kaiser dem Bruder des Verstorbenen, Michael v. Lichtenstein, Dompropst zu Bamberg, für ihn und seine Nachkommen zugesprochen. 1648 wurde das Schloss von den Schweden geplün-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dert. 1653 war Christoph v. Thüna, brandenburgischer Hauptmann zu Schaumburg Besitzer. Nach seinem Tode zu Anfang des 18. Jahrhunderts fiel das Gut an seine Töchter, bezw. nach Abfindung der jüngeren an die älteste und deren Gatten, Johann Helmhard Auer von Herrnkirchen. Von dessen Enkel, dem Hofmarschall Adam Auer, erwarb 1741 der anspachische Kammerjunker Adam v. Schauroth das Gut, dann von dessen Gattin geb. v. Geysel 1763 der braunschweigische Generalleutnant Philipp Ernst v. Imhof. Im folgte 1768 sein Neffe, der braunschweigische Oberstleutnant Mor. Carl Wilh. v. Imhof, der viel für Schloss und Kirche that. Das Gut wurde Fideicommiss der Familie v. Imhof. Der jetzige Schlossherr, Freiherr Gustav v. Imhof, hat das Schloss im Laufe der letzten Jahrzehnte in umfassender Weise wiederherstellen lassen und sehr reich mit Kunstwerken früherer Jahrhunderte ausgestattet, Die letzten Wiederherstellungsbauten von Prof. Oelenheinz in Coburg aus dem Jahre 1905 sind in der unten folgenden Beschreibung von Prof. Lehfeldt noch nicht berücksichtigt. — Amthor, S. 65 f. — Gruner, Beschr. I, S. 84 f.; III, S. 47. — Riemann, S. 20. — v. Schultes, Cob. Landesgesch. d. Mittelalters, S. 53, 130 f.

Kirche, zum Rittergut gehörig, Tochterkirche von Scherneck, östlich vom Schloss im Park.

Die Kirche, ein östlich in drei Seiten geschlossener, 11,7 m langer, 7,5 m breiter Raum für Altar und Gemeinde, mit einem nördlich, mehr nach Westen zu gelegenen neuen Vorbau für die Sacristei, ist aus dem 16. Jahrhundert mit Veränderungen des 17. und 18. Jahrhunderts. Sie hat eine roh gelassene Holzdecke mit mittlerem Längsbalken. Zwei Emporengeschosse laufen an der Nordseite, das 1. Geschoss auch an der Ostseite (hier in gebrochenen Seiten vortretend für die Orgel) und an der Westseite entlang, mit einfachen Leistentheilungen an den Brüstungen, in rohem Holz gelassen. An der Brüstung der Ostseite sind im 18. Jahrhundert die Wappen des Joh. Ad. Auer v. Herrnkirchen (gehälfteter Schild mit je drei Rosen) mit: *I. A. A. V. H.* und seiner Gattin J. M. R. v. Herrnkirchen, geb. v. G. (Rose, im Kleinod Schilf), mit entsprechenden Anfangsbuchstaben gemalt; an der Brüstung der Westseite entsprechend Wappen eines v. Imhof (Löwen-Vorderkörper mit Fischschwanz) nebst den Anfangsbuchstaben des Moritz Carl Wilhelm v. Imhof (der 1768 auch das Denkmal seines Onkels hier stiftete) und Gemahlin (Forstmeister v. Gellenhausen zwischen einem Kreuz und sieben Rauten) nebst den Anfangsbuchstaben der Gattin: Henriette Juliane v. Imhof geborene Freiin v. Gellenhausen. An den Emporenbrüstungen, Fensterleibungen und anderen Stellen finden sich Proben einer geplanten, aber nicht ausgeführten Ausmalung des Innern mit Ornamenten etc., datirt durch die an der Südseite über der Kanzel gezeichneten Wappen v. Herrnkirchen und v. Künsberg nebst: *Renov. 1700.* An den drei Schlussseiten befindet sich je ein korbbogiges, etwas profilirtes Fenster, an der Nordseite eine neue, spitzbogige Emporenthür mit Freitreppen davor und die Thür zur Sacristei. An der Südseite zwei korbbogige, kehlprofilirte Fenster. An der Westseite eine neue, mit Wulst und Kehle profilirte Rundbogen-Thür. Darüber zwei Wappen, das linke laut Unterschrift das des *Christoph v. Thüna Chur- und Fürstl. Brandenb. Raht und Ambtman Zum Schauenstein,* das rechte das der *Catharine Maria von Thüna Keborne von Kinsberg* (Künsberg), also aus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Zeit um 1653, 1655 (in welchen Jahren dies Ehepaar einen Kelch der Kirche in Scherneck schenkte, s. dort, 1. Kelch, und die ⌒ Glocken hier giessen liess). Darüber ein Kreisfenster, darüber eines der Form: ⌓. Auf dem Dach nahe der Ostseite ein kleiner Dachreiter. Die Sacristei hat eine Flachdecke, an der Nordseite eine Spitzbogen-Thür. — Koch, Ans. im Rathh. z. Coburg.

Kanzel an der Südost-Wand, aus dem 18. Jahrhundert; Schalldeckel mit etwas Schnitzerei. Holz.

Kreuzigungsgruppe auf dem Altar, laut Inschrift 1717 von Barb. Hess gestiftet, 1832 renovirt; Holz.

Relief an der Südwand, klein, wohl von dem Sockel eines Altarwerkes, das Abendmahl darstellend, in Holz geschnitzt, zum Theil zerstört.

Grabmal an der Ostwand (nach Aufzeichnung des Herrn Lehrers Timler), mit Angabe des Bildhauers: *Georg Kauffmann à Cob.* (Coburg) *exculpsit Aō 1719.* Die Inschrift für den Verstorbenen lautet: *Stehe still wanderer und betrachte die Ruhestätte des Weyland Reichs Frey Hochwohlgebornen Herrn Herrn Hanſs Helmhard AUERS von Hernkirchen Herrn auf Hohenstein welcher gebohren ward in Ortenburg Ao 1653 d. 30. Juni vermählete sich mit der damahligen Reichs-Frey Hochwohlgebor: Fräulein Fräulein Marta Catharina von Thünau Ao 1683 d. 27 Decembr. starb alhier sanft u. selig d. 27. Dec. 1718 seines Alters 65 Jahr 6 Mon weniger 4 Tag.* Die Inschrift ist auf einem gemeisselten Vorhang angebracht unter einer Krone und über einem Cartouchenschild. Die Einfassung bilden zwei Pilaster, welche mit je sechs Wappen besetzt sind und zwei ebenfalls mit je einem Wappen gezierte Consolen, welche ein Gebälk tragen. Ueber den Consolen sitzen Knaben mit Sanduhr und Schädel; in der Mitte erhebt sich auf drei Kugeln eine Pyramide mit dem Relief-Brustbild des Verstorbenen, einem Spruch und dem Wappen v. Hernkirchen; daran Kelchgehänge, oben die beiden Wappen des Ehepaares und ein Band mit den Anfangsbuchstaben des: *Hans Helmhard Auer Von Hern Kirchen* und der *M..... Von Hern-Kirchen Geborne Von Thüna.*

Grabmal an der Südwand, reich. Haupttheil: Inschrift für den braunschweig-lüneburgischen Generalleutnant, Obersten eines Infanterieregiments und Kommandanten der Stadt Braunschweig, Philipp Ernst v. Imhof, † 1768, angebracht in einem Roccocoschild über einer Gruppe von Waffen und Kriegsgeräth, unter Lorbeer, Palmzweig und dem von zwei Löwen gehaltenen Imhofschen Wappen. Das Ganze an einem Vorhangwerk und unter einem Baldachin. Untertheil: Inschrift, welche angiebt, dass der braunschweigisch-lüneburgische Oberstleutnant Moritz Carl Wilhelm v. Imhof auf Hohenstein und Mörlach dieses Denkmal seinem Onkel und Wohlthäter setzen liess 1768. Diese Inschrift befindet sich in einer Roccoco-Umrahmung unter dem geflügelten Kopf des Zeitgottes mit Sense, Pfeilen und Bogen. Diese Inschrifttafel ist eingefasst von zwei hohen, aufrecht stehenden Consolen; auf dem darüber liegenden Gesims sitzen zu den Seiten des Haupttheils klagende Knäbchen mit Schädeln, Sanduhr und Gebein (?). Das Ganze ist originell und phantasievoll, die Inschriften charakteristisch geschnörkelt. Sandstein, die Inschrift vergoldet, die Hintergründe schwarz.

Gemälde an der Nordost-Wand; Wappen v. Seckendorf und seiner Gattin, geb. v. Künsberg, nebst: *I.I.V.S.1689.A.H.V.S.G.A.V.K.* unter einer Krone, darunter Darstellung der Herrlichkeit Gottes und der verehrenden 24 Ael-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

testen nach Apokal. IV, nebst dem Vers 11 daraus: *Herr du bist würdig* etc. Das Bild ist mehr als Gedenktafel, als künstlerisch werthvoll.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss rund. mit einiger Verzierung am unteren Wulst; Knauf der Form: ⋲ mit Theilungsleiste; Schafttheile rund, lang, mit mehreren Reifen umlegt; Kuppe geschweift. Das Zeichen (springendes Pferd; *J. G*) deutet auf eine braunschweigisch-lüneburgische Werkstatt, also vielleicht auf den Generalleutnant (s. dessen Grabmal) oder den Oberstleutnant v. Imhof als Schenker. Silber.

Altardecke aus gepresstem Leder, charakteristisch; derbe Akanthusranken mit Trauben und Aepfeln, dazwischen Engelchen mit Zweigen, Blumen und Früchten. Braun, die Köpfe der Engel weiss, mit leichter Färbung von Augen, Nase und Mund; Grund blauschwarz.

Glocken. 1) 1655 von Wolf Hieron. Heroldt in Nürnberg; Fries mit gefälligen Rankenverschlingungen, die an den Kreuzungspunkten mit Knöpfen besetzt sind; Wappen und Unterschrift der Catharina Maria von Thüna, geb. v. Künsberg; 57 cm Durchmesser. — 2) 1655 von Heroldt, mit Friesen und Wappen nebst Unterschrift des brandenburgischen Amtmanns Christoph v. Thüna auf Hohenstein zu Schauenstein; 47 cm Durchmesser.

Schloss. Ueber die Besitzer siehe oben den Abschnitt: Rittergut. Das Schloss besteht aus einer Gruppe von Baulichkeiten, welche jetzt durch neuere Bauten geschlossen, einen Hof von unregelmässiger Gestalt umgeben. Die älteren Theile rühren aus verschiedenen Zeiten, vom späten Mittelalter an her. Sie sind in neuerer Zeit in historischen Stilformen vervollständigt und restaurirt. So ist ein malerisches und interessantes Ganzes hergestellt. Zu dem gefälligen Eindruck des Gesammtbildes trägt die prächtige Lage bei; das Schloss liegt an einem Bergabsatz, nach Norden mit weitem Blick nach dem Thal und der Stadt Coburg hin, nach Westen im Anschluss an den sehr sehenswerthen Garten sowie an Park und Wald.

Der Schlossbezirk bildet annähernd ein von Osten nach Westen gestrecktes Rechteck; dessen Ecken nehmen vier grössere, aus Erdgeschoss und Obergeschoss bestehende Wohngebäude ein.

Die Nordwest-Ecke des Ganzen bildet ein unregelmässig fünfeckiges **Herrenhaus.** Es springt nach Norden ein ziemliches Stück über die übrige Nordmauer vor und steht auf einem der seitlichen Vertheidigung wegen später vorgeschobenen Festungsbau. Es diente als Wohngebäude namentlich zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, und verdankt dieser Zeit der Hauptsaal des 1. Obergeschosses seine Ausbildung im Empirestil. Die Ecken dieses Saales sind gegenüber der Fensterwand abgeschrägt und rundbogig, die eine für den Ofen genischt, die entsprechende mit einem Wandschrank gefüllt, beide über den Bögen mit Reliefköpfen in Medaillons, die an Festons aufgehängt sind, in Gips verziert. An den Wänden sind Leinwandtapeten mit Oelfarben bemalt und zwar mit Umrahmungen in classischen Motiven (an der einen Wand reich mit Büsten auf Postamenten, mit Musik-, Garten- und anderen Geräthen) grau in Grau in Sandstein-Nachahmung, und in diesen Umrahmungen mit farbigen Malereien in der Art Joseph Vernets: gebirgige oder von Wasser belebte Landschaften mit Bauernhäusern, Mühle, Kirchen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und mit Staffage von Schiffern, Bauern, fischenden Kindern, einem Hirten mit der Heerde; von guter Ausführung. Ein Balkon mit herrlicher Aussicht vervollständigt den Reiz dieses Saales.

Von der Ostseite des Nordwest-Gebäudes läuft, mit der Aussenseite dessen Nordseite fortsetzend, ein neuer, aus Erdgeschoss (Gartenhalle) und Obergeschoss (Verbindungsgang) bestehender, schmaler Bau nach Osten, zu dem die Nordost-Ecke bildenden Gebäude. In der Gartenhalle ist eine Tafel angebracht. Diese enthält das Wappen v. Lichtenstein, von dem doppelköpfigen Adler gehalten, unter der Krone, rechteckig umrahmt; oben steht im Rahmen: ANNO CHRISTI 1571 MES.MAI.14.DIE; unten steht: MAXIMILIAN DER ANDER RECHT SPRACH — WEIL HERTZOG HANS WILHELM VON SACHSEN AHN (ohne) VRSACH — DEN (von dem) THVMPROBST ZV BAMBERG MICHELN VŌ LICHTEN — STEIN — MIT GEWALT HAT EINGENOMEN DEN HOENSTEIN — ON ERBHALDVNG IM (ihm) LEHN SOLT VND WIEDERGEBEN — SO LANG EINER SEINES GESCHLECHTES WER AM LEBEN; das Ganze in einer rechteckigen, restaurirten Cartouche (in deren Umrahmung ist neue Angabe: *1571*). ist von Holz, mit zum Theil erneuerten Farben gemalt.

Das Nordost-Gebäude ist der sogenannte Lichtenstein-Bau. Er ist annähernd rechteckig, springt im südlichen Theil der Westseite etwas vor, nimmt mit seiner Ostmauer die Ringmauer ein und ist an der Nordost-Ecke mit einem Dreiviertelkreis-Thurm besetzt (welcher mit Kegelhelm aus Ziegeln gut erneuert ist). An der Südfront dieses Gebäudes ist eine Rundbogen-Thür mit Abstufung, in welche ein Rundstab eingelegt ist, alt erhalten, datirt durch das Wappen v. Lichtenstein und die Beischrift: RE:DO:M.A.LICHTENSTEIN — PP unten doppelt durchstrichen (d. h. Praepo) SITVS BAMBERGENSIS ME FECIT. Ueber einem (neuen) Fenster links davon sind die Wappen von desselben Lichtenstein Eltern angebracht, darunter ein Stück Gesims mit: HAT MICH GEBAVT̄ IM MDLXXI und (unter dem Gesims:) MICHAEL VON LICHTENSTEIN — VOM HOENSTEIN THVNBROBST ZV — BAMBERG VND DHVMHER ZV WIRZBVRG VND BROBST IN NEVM[VN]STER (Neumünsterstift in Würzburg) DA SEIN W.STEN. Diese Theile gehören alle zu dem Bau, der der oben erwähnten Tafel zufolge bald nach 1571 stattgefunden haben dürfte. Auch die Fenster am Obergeschoss des Lichtenstein-Baues sind noch die alten rechteckigen, mit Karniesprofil zwischen zwei Abstufungen eingefassten, zum Theil etwas verändert.

An den Lichtenstein-Bau schliesst sich südlich ein alter Wehrgang an, der in etwas ausgebogener Führung die Ostseite des Schlosses einnimmt. Derselbe ist zum grossen Theil alt; nach dem Hofe hin treten Consolsteine vor, auf denen ein steinerner Verbindungsgang ruht; dieser ist mit einem Tonnengewölbe und Ueberdachung versehen. In der Ecke des Hofes zwischen Lichtenstein-Bau und Wehrgang ist ein achteckiger Treppenthurm, der nur wenig über den Lichtenstein-Bau ragt, neu aufgebaut und mit einem Ziegelhelm bedeckt. Am südlichen Theil des Wehrganges tritt ein kleines Treppenthürmchen rechteckig nach dem Hofe vor, mit neuem, eingebogenem Walmdach bedeckt.

An die Südseite des Wehrganges schliesst sich der Neubau. Derselbe ist rechteckig, mit den langen Seiten etwas nordwestlich bezw. südöstlich gerichtet; er steht mit den Aussenmauern auf alter Ringmauer. An der Südost-Ecke ist ein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

alter, dem Nordost-Thurm entsprechender Eckthurm benutzt, auch mit einem neuen Kegelhelm aus Ziegeln bedeckt, tritt jedoch nicht so weit wie jener heraus, sondern ist mehr in das Gebäude hinein verbaut. Der Neubau ist in gothischem Stil um 1890 gebaut, mit einer Vorhalle, unten mit Spitzbogen-Thüren, oben mit Kreuzstock-Fenstern und Staffelgiebel; am Dach ein Wasserspeier von Kupfer. An die Westseite des Neubaues schliesst sich ein runder Thurm, der die Wendeltreppe für den Neubau enthält und unten an der Hofseite durch eine neue, im alten Stil profilirte Thür zugänglich ist. Der Thurm ist aber alt, wenn auch renovirt, bis zu einem Gesims, in diesem Stück mit zwei kreuzförmigen Oeffnungen (von denen die obere die alte ist) nach dem Hofe hin versehen; über dem Gesims folgt ein neues, hohes Geschoss mit eben solchem Fenster, darauf ein vortretender Rundbogen-Fries und Aufsatz mit flachem Dach und Zinnen-Brustwehr. Der Thurm steigt bis zu stattlicher Höhe auf, die ungefähre Mitte der Südfront des Schlossbezirkes bildend.

Westlich von ihm, unter seiner Deckung steht das Thorhaus. Dasselbe hat unten Rundbogen-Thore und eine mit Tonnengewölbe bedeckte Durchfahrt. Ueber dem Hofthor eine Tafel des 18. Jahrhunderts, mit dem Wappen v. Imhof in Roccoco-Umrahmung und der (undeutlichen) Inschrift, wonach Philipp Ernst v. Imhof Anno 1763 den Hohenstein erkaufte. Im 1. Obergeschoss ist nach aussen ein Balkon vorgebaut und oben ein neues Wappen des Freiherrn v. Imhof angebracht. Auch oben der abschliessende Staffelgiebel ist neu. Aber je ein gepaartes Rechteck-Fenster mit dem Profil einer Kehle zwischen Abstufungen gehören noch der Bauzeit vom Ende des 16. Jahrhunderts an. An das Thorhaus schliesst sich westlich ein Südwest-Gebäude, ein einfaches Wohnhaus an, welches rechteckig, die Südwest-Ecke des Schlosses einnimmt. Zwischen ihm und dem Nordwest-Gebäude hat nur eine kleine Verbindungsmauer Platz. — Amthor, S. 67. — Lotz, Coburg. Landesgesch., S. 57, Ans. — Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, herausgegeben von Dehio; Abschnitt Hohenstein von G. Voss.

Von der reichen Ausstattung des Innern mit alten Möbeln und anderen Kunstwerken des 17. und 18. Jahrhunderts sind besonders hervorzuheben:

2 Fensterscheiben in ein Fenster eingelassen, von *1698*, klein, rund, mit eingeschliffenem Hirschkampf bezw. Hirschpaar und erläuternden Versen.

Schrank aus dem 17. Jahrhundert. Unten Kasten über einander; Haupttheil mit theilenden Säulen, dazwischen die Thüren mit Rundbogen-Blenden in rechteckiger Umrahmung mit Ohren; Verzierungen noch zum Theil angearbeitet; Gebälk mit Triglyphen und mit über das Gesims greifenden Consolen; innerer Beschlag bemerkenswerth.

2 Schränke, aus dem 18. Jahrhundert, restaurirt, mit Blenden in den Thüren und mit aufgelegten Verzierungen.

Truhe, aus dem 16. Jahrhundert, gross; vier theilende Pfosten, von denen die der Ecken als Füsse herabgehen; dazwischen Rundbogen-Blenden auf Pilastern, verziert mit dem Doppeladler unter der Krone und Ornamenten in eingelegter Arbeit (hell in Dunkel und umgekehrt).

Truhe, vom Ende des 17. Jahrhunderts, erneut; vier theilende, facettirte Pfosten, dazwischen Rundbogen-Blenden, rechteckig umrahmt und mit Giebeln bekrönt.

Kasten im Jagdzimmer, von 1612, gross, auf gedrehten, neuen Füssen; Holz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Verlag von Gustav Fischer in Jena. *Lichtdruck: Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.*

Steindekoration im Schlossgarten zu Hohenstein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit Beschlägen. Klappthüren mit gewellt profilirten Rahmenleisten. Im Deckel ein Gemälde (Jason, der den Saft auf den Drachen träufelt, im Baum das Vliess, dazu erklärende Umschrift: *Iason sopit draconem custodem aurei velleris*). Die Innenseiten sind mit Seide ausgeschlagen, an den Wandflächen die Wappen eines v. Imhof und wohl seiner Gattin nebst: *1612*, sowie Ornamente; die Thüren-Innenseiten sind mit Wachstuch beklebt, darauf wohl die Vornamen *C.I* und *E.N* in Verzierungen gemalt.

Kasten, aus dem 17. Jahrhundert, ganz mit Eisen beschlagen.

Krüge, aus Steingut.

Garten westlich vom Schloss, im Geschmack vom Ende des 18. Jahrhunderts durch Moritz Carl Wilhelm v. Imhof höchst reizend angelegt, Treppen und Terrassen mit steinernen Balustraden und Wangen. Auf deren Pfeilern Roccocovasen mit gemeisselten Verzierungen.

Im Garten Gedenkstein eines Sohnes von Moritz C. v. Imhof, Sigmund Karl, 5 Jahre alt, † 1782; Sockel, kurze, canellirte Säule, darauf eine Urne, in der jetzt Blumen.

Gartendecoration im Roccocostil aus Sandstein. (Siehe den Lichtdruck.) Das prächtige Bildwerk ist wohl Rest einer grösseren Anlage, etwa 3 m hoch, aus dem Kloster Langheim (im bayrischen Oberfranken) stammend. Es ist unten im Grundriss quadratisch, doch mit eingebogenen Seiten und abgeschrägten Ecken. Von den Ecken aus laufen Consolbildungen, schräg ansteigend und mit eingebogenen Seiten, oben eine korbbogige Oeffnung. Den oberen Abschluss bildet ein geschweiftes Gesims, in der Mitte unterbrochen durch eine annähernd spitzbogige Bekrönung, welche an der Vorderfläche in einem Oval das Wappen des Klosters Langheim mit einem Engelskopf darüber und Bischofsmütze, an der Rückfläche einen Kelch gemeisselt zeigt. Die Bogenöffnung ist mit einem, den unteren Theil einnehmenden Sockel ausgefüllt, der, oben rund, einen Blumenkorb trägt. Zu dieser Haupteintheilung treten allerlei Schweifungen, Windungen und Biegungen, Blumen, Muscheln, Schnörkel etc. des Roccocostils.

Felsengrotte im Garten, tief liegend, 1894 und 1895 aus einem ehemaligen Keller hergestellt. Stufen und ein gewundener Weg führen herab; hier unten eine kleine Drachenfigur aus Sandstein. Der Weg führt ein Stückchen unterhalb des Erdbodens durch einen Miniaturtunnel. Hier ist oben ein offener Rundbau mit sechs ionischen Säulen und Kuppelchen aufgestellt.

Im Park östlich vom Schloss, südöstlich von der Kirche erhebt sich ein alter, jetzt einzeln stehender Thurm, Ruine. Er ist rechteckig, etwa 9 m hoch, an der Westseite mit neuer Thür, innen mit neuer Treppe versehen und trägt oben einen grossen eisernen Kasten als Wasserbehälter. — Oestlich von der Kirche fällt das Erdreich steil herab, und dürfte hier durch Mauern befestigt gewesen sein, der Thurm also Theil einer älteren, befestigten Anlage sein, wohl einer im Mittelalter als Vorburg dienenden Befestigung.

Nahe der Kapelle einige Grabsteine derer v. Imhof, aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ketschendorf, südlich dicht bei Coburg. 1075 Kezendorff, kirchlich der Saalfelder Abtei untergeordnet (Dobenecker, Reg. I, Nr. 913), 1100 Chezzendorf, wo ein Stück Land von Siboto dem Saalfelder Kloster geschenkt wurde (Dobenecker I, Nr. 991), 1217 Kessendorf, 1340 Keitzendorf, zur Cent Lauter gehörig; 1516 Ketschendorf. 1632 Hauptquartier Wallensteins bei seiner Belagerung der Veste Coburg. 1634 von den Kaiserlichen unter Lamboy eingeäschert. — Gruner I, S. 80. 186 — Hönn II, S. 8. — Riemann, S. 34: Gebhardsdorf. — Ruder, Pfarrei Unterlauter 1881, S. 8. — Zehmen, Veste Coburg, S. 45.

Rittergut, jetzt Herrn v. Mayer gehörig.

Das frühere Schloss 1804 von der Herzogin-Wittwe Auguste Caroline Sophie gebaut und lange Zeit der Sitz derselben. Herzog Ernst II. verkaufte 1868 das Schloss an Frau Stolz von Stolzenau, welche es abbrechen, den Hügel, auf dem es stand, einebnen und auf dem eingeebneten Platze ein geräumiges Schloss erbauen liess. Frau v. Stolz wurde 1869 Baronin v. Ketschendorf. Seit 1872 wechselte das Schloss mehrfach seine Besitzer und ging 1891 auf Freiherrn v. Mayer über*).

Karche II, S. 161. — Lithographie: Altes Schloss, Mitte 19. Jahrh., in der Veste-Sammlung.

Kupferstich im Schlosse, aus der Zeit um 1840, Begrüssung eines Fürsten (des Herzogs Ernst I.) mit seiner Mutter im Beisein des „héros du nord" (Alexander I. von Russland), interessant wegen der Darstellung des Schlosses zu Ketschendorf in seiner damaligen Gestalt im Hintergrund.

Schrank, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, auf einem Gestell mit gedrehten Füssen, von Ebenholz; Klappthüren mit gewellten Leisten als Umrahmungen von Feldern der Form: ⌐ ⌋ ⌙, belegt mit Ornamenten unter Hinzufügung von Achat, Karnol etc. Bei geöffneten Thüren erscheint nochmals in der Mitte eine Klappthür mit der (neueren) in Metall getriebenen Darstellung der heiligen Familie, ringsum Schiebfächer, wieder mit Halbedelsteinen belegt. — Truhe, aus dem 17. Jahrhundert, als Schrank hergerichtet (Abbildung S. 425), Einfassung von gepaarten im Schaft consolenartig gebogenen Pilastern; dazwischen zwei in der Einfassung mit Schildwerk und Quader-Nachahmung geschnitzte Rundbogen-Blenden, gefüllt mit Reliefs von Knäbchen mit Früchten. — Tisch, um 1840, mit hübschen Einlagen. — Schränkchen, aus dem 18. Jahrhundert; Klappthüren und Schiebfächer mit gelben, braunen und grünen Holzeinlagen in Ebenholz (Thür mit figürlichen Einlagen neu). — Klappschreibkasten, Holz mit Einlagen und einer ovalen Mittelplatte aus Porzellan, auf welcher Amoretten gemalt sind. — Kästchen, aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, Ebenholz mit figürlichen und ornamentalen Elfenbeineinlagen. — Kästchen, aus dem 17. Jahrhundert, von Schrankform, hübsch in Theilungen und Flächenanordnung, von Holz. — Kästchen, mit tonnenförmig gebogenem Deckel, bezogen mit röthlicher Seide, die, von einer grösseren Fläche verwendet, mit: *740* (*1740*) *MP*, Blumen und Ornamenten bunt bestickt ist.

Venezianischer Spiegel.

Stehuhr (pendule), französisch, mit Boule-Arbeit und Goldbronze, auch figür-

*) Mittheilung des Herrn Pfarrer A. Eberhardt in Scheuerfeld.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

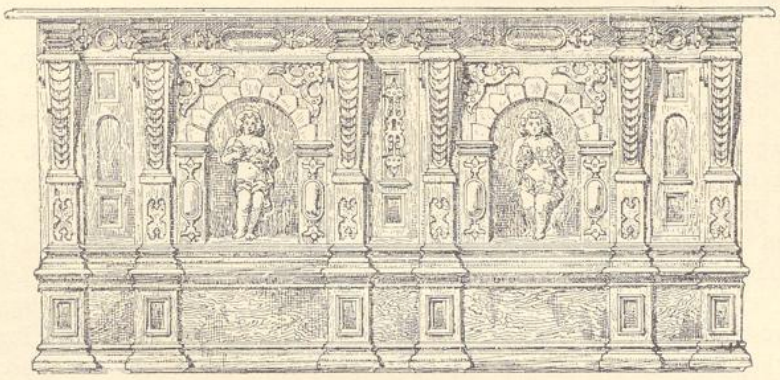
lichen Verzierungen. — Stehuhr, im Empirestil, als Giebelbekrönung eines dorischen, mit Figuren im Giebel geschmückten Tempels, schwarzes Holz, mit weissem Marmor und Goldbronze.

Kästchen, Ende des 18. Jahrhunderts, aus Wien, Schildpatt mit Einlagen von Perlmutter und Elfenbein. — Dose aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, darin ein Bildchen: Goethe im Park zu Weimar. — Kästchen, als gothisches Reliquiar von Hausform, daran sechs Platten aus dem 17. Jahrhundert mit je drei Apostelköpfen in limousiner Email.

Fächer, aus dem 18. Jahrhundert, zierlich.

Rüstung, aus dem 16. Jahrhundert, mit geätzten Ornamenten.

Krüge aus Steingut.



Truhe im Schloss Ketschendorf.

Porzellanvasen, aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, aus Wien und Sevres. Service gleicher Zeit, aus Wien, mit Ansichten aus Wien, mit hellblauem Grund.

Messgewänder, Stücke verschiedener Art, zum Theil als Umkleidung von Postamenten verwendet. — Alte, schöne Spitzen.

Glasscheiben, von 1769, mit Kuppelkirche, 1769 mit Gotteslamm, 1776 mit Monogramm.

Figuren, kleine, deutsche, aus dem 18. Jahrhundert (Darstellung der Jahreszeiten). Holz.

Büste der Gattin des Besitzers, Freifrau v. Mayer, von dem Coburger Bildhauer Prof. Sommer; Marmor.

Miniaturmalereien aus Wien, in gut geschnitzten, vergoldeten Rahmen. — Bildnisse von Gliedern der coburg-gothaischen Herzogsfamilie.

Lauterburg, Burgruine nördlich von Oberwohlsbach auf dem Spitzberg, dem letzten südwestlichen Ausläufer des Thüringerwaldes. (Der Lauterberg, auf welchem laut Zeugniss des Propstes Ernst zu Naumburg und Anderer von 1156 der Markgraf Konrad von Meissen ein Peterskloster gründete, daher Petersberg, liegt bei

Wettin.) Die Lauterburg bei Coburg bestand 1230 (Castrum Luterberg; v. Schultes, Coburgische Landesgesch. d. Mittelalters, Urk. VIII) als würzburgisches Lehn; kam dann (schon vorher?) unter hennebergische, dann meissnische Lehnshoheit. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts hatten hier die v. Lichtenstein den Besitz, den sie 1410 an die Herren v. Coburg, v. Hasela und v. Kemmater verkauften (v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, Urk. XCIX). 1545 hatte die Burg eine Kapelle. Die Lauterburg hatte früher ihre eigenen Schlosscapläne, welche hier und da auch kirchliche Handlungen in Ober- und Unter-Wohlsbach vollzogen, indessen nur auf Zulassung des Pfarrers zu Unterlauter. Später hatten die v. Schaumberg das Lehn, zuerst hier 1553 genannt. (Diese Familie, wohl von den Grafen von Wohlsbach [s. Unterwohlsbach] und weiter von den Grafen Sterker [s. Mönchröden] abstammend, nannte sich seit 1177 nach ihrer Burg bei Schalkau.)

Als die Herren v. Schaumberg-Lauterburg mit Ludwig Ernst 1691 (1695) ausstarben, fiel der erledigte Besitz an das Herzogthum Sachsen-Gotha, dann an Coburg, 1702 an Herzog Ludwig von Meiningen. Dieser liess 1706 hier ein neues Schloss bauen, das er Ludwigsburg benannte. Bei dem Erbstreit nach seinem Tode wurde es 1743 vom Herzog von Gotha eingenommen und zerstört. (Die Abbildung dieser Ruine auf S. 427.) 1804 kam der Besitz gegen Geldentschädigung an den Herzog von Coburg.

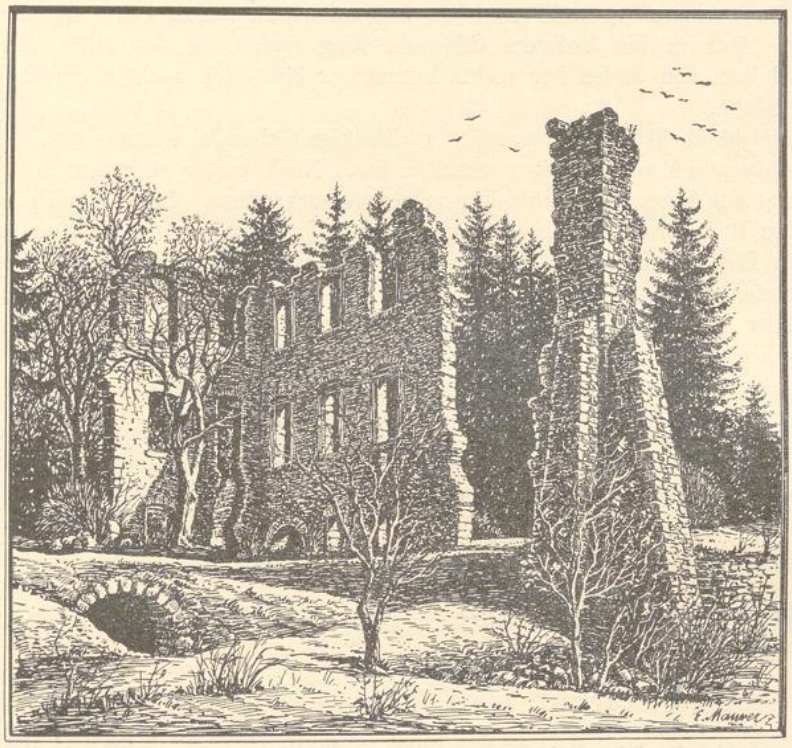
Die Burgruine liegt auf einem Bergrücken, welcher hauptsächlich nach Norden und Süden stark abfällt. Am östlichen Ende ist ein grösseres, rechteckiges Gebäude, wohl das Haupt-Wohngebäude, der Palas, gewesen. Erhalten ist der grössere Theil seiner Ostmauer; hier im Erdgeschoss ein (restaurirtes) Rundbogen-Thor und zwei mit Backsteinen hergestellte Flachbogen-Oeffnungen, diese von der Bauthätigkeit von 1706; an der Südecke ein späterer Strebepfeiler. Sodann ein Stück der Nordmauer, bis zu den Obergeschossen erhalten, deren Fenster rechteckig waren, aber im Sturz zum Theil weggebrochen sind, so dass nur die flachbogigen Entlastungsbögen erhalten sind. Dann liegt die Nordmauer in Trümmern, steht aber nahe der Westecke wieder hoch mit einem Korbbogen-Thor im Erdgeschoss und mit Fenstern in zwei Obergeschossen. Die Südmauer ist gänzlich eingefallen. Eine unter dem südlichen Theil des Gebäudes befindliche Rundbogen-Thür bildet den Eingang zu einem hier von Osten nach Westen laufenden, mit Tonnengewölbe bedeckten Gang (sogenannte Hexenküche), der noch aus älteren Zeiten stammt; an seinem östlichen Ende ist ein grösserer Raum mit Tonnengewölben bedeckt, welche auf den Wänden und achteckigen (einst vier, jetzt drei) Pfeilern ruhen. [Ein Wappen, welches sich wohl in diesem Gebäude an der inneren Mauer links befand, ist einige Jahre vor 1898 durch Einsturz der betreffenden Mauer verschüttet oder vernichtet. — Pfarrer Ruder, Mittheilungen.] An dieses hier geschilderte Hauptgebäude schloss sich östlich ein nach Norden gehendes, rechteckiges Ostgebäude an, welches in Mauern von verschiedener Höhe erkennbar ist.

An der Nordseite des Hauptgebäudes zog sich ein wohl niedrigeres Nordgebäude entlang; seine Keller sind erhalten, besonders ein rundbogiger Kellereingang an der Westseite; seine Nordmauer ist zugleich die nördliche Ringmauer, von aussen, Norden her gut zu sehen mit scharf gebliebener Nordost-Ecke. Nördlich von diesem Bau liegt der einstige Zwinger, eine schmale Terrasse mit der Zwingermauer gegen den nördlichen Graben, der von Natur tief gebildet war. Jen-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

seits desselben erhebt sich ein Aussenwall gegen das hier tief herab zum Thale gehende Erdreich. An der Ostseite des Palas lief eine den Burgbezirk theilende Mauer nach Süden zu.

Die nördliche Ringmauer steht östlich von dem Nordgebäude des Palas ein Stück ziemlich hoch und ist dann rechtwinkelig nach Süden gebrochen. Der östliche Ringmauer-Zug ist nur in der Bodenerhebung erkennbar. Aussen ist aber der Graben vorhanden, auch der Aussenwall; jenseits desselben ist ein steiler Abfall bis zur mittleren Höhe des Spitzberges künstlich mit Benutzung der Natur hergestellt. Die östliche Ringmauer endet in gleicher Linie mit der Palas-Südseite,



Ruine der Lauterburg bei Coburg.

und im rechten Winkel schliesst sich die südliche Mauer in dem bis zum Palas laufenden Stück an. Gegen dessen Südost-Ecke lief die Ringmauer. Die Palas-Südseite muss also hier zum Theil auf der Ringmauer gestanden haben. Weiter nach Westen aber ist ein Stück der südlichen Ringmauer hier vor dem Palas entlang geführt. Sie ist an der Westecke rechtwinkelig gebrochen. Die westliche Ringmauer, nur im nördlichen Theil erhalten, ist soweit vom Palas entfernt, dass hier, im südwestlichen Theil des Burgbezirks noch Platz für Bauten war. [Namentlich wohl ein runder Thurm; derselbe ist zwar eingestürzt, aber in seinem Umkreis erkennbar; in der Mitte ist eine schöne Linde gewachsen.]

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vor dem Palas endet in der Mitte der Südseite der einstige Burgweg [mit einer der Lage nach erkennbaren Zugbrücke]. Hier sehen wir ein Stück weiter westlich eine einstige Grabenvertiefung, die dann an dem Ende mit einer Quermauer abgeschlossen war; jenseits steigt der Berg in natürlicher Hebung wieder an. Nach Süden, wo der Erdboden sich zum tiefen Thal herabsenkt, waren nur ein wenig vertiefter Graben und ein niedriger Wall hergestellt.

Jenseits des westlichen Grabens liegt auf wieder höherer Fläche die Stelle der einstigen Vorburg. Die Fläche ist ganz mit Gras bewachsen. Sie war rechteckig, ziemlich lang nach Westen ausgedehnt, das westliche Ende im Abfall des Erdbodens an der Südwest-Ecke zu erkennen. Ungefähr in der Mitte ist ein runder Bau erkennbar, wohl eher ein Sammelbrunnen (Cisterne), als ein Thurm gewesen. Der in die Vorburg führende Weg endete in der Mitte der Westseite und kam von Süden her rechts herum; er lässt sich noch in einem Wiesenweg verfolgen.

Vielleicht ein Burggut war das rechteckige Gebäude, welches sich in Mauerresten südwestlich von der Burg erhalten hat. Noch weiter südwestlich ist in der Vertiefung der Wiese ein rechteckiges Gebäude erkennbar. So zeigt sich das jetzt verlassene Burgbereich als einst mit mehreren [und auch wohl noch anderen, als in diesen Resten erhaltenen] Gebäuden besetzt, vermuthlich die Stätte einer einst ganz beträchtlichen Ansiedelung.

Weiter südlich von dem letztgenannten Gebäude läuft jetzt ein Fahrweg von Oberwohlsborn nach der Lauterburg zu und weiter nach Norden, ist aber in weitem Bogen westlich um die Burgruine herum geführt.

Faber, Aquarell 1820, in der Vestesammlung. — Gruner I, S. 188 f.; III, S. 48. — Lithogr., Mitte 19. Jahrh., in der Vestesammlung. — Riemann, S. 40. — Ruder, Pfarrei Lauter, S. 29 f. — Schiffner, Sachsen 1845, Ansicht zu S. 676 (Oberlauter). — v. Schultes, Coburg. Landesgeschichte d. Mittelalters, S. 126—128. — v. Schultes, Coburg.-Saalf. Landesgeschichte III, S. 26.

Lützelbuch, östlich von Coburg. — Riemann, S. 4, Lützelbuch = Kleinbuch im Gegensatz zu Buch bei Lichtenfels.

Ehemaliges **Rittergut,** 1530 erwähnt, im 18. Jahrhundert denen v. Brandenstein gehörig, 1820 oder 1821 an den Staat verkauft. 1873 als **Landarmenhaus** eingerichtet.

Damals zu diesem Zwecke umgebaut, ist es jetzt schmucklos, war wohl aber immer ein einfacher Bau. Erdgeschoss von Stein, 1. Obergeschoss zum Theil von Stein, zum Theil Fachwerk, 2. Obergeschoss in der Giebelwand von Stein, im Uebrigen von Fachwerk. Auf eine Bauthätigkeit vielleicht des 17. Jahrhunderts weisen Rundbogen-Thüren von einem an der Seite befindlichen Vorraum in den Keller und im Erdgeschoss-Flur, letztere mit Kantenabschrägung, sowie ein Stück Karniesgesims am Erdgeschoss an der Hinterfront. Auf Bauthätigkeit des 18. Jahrhunderts deutet die Eingangsthür, welche flachbogig, mit Ohren und vortretendem Schlussstein versehen, im Bogentheil rechteckig umzogen und mit einem Gesims abgeschlossen ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meschenbach, südsüdöstlich von Coburg. Um 1288 Eschenbach; der Zehnte wurde 1289 von denen v. Lichtenstein mit Bewilligung des Abtes von Banz als Lehnsherrn dem Kloster Sonnefeld zugeeignet. 1317 zu dem Eschenbach. 1634 wurde das Dorf zum Theil durch die Kaiserlichen zerstört. — Gruner I, S. 198; III, S. 49. — Kreysig, Beiträge zur Sächs. Histor. V, 1761, S. 307. — Riemann, S. 9.

Wirthshausschild am Wohnhaus der Bierbrauerei des Herrn J. Stahn, aus der Zeit um 1780. Mittelkranz mit verschlungenem *G.M.F.S.*, umgeben von stilisirten Blumenranken und gebogenen Stangenwerken, vorn mit einem an Bändern hängenden Kranz, darin ein Lindenzweig; trefflich geschmiedet, neu gut bemalt.

Moggenbrunn, nördlich von Coburg. 1317 Mackenburn, -burnen, 1340 Mockenburn, zur Cent Lauter gehörig. — Gruner I, S. 200. — Riemann, S. 11: Magos Brunnen.

Rittergut. Besitzer: Hans Kammeter (aus einer seit 1122 genannten Familie), 1600 (wegen Mordes an seinem Sohn) hingerichtet, der Stammesletzte; 1601 Veit v. Lichtenstein; 1677 der kaiserl. Hofrath und gothaische Kammerdirector Friedr. Born (Stifter der Kelche in Callenberg und Meeder, vergl. Wiesenfeld), † 1693, dann sein Sohn, 1694 durch Kauf von ihm Christoph v. Wildenstein, 1700 ebenso Oberst Heymond Johann v. Schilling, später kaiserl. Generalfeldwachtmeister, † 1716; seine Töchter, vermählt an Geh. Rath v. Würzburg bezw. an Hauptmann v. Kann, 1722 die erstere, dann deren Töchter (1783); seit 1855 Herrn Fabrikdirector Dressel in Sonneberg, seit 1894 dessen Erben, Salinenbesitzer Oppel in Coburg, Kaufmann Lindner, Priv. J. Dressel, Wittwe Funk in Sonneberg und Wittwe Dressel in München gehörig.

Das Schloss ist im 16. Jahrhundert angelegt, später verändert worden, im Grundriss quadratisch mit Eingang an der Nordseite und mit einem in der Mitte der Hinterseite rechteckig vortretenden Treppenthurm. Es war ringsum von einem Graben umgeben, der noch in der Vertiefung jetziger Gartenanlagen erkennbar ist; nur in der Mitte der Vorderseite ist [an dem Platz der ehemaligen Zugbrücke] das Erdreich bis zur Höhe des Erdgeschoss-Eingangs aufgeschüttet.

Das Schloss hat ein hohes Erdgeschoss von Stein und zwei Obergeschosse von Fachwerk, welches geputzt, an der Hinterseite beschiefert ist; darauf ein Walmdach von Ziegeln. Der Thurm steigt in gleicher Bildung wie das Erdgeschoss als Steinbau in zwei Obergeschossen auf, hat dann ein 3. Obergeschoss von beschiefertem Fachwerk, darauf eine beschieferte Schweifkuppel, achtechiger Arcadenaufsatz und Kuppel. — Das Sockelgesims unter dem Erdgeschoss (über dem, des Grabens wegen, hochgeführten Untergeschoss) und das Gesims zwischen Erd- und 1. Obergeschoss haben kräftige Profile, wie aus dem 16. Jahrhundert; sie laufen auch um den Thurm herum, hier an den Treppenfenstern mit einem Absatz hochgeführt und in dem aufsteigenden Stück mit einem eigenthümlichen Ueberfall an dem äusseren Glied der Profilirung versehen. Am Thurm gehen in den oberen Geschossen ebensolche Gesimse herum. Ueber den Gurtgesimsen tritt die eine Fläche als

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Brüstung unter den Fenstern etwas vor, mit Brüstungsgesims oben versehen; diese Gliederung ist in Putz in neuerer Zeit hergestellt.

Die Eingangsthür ist recht stattlich, aus verschiedenen Zeiten. Die auf hohen Postamenten ruhenden Pfeiler mit Capitell und der mit flachen Abstufungen (Fascien) versehene Rundbogen der Thür verrathen die Bildung vom Ende des 17. Jahrhunderts; aber die das Portal aussen einfassenden Säulen mit Gebälk, in dessen Fries Beschlagmuster gemeisselt sind (verdeckt durch wilden Wein), dürften noch dem Portalbau des 16. Jahrhunderts angehören. Mir scheinen diese Säulen auch erst später in die hier vorhandenen Ausnischungen gestellt, damit die (nachträglich eingefügten) Pfeiler des Portalbogens Platz haben. Die zwischen Portalbogen und Einfassung entstehenden Zwickel sind mit Rosetten gemeisselt. An einem der hölzernen Thürflügel ist ein Thürklopfer des 17. Jahrhunderts, in Form eines mit Menschenköpfen verzierten Ringes hübsch geschmiedet. — Neben der Eingangsthür ist eine kreisförmige Scharte sichtbar, an der Hinterfront neben dem Thurm je eine schmal-rechteckige Scharte (16. Jahrhundert), am Thurm-Erdgeschoss zwei elliptische Fenster (17. Jahrhundert). Im Uebrigen sind die Fenster rechteckig. Die des Erdgeschosses und der steinernen Thurmgeschosse sind nach dem Inneren des Gebäudes hin mit einer flachen Abstufung und einer tiefen, mit Rundstab eingelegten Abstufung profilirt, an der Frontseite mit Ohren, Fascien und Karnies profilirt, mit einem Aufsatz und Gesims (Spiegel) bekrönt — eine Form, welche, seit dem 17. Jahrhundert in Thüringen auftretend, in dieser flachen Bildung wohl erst dem 18. Jahrhundert angehört. Die Fenster der Obergeschosse, unregelmässig angeordnet, sind glatt. Allein im Innern des Thurmes sind die Wände zwischen den Fenstern in Höhe der drei Zwischenabsätze (Podeste) der Treppe in schweifbogigen Blenden (für Aufstellung von Lampen) genischt, welche Form noch dem 16. Jahrhundert angehören dürfte. Die Ecken des Gebäudes sind mit Diamantquadern in Schichten von abwechselnd einer und zwei Quadern wohl im 18. Jahrhundert eingefasst. Das Erdgeschoss der Hinterfronten und Thurmfronten ist mit Quadern und Fugen auf dem Putz bemalt. Zwei Obergeschosse sind mit Schiefer beschlagen. Das Schloss wurde 1894 restaurirt.

Im Innern ist im Erdgeschoss der Flur mit einer in den Balken profilirten Holzdecke bedeckt, ein Raum mit Kreuzgewölbe, einige Thüren mit Ohren, Fascien und Spiegel versehen. Die steinerne Treppe ist im Lauf mit Tonnengewölben, in den Podesten mit Kreuzgewölben überspannt. Da man von der Treppe unmittelbar (ohne Vorplatz) in den Flur bezw. Vorraum des 1. und 2. Obergeschosses kommt, ist nachträglich der Flur des 1. Obergeschosses gegen den abwärts und aufwärts gehenden Treppenlauf durch Holzthüren abgeschlossen, an deren Flügeln je ein Landsknecht in der Tracht des 16. Jahrhunderts gemalt ist, derjenige an der Thür des von unten kommenden Treppenlaufes wohl schon im 18. Jahrhundert, derjenige an der Thür zum aufwärts gehenden Lauf aber im 19. Jahrhundert. Im Flur des 2. Obergeschosses ist eine Holzdecke in den Balken profilirt. — Zwei Kamine haben Steineinfassungen mit Ohren und Aufsatz, wie die Erdgeschoss-Fenster. — Zwei Thüren ebendort haben Holzeinfassungen der Mitte des 17. Jahrhunderts; Postamente mit Diamantquader-Nachahmung, darauf nochmals Postamente mit Beschlagmustern, tragen Pilaster, welche nach oben breiter, mit Verzierungen, im Obertheil mit Diamantquader-Nachahmung geschnitzt, ein etwas

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

eingezogenes, dann ausladendes Capitell haben, darauf Gebälk mit Ecktriglyphen und mit Zahnschnitten im Gesims. — Ein Ofen in einem Zimmer des 2. Obergeschosses, bezeichnet mit *1777* und *P. M*; *M. E. N*, ist in dem Untertheil und der Bekrönung Eisenguss, im Obertheil aus schwarz glasirten Kacheln, in allen Theilen mit einigen Ornamenten verziert.

So sind die verschiedenen Stilarten im Schlosse derart mit einander verbunden, dass sich keine einzelne Bauperiode genau von der anderen scheiden lässt. Der Bau des 16. Jahrhunderts scheint im 17. namentlich im Innern umgestaltet. Im 18. Jahrhundert erfolgte ein durchgreifender und gediegener Restaurationsbau und ein ebensolcher im Jahre 1894.

Gruner I, S. 201; II, S. 81; III, S. 50. — Lindner, Ansichten im Rathhaus zu Coburg.

Gemälde einer Lotterieziehung, zu welcher allerlei Leute kommen, darüber einige zum Spiel auffordernde Verse, darunter: *Gegeben H. J. G. von Sand den* (Tagesangabe unausgefüllt) *Julii 1777 — gewonnen* (das Uebrige unausgefüllt), zeitgeschichtlich interessant; auf einer Holztafel.

Brustbildnisse in einem Zimmer des 1. Obergeschosses, aus dem 18. Jahrhundert, in Oel und Pastell, manche gut, so das Oelbildniss eines Mannes (v. Seckendorf?) aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit Lockenperrücke, in hellblauem Rock mit Goldborte, Spitzenjabot, rothem, goldgebortetem Mantel von künstlerischem Faltenwurf; andere sind interessant der Trachten wegen. Geschnitzte Roccoco-Rahmen.

Neuhof, östlich von Coburg; 1673 Neuenhof, früher zu Neustadt H. C. gehörend.

Rittergut mit **Schloss.** Besitzer: v. Bach, nach Einziehung des Gutes (1714), 1724 Schott v. Schottenstein, um die Mitte des 18. Jahrhunderts Becking, 1776 v. Schauroth, dann Fr. v. Donop (bis nach 1796), v. Schönebeck, Souchay, der um 1866 das neue Schloss mit Benutzung älterer Theile durch den Baurath Rothbart aufführen liess, 1872 Feldmarschall Graf Roon, von dessen Söhnen das Rittergut und Schloss 1884 an den jetzigen Besitzer Rittmeister Dorff kam. Von dem alten Bau des 16. Jahrhunderts ist die Hauptgestalt des Schlosses, welches aus Untergeschoss, hohem Erdgeschoss und zwei Obergeschossen besteht, erhalten, ein ungefähres Quadrat, rings von einem Graben umgeben gewesen, welcher zum Theil noch als Teich erhalten ist, mit einem im Grundriss: ∪ vortretenden Treppenthurm in der Mitte der Hinterseite und einem rund heraustretenden Thurm an der einen Ecke dieser Seite. Ferner im Erdgeschoss Räume mit Kreuzgewölben (früher u. A. als Gefängnisse dienend); Wendeltreppe im Thurm mit steinerner Spindel, welche mit Wulsten und Kehle profilirt ist. Der Eckthurm wurde unter Becking oben mit Vorkragung achteckig weitergeführt; in seinem aus sechs Seiten des Achtecks gebildeten 1. Obergeschoss (Erker) und dem anstossenden Zimmer befinden sich gut erhaltene gothische Balkendecken. Als um 1866 das Schloss neu hergestellt wurde, wurden die beiden Thürme nach alter Weise mit Helmen bedeckt, ferner an der Mitte der Vorderseite ein Flügel vorgebaut, der noch ein Thürmchen enthält.

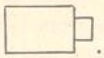
— Gruner, Fortges. Bericht, S. 53. — Kessler u. Springseysen, S. 91. — Mittheilungen des Rittmeisters Dorff. — Riemann, S. 32.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Schloss:

Zahlreiche Möbel des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, meist sehr sorgfältig restaurirt. Ferner einige Messingkronen des 17. Jahrhunderts, sowie eine Sammlung von alten Zinngeräthen, geschliffenen Gläsern, Porzellan und anderen künstlerisch ausgestatteten decorativen Gegenständen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts.

Neukirchen, nördlich von Coburg; 1315 Neuwenkirchen, vom Grafen von Henneberg dem Ritter Apel v. Coburg verliehen (v. Schultes, Cob. Landesgeschichte d. Mittelalters, Urk. LII), 1317 und 1340 Nuwenkirchen. — Gruner I, S. 202. — Riemann, S. 37.

Kirche, Tochterkirche von Weissenbrunn, hübsch und frei gelegen. Grundriss-Form:  . Der Chor ist 3,3 m lang, 4 m breit, gothischer Anlage, aber später, besonders wohl zu Anfang des 17. Jahrhunderts (s. u.) verändert, als das 9 m lange, 5,8 m breite Langhaus gebaut wurde. Beide Räume haben Bretterdecken mit vortretenden Leisten der Länge nach, der Chor eine niedrigere, als die ursprüngliche war. Im Chor an der Ostseite zwei schmale [früher spitzbogige, jetzt] rundbogige Fenster, an der Südseite ein kleines, jetzt rechteckiges Fenster, das Giebelfeld der Ostseite ist verbrettert. Im Langhaus an der Südseite ein neueres, grosses rechteckiges Fenster und zwei flachbogige, diese vom Bau des 17. Jahrhunderts; unter dem mehr westlichen eine Rundhogen-Thür (ähnlich an einem mit: *1604* bezeichneten Hause im Dorf); an der Nordseite ein späteres, grösseres Flachbogen-Fenster. Die Westseite ist ohne Oeffnungen, die Ostseite im Giebelfeld aussen verbrettert. Auf dem Dach nahe der Westseite ein (erneuter) achteckiger, beschieferter Dachreiter mit Helm. Im Innern hat das Langhaus ein einfaches Emporengeschoss. — Gruner III, S. 50. — Linder, Ansicht im Rathhaus zu Coburg.

Crucifix an der Empore, aus dem 17. Jahrhundert, mit mittelgrosser Figur; Holz, farbig.

Vortragekreuz, inschriftlich von: *Joh. Lv. Sember 1740*, mit etwas Schnitzerei; am Sockel ein grosser Schädel und Gebein geschnitzt. Holz.

Taufkanne, von: *Anna EliesaWetta Swesichern 1711 vorErnt,* auf drei Kugelfüssen, schlank, mit Einbiegung, mit Henkel, Ausguss und Deckel, an dessen Griff eine Kugel.

Kelch, mit: *OB 1699*; Fuss rund, Knauf: ⋐, Schaft als Kehlen zwischen Leistchen. 2 Kelche, aus etwa gleicher Zeit; Fuss rund, Schaft ungefähr eiförmig mit Theilungsleiste im oberen Drittel, Schaft als Kehlen mit Leistchen. Zinn. — Hostienbüchse, mit: *16—72*, dazwischen: *NS*, rund, mit Engelskopf als Deckelknopf. Zinn; Zeichen (coburger Kopf; *SH*, darunter Lilie).

Glocken: 1) ohne Inschrift, aus dem 15. Jahrhundert; 48 cm Durchmesser. — 2) 1862.

Kirchhof, wie es scheint, ehemals von einem Graben umgeben, der in der Vertiefung erkennbar ist; am Eingang zwei steinerne Pfeiler mit einem Sturz darauf, an welchem: *1767* gemeisselt ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grabstein; Inschrift von 1680, in Einfassung mit Trauben und einem Engelskopf.

Wohnhaus Nr. 4. Erdgeschoss zum Theil von Stein, laut Inschrift an der einen der beiden Rundbogen-Thüren von: *1604*; Obergeschoss neu, Fachwerk.

Neuses bei Coburg, nördlich von Coburg (öfter vorkommender Name); wohl nicht das Niuseze, wo 914 Kloster Fulda vom Edlen Günther Güter erhielt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 322), Nuseze, Nuesetz, wo 1288 und 1289 Güter (nicht das ganze Dorf) von denen v. Schmeheim, v. Ragenberg, v. Pfannenstein den Klöstern Langheim bezw. Sonnefeld gegeben wurden (v. Schultes, Cob. Landesgesch. d. Mittelalters, Urk. XIX, XXI; Kreysig, Beytr. V, S. 308), 1291 Neusez, 1305 Neuweses, 1340 zur Cent Lauter gehörig.

Faber, Aquarell von 1820, in der Veste-Sammlung. — Gruner I, S. 203 ff.; II, S. 81; III, S. 50. — Riemann, S. 26. — Ruder, Pfarrei Unterlauter, S. 3.

Kirche, Pfarrkirche. Grundriss-Form:  . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,7 m lang, 4,4 m breit, das Langhaus 14 m lang, 8,6 m breit. Nördlich vom Chor eine Sacristei von Fachwerk. Der Chor hat ein hochgothisches Kreuzgewölbe von Birnstab-(Y)Rippen mit rundem Schlussstein. Die Rippen ruhen an den Westecken auf Diensten, welche (verstümmelte) Basen und darunter Sockel haben, an den Ostecken auf Consolen, welche früher auch Dienste unter sich hatten; die nördliche dieser Consolen ist unten glatt abgeschnitten und mit einer Rosette verziert worden, die südliche Console aber regellos abgeschlagen. Die Dienste sind breiter, als den Rippen entsprechen würde, auch oben am Rippenanfang unvermittelt; sie sind also nur für das jetzige Gewölbe benutzt, älter als dasselbe, vermuthlich romanisch. An der Ost- und Süd-Seite je ein rechteckiges Fenster, in seiner jetzigen Form von 1873; an der Nordseite eine ebensolche Thür zur Sacristei. Die Thurm-Obergeschosse zeigen von dem mittelalterlichen Bau her noch mehrere Fensterschlitze; dazu kommen grössere, rechteckige Fenster späterer Zeit, regellose Löcher, welche zum Durchstecken von Balken gehauen, dann nicht wieder zugemauert sind; darauf folgt ein Achteck-Helm mit Dacherkern an den vier Hauptseiten.

Der Triumphbogen ist jetzt rundbogig, rechtwinkelig profilirt und im Kämpfer seiner Pfeiler höher als der Anfang des Chorgewölbes. Dies von dem Bau von 1785, bei welchem das Langhaus neu gebaut wurde. An seiner Nordthür steht aussen oben (mit Weinlaub zugewachsen): *Erneuert und erweitert 1785* (nach Angabe des Herrn Pfarrer Knauer). Das Langhaus hat eine geputzte Flachdecke, in deren Mitte Schilde mit dem Rautenkranzwappen, mit verschlungenen Anfangsbuchstaben des Herzogs Ernst Friedrich in einigen Verzierungen von Stucklinien umrahmt sind. Die Fenster und Thüren sind mit Ausnahme der Südthür flachbogig, regelmässig angeordnet. An den Langseiten je eine Thür in der Mitte zwischen den Fenstern, an der Westseite eine durch eine Freitreppe zugängliche Emporenthür zwischen zwei Fenstern. Die Südthür ist als Hauptportal reicher ausgebildet, ein Rundbogen auf Pfeilern, eingefasst von ionischen Pilastern mit

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gebälk und Flachbogen-Giebel, in dessen Feld Schilde mit dem Rautenkranzwappen und den verschlungenen Anfangsbuchstaben: *E. F. D. S.* von Roccoco-Verzierung umgeben sind. — Gruner I, S. 205; III, S. 51. — Koch, sowie Lindner, Ansicht im Rathhaus zu Coburg.

Kanzel, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, sechs Seiten des Achtecks; an den Flächen geschnitzt Blumengehänge, an der Vorderfläche auch ein Kreuz und die aufgeschlagene Bibel. Holz, weiss mit Vergoldungen.

[Figur der Maria und zweier Heiliger links neben der Kanzel, aus Stein, 1783 dagewesen. — Gruner I, S. 205.]

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, schön, von kräftiger Form und reich. Fuss sechspassförmig; am Rand ein blindes Stegmuster und Perlstab; an einem Passfeld ein Wappen (3 Hirschgeweihe). [Ein anderer Wappenschild scheint abgebrochen.] Am oberen Fusstheil ein Fries von nasenbesetzten Rundbögen mit Lilienspitzen. Am Knauf Würfel mit: *IHESVS*; dazwischen Flächen mit mannigfachen, durchbrochenen Maasswerken; durchbrochene Maasswerke auch an den sechskantigen Schafttheilen über und unter dem Knauf. Kuppe im unteren Theil umlegt mit einer Hülse, welche maasswerkartig ausgeschnitten ist und oben mit einem, dem am Fuss befindlichen gleichen Fries schliesst. Silber, vergoldet; $21^1/_2$ cm hoch. Hostienteller mit Weihekreuz.

Kelch. Inschrift an der Kuppe oben: DAS BLVT IESV CHRISTI etc. IOH. I, IOHANNES CHRISTIAN SEISSINGER AVF BERTELSDORF ANNO CHRISTI MDCXCIX (1699). Fuss sechspassförmig mit gravirten Ornamenten; Knauf apfelförmig; sechsfach gebuckelt. Silber, vergoldet; 24 cm hoch. Hostienteller laut Inschrift ebenfalls von J. C. Seissinger auf Bertelsdorf verehrt.

Glocken: 1) Um 1510 wohl von Rosenberger; **maria virgo virginvm intercede pro nobis ad dominvm** (Maria Jungfrau der Jungfrauen, tritt für uns ein bei dem Herrn); zwischen den Worten eingegossene Glöckchen, Kreuze, Halbfigürchen Mariä mit dem Kind im Strahlenkranz; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Lilienspitzen; am Mantel ein grösseres Relief der Maria mit dem Kind bezw. eines des heiligen Michael als Drachentödters, in einem schweifbogigen Tabernakel; 94 cm Durchmesser. — 2) und 3) 1893. — Gruner I, S. 205 über die erste Glocke. — Pfarrer Knauer, Mittheilungen, über die älteren Glocken (1717 von Joh. Melch. Derck in Coburg, 1612 von Melch. Möringk in Erfurt) und deren Inschriften (*A*).

Marmorbüste des Dichters Rückert, der hier von 1848 bis zu seinem Tode 1866 gelebt hat, ein Werk des Bildhauers Ed. Müller aus Coburg.

Im Besitz des Herrn Pfarrers **Knauer:**

Zuckerschale, mit Roccoco-Mustern getrieben in Silber; Zeichen (dresdener *D* unter den Kurschwertern und Krone; *GF*, darunter *M*).

Kästchen aus dem 17. Jahrhundert, in Kofferform; Silberfiligran in zierlichen Mustern, besonders der Rosettchen, welche aufgelegt sind, wie auch solche als Füsse dienen. Vorlegeschlösschen mit einer Koralle.

Kaffeegeschirr, 18. Jahrhundert, hübsch mit Blumen bemalt; Porzellan, mit Zeichen (wohl meissener). — Teller, bemalt, chinesisches Porzellan aus altem Besitz der Familie.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Trinkgläser, aus dem 18. Jahrhundert; Becher, von 1723, mit gemalten Blumen, Gewerkzeichen und Inschrift auf das Bäckergewerk; — kleine Becher mit Knuppen und kurzen Inschriften, — zierliche Gläser mit schlankem Schaft, Kugelknauf und halbkugeliger Schale, darin eingeschliffen Muster, Blumen, Palmetten und kleine Baulichkeiten.

Grabmal im Park der Villa Tholuck, für den Dichter M. A. v. Thümmel, † 1817, Obelisk aus Sandstein, mit Lebensangaben, Sinnbildern, dem Wappen des Verstorbenen und Inschriften; — Denkstein für Gräfin von Corneillan, † 1822, mit Inschrift; — Denkstein zum Gedächtniss an den Prinzen Christian Franz († 1797), mit Engel (mit umgekehrter Fackel) und Inschrift. — Amthor, S. 58 f., mit den Inschriften. — Bube, in: Thüringen u. d. Harz IV, 1841. — Pfarrer Knauer, Mittheilungen.

Niederfüllbach, südsüdöstlich von Coburg; 1075 Vullerbach, der Abtei Saalfeld kirchlich unterstellt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 913), 1126 Vullibach, 1142 Füllbach mit einem Gut, das vom Michaelskloster in Bamberg an den Bischof kam, wie 1145 umgekehrt (Dobenecker I, Nr. 1451, 1544), 1126(?) Vullibach, 1154 Vüllebach etc., 1338 nider Füllbach, zur Cent Lauter gehörig, stand unter dem Rittergut (s. d.), wurde 1634 von den Kaiserlichen in Brand gesteckt. — Lotz, Pfarrei Mupperg 1843, S. 302, Urk. von ungef. 1528, nach v. Schultes. — Riemann, S. 9. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, Beil. LXVIII.

Kirche, Pfarrkirche, einfach. Grundriss-Form:  . aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Das als Altar- und Gemeinderaum dienende Langhaus ist 12,40 m lang, 8,26 m breit. Es hat an der Nordseite zwei Emporengeschosse, von denen das 1. Geschoss auf gedrehten Holzsäulen, das 2. Geschoss auf achteckigen Holzpfeilern ruht, welche Basis, einen im unteren Stück kräftigeren Schaft und Capitell haben. Das 2. Geschoss läuft auch an der Westseite entlang als Orgelempore, in der Mitte in drei Seiten gebrochen vortretend. Hölzerne flachbogige Decke mit eingeschnittenen Fenstern. An der Südseite drei rechteckige Fenster. An der Westseite eine korbbogige Eingangs-Thür mit einer Tafel darüber, welche über dem [einst wohl die gemalte Bau-Inschrift enthaltenden] Sockeltheil einen rechteckigen, von einigen profilirten Linien umrahmten Haupttheil mit den Vereinigungswappen derer v. Schaumberg und v. Reitzenstein zeigt, darüber ein Gesims mit Zahnschnitt-Fries und Herzblatt-Stab, sowie einen mit Engelskopf gefüllten Dreieck-Giebel und als Bekrönung eine Kugel. Oberhalb der Thür links und rechts ein breit-rechteckiges, auf einem Gesimsstück ruhendes Fenster mit Ohren, einer entsprechenden Höherführung (Kröpfung) in der Mitte des Sturzes und flachen Abstufungen (Fascien) in der Umrahmung. Das Traufgesims geht an der Westseite entlang; das Giebelfeld darüber (der Dachboden) ist mit zwei kleinen Rechteck-Fenstern versehen. Auf dem Dach nahe der Westseite ein kleiner, achteckiger, beschieferter Dachreiter mit Helm. Oestlich vom Altar führt eine Flachbogen-Thür in den 2,83 m langen, 4,84 m breiten Theil der Kirche, welcher, durch eine Zwischendecke getheilt, unten als Sacristei, oben als eine im 18. Jahrhundert

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gebaute Herrschaftsempore dient, in dieser mit einer im Roccocostil stuckirten Flachdecke bedeckt und gegen die Kirche in zwei grossen, profilirten Rechteck-Fenstern geöffnet. Die Sacristei hat an der Nordseite eine Flachbogen-Thür, an der Ostseite zwei kleine, rechteckige Fenster, die Empore an der Nordseite zwei, an der Südseite ein grösseres, rechteckiges Fenster. — Längs der ganzen Nordseite des Langhauses und eines Theiles des Sacristeibaues zieht sich ein schmaler Vorbau entlang, welcher mit einfacher, rechteckiger Thür und ebensolchen Fenstern versehen, den Treppenaufgang zur Kirchenempore, sowie zu einem Vorraum der Herrschaftsempore enthält; von diesen führt eine Rundbogen-Thür zur Herrschaftsempore. In der Kirche die Gruft derer von Reitzenstein, 1896 geöffnet, wieder zugemauert. Die Leichen gut erhalten. — Lindner, Ansicht im Rathhaus zu Coburg.

Altar, mit vorn daran gleich angearbeitetem Taufstein. Der Taufstein tritt in der Altarmitte rechteckig, doch mit gebogener Vorderseite und abgestuften, mit eingelegtem Wulst versehenen Vorderkanten vor. Sockel mit einer Reihe senkrechter, schmal-rechteckiger Vertiefungen verziert. Im Haupttheil an der Vorderfläche: *ren. d. 12 April 1775 hoc baptisterium Pm. posuit J. O. J. Baumann 1794*, darüber des Stifters Wappen auf einem noch mit Kreuz und Bibel gemeisselten Vorhangwerk. Sandstein.

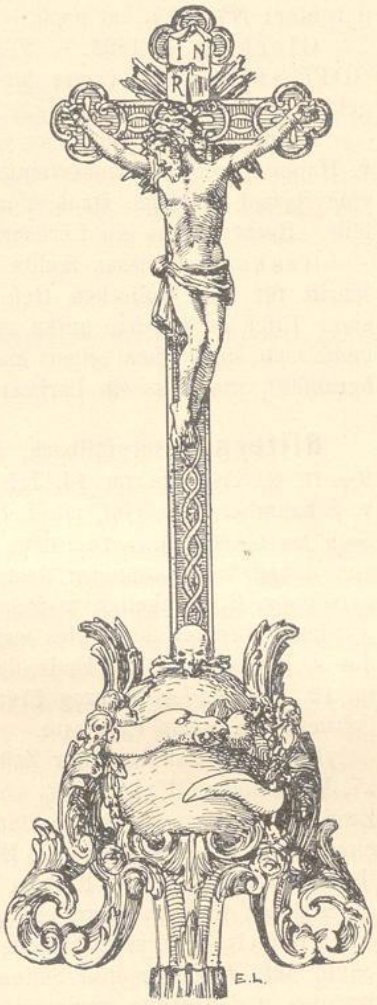
Kanzel an der Südwand, aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts; auf glockenförmiger Console, rund, mit einigen neuclassischen Verzierungen. Holz, weiss mit Gold.

Crucifix auf dem Altar, von *J. G. v. B.* (Berg) und dessen Gattin *M. E. v. B. J.* 1798 gestiftet. Das mit verschlungenen Bändern geschnitzte, an den Enden mit Vierpässen besetzte Kreuz steht auf einer mächtigen, von einer Schlange umwundenen Weltkugel, diese auf Rankenwerk und Blumen als Füssen. Am Fuss des Kreuzes Schädel und Gebein. Zierliche Arbeit in Holz. (Siehe die Abbildung auf S. 437.)

4 Grabsteine bezw. Gedenktafeln hinter dem Altar (zum Theil verwittert, im unteren Theil abgebrochen, so dass eine Holzvertäfelung davor gesetzt ist) bilden eine wirksame Belebung der Ostwand. Dieselben sind im Barockstil und grob ausgeführt. Sie sind, um zugleich als Wanddecoration zu dienen, in eigenartiger Weise componirt. Es sind links und rechts von der Sacristeithür jedesmal zwei rechteckige Platten mit Bekrönungen darüber angeordnet. Jedesmal die der Thür nächste Platte enthält zwei Wappenschilder und eine mit Inschrift gefüllte Cartouche darunter, sowie an den vier Ecken kleinere Wappenschilder, alle Wappenschilder gefüllt mit den Wappen derer v. Reitzenstein und v. Schaumberg, über dem Gesims der Platte aber als Bekrönung das Brustbild des bezw. der Verstorbenen in einem Medaillon mit Verzierung. Die von der Thür entferntere Platte enthält jedesmal die Halbfigur eines Verstorbenen, der sich mit einer Hand auf einen ovalen, den Unterkörper verdeckenden (jetzt leeren) Cartouchenschild stützt, in der Seitenumrahmung aber je vier Wappen und über dem Gesims als Bekrönung eine Tafel mit zwei Wappen (diese letzteren wieder v. Reitzenstein und v. Schaumberg). Die vier Platten sind durch Lorbeergehänge getrennt, die äusseren Platten auch von solchen eingefasst. Dagegen laufen die Gesimse, welche über jeder Platte angeordnet sind, jedesmal über das linke bezw. das rechte Plattenpaar gemeinsam fort, dieses gewissermaassen verbindend, doch aber wieder in der Weise, dass nur das untere (Kehl-)Glied dieses Gesimses wagerecht durchläuft, das obere

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(Halbrundstab-)Glied aber (untektonisch) sich jedesmal über der äusseren Platte zu einem in der Mitte volutirten Flachbogen-Giebel aufbiegt; auf den Ecken der so entstehenden Flachbogen-Giebel sitzen (also als Einfassungen der Wappen) Knäbchen. Diese Knäbchen halten in den Händen die Enden von Frucht- und Blumensträngen, welche aufsteigend die Grabstein-Bekrönungen trennen und sich in Bögen herumziehen. In der Mitte zwischen den Grabsteinen über der Sacristeithür ist ein grosser (leerer) ovaler Schild in Cartouchenumrahmung von Akanthusranken, unten von Palmblättern eingefasst. — Im Einzelnen betrachtet enthält der linke von den beiden der Thüre nächsten Grabsteinen im Cartouchenfeld die Inschrift: *Allhier liegt vnd Rvhet in Gott der Weyland Reichsfreye Hoch Edel gebohrn Gestreng vnd Gross Mann Veste Herr Wolff Heinrich von Reitzenstein vff Harra vnd Niederfüllbach so gebohren zv Harra den 27 Janvarii Ao. 1612, Verstarb selig im Herren zv Füllbach [den . . . .] Ao 1675 seines [Alters . . .] monat . . . .* Umschrift mit dem Leichentext ziemlich vergangen. In der Bekrönung steht die Halbfigur des Verstorbenen mit Lockenhaar und Knebelbart, in Harnisch und Schärpe, mit Armschienen und mit einem Mantel, der an den Armen herab über den Leib sich schlingt, so den etwas gesuchten Abschluss der Halbfigur bildend, die von Fahnen, Pauken, Trompeten etc. eingefasst ist. Der rechte der der Thüre nächsten Grabsteine, wohl der der Gattin des Vorigen, enthält in der Cartouche den Leichentext, in der Umschrift die Angaben: *Alhier Rvhet in Gott die Hoch Edel gebohrne Frau . . . . Aō 1625, starb in Christo selig den 12 Septemb. 1670;* über dem Gesims das Brustbild der Verstorbenen in Haube und faltigem Rock, eingefasst von Palmzweigen. Von den äusseren beiden Grabsteinen enthält die linke Platte die Halbfigur eines älteren bartlosen Mannes, wohl des Vaters des Wolff Heinrich von Reitzenstein, in Allongeperrücke, mit gemusterter Rüstung und Armschienen, mit Halsbinde und Stoffmanschetten und mit einer den Abschluss bildenden Leibbinde, die rechte Platte aber die Halbfigur eines jungen, bartlosen Mannes, wohl eines Sohnes von Wolff Heinrich v. R., mit Locken und über die Stirn fallenden Haaren, gekleidet, wie die linke Figur, nur mit Spitzenkragen und mit weniger verziertem Harnisch. Die Figuren sind alle in hohem Relief gearbeitet, kräftig mit dicken und selbstbewussten Gesichtern. Sandstein.



Crucifix, aus Holz geschnitzt.
Kirche zu Niederfüllbach.
Zeichnung von Ernst Liebermann.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hostienteller mit Kreuz, Wappen v. Reitzenstein und: *W. C. V. R.* (wohl Wolf Christoph v. Reitzenstein) *1681*; Silber, vergoldet. — Kelch, aus gleicher Zeit, hübsch, schlank; Sechspass-Fuss; Knauf: ∈, sechskantig; Schafttheile als Kehlen zwischen Leisten; Kuppe geschweift; Silber, vergoldet; Zeichen (*HW*, darunter: *H*); $20^1/_2$ cm hoch.

Glocken: 1) 1893. — 2) 1722 von Mayer in Coburg; dessen zwei Friese; GOTT ALLEIN etc.; Name der Frau Johanna Christiane Freifrau v. Reitzenstein, geb. v. Hendrich u. A.; 48 cm Durchmesser.

Grabstein aussen links von der Westthür; Inschrift für Eleonore Friderike v. Helmolf, geb. v. Schmertzing, † 1796, auf einer Tafel, über deren Gesims und eine darauf stehende Urne Vorhangwerk, halb eine Schlange verdeckend, herabfällt. Rechts hängt ein Lorbeerstrang an der Tafel herab.

Grabstein aussen rechts von der Westthür, dem vorigen entsprechend. Inschrift für den badischen Geh. Regierungsrath Carl Julius v. Voss, † 1773, auf einer Tafel, an welcher unten zwei gekreuzte, umgekehrte Fackeln und eine Urne gemeisselt sind; oben schaut eine Schlange aus Vorhangwerk, das oben und rechts herabfällt, wie links ein Lorbeerstrang.

Rittergut Burgfüllbach. Seit 1126 Ritter v. Füllbach genannt (Dobenecker, Reg. II, Nr. 248), die im 14. Jahrhundert ausstarben. Kurz vor 1317 kauften die v. Schaumberg das Gut, ein Lehn der Henneberger (v. Schultes, Coburg. Landesgeschichte des Mittelalters, Urk. LIV), also später des sächsischen Hauses, trotzdem 1525 von denen v. Schaumberg dem Bisthum Bamberg zu Lehn aufgetragen. Daraus entstanden Streitigkeiten zwischen Sachsen und Bamberg, die erst 1871 erledigt wurden. Besitzer des Gutes waren im 17. und einem Theil des 18. Jahrhunderts die v. Reitzenstein, zu Ende des 18. Jahrhunderts Geh. Rath Fr. W. v. Porzig, im 19. Jahrhundert Herzog Franz von Coburg; jetzt König Leopold II. und seine Schwester Kaiserin Charlotte.

Einfacher Bau aus der Zeit um 1830, mit Benutzung eines solchen aus dem 17. Jahrhundert. Erdgeschoss von Stein, Obergeschoss von Fachwerk, alles geputzt. Zwei Flügel stossen im rechten Flügel an einander, jeder fünffenstrig an den einander zugekehrten Seiten. Die Fenster sind schlicht rechteckig, die Eingangsthüren rundbogig, mit Fascien und vortretendem Schlussstein, auf Pfeilern mit geschrägten Kanten. Den einzigen Schmuck haben die zwei vorderen Ecken des einen Flügels. Hier steigt jedesmal eine runde, auf einem Sockel und Basis ruhende Säule auf, deren in fünf Seiten des Achtecks gebildetes, mit Halbwulst, Platte, Karnies und Schräge gegliedertes Capitell von vortretenden angearbeiteten Consolen eingetheilt (diese Bildung wohl noch aus dem 17. Jahrhundert). Darauf ruht mit Vermittelung eines ausladenden Gliedes ein achteckiger Erker von fünf Seiten des Achtecks mit rechteckigen Fenstern, bedeckt von einer Schweifkuppel. — Im Innern Möbel etc. aus der Zeit um 1830.

Gruner II, S. 90. — Koch, sowie Lindner, Ansicht im Rathhaus zu Coburg.

Im Schlosspark Denkstein für den Geheimen Rath Friedr. Wilh. v. Porzig, † 1799. — Lehrer Leutheusser, Mittheil.

[Burg auf einem Hügel bei Niederfüllbach, 1340 und 1347 (Henneb. Urk. II, 73) erwähnt. — Riemann.]

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberlauter, nördlich von Coburg.

[Ehemal. Kapelle, mit Thurm, Glocke und Uhr, 1783 vorhanden gewesen. — Gruner I, S. 193.]

Oberwohlsbach, nordöstlich von Coburg (siehe auch Unterwohlsbach, 1340 obern Wolfeswac, zum Gericht Lauter gehörig. — Riemann, S. 11.

[Wartthurm bei dem Ort, der Ueberlieferung nach vorhanden gewesen. — Ruder, Pfarrei Unterlauter 1881, S. 32.]

Lauterburg, Burgruine, siehe vorn auf S. 425—428, mit Abbildung.

Rögen, östlich von Coburg; 1317 und 1340 Rogen. — Riemann, S. 13: Rogo's Ort.

Ehemal. **Rittergut** derer v. Brandenstein (im 18. Jahrhundert). [Nichts aus älterer Zeit erhalten.]

Rosenau, nordöstlich von Coburg.

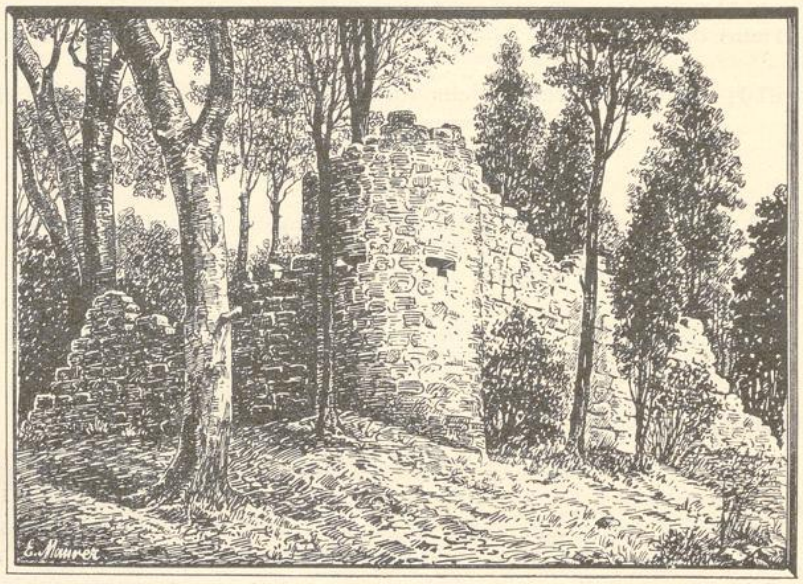
Schloss. Die früher hier befindliche Burg war vielleicht der Sitz der vorher bei Unterwohlsbach (?) angesessenen Grafen von Wolfeswag, welche mit dem (älteren) Grafen Sterker und den (jüngeren) Herren v. Schaumberg zusammenhingen (s. bei Unterwohlsbach). Der Name Rosenau kommt erst 1451 vor. In diesem Jahre wurden die (vielleicht mit jenem Geschlecht zusammenhängenden) Münzmeister (Verwalter des Münzwesens) der Grafen von Henneberg von dem Abt zu Saalfeld ausser anderen Gütern mit den Schlössern Oeslau (im Amtsgerichtsbezirk Neustadt, s. d.) belehnt. Heinrich v. Rosenau verkaufte den Besitz 1704 an den Geheimrath Freiherrn Vernauer von Verney in Coburg († 1731, begraben in Unterlauter, s. d.). 1721 wurde das Gut vom Herzog von Gotha erkauft und nach Streitigkeiten mit den Herzögen von Meiningen, Saalfeld und Coburg von Gotha behauptet. 1804 wurde es mit dem alten Klosterhofe Schweighof dem Herzog von Coburg gegen Entschädigung überlassen.

Das jetzige, in reizend ausgestalteter Umgebung gelegene Schlösschen ist von Herzog Ernst I. mit Benutzung älterer Theile 1809—17 in englisch-gothischem Stil gebaut. Das Schloss dient als Sommeraufenthalt der Herzogin Marie. 1819 ist hier Prinz Albert, der Gemahl der Königin Victoria von England geboren.

Das Schloss ist im Ganzen ein ungefähr regelmässiges, von Norden nach Süden gestrecktes Rechteck, dessen südlicher Theil aber etwas nach Westen zurückspringt. Hier liegt der sogenannte Marmorsaal, der mit seinen gebündelten Säulen und Gewölben (aus Stuck) in Weiss und Gold einen reichen Eindruck macht. Der zwischen dem Saal und dem übrigen Theil des Schlosses quer laufende, schief gerichtete und überwölbte Gang im Erdgeschoss gehört noch zu

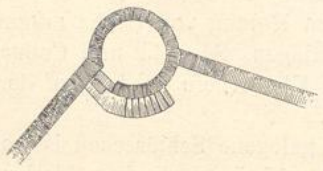
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den älteren, vermuthlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts aufgeführten Theilen. An der Wand zum Saal ist hier eine rechteckige, umrahmte Tafel wieder angebracht worden, welche jedenfalls dieser Zeit angehört; sie enthält oben ein Schriftband mit: ADAM ALEXANDER VON ROSENAWE . AL MEIN HOFNVNG STHET ZVE GOT, darunter des A. v. Rosenau Brustbild, von vorn gesehen, mit Vollbart, in einem gestickten Gewand mit Halskrause, spanischem Mäntelchen und reicher Goldkette, zu Häupten sein Wappen (gehälfteten Schild mit je drei Rosen



Ruine der ehemaligen Burg Rosenau bei Coburg.

unter einander) und wohl das seiner Mutter (rothes Kreuz auf weissem Schild, Oost?), und ist mit einer Abstufung und Rundstab eingefasst. Aus der gleichen Zeit ist, abgesehen von einigen inneren Mauern, der an der Westfront vor dem Gang rund vorspringende Thurm in seinem unteren Theil mit der Wendeltreppe und mehreren Schweifbogen-Blenden in der Wand (vgl. Mupperg), welche zum Theil an anderen Stellen verwendet und mit neuen Giebelblumen restaurirt sind. Der obere Theil des Thurmes, auch der am Thurm halbachteckig nach Süden vorspringende Vorbau sind neu.

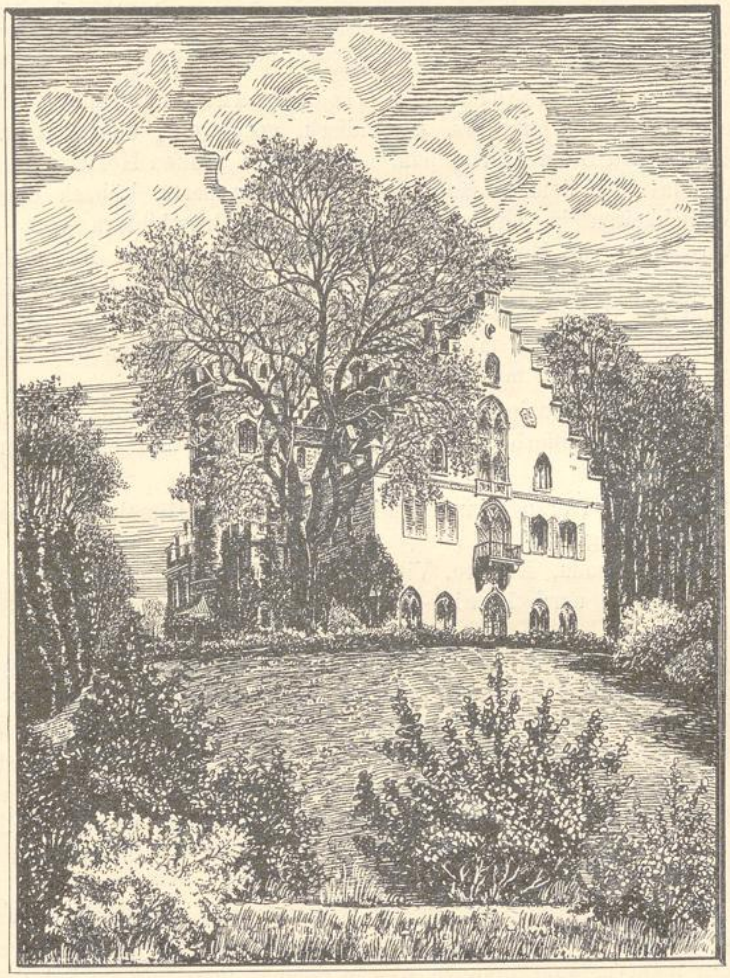


Grundriss der Ruine der ehemaligen Burg Rosenau.

Nördlich und östlich vom Schloss sind neue, gefällige Terrassen mit geschickter Benutzung älterer Befestigungstheile des Schlosses angelegt. Zur steinernen Brustwehr der nördlichen Terrasse sind als Theilungspfeiler einige dem 17. Jahrhundert angehörige Consolen mit Frauenköpfen verwendet.

Wohl noch aus der Zeit um 1451 auf vielleicht älterer Anlage ist die alte Befestigung erhalten, welche den das Schloss zunächst umgebenden Garten gegen

die tiefer gelegenen Bäume und Sträucher des Parkes begrenzt. Trotzdem sie durch dies Hineinziehen in die Parkschöpfung ihren Charakter verloren hat und zum Theil bewachsen oder zerstört ist, erkennt man an den, sei es einige Meter hoch, sei es in Trümmern zu verfolgenden Mauern, dass eine ziemlich grosse, annähernd von Norden nach Süden gestreckte elliptische Mauer den Burg-



Schloss Rosenau bei Coburg.
Zeichnung von E. Maurer.

bezirk umgab. An der Ost-, Nord- und Nordwest-Seite ragt er ziemlich hoch über das Thal (an der Nordost-Seite über den Rottenbach); an der Nordwest-Seite macht die Mauer einen Knick und wird von hier ab nach Süden zu des natürlichen Erdbodens wegen ein noch erkennbarer Graben nöthig. Im Süden geht der neue Fahrweg ein Stück an der alten Ummauerung entlang. An der Nordspitze ist ein runder Thurm (Küche der Prinzessin), niedrig und mit neuem

Dach versehen. An der Westseiten-Mitte ist ein Halbkreis-Thurm, von innen gesehen, noch etwa 4 m hoch erhalten und mit Schiessscharten versehen (Abbildung S. 440).

Amthor, S. 60 f. — (Nicht gelesen:) Cob. Taschenbuch, 1821. — Gruner, Beschreibung, S. 208; II, S. 84; III, S. 51; — fortges. Bericht, S. 54 ff. — Karche I, S. 403. — Lithographie, Mitte 19. Jahrh., in der Veste-Sammlung. — Morison, Lith. Aussenans., 1846. — Riemann, S. 12. — Ruder, Chronik der Pfarrei Unterlauter 1881, S. 32. — Schiffner, Sachsen, 1845, S. 674 m. Ansicht. — v. Schultes, S.-Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, S. 127 f. — v. Schultes, Cob.-Saalf. Landesgesch. d. neueren Zeiten I, mit Ansicht auf dem Titel, nach Rauscher gestochen.

Kommode, 2 Eckschränke, Glasschrank, im Herzogszimmer, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, holländisch, geschweift, eingelegt mit Vögeln, Schmetterlingen und Blumen in gelben, braunen und grünen Hölzern. — 2 Nachttische ebenda, aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, hübsch eingelegt mit kleinen Baulichkeiten in Landschaften, Medaillon-Brustbildern etc. — Kleiner Schreibsecretär im Marmorsaal, um 1720, Ebenholz mit Elfenbein-Einlagen von Scenen der griechischen Sage. — Möbel in verschiedenen Räumen, im Empirestil, Mahagoni mit Goldbronze-Beschlägen. — Truhe im Herzogin-Salon, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit Jagdscenen etc. in Holzeinlagen. — Truhe im Vorzimmer, gross, indisch, mit Perlmutter-Einlagen.

Stehuhr im Balkonzimmer, vom Ende des 18. Jahrhunderts, von Edward Erlin, mit zierlichen Zifferblatt-Ecken in Messing und mit eingelegtem Pendelgehäuse.

Maserkrug im Herzogszimmer, mit zinnerner (mit Hirschen ausgeschnittener) Fassung und Beschlag.

Leuchter, ebenda, Empire, Viktorien auf Postamenten, Bronze, zum Theil vergoldet. — Oel- und Essig-Ständer, ebenda, um 1820, Silber und blaues Glas.

Wedgewoodwaaren im Herzogszimmer, viel und prächtige Stücke von hervorragender Qualität. — Porzellan, meissener, z. B. im Marmorsaal Gruppe mit Schäferscenen bemalt und glasirt, um 1760 (Zeichen: lange, gekreuzte Schwerter); — im Wohnzimmer der Herzogin: eine kleine, bunt glasirte Kinderbüste; — Tassen und Kannen: Berlin, Sevres, von Nast, russisch (Kaiserin Irene; Maler Dakote); im ehemaligen Zimmer des Herzogs Alfred: Service, vielleicht von Mortlock, mit Vergissmeinnicht und Blättern, mit Gold, — chinesisches Porzellan, besonders Vasen.

Glasgefässe, mehrere Becher im Balkonzimmer aus Milchglas mit Tänzer, Läufer, Gärtner etc. im Roccocostil bemalt. Die hervorragende Sammlung von Kunstgläsern früherer Jahrhunderte, welche ehemals hier und im Palais Edinburgh zu Coburg aufbewahrt wurde, hat Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Herzogin Marie von Coburg und Gotha auf die Veste Coburg gestiftet.

Glasscheiben in Fenstern (nach Fragebogen-Angabe 63 Stück aus der Zeit von 1550—1621). Hervorzuheben im Saal: Wappen von 1550, 1587, 1595 mit Gartenscene oben, von 1600, 1619. Mehrere zusammengehörende Wappen von 1621 (Volckmar v. Brassenberg, Phil. Ernst Wolff v. Carsbach, Caspar Bultzingsleben vff Heirodt [Grossheirath] fü. sechszischer Stallmeister zv Coburg, Heinr. v. Wangenheim, Hans Georg von Stein zu Breppach [Grosspreppach im

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bayrischen Franken]) zwischen je zwei allegorischen Frauengestalten, dazu Hans Jobst v. Wangenheim daselbsten f. S. C. R., Nicolaus Vogt v. Honstein, Leutnant, 1622; — im Taufzimmer: 6 Wappen verschiedener Familien von 1611 mit Scenen (Sündenfall, Geburt Christi, Abendmahl, Ausgiessung des heiligen Geistes, Auferstehung der Todten, Lebensbaum) und entsprechenden Bibelstellen; — im Vorzimmer des 1. Obergeschosses: Wappen (Säule, von Schlange umwunden, Topfhelm, in Blau, Gelb und Weiss, s. die Abbildung auf dieser Seite), Wappen Sigismund Pfinzing 1703. (Vgl. Glasbilder auf der Veste Coburg und in Callenberg.)

Vorstehende Angaben unter freundlicher Mitwirkung des Herrn Dr. Kötschau (1900).



Glasfenster im Schloss Rosenau bei Coburg.

Rossach, südlich von Coburg; um 1126 Roddizzache, 1149 Udalrich v. Rodezach (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1622), 1248 Roczach, 1301—1337 Roßach (v. Schultes, Cob. Landesgesch. d. Mittelalt., Urk. XLI), 1516 Rossach. — Gruner I, S. 207; II, S. 83. — Riemann, S. 8.

Kirche, vor der Reformation von Altenburg besorgt, dann Tochterkirche von Siemau, 1545 von Scherneck, jetzt von Grossheirath. Grundriss-Form: □. Der ehemalige Chor, jetzt Sacristei, ist 3,3 m lang, 3,4 m breit, spätgothischer Anlage; von daher das rippenlose Kreuzgewölbe, an der Südseite eine rechteckige Blende, an der Nordseite ein schmal rechteckiges, jetzt innen zugemauertes Fenster, der spitzbogige, rechtwinklig profilirte, jetzt bis auf eine rechteckige Thür zugemauerte Triumphbogen. Ferner über der Sacristei und deren Gesims die zwei massiven Thurm-Obergeschosse mit schmalen Rechteck-Oeffnungen, welche zum Theil später vergrössert, auch zugemauert sind. Von der Bauthätigkeit von 1756 stammt das Uebrige: in der Sacristei die grossen Korbbogen-Fenster an der Nord- und Ost-Seite, von denen das der Ostseite, früher Thür gewesen, noch innen die bis zum Fussboden gehende Nische zeigt, ferner am Thurm das 3. Thurm-Obergeschoss, beschiefertes Fachwerk mit rechteckigen Fenstern, darauf ein beschieferter, achteckiger, von vier Eckthürmchen eingefasster Helm, schliesslich das Langhaus, das jetzt als Altar- und Gemeinderaum dient. Zwei Emporengeschosse mit einfach vertäfelten Brüstungen ruhen auf hohen, dorischen, bis zum 2. Geschoss durchgehenden Säulen, so dass das 1. Geschoss zwischen die Schafte gespannt ist, das 1. Geschoss geht auch an der Westseite als Orgelbühne entlang, in mehrfach ein- und ausgebogenem Grundriss vortretend. Anstrich weiss mit etwas Gold. An der geputzten Flachdecke sind in der Mitte in Stuck die verschlungenen Anfangsbuchstaben des Herzogs Ernst (I.) und der Herzogin Luise unter der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Krone bei einer Restauration von 1821 angebracht, von einigen Profilirungen umrahmt; an den Seitenmitten und Ecken einige Schnörkel, in den Ecken abwechselnd die verschlungenen Anfangsbuchstaben des Herzogs Franz Josias, bezw. das Rautenkranz-Wappen unter der Krone.

An den Langseiten je drei Flachbogen-Fenster mit Steineinfassungen; unter dem mittleren der Südseite eine Flachbogen-Thür mit einer geschnörkelten Schlussstein-Console und Gebälk. An der Westseite eine ebensolche Thür, noch eingefasst von ionischen Pilastern mit Gebälk und gebrochenem Flachbogen-Giebel, darin eine Roccoco-Cartouche, gefüllt mit zwei Schildern, welche das verschlungene *F.J.* und das Rautenkranz-Wappen enthalten. Ueber der Thür zwei Flachbogen-Fenster und zwischen ihnen ein Cartouchenschild mit lateinischer Inschrift, bezüglich auf den Bau von 1756 unter Franz Josias. An den Ecken des Langhauses treten dorische Pilaster vor, mit je einer Triglyphe darauf versehen und gut profilirtem Gebälk.

Karche II, S. 197. — Lindner, Ansicht im Rathh. zu Coburg u. Restaur.-Angabe.

Orgelbau aus der Zeit um 1756, mit durchbrochen geschnitzten Einfassungen von Akanthusranken und Netzwerk.

Kanzel an der Langhaus-Ostwand über der Sacristei-Thür, aus der gleichen Zeit; auf einem gekehlt ausladenden Trageglied (welches im unteren Stück der Thür wegen abgebrochen ist — ein Zeichen, dass die Thür oder die Kanzel früher an anderer Stelle gewesen). Die Kanzel ist rechteckig mit geschrägten Vorderecken, im Aufriss über kräftigem, mit Wulst versehenem Fussgesims etwas eingebogen, dann senkrecht aufsteigend, an den Flächen mit Roccoco-Verzierungen belegt. Der Schalldeckel ist entsprechend, doch mit einigen Kröpfungen und Biegungen an Ecken und Flächen und als Gebälk behandelt, darauf Schnörkel-Bekrönung mit dem Dreieck in Strahlen. Holz, weiss und golden.

Taufgestell, aus gleicher Zeit; eine Mittelsäule und acht geschnörkelte Sparrenconsolen tragen die achteckige Platte; Deckel mit Granatapfel als Knopf. Holz, weiss.

Kelch, mit: IOHANNES RAVSCHNER, darunter *A.D.1.6.97.* Fuss sechspassförmig; Knauf gedrückt-apfelförmig; Schaft sechskantig. Silber, vergoldet. 18 cm hoch. — Kelch, mit: LEONHART * HÄFFNERS * ERBEN * 1717. Knauf breit, sich verjüngend in den Schaft, welcher sechskantig in den Sechspass-Fuss ausläuft. Silber, vergoldet; 22 cm hoch. — Hostienteller, mit: *1717.* — Kelch, Sechspass-Fuss, Knauf gedrückt, Schaft sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (*MK*; Gewichtsangabe: *W.17 L.*); 16 cm hoch. — Ciborium, mit Umschrift auf dem Deckel: *Zum Andenken seiner Errettung in der Schleifenhahn-Mühle d.28 Julius J.N.F.1778*, mit kleinen Köpfchen als Füssen, mit einem erhabenen Crucifix auf dem Deckel; von Silber, 3 cm hoch, 9 cm im Durchmesser. (Mittheilung der Herren Pfarrer Derks und Cantor Müller.)

Glocken. 1) 1742 von Joh. Mayer in Coburg unter Pfarrer Benedict. Glumer; Fries mit Engelsköpfen und Palmettenfries; 102 cm Durchmesser. — 2) Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Zinnenfries; **gottes lob vnd dienſt gehor ich criſtof glockengieſſer zv nvermberg gos mich amen**; Kleeblattbogen-Fries mit Lilienspitzen; 80 cm Drchmesser. — 3) 1811 von Fr. Albrecht in Coburg, mit Roccocofries, Palmettenfries und sächs. Wappen; 62 cm Durchmesser.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Scherneck, südlich von Coburg; 1233 Schernecke, 1309 Schernekke, 1317 Schernegke, 1516 Scherneck, zur Cent Lauter gehörig. — Gruner I, S. 208. — Riemann, S. 19: Fels-Ecke.

Kirche. Selbständige Pfarrkirche, nur zur Zeit von Untersiemau aus besorgt. Grundriss-Form:  . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,5 m lang, 3,9 m breit, spätgothischer Anlage und hat von daher ein rippenloses Kreuzgewölbe und eine an den Kanten geschrägte Spitzbogen-Thür zur Sacristei. Der rechteckig mit Abkantung profilirte Triumphbogen ist im 18. Jahrhundert rundbogig gemacht, im Chor an der Ost- und Süd-Seite je ein Fenster rechteckig vergrössert. Der Thurm hat über dem Chor den ersten Theil des Aufbaues noch aus gothischer Zeit; an der Ostseite zwei Lichtspalten über einander, darüber ein gothisch profilirtes Gesims, das bereits über das Langhaus ragt; darüber an der Nordseite ein Kleeblattbogen-Fenster [mit ausgebrochenem Maasswerk], an der Ostseite ein kleines, ebenso gewesenes, jetzt flachbogiges, an der Südseite ein kleines mit der Ueberdeckungsform:  . Eine vom 1. Thurm-Obergeschoss nach der Kirche gebrochene, jetzt wieder zugemauerte Rundbogen-Oeffnung diente als Kanzeleingang. Hierauf folgt der durch die Jahreszahl auf dem nördlichen Uhr-Zifferblatt: *1672* zeitlich bestimmte obere Theil des Thurmes; über einem Gesims ein Geschoss, darin an der Nord- und Ost-Seite je ein (später vergrössertes) Spitzbogen-Fenster, an der Süd- und West-Seite je ein schlankes, spitzbogig gewesenes, aber mit rundbogigem Schluss erneuertes Fenster, darauf ein Achteck-Helm, von vier beschieferten Eckthürmchen begleitet.

Die 5,4 m lange, 2,6 m breite Sacristei, von 1774, welche Jahreszahl zwischen *I. G. A. M* ✝ und ✝ *Oe* an ihrer Nordfront steht, hat eine geputzte Flachdecke, an der Nord- und Ost-Seite je ein mittelgrosses, rechteckiges Fenster, das aussen mit Fascien profilirt und in der Mitte nach oben mit einem Absatz hoch geführt (gekröpft) ist, und ein gegen den Chor laufendes Pultdach.

Das Langhaus war im Jahre 1707 vollendet. Dasselbe ist 15,9 m lang und 9,2 m breit. Es ist so hoch, dass drei Emporengeschosse Platz haben, welche auf balusterartig geschwellten Holzsäulen ruhen; das 2. und 3. Geschoss ist auch an der Westseite entlang geführt, das letztere für die Orgel. Die flache Holzdecke ist durch Leisten in viele Felder getheilt. An den Langseiten sind Fenster in zwei Reihen angeordnet, rechteckig, mit Ohren und Fascien (an der Nordseite auch ein vermauertes Rechteck-Fenster), dazu an der Südseite unten, an der Nordseite oben eine ebensolche Thür, letztere als Emporenthür durch eine Freitreppe zugänglich. An der Westseite eine Thür mit Ohren, darüber ein einfaches, darüber zwei mit Ohren versehene Fenster und zwischen diesen ein Cartouchenschild. Aussen läuft zwischen den beiden Fensterreihen eine vortretende Platte als Gesims herum.

Das Innere der Kirche ist 1896 neu gemalt: die Chorwände unten mit Teppichmustern, die Anfänge des Gewölbes und Einfassungen der Grate mit Blättern und Linien, der Triumphbogen mit Blumen, Mustern und geometrischen Ornamenten, die Bänke und Emporen in holzbraunem Ton mit helleren Füllungen und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Goldleisten, die Langhaus-Decke mit Feldereinfassungen und Mittel-Ornamenten der Felder, gelblich und bräunlich.

Lindner, Ans. im Rathh. zu Coburg.

Altar, wohl alt, von Stein.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der Zeit um 1650, eigenartig. Auf einer Nachahmung von Felsen und Pflanzenwuchs steht eine grosse Mosesfigur in langärmeligem, reichgefaltetem Rock und Mantel und trägt mit dem Kopf und der erhobenen Linken das umgekehrt pyramidenförmige Trageglied der Kanzel. Diese, vom Grundriss: ∪, ist an den Ecken mit den auf Consolen stehenden, gut geschnitzten Figuren Christi und der Evangelisten besetzt. Die Kanzelbrüstung ist an der einen Seite fortgesetzt und so entstehen noch drei (leere) achteckig von Leisten umrahmte Felder, zwischen denen auf Consolen Paulus und Petrus stehen. Der rechteckige, als Gebälk gestaltete Schalldeckel zeigt an der Unterfläche das Dreieck in Strahlen und die freischwebende Taube, an den Seitenflächen und oben etwas Schnitzerei, als Bekrönung die sitzenden Figuren Gottvaters mit der Weltkugel und Christi mit dem Kreuz. Holz, jetzt sandsteingrau gestrichen, mit Vergoldungen.

Lesekanzel in der Triumphbogen-Mitte, neu, sechs Seiten des Achtecks, mit gedrehten Ecksäulen und mit Kleeblattbogen-Blenden an den Flächen. Holz.

Schrank in der Sacristei, mit: *1753. J. F.*, einfach.

Lehnstuhl in der Sacristei, aus dem 17. Jahrhundert; Lederpolster mit gepressten Blumen und Mustern.

Opferstock, in der Sacristei, aus dem 17. Jahrhundert, mit Eisenbeschlag.

Grabsteine an der Aussenseite der Langhaus-Südseite: Inschrift für Pf. Joh. Phil. Schorn, † 1711, in gebrochenem Bandwerk mit Akanthus, oben Engel, unten Schilde mit: IN PACE und IN QVIETE (in Frieden, in Ruhe. — Inschrift für des Pf. Joh. Chr. Scharff Gattin Margarethe, † 1700, auf Vorhangwerk, mit Engelsköpfen und Blumen. — Inschrift für Pf. Joh. Christoph Scharff, † 1702, in Akanthus mit Engeln, an den Ecken Schilde mit Sinnbildern, Aufsatz mit einem (mit Schmetterlingsflügeln versehenen) Engel, welcher ein Medaillon mit dem Kniestück-Bildniss des Verstorbenen hält.

Taufschale, Beckenschläger-Arbeit; im Boden Georg, den Drachen tödtend; Minuskel-Umschrift, Blätterreihe; am Rand Ornamentfries. Messing.

1. Kelch. An der Kuppe gravirt: *1653*, die Anfangsbuchstaben des *Christoph von Thüna* und der *Catharina Maria von Thüna Gebornen von Künsberg*, sowie beider Wappen (vgl. Kirche in Hohnstein). Am runden Fuss ist ein Fries von abwechselnd lappigen Blättern und Zinnen gravirt, umzogen von einem aus flachen Bogenstücken gebildeten Fries, und der Grund dazwischen gekörnt. Der Knauf ist vasenförmigen Aufrisses, sechsseitig mit eingebogenen Seiten, an den Flächen abwechselnd mit grösseren Eiern und mit Engelsköpfen über kleineren, paarweise gestellten Eiern getrieben. Silber vergoldet; Zeichen (*C*, *BD*?); 19½ cm hoch.

2. Kelch, wohl für Kranke, zierlich. An der (ungeschweiften) Kuppe ein Wappen der v. Volderndorf (s. Ziegelsdorf; Kreuz mit durchgehendem Längsarm) nebst: *A. I. E. V. V.* — *A. S. E. V. V.* — *1689.* Sechspass-Fuss, Knauf gedrückt-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rund, mit Theilungsleiste; Schaft rund. Silber vergoldet; Zeichen (zweimal *G* [?] *M*, darunter *K*); 15½ cm hoch. — Hostienteller mit Kreuz, aus dessen Winkeln Zacken (also eines vierstrahligen Sternes) heraustreten.

3. Kelch. An der Kuppe Wappen, wohl v. Volderndorf (wie am 2. Kelch), darüber: *16—92* und zwischen den Zahlen: *A.I.E.A.V*; gegenüber ein Wappen (Mittelschildchen: Hand unter einer Krone, in einem grösseren gevierteten Schild, dessen 1. und 4. Feld ein stehender, gekrönter Löwe mit einem Stab der Form: ⅂ in dessen Vordertatzen, im 2. und 3. Feld eine nochmalige Schrägtheilung und ein Arm mit einer über die Schrägtheilung reichenden Fahne), darüber: *16—92* und zwischen den Zahlen: *I.B.S.A.G.* Jedes Wappen ist unter einer Krone zwischen Palmzweigen schön und klar gravirt. Sechspass-Fuss, Knauf der Form: ∈, achtkantig. Silber, vergoldet; Zeichen an der Kuppe (Rosette; *N*); 19½ cm hoch. — Hostienteller, mit Kreuz in einem Kreis; Goldschmiedezeichen wie am Kelch.

4. Kelch, gross. An der Kuppe zwei Wappen (das eine das Kreuz der Familie Volderndorf, nur einem Ordenskreuz ähnlicher geformt; springender Hirsch) und darüber: *I.A.S.V.V.W.* (Johann Adam Siegmund v. Volderndorf-Wardein); *H.I.V.V.G.Z.V.S* (dies wohl Henriette Juliane v. Volderndorf geborene Ziegler v. Scherneck), darunter: *1712*. Sechspass-Fuss; Knauf gedrückt-rund, mit Eiern, dazwischen Rosetten gravirt; Schaft sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (coburger Kopf; *IC*, darunter wohl *L*); 22 cm hoch. — Hostienteller, mit Kreuz und mit den Anfangsbuchstaben, wie der Kelch.

Hostienbüchse, gross, rund. Auf dem Deckel ein gravirtes Vereinigungswappen (Schild gehälftet, linke Hälfte quergetheilt und mit einem Hahn auf einem Berg im oberen und unteren Feld besetzt, rechte Hälfte getheilt durch einen Schrägbalken und in den Feldern zu dessen Seiten mit einem den Querbalken entlang gehenden Lamm und mit einer Muschel besetzt), darüber: *G.M.V.H.G.F.V.L*), darunter: *Anno 1732*. Silber. Der Schenker ist nicht zu ermitteln.

Gemälde in Oel, an der Langhaus-Südwand, Luther, studirend, Halbfigur, wohl aus älterer Zeit (17. Jahrhundert?) jetzt stark restaurirt (dabei unten etwas verkürzt), so dass es wie ein neueres Werk erscheint.

2 Gemälde in Oel, an den westlichen Emporen, klein, oval, wohl aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, 1896 aufgefrischt. Das Bild an der 1. Empore (Aaron räuchernd) nur gereinigt, das Bild an der 2. Empore (Christus) mehr restaurirt und übermalt, beide farbenfrisch und jedenfalls zu den wesentlich besseren Bildern dieser Art in den Kirchen der Gegend gehörend.

Glocken. 1) 1888 von Ulrich in Apolda [statt einer 1720 von Derck in Meiningen gegossenen]. — 2) 1805 von Fr. Albrecht in Coburg mit Roccocofries, Palmettenfries und sächsischem Wappen; 90 cm Durchmesser. — 3) 1888 von Ulrich [statt einer 1839 von Albrecht in Coburg]. — Fragebogen-Angabe [über die früheren Glocken].

2 Grabsteine an der Thurm-Ostfront; Inschrift für Pfarrer Joh. Stullein, † 1720, in einem Lorbeerkranz, umgeben von Akanthus, unter einem Kelch mit Hostie, und über einem Schädel und Gebein. — Inschrift für Hans Schwerdt, † 1693, in einem Lorbeerkranz, mit Engelsköpfen an den oberen Ecken und Blatt-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

werken an den unteren Ecken; Aufsatz mit einem Engelskopf und dem Namenszeichen (Arm mit Schwert) des Verstorbenen.

2 Grabsteine an der Thurm-Südfront; Inschrift für den Gastwirth Hans Nicol. Stahn, † 1690, mit Voluten-Verzierungen. — Inschrift aus dem Ende des 17. Jahrhunderts [ziemlich verwittert], mit Metzgerzeichen in den oberen Ecken und Rosetten in den unteren.

Kirchhof. Mauer niedrig, zum Theil alt.

Ehemaliger Taufstein, als Blumenvase benutzt, pokalförmig, sechseckig; Fuss und Schaft (ganz mit Epheu bewachsen) gegliedert; am Becken sind sechs Eier gemeisselt (ohne über die Fläche vorzuragen), daran: *L.S.P.—I.H.S.—16.—34.—H.O.C.—H.D.C.* Sandstein.

Ehemal. **Rittergut.** Besitzer früher wohl die gleichen wie in Hohenstein (s. d.), so die v. Lichtenstein, in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts die v. Streitberg, die 1638 ausstarben, nach Heimfall und Verlehnung 1642 Kanzler Drach, um die Mitte des 17. Jahrhunderts die v. Thüna (s. Kirche, 1. Kelch), gegen Ende des 17. Jahrhunderts die v. Volderndorf (Felderndorf), dann Frau v. Hendrich, Herr v. Lossow, Landschaftsdirector v. Imhof (1783), jetzt Herrn Gärtner Gutgesell gehörig.

Das Schloss, welches zum Theil als Kinderschule dient, ist ein ziemlich einfacher Bau vom Ende des 17. Jahrhunderts, aus guten Sandstein-Quadern, mit schwach vortretenden Ecken. Fenster im Erdgeschoss und einem Obergeschoss rechteckig, mit Steineinfassung. Vordere Eingangsthür flachbogig, mit Ohren und Fascien. Die Thür der Rückseite flachbogig, aussen oben an den Ecken wagerecht, mit flachen Blenden der Form: ⌐⌐ an den Seiteneinfassungen. Ein zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss befindliches, aus einer vortretenden Platte gebildetes Gesims läuft an der Hinterfront um die Thür herum. Dicht darüber zu den Seiten dieser Thür (unter den Fenstern) je eine elliptische Oeffnung (die linke zugemauert), als Nachahmung alter Schiessöffnungen.

Im Innern einige Ecknischen an den Wänden.

Gruner I, S. 208; II, S. 85.

In dem gegenüber dem Gebäude liegenden Garten ein etwas verzierter Pfeiler aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit darauf gesetzter Urne.

Im Besitz des Herrn **Angermüller** (Inhaber des Gasthauses zum Wilden Mann): Spiegel, venezianischer.

Scheuerfeld, südwestlich von Coburg, 1100 Schurinfeld, 1125, 1126 Sevrinveldin als dem Kloster Saalfeld geschenkt bezeichnet, (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1193 1205), 1298 Scheuerfeld, wo Güter von C. v. Wildberg an Kloster Langheim kamen (v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, Urk. XXX), 1328 Schurevelt, 1340 Schurfelt, 1516 Scheuerfeld, zur Cent Lauter gehörig. Besitzer von Gütern im Dorfe:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Graf v. Wildberg, Eberh. v. Sand, die v. Burghausen, die Marschälle v. Kunstadt, die v. Redwitz, die v. Kotzau, die Förtsche v. Thurnau, die v. Coburg, die v. Rosenau, Kammerrath Zech, die v. Merclin, 1736 J. v. Uttenhoven, 1741 die Herzogliche Kammer, 1751 Kammerconsulent A. Chr. Brenner, im gleichen Jahr Hauptmann C. J. Chr. v. Merclin, 1753 der weimarische Hofrath J. L. Eckardt (1783), sowie die Familien Blank und Otto. — Riemann, S. 25: Feld einer Scheuer, wohl eher Severins Feld.

Kirche [früher Kapelle, 1100 von Siboto dem Kloster Saalfeld geschenkt, Dobenecker, Reg. I, Nr. 991], war vor der Reformation von Sesslach, dann von Tombach aus versehen worden. Nach 1544 war sie eine Filiale von Neuses. 1601 Pfarrkirche. Von 1640 ab, weil das Pfarrhaus zerstört war, wieder mit Neuses zusammen gelegt, seit 1668 wieder selbständig.

Grundriss-Form:  . Der einstige 3,4 m lange, 3,9 m breite Chor, jetzt durch eine Wand in die Sacristei und einen Vorraum östlich davon (für die Treppe zum Dachboden und Thurm) getheilt, ist spätgothischer Anlage, wie auch der Thurm darauf. Im östlichen Vorraum sind unter der Tünche die Spuren der einst aufgemalten Weihekreuze sichtbar (gleicharmiges Kreuz mit Kleeblatt-Enden, von einem Kreis umzogen). An der Ostseite (Stelle des einstigen Altars) eine jetzt flachbogige Blende. Eine rechteckige Thür führt in die Sacristei, welche an der Nordwand noch eine rechteckige Blende zeigt. An der Nord- und Süd-Seite des einstigen Chores je ein rechteckiges, schlankes, zweitheiliges Fenster mit Kehlprofilen, jetzt durch die Zwischenwand in der Mitte getheilt. Die Sacristei hat eine flache Decke in halber Höhe des einstigen Raumes; über ihr wird der Spitzbogen des ehemaligen, rechtwinklig profilirten Triumphbogens sichtbar. Seine Oeffnung ist nun zugemauert bis auf je eine rechteckige Thür unten in die Kirche und oben zur Kanzel. Ueber dem älteren Chor sieht man an der Ost-, Nord- und Süd-Seite je ein schmal-rechteckiges Fenster; darüber zwei durch Gesimse getrennte Geschosse mit ebensolchen, doch etwas erweiterten Fenstern. So weit reicht der alte, überputzte Thurmbau. Es folgt ein gequadertes Geschoss von 1834 mit grösseren Fenstern und ein Achteck-Helm. Das 1834 gebaute, 14 m lange, 8,3 m breite Langhaus hat eine geputzte Flachdecke, und zwei, auf dorischen Holzpfeilern ruhende Emporengeschosse mit vertäfelten Brüstungen, deren unteres auch um die Westseite herumgeht. Die Fenster und die Westthür sind rechteckig, erstere aussen mit Steineinfassungen, letztere mit Fascien und Spiegel. Das Innere ist 1896 gelblich gestrichen, ebenso das Aeussere trotz anscheinend guter Quaderung (wenigstens der Ecken) geputzt und in der unteren Hälfte gelb, in der oberen weiss gestrichen. — Gruner I, S. 209 f. — Lindner, Ansicht im Rathhaus zu Coburg.

Gruft derer von Merclin unter den Sandsein-Platten vor dem Altar.

Orgelbau, von 1834, mit etwas Schnitzerei.

Kanzel an der Ostwand, 1834; Grundriss: ⌓; Holz.

Gruppe der Maria mit Christi Leichnam auf dem Schooss, auf dem Dachboden, im Dunkeln schlecht zu sehen, aus dem 15. Jahrhundert, beschädigt. Maria, im Kopf leidlich erhalten [Hals durchlöchert], ist schön im Ausdruck [Arme fehlen]. Christus mit nach hinten übergefallenem Kopf [Nase fehlt] und offenem Mund, mit sichtbaren Rippen, ist steif und ungeschickt modellirt [Arme und Beine von den Unterschenkeln ab fehlen]. Holz, überlebensgross.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gotteskasten, auf dem Dachboden, ausser Gebrauch, gothisch, Eisenbeschlag mit *S*-förmig gebogenen Abzweigungen (Lilienmotiv).

Gedenktafel oder Theil einer solchen, an der Ostwand des Langhauses befestigt; laut Unterschrift für des coburgischen Geheimeraths und Hofgerichtsassessors Joh. Christian Merclin Gattinnen Helena, † 1615, und Anna, † 1624 und ihn selber, gestiftet von ihm (?) und den Kindern. Gemälde des Gekreuzigten, welchen die Familie Merclin verehrt; die Gestorbenen weiss gekleidet und mit rothen Kreuzen bezeichnet; die Wappen des Vaters (gevierteter Schild, in jedem Feld eine aufrechte Lilie mit einer umgekehrten durch ein Band verbunden) und seiner Gattinnen zu Füssen derselben gesetzt; im Hintergrund Jerusalem in Landschaft.

Hostienbüchse, mit Wappen von Merclin und Umschrift: D. IOH. CHRISTIAN MERCLIN COM. PAL. (Pfalzgraf), darunter: *1632*. Kelch dazu, Sechspass-Fuss mit Wappen von Merclin. Am Knauf treten sechs Würfel nur wie Facetten oder Nägelköpfe vor, dazwischen oben und unten Eier abwechselnd mit einer Art stilisirter Blätter. Schaft sechskantig. Kuppe oben etwas ausgebogen. Silber, vergoldet; 17 cm hoch.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Am runden Fuss die Wappen und Beischriften (nach Herrn Lehrer Timler): IOHANN HERMANN FREVDENBERG, IOHANN CASPAR WIEDEMANN, IOB WILHELM MARSCHALCH VON BIBERSTEIN, LEBRECHT GOTTFRIED IAHNVS, HANS GEORG VON HVHNERKOPF, DANIEL ISAAK FESEL OBRIST WACHTMEISTER, WOLFGANG CRISTOPH ZORN VON PLOBSHEIMB OBRIST LIEVT., FRIDERICH RICH. AVGVST ZORN VON PLOBSHEIMB, IOHANN PHILIPP VON BONN, in Kreismedaillons. Knauf birnförmig. An der Kuppe: *G. C. V. M. G. V. B. V. S*, darunter das Wappen v. Merclin und ein Wappen, das das Rad derer v. Schwanditz (?, s. Bd. Altenburg, S. 251) und im Kleinod den Fuchs mit der Gans der v. Brandenstein zeigt. Silber, vergoldet; Zeichen (springendes Pferd); 22 cm hoch. Hostienteller mit dem Merclinschen Wappen und: *G. C. V. M. V. S. H.*

Kelch, bei Krankencommunionen gebraucht, mit eingravirten Ranken und Blumen. Sechspass-Fuss. Silber, vergoldet; 16 cm hoch.

Glocken: 1) Glocke mit sächsischem Wappen und Aufschrift: *Gegossen von Fr. Albrecht u. Sohn zu Coburg ao 1840.* — 2) 1892 [statt einer 1699 von Schenk in Coburg gegossenen] mit Inschrift: *Ehre sei Gott in der Höhe, Friede* u. s. w. — 3) 1892 mit Inschrift: *Kommet, es ist Alles bereit.*

Ehemaliges **Rittergut** mit Schloss; dies gehörte (s. Ortsgeschichte) im 17. Jahrhundert der aus Würzburg stammenden Familie Merclin (vgl. Eichhof), 1885 Herrn Geh. Justizrath Dr. Otto in Coburg, wurde 1893 an die Kirchgemeinde vererbt und dient als Pfarrhaus. Einfacher, doch ganz grosser Bau von 1783 laut Angabe an der Beschieferung der Südfront im Obergeschoss. Erdgeschoss von Stein, Obergeschoss Fachwerk, geputzt bis auf die erwähnte beschieferte Seite, sowie die Westseite. Im Innern einige Decken mit profilirten Felderumrahmungen in Stuck. — Pfarrer Eberhardt, Chronik der Pfarrei Scheuerfeld, Vortrag im Verein für Anthropologie und Landeskunde in Coburg, 1900. — Gruner II, S. 76 über die Mercklin. — Lindner, Ans., im Rathhaus zu Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlettach, westlich von Coburg, 1245 Sledde, 1267 Sletech, 1317 und 1340 Sleitech, 1516 Schlettach, früher zum Gericht Rodach gehörend. — Gruner I, S. 247; II, S. 103. — Riemann, S. 16: Slate = Schilfrohr.

Pfarrkirche. 1621 noch wohnte der Pfarrer Schuchhardt in Schlettach. Die Kirche wurde im dreissigjährigen Kriege, wahrscheinlich in den dreissiger Jahren, zerstört. Ein Gebäude daneben hiess der Klosterhof. Tochterkirche von Schlettach ist die Kirche zu Weitramsdorf.

Seidmannsdorf, ostsüdöstlich von Coburg; 1075 Sithmarsdorff, kirchlich der saalfelder Abtei unterstellt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 913), 1125, 1126 als dem Kloster Saalfeld gehörig bezeichnet (Dobenecker, Reg. I, 1193, 1205), 1289 Sitmarsdorf, von Heinr. v. Sonneberg und Hermann v. Pfannenstein (?) mit Bewilligung des Abtes von Saalfeld als Lehnsherrn dem Kloster Sonnefeld gegeben, 1325 Seidmarsdorf, 1539 Seidmannsdorff. — Hönn II, S. 8. — Kreysig, Beyträge z. Sächs. Histor. V, 1761, S. 308, nach Schoettgen u. Kreysig, Diplomat. III, S. 653. — Riemann, S. 35.

Kirche, Pfarrkirche. Grundriss-Form:  . Der Chor ist 8,1 m lang, 5,7 m breit, die Sacristei nördlich daran, die den Thurm trägt, 3,3 m lang, 4,2 m breit, das Langhaus 9,4 m lang, 7,4 m breit. Die Kirche ist die schönste Dorfkirche des Bezirks, frei gelegen, vortrefflicher Quaderbau von regelmässiger, spätgothischer Anlage aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Sie soll aus einer Kapelle vergrössert sein, die vielleicht im unteren Theil des Chores zu suchen ist; doch wirkt die jetzige Kirche einheitlich (abgesehen von späteren Veränderungen an Fenstern und Thüren etc.). Thurm und Langhaus deuten in der Fügung aussen auf gleichen Baubeginn, wenn auch das Langhaus später vollendet sein mag. Die Sacristei hat eine gewölbte Decke, an der Westseite ein altes, kleines, schmal-rechteckiges Fenster, an der Nordseite und der Südseite (zum Chor) jetzt eine flachbogige Thür. Der Chor hat in einem Schlussjoch und einem Langjoch je ein Kreuzgewölbe von so:  profilirten Rippen und mit Rosetten an den Schlusssteinen, in deren östlichem ein Löwe mit einem Schmetterling auf dem Rücken, im westlichen ein Einhorn gemeisselt ist. Die Rippen ruhen auf Dienststücken (Wandsäulen); von diesen sind die der östlichen Ecken und der mittlere Dienst der Nordwand jetzt auf den Balken einer den Chor entlang geführten Empore abgebrochen, das mittlere Dienststück der Südseite hat seine alte Unterstützung, ein Capitell über einer als jugendlicher, gelockter Kopf gebildeten Console, behalten; der nordwestliche Dienst ist unter dem Rippenanfang abgebrochen, weil hier in den Triumphbogen-Pfeiler eine Oeffnung zur Verbindung der Nordempore des Chores und des Langhauses regellos gehauen ist; der südwestliche Dienst ist dicht unter dem Gewölbeanfang abgebrochen, weil hier in den Triumphbogen-Pfeiler eine Oeffnung zum Durchgang von der im Chor befindlichen Kanzeltreppe zur Kanzel ebenso unregelmässig gehauen ist. Eine so:  überdeckte, an den Kanten geschrägte Thür

führt nördlich von der Chorempore in das 1. Thurm-Obergeschoss. Das Langhaus hat statt der früheren Decke eine jetzt niedrigere, als der Chor, durch Leisten in Felder getheilt.

Im Chor sind an den Schlussseiten und im Schlussjoch an der Südseite je ein Fenster schön, spitzbogig, zweitheilig, mit spätgothischem Maasswerk angeordnet gewesen; von ihnen sind das östliche und das südöstliche Fenster in dieser Weise erhalten, aber das nordöstliche ist im unteren Theil seines Zwischenpfostens beraubt und nach unten vertieft als Thür, dasjenige der Südseite des Maasswerks und Mittelpfostens beraubt. Im 2. Joch der Südseite ist ein rundbogiges, mit Ohren, Fascien und vortretendem Schlussstein versehenes Fenster im 18. Jahrhundert hergestellt. Im Langhaus befinden sich an der Südseite zwei flachbogige, doch mit gerundeten Ecken gebildete Fenster des 18. Jahrhunderts, an der Nordseite (dem 2. Südfenster gegenüber) ein spitzbogiges mit schräger Leibung, wohl vom Anfang des 17. Jahrhunderts, und (in der Mitte der Seite) eine Spitzbogen-Thür, deren Profilirung (von innen nach aussen): Kantenstab, Kehle und Abstufung mit darin eingelegtem Rundstab, in Kämpferhöhe anfängt; der Kantenstab geht etwas über den Scheitel hinaus, kreuzt sich also mit dem entsprechenden Kantenstab. An der Westseite ist ein Spitzbogen-Portal noch mit dem Birnstab zwischen Kehlen, Kantenstab und eingelegtem Rundstab profilirt; im Scheitel der äusseren Kehle ein Christuskopf gemeisselt. Darüber ein einfaches Rundbogen-Fenster des 18. Jahrhunderts mit vortretendem Schlussstein; im Westgiebel zwei schmal-rechteckige Fenster gothischer Zeit.

Am Chor und Langhaus geht ein (ziemlich zerstörtes) Sockelgesims mit dem Profil des Karnies und der Schräge in Absätzen nach Süden der Bodensenkung entsprechend tiefer. Von ihm und dem nur am Chor entlang laufenden, mit gekehlter Schräge profilirten Fensterbank-Gesims werden die am Chor vortretenden Strebepfeiler umzogen und enden oben in Pultdächern und Ziergiebeln, welche mit Kleeblattbogen-Blenden gefüllt sind. Der Thurm hat ein aus der Schräge bestehendes Sockelgesims, über der Sacristei drei durch Gesimse (mit gekehlter Schräge) getrennte Geschosse, jedes mit rechteckigen Lichtspalten. Darauf folgt ein 3. Obergeschoss, welches, zum Theil später erneuert, an der Westseite und zur Hälfte der Ostseite in guter Quaderung, an den anderen Seiten aber in geputztem, etwas über die untere Mauer vortretendem Fachwerk aufgeführt ist; darauf ein Achteck-Helm.

Am Langhaus läuft das steinerne Traufgesims (gekehlte Schräge) auch um die Westfront herum, so das Giebelfeld trennend. Ein (gleich profilirtes) Gesims stieg an dem Dach den Giebel entlang hinauf, ist aber nur im unteren Theil erhalten, da der obere Theil des Giebelfeldes erneut ist als beschieferte Fläche zwischen Holzlatten an den Dachsparren entlang. Wo das Steingesims abbricht, tritt ein Stück gequadert etwas vor, hier stieg je eine Fiale auf, das Dachgesims unterbrechend. Von diesem einstigen Schmuck der Architektur [zu dem wir uns noch mindestens eine ähnliche Giebelausbildung zu denken haben] ist als Rest an der nördlichen Westecke der Pfeiler mit Kleeblattbogen-Blende erhalten; an der entsprechenden, südlichen Ecke ein jetzt glattes Pfeilerstück.

Aus neuerer Zeit ist der Vorbau aus Holz an der Nordost-Seite des Chores als Eingangsraum zur oben erwähnten Chorthür; ferner ein Brettervorbau an der Südost-Seite des Chores für die Treppe zum 1. Thurmgeschoss, der so hässlich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ist, dass er hier die ganze schöne Kirche entstellt. [An der Westfront ist der Dachanfall eines einstigen Vorbaues über dem runden Fenster erkennbar.]

Im Innern zeigt die Kirche Einrichtung aus dem 16. und 18. Jahrhundert. Im Chor ist eine Orgelempore an der Ost- und Nord-Seite auf vortretenden Balken etwas niedrig über dem Fussboden angeordnet; an der Brüstung der Nordseite steht: *1778*. Im Langhaus läuft ein 1. Emporengeschoss an der Nord-, West- und Süd-Seite entlang; das 1. Geschoss ruht auf viereckigen, im Schafttheil durch Abschrägung achteckigen Pfosten, von denen der 1. Pfosten der Südseite die Jahreszahl: *1538* zeigt (wohl Bauvollendung der Kirche) und bogig geschnittenen (später vereinfachten) Sattelhölzern. Ein 2. Emporengeschoss an der Nord- und West-Seite ruht auf stark geschwellten Holzpfeilern und bogig geschnittenen Sattelhölzern. Alle Emporen haben einfach vertäfelte Brüstungen.

Die Wände der Kirche sind röthlich gestrichen, die Gewölbekappen und Langhaus-Decke bläulich, Rippen und Leisten weiss, Emporenstützen weiss, Brüstungen weiss, mit grünen Füllungen im Chor, blauen im Langhaus und einigen Ornamenten darin. Die Farben sind schmutzig geworden. Die Kirche wurde im Innern 1883 erneuert.

Koch, sowie Lindner, Ansicht im Rathhaus zu Coburg.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 16. Jahrhundert; auf einem rechteckigen, im Schaft an den Vorderkanten abgeschrägten Wandpfeiler, der oben rund, dann aber wieder mit rechteckiger Würfelplatte (Abakus) bedeckt ist, ruht ein stark, in mehreren Gliedern (mit Kehlen, Karnies etc.) vortretendes Tragestück, darauf die runde Kanzel mit kräftigem Fussgesims und einem ebensolchen, durch Consolchen gezierten Deckgesims; die cylindrische Fläche dazwischen ist durch Rahmen in vier Felder getheilt, welche je mit einem geflügelten Engelskopf zwischen Rosetten gefüllt sind. Stein, jetzt weiss mit Blau und etwas Gold gestrichen.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert. [Fuss fehlt.] Schaft aus dem Quadrat in das Achteck übergeführt. Becken achteckig, im Aufriss über einem Leistchen erst schräg ausladend, dann über einem Rundstäbchen würfelförmig; an der Schrägfläche ist ein Bogenfries mit Lilienspitzen über einem umgekehrten Bogenfries gemeisselt. Stein, weiss und blau überstrichen.

(Gruft unter den glatten Sandstein-Platten vor dem Altar, derer v. Brandenstein auf Lützelbuch und Rögen, 1896 geöffnet, wieder zugemauert. Die Särge enthielten die zum Theil gut erhaltenen Leichen in Kleidungen der Zeit um 1730 bis 1740. — Pf. Fissmann, Mittheil.)

Taufschale, mit: *W. R. M. 1713*, rund, am Rand abwechselnd mit Rundbögen und Zacken getrieben; Kupfer, gross ($47^1/_2$ cm Durchmesser).

Weinkännchen, von: *1763*, seidelförmig, mit einigen Blättern gravirt; Zinn.

1. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Fuss mit einem Fries und einer Schnurlinie am Rand, rund, oben in sechs Blättern der Form: ⟨ getrieben, zwischen den Kanten mit je drei an einem Stiel wachsenden Bohnenblättern getrieben, an einem der oberen Felder mit einem Crucifix (mit schräg ansteigenden Seitenarmen des Kreuzes) belegt. Am Knauf sechs Würfel, gefüllt mit Rosetten, dazwischen gravirte Maasswerke und Distelranken. Am runden Schaft über bezw. unter dem Knauf: **ave ⁊ maria** bezw. ⁊ **gracia ⁊ pl.** Silber, vergoldet; 18 cm hoch.

2. Kelch, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Fuss rund; Knauf kugelig; Schaft mit Kehlen gebildet. Fuss und unterer Theil der Kuppe mit Netzfüllungen von Bandwerken und mit Blättern getrieben und gravirt. Silber, vergoldet gewesen; 21 cm hoch.

3. Kelch, ausser Gebrauch, zusammengesetzt, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss am Rand etwas ein- und ausgebogen, mit stark gewölbtem Wulstglied versehen, rund, doch durch drei gewundene Rippen getheilt; am Rand sind zierliche Ranken und Blümchen geschlagen, am oberen Theil des Fusses sind Blumen gravirt, zum Theil mit Sonnenblumen belegt, deren Kelche mit Glasflüssen (in Edelstein-Nachahmung) gefüllt. Dieser Theil ist von Silber, vergoldet. Darauf der Knauf birnförmig mit theilender Leiste, welche mit Facetten aus Glas besetzt ist; der Schaft mit Kehlen gebildet; die Kuppe geschweift. Dies von einem anderen, doch gleichzeitigen Kelch. Kupfer, vergoldet. Der Kelch ist 23 cm hoch. Hostienteller, zum Fuss des Kelches passend, stark beschädigt.

4. Kelch, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, plump, beschädigt. Fuss rund, mit einigen Roccoco-Verzierungen [früher ringsum mit solchen] besetzt; Knauf apfelförmig; Schaft rund. Kupfer, vergoldet, die Verzierungen von Silber; 26 cm hoch. Hostienteller.

Hostienteller, mit zierlichen Ranken und Federblümchen am Rand gravirt; dazu ein Löffelchen, mit: *HK* zwischen *16—83*. Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, mit verbundenem: *TR*, oval, mit getriebenen Blumen; Silber.

Kelch-Untersetzer, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, beschädigt; grüner Sammet, mit Silberspitze bestickt, darauf gelegt das Gotteslamm, aus dessen Brust Blut in einen Kelch fliesst, sowie: *Siehe, das ist* etc., auf Roccoco-Schnörkeln in Nachahmung von Consolen, die mit Granatäpfeln besetzt sind.

3 Glocken von Mayer in Coburg, mit: GLORIA IN EXCELSIS DEO und sächsischem Wappen, nebst Unterschrift des Herzogs Ernst Friedrich, die 1. und 2. Glocke mit Mayers zwei Friesen und verschiedenen Namen, 75 cm bezw. 65 cm im Durchmesser, die 3. Glocke nur mit dem Palmettenfries, 52 cm Durchmesser.

[Grabstein des ersten hiesigen evangelischen Pfarrers, Joh. Schlencker, † 1522, mit in Messing geschnittener Inschrift, nicht mehr vorhanden. — Krauss IV, S. 370.]

Taimbach, östlich von Tiefenlauter. Gut, später Forstei, zu Unterlauter gehörig, dann zu Weissenbrunn, selbständiger Polizeibezirk. 1556 Dhembach, 1648 Thaumbach etc. — Riemann, S. 10. — Ruder, Pfarrei Unterlauter, S. 33.

Erderhöhungen im Forstort Weissbach des Taimbacher Forstes, der Ueberlieferung nach Schanzen aus dem dreissigjährigen Kriege. — Deussnig, Fragebogen-Mittheilung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tiefenlauter, nordnordöstlich von Coburg.

[Ort von Funden, welche nach Coburg in die Sammlung des Anthropologischen Vereins gekommen, siehe dessen Mittheil., Coburg, Dietz, 1885.] 1317, 1340 Tyeffen-, Thiffem-lutter. — Riemann, S. 7.

Unterlauter, nordnordöstlich von Coburg; frühzeitig Hauptort eines Cent-(Hundertschafts-)Bezirks (unter Centgrafen, die mit ihren Schöffen die niedere Gerichtsbarkeit ausübten), also auch Ort für die Land- und Gerichtstage (welche die Gaugrafen als Inhaber der höheren Gerichtsbarkeit alljährlich in den verschiedenen Centorten hielten), so 850 als Dorf Lutaraha bezeichnet, wo die Gerichtsversammlung unter dem Vorsitz des Matto gebildet ward (Dobenecker, Reg. I, Nr. 198). 1075 ward Luter kirchlich der Abtei Saalfeld unterstellt (Dobenecker, Reg. I, Nr. 913). 1252 wurde vom Abt von Saalfeld Niederlauter (mit Oberlauter) an Heinrich von Sonneberg verkauft. 1317 Marcluter, Luter und Lutter. Bei der Theilung des coburger Landes (unter Graf Heinrich von Henneberg) in 13 Centbezirke durch das Grundbuch von 1340 war Marcluter eine Cent, welche 43 Ortschaften umfasste, die heute meist zum Amtsgerichtsbezirk Coburg gehören. Im 14. Jahrhundert wurde der Ort Marklauter genannt, mag auch einen Markt gehabt haben. Dagegen die seit 1461 öfter vorkommende Bezeichnung Stadtlauter mag nur Stat, Stätte zum Unterschied von Oberlauter und Tiefenlauter bedeutet haben, da Unterlauter nie eine Stadt war. 1516 Unterlauter. 1821 wurde das Centgericht als nicht mehr zeitgemäss aufgelöst. — Gruner I, S. 189 f. — Riemann, S. 7: Lauteres (klares) Wasser. — Ruder, Chronik der Pfarrei Unterlauter, 1881. — v. Schultes, Coburg. Landesgeschichte, S. 91.

Kirche, Pfarrkirche. 1265 wurde die Kapelle zu Lauter mit der Propstei zu Coburg vereint, doch 1461 wieder selbständig. Die alte Kirche, welche u. A. einen Altar 1313 von zwei Brüdern v. d. Lonsen gestiftet erhielt, wurde 1687, wie es heisst, in eine Ründung oder Gewölb gebracht, — vielleicht nach damaligem Stil nur mit Nachahmung eines Tonnengewölbes in Holz versehen, war 1712 bereits so baufällig, dass ein Neubau geplant war, wich aber einem solchen erst 1740.

Die 1741 begonnene, 1743 nach dem Plan des coburgischen  Hofmaurermeisters Brückner vollendete Kirche hat die Grundriss-Form: und zeichnet sich durch reichliche Fenster und Thüren aus. Die östlich gelegene, den Thurm tragende Sacristei nebst Treppenraum ist 4,9 m lang und ebenso breit und hat eine geputzte Flachdecke mit einem (leeren) Vierpass-Feld; an der Ostseite eine Flachbogen-Thür mit flachbogigem, an den Ecken wagerechtem Gesims, an der Nord- und Süd-Seite je eine Flachbogen-Thür mit Ohren und vortretendem Schlussstein. Zwischen Sacristei und Langhaus befindet sich eine Wand mit rechteckiger Thür; der darüber vom 1. Thurm-Obergeschoss aus an der Wand sichtbare Rundbogen ist wohl eher ein Entlastungsbogen für den Thurm, als ein (dann zugemauerter) Triumphbogen. Das für Altar und Gemeinde dienende Langhaus ist 18,3 m lang, 11,1 m breit und hat eine geputzte, mit kleiner Wölbfläche (Voute)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

versehene Decke mit einer reizend gewesenen Stuckirung in zartem Relief (die wieder hergestellt werden soll). In Mischung von Motiven des Regentschaftsstils und des Roccoco sind an den Ecken Schnörkel und Blätter modellirt, nach der Mitte zu Bandwerke und Verschlingungen ähnlich den damaligen kalligraphischen Zügen, in der Mitte Umrahmungen eines (leeren) ovalen Mittelfeldes. Zwei Geschosse Emporen ruhen unten auf dorischen, oben auf ionischen Säulen und haben vertäfelte Brüstungen. An der Ostseite läuft eine entsprechende, etwas ausgebogene Empore entlang und zeigt in der Unteransicht Musikinstrumente, an der Brüstung in der Mitte oben Engelsköpfchen in Wolken, auch diese von köstlicher Bildung. Unter ihnen tritt an der Brüstung die Kanzel vor; auf glockenförmigem Untertheil ist sie im Grundriss rechteckig mit Abschrägung der vorderen Kanten, im Aufriss im oberen Theil ausgebogen vortretend, an den Flächen mit einigen Bandranken, Blumenkelchen und Ornamenten geziert. Alles in der Kirche ist seit dem Anstrich von 1789 weiss mit Vergoldungen an Säulencapitellen, Brüstungen und anderen Gliedern. An den Langseiten befinden sich je fünf, an der Westseite drei flachbogige Fenster mit Ohren, Fascien und vortretendem Schlussstein. Unter dem mittelsten Fenster jeder Seite eine Thür, der östlichen Sacristeithür gleich. Die Westthür hat einen consolförmigen Schlussstein und ist noch eingefasst von ionischen Pilastern mit verkröpftem Gebälk und einem Flachbogen-Giebel, darin der Namenszug des Herzogs und das Rautenkranz-Wappen in Palmzweigen unter der Krone. Ueber der Nord- und Süd-Thür sind Tafeln mit langen lateinischen Inschriften eingemauert; die erstere giebt den Bau 1741—1743 unter den Herzögen Christian Ernst und Franz Josias zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit genau an, letztere die Einweihung 1744 in Gegenwart von Herzog Franz Josias und seiner Familie, dem Generalsuperintendenten H. W. Fratzscher, Superintendenten J. Fr. Mayer, Pfarrer A. Th. Berger, Schulmeistern Müller und Immler und Kirchenvorstehern Braerlein und Schneider.

Aussen ist die Kirche gequadert, hat ein gutes Sockelgesims mit Wulst, an den Ecken des Langhauses dorische Pilaster mit einer Triglyphe im Stück Gebälk darüber. Der Thurmbau wird von Pilasterstreifen eingefasst; über der Sacristei hat er ein 1. Obergeschoss mit Fenstern an der Nord- und Süd-Seite, wie die Sacristei, dann über einem Gesims ein 2. Obergeschoss mit ebensolchen Fenstern, über einem Gesims ein achteckiges Geschoss mit Pilaster-Einfassungen und mit rundbogigen, mit vortretenden Kämpfersteinen versehenen Fenstern an den vier Hauptseiten, darauf über einem Gesims eine achteckige Zwiebelkuppe. Bauzeichnungen im Pfarrarchiv. — Die Kirche wurde zuletzt im Jahre 1898 im Innern erneuert.

Gruner I, S. 190. 192. — Koch, sowie Lindner, Ansicht. im Rathhaus zu Coburg. — Ruder, Pfarrei Unterlauter, S. 11 f., mit den vollständigen Inschriften S. 18 und 19.

Lehnstuhl, eigenthümlich, gewöhnlich für einen Beichtstuhl gehalten, weil zu Seiten des Sitzes rechts und links Bretter sich herausziehen lassen und weil er im Alter wohl noch auf die Zeit des 16. Jahrhunderts, vor Abschaffung der katholischen Gebräuche zurückgehen könnte. Allein der Stuhl ist im Uebrigen ein gewöhnlicher Lehnstuhl, offen, entgegen den Anordnungen zur nothwendigen Wahrung des Beichtgeheimnisses, und seine Seitenbretter sind zu hoch und nicht standfest genug als Stützen für Menschen; sie können eher zum Hinstellen von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geräthen bezw. Büchern gemacht worden sein. Er ist mit grünem Leder mit Goldpressung überzogen. Auf dem Sitze ist dies neu, alt aber an den Armlehnen und Seitenbrettern, wo Rosetten- und Akanthusmuster gut erhalten sind, und an der Rückenlehne. Hier ist, von Blattranken umgeben, der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes erkennbar, nebst der stellenweise undeutlich gewordenen Unterschrift (in theilweise verkehrten Buchstaben): MEIN GOTT MEIN GOTT WARVM HAST DV MICH [VERLAS]SEN. SIE HABEN MEINE HENDE VND FISE DVRCH-STOSSEN ICH MÖCHTE WEINEN OB DER PEINEN. VATER ICH BEFEHLE MEINEN GEIST IN DEINE HENDE.



Vortragekreuz in der Kirche zu Unterlauter.

Grabstein an der Langhaus-Ostwand, nördlich vom Altar. Inschrift für den gothaischen und meiningischen Geheimrath etc. Ferdinand Adam Vernauer Herrn v. Verney, Freiherrn auf Rosenau, † 1731, in einem von einem Schriftband (mit: *Allein dem Heyland* etc.) umwundenen Blumenkranz, an welchem oben das Wappen v. Verneys unter einem Baldachin angebracht ist, und nochmals von einem gebrochenen Band- und Rankenwerk, an welchem unten zwei Knäbchen mit Sanduhr und Schädel sitzen, oben das Hochrelief des auferstehenden Christus über zwei Wächtern unter einem Baldachin angeordnet ist. Zu den Seiten in hohem Relief Wappen (links) v. Verney, v. Llamb (Lamm), Hilsenbeck, Tührenhaussen (Dürrenhausen), (rechts) Baumgarten von Hölenstein, v. Hohenegg, Spilr. v. Miltenberg, Flusshart zu Thal. Als Bekrönung ein auf einem Schädel ruhendes Knäbchen mit einem Schriftband. Der Grabstein ist fein gearbeitet in weissem Alabaster, mit geschwärzten Hintergründen und vergoldeter Schrift. — Ruder, S. 26.

Ehemals Wappen im Fussboden vor dem Altar, des Vernauer v. Verney, † 1731, von Sandstein. Dasselbe war bis zur Unkenntlichkeit abgetreten und wurde 1898 wie der ganze Altarraum glatt gemacht. [Es bezeichnete dessen Gruft. Hier

waren auch Maria Elisab., geb. Handlin v. Rammingsdorf, † 1754, beigesetzt. sowie mehrere derer v. Rosenau, so Ursula v. Rosenau, † 1578; der altenburgische Major Adam Siegmund v. Rosenau, † 1664; Adam Ernst v. Rosenau, † 1686; des Joh. Val. v. Rosenau Wittwe Anna Katharina, † 1698. Bei dem Bau der Verney'schen Gruft wurden zwei goldene Ringe, der eine mit den Anfangsbuchstaben des Adam Siegmund v. Rosenau und der Eva Dorothea v. Hult-Birkenfeld gravirt, gefunden und an einen Goldschmied verkauft). — Ruder, S. 26.

Vortragekreuz, laut Inschriften 1724 gestiftet, 1857 auf Kosten von B. (Bauer in Oberlauter) restaurirt. Die Christusfigur hängt mit erhobenen Armen; die Ecken sind mit Engelsköpfen besetzt, der Kreuzesstamm mit Akanthusranken; er ruht auf einem als Blumenkelch gebildeten Sockel. Saubere Arbeit in Holz, das schwarz mit viel Vergoldung gestrichen ist, der Körper Christi fleischfarben bemalt. (Siehe die Abbildung auf S. 457.)

Vortragekreuz, aus dem 18. Jahrhundert, laut Inschrift 1857 auf Kosten von Kathar. Doroth. Bauer in Oberlauter restaurirt, klein, gewöhnliche Arbeit; schwarz mit Vergoldungen, der Körper fleischfarben.

Tauf- und Abendmahls-Gefässe, einfach; Silber, vergoldet. Die Geräthe von 1725 sind nicht mehr vorhanden. — Ruder, S. 45; über die älteren S. 50.

Glocken. 1) (Relief einer Rosette) anno dñi (ein Glöckchen) mccccxiii (Medaillon mit einem Engel) s.iohannes lvcas (ein Glöckchen) marcus matheus * s.petrvs ✠; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen und Lilienspitzen; Hochrelief des Apostel petrvs ✠ in ganzer Figur; 94 cm Durchmesser. (Die Glocke könnte von Rosenberger gegossen sein, ist aber roher als dessen sonstige Glocken, besonders im Fries.) Die Umschrift lautet: a.d.mccccxiii s. iohannes lucas marcus mattheus ✠ s.petrus. — 2) (Von demselben Giesser wie die erste Glocke) mccccxiii ave maria gratia plena dominvs tecvm; Fries wie an der ersten Glocke; 78 cm Durchmesser. — 3) 1889 [wohl statt der alten 1843 von Fr. Albrecht in Coburg umgegossenen Glocke. — Ruder, S. 19.

Kirchhof, alter, jetzt Pfarr-Vorgarten. Hohe, steinerne Mauer des 16. Jahrhunderts, zum Theil mit Scharten erhalten [ein Theil nach Einsturz 1741 wieder gebaut, ein Theil 1861 zum Schulhaus-Bau verwendet]. — Am Nord- und Süd-Eingang je zwei steinerne Pfeiler von 1762 und 1766 (laut Inschrift an den westlichen Pfeilern), mit Gesims und Kugel darauf; am östlichen Pfeiler eine Inschrift der Zeit. — Ruder, Pfarrei Unterlauter, S. 25. 26.

Grabstein an der westlichen Kirchhof-Mauer, Inschrift für Pf. Joh. Georg Berger, † 1683, auf einer Papierblatt-Nachahmung, unten sein Wappen, rechts und links Pilasterstreifen mit Kelchgehängen, oben ein an den Ecken wagerechtes Rundbogen-Feld, darauf ein weinender Knabe, der auf die Inschrift darunter weist. — Ruder, S. 25.

Grabstein, ebenda, Inschrift für Pf. Andr. Theod. Berger, † 1751, in Band- und Ranken-Einfassung und mit einigen sinnbildlichen Reliefs. — Ruder, a. a. O.

Grabstein, ebenda, von geschweiften Seitenumrissen; Doppelinschrift für Pf. Joh. Heinr. Müller, † 1766 und dessen Gattin, † 1762, in Roccoco-Umrahmung, oben einer der Leichentexte; der andere am gebogenen Untersatz. — Ruder, a. a. O.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(**Friedhof**, vor dem Dorf an der Wohlbacher Strasse, 1839 angelegt. — Ruder, S. 27.)

Ehemal. **Edelhof**, nahe der Kirchtreppe. Schon 1075 wird ein Herrenhof in Luter (wohl Unterlauter) erwähnt, der kirchlich der Abtei Saalfeld untergeordnet ward (Dobenecker, Reg. I, Nr. 913). Vielleicht sassen hier die von 1162 (Dobenecker, II, Nr. 248) bis 1340 erwähnten Ritter v. Luteren, Luther etc. bezw. die wohl mit ihnen zusammenhängenden v. d. Lossau, Lonse, Losne. Diese, um die Kirche (s. d.) durch Altarstiftung 1313, durch Schenkung des Pfarrgutes 1364 verdient, dürften mit der Schenkerin dieses Gutes, Katharina, ausgestorben sein. Im 16. Jahrhundert muss der Edelhof denen v. Schaumberg auf der Lauterburg (s. S. 426) gehört haben. Das jetzt vorhandene Wohnhaus, ein theilweise erneuerter Steinbau, zeigt über der Hausthür ein eingemauertes, neu bemaltes Vereinigungswappen der Familien v. Schaumberg und Marschall v. Pappenheim nebst dem Baujahr: *1570*. Nach denen v. Schaumberg dürften die v. Rosenau den Besitz gehabt haben, dann jedenfalls die v. Zehmen, welche seit 1641 bis in das 18. Jahrhundert hier vorkommen. 1758 kaufte Joh. Heumann aus Niederfüllbach den noch so genannten „Zehmshof". Doch mag vor ihm schon der Geheimrath Vernauer v. Verney das Gut besessen haben, der im Ort 1731 starb (s. Kirche). Heumann baute das Haus bis auf die vordere Giebelmauer neu. Jetzt gehört das Haus Herrn Landwirth Friedr. Löhner. — Ruder, Pfarrei Lauter, S. 11. 37. 59.

Wohnhaus des Herrn Zimmermann Joh. Kräusslich (nach Pfarrer Ruder Kemenate zum vorigen Wohnhaus gewesen), Fachwerk, aus dem 17. Jahrhundert, mit gebogenen Andreaskreuzen; sonst nichts Aelteres von Bedeutung erhalten. — Ruder, S. 37.

[**Wohnhaus** des Herrn Schmiedemeisters Friedr. Wohlleben, hatte nach Mittheilung des Pf. Ruder eine kunstvoll geschnitzte Hausthür, welche zwischen 1885 und 1898 verkauft wurde.]

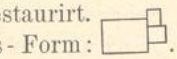
Steinstück unweit der Linde, an welcher früher das Centgericht abgehalten wurde, an der Strasse nach Beuerfeld (nahe der Strasse Coburg-Eisfeld); es ist unregelmässig abgebrochen, zeigt aber an der einen Seite drei in Relief vortretende, senkrechte Streifen neben einander, welche vielleicht als die Untertheile von drei Kreuzen [Christi und die Schächer] aufzufassen sind.

Brunnenhaus, an der Strasse nach Coburg, neu; daran verwendet eine steinerne Rundbogen-Thür, an deren Schlussstein Buchstaben und die Jahreszahl *1510* gemeisselt sind.

Untersiemau, südsüdöstlich von Coburg; wohl der früher kurzweg Siemau genannte Ort, 1248 öfter Sumen, 1363 Sümen, welcher später im Gegensatz zu Obersiemau den Zusatz bekam. Hier hatten frühzeitig Rittergeschlechter manche

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Güter, so Dietrich v. Kunstadt, der seine drei Güter in Sumen 1281 dem Kloster Sonnefeld übergab, u. A. (s. die Schlösser), 1384 Nydernsumen, 1392 Niedern Symen, wurde 1521 bezüglich der Gerichtsbarkeit den Schenken zu Siemau (Sumen, s. oberes Schloss) übergeben (v. Schultes, Cob.-Saalf. Landesgesch. Urk. XXV), 1561 Simau, gehörte zum Gericht Lauter. — Gruner I, S. 211; II, S. 88; III, S. 52. — Kreysig, Beiträge zur Sächs. Historia V, 1761, S. 305, nach Schöttgen-Kreysig, Diplomat. III, S. 642. — Riemann, S. 13: Sumo's Ort.

Kirche, einst Johannis des Täufers, 1392 von Gottfr. Schenk und seiner Gattin gestiftet, seit 1417 Pfarrkirche. Sie litt 1525 und 1632, wurde namentlich 1653 durch v. König restaurirt.  Guter Quaderbau (bis auf den Langhaus-Oberbau). Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 3,9 m lang, 3,7 m breit, das Langhaus 11,3 m lang, 8,1 m breit. Die Anlage von Chor, Thurm und unterem Theil des Langhauses sind spätgothisch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts; Veränderungen, namentlich die Höherführung des Langhauses, erfolgten besonders im 16., 18. und 19. Jahrhundert; der Sacristeibau ist aus dem 19. Jahrhundert. Im Chor ein spätgothisches Kreuzgewölbe mit Rippen vom Profil:  . An der Nordseite unten eine Rundbogen-Blende (wohl 16. Jahrhundert), vermuthlich ein jetzt zugemauerter Eingang [in einen hier befindlichen Raum], daneben die flachbogige Thür zur Sacristei; an der Ostseite ein [erst spitzbogiges, dann] rechteckiges, dann rundbogiges Fenster. Der Sacristeibau enthält unten die Sacristei und Kanzeltreppe, oben eine Empore mit Fenstern nach dem Chor hin, hat in beiden Geschossen flache Decken, rechteckige Fenster und Thüren. Das Pultdach steigt hoch gegen die Thurmmauer an. Der Triumphbogen ist rundbogig, rechtwinklig profilirt, am nördlichen Pfeiler ein rundbogiger Durchgang zur Kanzel (wohl 19. Jahrhundert). Das jetzt hohe Langhaus hat drei Emporengeschosse auf Holzpfeilern, die mannigfaltig, zum Theil mit geschwellten Schaften, auf hohen Postamenten ausgebildet sind (wohl 17. Jahrhundert); das 2. und 3. Geschoss zieht sich auch an der Ost- und West-Seite entlang. Die geputzte Flachdecke enthält in einem runden Mittelfeld ein Gemälde mit den apokalyptischen Reitern (18. Jahrhundert). Am Langhaus ist der untere Theil in den Mauern gothisch, an den Langseiten mit einem Gesims:  abschliessend, im oberen Theil aus dem 18. Jahrhundert, Fachwerk, an der Südseite beschiefert, an der Westseite höher hinauf mit Stein gebaut, im Giebel von Fachwerk und beschiefert. Die Fenster und Thüren sind alle aus neuerer Zeit. An der Nordseite befinden sich im unteren (älteren) Theil drei flachbogige, mit Ziegeln eingefasste Fenster und eine flachbogige, nach altem Stil mit gekehlter Schräge profilirte Thür, oben rechteckige Fenster und eine ebensolche, durch eine Freitreppe zugängliche Emporenthür; an der Südseite unten und oben rechteckige Fenster, unregelmässig angeordnet; an der Ostseite im südlichen Theil eine rechteckige Emporenthür mit Freitreppe davor; an der Westseite eine rechteckige Thür [rechts und links davon, etwas höher, der Dachanfall eines einstigen Vorbaues], darüber zwei neue Rundbogen-Fenster mit theilweiser Benutzung älterer Einfassungs-Stücke, im Giebel rechteckige Fenster.

Der Thurm steigt, gut gequadert, ohne Gesimse hoch auf, erreicht aber mit seinem Dachgesims doch nur die Firsthöhe des Langhauses. Er hat im

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1. Obergeschoss an der Ost- und Südseite je eine Lichtspalte, im 2. Obergeschoss an der Ostseite ein späteres, grosses Korbbogen-Fenster, im 3. Obergeschoss an der Ost-, Nord- und Süd-Seite je ein altes, grosses Spitzbogen-Fenster, an der Westseite ein späteres, rechteckiges Fenster. Darauf folgt der schlanke Achteck-Helm.

Gruner I, S. 212. — Lindner, Ansichten im Rathh. zu Coburg.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; auf einer im Schaft gewundenen, mit annähernd dorischem Capitell versehenen Säule ruht die Kanzel, in fünf Seiten eines unregelmässigen Sechsecks im Grundriss gebildet; sie ist durch Gesimse getheilt in einen Sockeltheil, welcher an den Flächen Füllungen: ⬭ zwischen Consolen hat, in einen Haupttheil, welcher Flächenfüllungen: ⌐ zwischen gewundenen, stark verjüngten Ecksäulen zeigt [einst aufgelegte Flächenverzierungen sind noch in Spuren erkennbar], und in einen Obertheil, welcher Flächenfüllung von Facetten zwischen knaggenähnlichen Eckausbildungen zeigt. Schalldeckel entsprechend, mit hängendem Schnitzwerk. Holz, weiss mit Vergoldungen.

Lesekanzel in der Triumphbogen-Mitte, alt, vom Grundriss: ◡, mit gewundenen Ecksäulen und achteckigen Füllungen, auch etwas Schnitzerei. Holz, weiss mit Vergoldungen.

Taufstein, von 1897, geschmackvoll; gebrannter Thon.

Crucifix, an der Brüstung der Westempore, aus dem 17. Jahrhundert, mit magerem Körper; Holz, mittelgross.

Grabmal an der Chor-Südwand. Inschrift für Christoffel Schenk von und zu Simau, † 1557, und seine Gattin Anna, geb. Schettin, † 1556, im Sockeltheil auf zwei Tafeln zwischen Pilastern, welche mit je zwei Wappen besetzt sind. Im Haupttheil knieen zwischen einfassenden Composit-Pilastern in einer rechteckig umrahmten Rundbogen-Blende, das Crucifix anbetend, links der Ritter v. Simau, gerüstet, den Helm zu Füssen, auf einem Löwen, und hinter ihm drei Söhne, rechts die Gattin und hinter ihr zwei Töchter. Ausserhalb der Pilaster sind halbe Muschelnischen angeordnet. Auf dem verkröpften Gebälk des Haupttheils enthält eine Rundbogen-Blende zwischen Pilastern ein Relief der Auferstehung; darüber eine Schweifgiebel-Blende den Oberkörper Gott Vaters. Als Ausfüllung des Aufsatzes dient gebogenes Rankenwerk. Sandstein, verstümmelt und dick überweisst.

Crucifix, auf dem Altar, neu, Messingbronze.

Taufkännchen, mit: KIRCHEN UNTER SIMAE, zwischen: *17—40*, mit Einbiegung, nach oben verjüngt aufsteigend. — Taufschale, mit gleicher Inschrift. Zinn.

Weinkanne, von: TOBIAS RÖGER 1717, seidelförmig. Silber, vergoldet; Zeichen (verbundenes *HH*; *N*).

Kelch. An der Kuppe sind zwischen Palmenzweigen über den runden Vereinigungswappen (Schild gehälftet, im 1. Feld ein Fisch, im 2. Feld ein stehender Löwe, im Kleinod ein Hund) und v. Brandenstein, die Buchstaben: A.R.M.V.E. G.V.B (A. R. M. v. E . . . ., geb. v. Brandenstein) zwischen: *16—92* gravirt. Fuss sechspassförmig; Knauf: ⋲, sechskantig; Schafttheile rund. Silber, vergoldet; Zeichen (Rosette; *N*); 20½ cm hoch. Hostienteller.

Kelch, vom Ende des 17. Jahrhunderts, gross. Sechspass-Fuss, am wulstförmigen Theil und oberen Glied mit Volutenranken gravirt. Knauf birnförmig. Silber, vergoldet; Zeichen (coburger Kopf, *I C*, darunter *L*); 28½ cm hoch. Hostienteller mit Kreuz.

Kelch, neu; Silber.

2 Vorhaltetücher, aus dem 18. Jahrhundert (verschossen); rothe Seide mit breiter Silberspitze als Borte.

Glocken, von J. A. Mayer in Coburg. 1) 1776, mit zwei Roccocofriesen, mit Wappen und Namen des Christian Ferdinand v. Könitz, des J. W. v. Könitz und der A. C. S. v. Könitz, geb. v. Witzleben; 100 cm im Durchmesser. — 2) 1784, mit: DEM GROSSEN GOTT ALLEIN SOLL RUHM UND EHRE SEIN, mit Roccocofries, Palmettenfries und Wappen und Namen des F. C. v. Könitz und der C. H. L. S. v. Könitz, geb. v. Sp. (wohl Spesshardt?)*); 81 cm Durchmesser. — 3) 1752, mit Ornamentfries, Palmettenfries und Namen des Joh. Jac. Luther u. A.; 68 cm Durchmesser.

Oberes Schloss. Besitzer des hierzu gehörigen Rittergutes waren wohl die 1359 bis ins 16. Jahrhundert hier vorkommenden Schenk zu Siemau, dann die v. Brandenstein, die v. Muffel. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts die v. Volderndorf (s. Kelch in Schernek), 1783 Geh. Legationsrath v. Könitz, 1885 Herr Brauereibesitzer Aug. Schubert, 1898 Frau Barth, seit 1899 wieder Brauereibesitzer Schubert.

Stattlicher Bau, wohl aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, 1682 zum Theil umgebaut und erhöht. Das Gebäude hat im Grundriss die Form eines Kreuzes (nach NO und SO gelegen), in dessen zwei auf der Ostseite gelegenen Winkeln ein runder Treppenthurm und ein in drei Seiten gebrochenes Treppenthürmchen eingelegt sind. Erdgeschoss und 1. Obergeschoss, beide aus Stein, sind durch ein mit Karnies profilirtes Gesims getrennt; die Fenster sind rechteckig, verschiedenartig, zum Theil verändert und zugemauert, die alten im 1. Obergeschoss mit dem Profil der gekehlten Schräge, welche noch von Abstufungen eingefasst ist. Ein zweites Obergeschoss, aus beschiefertem Fachwerk mit grossen Fenstern trägt am Sturz des linken Fensters am vorspringenden Theil der Südfront die Zeitbestimmung: *1682* und das Zeichen:  . Das eckige Treppenthürmchen reicht jetzt nur bis zum 1. Obergeschoss. In dem daneben bleibenden östlichen Theil der Hausfront befindet sich im Erdgeschoss eine Rundbogen-Thür. Der runde Thurm hat über dem 1. Obergeschoss ein Gesims und noch ein steinernes 3. Obergeschoss mit alten, profilirten Fenstern; darauf ein beschiefertes Achteck-Geschoss, Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. An der Südseite des Thurmes ist eine Rundbogen-Thür, im Bogen mit Kehle, Rundstäben und Abstufung profilirt und ruht auf Pfeilern mit Muschelnischen. Oberhalb dieser Thür, über dem Gesims, ist ein (verwittertes) Vereinigungswappen der v. H. (Kreuz) und der v. Brandenstein nebst den nicht mehr erkennbaren Namensbuchstaben (*V. G. . . .*) und: *1682* vermauert.

*) Mittheilung des Herrn Pfarrer A. Eberhardt.

Gruner I, S. 212. — Lindner, Ans. im Rathh. zu Coburg. — Lotz, Pfarrei Mupperg 1843, S. 98. — v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, S. 104, Anmerk. über die Schenken v. Siemau.

Unteres Schloss. Besitzer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert die v. Könitz (s. Kirche, 2. Glocke), 1885 Herrn Gutsbesitzer Krauss, seit 1887 Herrn Brauereibesitzer Schubert gehörig.

Das Gebäude bildet ein Rechteck mit einem starken, an der Nordost-Ecke im Dreiviertelkreis vorspringenden Thurm, mit einem Halbthurm in der Mitte der Südfront und einem kleineren, innen runden, aussen: ∪ vorspringenden Treppenthurm und war ringsum von Graben und Wall umgeben. Es ist im 16. Jahrhundert gebaut, 1690 (Stein auf dem Dachboden mit dieser Jahreszahl) und öfter, so 1857, umgebaut, jetzt ziemlich modernisirt. Erdgeschoss und zwei Obergeschosse aus Stein haben Flachbogen-Fenster; in der Mitte der Westseite steigt noch ein 3. Obergeschoss mit Giebel auf. Der Nordost-Thurm wird im 2. Obergeschoss achteckig, hat noch ein 3. Obergeschoss und einen Helm. Der Treppenthurm hat ein das Gebäude überragendes 3. Obergeschoss aus Fachwerk; darauf Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. In der Mitte der Westfront des Hauses ist die Eingangsthür, aus der Zeit um 1780, korbbogig, mit Fascien im Bogen profilirt; darüber mit einem (neueren) Vereinigungswappen v. Könitz und v. Metzsch, nebst: *K.V.K.*; *P.V.M.* und: *1857* versehen, eingefasst von ionischen Pilastern und Gebälk, auf welchem die der Entstehungszeit der Thür entsprechenden Wappen v. Könitz und v. Schenk nebst: *C.F.V.K* und *L.H.C.W.V.S.*

Die Wendeltreppe im Thurm hat eine gewundene, mit Wulst und Kehle profilirte steinerne Spindel. Im 1. Obergeschoss sind der Vorsaal und besonders der Hauptsaal originell ausgebildet. Der Stil entspricht dem Neuclassicismus, der Zeit um 1820. Da die Thurmwand ein Stück rund in den Vorsaal hineinspringt, ist hier ganz geschickt eine Einfassung durch Pilaster gebildet, welche, in dreifacher Abstufung (Doublirung) vortretend, im vordersten Stück auf ionischen Capitellen ein durchgehendes Gebälk tragen. Der Hauptsaal ist rund und durch einen Kranz von acht Stucksäulen (mit roth marmorirten Schaften und weissen, ionischen Capitellen), welche Gebälk tragen, in einen Mittelraum und einen Umgang zerlegt, letzterer durch Nischen und Thüren (zu den Nachbarräumen) symmetrisch eingetheilt. Die flache Decke ist in dem Theil über dem Mittelraum in Gewölbe-Nachahmung gemalt. Malerei findet sich auch an den Wänden, und zwar ziemlich reiche und flott ausgeführte. In der Art der italienischen Spätrenaissance-Ausschmückung bezw. altrömischer Nachahmung sind in einer hübsch erfundenen decorativ-architektonischen Eintheilung allerlei kleine Einzelbilder, wie Satyrscenen, Körbe mit Vögeln, Thiere, Bandgewinde mit Blumen, Blumenstücke, Stillleben u. dergl. flott und frisch hingemalt; der ausführende Maler, welcher die Mitte zwischen Kunst, Handwerk und geistreichem Dilettantismus inne hielt, zeichnet sich selbst in der rechten Fensternische: *Johannes Knüppel fecit.* Neben diesem Saal hat das Arbeitszimmer eine einfache Stuckdecke. Im 2. Obergeschoss sind einige Rundbogen-Thüren erhalten und in einem Zimmer eine Stuckdecke mit Feldern, welche mit Rosen gefüllt sind, entsprechend der Bauthätigkeit vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Lindner, Ansichten, im Rathhaus zu Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wohnhaus Nr. 56, Herrn Paschold gehörig Am Giebel sichtbares Holzwerk in hübschen Motiven.

Denkmal, Pyramide nördlich von Untersiemau an der Strasse nach Meschenbach, laut Inschrift zum Andenken an die hier erfolgte erste Begrüssung des 1749 vermählten Herzogspaares Ernst Friedrich von Coburg-Saalfeld und Sophie Antoinette (Antonie) von Braunschweig-Wolfenbüttel durch die Landeskinder im Jahre 1799 (zur goldenen Hochzeit gesetzt); Stein. — Burckhart, Stammtafeln des Hauses Sachsen, Nr. 468, mit Hinweis auf: Ehrendenkmal dem Herzog E. F. zu S.-Coburg errichtet. Coburg 1800. — Karche I, S. 391 mit der Inschr. — v. Schultes, Cob.-Saalf. Landesgesch. III, S. 77 mit der Inschr.

Unterwohlsbach, nordöstlich von Coburg. 1157 Wolveswach, 1162 Wolweswac, 1288 Wolffswac, 1317 Wolfeswag, nidern Wolfiswach, 1516 Unterwolspach, zum Gericht Lauter gehörend. — Gruner I, S. 222. — Riemann, S. 11: Wolfstümpel.

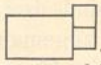
[Nahe bei Unterwohlsbach lag nach Annahme Einiger die **Burg**, nach der sich die Grafen von Wohlsbach (bezw. Wolfeswag, Wolfiswack etc.) benannten. Dieses mächtige Geschlecht stammte von den Grafen Sterker (Starker, 1122, 1123 erwähnt? Dobenecker, Reg. I, Nr. 1169, 1171) ab, deren Einer mit seinem Bruder Hermann, dem Burggrafen von Meissen, 1150 das Kloster Mönchröden stiftete. Ein v. Wolweswac musste 1162 Besitz bei Schalkau, als widerrechtlich angeeignet, dem Kloster Banz zurückgeben (Dobenecker II, Nr. 248), wandelte aber wohl um 1170 seinen Namen nach dem neuen Sitz auf der Burg Schaumberg bei Schalkau (s. d. Bd. Sonneberg, S. 70) um. 1338 wird die Burg Wolfiswag als in den Besitz der Herren v. d. Lossau (s. Unterlauter, Wohnhaus) übergegangen aufgeführt. — Ruder, Pfarrei Unterlauter, S. 30; dagegen nach S. 32 bezw. v. Schultes, Coburg. Landesgesch., S. 127 die Rosenau möglicher Weise Stammsitz der Grafen.]

Waldsachsen, ostnordöstlich von Coburg.

[**Rittergut.** Schloss, vor einigen Jahren abgerissen. Es hatte hohe Staffelgiebel und zwei runde Eckthürme mit Zwiebelkuppeln. — Koch, Ansicht im Rathhaus zu Coburg.]

Watzendorf, südwestlich von Coburg; 1126 Wacendorf, 1134 Wacemannsdorf? (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1289), 1303 f. Wazendorf, dessen Vogtei von Kloster Langheim erkauft ward und Güter ihr geschenkt wurden (v. Schultes, Cob. Landesgeschichte d. Mittelalters, Urk. XLIV f.). — Pfarrer Eberhardt, Chronik der Eigensdörfer. Vortrag im Verein für Anthropologie und Landeskunde in Coburg. — Gruner I, S. 215. — Riemann, S. 35: Wernhers Dorf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kirche, früher Kapelle, der heiligen Jungfrau zu Ehren genannt; wegen ihres Marienbildes, dem man Wunder zuschrieb, ein berühmter Wallfahrtsort bis zur Zeit der Reformation. Das Marienbild befindet sich, wohl seit den Zeiten der Reformation, in der Stadtkirche zu Sesslach*).  Tochterkirche von Altenbanz, seit 1452 Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der 4,9 m lange und ebenso breite Chor mit dem Thurm darauf ist spätgothischer Anlage vom Anfang des 16. Jahrhunderts, die 5,4 m lange und 2,8 m breite Sacristei vielleicht älter in der Anlage, doch alles in der Zeit der Regierung von Christian Ernst und Franz Josias kurz vor des Ersteren Tode (1745) verändert (der Thurm verhältnissmässig weniger), das 19,7 m lange, 10,7 m breite (in der Anlage zum Theil wesentlich ältere) Langhaus 1729—1733 neu gebaut. 1802 wurde die alte Thurmhaube abgebrochen und eine niedrigere aufgesetzt. Der Chor hat aus gothischer Zeit ein rippenloses Kreuzgewölbe, dagegen an der Ost- und Süd-Seite je ein rechteckiges Fenster mit Ohren und Fascien (und mit moderner Theilung und Füllung von Maasswerk aus Holz), an der Nordseite eine ebensolche Thür zur Sacristei. Diese hat eine geputzte Flachdecke, an der Nord- und Ost-Seite je ein Fenster, wie der Chor, in der nördlichen Fensternische aber eine unregelmässig verhauene Brüstung und in ihrer Mitte unten eine Vertiefung [wohl eher einer einstigen Oeffnung], auch an der Ostseite unten eine kleine, rechteckige Blende; die Sacristei muss also ursprünglich wesentlich tiefer gelegen haben, als jetzt und als der Chor. An der Nordwest-Ecke ist unten die Stelle des einstigen Ausgusses (Piscina) erkennbar. An der Ostwand steht vor dem Fenster ein steinerner Altar. Die Westwand lässt ein einstiges Aussengesims sehen; daraus geht hervor, dass wenigstens dieser Theil des Langhauses älter ist, als die später angebaute Sacristei.

Der Thurm zeigt über dem Chor ein gothisches Gesims und darüber drei durch ebensolche Gesimse getheilte Geschosse; in den ersten beiden Obergeschossen an der Ostseite, im 2. Obergeschoss auch an der Südseite (an der Nordseite sitzt das Sacristeidach davor) Lichtspalten, welche später etwas vergrössert sind, im 3. Obergeschoss an der Ost-, Nord- und Süd-Seite je ein grösseres, spitzbogiges Fenster mit herzförmiger Oeffnung einstigen Maasswerkes im Schluss, aber durch Restauration des 18. Jahrhunderts mit Untertheilung von zwei korbbogigen Fenstern, während an der Westseite das mittelalterliche Fenster mit seinem Vierpass und gebogenen Dreiecken im Schluss, nur des Mittelpfostens beraubt, geblieben ist. Darauf folgt der achteckige Helm.

Das Langhaus hat von dem Bau des 18. Jahrhunderts ein herumlaufendes Zwischengesims. Darunter und darüber sind an den Langseiten in einer unteren und einer oberen Reihe je fünf rechteckige Fenster mit Ohren und (statt Fascien) flachen Profilirungen (Kehlen und Platten mit daran vortretenden Rundstäben) angeordnet, unter dem mittelsten Fenster jedesmal eine Eingangsthür. An der Thür und den zwei mittelsten Fenstern darüber sind an der Südseite Schlusssteine mit kleinen Verzierungen angebracht. An der Westseite sind zwei Fenster den übrigen gleich. Dazwischen ist eine grosse, rechteckige, mit Kehlen, Rundstäben und ähnlichen Gliedern profilirte Eingangsthür

*) Mittheilung des Herrn Pfarrers A. Eberhardt in Scheuerfeld.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von dorischen, im Schaft so: ⌐⌒¬ gefüllten Pilastern eingefasst, auf deren Gebälk ein gebrochener Rundbogen-Giebel mit dem Rautenkranz-Wappen unter der Krone zwischen Löwen gefüllt ist; darüber eine (leer gebliebene) Tafel, welche das Gesims durchbricht. Oben sind drei Fenster, den übrigen gleich, angeordnet (das mittelste der Orgel wegen zugemauert).

Der Triumphbogen ist im 18. Jahrhundert rundbogig gemacht, seine Pfeiler sind mit toscanischen Capitellen versehen und sein Scheitel mit einer vortretenden Console (welche aber nichts trägt). — Das Langhaus ist im Innern stattlich und einheitlich entwickelt. Es wirkt grossräumig und hoch. Drei Geschosse Emporen, welche auf Holzpfosten mit Capitellbildungen ruhen, laufen an der Nord- und Süd-Seite, die ersten beiden Geschosse auch an der Westseite entlang; ihre Brüstungen sind mit Roccoco-Schnörkeln und theilweise auch mit Früchten in solchen Schnörkeln bemalt. Die flache,  geputzte Decke hat einige Stuckverzierungen. In zwei ovalen, so: umrahmten Mittelfeldern befinden sich die Gemälde des Moses auf dem Sinai und der Verklärung, an den Ecken abwechselnd das Rautenkranz-Wappen bezw. die verschlungenen Buchstaben *CE* und *FJ* (Christian Ernst und Franz Josias) in Schnörkel- und Netz-Werk unter der Herzogskrone. An den Langseiten-Mitten befinden sich runde (leere) Felder mit einigen zart gemalten Umrahmungen. In Zusammenhang mit dem inneren Ausbau steht die Ausstattung aus der Zeit um 1749 (s. Lesepult), durchweg in Holz, welche deshalb hier angeschlossen werden mag.

Der Orgelbau ist mit geschnitzten Einfassungsbrettern und Engelsfiguren geziert.

Die Kanzel, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, ruht auf einer lebensgrossen Figur Johannis des Täufers, welcher, mit einem Fell um die Lenden (im 19. Jahrhundert aus Schamhaftigkeit noch mit einem hässlichen Obergewand) bekleidet, in ruhiger Stellung in der rechten Hand ein Kreuz, in der Linken das Taufbecken hält. Auf dieser Figur und einem mit acht geschweiften Sparren ausladenden Vermittlungsstück ist die Kanzel im Grundriss: ∪ gebildet, am Sockel und an den Kanten mit Blumengewinden geschmückt, an den Flächen mit geschwungenem Akanthus; mit ebensolchem an der Thür zur Kanzeltreppe.

Das Lesepult in der Triumphbogen-Mitte, mit: *RS. 1749 M. S.* am oberen Gesims bezeichnet, ist im Grundriss halbkreisförmig, von Pilastern eingefasst und getheilt, an Flächen und Pilastern belegt mit gut geschnitzten Akanthusranken in verkröpften Umrahmungen.

Schranken mit gedrehten Säulen schliessen den Mittelgang ab.

Die Wände sind aus neuerer Zeit gelb gemalt, mit dem gemalten *E* (Ernst) zwischen Palmzweigen unter der Herzogskrone. Gewölbe und Decken sind weiss, an der Langhaus-Decke sind die Wappen farbig, der Namenszug gelb auf scharfem Blau, die Verzierungen hell- und dunkelgelb, bräunlich und blau. Die Malerei an Kirchbänken, Emporen, Kanzel und Lesekanzel ist noch die alte. Der Grund ist graublau, die Umrahmungsleisten der Kirchbänke und die Capitelle sind roth, Roccoco-Schnörkel an den Emporenbrüstungen braun-grünlich mit roth-braunem Schatten und weissen Lichtern, die Geländer der Emporentreppen sind blau, die Schrankensäulen roth und blau.

Koch, sowie Lindner, Ans. im Rathhaus zu Coburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vortragekreuz, aus dem 18. Jahrhundert, mit doppeltem Crucifix und Schnitzerei; Holz, neuerdings schwarz mit Gold und Silber gemalt.

Taufschale, von: *1731*, eigenartig. Sie ist oval, doch mit einer geraden Linie statt des runden Schlusses der einen Seite abschneidend (dreiviertel-elliptisch); Zinn; Zeichen (*KW*); 45 cm im kleineren Durchmesser (der Breite nach).

Kelch. Inschrift: 1651. VEID SCHVLLER (wohl: Veit Schullehrer) ALHIE HAD VERERD (verehrt) am runden Fuss; Knauf kugelig, mit Theilungsleiste; Schafttheile als Kehlen gebildet [oben fehlt ein Glied]; Kuppe geschweift; Messing; $15^1/_2$ cm hoch. Hostienteller.

3 Kelche gleicher Zeit und Form; der kleinste trägt an der auffallend breiten Kuppe die Gravirung: *A. M. N. B v. Neufes d. 1. Oct. 1776* in Palmzweigen. Dieser Kelch ist von der Wittwe des Valentin Nehmbach in Neuses geschenkt. Kosten 26 Thaler. Der Fuss ist an allen Kelchen sechspassförmig und geht gleich, schlank aufsteigend bis zum Knauf (den unteren Schafttheil ersetzend). Der Knauf ist apfelförmig, oben und unten mit sechs Buckeln (Umbildung des Eiermotivs) versehen, so dass dazwischen kleine Vierecke mit eingebogenen Seiten bleiben (Umbildung des Würfelmotivs), welche an der Fläche als Nagelköpfe (Facetten) getrieben sind. Silber, vergoldet; Zeichen am 1. und 2. Kelch (coburger Kopf; *W. C. A*); Höhe: $22^1/_2$ cm, 22 cm, $20^1/_2$ cm. Hostienteller dazu.

Löffel, mit: ANDREAS CHRISTIAN SCHMIDT 1705. Silber, vergoldet; Zeichen (coburger Kopf; *W. C. A*).

Hostienschale, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als quadratische Platte mit rundem, vertieftem Boden; an den vier Ecken des Randes sind zierliche Rosetten aufgesetzt an den Stellen, wo unten Kugeln die Füsse bilden. Silber, vergoldet; Zeichen (*W*, darunter *GI*).

Glocken. 1) 1876. — 1) 1886. — 3) MDCXXIII GOS MICH IACOB KONIG IN ERFFVRT DOMALS PFARRER ZV WATZENDORF GEORG HAVBENSCHMID; Fries von umgekehrten Palmetten; Cartouchenschild (darin: IACOB KONIG IN ERFFVRT GOS MICH und ein Eichelzweig) von Engeln gehalten, die mit den freien Enden eine Krone über dem Schild halten; 80 cm Durchmesser.

Weissenbrunn am Forst, südsüdöstlich von Coburg; 1317 zu Wizenbrunen, Wizzenburnen; um 1528 Weyssenprun als Ort bezeichnet, der zu Unrecht eines Theils dem Markgrafen von Bayreuth zu Lehn gemacht worden sei. — Lotz, Pfarrei Mupperg, 1843, S. 302, Urk. von ungefähr 1528 nach v. Schultes, Coburg. Landesgesch. d. Mittelalters, Beil. LXVIII. — Riemann, S. 12.

Rittergut. Besitzer: im 18. Jahrhundert die v. Könitz, im 19. Jahrhundert Herr Stolze, dann Baumeister Kleemann, seit 1890 Herr Hauptmann Wagner.

Neues Schloss. Besitzer im 18. Jahrhundert die v. Könitz. Erdgeschoss und 1. Obergeschoss von 1712, 2. Obergeschoss von 1892. Flachbogige Eingangsthür. Rechteckige, abgekantete Fenster; Zwischengesims mit Kehlglied, Halbstab

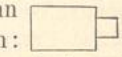
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und Plättchen gebildet. In der Mitte der Vorderfront zwei Tafeln, die rechte mit: IOHAN DITTERICH V. KÖNITZ ANNO 1712 und darunter seinem Wappen, die linke mit: MARIA DOROTHEA AG. V. BISCHHAVSEN ANNO 1712 und darunter ihr Wappen (Greifenkopf).

Remise und Pferdestall. Reste des Schmuckes aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts; über einer rechteckigen Thür ein Löwenkopf, daneben eine Rundbogen-Thür in Rustica-Art, mit einem Fratzenkopf am Schlussstein; einige rechteckige Fenster mit Ohren und Fascien, — ebensolche auch an den **Stallgebäuden.** — **Scheune;** an der Front zwei Wappen v. Könitz, darüber: IOHANN DITTERICH V. KÖNITZ 1705 und: MARIA DOROTHEA V. KÖNITZ GEB. V. BISCHHAVSEN 1705; rechts eine rundbogige Kellerthür, darüber eine elliptische Blende.

Altes Schloss, Ruine, im Garten, südwestlich vom neuen Schloss, im 16. Jahrhundert wohl denen v. Heldritt gehörend (Lorenz v. Heldritt um 1528 als Besitzer eines schlechten, d. h. einfachen Häusleins hier oder in der Nähe genannt). Von einem einst rechteckigen, wohl mit vier rund heraustretenden Eckthürmen versehenen Gebäude sieht man die eine Seite (längs der nach Meschenbach führenden Strasse) ziemlich völlig in einer Mauer erhalten, ebenso die eine anstossende Seite nebst dem Eckthurm, sowie ein Stück der anderen anstossenden Seite; diese beiden Nebenseiten laufen nach dem neuen Schlosshof zu, wo sie an einem neuen Wirthschaftsgebäude, bezw. an der erwähnten Scheune enden, während die vierte Seite bei dem neuen Schlossbau ganz beseitigt ist. Die erwähnten Mauern stehen, von aussen aus gesehen, noch etwa 4—5 m hoch, innerhalb des Bezirks aber in Folge Erdanschüttung für den Garten nur als niedrige Brustwehr; der Thurm ist ganz ausgefüllt. — Gruner I, S. 218. — Lotz, Mupperg a. O.

Weissenbrunn vorm Wald, nordnordöstlich von Coburg (alle Bezeichnungen wie bei Weissenbrunn a. F.); früher zum Gericht Lauter gehörig; gehörte zu den 1634 von den Lamboyschen Truppen angezündeten Orten. — Gruner I, S. 217; III, S. 57.

Kirche, Pfarrkirche. [Das Patronatsrecht einer älteren Kirche wurde von den Grafen zu Wildberg den Herren zu Sonneberg zu Lehn gegeben, 1285 aber dem Kloster Sonnefeld übergeben.] Grundriss-Form:  . Der frühere Chor, jetzt durch eine Wand mit rechteckiger Thür in Sacristei und Treppenraum getheilt, ist 4,2 m lang, 4,1 m breit, spätgothisch, 1508 begonnen, wie der Thurm darauf. Hauptveränderungen und das 19,5 m lange, 10,9 m breite, als Altar- und Gemeinde-Raum dienende Langhaus stammen von 1753—1756. Guter Quaderbau. Der ehemalige Chorraum hat jetzt eine flache Decke. Einstige, grosse gothische Spitzbogen-Oeffnungen, mit Sockelgesimsen (gekehlter Schräge) der Pfeiler versehen, welche nach Westen (als Triumphbogen zum Langhaus) und nach Süden [zu einer hier angebauten Sacristei] gingen, sind zugemauert bis auf innere Blenden;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in der westlichen Blendmauer jetzt eine rechteckige Thür, in der südlichen ein flachbogiges Fenster. An der Ostseite ist ein Flachbogen-Fenster angeordnet (aussen darüber die Spur eines früheren Rundbogens), an der Nordseite eine rechteckige, früher spitzbogige Thür und ein Flachbogen-Fenster. Ueber der Thür aussen eine Tafel mit der Bau-Inschrift: **Anno domi. M°cccc octauo — dominica. Vocem iocunditate — inceptum. eſt. preſens opus**, oben und an den Seiten umgeben von einer kleinen schützenden Einfassungsprofilirung, welche sich an den Ecken kreuzt.

Ein mit eingebogener Schräge und kleinerer Schräge profilirtes Sockelgesims läuft um den Thurm. Drei gothische Zwischengesimse und ein oberes Abschlussgesims theilen den gothischen Thurmbau in vier Geschosse. An der Südseite reichte der Sacristeibau, dessen zugemauerter Bogen zum Chor sichtbar ist, bis in das 1. Thurm-Obergeschoss; an der Nordseite ist im 1. Thurm-Obergeschoss eine Lichtspalte angeordnet, mit kleinem flachen Bogen in der oberen Leibung gehauen. Dies deutet auf Bauthätigkeit am Thurm, die bereits in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt. Im 2. Obergeschoss ist an der Nordseite eine ebensolche Oeffnung vorne oben mit einer mir unklaren Thierfigur verziert, an der Ostseite eine Lichtspalte mit Schweifbogen gedeckt. Im 3. Obergeschoss ist an der Ost-, Nord- und Süd-Seite je ein grosses, zweitheiliges Spitzbogen-Fenster mit spätgothischem Maasswerk angeordnet worden, von denen das südliche seinen Mittelpfosten verloren, das nördliche und östliche ihn in Holz wieder ersetzt erhalten hat. Auf dieses Geschoss folgt ein im 18. Jahrhundert aufgesetzter, achteckiger, gequaderter, fensterloser Aufsatz; darauf ein um 1860 neu hergestellter, derber Achteck-Helm. [An der Südseite des Thurmes war in späteren Zeiten ein Schulhaus angebaut, welches um 1830 abgebrochen wurde. Die Spur seines steilen Daches, welches vom 1. bis 3. Obergeschoss des Thurmes reichte, ist an diesem, auch in den abgebrochenen Stellen der Gesimse erkennbar.]

Das Langhaus hat zwei Emporengeschosse auf Holzsäulen und eine geputzte Flachdecke mit kleiner Voute. Die langen, regelmässig angeordneten Fenster und die an jeder der drei freien Seiten in der Mitte (unter kürzeren Fenstern) befindliche Thür sind flachbogig, mit vortretendem Schlussstein versehen, aussen rosa mit etwas Weiss und Gelb dazu gefärbt. An der Thür der Nord- und Süd-Seite tritt in der Mitte oben eine Console vor und darüber das so: ⌐⌒¬ gebildete Gesims; über dem der Südseite ist eine Tafel mit lateinischer, auf den Bau von 1753 und 1754 bezüglicher Inschrift eingelassen. Die Westthür ist in reicherer Bildung von ionischen Pilastern eingefasst, welche mit einer Mittelconsole zusammen ein verkröpftes Gebälk tragen; ein gebrochener Flachbogen-Giebel darauf umschliesst schräg gestellte Schnörkelschilder mit dem Namenszug des Franz Josias und dem Rautenkranz-Wappen, sowie eine Krone über den Schildern. Das Fenster über dieser Thür ist unten von volutirten Streifen eingefasst, oben mit einem Gesims: ⌐⌒¬ bedeckt. Aussen zieht sich um das Langhaus ein gutes Sockelgesims (eingelegter Wulst, zurücktretende Kehlung). Die Ecken sind von dorischen Pilastern eingefasst.

Gruner I, S. 218; III, S. 55. — Lindner, Ans., im Rathhaus zu Coburg.

Orgelbau, ziemlich gross, mit etwas Roccoco-Schnitzerei.

Altar, mit seitlichen Kniebrettern, daran die [zum Theil abgebrochene] Inschrift: *Simon Ehrlicher von Fornbach 1755.* Holz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kanzel an der Langhaus-Ostwand oben; auf glockenförmigem Trageglied, vierseitig, doch in den Ecken mehrfach gestuft im Grundriss, im Aufriss mit Einkehlung senkrecht hoch geführt, an den Flächen mit Roccoco-Schildern verziert, in dessen vorderem: *N. B.* (Brückner?) *1756* sowie ein Zahnrad und Zirkel (Müller-Gewerkzeichen). Schalldeckel mit geschnitzter Bekrönung. Holz, weiss mit Vergoldungen.

Kasten in der Sacristei, mit: *1651*; an der Vorderseite drei Rundbogen-Blenden in Rustica-Nachahmung und dazwischen zwei Quadrate. Holz, weiss gestrichen.

Vortragekreuz, mit etwas Schnitzerei; an der Rückseite in einem Schild: *Anna Dorothea Reinhard Wittwe 1724*, darunter: *J. N. Brückner*. Holz, farbig.

Vortragekreuz, von: *W. E. J. May 1797* gestiftet; mit Doppel-Crucifix auf grossem Schädel. Holz, farbig.

1. Kelch. Inschrift: DIESEN KELCH HAT GOTT ZV EHREN IN DIE KIRCHEN WEISSENBRVNN GESTIFTET IOH. MVLLER QVARTIR. M. (Quartiermeister) VND SEIN WEIB MARIA ELISAB. ANNO — M. DCLXXI auf dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig, der Knauf so: ⊰, sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (zweimal ein springender Löwe); 21 cm hoch.

2. Kelch. Inschrift: *Diefen Kelch hatt h. Joh. Urb. Maltfch feel. nachgelasene Wittib fr. Anna Helene in die Kirch Weisenbronn geftiftet. M. DC. LXXVIII* auf dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form; am Knauf sind übereck gestellte Vierecke mit eingebogenen Seiten, getrennt von Eiern mit Zwischenrippen: (UU) Silber, vergoldet; Zeichen (zweimal: *P* unter *II*); 22 cm hoch.

3. Kelch. Inschrift punktirt: *Johann Nicolaus und Catharina Dorothea Höringin in der neuen Mühl haben diefsen Kelch nebst Tellerlein Verehrt in die Kirche zu Weifsenbrun zum Lob Gottes am Friedensfest den 10 April 1763*, sowie die Gewichtsangabe (*F. A. 5 L.*) am Fuss. Dieser hat gewundene Rippen; ebenso der vasenförmige Knauf, der durch Kehlen von dem Fuss und der grossen Kuppe getrennt ist. Silber, röthlich vergoldet; Zeichen (*HG* unter *I*); 25 cm hoch. — Hostienteller, mit gleicher Gewichtsangabe und gleichem Zeichen.

2 Hostienteller, mit Weihekreuz; Hostienteller mit: *P. L. S. M. 1729.* Silber, vergoldet.

Hostienbüchse, mit: *A. H. M. W.* und Gewichtsangabe (*4 lot 3½ quint*) unter dem Boden, aus der Zeit um 1680; rund, mit naturalistischen Blumen getrieben, klein. Silber, zum Theil vergoldet; Zeichen (zweimal: *I* unter *IF*).

3 Glocken von 1875.

Kirchhof, mit steinerner Mauer.

Ehemaliges **Schloss,** denen v. Steinau, genannt Steinrück (1783 und) bis 1894 gehörig, seitdem Herrn Bauunternehmer Preller. Feste Mauer zum Theil aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Rundbogen-Eingang (westlich neben der Kirche), mit abgeschrägten Kanten der Einfassung; daran: *1556* und links ein Wappen (Zinnenreihe) wohl der Familie v. Steinau, mit: *K. V. S.*, rechts ein anderes Wappen (Thurm?). Rechts von diesem Eingang ist noch das Loch [für das Seil

der einstigen Zugbrücke] vorhanden. — Gruner I, S. 218; III, S. 58. — Lindner, Ans. im Rathhaus zu Coburg.

Kellerbau im Garten des Schlosses, aus dem 18. Jahrhundert; an der Westseite aussen ist ein Stein mit dem Wappen des *K. V. S.* aus gleicher Zeit, wie das vorher genannte, quer vermauert. Rundbogen-Thür.

Wohnhaus, neu.

Wohnhaus Nr. 35, Herrn Martin gehörig, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Erdgeschoss von Stein; rundbogige Thür mit Rustica-Einfassung. Das Uebrige von Fachwerk. Wasserspeier am Dach in Drachenform, von Eisen. — Im Innern eine Holztreppe mit gedrehter Spindel und Geländer. Im 1. Obergeschoss ist noch ein Zimmer mit Stuckdecke, Blumen und Ranken als Einfassungen von zwei Mittelfeldern versehen. In den Feldern, sowie an den Wänden sind 1831 Malereien roh ausgeführt.

2 Schränke, mit: *1795* und etwas Malerei; — Truhe, aus dem 17. Jahrhundert, stark beschädigt, mit facettirten Rundbogen-Blenden.

Wirthshaus des Herrn Eduard Alex. Werner v. Seebach († 1894) aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; am Dach Wasserspeier.

Weitramsdorf, westlich von Coburg; um 1177 Wittramsdorff (?), wo die Ritter v. Callenberg Güter dem Kloster Langheim übergaben, 1231 Witeramsdorf, wo sie ihren Vogteirechten zu Gunsten des Klosters entsagten (v. Schultes), 1340 Witeramesdorf, früher zum Gericht Rodach gehörig. — Belani, in: Thüringen u. d. Harz VIII, S. 79. — Gruner I, S. 252; II, S. 104; III, S. 72. — Riemann, S. 36: Wituram's Dorf.

Kirche. Pfarrkirche, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Der in drei Seiten geschlossene Altar- und Gemeinderaum ist 14,6 m lang, 7,8 m breit, hat eine Flachdecke mit Voute und einigen Stuckumrahmungen, in der Mitte das Dreieck in Wolken und Strahlen. Zwei Emporengeschosse an den Langseiten, das obere auch an der Westseite, ruhen auf hübschen römisch-ionischen Säulen. Regelmässige, auch an den Schrägseiten angeordnete Flachbogen-Fenster. An der Westseite eine Rundbogen-Thür mit Fascien im Bogen, auf Pfeilern, eingefasst von ionischen Pilastern mit Gebälk und gebrochenem Flachbogen-Giebel; in diesem befinden sich Schilde mit dem Namenszug des Herzogs Ernst Friedrich und mit dem Rautenkranz-Wappen (unter ihm ein Orden), unter der Krone und in Roccoco-Schnörkeln (wie in Neuses). Oestlich vom Langhaus, durch eine Thür zugänglich, ist die Sacristei mit Flachdecke, rechteckigen Fenstern und ebensolcher Nordthür. Auf der Mitte des Kirchhaus-Daches ein beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Schweifkuppel. — Lindner, Ansichten, im Rathh. zu Coburg.

Orgelbau vom Ende des 18. Jahrhunderts, mit geschnitzten Akanthusranken in den Einfassungsbrettern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kanzel an der Ostwand, einfach; Holz.

2 Schraubkannen, die eine von 1798, rechteckig, die andere von 1799, rund.

Kelch für Kranke, um 1800, neuclassisch; runder, im Aufriss glockenförmiger Fuss mit Bogenfries; Schaft rund, gerippt, von einem gegliederten Schaftring als Knauf umlegt, 15 cm hoch. Hostienteller. Zinn. — Andere Kelche neu.

Kronleuchter aus Glas, Ende des 18. Jahrhunderts.

2 Glocken von 1877.

Wiesenfeld, nordnordwestlich von Coburg. 1231 Wisentvelt, 1317 Wysentveylt, Wisentfelt, 1340 Wisentpfelt, zum Gericht Lauter gehörend. — Gruner I, S. 219 f.; II, S. 89. — Riemann, S. 25.

Kirche. Tochterkirche von Neuses bei Coburg, [an Stelle einer 1896 abgebrannten] 1897 begonnen, 1899 fast vollendet, in gothischem Stil, aus rothem Backstein, von Baumeister Uhden in Coburg gebaut. Quadratischer, mit Kreuzgewölbe bedeckter Chor, südlich eine kleine Sacristei. Westlich das Langhaus, bestehend aus einem Mittelschiff, mit Stützenwerk der im Aufriss dreiseitig gebrochenen Holzdecke, und aus einem durch zwei Säulen und spitzbogige Scheidebögen getrennten Südschiff, mit einer ebenfalls unterstützten, flachen Bretterdecke. Den Westtheil des Südschiffes nimmt eine mit Kreuzgewölbe versehene Vorhalle ein, die den oben mit Giebeln gezierten und mit einem Helm bekrönten Thurm trägt. Spitzbogige, zweitheilige Fenster; spitzbogige und rechteckige Thüren. Langhaus-Dach mit kleinen Dacherkern. Im Innern gemalte Ornamente, von Krebs in Coburg. — Gruner I, S. 220. — Lindner, Ans., im Rathh. zu Coburg.

(Grabstein, Nachbildung des 1896 beim Brande beschädigten für Scheres-Zieritz; s. Stiftsgebäude.)

Taufschale mit: *1713*; Zinn.

Weinkanne, mit CASTE WIESEFELT 1617, von hübscher, schlanker, nach oben mit Einbiegung verjüngter Form, mit einer Cartouche am Henkelansatz. Zinn; Zeichen (coburger Kopf; Lilie mit *A G*).

Weinkanne, mit: COMPARABATVR ANNO 1749 *ex aerar. sacro Wiesef. Jo. Phil. Krugio Paft. — Andr. Zapff. ar. sacr. prae. pof.* Zinn.

Kelch. Inschrift: HERR IOHAN PHILIP KRVG PASTOR — NICOLAVS FISCHER CATARINA FISCHERIN STIFTER am Sechspass-Fuss; Birnknauf; Kuppe mit: DAS BLVT IESU CHRISTI etc. und: *1743.* Silber, vergoldet; Zeichen (Rosette; *L* unter *IH*, darunter ein Stern); 22½ cm hoch. Hostienteller.

Kelch gleicher Zeit und Form wie der vorige. Silber, vergoldet; Zeichen (nürnberger *N*; *KG*); 20½ cm hoch. Hostienteller.

Hostienbüchse, mit: *Pfarr Wiesentveld 1684* unter dem Boden; klein, rund; Silber, vergoldet.

Vorhaltetuch, jetzt auf dem Lesepult; grün geblümter Seiden-Damast mit guter Silberspitze; aufgestickt in grünen Streifen mit Silber-Umriss: IACOBVS KELLNER 1680 und Christus am Kreuz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

3 Glocken [alte 1896 geschmolzen], 1897. — Gruner I, S. 220 über eine Glocke mit: *Ave Maria* etc.

Ehemal. **Rittergut.** Dasselbe wurde vom Herzog Albrecht 1688 dem Geheimrath Freiherrn v. Born gegeben, nach seinem Tode 1694 von Borns Sohn auf Moggenbrunn etc. an Joh. Chr. Gärtner von Gestungshausen verkauft, doch mit Ausnahme der Hohen Gerichte, Patronatsrechte und Niederjagd. 1697 verkaufte Gärtner und sein Schwiegersohn Hagel das Gut an den in Küstrin geborenen, von schottischen Voreltern (Scheres) stammenden, in Deutschland Zieritz genannten coburg. und hess. Geheimrath und an den Geh.Secretär Joh. Seb. Christen, dessen Antheil jedoch Scheres 1700 auch an sich brachte. Als er 1704 starb, vermachte er (wie sonst Gelder zu Stiftungen in Coburg, Wiesenfeld, Beierfeld und Darmstadt, seine Bibliothek und Münzsammlung nach Coburg, s. Zeughaus) sein hiesiges Schloss als Stiftsgebäude zur Altersversorgung für Männer. Es ist ein einfaches, grosses Gebäude, mit rechteckigen Fenstern, in einem Erdgeschoss und einem Obergeschoss. Rundbogige, hohe Einfahrt mit vortretenden Quadern, mit: *1734* (vom Hauptbau oder einem Umbau) und dem Wappen des Erbauers im Schlussstein. Im Flur des Obergeschosses (zugemauerte) Kamine mit Ohren und Fascien. — Gruner I, S. 219; IV (Ortloff), S. 65 ff.

Grabstein im Erdgeschoss-Flur, aus der Kirche nach dem Brande von 1896 hergekommen; Inschrift für den Kanzler Joh. Zieritz-Scheres, † 1704, in ovaler Akanthus-Umrahmung, oben Wappen und weinende Engel; schlecht, in zwei Stücke gesprungen und beschädigt. — Ludwig, Ehre des Casim. acad. I, S. 303. — v. Schultes, Saalf.-Cob. Landesgesch. d. neueren Zeiten, S. 169 mit der vollständigen Inschrift: *Accede hospes adsta. Heic requiem invenit corpus Joannis Conradi de Scheres, gentilitio nomine; Scoto-Britanno, vel ¦ZIERITZ adscititio ineso — et ¦neo — marchico Germano. Qui in majoribus, nobilibus ac baronibus, peregrinus, ipse imperii Romani eques factus per annos amplius XXX. In consiliis status intimis et judiciis summis Bayruthino, Coburgico et Darmstadino, membrum et Caput, Cancellarius et director ubicunque fuit, studio inquilinus et conductor, tandem in vico hoc Wiesenfeldensi non tam terrestre vivendi domicilium, quam subterraneum corpori languido dormitorium comparavit et A. Chr. MDCCIV.¦d. III Non. Septembr. moriens domum a se exstructam cum maxima bonorum parte, piis usibus testamento reliquit. Vixit ann.¦ LXII. Mens.¦ IX.¦d.¦ XXVIII. Abi Hospes, et patriae Coelestis memor in terra peregrinare.*

Gemälde im Saal des Obergeschosses, Brustbild von Scheres-Zieritz.

Ziegelsdorf, südwestlich von Coburg; vielleicht 1295 Ziehendorf, zum Gericht Lauter gehörend, 1783 Zieckelsdorf. — Gruner I, S. 222. — Riemann, S. 37.

Rittergut. Besitzer zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts v. Volderndorf (Felderndorf), v. Stettner und Wardein (s. Schrank, Kelche); Leutnant Freiherr Werner v. Seebach, danach Frl. Ida Fries.

Schloss, in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts mit Benutzung älterer Theile in gothischem Stil, mit Zinnen umgebaut. Im Erdgeschoss ist eine Thür zwischen Flur und einem Zimmer rechteckig, auf der einen Seite mit Abstufungen und Rundstäben profilirt und im Sturz mit der Jahreszahl: *1725* und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

einem dem Johanniterkreuz ähnlichen Kreuz unter der Krone versehen, auf der anderen Seite im äusseren Profil flach gebogen und noch mit einem flachbogigen, an der Seite gekehlten und etwas verzierten Gesims bekrönt, an der so entstehenden Fläche mit dem Namen des Erbauers: *Johan Adam Siegmundt Von Volderndorff und Wardein* versehen.

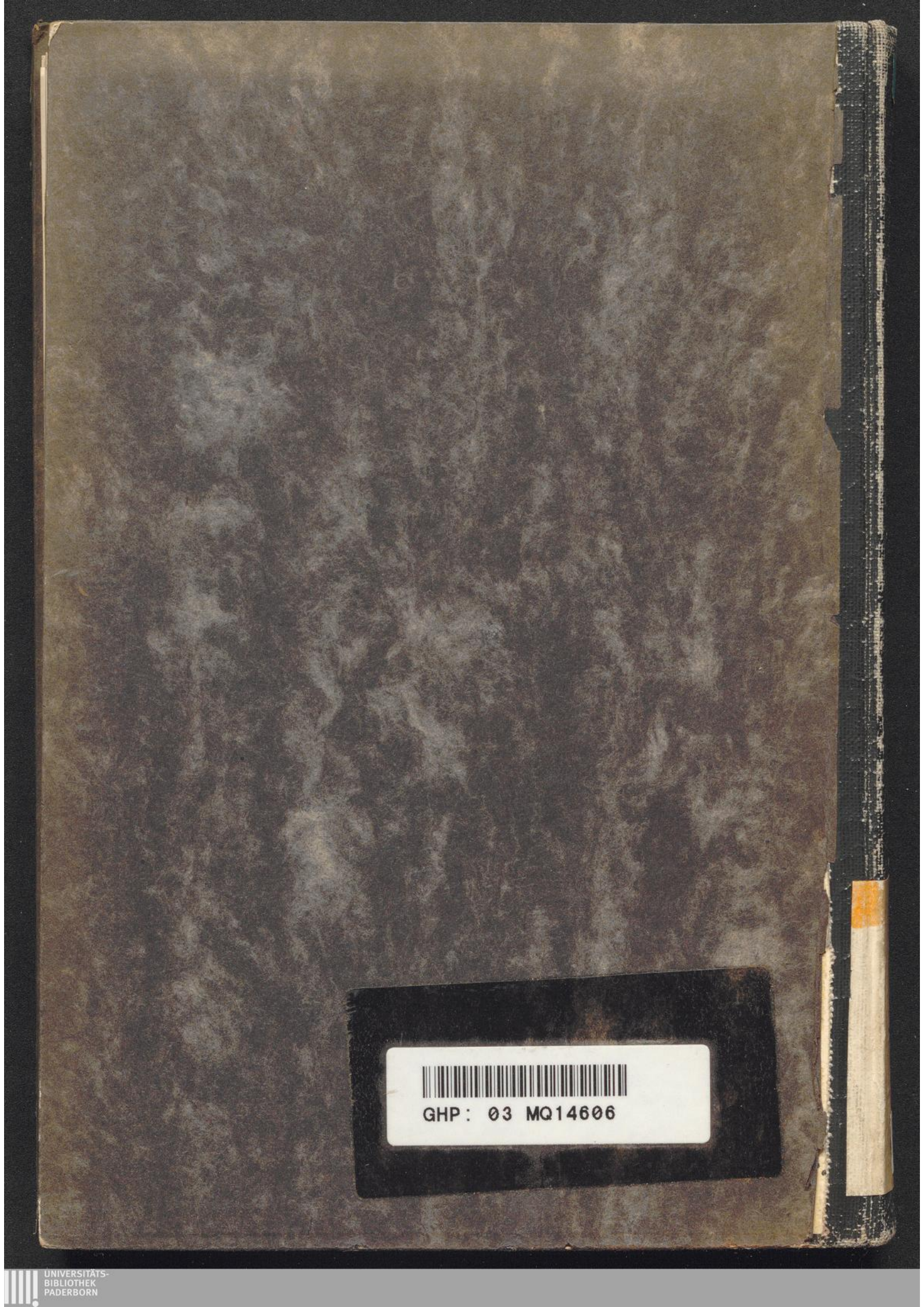
Gruner I, S. 222, über die früheren Besitzer S. 331.

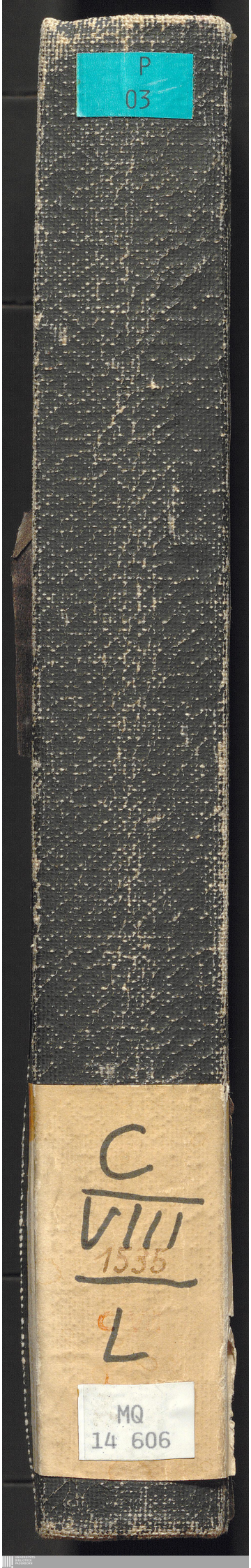
Im Besitz des Herrn Gutspächters Dr. **Döbrich**: Becher aus lauschaer Glas mit: *1685*, *H. H.*, einem Vers und einem Reiter, sowie Palmetten, Maiblumen etc. in Schmelzmalerei.

Begräbnisskapelle (Mausoleum), nahe dem Rittergut, unter Bäumen, für den Leutnant Freih. Werner v. Seebach infolge von dessen Vermächtniss vom Mitteldeutschen Rennverein errichtet, 1899 im Bau begriffen; in romanischem Stil als kleine, kreuzförmige Kirche mit Verzierungskuppel, mit Säulenhallen etc., in Marmor, Granit und anderen kostbaren Materialien mit grossem Aufwande (150000 Mark) ausgeführt.

Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 2769

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


GHP: 03 MQ14606
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


P
03
C
VIII
1535
L
MQ
14 606